

boß, die Tochter des Chaos. Von ihrem Bruder Ereboß wurde sie Mutter des Tags und des Abends; aus sich selbst aber gebar sie die Mären und Keren, die Nemesis, den Betrug, Ladel (Momoß), Kummer, Neid u. Hunger, das Alter, die Plage u. den Tod, den Streit (Eris) u. Krieg, den Eid, die Alte, endlich den Schlaf u. die Träume. Abgebildet wird sie: in langem, schwarzem Gewande, das Haupt mit schwar-

zem Schleier umhüllt, mit schwarzen Flügeln auf einem Zweigspann in Begleitung der Sterne, oder auch den schwarzen, sternbesäeten, über dem Haupt fliegenden Schleier mit der Rechten fassend und mit der Linken eine Fackel gegen die Erde lehrend. Ihre Wohnung ist im Westen der Erde, in der Unterwelt, woher sie, den Schlaf und den Tod in den Armen tragend, nach dem Tage heraufsteigt.

D.

D, o, 1 als Buchstabe Zeichen für einen der fünf einfachen Vocale der neuhochdeutschen Sprache, in der Lateinischen u. den Romanischen Sprachen O, o, griechisch *ο, ο* (D mikron, kleines oder kurzes O) u. *Ω, ω* (D. mega, großes oder langes O); in den meisten Alphabeten der 15., im Lateinischen der 14. Buchstabe. Im Griechischen ist der Unterschied zwischen dem langen u. kurzen o erst durch Simonides eingeführt, in älteren Inschriften kommt nur das einfache vor. 2) Als Zahlzeichen: a) im Griechischen aa) *ο* = 70, *ϙ* = 70,000, bb) *ω* = 800, *Ϟ* = 800,000; b) im Lateinischen O = 11, überstrichen = 11,000; c) in der Rubricierung = 14; 3) (Math.), a) Nullzeichen, f. Null; b) in kleiner Form einer Zahl oberwärts rechts beigefügt (—^o) bedeutet es Grade eines Kreises, bei Zeitangabe so v. w. Stunde, im Längenmaß so v. w. Ruthen; 4) (Chem.), Zeichen für Sauerstoff (Oxygen); 5) als Abkürzung: a) auf neuern französischen Münzen die Münzstadt Nîmes; b) so v. w. Ort, Octav etc.; c) (ital. Mus.), bedeutet O od. 3. B. per Violino o Flauto, d. h. für die Violine od. die Flöte; d) O' vor irländischen Familiennamen so v. w. von, um die Abstammung anzuzeigen, z. B. D'Brien; e) (Geogr.), so v. w. Osten.

Ö, einfacher Selbstlaut in den Germanischen Sprachen, entweder Umlaut von o (wie Sohn, Söhne) od. selbständiger Laut, zwischen o und e gesprochen (wie Löwe), in welchem letzteren Falle er in der Nordische Sprachen als ö (ø) die letzte Stelle im Alphabet einnimmt. Im Lateinischen gilt oe für einen Diphthong. Im Deutschen u. Lateinischen wird durch ö u. oe das griechische *oe* wiedergegeben.

Oahu (Owahu), Hauptinsel in der Gruppe der Hawaii- od. Sandwichinseln (s. d.), etwa 1800 □km groß mit 20,000 Ew., die alle Christen sind. Äußerst fruchtbar (in der Ebene Zuckerrohr, in den Hügeln Brodfruchtbaum, Cocospalmen etc.), im S. sehr gut angebaut, im N. bergig (bis zu 1300 m steigen die vulkanischen Gebirge auf). Auf O. liegt der Hauptort der ganzen Inselgruppe Honolulu (s. d.) mit dem einzigen guten Hafen.

Oaxaca (Oaxaca), 1) Staat der Mexican. Union, grenzt an den Großen Ocean u. die Staaten Guerrero, Veracruz, Puebla u. Chiapas, 86,961 □km (1579, □M) mit 662,463 Ew., größtentheils Indianer, sehr gebirgig durch die Cordilleren, die im Cerro de Sempualtepec 3165 m hoch steigen. Hauptfluß der eine Strecke weit schiffbare Rio Verde. Boden fruchtbar; Klima an den Meeresufern heiß,

auf dem Hochland mild u. gesund. Producte: außer den gewöhnlichen Bodenerzeugnissen vorzüglich schöne Ananas, Waldholz (Gummibäume); Cochenille, Banille, Indigo; an Mineralien: Gold, Silber, Blei, Kupfer, Quecksilber, doch wird der Bergbau schwach betrieben, Industrie ist gering, Cochenille ist Hauptausfuhrartikel, doch ist der Handel im Ganzen geringfügig. Über den Isthmus von Tehuantepec dem Laufe des nach dem Mexican. Meerbusen strömenden Guajacalcoas entlang ist eine Eisenbahn projectirt. D. begreift die alten Länder Mixteca u. Tzapotela, welche 1521 von J. Nuñez de Cordova den Spaniern unterworfen, 1528 colonisirt wurden u. eine Intendanz von Neuspanien bildeten; 2) Hauptstadt am Rio Verde, 1500 m ü. d. M., von herrlichen Gärten umgeben; Sitz der Regierung u. eines Bischofs, bischöflicher Palaß, große Kathedrale, zwei Hospitäler, 2 Collegien, Priesterseminar, Institut für Wissenschaften u. Künste mit bedeutender Bibliothek, Wasserleitung; 25,000 Ew. Die Stadt wurde 1528 unter dem Namen Antequera gegründet. Schroot.

Oatham, Hauptstadt der engl. Grafschaft Rutland; Eisenbahnstation; Grafschaftshalle innerhalb der Mauern des alten Schlosses, Lateinische Schule (reich dotirt); 1871: 2911 Ew. In der Nähe das schöne Schloß Burley on the Hill mit prächtigem Park, im Besitzthum des Grafen Winchelsea.

Oakland, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat Michigan, 42° n. Br., 83° w. L.; 40,867 Ew. Hauptst. Pontiac. 2) Stadt im Alameda-County des Staates California, im D. der Bai von Francisco, mit diesem durch Dampfschiffe verbunden, letzte Station der Union- und Central-Pacificbahn vor dieser Stadt; bedeutende Baumwollenmanufaktur; Staatsuniversität, Taubstummen- u. Blindeninstitut; 10,500 Ew.

Dannes (auch Ann), bei den Chaldäern eine Person in der ersten Dreieinigkeit, bedeutet die Materie. Er soll nach Berossos mit einem Menschenkopf und einem Fischkopf darüber, mit Füßen unter dem Fischschwanz versehen, aus dem Meere aufgestiegen sein u. die Buchstaben, die Elemente der Wissenschaften u. Künste, des Städte- u. Tempelbaues, des Maßes, des Säens gelehrt, auch über den Ursprung der Dinge geschrieben haben. Auch findet er sich in erwäunter Gestalt auf assyrischen und babylonischen Denkmälern abgebildet. S. Lenormant, Die Anfänge der Cultur, 2 Bde., 1876; Maspero, Geschichte der morgenländischen Völker im Alterthume, S. 157 ff. Gutsch.

Dase, ein größerer od. kleinerer, mit Wasser u. infolge davon auch mit Vegetation versehener Landstrich od. Flaz in den Wüsten, der allein an solchen Stellen seßhafte Bevölkerung zu ernähren vermag. Schon die Alten kennen die D-n der asiatischen Wüsten und der Sahara zum Theil. Hier werden nur die zu Ägypten gehörigen D-n der östlichen Sahara, d. h. der sog. Libyischen Wüste aufgeführt werden (während alle anderen unter ihren Specialnamen zu suchen sind). Alle ägyptischen D-n zeichnen sich durch großen Reichtum an Dattelpalmbäumen u. Fruchtgärten mit Weinstöcken, Feigen-, Granat-, Citronen- u. Pomeranzenbäumen aus. Die Datteln bilden die Hauptnahrung der Einwohner; mit dem Mehrertrage an Datteln bezahlen sie ihren Tribut od. verhandeln dieselben nach Ägypten od. an die durchziehenden Karawanen, für welche die D-n immer Stationsplätze sind (daher stammt auch der dem griechischen Wort Dasis oder Anasis zu Grunde liegende altägyptische, noch heute von den Arabern gebrauchte Name Uah = Wohnstätte, Mastort). a) Die Große D., Uah el Kebir, zwischen dem 25. u. 26. Parallelfreis, also mit dem südl. Ägypten unter gleicher Breite, die größte und an Ruinen aus dem Alterthum reichste, besteht aus einer östlichen Theilasse Chargeh mit gleichnamigem Hauptort (noch gegenwärtig nicht weniger als 11 Ortschaften, 16 □km Culturland, 5740 Ew.) u. einer westl. Dachei (60 □km Culturland, 20,000 Ew.). b) Die D. Farafrah, unter dem 27. Parallelfreis (bei etwa 60 □M nur 3 □km Culturland, 345 Ew.); der Hauptort hier wie in Dachei Gasr d. h. Burg genannt. c) Die Kleine D., Uah el Becharieh, unter dem 28. Parallelfreis (9 □km Culturland, 2410 Ew.). d) D. Sinah, dicht nördl. vom 29. Parallelfreis (15 □km Culturland, 5600 Ew.), mit gleichnamigem Hauptort, der bedeutenden Dattelhandel nach Ägypten treibt. Diese durch die Drafelstätte des thebaischen Hauptgottes Amun (Zeus Ammon der Griechen) im Alterthum berühmte D. ist durch einige schön blaue Seen ausgezeichnet, noch mehr durch ihre unterseeische Lage. Während nämlich alle die genannten D-n flache Einsenkungen in die umgebende Wüstenfläche darstellen, a—c dabei aber immer noch im Mittel gegen oder über 100 m hoch liegen, ist die Sinah-D. bis auf 29 m unter den Meeresspiegel eingetaucht, ja die kleine (jetzt unbewohnte) D. Aredj, etwas östlichöstlich von Sinah, liegt sogar 75 m unter demselben. Kirchhoff.

Dates, Titus, engl. Abenteurer, geb. um 1619 in England, studierte Theologie, wurde zur Zeit Cromwells Baptistenprediger, näherte sich unter Karl II. der Anglicanischen Kirche u. war Prediger an mehreren Orten, zuletzt Kaplan auf einem Schiff. Aus dieser Stelle entlassen, trat er, um die Pläne der Jesuiten nach England zu belauschen, zur Katholischen Kirche über u. wurde in Valladolid im Jesuitencollegium aufgenommen, aber wegen üblen Betragens weder hier noch in dem Seminar zu St. Omer lange geduldet, ging er im Juni 1678 nach England zurück, wo er den Angeber eines angeblichen papistischen Complottes zur Ermordung des Königs, Erhebung des Herzogs von York u. Wiedereinführung des Katholicismus in ganz Großbritannien machte, infolge dessen Arrestbefehle gegen Katholiken erlassen wurden, die jedoch nur den einen Umstand zu Tage brachten, daß sich in den Papieren des

Secretärs der Herzogin von York Äußerungen auf eine baldige Wiederherstellung der kathol. Religion fanden, gleichwol aber verschiedene strenge Maßregeln u. selbst Hinrichtungen, wie die Lord Staffords, nach sich zogen. 1685 wurde aber D. überwiesen, daß seine eidlich erhärtete Aussage in der Complottggeschichte erlogen war, zur Degradation, Auspeitschung, lebenslänglichen Gefangenschaft u. jährlichen Ausstellung am Pranger verurtheilt. 1689 durch Beschluß des Hauses der Gemeinen wieder freigelassen, st. er in allgemeiner Verachtung aber im Genuß einer jährlichen Pension von 250 Pf. St. 23. Juli 1705 in London. [Brambach.]

Dajaca, s. Dajaca.

Ob (Obi), der westlichste der großen sibirischen Ströme (Äsien), entspringt dem kleinen Altai in zwei Quellflüssen, Katun u. Bija, die sich bei Biisk (Gouv. Tomsk) vereinigen; der Fluß durchströmt Westsibirien, die Gouv. Tomsk u. Tobolsk in nördl., nordwestl. u. schließlich wiederum nördl. Richtung; sein inselreicher Unterlauf wird von weiten Tundren begleitet; er mündet in den gleichnamigen Bufen. Wegen der jährlichen großen Eisstopfungen ist er als Handelsstraße bis jetzt ohne wesentliche Bedeutung, obwol er seit 1845 von Dampfzügen zum Waarentransport befahren wird. Er ist sehr fischreich. Größte Stadt an seinen Ufern ist Barnaul. Nebenflüsse: rechts: Tom, Tschutyn, Ket, Tym; links: Tscharysch u. der wasserreiche Irtysch. Seine Länge beträgt 4350 km und sein Stromgebiet soll über 2,800,000 □km umfassen. Dront.

Obadja, einer der kleineren Propheten, u. zwar in der Reihenfolge der vierte, lebte während u. nach der Eroberung Jerusalems durch Nebuchadnezzar. Die einzige von ihm erhaltene Rede ist die gegen das Volk Edom, das sich nach der Zerstörung des jüdischen Reiches schadenfroh und grausam gezeigt hatte; er verkündete ihm die Strafe dafür.

Oban, Dorf in der schott. Grafschaft Argyll, an einer Bai des Loch Linnhe; sicherer Hafen, Hauptstation für die das westliche Schottland besuchenden Touristen; 1871: 2426 Ew. Dabei die Burgruinen Dunolly u. Dunstaffnage.

Oban (Obang, d. i. große Münze), die größte Goldmünze in Japan, nicht für den Verkehr, sondern zu Ehrengeschenken bestimmt; in verschiedenem Werth zu 10 u. 5 Kobang ausgegeben u. im Verkehr als Waare behandelt.

Obduction (vom Lat.), Leichenbesichtigung, Leichenschau, die amtliche Besichtigung einer Leiche, zumeist verbunden mit einer genauen medicinisch-gerichtlichen Untersuchung der Leiche auf Grundtunsgerechter Section. So wie irgend ein Todesfall zur Anzeige kommt, in welchem feststeht od. auch nur irgend ein Verdacht gegeben ist, daß der Tod nicht infolge einer natürlichen Todesursache erfolgt sei, vielmehr eine gewaltsame Todesart vorliege, hat schnelligste polizeiliche oder gerichtliche Thätigkeit einzutreten u. ist von der Beerdigung der Leiche vorerst abzusehen. Liegt nach sofort gepflogenen polizeilichen Ermittlungen offenbar nur ein Selbstmord od. ein Unglücksfall vor, welcher auf keinerlei fremde Schuld, also auch auf keine Fahrlässigkeit eines Dritten zurückzuführen ist, so wird von jeder weiteren Amtshandlung, insbesondere von jeder Besichtigung der Leiche Umgang genommen u. die Beerdigungserlaubnis sofort erteilt. In allen übrigen Fällen

hat eine Leichenchau im weiteren Sinne statt. Ist der vorhandene Verdacht nur ein sehr entfernter, so kann sich der Richter zunächst auf eine a) bloß äußere Besichtigung der Leiche beschränken, wobei die Leiche durch Bekannte identificirt (recognoscirt), sodann ihre äußere Beschaffenheit, Lage u. Umgebung in Augenschein genommen und hierüber eine kurze Constatirung niedergeschrieben wird. Das Gleiche hat durch Polizeiorgane zu geschehen, wenn der Richter entfernt ist u. die Sache drängt, weil die Leiche nicht bis zur Ankunft des Richters in der gleichen Lage belassen werden kann oder überhaupt eine Veränderung der Spuren zu befürchten ist. Sowol im ersteren Falle, wenn sich bei dem Richter durch die äußerliche Besichtigung der Leiche nicht aller Verdacht ganz heben oder sogar der ursprünglich vorhandene geringe verstärken sollte, als im zweiten Falle, wenn der Richter schon auf die polizeiliche Mittheilung hin von vorneherein einen nicht unerheblichen Verdacht gegeben, oder durch die zunächst auch seinerseits insofern möglich wiederholte äußere Besichtigung den anfänglich vorhandenen Verdacht nicht beseitigt oder etwa sogar verstärkt erachtet, schreitet derselbe b) zu einer förmlichen, auf vollständige Ermittlung u. Darstellung des Thatbestandes gerichteten Verhandlung (D. im engeren Sinne). Hierbei wird sich nicht mit kurzer Constatirung des Befundes, wie bei jener bloß äußeren Besichtigung begnügt, sondern es wird ein sehr umständliches, den ganzen Augenschein von Anfang bis zu Ende möglichst erschöpfend u. für den künftigen Prozeß möglichst anschaulich darstellendes Protokoll (D.-Protokoll) aufgenommen. Die Verhandlung, welche durch aus unter der Leitung des Untersuchungsrichters steht, beginnt mit Vorzeigung der Leiche an Bekannte oder Nachbarn, welche die verlebte Person gekannt haben. Ist bereits jetzt ein bestimmter Verdacht gegen Jemand wegen Thäterschaft gegeben, so ist auch diesem die Leiche zur Anerkennung vorzuzeigen. (§ 88 der deutschen Strafprozeßordnung von 1877.) Folgt sodann die genaueste äußere Besichtigung und Beschreibung der Leiche, der Wunden u. dgl. Häufig ist nothwendig, eine genaue Beschreibung der Lage der Leiche bei ihrer Auffindung, ihrer Bekleidung, der ganzen Lokalität u. dgl. beizufügen. Schon bei der erst bezeichneten äußeren Leichenbesichtigung (D. im weiteren Sinne) ist die Beihülfe eines Arztes meist sehr erwünscht. Allein doch bleibt dessen Beiziehung dem Ermessen des Richters überlassen. Für die D. im engeren Sinne aber schreibt die Deutsche Strafprozeß-Ordn. § 87 vor, daß dieselbe im Beisein des Richters von zwei Ärzten, unter welchen sich ein Gerichtsarzt befinden muß, vorgenommen wird. Demjenigen Arzte, welcher den Verstorbenen in der dem Tode unmittelbar vorausgegangenen Krankheit behandelt hat, ist die Leichenöffnung nicht zu übertragen, doch kann er derselben anzuwohnen aufgefordert werden, um aus der Krankheitsgeschichte Aufschlüsse zu geben. Was die D. selbst betrifft, so muß sich dieselbe (§ 89), soweit der Zustand der Leiche dies gestattet, stets auf die Öffnung der Kopf-, Brust- und Bauchhöhle erstrecken. Specialbestimmungen sind bei Verdacht von Kindes- und Giftmord (§ 90 u. 91) gegeben, wie folgt: „Bei Öffnung der Leiche eines neugeborenen Kindes ist die Untersuchung insbesondere auch darauf zu richten, ob dasselbe

nach oder während der Geburt gelebt habe, und ob es reif oder wenigstens fähig gewesen sei, das Leben außerhalb des Mutterleibes fortzusetzen“ (unerlässlich ist hierbei nach dem heutigen Stande der Wissenschaft die Anstellung der Lungenprobe, s. d.); „liegt der Verdacht einer Vergiftung vor, so ist die Untersuchung der in der Leiche oder sonst gefundenen verdächtigen Stoffe durch einen Chemiker oder durch eine für solche Untersuchungen bestehende Sachbehörde vorzunehmen. Der Richter kann anordnen, daß diese Untersuchung unter Mitwirkung oder Leitung eines Arztes stattzufinden habe.“ Den Schluß der D.-Verhandlung und des D.-Protokolls pflegt gewöhnlich ein kurzes („vorläufiges“) ärztliches Gutachten zu bilden. Begolt.

ObdURATION (v. Lat.), Verhärtung.

Obed (Obed-Edom), der Gathiter, Levit, in dessen Haus David die Bundeslade stellte, als er sie von Kirjath Jearim nach Jerusalem brachte. O. und seine Söhne wurden nach der Zeit Thürhüter des Tempels.

Obedienz (v. Lat.), 1) der Gehorsam eines Untergebenen gegen seinen Vorgesetzten; bes. 2) in der katholischen Kirche der Gehorsam der Regularen u. Nonnen gegen die Ordensobern; Canonische O. (Obedientia canonica), nach dem Canonischen Rechte der Gehorsam, wozu sich jeder Kirchenbeamter seinen näheren oder ferneren Kirchenobern durch Gelöbniß od. Eid (O-eid) verpflichtet. 3) Das Amt, welches im Gehorsam gegen Obere übernommen wird. Daher D.-pfarre, Pfarre, als Kloster- od. Stiftslehn, in den Kloster- od. Stiftsdörfern, welche von einem Mönche oder Canonicus desselben verwaltet wird; dieser heißt dann Obedientarius (Obedienter, Obedienzer).

Obeid, s. El Obeid.

Obelisk (v. griech. *obelos*, Spieß u. dann diminutiv *obeliskos*, Spießchen), eine Art altägyptischer Denkstein, viereckig, nach der Längsrichtung um 3 der Breite allmählich sich verjüngend und in eine pyramidale Spitze auslaufend; der höchste noch vorhandene 33 m hoch, doch soll es bedeutend höhere gegeben haben. Sie bestehen aus einem Stein (Nobolith) und stammen größtentheils aus den Steinbrüchen von Assuan oder Syene in Oberägypten (Syenit). Sie wurden paarweise, oft aber zu mehreren Gruppen vor den Tempeln des Sonnengottes Ra, dem sie auch gewidmet waren, auf mehr oder weniger hohen, aber ihre eigene Breite nur um ein Geringes übertreffenden Piedestalen aufgestellt und waren gewöhnlich auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt, welche den Ruhm ihrer Aufsteller verkündeten und meist mit glänzendem Metall ausgelegt waren, damit sie in der Sonne funkelten sollten. Solcher Denksteine gab es im alten Ägypten Hunderte, doch nur wenige sind heute noch vorhanden. Die Römer entfernten eine bedeutende Anzahl von ihrem Standort. Die meisten wurden nach Rom geschafft, zwei nach Alexandria u. zwei nach Byzanz. Die in Rom befindlichen wurden in der Zeit der Völkerwanderung zc. bis auf einen umgeworfen u. zum Theil zerbrochen und unter Schutt begraben; gegenwärtig befinden sich einschließend eines Bruchstückes 12 O.-en dort, von denen aber zwei nicht altägyptischen Ursprunges sind (s. u. Rom). Von den beiden nach Alexandria geschafften u. ursprünglich

vor dem Cäsareon aufgestellten, war der eine umge-
füßt; derselbe (eine der sog. Nadeln der Kleopatra)
wurde 1819 von Mehmed Ali England geschenkt, aber
erst Sept. 1877 nach London transportirt, wo er nach
mancherlei Schicksalen (er kam erst 20. Jan. 1878 an
der Themsemündung an) Aufstellung fand. Der den
Franzosen geschenkte D. von Luxor wurde 1831 auf
der Place de la Concorde aufgestellt (s. Paris). In
Ägypten selbst existiren außer dem in Alexandria nur
noch 2 aufrecht stehende: der eine in Heliopolis, 20 m
hoch, einer der ältesten (über 4000 Jahre), der an-
dere in Theben (Karnak), 33 m hoch. Schroot.

Obelos (griech.), kritisches Zeichen für Verdäch-
tigkeit oder Unrechtigkeit einer Stelle in alten Hand-
schriften. Daher Obelismus, Obelisirung, Be-
zeichnung mit O., Andeutung der Unrechtigkeit einer
Stelle.

Oberacht, 1) so v. w. Blutbann; 2) so v. w.
Landeshoheit; 3) so v. w. Aberacht, s. u. Aht.

Ober-Ägypten (Elsäsa), der Theil von Ägypten
zwischen dem Fayum u. Wadi Halfa.

Oberalp, Paß im St. Gotthardgebirge in der
Schweiz, führt über den Bergjattel zwischen dem
Balduß u. Crispalt, von Dissentis in Graubünden
nach Andermatt in Uri. Etwas unterhalb der Paß-
höhe (2052 m) liegt der forellenreiche D.-see (2031
m), dessen westl. Abfluß für eine der Hauptquellen
der Reuß gilt. Hier 16. Aug. 1799 blutige Gefechte
zwischen den Österreichern u. Franzosen, welche mit
dem Rückzuge der Ersteren endeten. S. Berns.

Oberalpen, so v. w. Hantes-Alpes.

Oberammergau, s. Ammergau.

Oberamt, Amt mit einzelnen Untern od. Voig-
teien unter sich; dergleichen hat noch Württemberg.
Daher Oberamtmann, Vorsteher eines O.-s. Da-
gegen ist diese Bezeichnung in Preußen lediglich Titel
der Richter von Staatsdomänen.

Oberarm, Oberarmarterien etc., s. Arm etc.

Oberarmbruch (Fractura humeri). Der Ober-
armknochen kann an jeder Stelle brechen. Die Brüche
dicht am Schultergelenk werden unterschieden als
Brüche des anatomischen u. des chirurgischen Halses,
je nachdem die Condylen mit dem Knochenstumpf, od.
mit dem Gelenkkopf in Verbindung bleiben. Die
Brüche des anatomischen Halses können vollständig
innerhalb der Gelenkkapsel des Schultergelenks ver-
laufen, nur bleibt dann eine Verheilung der Bruch-
enden aus, weil der abgetrennte Gelenkkopf von der
Blutzufuhr abgeschnitten ist und kein Ernährungs-
material bekommt. Diese Brüche entstehen stets durch
directe Gewalten, sind oft noch mit anderen Verletzun-
gen combinirt, u. deshalb schwierig zu erkennen. Bei
der Heilung ist eine große Gefahr vorhanden, daß das
Schultergelenk steif bleibe. Die Brüche des Mittelflücks
vom Oberarm finden an den verschiedensten Stellen
statt, meist durch directe, seltener indirecte Gewalt
(Schleuderbewegung) verursacht. Die Verschiebung
der Bruchenden hängt von Zufälligkeiten (Richtung
der verletzenden Gewalt, Schwere des Arms etc.) ab
u. findet selten in bedeutendem Grade in der Längs-
richtung statt; deshalb ist es leicht, die reponirten
Bruchenden in dieser Lage zu erhalten. Ein ungün-
stiger Umstand ist, daß man gerade bei diesen Brüchen
nach vollendetem Heilungsvorgang relativ oft ein fal-
sches Gelenk zurückbleiben sieht. Die Brüche dicht am
Ellenbogengelenk sind verhältnißmäßig häufig, haben

bei oberflächlicher Beobachtung eine große Aehnlichkeit
mit den Ellenbogenverrenkungen, mit den letzteren
meist auch die Ursache (forcirte und übermäßige
Streckung des Unterarms) gemein, so daß Verwec-
selungen häufig vorkommen. Dennoch müssen sie
sehr sorgfältig behandelt werden, da sonst leicht Steif-
heit und Unbrauchbarkeit des Gelenks eintritt. Bei
sämmlichen Oberarmbrüchen kann man sich mit gu-
tem Vortheil des Gipsverbandes zur Behandlung
bedienen. Ebenfalls recht brauchbar u. für den Kran-
ken bequem ist der Middelbörpffsche Triangelverband,
ein dreieckiges Kissen, das am Körper befestigt u. auf
das der Arm in leichter Biegung gelagert wird. Zahn.

Ober-Barnim, Kreis im preuß. Regbez. Pots-
dam, durchschnitten von dem Finowkanal, sowie von
den Linien Berlin-Stettin-Röslin-Danzig und Men-
stadt-Eberswalde-Brieggen der Berlin-Stettiner und
der Linie Berlin-König-Exdthunen der Preuß. Ost-
bahn; 1215,61 □ km (22,08 □ M) mit (1875) 76,131
Ew. Kreisstadt ist Freienwalde an der Oder.

Oberbau, s. Eisenbahnbau V.

Oberbayern, Regierungsbezirk im Königreich
Bayern, grenzt an Niederbayern, Oberpfalz, Mittel-
franken, Schwaben u. Neuburg, Tirol, Salzburg u.
Österreich ob der Enns; 17,046,58 □ km (309,58
□ M) mit (1875) 894,160 Ew. (auf 1 □ km 52,44
in ganz Bayern 66). Der Regbez. umfaßt einen
großen Theil der Schwäbisch-Bayerischen Hochebene
mit ihren großen Moosen (Erdinger Moos an der
Isar, Dachauer Moos an der Amper, Donau-Moos);
der südliche Theil wird von den Bavarberger und
Algäuer Alpen (Hochvogel 2663 m), den Bayerischen
Alpen (Zugspitze 2962 m) u. den Salzburger Alpen
(Hochkogel vom Inn, Wagmann 2740 m) durchzogen,
welche die höchsten Berggipfel des Deutschen Reiches
u. noch ausgedehnte Waldungen enthalten. Flüsse:
Donau (durchfließt nur die nördlichste Spitze), Isar
(mit Loisach, Ammer u. Würm), Inn (mit Mangfall,
Isen, Alz, Salzach, dem Grenzfluß gegen Salzburg),
Lech u. a. Seen: Chiem-, Ammer-, Würm-, Teg-
ern-, Kochel-, Walchen-, Königssee u. a. Die Seen
der Hochebene sind meist mit Hügelketten umgeben,
wodurch der Charakter der Landschaft ein höchst an-
muthiger wird. Der Boden ist nur zum kleinsten
Theile fruchtbar u. liefert deshalb auch nicht so viel
Getreide, daß der eigene Bedarf des gedeckt wird;
andere Bodenproducte sind Flachs, Hauf, Hopfen,
Futterkräuter etc. Der südliche Theil bes. enthält
große u. vortreffliche Weiden. Der Mineralreichtum
ist nicht erheblich; ansehnliche Braun- u. Steinkohlen-
lager finden sich jedoch am Fuße der Alpen, ferner
gibt es an der Grenze von Salzburg Salzquellen,
außerdem Torf, Alabaster, Marmor u. andere Bau-
u. Nutzsteine. Die Hauptbeschäftigung der Bewoh-
ner bilden Viehzucht, Ackerbau u. Holzwirtschaft;
die Industrie ist mit Ausnahme der größeren Städte
nur unbedeutend. Zahlreiche Linien der Bayerischen
Staatsbahnen (etwa 870 km), deren Mittelpunkt
München bildet, durchschneiden O. Eintheilung in
sechs unmittelbare Stadtbezirke (München, Rosen-
heim, Traunstein, Freising, Ingolstadt u. Landsberg)
u. 25 Bezirksämter. Hauptstadt ist München. S. Berns.

Oberbergamt, Bergbehörde zweiter Instanz
mit collegialer Verfassung.

Ober-Burgund, s. u. Franche Comté.

Ober-Californien, s. Californien B.

Oberdeck, s. u. Deck.

Oberdeichgraf (Oberdeichgräfe), der höchste Aufseher in den Wasserbauten eines Staates, welche zum Theil die Entwässerungen, theils die Zuwässerungen, theils den nöthigen Schutz gegen Sturmfluthen betreffen. Oberdeichamt, die eben deshalb angestellte Behörde; Oberdeichrichter, der Richter, der über die Justizfragen eines solchen Verwaltungszweiges zu entscheiden hat.

Ober-Deutschland, im Gegensatz zu Nieder-Deutschland die deutschen Länder in den Flußgebieten des oberen Rheins, der Donau, des Neckars u. auch des linken Mainufers, also Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen, Bayern u. Österreich.

Oberdorf, Marktleben und Hauptort in dem 507,53 □km (9,22 □M) mit (1875) 19,569 Ew. umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayerischen Regbez. Schwaben und Neuburg, an der Wertach, Station der Bayer. Staatsbahnen; Bergschloß mit Kirche (Ruhestätte des letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier), Präparandenschule, Holzwaaren- u. Leinwandfabrikation, Holz- u. Torfhandel; 1875: 1272 Ew.

Oberheim (Ehheim, Enheim), Stadt im Kreise Erstein des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), an der Rhn, Eisenbahnstation; ein alter, schlecht gebauter Ort; Fabrikation von Baumwollenwaaren, Seife, Kerzen, Teppichen, Kupferwaaren u. c., Gerberei, Bleicherei, Ziegelbrennerei, Steinbrüche, Sägemühlen, Weinbau; 1875: 4691 Ew. D. ist Geburtsort des Satirikers Thomas Murner. — D., das schon durch Kaiser Friedrich II. Freie Reichsstadt wurde, vertheidigte sich 1444 tapfer gegen die Armagnaken; 1598 vertrieb es die Protestanten. S. Berns.

Ober-Ersatz-Commission, s. Ersatzwesen.

Oberer See (Lake Superior), der größte und westlichst gelegene der fünf Canadischen Seen, zugleich der größte Landsee Amerikas und nächst dem Kaspiischen Meer der Erde überhaupt, liegt zwischen Canada, Michigan, Wisconsin u. Minnesota, 191 m ü. d. M., ist 80,457 □km (1461 □M) groß und bis 169 Faden (308, m) tief. Häufige Nebel und Stürme gefährden die Schifffahrt. Seit der See mit dem Eisenbahnnetz Amerikas in Verbindung gesetzt ist, und als östlicher Ausgangspunkt der Northern Pacificbahn (Duluth), hat der Verkehr auf dem See wesentlich gewonnen. Eine noch bedeutendere Vermehrung des Verkehrs hat aber der See durch den an seinem südlichen Ufer immer großartiger sich gestaltenden Bergbau auf Eisenstein u. Kupfer erhalten. Dort ist auch die Halbinsel Keweenaw mittels eines 4 m tiefen Kanals durchstoßen. Die Eisensteinlager (Magnet- u. Notheiseneisene von über 60 %) liefern nämlich über $\frac{1}{2}$ des gesammten Rohmaterials für die Eisen- und Stahlerzeugung der Union, während der Kupferbergbau fast 90 % ihrer Kupferproduction repräsentirt. Auch Silber kommt vor. Der See hat kryallklares Wasser und ist sehr reich an Fischen u. empfängt sein Wasser von zahlreichen Flüssen, von denen der St. Louis, im äußersten Westen einmündend, der bedeutendste ist; durch den Marien Kanal (St. Mary's Strait) fließt er in den Huronsee ab. Die Küsten, namentlich die nördlichen, sind an vielen Stellen steil u. felsig; die Südküste gehört mit zu den malerischsten Landschaften der Verein. Staaten; unter den zahlreichen Inseln sind Isle Royale (zu den

Bereinigten Staaten gehörend) u. Michipicoton (zu Canada gehörend) die bedeutendsten. Schroot.

Oberfeuer, Zustand des Hohofens, in welchem die Hitze sich zu sehr nach oben zieht. Läßt sich an der stark leuchtenden Gichtflamme bei ungeöffneter Gicht erkennen.

Oberfeuerwerker, s. Feuerwerker.

Oberfeuerwerkerschule, in Berlin, militärische Anstalt zur technischen Ausbildung des preussischen Feuerwerkspersonals.

Oberflächenströmung, s. Flaschenpost u. Meer.

Oberflächenwasser, das oft in dünner Schicht auf weite Strecken hin das eigentliche Meerwasser überfluthende leichtere Wasser wärmerer Meeresströmungen oder das aus den Flußmündungen sich ergießende Flußwasser, welches letztere namentlich infolge der mitgeführten Seinstoffe u. meistens charakteristische Färbung hat.

Oberfranken, Regbez. im Königreich Bayern, grenzt im N. an Sachsen-Meiningen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Reuß u. Königreich Sachsen, im O. an Böhmen, im SO. an Oberpfalz u. Regensburg, im S. an Mittelfranken und im W. an Unterfranken; 6999,15 □km (127,1 □M) mit 1875: 554,935 Ew. (auf 1 □km 79,9, in ganz Bayern 66). Der Regierungsbez. ist gebirgig durch das Fichtelgebirge mit dem Schöntopf (1026 m) u. Schneeberg (1016 m) im O., durch den Frankenswald im N. u. durch den Franken-Jura im S. Flüsse: Main, Moos und Weißer (mit Rodach, Jz, Regnitz), Saale, Rab, Eger u. a. Der Boden ist in den Thälern sehr fruchtbar, das Klima mild, im Gebirge meist das entschiedene Gegentheil. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 34 % mit Waldungen bedeckt, welche eine große Menge Holz (auch zur Ausfuhr) liefern. Die Bewohner (wovon 315,400 Protestanten) treiben Ackerbau (Getreide nicht hinreichend, Hülsenfrüchte, Gemüse, Handelspflanzen), Obstbau (bes. bei Bamberg), etwas Weinbau, Viehzucht, Fischerei (auch auf Perlen in den Bächen Lannitz, Olsnitz u. a.) u. Bergbau auf Eisen, Kupfer, Steinkohlen u. Braunkohlen; außerdem beschäftigen sie sich noch mit der Gewinnung von Alaun, Bitriol, Antimon, Porzellanerde, Achat, Serpentin, Marmor, Schiefer u. Torf. Die nicht unbedeutende Industrie liefert Tuch, wollene u. baumwollene Waaren (Baumwollenspinnereien), Korb- und Holzwaaren, Eisen, Eisenwaaren, Glas, Porzellan, Töpfergeschirr, Bier, Marmorwaaren, chemische Producte u. c. Der Handel mit den Producten der Landwirtschaft u. der Industrie ist ebenfalls von Wichtigkeit. Der Regbez. ist jedoch im Ganzen neben der Oberpfalz der ärmste in Bayern. Derselbe wird von mehreren Linien der Bayer. Staatsbahnen (zusammen etwa 380 km lang), sowie von kurzen Strecken der Werrabahn (8 km) u. der Eisenbahnlinie Leipzig-Hof (Sächs. Staatsbahnen, 9 km) durchschnitten. Eintheilung in 3 unmittelbare Stadtbezirke (Bayreuth, Bamberg u. Hof) u. 19 Bezirksämter. Hauptstadt ist Bayreuth. S. Berns.

Oberfreigräfe, früher der einem Freigericht vorstehende Justizamtman.

Obergährung, s. Gährung; obergähriges Bier, s. Bier S. 396.

Ober-Garonne, Departement, s. Garonne 3). **Oberge**, Gilhart von, mittelhochdeutscher Epiker, war ein Dienstmann Heinrichs des Löwen

u. Ottos IV., schrieb nach französischer Quelle ein episches Gedicht: Tristan, das in seiner ursprünglichen Gestalt nur bruchstückweise, vollständig nur in abgekürzter und veränderter Gestalt, sowie in einer Prosabearbeitung, Augsburg 1484, 98 u. ö. vorliegt. Aus den gereimten Handschriften sind Bruchstücke gedruckt in Hoffmanns Fundgruben, in Hagens Gottfried von Straßburg, in Pfeiffers Germania 9. 18., in R. Noths Bruchstücken aus J. des Enenfels Weltchronik.

Obergereiter, bei der deutschen Artillerie eine Charge zwischen dem Gefreiten u. Unteroffizier, dem früheren Bombardier entsprechend.

Obergeneral, s. n. General.

Obergericht, ein Gericht oberer Instanz, welchem ein anderes subordiniert ist, u. welches in Fällen der Appellation Recht spricht.

Obergespan, der höchste Verwaltungsbeamte eines ungarischen Comitats, s. d.

Oberglogau, s. Glogau 4).

Obergünzburg, Marktleden im Bez. Amt Oberdorf des bayer. Regbez. Schwaben und Neuburg; Weberei, Weicherei; 1875: 1352 Ew. — D. liegt an der Stelle der ehem. Römerstation Guntia.

Oberhalbstein (romanisch Val-Sur-Seissa), ein Thal im Bezirk Albula des Schweizerkantons Graubünden, steigt von N. nach S. von Tiefenlachen aus, wo der Oberhalbsteiner Rhein in die Albula mündet, zu beiden Seiten des Oberhalbsteiner Rheines bis zum Fuße des Julier u. Septimer auf u. bildet den Zugang zum Julierpaß. Das D. ist mit zahlreichen Burgruinen, Wiesen- u. Alpenweiden besetzt, reich an Metallen u. bildet politisch einen Kreis mit 1870: 2567 romanisch redenden Ew.

Oberhaus, s. unter Passau.

Oberhaus (Haus der Lords, Haus der Peers, Upper-House, House of Peers), die Erste Kammer des englischen Parlaments; vgl. Großbritannien.

Oberhausen, Stadt im Kreise Mülheim a. d. Ruhr des preuß. Regbez. Düsseldorf, Station der Köln-Mindener Eisenbahn (Hauptlinie mit Abzweigungen nach Ruhrort, Emmerich-Holland, Münster-Hamburg), der Bergisch-Märkischen Zweigbahn nach Mülheim und eines Zweiges der Rheinischen Linie Duisburg-Duakenbrück; großartiges Hohofenwerk (10 Hohöfen), großes Eisenwalzwerk, Brückenbauanstalt, Zinkwalzwerke, Fabrikation von Zinkweiß, schmiedeeisernen Röhren, Steinkohlentheer u. Asphalt, Schwefelsäure, Porzellan, Glas, Glaschleiferei, 4 Dampfmühlen, bedeutender Steinkohlenbergbau (2 Tiefbauzechen), höhere Bürgerschule, Wasserleitung; 1875: 15,465 Ew., frühere Volkszählungen: 1868: 9240, 1871: 12,839. In der Nähe Schloß D. mit Parkanlagen, von dem die seit 1845 beim Bau der Köln-Mindener Eisenbahn entstehende Ortschaft ihren Namen erhielt. Nachdem D. 1862 Gemeinde geworden, erhielt es 1874 Stadtrecht.

Oberhaut, 1) (Zool.) s. Haut 1) S. 72. 2) (Bot.) s. Gewebe S. 199.

Oberhefe, s. Hefe.

Oberhessen, 1) ehemals Provinz im Kurfürstenthum Hessen, bildet jetzt einen Bestandtheil des preuß. Regbez. Kassel. 2) Provinz im Großherzogthum Hessen, der nördl. Theil des Staates, ganz von preuß. Gebiete umgeben, mit der Hauptstadt Gießen. Weiteres s. unter Hessen, Großherzogthum.

Oberhessische Eisenbahnen (1877), Länge 176,73 km; Anzahl der Locomotiven 23, der Personenzüge 55, der Güterzüge 354; Einnahme: 1,054,000 M; Benennung der Linien: Gießen-Julda (106,03 km), Gießen-Gelnhausen (69,70 km). Zeit der Gründung 1868, der Inbetriebsetzung 29. Dec. 1869 bis 31. Juli 1871; Anlagecapital bei der Gründung: 48,685,800 M, heutiges Anlagecapital: 38,948,640 M; Großherzoglich hessische Staatsverwaltung; Directionsitz: Gießen.

Oberhoheit, s. Souveränität.

Oberhollabrunn, s. Hollabrunn.

Oberholz, s. d. Art. Forstwirtschaft S. 269.

Oberhomburg, s. Homburg 5).

Oberin, Vorsteherin eines Nonnenklosters.

Oberingelheim, Flecken, s. unter Ingelheim 1).

Oberjäger, in einigen Armeen Bezeichnung der Unteroffiziere bei den Jägern u. Schützen.

Oberkiefer, s. Gesichtsknochen.

Oberkirch, Stadt u. Hauptort im gleichnamigen Amtsbez. des bad. Kreises Offenburg, Papier-, Pechfadel- u. Kirchwasserfabrikation, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Obst- und Weinbau, besuchte Märkte; 1875: 2705 Ew. In der Nähe die Schloßruinen Schanenburg (mit hübscher Aussicht), Friesenied u. Ullenburg. D. sammt dem größten Theile des Amtes gehörten ehemals zum Bisthum Straßburg.

Oberkirchenrath, Name für die oberste geistl. Behörde (anderwärts meist Consistorium genannt) in Baden, Mecklenburg-Schwerin, Österreich. Der vielgenannte preussische D. trat durch Cabinetsordre vom 29. Juni 1850 an die Stelle der früheren Abtheilung im Cultusministerium für innere Angelegenheiten der evangelischen Kirche. Man verband damit die Fiction, es sei nun die verfassungsmäßige Autonomie der evang. Kirche verwirklicht. Die Union war dabei festgehalten, doch sollten confessionelle Angelegenheiten nur nach den Stimmen der Mitglieder des betreffenden Bekenntnisses entschieden werden. Der verfassungsmäßige Charakter des D. wurde vom preuß. Landtag öfters angefochten. Durch Cultusminister Falk wurde er zu einer Schutzwehr gegen Maßregeln der Provinzialconsistorien erhoben. Die preuß. Kirchenverfassung von 1876 gab ihm die Stellung der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde.

Ober-Lahnstein, Stadt, s. n. Lahnstein 1).

Oberlandesgericht, früher in Preußen u. Sachsen-Meinungen Bezeichnung für die Gerichte zweiter Instanz, an deren Stelle gegenwärtig die Appellationsgerichte getreten sind. Nach dem neuen deutschen Gerichtsverfassungsgesetze sind über den Amtsgerichten u. Landgerichten D. einzurichten als Gerichte zweiter Instanz, welche, mit einem Präsidenten u. der nöthigen Zahl von Senatspräsidenten u. Räten besetzt, in Civil- u. Strafsenate getheilt, über Berufung gegen die Endurtheile der Landgerichte in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, über Revision gegen Urtheile der Strafkammer in der Berufungsinstanz, sowie auch in erster Instanz zu verhandeln u. zu entscheiden haben, in letzterem Falle, sofern die Revision ausschließlich auf die Verletzung einer in dem Landesgesetze enthaltenen Rechtsnorm gestützt wird; ferner haben sie zu verhandeln und zu entscheiden über Beschwerden gegen Entscheidungen der Landgerichte in Civilrechtsstreitigkeiten u. gegen strafrecht-

liche Entscheidungen erster Instanz, soweit nicht die Zuständigkeit der Strafkammern begründet ist, und gegen Entscheidungen der Strafkammern in der Beschwerde- u. in der Berufungs-Instanz.

Oberländischer Kanal, so v. w. Elbing-D. Kanal.

Oberlast, 1) Last, welche bei einem leeren oder beladenen Schiffe sich oberhalb des Wasserspiegels befindet u. die Schwankungen des Schiffes vergrößert; daher Oberlastig (toplastig), von Schiffen, welche zwischen den Berdeden oder auf Deck zu sehr beladen sind; vgl. u. Stabilität. 2) das auf die Flöße geladene Holz, Getreide etc.; im Gegensatz hierzu heißen die Flöße selbst die Unterlast.

Ober-Lausitz, s. u. Lausitz.

Oberlausitzer nebst Kottbus-Großenhainer Eisenbahn (Ende 1876), Länge 300,8 km; Anzahl der Locomotiven 43, der Personenwagen 102, der Güterwagen 937; Einnahme (1876): 1,761,481 M.; Benennung der Linien: Oberlausitzer Bahn (Kohlsdorf-Falkenberg, 148,2 km), Kottbus-Großenhain, einschließlich der 31. Dec. 1876 eröffneten Strecke Kottbus-Brandenburg a. d. Oder (152,3 km); Anlagecapital der Oberlausitzer Eisenbahn: 19,800,000 M., der Kottbus-Großenhainer: 15,675,000 M.; Privatverwaltung; Directionssitz: Kottbus. Die Verschmelzung mit der Berlin-Anhalter-Bahn ist vorbereitet.

Oberleutensdorf, s. Leutensdorf.

Oberlicht (Oberlichtfenster), Fenster, welches über Thüren angebracht ist. Dann auch Licht, welches durch Glasdecken (s. Dede 1, d) erzeugt wird.

Oberlin, Postort im Vrain County des nordamerikanischen Bundesstaates Ohio, Eisenbahnstation; 3000 Ew. Hier das nach Oberlin 2) genannte Oberlin-Institut, eine höhere, 1833 auf das System von Handarbeit gegründete Bildungsanstalt für Knaben u. Mädchen, mit welcher seit 1835 auch eine congregationalistische theologische Facultät und eine Bibliothek verbunden ist.

Oberlin, 1) Jeremias Jakob, Archäologe, geb. 8. Aug. 1735 in Straßburg, wurde Lehrer am Gymnasium u. 1778 Professor der Philosophie an der Universität, st. daselbst 10. Oct. 1806; er schr.: *Orbis antiqui monumentis suis illustrati prodromus*; — eiusd. *primae lineae*, Straßb. 1772—76; *Rituum rom. tabulae*, ebd. 1774; *Museum Schoepflinianum*, ebd. 1770—75; *Alsatia literata*, ebd. 1782 bis 1786; *Artis diplomaticae primae lineae*, ebd. 1788; *Literarum omnis aevi fata*, 1789; und gab heraus: Scherz' *Glossarium germanicum medii aevi*, ebd. 1781—84 Fol.; den Horatius, Tacitus u. Cäsar u. a.; vgl. Spach, *Oeuvres choisies* I 323 ff. 2) Johann Friedrich, gen. der Patriarch des Steinthals, Bruder des Vor., geb. 31. Aug. 1740 in Straßburg, studierte daselbst Theologie, war seit 1762 Informator u. wurde 1767 an Stubers Stelle Pfarrer im Steinthal zu Waldbach, wo er die von Stuber begonnene Cultivirung des Thales fortsetzte u. erweiterte; hochgeehrt von seinen Steinthalern u. vom Zn- wie vom Ausland, st. er 1. Juni 1826; seine Büste wurde 1827 in der Kirche zu Waldbach aufgestellt. Er ist der Begründer der Kleinkinderschulen. Hase nennt ihn „einen Heiligen der protestantischen Kirche, zum Zeugniß gesetzt, was ein tüchtiger, schwärmerischer und doch einfacher Mensch durch Gott vermag für die geistige u. leibliche Wohlfahrt einer Ge-

meinde.“ Vgl. Burckhardt, *D-s Lebensgeschichte u. Schriften*, Stuttg. 1843, 4 Thle.; Bodemann, *D.*, ebd. 1855, 2. Aufl. 1868; Spach, *O. le pasteur*, Straßb. 1865.

1) Brambach. 2) Keffler.

Oberlungwitz, s. Lungwitz.

Ober-Loire, Dep. in Frankreich, s. Loire 3).

Ober-Marne, Dep. in Frankreich, s. Marne 3).

Obermarsberg, Stadt, s. Marsberg 1).

Obermoschel, Städtchen im Bez. Kirchheimbollen des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz) an der Moschel; wenig bedeutende Steintohlengruben (die früheren Quecksilbergruben liefern nach halbtausend-jährigen Betrieb keine Ausbeute mehr); 1875: 1281 Ew. — Nahebei die Burgruinen Landsburg u. Löwenstein; nordwestl. davon das Dorf Niedermoschel, an der Moschel, mit Steintohlengruben und etwa 560 Ew.

Obermüller, Adolf, namhafter österr. Landschaftsmaler, geb. 1833 zu Wels (Ober-Osterreich); war für den Handelsstand bestimmt, bezog aber 1851 die Wiener Akademie, wo er unter Steinbach studierte, ward dann 3 Jahre in München Richard Zimmermanns Schüler, bereiste darauf Ober-Italien, Holland u. Frankreich, kehrte 1860 nach Wien zurück, wo er noch lebt; übernahm die künstlerische Leitung der photographischen Alpen- u. Gletscher-Expedition in die nördl. Central-Alpen bis zum Großglockner (1861) u. lieferte die meisten Zeichnungen zum Kupferstichwerk: *Das bayer. Hochgebirge, Tirol u. die Brennerbahn* (300 Blätter). Seine Bilder zeigen eine gewisse Großheit in der Auffassung der Formen und eine wahre u. harmonische Farbengebung. Hauptwerke: Chamouny mit dem Montblanc; Achensee; Himmelswand im Röttschachtal bei Gastein; Stillscherloch u. Ortler (1867); Das Nafffeld bei Gastein (1868 in der Landesgalerie zu Linz); Der Frießhof in der Natur; Der Mauriser Goldberg-Gletscher (im Belvedere zu Wien); 12 Nordpol-Landschaften nach Skizzen u. Zeichnungen von Jul. Bayer. Regnet.

Obernburg, Stadt u. Hauptort in dem 334,99 km (6,08 □ M) mit (1875) 27,389 Ew. umfassenden gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, an der Mündung der Mäimling in den Main, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schifffahrt, Steinbrüche, Weinbau; 1875: 1684 Ew.

Obernburg, Stadt u. Hauptort in dem 281,99 km (5,18 □ M) mit (1875) 25,129 Ew. umfassenden gleichnam. Oberamte des württemb. Schwarzwaldkreises, am Neckar, Station der Württemberg. Staatsbahnen; königl. Gewerfabrik, Lederfabrikation, Tuchmacherei, Fabrikation von Tricotwaaren u. Uhren, mehrere Mühl-, Schleif- u. Polierwerke, besuchte Viehmärkte; 1875: 2544 Ew. — D., bereits 782 erwähnt, gehörte ehemals zur Grafschaft Hohenberg und kam 1805 von Österreich an Württemberg. s. Berns.

Obernith, Hugo von, preuß. General, geb. 16. April 1819 in Bischofswerder in Ostpreußen; trat als Lieutenant aus dem Cadettencorps in ein Infanterie-Regiment, wurde 1852 Hauptmann und kam 1853 in den Generalsstab; 1856 wurde er Major und 1858 zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen ernannt. 1863 wurde er Oberst u. Commandeur der Gardesfilibiere, 1866 führte er die 1. Garde-Infanterie Brigade bei Doer,

Königinhof u. Königgrätz. Hier schwer verwundet, erhielt er den Orden pour le mérite und wurde Generalmajor. 1867 zum General à la suite des Königs ernannt, ging er in demselben Jahre als Militär-Bevollmächtigter nach Stuttgart. Im Jan. 1868 wurde er von dieser Stellung entbunden u. zum Inspecteur der Jäger u. Schützen ernannt, sowie mit der Führung der Geschäfte des Commandos des reitenden Feldjägercorps betraut. 1870 erhielt er als Generalleutnant die württembergische Division, welche er bei Wörth, Sedan und vor Paris mit Auszeichnung führte. 1871 wurde er Commandeur der 14. Division.

Obernkirchen, Stadt im Kreise Rinteln (Grafschaft Schaumburg) des preuß. Regbez. Kassel; alte Kirche mit Grabmälern mehrerer Grafen v. Schaumburg; evang. Fräuleinsstift (im ehemaligen von Ludwig dem Frommen 815 gestifteten Benedictinerkloster); Glasfabriken, sehr wichtige Sandsteinbrüche, Steinkohlen-Gruben (gemeinschaftlicher Besitz von Preußen u. Schaumburg-Lippe); 1875: 2754 Ew.

Obernöth, Károly, ausgezeichnete ungarischer Dramatiker, geb. 1820 in Hajdu-Ménás (im Hajdú-Bistritz, jenseit der Theiß); studierte Philosophie und Rechtswissenschaft, widmete sich aber bald ausschließlich der literarischen, und vorzugsweise der dramatischen Production, und zwar mit so entschiedenem Glücke, daß die allen wissenschaftlichen Streben zunächst in Ungarn mit umfassendstem Verständnis entgegen kommende Ungarische Akademie zweien seiner zuerst mit veröffentlichten Arbeiten: *Flóan és pór* (Aristokrat und Bauer, Schauspiel), *A nőtlen férj* (Der Hagestolz, Lustspiel), den für dramatische Werke ausgesetzten Preis zuerkannte. Neben anderen seiner mit größtem Beifall aufgeführten Theaterstücke gilt das Trauerspiel: *Brankovics György* für classisch. Der längere Zeit trankelnde Dichter starb viel zu früh für die mit so großem Ruhm betretene Laufbahn im J. 1855. *Boock-Artosy*.

Obernzell (Hafnerzell), Marktsiedel im Bez.-Amt Wegscheid des bayer. Regbez. Niederbayern, an der Donau u. der österr. Grenze; Baumwollenspinerei, Eisenhämmer, Schmelzgießfabriken (Passauer Ziegel), Tabakfabriken, Gerbereien; 1875: 1439 Ew.

Oberoderwitz, s. Oderwitz.

Oberon (franz. Auberon, eigentlich Alberon, dem deutschen Alberich, Esmerich, entsprechend), in der romantischen Poesie König der Elfen u. Gemahl der Titania; erscheint zuerst als Beherrscher des Feenreichs in dem altfranzösischen Gedichte *Huon de Bordeaux pair de France* von Huon de Villeneuve, welches dem Sagenkreise von Karl dem Großen u. seinen Paladinen angehört u. später in einen französischen Volksroman aufgelöst wurde. Aus diesem französischen Romane schöpfte Chaucer, Shakespeare u. Spenser ihren Oberon. Einen Auszug des französischen Prosaromans, die Hauptquelle von Wielands Oberon, der freilich dem Elfenkönig eine andere Bedeutung gab, fertigte Graf Tressan in seiner *Bibliothèque universelle des Romans* (April 1778). Der Text zu R. W. von Webers berühmter Oper ist nach Wieland bearbeitet.

Ober-Oesterreich, s. unter Oesterreich, Erzherzogthum.

Oberpfalz u. Regensburg, Regbez. im Königreich Bayern; grenzt an Ober- u. Mittelfranken,

an Ober- und Niederbayern und Böhmen; 9664,76 □ km (175,52 □ M) mit (1875) 503,761 Ew. (auf 1 □ km 52, in ganz Bayern 66). Den Norden des Regbez. erfüllt ein Theil des Bayerischen Waldes (der Stauffer Wald), den Westen der Fränkische-Jura u. den Osten der Oberpfälzer Wald; der Süden gehört der durch große Fruchtbarkeit ausgezeichneten Donau-Ebene an. Flüsse: Donau mit Altmühl, Laber, Nab, Schwarzach, Regen u. a. Der Ludwigskanal sowie mehrere Linien der Bayer. Staatsbahnen (zusammen 520 km lang), durchschneiden den Regbez. Von der Gesamt-Oberfläche sind etwa 57 % mit Waldungen bedeckt, die sich vorwiegend im westlichen Theile finden, während der östl. Theil vorzugsweise auf Wiesen- und Futterbau (hier deshalb auch eine wichtige Rindviehzucht) angewiesen ist, und in der südl. Donau-Ebene der Ackerbau blüht; in dieser Ebene ist auch der Obstbau bedeutend, nicht minder der Hopfenbau. In den nördlichen Bezirken ist der Flachsbau von großer Wichtigkeit. Das Mineralreich liefert Eisenerze in Menge; ferner Bleierze, Kothel, Ocker- und Porzellan-Erde, Marmor, Steinkohlen, Braunkohlen zc. Perlmuscheln finden sich in der Schwarzach u. den Regen. Die Industrie ist im Allgemeinen von geringer Bedeutung; es gibt Eisenerwerke (Hochöfen, Drahthammer zc.), Glas- u. Spiegel-fabriken, Pottaschefiedereien, Bierbrauereien zc. Der Handel ist ziemlich lebhaft; Haupthandelsartikel sind Getreide, Vieh, Hopfen, Holz, Glas, Eisen- u. Eisenwaaren zc. Der Regbez. ist im Ganzen arm. Einteilung in 2 unmittelbare Stadt-Bezirke (Regensburg u. Amberg) u. 18 Bezirks-Aemter. Hauptstadt ist Regensburg.

Oberplanitz, Kirchdorf in der königl. sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Zwickau; Schloß; Steinkohlen- und Eisensteingruben; auf der Oberfläche eines seit 1506 brennenden Steinkohlenslößes ansehnliche Treibhausgärtnerei (Palmenhaus, Ananaszucht zc.); 1875: 4258 Ew. — An D. schließt sich unmittelbar an das Dorf Niederplanitz mit 5288 Ew.

Ober-Präsident, in Preußen der Vorstand der obersten Verwaltungsbehörde der Provinz, u. sind ihm demnach außer der am Sitz des Oberpräsidiums befindlichen Regierung mit einem Vice-Präsidenten die Präsidenten der einzelnen Regierungsbezirke der Provinz untergeordnet. Zugleich ist der Ober-Präsident Vorsitzender des Provinzialrathes und königl. Commissär auf dem Provinziallandtage, und bildet demgemäß die staatliche Aufsichtsbehörde der communalen Provinzial-Verwaltung. In Elsaß-Lothringen ist das Ober-Präsidium zugleich Ministerial-Justanz über den Bezirks-Präsidenten.

Ober-Pyrenäen (Hautes-Pyrénées), Dep. im südwestl. Frankreich; grenzt im Norden an das Dep. Gers, im Osten an Haute-Garonne, im Süden an Spanien u. im Westen an Nieder-Pyrenäen; 4529,45 □ km (82,26 □ M) mit (1875) 238,037 Ew. (auf 1 □ km 52, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist im Süden gebirgig durch die Pyrenäen (Spitzen: Pic du Midi de Bigorre, 2925 m, Vignemale, 3300 m [höchster Gipfel der Pyrenäen in Frankreich], Pic de Neouvielle, 3092 m, Pic Long, 3194 m, Marboré, 3253 m, u. m. a.), mit angenehmen u. fruchtbaren Thälern (Thal von Luz, von Canterets, von Luz, der Neste, des Adour od. das Campanerthal zc.),

mehreren Ports (Pässen) und reizenden Aussichten. Nach N. zu geht das Gebirge in fruchtbare Ebenen über; hier die an Bewässerungskanälen reiche Ebene von Tarbes. Im N.O. breitet sich das unfruchtbare Plateau von Vannemegan aus. Flüsse: Garonne, Dorse, Neste, Adour, Gers, Baïse, Arros, Gave de Pau etc., unter denen letzterer einen schönen Wasserfall bildet. Außerdem finden sich einige Kanäle (d'Alaric, de la Gèpe), sowie mehrere Seen (Escoubous, 2175 m ü. d. M.; Lac Noir mit schwarzem Wasser u. Forellen). Das Dep. hat 205 km Eisenbahnen. Das Klima ist in den Thälern meist mild, auf den Höhen kälter. Von der Gesamtoberfläche sind 96,793 ha Ackerland, 47,514 ha Wiesen, 15,370 ha Weinberge, 78,306 ha Wald und Gehölze und 171,594 ha Heide. In den Thälern wird viel Getreide (bes. Weizen), Mais, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Kastanien, Obst und Wein (1874: 219,639 hl) gebaut. Auch die Viehzucht ist bedeutend; es gibt im Dep. etwa 100,000 Stück Rindvieh, 278,300 Schafe, 52,150 Schweine, viele Esel, verhältnismäßig wenig Pferde, zahlreiches Geflügel. An größeren wilden Thieren finden sich noch Bären, Wölfe u. Gamsen. Das Mineralreich liefert Steinkohlen, Eisen-, Kupfer-, Zink-, Blei-, Silber- und andere Erze. Überaus groß ist der Reichtum an Mineralquellen: die bekanntesten sind die von Bagneres-de-Bigorre, Barèges, Canterets, St. Sauveur, Capvern, Siradan etc. Die Industrie beschränkt sich auf Gerberei, Färberei, Eisenwaaren, Leinen-, Baumwollen- u. Wollenwaaren u. Papierfabrikation. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 19 Mill. Frs. jährlich. Von größerer Bedeutung ist der Handel; auch noch viel Schleichhandel wird getrieben. Die Einwohner sind kathol. Confession und sprechen einen besonderen Dialekt des Französischen. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 27,2 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Eintheilung in 3 Arr. mit 26 Cantonen und 480 Gemeinden. Hauptort ist Tarbes.

Oberrechnungskammer, in Preußen die unmittelbar unter der Krone stehende Behörde, welche die Controle über den gesammten Staatshaushalt zu üben u. zu dem Behufe sämtliche Rechnungen zu revidiren hat. Durch Gesetz vom 4. Juli 1868 ist die D. zugleich als Rechnungshof des Norddeutschen Bundes u. danach durch weitere Gesetze (resp. Instructionen des Deutschen Reichs) mit der Controle des gesammten Bundes- (Reichs-) Haushaltes durch Prüfung u. Feststellung der Rechnungen über Einnahmen u. Ausgaben, über Zugang u. Abgang von Bundes- (Reichs-) Eigenthum u. Verwaltung der Bundes- (Reichs-) Schulden beauftragt. Die D. hat ihren Sitz in Potsdam und besteht aus einem Chef-Präsidenten, 3 Directoren, den nöthigen Räten u. Revisionsbeamten. Auch in anderen Ländern wird die Behörde, welcher die Controle über den Staatshaushalt obliegt, D., in einigen Oberrechnungshof etc. genannt.

Oberstadt, Kirchdorf im Stadtkreise Frankfurt a. M. des preuß. Regbez. Wiesbaden, am Main, Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn; zahlreiche Landhäuser u. Gärten, Fabriken für Portefeuilles, Essig, Spiritus etc., Bierbrauerei; (1875) 4609 Ew.

Ober-Namstadt, Kirchdorf im Kr. Darmstadt

der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, an der Rodan, Station der Hessischen Ludwigsbahn; viele Mühlen; (1875) 2539 Ew. D. ist Geburtsort des Physikers u. Satirikers G. Chr. Lichtenberg.

Oberrhein (Haut-Rhin), bis 1871 Departement in Frankreich; umfaßte 4107,7 □km (74,8 □M) mit (1866) 530,285 Ew.; wurde mit Ausnahme des Arr. Belfort (608,4 □km mit 56,971 Ew.) im Frieden von Frankfurt a. M. 10. Mai 1871 von Frankreich an Deutschland abgetreten u. bildet gegenwärtig den Regbez. Ober-Elsaß des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen. S. Berns.

Oberrheinische Kirchenprovinz, ein seit 1827 infolge einer Verständigung der Regierungen von Württemberg, Baden, der beiden Hessen, Nassau, der beiden Fürstenthümer Hohenzollern u. der Stadt Frankfurt mit dem Päpstlichen Stuhl u. der darauf erlassenen Bullen Provida solersque u. Ad dominici gregis custodiam gebildeter Sprengel der katholischen Kirche in Deutschland; zu ihr gehören das Erzbisthum Freiburg u. die Bisthümer Mainz, Fulda, Rottenburg (seitdem Sitz eines Bischofs) u. Limburg.

Oberrheinischer Kreis, einer der 10 Kreise des ehemaligen Deutschen Reichs. Dazu gehörten ursprünglich bei der Kreiseintheilung Deutschlands die Gebiete der Pfalzgrafen von Simmern, Zweibrücken, Birkenfeld u. Veldenz, Elsaß, Hessen, die Wetterau, die Grafschaft Fulda, die Stifter Worms, Speyer, Straßburg und Basel, das Johannitermeisterthum, die Reichsstädte im Elsaß, das Erzbisthum Besancon, Lothringen, Savoyen, Mömpelgard, die Grafschaften Sponheim, Saarbrücken, Falkenstein u. Leiningen, die Länder der Fürsten von Nassau, die Grafschaften Solms, Hanau, Jfenburg, Sayn, Wied, Wittgenstein, Hagsfeld u. Waldeck u. die Reichsstädte Frankfurt a. M., Friedberg, Wehlar u. Gelshausen. Durch den Westfälischen Frieden, sowie durch die Friedensschlüsse von Nimwegen, Ryswyk u. Baden kamen Elsaß und seine Reichsstädte, das Bisthum Straßburg, das Erzbisthum Besancon, Lothringen u. andere Gebietsheile an Frankreich; Savoyen aber erklärte sich für unabhängig. Im Frieden von Unneville 1801 fiel der übrige Theil der auf dem linken Rheinufer gelegenen Länder an Frankreich, u. nun wurde der Rest des Niederrheinischen Kreises mit dem Oberrheinischen Kreise vereinigt. Oberster des Kreises war der Kurfürst von der Pfalz. S. Berns.

Oberrheinische Tiefebene, s. u. Deutschland, Bd. 6, S. 282.

Oberrießingen, Stadt im Oberamte Baißingen des württemb. Neckarkreises, an der Enz; Eisengießerei, Weinbau; etwa 1000 Ew. Dabei das Kirchdorf Unterrießingen, mit Schloß, schöner Kirchenruine u. 850 Ew.

Oberrosbach, Stadt im Kr. Friedberg der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, am Rosbach u. am Fuße des Taunus; Sauerbrunnen, Braun- u. Eisenerzgruben; (1875) 1280 Ew. Nahebei Niederrosbach mit Mineralquelle u. 530 Ew.; ferner die Capersburg, Reste eines Römerkastells am Pfahlgraben.

Obersachsen (Obersächsischer Kreis), bis 1806 einer der Kreise des Deutschen Reichs, zwischen der Ostsee, dem Niedersächsischen, Niederrheinischen und Fränkischen Kreise, Böhmen, Schlesien und Polen; 104,619 □km (1900 □M) u. 4½ Mill. Menschen. Zu ihm gehörten der Kurkreis Sachsen, die Mark-

graftchaft Meissen, die Stifter Merseburg u. Naumburg-Zeitz, die Landgrafschaft Thüringen, das Orla-land (beide später unter die sächs. Herzogthümer u. Kurhsassen getheilt), später die beiden Kaufzigen, die Fürstenthümer Anhalt, Koburg und Querfurt, die Abtei Quedlinburg, die Grafschaften Barby, Mansfeld, Stollberg, Schwarzburg, Gleichen u. Hohnstein, die Mark Brandenburg u. das Herzogthum Pommern. Kreisdirectoren waren die Kurfürsten von Sachsen u. Brandenburg.

Ober-Saone, franz. Dep., s. Saone.

Oberschenkel (lat. Femur, Anat.), der obere Theil der unteren Extremität vom Kumpf an bis zum Knie; das größte Glied am menschlichen Körper von ungefähr cylindrischer, sich nach unten verschmälender Gestalt. Nach oben geht die Basis dieses Conus in den Kumpf über; die Übergangsstelle wird als Glutäalgegend (nach den Musculi glutaei) bezeichnet u. muß noch zum Oberschenkel gerechnet werden, da sowohl der D-knochen in sie hineinreicht, als auch die die Hauptmasse bildenden Glutäalmuskeln nur der Bewegung des D-s dienen. Die Stütze des D-s wird nur durch einen Knochen, aber den größten im menschlichen Körper vermittelt, den D-knochen, Os femoris. Er besteht aus einem starken hohlen Schaft mit 2 Gelenkfortsätzen. Der obere, Caput ossis femoris, ist nahezu kugelig u. durch ein cylindrisches Zwischenstück (Collum ossis femoris), im stumpfen Winkel mit dem Schaft verbunden. Dieser Winkel ist beim Manne stets größer als bei der Frau, entsprechend der geringeren Breite des Beckens desselben. An der Verbindungsstelle zwischen Schenkelhals u. Schaft befinden sich 2 Knochenvorsprünge; der größere, Trochanter major, nach oben, der kleinere, Trochanter minor, nach hinten gerichtet, beide zu Muskelanlagen bestimmt. Das untere Ende des Schenkelbeins zerfällt in 2 sagittal gewölbte, nach vorn convergirende Gelenkfortsätze, condyli ossis femoris (s. Knie). Das Hüftgelenk ist seinem Bau nach ein nach allen Richtungen freies Kugelgelenk, das durch sehr starke Bänder verstärkt und in der Beweglichkeit namentlich nach hinten durch das lig. superius gehemmt wird. Seiner Festigkeit kommt noch der durch die Gebrüder Weber entdeckte Umstand zu Hilfe, daß auch nach Durchschneidung sämtlicher Bänder der Luftdruck genügt, um trotz des Gewichts des ganzen Schenkels die Gelenkflächen in Contact zu erhalten. Die Muskeln des D. umfassen das os femoris von allen Seiten u. zwar 1) an der Vorderseite. a) Der M. sartorius entspringt vom vorderen oberen Darmbeinfache, läuft ganz an der Oberfläche in eine feste Scheide der Fascia eingeschlossen in flach s-förmiger Krümmung nach der Innenseite des Kniegelenks u. setzt sich an der Crista tibiae an. b) M. tensor fasciae latae entspringt mit dem vorigen gemeinsam u. setzt sich an der vorderen Außenseite an die fascia lata an. c) M. extensor cruris besteht aus 4 an verschiedenen Stellen entspringenden Theilen: α) der M. rectus femoris entspringt von dem Becken oberhalb des Pfauendrucks; β) der M. vastus internus entspringt an der Innenseite; γ) der M. vastus externus an der Oberseite des D-beins; δ) der M. cruralis entspringt zwischen beiden an der ganzen Vorderfläche des D-beins; alle 4 vereinigen sich nach unten convergirend in eine starke Sehne, die sich an die Kniescheibe ansetzt. 2) An der

Innenseite. a) Der M. pectineus entspringt vom Schambein u. setzt sich unter dem kleinen Trochanter an das D-bein; b) der M. gracilis entspringt neben dem vorigen, und setzt sich neben dem sartorius an die Tibia an; c) die M. adductores, die als ein langer, kurzer u. ein großer unterschieden werden, die sämtlich vom Schambein in der Nähe der Schoßflüge entspringen und sich in der ganzen Länge des D-beins an eine an der Hinterseite desselben befindliche rauhe Leiste ansetzen. 3) An der Hinterseite. a) Der M. biceps femoris entspringt mit einem Kopfe vom Sitzbeinhöcker, mit dem anderen von der Hinterfläche des D-beins u. setzt sich mit seiner Sehne an das Köpfchen der Fibula an; b) der M. semitendinosus entspringt neben dem vorigen vom inneren Rand des Sitzbeinhöckers und setzt sich hinter dem M. gracilis an den Ramus der Tibia an; c) der M. semimembranosus entspringt neben dem vorigen mit einer breiten platten Sehne u. setzt sich ebenfalls neben dem vorigen an die Tibia an. 4) An der Außenseite finden wir in der größten Ausdehnung das D-bein durch die sub 1) u. 3) genannten Muskeln mit bedeckt; in der Glutäalgegend sind jedoch hier zu erwähnen die 3 M. glutaei; von denen der äußerste a) M. glutaei maximus vom Darmbeinfach entspringend sich an die Hinterfläche des D-beins ansetzt, er ist sehr groß u. bildet die größte Masse der Hinterbacke; b) der M. glutaei medius liegt unter dem vorigen u. über c) dem M. glutaei minimus; beide entspringen von der äußeren Fläche der Darmbeinschaukel u. setzen sich an den großen Trochanter an. Die gesammte Muskulatur wird durch eine, dicht unter der Haut liegende sehr feste Binde, die Fascia lata, eingeschlossen, die verschiedene Scheiden zwischen die einzelnen Muskelschicht; die stärksten dieser Fortsätze, die von ihr bis nach dem Perioist des D-beins dringen sind 1) das lig. intermusculare ext., das zwischen Extensoren u. Flexoren, 2) das lig. intermusculare internum, das zwischen ersteren und den Abductoren liegt.

Sein Blut bekommt der D. zum größten Theil durch die Arteria femoralis, die aus dem Becken kommend eine Fortsetzung der A. hypogastrica ist. Sie tritt zwischen dem Schambein und dem Poupart'schen Band an der Innenseite des M. iliopsoas heraus u. läuft am D. herab, indem sie sich in einer flachen Spirale um die Innenseite des Os femoris nach hinten wendet und nach der Kniekehle gelangt. Sie gibt gleich anfangs kleinere Äste (die A. inguinales, pudenda ext. etc.) ab. Der hauptsächlichste Ast ist die A. femoralis profunda, der aus der ersten am Ende ihres oberen Dritttheils entspringend sich nach der Tiefe und nach der Außenseite wendet. Ferner die A. circumflexa fem. anterior u. posterior ab, die sich am Hüftgelenk vorbei nach der Glutäalgegend verbreiten und versorgt im weiteren Verlaufe den größten Theil der D-muskulatur mit Blut. Die A. femoralis gibt in ihrem Verlaufe nach dem Knie auch einige Muskeläste ab und dicht über dem Kniegelenk der A. articulares genu, die nach außen u. innen sich um das Knie herum wenden u. setzt sich dann in ihrem Hauptstamm als A. poplitea auf den Unterschenkel fort. Die Glutäalgegend bekommt ihr Blut nur zum kleineren Theil durch die A. circumflexa fem. zum größeren Theil aus der A. hypogastrica direct durch die A. glutaeae und A.

Ischiadica, die aus dem Becken direct kommend mit den vorgenannten Arterien anastomosiren. — Die Venen, die das Blut zurückführen, laufen den Arterien zum größten Theil parallel; außerdem finden wir hier, wie an sämtlichen Extremitäten, eine Anzahl Venen oberflächlich dicht unter der Haut verlaufend, die sich in einen größeren an der Innenseite des D-s verlaufenden Stamm, V. saphena magna, sammeln, der sich ungefähr Fingerbreite unter der Schenkelbeuge in die Vena femoralis ergießt. Dabei durchbohrt sie die oberflächliche Fascie; die dadurch entstehende Lücke (fossa ovalis) ist der häufigste Austrittspunkt für Schenkelhernien. Die Venen sind sämtlich mit vielen Klappen versehen. An der Eintrittsstelle der V. femor in das Becken ist die Anordnung der Klappen u. die Befestigung der Vene an den Fascien eine derartige, daß durch die wechselseitige Biegung u. Streckung des Hüftgelenks das Blut nach dem Herzen zugepumpt wird. Mit Nerven wird der D. hauptsächlich aus dem plexus lumbalis versorgt. Aus diesem kommen 1) der N. cruralis, tritt nach Außen von der A. femor. aus dem Becken u. verbreitet sich in den oberflächlichen Muskeln u. der Innenhaut des D. 2) Der N. obturatorius kommt durch das foramen obturatorium u. verbreitet sich in den tieferen Muskeln, gibt aber auch Hautäste ab. 3) Der N. cutaneus femoris externus tritt in der Nähe der Spina ant. sup. aus dem Abdomen und verbreitet sich an der Außenseite des D-s in der Haut. Aus dem Plexus ischiadicus kommen: 1) der N. cutaneus femoris post., tritt durch das for. ischiad. maj. aus dem Becken u. verbreitet sich in der Haut der Glutäalgegend. 2) Der N. ischiadicus, der größte Nerv des Körpers, tritt ebenfalls durch das for. ischiad. maj. aus dem Becken u. läuft an der Hinterseite des D-s herab nach der Fibularseite der Kniekehle zu, um den Unterschenkel zu versorgen u. hier seine hauptsächlichste Ausbreitung zu finden.

Oberflächliche Feuerung, falscher Ausdruck für überschlägige Feuerung, d. h. eine solche, bei welcher das Abdampfen von Flüssigkeiten von oben durch darüber geleitete Feuergase geschieht.

Oberschlesien, der südl. Theil der Prov. Schlesien.

Oberschlesische Eisenbahn (Ende 1876); Länge 1594,26 km; Anzahl der Locomotiven 519; der Personenzüge 592; der Güterzüge 11,395; Gesamt-Einnahme 50,117,219 M.; Linien: der Oberschlesischen Bahn (358,62 km), der Breslau-Posen-Glogauer Bahn (209,08 km), der Stargard-Posener Bahn (172,24 km), der Wilhelms-Bahn (188,17 km), der Breslau-Mittelwalder Bahn (291,64 km), der Posen-Thorn-Bromberger Bahn (186,58 km), der Niederschlesischen Zweigbahn (84,63 km), der Schmalzsp.-Oberschlesischen Zweigbahn (103,20 km); Anlage-capital 349,359,300 M. Staatsverwaltung Directionssitz: Breslau.

Obersisko (poln. Obrzycko), Stadt im Kr. Samter des preuß. Regbez. Posen, an der Warthe; (1875) 1561 Ew.

Oberst, früher der Oberste eines Kriegsheeres, jetzt eine Stabs-offizierscharge, mit welcher in der Regel das Commando über ein Regiment (s. d.) verbunden ist; doch werden auch Brigaden von D-en commandirt. Der Oberstlieutenant ist ein im Range unmittelbar unter dem D. stehender Stabs-

offizier u. gewöhnlich der Stellvertreter des Letzteren. D-wachmeister, eine veraltete Bezeichnung für Major, die zwar nicht mehr officiell ist, in der preussischen u. österreichischen Armee aber doch noch häufig gebraucht wird.

Oberstein, Stadt im oldenburgischen Fürstenthum Birkensfeld, in einem engen Thale an der Mündung des Zbarbaches in die Nahe, Station der Rhein-Nahabahn; evangelische Kirche (Felsentempel in einer senkrechten Felswand), Realschule 2. Ordn. (gemeinsam mit Zbar), Hauptst. der Achatzschleierei (s. Achat, S. 139, 2. Sp.), Fabrikation von Tombak- und Bijouteriewaaren, Gerberei, Papiermühle; (1875) 4482 Ew. Über der Stadt auf hoher Melaphyrwand die ansehnlichen Trümmer zweier Burgen (Alte u. Neue Burg) der 1670 ausgestorbenen Herren von D., bereits im 12. Jahrh. eine kleine reichsunmittelbare Herrschaft, war seit dem 13. Jahrh. lothringisches Lehn u. gehörte seit 1765 zu Trier. S. Berns.

Oberstfeld, Kirchdorf im Oberamte Marbach des württemb. Medarkreises, an der Böttwar; evangelisches adeliges Fräuleinstift, errichtet von König Friedrich aus den Einkünften des im J. 1016 gegründeten u. 1803 an Württemberg gefallenem adeligen Damenstiftes, mit schöner Stiftskirche in romanischem Stil; Weinbau; (1871) 1200 Ew. Dazu gehört das Schloßgut Richtenberg mit vorzüglichem Weinbau.

Oberstlieutenant, s. u. Oberst.

Oberstollen, ein Stollen, welcher die Lagerstätte in oberer Tiefe aufschließt.

Oberstwachmeister, s. Oberst.

Obertöne (Beitöne, Aliquotöne), die höheren Töne, welche beim Erklängen eines Tones auf den meisten musikalischen Instrumenten neben dem Haupt- od. Grundton gehört werden u. durch deren verschiedenes, stärkeres oder schwächeres Auftreten in der Klangmasse die Klangfarbe des Instruments bedingt ist. Näheres s. u. Nebentöne, Ton.

Obernursel, Stadt im Kr. Obertaunus des preuß. Regbez. Wiesbaden, an der Ursel, Station der Homburger Eisenbahn; Realschule, Wollenspinnerei, Papier-, Tabak-, Kunstwollen- und Stodfabrikation, Eisenbrecherei, Kupferwalzwerk, Journierschneiderei, viele Mühlen; (1875) 3702 Ew. D. gehörte ehemals zu Mainz.

Ober-Widtsch, Marktleden im Bezirksamt Neunburg vorm Walde des bayer. Regbez. Oberpfalz u. Regensburg, an der Murach; Wallfahrt St. Johann, Glashausbau; 1242 Ew. Dabei die Burg Haus Murach.

Ober-Vienne (Haute-Vienne), Departement in Frankreich; grenzt im N. an Indre, im O. an Creuse, im SO. an Corrèze, im SW. an Dordogne, im W. an Charente u. im NW. an Vienne; 5516,68 □km (100,19 □M) mit (1875) 336,061 Ew. (auf 1 □km 58, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist größtentheils gebirgig u. wird von mehreren Gebirgsketten, den Ausläufern des Gebirges von Auvergne, durchzogen, deren höchste Punkte, Mont Zergueau im SO. und Pic de Sauvagnac im NO., sich bis zu 700 m erheben. Flüsse: Vienne, Thaurion, Briançe, Gartempe, Semme, Vincon, Laveuil, Drame, Isle, Haute-Vézère, Dronne, Tardoire, Vandiat zc. Auch finden sich sehr viele Teiche. Mehrere Linien der Orléansbahn (zusammen 249 km)

durchschneiden das Dep. Der Boden ist nur in den niederen Gegenden fruchtbar, im Allgemeinen wenig ergiebig; das Klima feucht und veränderlich. Von der Gesamtoberfläche sind 226,272 ha Ackerland, 142,949 ha Wiesen, 3112 ha Weinberge, 90,479 ha Wald u. Gehölze u. 65,612 ha Heide. Producte: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Klee, Heu, Obst, Vieh, Schafe, Schweine; Getreide (deckt nicht den eigenen Bedarf des Dep.), Mais, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse, Obst, Wein (1874: 42,582 hl); Serpentin, Granit, Gneiß, Asbest, Quarz, Granaten, ausgezeichnete Porzellanerde, Eisen, Kupfer, Zinn, Antimon, Steintohlen, Torf &c. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner sind Ackerbau (noch sehr zurück), Viehzucht (wird durch treffliche Wiesen unterstützt), etwas Bergbau u. eine ziemlich bedeutende Industrie. Den Hauptindustriezweig bildet die Porzellanindustrie, von der die Hälfte der Stadtbevölkerung lebt; von Wichtigkeit ist ferner die Eisenindustrie, die Papierfabrikation, dann die Fabrikation von Flanell, Droguets, ordinärem Tuch, Handschuhen u. Holzschuhen, Gerberei, Seilereien &c. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 44 Mill. Frs. jährlich. Trotz der vorhandenen zahlreichen Erwerbsquellen ist D.-B. dasjenige französische Dep., aus dem alljährlich die meisten Arbeiter (Limousins) nach Paris u. in andere Dep. auswandern. In Bezug auf Volksbildung nimmt es unter allen Dep. die niedrigste Stelle ein. 1872 gab es unter 100 Bewohnern über 6 Jahre sogar noch 61, ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,2. Eintheilung in 4 Arr. mit 27 Cant. und 202 Gemeinden. Hauptort ist Limoges. S. Berns.

Obervormund, s. u. Vormund.

Obervormundtschaft, s. Vormundtschaft.

Ober-Wesel, sehr alte Stadt im Arr. St. Goar des preuß. Regbez. Koblenz, noch mit Mauern und zinnengekrönten Thürmen umgeben, links am Rhein, Station der Rheinischen Eisenbahn; 2 Kirchen (darunter die 1307—31 erbaute schöne gotische Frauen- od. Stiftskirche mit den Grabsteinen mehrerer Ritter und Grafen von Schönberg), Rathaus in mittelalterlichem Stil (1849 erbaut), stattlicher runder Thurm (Ochsensturm) mit hoher Zinnenkrönung; Lachsang, Dachziegelbrücke, Weinbau, Branntweinbrennerei; (1875) 2580 Ew. Oberhalb der Stadt auf einem Berge die Ruinen des 1689 von den Franzosen zerstörten Schlosses Schönberg und unterhalb derselben im Rhein die Felsen der 7 Jungfrauen. — D.-B., das alte Vosavia der Römer, war einst eine angesehenere Reichstadt, bis Heinrich VII. sie seinem Bruder, dem Erzbischof Balduin von Trier, verpfändete, wodurch es zu einer Landstadt herabsank. D. ist Geburtsort des 1690 in der Schlacht an der Boyne in Irland gefallenen berühmten Marschalls von Schönberg. S. Berns.

Ober-Wiesenthal, Stadt in der Amtshauptmannschaft Annaberg der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der böhm. Grenze, am Abhange des Fichtelberges und dem Pöhlbach, 902 m ü. d. M., die höchstgelegene Stadt Deutschlands; Klöppelschule, Spitzenklöppelei, Bandweberei, Gerberei, Cigarren-, Knopf- und Nadelfabrikation; (1875) 1987 Ew. — D.-B. wurde 1626 des Berg-

baues halber, der jetzt jedoch aufgehört hat, angelegt u. erhielt 1527 Stadtrecht; es gehörte damals zur oberen Grafschaft Hartenstein, mit welcher es 1559 an Sachsen gelangte. Unmittelbar dabei die Orter Unter-Wiesenthal (850 Ew.), Hammer-Unter-Wiesenthal (mit Eisenhammer u. 680 Ew.) und in Böhmen Böhmisches-Wiesenthal. S. Berns.

Oberwind, bei Flammöfen die zur Verbrennung von Generatorgasen od. der auf dem Roste noch unvollständig (infolge absichtlich zu hoher Beschickung desselben) verbrannten Gase dienende, gewöhnlich erhitzte Gebläseluft, wenn sie erst dicht vor oder über der Feuerbrücke eintritt. Jungst.

Ober-Wiesel, Provinz, so v. w. Overyssel.

Oberzell, ehemaliges Prämonstratenser-Mönchskloster bei Zell am Main, im Bez.-Amt Würzburg des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg; seit 1817 mit großer Maschinenfabrik (berühmte Schnellpressen) von König u. Bauer (s. b.).

Obesitas (lat.), s. Fettsucht.

Obi, Fluß, so v. w. Ob.

Obidos, Stadt im Distr. Leiria der portug. Prov. Estremadura, am gleichnam. Strandsee u. am Arnova; altes Castell, römische Wasserleitung; (1863) 3194 Ew.

Obion, County im nordamerikan. Unionsstaate Tennessee, 36° n. Br. 89° w. L.; 15,584 Ew. Hauptort: Troy.

Obischer Meerbusen, im nordwestl. Asien, durch die Samojeden-Halbinsel vom Karischen Busen getrennt; nach S. theilt er sich in zwei Arme, deren östlicher Das Busen genannt wird.

Obisfelde, Stadt im Kreise Gardelegen des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Aller unweit des Drömlings und unweit der braunschweig. Grenze, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn; 1875: 1956 Ew. — Dabei das dem Großherzoge von Hessen gehörige Rittergut D. mit alter Burg.

Obiter (lat.), obenhin, flüchtig.

Obituarium, Todtenverzeichnis; Seelenmeßbuch.

Obitus, Weggang, Aufhören, z. B. O. jurium, das Erlöschen gewisser Rechte, z. B. durch Verjährung, durch Ablauf der bestimmten Zeit &c.; dann Tod, Todestag; daher Dies obitus (D. depositionis) in der katholischen Kirche der Tag, an welchem das Begräbniß stattfindet und ein Seelenamt gehalten wird; die für den Todestag vorgeschriebene Messe im Meßbuch kann bis zum 30. Tage nach dem Tode gehalten werden. Für den jährlich wiederkehrenden Todestag ist eine besondere Messe (Anniversarium) angegeben.

Obizzo, Name mehrerer Markgrafen von Este.

Object (v. lat.), der Gegenstand einer Vorstellung; daher D.-iv, was sich auf ein D. bezieht, demselben angehört, nach außen versetzt wird, im Gegensatz von Subjectiv. In der Grammatik der Gegenstand, auf welchen sich die Thätigkeit des Subjectes bezieht; daher D.-ives Verhältniß, das Verhältniß des D-s zur Thätigkeit des Subjectes.

Objectivglas, s. Fernrohr und Mikroskop.

Objectivität, das Dasein des Objects als solches; sodann die der eigenen Beschaffenheit u. Natur der Gegenstände entsprechende Auffassung, Darstellung od. Beurtheilung derselben. In diesem letzteren Sinne spricht man von der D. eines Kunstwerks, einer wissenschaftlichen Beurtheilung, einer histori-

schen Erzählung, einer Charakteristik von Sachen u. Personen zc.

Oblaten (v. Lat. Oblati und Oblatae, Dargebrachte, Geweihte), 1) Laienbrüder und Laienschwestern, welche von ihren Ästern schon in ihrer Jugend dem Klosterleben gewidmet wurden. 2) Geistliche, welche ohne besonderes Gelübde ein gemeinsames religiöses Leben u. gemeinsame Hausordnung führen. 3) Weltliche Leute, welche ihr Vermögen und ihren Einfluß dem Kloster widmeten und dafür das Kleid des Ordens tragen durften. 4) Congregation der D., ein von St. Karl Borromäus gegründeter Verein von Weltgeistlichen, die sich ihrem Bischofe in vollständigem Gehorsam zur Verfügung stellten, um nach seinem Gutdünken, wo es noth that, versendet u. verwendet zu werden. 5) D. der Sta. Francisca, Benedictinerinnen von der milderen Observanz, gestiftet um 1433 mit dem Hauptsitz in Rom. 6) Ordensgesellschaft der D., von Karl Joseph Eugen von Wazzenod, Bischof von Marseille, gestifteter Orden, welcher 17. Febr. 1826 von Leo XII. u. später von Gregor XVI. bestätigt wurde. Unter dem Namen Missionarii oblatae beatissimae Virginis Mariae sine labe conceptae wurde der Orden 1856 von Pius IX. bestätigt. Sie haben sich in unbedingter Unterwerfung unter den h. Stuhl ganz der Bekehrung armer Seelen, dem Missionsdienste geweiht, u. haben 18 Häuser in Frankreich. *Völkler.**

Oblaten, dünne aus Mehl u. Wasser durch Trocknen od. Baden zwischen zwei eisernen Platten gefertigte Scheiben oder Tafeln; man hat D. zum Abendmahl (Hostien), s. unter Abendmahl; Tafel-D., welche der Conditor zur Unterlage für anderes Backwerk gebraucht od. zum Einwickeln schlecht schmeckender Pillen u. Pulver; doch sind diese auch bisweilen mit Zucker u. Gewürz vermischt u. werden als Nahrungsmittel od. zum Thee genossen, und Brief- oder Siegel-D., die größte Sorte dieser D. heißt Kanzelei-D. Das älteste bekannte D.-Siegel ist an einem Briefe vom 13. Juni 1571 im Archive zu Essen; die älteste Urkunde mit D.-Siegel stammt aus dem Jahre 1621. Die rothen D. sind mit Mennige gefärbt, daher giftig u. sollten am besten ganz verboten werden. Pasten-D. mit Brustbildern, Buchstaben mit u. ohne Helmen u. Kronen und andere Figuren in Basrelief, werden auf der anderen Seite angefeuchtet u. statt des Siegels auf den Brief geklebt.

Oblatio (lat.), das freiwillige Erbieten zu etwas. O. ad idem, das freiwillige Erbieten zur Zahlung der nämlichen Kaufsumme, welche ein Anderer geboten hat, wodurch in gewissen Fällen das Vorkaufsrecht in Wirksamkeit tritt; O. debiti, Anerbieten zur Zahlung; O. feudi, Lehnsauftragung; O. realis, das Erbieten des Schuldners zur sofortigen Baarzahlung, im Gegensatz der O. verbalis, wo nur Befriedigung zugesagt wird.

Oblation (v. Lat.), 1) s. Oblatio. 2) (Obley); in den ersten christlichen Jahrhunderten die Gaben u. Geschenke an Lebensmitteln, bes. Brod u. Wein, welche die Christen zu ihren Liebesmahlen und der damit verbundenen Abendmahlsfeier, später zu dieser allein freiwillig darbrachten. Das übrig Bleibende diente zum Unterhalt der Armen, Waisen und Priester. Seit dem 12. u. 13. Jahrh. traten an die Stelle der D-en andere Gaben, bes. auch Geld (zu dessen Aufnahme man besondere Kisten, Oblationa-

ria [Corbona, Gazophylaca] hatte), und sie haben sich in veränderter Form als Opferstöcke, Opferbüchsen, Klingenbeutel zum Besten der Kirchen, selten nur noch der Geistlichen, erhalten. 3) So v. w. Abendmahl; daher Darius, ein Diakon, welcher dem Bischofe, wenn er Amt halten will, Brod u. Wein aus der Sakristei zuträgt.

Obley, Einkünfte, welche ein Canonicus außer seiner Präbende hatte; ebenso hatten auch Stifts-capitel u. Klöster D.; daher Obleyvogt od. Obelarins, der Verwalter einer D., jetzt Stiftsyndicus.

Obligat, 1) (v. Lat.), verbunden. 2) (ital. Obligato), die den Cantus firmus contrapunctirende Stimme; die selbständig behandelte Begleitungsstimme, wie sie z. B. in älteren Opern u. Oratorien als concertirende Violin-, Oboen-, Flöten-Stimmen, dem Gesange gegenübertritt; die Orgelbegleitung zum Chor u. jede andere Begleitung, welche bei der Aufführung des Tonstücks nicht wegbleiben kann, ohne den Sinn desselben zu zerstören.

Obligation (v. lat. Obligatio, Verbindlichkeit), 1) das Rechtsverhältniß, vermöge dessen eine Person (Gläubiger, creditor) ein Recht an einer Handlung einer anderen Person (Schuldner, debitor) hat. Jene Person ist der Forderungsberechtigte, diese der Verpflichtete. Die Handlung, welche den Gegenstand der D. bildet, besteht entweder in einer positiven Thätigkeit, od. in einem Unterlassen, beziehungsweise Dünden; sie umfaßt z. B. die Uebergabe des Eigenthums od. Besizes, die Einräumung eines Gebrauches, Leistung einer Arbeit, Dünden einer Beschränkung der eigenen Rechtsthätigkeit. Immer muß es ein Sachwerth sein, auf den die Forderung und die ihr gegenüberstehende Verbindlichkeit nach ihrem Wesen sich richtet. Im Röm. Rechte ist auch die D. nur allmählich entwickelt worden u. gewisse Phasen dieser Entwicklung sind für die Gegenwart unpraktisch u. auch schon im späteren Röm. Recht meist weggefallen, ebenso einzelne Unterscheidungen, z. B. zwischen den sog. naturales obligationes, welche keine Klage erzeugten, wol aber eine Einrede, u. den oblig. civiles. Im Übrigen hat aber gerade das D-en-Recht im Röm. Rechte eine so vollendete Entwicklung gefunden, daß dasselbe in dieser Beziehung nicht nur für die Gesetzgebungen aller Zeit ein unerschöpflicher Schatz, sondern auch für die Rechtspredung eine willkommene, wenn nicht unentbehrliche Fundgrube für die allgemeinen Rechtsätze wie für gewisse casuistische Fragen auf dem Gebiete der schon dem Röm. Rechte bekannt gewesenen D-sfälle bleiben wird. Freilich haben sich in der Neuzeit ganze Rechtszweige, z. B. Wechselrecht, Handelsrecht, neu od. weiter gebildet, welche dem Röm. Rechte fremd od. in dieser Ausdehnung durchaus unbekannt waren u. in Beziehung auf welche ein Zurückgehen auf Sätze des Röm. Rechtes für unstatthaft erklärt werden muß. Das D-enrecht ist für den ganzen Rechtsverkehr eines Volkes u. damit für seine Volkswirtschaft so durchgreifend wichtig u. widerstrebt seiner Natur gemäß so sehr der particulargesetzlichen Zersplitterung, daß noch vor Gründung des neuen Deutschen Reiches ein Allgemeines deutsches Wechsel- u. Handelsgesetzbuch zu Stande gekommen ist und daß in der Verfassung des Deutschen Reiches die legislative Competenz bezüglich des allgemeinen D-enrechtes von Anfang an auf das Reich übertragen war, bis neuerlich diese

Competenz endlich auch auf das übrige bürgerliche Recht ausgedehnt worden ist. Was die bisher geltenden gemeinrechtlichen Grundsätze über die *O-en* im Allgemeinen betrifft, so sind zunächst die Entstehungsgründe hervorzuheben. Es sind dieses u. A. Delikte u. gewisse Handlungen, welche als unerlaubte behandelt werden (z. B. außereheliche Geschlechts-gemeinschaft als Grund von Alimentation), dann gewisse rechtliche Lagen u. Vorgänge (Beschädigungen, Bereicherung auf Kosten eines Anderen u. dgl.). Der wichtigste u. weitaus häufigste Entstehungsgrund der *O.* aber ist der Vertrag (s. Contract). Je nach ihrer wesentlichen Natur sind die *O-en* verschieden eingetheilt. So spricht man von *Obligatio simplex*, wenn nur ein Gegenstand zu leisten, od. *O. alternativa*, wenn von mehreren versprochenen Gegenständen nur einer od. der andere zu leisten ist. Jede *O.* ist ferner entweder eine selbstständige, für sich bestehende, od. *accessorische*, welche erst einer *O.* hinzutritt, z. B. eine Bürgschaft; weiter entweder eine einseitige, wo nur eine Person zu leisten hat, od. eine zweiseitige, wo jeder Theil zu leisten hat u. mithin jeder Gläubiger u. Schuldner zugleich ist, z. B. beim Kauf; endlich entweder eine theilbare od. untheilbare, je nachdem theilweise Erfüllung resp. Zahlung stattfinden kann od. nicht. Wenn mehrere Gläubiger od. Schuldner bei einer *O.* vorkommen, so ist diese entweder eine *O. pro rata*, d. h. jeder Gläubiger kann bloß seinen Antheil fordern, jeder Schuldner braucht nur seinen Antheil zu leisten, od. eine *O. in solidum* (*O. solidaria*), d. h. jeder Gläubiger hat den Gegenstand der Leistung ganz zu fordern, oder jeder Schuldner ihn ganz zu leisten. Die sog. *Correal-O.* s. u. *Correus*. Vgl. Unterholzner, Quelenmäßige Zusammenstellung der Lehre des Röm. Rechtes von den Schuldverhältnissen, Berlin 1840, 2 Bde.; Hartmann, Die *O-en*, Erlang. 1875. 2) Die Thatsache, wodurch eine *O.* im obigen Sinne begründet wird. 3) Die darüber ausgestellte Urkunde, z. B. der Schuldschein überhaupt, bes. aber der von einem Staate über Staatsanlehen ausgestellte. Vgl. Staatspapiere.

Bezahl.

Obligatorisch (v. Lat.), verpflichtend, verbindend.

Obligiren (v. Fr.), zum Danke verbinden; zu irgend einer Pflichtleistung anhalten.

Obligo (ital.), die Verbindlichkeit, welche ein Kaufmann gegen einen anderen durch Vorstoß od. Wechsel-Giro hat. Daher *O. stehen*, Gewähr leisten; im *O. sein*, einem Anderen schulden; aus dem *O. lassen*, statt der Verbindlichkeit eines Anderen die Anweisung auf einen dritten annehmen.

Obligue (lat.), 1) schief, seitwärts; 2) auf krummen Wegen, verdächtig. **Obliguität**, 1) Schiefeheit, schräge Richtung, so *Obliguitas uteri*, Schiefeheit der Gebärmutter; 2) Hinterlist. **Obliguus** (in der Grammatik), abhängig; daher *Obligua oratio* u. *Casus obliquus*.

Obliteration (Med.), Verschluß; so *O.* der Arterien, Verschluß derselben durch einen eingeschwemmten Pfropf oder durch Druck von außen.

Obliteriren (v. Lat.), 1) austreiben; 2) vernichten, cassiren; 3) verschließen. Davon *Obliteration*.

Oblongum (lat.), Rechteck.

Oblongus (lat.), 1) überhaupt länglich; 2) bedeutend länger als breit u. nach beiden Enden schmaler zulaufend.

Obloquiren (v. Lat.), widersprechen, einreden, entgegenreden; daher *Obloquium* (*Oblocution*), der Widerspruch, die Ein- od. Widerrede.

Obmann (Drittmann), ein Dritter, welchen zwei ernannte Schiedsrichter, welche sich nicht vereinigen können, wählen, daß dieser entscheide.

Obœ (ital. Hoboe, franz. Hautbois), Blasinstrument, aus Buchs-, Eben- od. wildem Birnbaumholz, in Form einer 20 Zoll langen, vom Mundstück bis zum Schallbecher von 0,23 Zoll zu 0,76 Zoll erweiterten Röhre; besteht gegenwärtig aus vier ineinander gezapften Stücken: Kopfstück, oberes und unteres Mittelstück u. Schallbecher (Stürze). An dem oberen Mittelstück befinden sich vier Tonlöcher (linke Hand), an dem unteren drei u. besitzt das Instrument noch außerdem 9—14 Klappen. Intonirt wird es durch ein Mundstück (Rohr), welches aus zwei Rohrblättchen besteht, welche mit stark gewichtem Zwirn auf ein messingenes Röhrröhrchen gegen einander fest aufgebunden werden, so daß sie eine linsenförmige Öffnung lassen. Beim Spielen wird das Rohr der *O.* in das obere Ende des Kopfstückes eingezapft u. mit eingeklemmten Lippen etwas in den Mund genommen. Der Umfang der *O.* erstreckt sich vom kleinen *h* bis zum dreigesetzten *f*, wovon die Töne von *a*, bis *a*, besonders schön klingen. Sie vermag die größten technischen Schwierigkeiten sicher u. leicht zu bewältigen, eignet sich aber wegen des schwer auszugleichenden Klangunterschieds der verschiedenen Register mehr für innige, gesungvolle Weisen u. anmuthig bewegte, zierliche Figuren, als für weit umfassende Passagen, Sprünge. Die *O. d'amore* (*O. luonga*, franz. Hautbois d'amour) war eine etwas größere und mit einer engeren Stürze versehene *O.* von sanfterem u. lieblichem Tone. Vgl. Jos. Sellner, Ochsle, Wien 1825; Garnier, Méthode pour le Hautbois, Par. 1800. Siebenrock.

Obojan, Kreisstadt im russ. Gouv. Kurland, an der Pßla; viele Fabriken, Wollsortirungs- u. Waschanstalten, Handel mit Getreide, Hanf, Borsten, Wachs, Vieh; 6150 Ew.

Obof, kleiner Hafenort am Eingange der Tadschurra-Bai, dem westlichsten Ausläufer des Golfes von Aden (nordöstl. Afrika), gegenüber den britischen Inseln; 1862 von den Franzosen einem Häuptlinge der Danakil für 50,000 Frs. abgekauft, aber wieder aufgegeben.

Obolos (gr. Ant.), 1) Gewicht = $\frac{1}{4}$ Drachme; als Medicinalgewicht, ehemals ein halber Scrupel od. 10 Gran; Zeichen: ω ; 2) Münze = $\frac{1}{4}$ Drachme = 12,25 Pfennig deutsche Reichsm. Einen *O.* legten die Alten den Gestorbenen als Fährgehalt für Charon in den Mund. Sprichwörtlich ward *O.* gebraucht wie bei uns Pfennig, Heller für Scherlein.

Obornit (Obernitz), 1) Kreis im preuß. Regbez. Posen, von der Warthe u. Welna durchflossen; 1094,95 km (19,88 M) mit (1875) 47,305 Einw. 2) Kreisstadt darin, an der Mündung der Welna in die Warthe; Waarendepot, Kaltwasserheilanstalt, Ziegeleibrennerei; 1875: 2396 Ew. Hier 5. Mai 1848 Gefecht zwischen den Preußen u. den polnischen Insurgenten, in dem letztere geschlagen wurden.

Obotriten, s. Wenden.

Obovatus (Bot.), verkehrt eiförmig.

Obrenowitsch, serb. Fürstenfamilie, abstammend von Deso (Descho) zu Dobrinje u. der Wittve des

Bojaren D'bren in Brusnica. Deren Sohn war 1) **Milosch D.**, geb. 16. Sept. 1780 in Dobrinje, wo sein Vater ein Grundeigenthum hatte. Da er seinen Vater früh verlor, diente er auf dem Gute seines Stiefbruders Milan, einem angesehenen Grundbesitzer, schloß sich aber mit diesem, der sich bald zum Wojwoden aufschwang, dem Führer des serbischen Aufstandes Czerny-Georg gegen die Türken an und zeichnete sich in den damaligen Kämpfen durch besonderen Muth aus, der ihn auch nach Czerny-Georgs Flucht treu im Lande anhalten ließ. Nach dem Tode Milans erbte Milosch dessen Vermögen u. nahm den Namen D. an. 1813 erwirkte er durch sein muthvolles und zugleich staatskluges Auftreten von den Türken eine allgemeine Amnestie für die Aufständischen u. ward selbst zum Oberknäs von Rudnik, Poschega u. Kragujevac ernannt. Bei der neuen Erhebung der Serben gegen die türkische Herrschaft am Palmsonntage 1815 übernahm er die Führerschaft u. nach mannigfachen Wechselfällen und mühevollen Kämpfen führte er die Serben endlich zur Befreiung vom türkischen Joch u. wurde im Frieden 1816 vom Sultan als Wojwode von Serbien mit dem Range eines Bezirs u. darauf auch von den serbischen Knäsen u. der Geistlichkeit, 6. Nov. 1817, als Oberhaupt Serbiens anerkannt, 1827 zum Erbfürsten erwählt u. im Sept. 1830 vom Sultan als solcher anerkannt. Nach einer ziemlich guten, manchmal etwas despotischen Regierung von 23 Jahren, ward er 13. Juni 1839, durch wiederholte Aufstände der Serben gezwungen, seiner Würde zu Gunsten seines Sohnes Milan zu entsagen, der jedoch schon 8. Juli 1839 im Alter von 20 Jahren starb. Milosch D. lebte nach seiner Entsagung bis 1848 in Wien internirt, dann auf seinen Gütern in der Walachei, bis er endlich nach verschiedenen Versuchen zu seiner Wiedereinführung in Serbien 23. Dec. 1858 nach dem Sturze des Fürsten Alexander wieder auf den Thron berufen wurde; er st. 26. Sept. 1860. 2) **Michael**, jüngerer Sohn des Vor., geb. 16. Sept. 1823, folgte unter Zustimmung der Pforte 8. Juli 1839 seinem älteren Bruder unter Regentschaft, übernahm, vom Sultan volljährig erklärt, 17. März 1840 die Regierung, mußte aber, wegen seiner Willkürherrschaft u. russischen Sympathieen verhaftet, den aufständischen Serben weichen u. flüchtete 7. Sept. 1842 nach Semlin. Durch Beschluß der Bojarenversammlung 15. Sept. 1842 des Thrones verlustig erklärt u. sammt seiner Familie aus Serbien verbannt, lebte er theils in Wien, theils auf Reisen, theils auf seinen Gütern in der Walachei u. kehrte erst 1858 mit seinem Vater in sein Vaterland zurück. Er folgte diesem 26. Sept. 1860 als Fürst u. begann nun eine besonders durch eine durchgreifende Militär- u. Steuer-Reform ausgezeichnete Regierung. Auf Anstiften des 1858 aus Serbien vertriebenen Fürsten Alexander Karageorgjewitsch ward er von Gliedern der Familie Radawanowich am 10. Juni 1868 im Parke von Topdschider meuchelmörderisch erschossen. Ihm folgte 3) **Milan IV. D.**, geb. 18. Sept. 1854, Großneffe von D. 1), Sohn des 1860 gestorbenen Fürsten Wilisch, erhielt seine Erziehung in Paris, wurde 2. Juli 1868 als Fürst proclamirt u. 22. Aug. 1872 großjährig erklärt. Ganz in Händen Rußlands begann er von diesem unterstützt mit Montenegro zugleich den Krieg gegen die Türkei 1876, ohne jedoch etwas zu erreichen,

als entsetzliche Lasten für Serbien, das in seinem Nationalblut seinem Fürsten selbst die Königskrone anbot. Ende 1877 nach langem Hin- u. Herschwanzen trat er, nach dem Beispiel Rumäniens, auch in die Action in dem russisch-türkischen Krieg.

D'Brien, altirisches Herrschergeschlecht, dessen Stammvater 1) **Brian Boroihme** (Borishm), geb. 926, Thomond als Erbreich besaß und durch Siege fast ganz Irland regierte; er blieb 1014 in der Schlacht von Clontarf bei Dublin gegen die Dänen. Seine Nachkommen nannten sich Könige von Thomond, bis 2) **Murrough Mac-Connor** D.B. 1641 an Heinrich VIII. von England seine Erbbestimmung Thomond gegen den Titel eines Grafen von Thomond u. Baron von Inchiquin abtrat. 3) **Sir Lucius D.B.**, geb. 5. Dec. 1800, seit 1843 Lordlieutenant der Grafschaft Clare, als Parlamentsmitglied stets conservative u. protectionistische Grundsätze vertheidigend, erbte 1855 die Baronie Inchiquin. 4) **William Smith**, irischer Patriot, Bruder des Vor., geb. 17. Oct. 1803, 1827 kam er für den Fleden Ennis u. die irische Grafschaft Wimerick ins Unterhaus und war Anfangs Tory, später Whig u. 1843, nachdem er sich der Repealbewegung in Irland angeschlossen hatte, Radicaler. Als 1848 die Unruhen in Irland einen gefährlichen Charakter annahmen u. D.B. im Mai das irische Volk zum bewaffneten Aufstand gegen England aufgefordert hatte, wurde er verhaftet, des Hochverraths angeklagt u. von der Jury in Clonmel zum Tode verurtheilt, aber von der Regierung zu lebenslänglicher Deportation begnadigt. Da D.B. der Regierung das Recht einer solchen Begnadigung bestritt, u. ein bestimmtes Recht für diesen Fall nicht vorlag, so wurde der Regierung vom Parlament durch eine besondere Bill im Juni 1849 dieses Recht ausdrücklich gegeben, u. D.B. darauf im Juli 1849 nach Australien transportirt. 1854 wurde er begnadigt u. kehrte nach Irland zurück; 1859 besuchte er die Vereinigten Staaten und trat 1861 während des großen Bürgerkrieges in Pamphleten für die Südstaaten auf; von der Repealbewegung Ende 1860 hielt er sich fern. Er st. 17. Juni 1864 zu Bageor in Nord Wales.

Obrikeit, 1) die Würde u. das Amt eines Oberen, als eines Vorgesetzten, bes. solcher, welche eine gebietende Gewalt haben. 2) Personen, welche mit einer obrigkeitlichen Würde bekleidet sind.

Obrogiren (v. Lat.), ein altes Gesetz durch ein neues theilweise aufheben.

Obtschischij Syrt (Obtschei Syrt), s. Landhöfen, **Obscon** (v. Lat.), 1) schändlich, unanständig, 2) vorzüglich in Hinsicht auf Geschlechtsverhältnisse; daher Obscoena, Unanständigkeiten, Schlipfrigkeiten.

Obscur (v. Lat.), dunkel, finster, düster, unbekannt. **Obscuranten**, Dunkelmänner, Finsterlinge; **Obscurantismus**, die Denk- und Handlungsweise solcher Menschen.

Obsecriren (v. Lat.), beschwören, flehentlich bitten. Daher **Obsecration**, Bitte, bes. im alten Rom die Bittformel, welche bei den Supplicationen an die Götter gerichtet wurde.

Obsequens, Julius, röm. Schriftsteller, wahrscheinlich des 4. Jahrh. n. Chr., sammelte aus Livius die Nachrichten über die Wundererscheinungen in Rom, wovon der Abschnitt von 249 bis 12 v. Chr. noch übrig ist, herausgegeben von Aldus 1508, am

besten von Otto Zahn 1853 mit den Periochae des Livius.

Obsequium (lat.), 1) Hülfsamkeit, Nachgiebigkeit. 2) Gehorsam zufolge der Ordensgelübde (der Mönche u. Nonnen). 3) Gefängniß für ungehorsame Ordensglieder.

Observeabillen, Gegenstände der sinnlichen Beobachtung.

Observanten, die die Ordensregeln streng beobachtenden Mönche.

Observanz (v. lat.), Herkommen, eine stillschweigend durch längere Befolgung und Übung anerkannte Regel; bei Klostergeistlichen das Herkommen, wodurch die Klosterregel gemildert (late D.) oder geschärft (Stricte D.) wird; ähnlich in der Freimaurerei; endlich s. v. w. Gerichtsgebrauch.

Observation (v. lat.), Beobachtung. Daher **Observationsarmee**, ob. bei geringerer Truppenzahl **Observationscorps**, eine weniger zum Kampfe als zur Beobachtung des Feindes od. einer Macht, welche feindliche Absichten zu zeigen scheint, bes. vor Ausbruch des Krieges, aufgestellte Heeresabtheilung; oft auch von neutralen Staaten formirt, wenn sich die Operationen der kriegsführenden Heere den Landesgrenzen nähern, wie z. B. die Schweiz u. Belgien während des deutsch-franz. Krieges.

Observatorium (lat.), Sternwarte, Gebäude, zu Beobachtungen am Himmel bestimmt. Haupterfordernisse sind, daß es in der Höhe, von wo aus Beobachtungen angestellt werden, einen völlig freien Horizont habe und daß es mit den vollkommensten astronomischen Instrumenten versehen sei. Das erste öffentliche O. wurde 1561 in Kassel eingerichtet. Magnetische Observatorien sind Gebäude, welche dazu bestimmt sind, die Elemente des Erdmagnetismus für den betreffenden Ort mit aller Genauigkeit zu messen.

Obsidian (Obsidianus lapis [weil Obsidius ihn zuerst in Äthiopien gefunden haben soll], auch Hahnstein, Glasach, Glaslava), ein vulkanisches Glas und zwar die glasige Modification der trachytischen, bes. der kieselsäurereichen Laven, erscheint derb in dichten Massen, in Kugeln, rundern Körnern, oder porös in Bimsstein übergehend, sowie durch einzelne ausgeschiedene Sandien-Krystalle u. Körner porphyrisch; Bruch muschelig, Härte 6—7, spec. Gew. 2,3—2,5; meist samtschwarz, braun oder grünlich gefärbt, stark glasglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig; enthält 60—70 % Kieselerde. Der O. ist ein Product schneller Erstarrung und findet sich meist im Zusammenhang mit trachytischen Laven an Vulkanen, auf Teneriffa, Island, auf den Liparischen Inseln, in Mexico, auf Milo, Santorin, auf den Canarischen u. Azorischen Inseln; in großer Menge bei Telsibanya und Bodrog-Kerektur in Ungarn. Der O. wurde sonst zu Messern, Pfeilspitzen, Spiegeln, Gemmen etc. verarbeitet, jetzt werden Knöpfe, Dosen, Armbänder u. andere Gegenstände daraus geschnitten; aus den ganz schwarzen O-en werden Spiegel zu Polarisationsapparaten geschliffen. Lehmann.*

Obsignation (v. lat.), das gerichtl. Versiegeln.

Obsoleszenz, Eintrocknung u. Verfreidung resp. Verkalkung krankhafter Gebilde, z. B. der Tuberkel, infolge aufgehobener Ernährung, so daß weitere Metamorphosen dieser Gebilde nicht mehr stattfinden. Der obsolete Tuberkel bleibt als solcher u.

zwar meist als unschädliche Masse bestehen, erweicht u. zerfällt nicht etc.

Obsolet, (v. lat.) veraltet, außer Gebrauch.

Obst, alle an Holzpflanzen wachsenden essbaren Früchte. Unter den verschiedenen Himmelsstrichen gibt es sehr verschiedenes O.; bes. haben die Tropenländer ganz andere Arten, als die gemäßigten Zonen und hier die südlichen wieder andere als die nördlichen. Bei uns unterscheidet man: a. Kernobst (Äpfel, Birnen, Quitten), mit mehreren kleinen Samen in einem von essbarem Fleische (der fleischigen Blüthenachse resp. Kelch) umgebenen engeren Gehäuse. b. Steinobst (Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, Nispeln), mit einem (bei der Nispel mehreren) feinartigem Kerne (Endocarp) in fleischiger, essbarer Hülle (Mesocarp). c) Schalenobst (Wallnüsse, Haselnüsse, süße Kastanien, Mandeln), mit essbarem Samen in trockener, holziger Schale (Endocarp). d. Beerenobst (Johannisbeeren, Stachelb., Maulb., Himb., Bromb., Hollunderb., Heidelb., Preiselb., Weintrauben etc.), mit kleinen, ohne Bedeckung im essbaren Fleische liegenden Samen (vgl. Frucht). Nach der Benutzungsart wird das O. eingetheilt: in Tafelobst mit feinem, wohlschmeckendem, bes. roh genießbarem Fleische u. das einträglichere Wirthschafts- oder Haushaltsobst, welches sich mehr zum Kochen, Trocknen etc. eignet; nach der Zeit der Reife in: Sommerobst, das bis zum Sept. einschließlich, Herbstobst, das im Oct. u. Nov., u. Winterobst, das im December u. später reif u. nutzbar wird. Die sehr vielen Sorten unseres veredelten oder Gartenobstes sind durch sorgfältige Cultur u. häufig wiederholte Ausfaat der vollkommensten Samen von den edelsten Früchten nach u. nach aus dem weniger od. gar nicht nutzbaren wilden O-e entstanden. Die Reife des O-s erkennt man daran, daß dasselbe sich leicht mit dem Stiele ablösen läßt; das meiste O. muß reif geerntet werden, doch werden einige Arten, z. B. Sommerbirnen u. Aprikosen, oft saftiger und schmackhafter, wenn sie etwas früher abgenommen sind; bei dem Winterobste wird die Baumreife von der Lagerreife unterschieden, d. h. der Zeit, wo es anfängt, weich zu werden u. erst seinen vollen Nahrungswert u. Wohlgeschmack erhält. Um haltbares O. zu bekommen, muß es vorsichtig geerntet, bes. vor Verletzungen bewahrt werden; am besten wird es gepflückt, an erreichbaren Ästen mit der Hand, sonst mit dem O.- od. Äpfelbrecher; durch Schütteln und Abschlagen werden nicht allein die Bäume, sondern auch alles weichere O. leicht beschädigt, weshalb es nur bei Nüssen, Kastanien und kleineren Pflaumenarten angewendet werden darf. Das zu längerer Aufbewahrung bestimmte O. muß zunächst einige Zeit auf nicht zu hohen Häufen ausschütten, von allen faulen, wurmförmigen und beschädigten Früchten gesondert u. dann an einem trocknen, frostfreien, dem Zutritte der Luft und des Lichtes nicht zu sehr ausgesetzten Orte aufbewahrt und von Zeit zu Zeit vorsichtig wieder ausgelesen werden; gute, trockne Keller werden deshalb am meisten dafür benutzt, doch bleibt es gewöhnlich schmackhafter auf frostfreien, trocknen Zimmern; am besten hält es sich in Kisten od. Körben zwischen Stroh verpackt, oder einzeln in Papier gewickelt, in kühlen, frostfreien, trocknen Räumen. Die saftigen Früchte des Kern-, Stein- und

Beerenobstes bekommen, roh genossen, durchgängig älteren Personen weniger gut als jüngeren; gekocht u. getrocknet (s. Dörrobst) werden sie leichter verdaulich. Die ölhaltigen Kisse und Mandeln dürfen nur in geringerer Menge genossen werden, stören sonst leicht die Verdauung; die mehlhaltigen süßen Kastanien sind geröstet u. gekocht sehr nährend. In Zucker od. Essig mit verschiedenen Gewürzen einge- macht ist vieles D. gleichfalls sehr erfrischend, wohl- schmeckend u. für Kranke erquickend. Aus dem meisten D. läßt sich Wein, Cider (s. d.), bereiten; unreife u. sehr geringe u. selbst faulige Früchte, so wie die D.-Abfälle, geben noch einen guten D.-Essig; auch läßt sich daraus D.-Brautwein und aus den Kernen D.-Kernöl gewinnen. Durch Auspressen u. Einkochen vieler D.-sorten erhält man D.-Saft u. D.-Mus; auch dient es zur Bereitung von D.-Zucker u. als Viehfutter. Der Handel mit D. hat in den letzten Jahrzehnten sehr zugenommen, sowol mit dem frischen als dem getrockneten; Frankreich, Italien u. Tirol liefern die feinsten Sorten u. schön- sten Früchte; in Deutschland sind es vorzugsweise die wärmeren Gegenden des Oberrheins, des Rheins u. Thüringens, welche viel u. gutes D. erzeugen u. von wo aus es in bedeutenden Mengen versandt wird, bes. auch nach England, woselbst wegen des kühlen, nebligen Klimas der Bedarf an gutem D. lange nicht erzielt werden kann. Die D.-Kenntniß bietet wegen der großen Menge, der Veränderlich- keit und der oft geringen Unterschiede der Formen große Schwierigkeiten; außer den zahlreichen Fach- schriften, den pomologischen Vereinen und Ausstell- ungen tragen auch die künstlichen Nachbildungen der Früchte (D.-Kabinette) viel zur Förderung der D.- Kenntniß u. richtigen Benennung des D.-es bei, so na- mentlich das seit 1856 jährlich in 2 Lieferungen von je 6 Früchten in Gotha erscheinende D.-Kabinet von Arnoldi, mit Beschreibung vom Comité des Thüring. Gartenbauvereins. Vgl. Langenthal, Deutsches Obst- kabinet in naturgetreuen Abbildungen, Jena 1846 bis 1863; Lucas, Abbildungen württemberg. Obst- sorten, Stuttgart. 1856—62; ders., Auswahl werth- voller Obstsorten, 4 Bde., Ravensb. 1871 u. 1872; ders., Die Obstbenutzung, Stuttgart. 1856. Wolde.

Obstadium (lat.), so v. w. Einlager.

Obstat (lat.), es steht entgegen. D. halten, Jemand hinderlich sein.

Obstbäume, Bäume, welche essbare Früchte (Obst) tragen; sie werden in den Obstbaumschulen her- angezogen u. später in die Obstgärten od. Baum- höfe verpflanzt; ihre Vermehrung, Veredlung und Pflege ist Gegenstand der Obstbaumzucht. Die Vermehrung der meisten D. geschieht aus Samen, doch erzieht man manche Sorten, namentlich des Beerenobstes, auch aus Ablegern, Stecklingen und Wurzelansläufern. Da aber die Samen der meisten, nach und nach durch sorgfältige Cultur aus den ge- wöhnlichen wild wachsenden Sorten entstandenen edlen D. gewöhnlich Bäume mit schlechteren, den wilden ähnlichen Früchten zu erzeugen pflegen, so kann man mit Sicherheit diese guten Sorten oft nur durch Veredeln fortpflanzen. Die aus Samen gezogenen Stämme heißen Kernwildlinge oder Kernlinge u. werden, so wie auch die Stecklinge, Ableger und Ausläufer in der Baumschule an- gezogen; die Samen müssen, um kräftige Pflanzen

zu liefern, von gewöhnlichen, stark wachsenden, auch von den wilden Sorten gesammelt und gut reif ge- worden sein. Am besten säet man sie schon im Herbst auf etwa 1 m breite Samenbeete mit fruchtbarem, lockerem Boden, od. verwahrt sie auch bis zeitig im Frühjahr zwischen feuchtem Sande u. gegen Mäuse geschützt in Töpfen an nicht feuchter Stelle im Boden eingegraben (Vorkleimen der Samen); die Aussaat geschieht am besten nicht zu dicht in Rillen bei 2—4 cm hoher Bedeckung mit lockerer Erde; die Beete müssen öfters gelodert, gereinigt und bei trockenem Wetter begossen werden. Die jungen Bäumchen bleiben ge- wöhnlich 2—3 Jahre auf den Samenbeeten stehen; besser ist es, sie schon nach dem 1. od. 2. Jahre nahe zusammen zu verpflanzen, wobei die Stämmchen eingekürzt und die Wurzeln gestutzt werden, um sie kräftiger auszubilden; bei hinreichender Erstarkung werden sie dann in die Baumschule, 50—60 cm von einander entfernt, verlegt, wobei der Stamm wieder ganz kurz abgeschnitten u. die Wurzel etwas einge- stutzt wird. Von den sich nun erzeugenden jungen Trieben läßt man nur den kräftigsten, gerade in die Höhe strebenden allein stehen, um daraus den Stamm zu erziehen, wenn er nicht nahe dem Boden veredelt werden soll, wie dieses beim Kernobste stets vorzu- ziehen ist. In den folgenden Jahren werden in jedem Winter die Seitenzweige eingekürzt, die untersten etwas länger, auf 4—5 Augen, die obersten auf 2 Augen; die Spitze dagegen wird nur dann etwas zurückgeschnitten, wenn der Stamm einen zu schwa- chen Wuchs zeigt, um sich ohne Pfahl halten zu könn- en. Erst bei weiterer Kräftigung dürfen die Seiten- zweige dicht am Stamme, die untersten zuerst, all- mählich ganz weggeschnitten werden, wodurch der Stamm sich dicker u. kräftiger ausbildet, als wenn von Anfang an ihm alle Seitenzweige genommen werden. Dasselbe Verfahren findet auch bei den nahe am Boden veredelten Bäumen statt, bis diese so hoch geworden sind, daß auf etwa 2 m Höhe die Krone gebildet werden soll, woselbst dann die Spitze des Stammes abgeschnitten wird. Von den hiernach im nächsten Jahre sich bildenden Trieben werden als künftige Kronenäste 3—5 in ziemlich gleicher Höhe gleichmäßig um die Spitze des Stammes stehen ge- lassen u. auf etwa die Hälfte ihrer Länge eingekürzt, alle übrigen Zweige nunmehr ganz dicht am Stamme weggeschnitten. Zur weiteren Bildung der Krone ist darauf zu sehen, daß sie von allen Seiten gleich- mäßig und im Inneren hohl wird, weshalb die die Mitte füllenden u. die sich kreuzenden Zweige fortge- nommen, die Spitzen der anderen aber nochmals eingekürzt werden, wenn die Krone noch nicht dicht genug erscheinen sollte. Die auf solche Weise gezo- genen D. heißen Hochstämme, wogegen alle die- jenigen, bei welchen die Zweige schon nahe am Boden stehen bleiben und durch jährliches Beschneiden eine bestimmte, regelmäßige Form erhalten, Nieder- stämme genannt werden; Hochstämme mit kurzem, nur etwa 1 m hohem Stamme heißen Halbstämme.

Die Veredlung der D. geschieht auf alle Weise, doch ist im Allgemeinen das Oculiren aufs schlafende Auge dem Pfropfen u. Copuliren vorzuziehen; Pfir- siche und Aprikosen sollten nur oculirt werden, Kir- schen wachsen schlecht durch Pfropfen in die Rinde. Bei Äpfeln und Birnen geschieht das Veredeln am besten ganz nahe am Boden, bei hochstämmigem

Steinobst besser in der Höhe der Krone, weil deren wilde Stämme kräftiger zu wachsen pflegen, als die edlen. Wichtig ist die Wahl der Wildlinge für das Wachstum der D.; auf kräftigen Wildlingen werden sie größer, auf schwachen bleiben sie kleiner, weshalb für die Hochstämme kräftig wachsende Kernlinge, für die Niederstämme schwachwachsende, verwandte Baumarten gewählt werden, z. B. für die Apfelbäume Johannis- u. Paradiesstämme, für die Birnbäume Quitten u. Weißdorn, für die Kirschchen Weichsel u. für die Pflaumen Schlehen; die für unser Klima sehr zarten Pfirsiche u. Aprikosen sucht man dagegen durch Veredelung auf Pflaumen- u. Zwetschenwildlinge zu kräftigen. Bei den Niederstämmen oder Zwergbäumen, auch Franzobst genannt, unterscheidet man a) Spalier- oder Fächerbäume, welche an Wänden, freistehendem Lattenwerk, seltener auch frei im Garten stehend, ganz flach in die Breite gezogen werden, wenn sie nur einen Mittelstamm mit nach beiden Seiten regelmäßig ausgebreiteten Zweigen haben, so heißen sie Herzkstämme; dazu eignen sich vorzugsweise Pfirsiche, Aprikosen u. Sauerkirschchen, auch schwachwachsende Birnen, Äpfel u. Pflaumen. b) Pyramiden, bei welchen der Stamm unten von längeren, nach oben hin von immer kürzer werdenden Zweigen möglichst regelmäßig umgeben ist; Birnen sind bes. dafür geeignet, auch einzelne Apfel- u. Pflaumenforten. c) Kesseltstämme, mit kesselförmig vertiefter Krone auf mehr od. weniger hohem Stamme, bes. für Äpfel, weniger für Pflaumen, Aprikosen u. Sauerkirschchen passend; wenn die Krone auf einem ganz kurzen Stamme gebildet u. später oben durch Zusammenziehen der Zweige geschlossen wird, so entstehen Kugelbäume. d) Festsstämme od. Quirlstämme sind nicht stark wachsende Apfel- od. Birnbäume, welche nahe bei einander in Reihen gepflanzt, anfangs an niedrig über dem Boden gespannten Eisen- oder Drahten flach ausgebreitet und befestigt, später aber, wenn sie sich gegenseitig erreichen, durch Abkürzen fest unter einander verbunden werden, so daß sich daraus mehr od. weniger hohe Hecken und zierliche Einfassungen bilden lassen. Unter Obstorangerie versteht man künstlich ganz klein gehaltene D. in großen Blumentöpfen od. kleinen Holzkrüben. Alle Zwerg-D. pflegen die Früchte, weil sie dem Boden näher u. den kalten Winden weniger ausgesetzt sind, als bei Hochstämmen, vollkommener auszubilden, reifer und wohlgeschmeckender zu machen; auch dienen sie zur Zierde kleinerer Gemüße- u. Blumengärten, weil sie keinen großen Raum in Anspruch nehmen u. das Gedeihen anderer Pflanzen nicht besonders beeinträchtigen; dagegen liefern sie im Allgemeinen eine nicht so große Menge Obst, wie die Hochstämme, u. erfordern sorgfältigere Behandlung. Es pflegen daher nur feinere, zartere und werthvolle Sorten dazu benutzt zu werden. Beim Verpflanzen der D. und ähnlich bei anderen Baumpflanzungen in die Gärten, Baumhöfe, an Wege, auf die Felder oder an Berghänge ist bes. darauf zu sehen, daß sie guten, kräftigen, für die Baumart geeigneten, tiefgründigen, aber nicht stark mit frischem Mist gedüngten Boden bekommen, welcher einige Zeit zuvor auf den Pflanzstellen 1—2 m weit u. 1—1,50 m tief gelockert werden muß; die Lage muß frei, aber gegen kalte u. heftige Winde geschützt, nicht zu naß od. zu trocken u. öfteren Überschwemmungen nicht ausge-

setzt sein. Die Entfernung der Bäume von einander soll so groß sein, daß sie nach völliger Ausbildung sich kaum berühren, also je nach dem Umfange der Krone 4—10 m; nach dem Pflanzen werden sie an Baumpfähle angebunden und nöthigenfalls durch Dornen od. Einfriedigungen gesichert (vgl. Baumfatz). In den nächsten Jahren muß durch entsprechendes Beschneiden die gleichmäßige Ausbildung der Krone bewirkt werden (s. o.). Bei älteren D. sind nur das trodene Holz, die zu dicht stehenden u. sich reibenden Zweige sauber mit einer Baumfäße abzunehmen, die Wunden mit einem scharfen Messer glatt zu schneiden u. größere mit Baumtitt zu verschmieren; auch müssen alle schadhafte Stellen des Stammes u. der Äste gereinigt, bis auf die gesunden Theile der Rinde u. des Holzes ausgeschnitten u. dann mit Baumtitt verschmiert, auch der Stamm von Moos, Flechten u. abgestorbener Rinde gereinigt werden. Aufstreichen des Stammes mit Kalkwasser befördert die Gesundheit u. Fruchtbarkeit, ebenso Begießen bei trockenem Wetter u. Düngen in unfruchtbarem Boden. Über die Krankheiten der D. s. Baumkrankheiten. Beim Krebs u. Brand geschieht die Heilung wie bei den Wunden überhaupt. Bei allen Erschöpfungskrankheiten ist rechtzeitiges Begießen u. Düngen der Bäume und Einkürzen der Kronen heilsam; vorsichtiges Aufreizen der Rinde des Stammes von oben bis unten (Aderlaß) befördert die Heilung vieler Krankheiten od. beugt ihnen vor; alle Beschädigungen u. starken Verwundungen des Stammes u. der Äste sind sorgfältig zu vermeiden, beim Ernten des Obstes auch das Abbrechen der kleinen zackigen Fruchtspieße, an welchen sich vorzugsweise die Blüthen erzeugen. Ebenso müssen die schädlichen Thiere möglichst von den D. abgehalten, bes. die Raupen stets sorgfältig abgejagt werden, da dieselben oft nicht allein die ganze Ernte zerstören, sondern auch das Wachstum der D. sehr beeinträchtigen.

Schon bei den Römern wurde die Obstbaumzucht sehr geschätzt; aus Griechenland, Armenien u. Syrien als Beute mitgebrachte D. wurden im Triumph aufgeführt. Schon Virgil u. A. gaben Unterricht in der Baumzucht. Lange beschränkte sich dieselbe auf Italien; nach Galliens Eroberung wurde sie aber auch dorthin verpflanzt. In Deutschland führte Karl d. Gr. den Obstbau durch Befehle, welche er in seinen Capitularien gab, ein. In Augsburg, Ulm u. Nürnberg, wo 1621 Ruabe seine Hortipomologia herausgab, fand man im 16. Jahrh. große Obstgärten. Auch die deutschen Fürsten, namentlich der Kurfürst August von Sachsen, von welchem 1636 ein Obstgartenbüchlein erschien, nahmen den Obstbau in Schutz, doch erlangte derselbe erst eine höhere Stufe, als aus der berühmten Karthause in Paris das Franzobst in Deutschland verbreitet wurde und Quintiny, Duhamel und Girardet wissenschaftliche Grundlagen der Pomologie aufstellten und classische Werke über diesen Gegenstand schrieben. In den Niederlanden erreichte die Obstcultivir, unterstützt durch mildes Klima u. natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, eine hohe Ausbildung, u. in Deutschland, wo schon früher Siedler, Christ, Diel u. A. sehr für deren Emporbringung gewirkt hatten, hat sie in den letzten Decennien, befördert durch viele Gartenbau- u. pomologische Vereine u. deren Versammlungen u. Ausstellungen, sowie durch die Einrichtung pomolo-

glicher Lehranstalten seitens der Regierungen u. einzelner Obstdirektoren u. durch Abhaltung kurzer Obsterbaulehrcurse für Gärtner, Lehrer, Baumwärter etc., einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Vgl. Zahn, Lucas u. Oberdieck, Illust. Handb. der Obsterbaukunde, Stuttg. 1858—60 u. Ravensb. 1860—66, 6 Bde.; Oberdieck u. Lucas, Beitr. zur Hebung der Obsterkultur, Stuttg. 1876, 2 Bde.; Lucas, Die Lehre vom Baumschnitt, 3. A., Ravensb. 1874; Derselbe, Die Gemeindebaumschule, 3. Aufl., Stuttg. 1861; Ders., Der Obsterbau auf dem Lande, 5. A., Stuttg. 1876; Ders., Kurze Anleit. zur Obsterkultur, 4. A., Stuttg. 1876; Jäger, Die Baumschule, 2. A., Lpz. 1860; Ders., Der Obsterbaumschnitt, 4. A., Hannov. 1876; Ders., Der Obsterbau, 2. A., Lpz. 1862; Neimann, Die Obsterangerie etc., Halle 1866. Wolbe.

Obstbaumzucht, s. Obsterbäume.

Obsteßig od. Fruchtessig ist der aus dem Apfel- u. Birnenwein dargestellte Essig, im Gegensatz zum Weinessig, Branntweinessig etc. Er enthält neben der Essigsäure noch Apfelsäure, wird nach den allgemeinen Methoden der Essigbereitung (s. Essig) gewonnen u. wie Weinessig etc. verwendet. Clayel.

Obstetrix (lat.), Hebamme; **Obstetricia ars**, Entbindungskunst, Geburtshilfe.

Obstinat (v. lat.), beharrlich, hartnäckig, halsstarrig; daher **Obstination**, Hartnäckigkeit.

Obstmade, Raupe des Apfelwidlers.

Obstruction, s. Hartleibigkeit.

Obstruentia (lat.), verstopfende Mittel.

Obstspanner, so v. w. Frostspanner.

Obstwein, so v. w. Eider.

Obstzucker, s. Traubenzucker.

Obtschei Syrt, so v. w. Obtschij Syrt.

Obturator (lat.), Verstopfer; **O. palati**, Instrument, um bei einer widernatürlichen Spalte od. Öffnung im knöchernen Gaumen dieselbe auszufüllen.

Obturbation (lat.), Verwirrung, Störung.

Obwalden, s. u. Unterwalden.

Decampo, Florian de, span. Geschichtschreiber, geb. 1501 in Zamora (Prov. Leon); machte seine Studien in Alcalá de Henares, ward dann Canonikus in seiner Geburtsstadt u. Historiograph Karls V., trat 1555 in den Ruhestand u. schr.: *Crónica general de España*, Zamora 1544, 2. A. 1545, vermehrt Medina del Campo, 1553, herausgeg. u. fortgesetzt von Ambrosio de Morales, Alcalá u. Córdoba 1574 bis 1586, 3 Bde., Madr. 1791, 10 Bde. *Booth-Verlag*.

Deaña, 1) Stadt in der span. Prov. Toledo, in einer fruchtbaren Ebene; Militärschule, Seifensiedereien, Leinen-, Flanell- u. Seidenweberei, Gerberei; 5636 Ew. Hier 19. Novbr. 1809 Niederlage der Spanier unter dem Marquis von Arizaga durch die Franzosen unter Mortier. 2) (Sta. Maria d'O.) Stadt im Dep. Santander der südamerikan. Republik Colombien; starker Kaffeebau; 5000 Ew.

Decam, Wilhelm von, berühmter Scholastiker, geb. in Decam, einem Dorfe in Surrey, zu Ende des 13. Jahrh.; wurde Franciscaner u. Archidiacon in Stowe, ging dann nach Paris, wo er Schüler von Duns Scotus wurde, lehrte zu Anfang des 14. Jahrh. Theologie in Paris u. verteidigte die Rechte des Königs Philipp von Frankreich u. des Kaisers Ludwig des Bayern gegen die Päpste Bonifacius VIII. und Johannes XXII., welcher letztere ihn deshalb in den Baum that und in Avignon ge-

fangen setzte; er entfloh zu Kaiser Ludwig, zu dem er das stolze Wort sprach: tu me defendas gladio, ego te defendam calamo (vertheidige mich mit dem Schwerte, ich will dich mit der Feder vertheidigen). Er st. 1347 in München, nach der kirchlichen Sage später, nachdem er Widerruf u. Buße gethan hatte. D. machte in der Geschichte der Philosophie dadurch Epoche, daß er dem Nominalismus den Sieg über den Realismus verschaffte; durch seine Opposition gegen die Päpste, seine Kritik der Transsubstantiationslehre, die Betonung der Autorität der Bibel gegenüber derjenigen der Kirche, seine Vertheidigung der Rechte des Staates hat er bei aller äußeren Unterwerfung unter die Hierarchie indirect dem Protestantismus vorgearbeitet. Als Begründer des Nominalismus wurde er Princeps nominalium, Singularis venerabilis inceptor, Doctor invincibilis genannt. **D. Schr.:** *Disputatio super potestate ecclesiastica praelatis atque principibus terrarum commissa*; *Dialog. adversus haereticos*, nebst *Tract. de dogmatibus Johannis XXII.*, o. D. (Par. 1476) Fol.; *Opus XC dierum*, Leyd. 1495, Fol.; *Compendium errorum Johannis XXII.*, ebd. 1496, Fol.; *Summa totius logicae*, Bologna 1498, Fol., Drf. 1675, u. a. Vgl. Nettberg, D. u. Luther, Stud. u. Krit., 1839; Kiezler, Die literar. Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern, Lpz. 1874. Köfler.

Occasionalismus (Occasionalsystem), die in der Schule des Descartes ausgebildete Ansicht, daß die Vorstellungen der Seele u. die Bewegungen des Körpers durch unmittelbare Einwirkung (Assistenz) Gottes gleichzeitig, aber unabhängig von einander, also nur gelegentlich, eintreten. Daher **Occasionalisten**, welche in diese Ansicht eingehen. Sodann bezeichnet man mit D. die Hypothese, nach welcher bei der Zeugung Gott jedesmal, wenn die organisirbaren Zeugungsstoffe einander berühren u. auf einander wirken, ein neues Organ. Wesen körperlich u. geistig schafft.

Decchino, Bernardino, italien. Reformator, geb. 1487 zu Siena; trat in den Franciscanerorden, studirte dann, im Glauben irre geworden, Medizin, trat aber wieder zu dem Franciscanerorden zurück, und aus diesem in den neugegründeten Kapuzinerorden, nachdem er schon Generaldefinitor der Franciscaner geworden war. Der Kapuzinerorden gewann durch ihn bes. seit 1534 Ansehen u. Ausdehnung. 1536 predigte er in Neapel vor Karl V., der von ihm sagte: er könne Steine zu Thränen rühren. Darauf lehrte er nach Rom zurück u. nahm mit Vitorio Colonna, Michel Angelo u. anderen hervorragenden Persönlichkeiten an den Versammlungen in der Kirche San Silvestro theil, in denen die Paulinischen Briefe gelesen wurden. Als er 1538 General des Kapuzinerordens geworden war, predigte er in Venedig, dann in Neapel, wo er durch Juan Valdez, einen kaiserl. Cavalier, für die Reformation gewonnen wurde. 1542 nach dem Regensburger Religionsgespräch und der Abberufung Contarini von demselben predigte er in der Fastenzeit zu Venedig frei die Reformation. Nach Rom vorgeladen u. in Siena beinahe verhaftet, floh er eilends auf den Rath des Petrus Martyr nach Genf und wurde da Prediger der italienischen Gemeinde. 1545 begab er sich zu Castelli nach Basel, dann nach Augsburg gleichfalls als Prediger der italienischen Gemeinde. Nach dem Schmalkeldischen Kriege mußte er, vom

Frieden ausgeschlossen, fliehen u. ging nach Straßburg. Von da berief ihn Eduard VI. als Prediger der italienischen Gemeinde nach London. Im Herbst 1553 durch das Regiment der blutigen Maria vertrieben, kam D. wieder nach Genf, aber da er die Verbrennung Servets mißbilligte, betrachtete ihn Calvin mit Mißtrauen. Er verheirathete sich in dieser Zeit mit einer Frau aus armem und geringem Stande. 1555 wurde er Prediger der italienischen Gemeinde in Zürich. Hier lernte er Vesio Sozini kennen, nach dessen Tode erst sein Einfluß auf D. hervortrat. Dies geschah in D's 30 Dialogen (Bas. 1563), von welchen bes. der über Polygamie Aufstoß erregte. Ein Sechsunndfiebzigjähriger, wurde er von der Züricher Behörde abgesetzt u. mit 4 kleinen Kindern im Winter ausgewiesen. Er ging nach Nürnberg, dann nach Kratau; auch dort 1564 vertrieben, ging er nach Wärien, wo er 1564 zu Schlafau an der Pest starb. Er schr. zahlreiche Schriften homiletischen, kritischen, exegetischen, polemischen u. In-halts. Vgl. Hase, B. D. in den Jahrbüchern für protestantische Theologie 1875; Benrath, B. D. von Siena, Epz. 1875.

Dschio bello, Districtshauptort in der ital. Prov. Novigo, am Po; 4183 Ew. Hier 12. April 1815 Gefecht der Österreicher gegen die Neapolitaner.

Decident (v. Lat.), der Westen, vgl. Abend; bes. die Länder Europas, welche zum Weströmischen Kaiserreich, Occidentalisches Kaiserreich, gehörten; im weiteren Sinne alle Länder westlich von der europäischen Türkei, also das ganze christliche Europa; dagegen wird die Türkei u. Asien, Aegypten u. im weiteren Sinne auch Afrika zum Orient gerechnet. Daher Decidentalis, was sich auf den D. bezieht.

Occiput (lat.), Hinterhaupt; daher **Occipital**, was auf das Hinterhaupt Bezug hat.

Decision (v. Lat.), die Tödtung, der Todtschlag.

Decitanen, der mittelalterliche Name von Langue doc.

Decitanische Sprache (Langue d'Oc), s. Provençalische Sprache.

Occupation (lat.), civilrechtlich Besitznehmung, Ergreifung einer eigenthumsfähigen, herrenlosen Sache, in der Absicht, sich dieselbe anzueignen. Als solche herrenlose Sachen gelten wilde Thiere, Fische, Vögel in ihrer natürlichen Freiheit, bis im Mittelalter auf Grund der Anschauung, daß die Ausübung der Jagd u. Fischerei ein Ausfluß der Grundherrlichkeit u. somit dem Obereigenthümer (Landesherrn, Staat) vorzubehalten sei, Jagd u. Fischerei auf gesetzlichem Wege beschränkt wurden, Jagdrecht u. Jagdregal sich entwickelten. Ferner waren vom Eigenthümer selbst aufgegebene Sachen, eingemauerte, vergrabene oder sonst verborgene Sachen, deren Eigenthümer wegen Länge der Zeit sich nicht ermitteln läßt, herrenlos; nur muß hier, wenn auf fremdem Grunde gefunden, die Hälfte wenigstens dem Grundeigenthümer gegeben werden; endlich auch vom Meere ausgeworfene Producte galten als herrenlos, bis auch diesbezüglich sich das Obereigenthumsrecht geltend machte u. beschränkend dazwischen trat. Aus der Anschauung, daß der Feind rechtlos sei, galt auch dessen Eigenthum, dessen Sache dem Römer als herrenlos, und gilt dieser Grundsatz noch heute bei den barbarischen Völkern. Bei den civilisirten Nationen

ist durch das Völkerrecht der Grundsatz aufgestellt, daß im Landkrieg fremdes Privateigenthum unantastbar, nur feindliches Staatseigenthum occupirt werden darf; ein Grundsatz, der sich auch in manchen Beziehungen auf den Seekrieg ausgedehnt hat. Im Kriege tritt eine D. durch Militär, d. h. militärische Besetzung u. Beschlagnahme eines Landes ein, ohne oder mit Kriegserklärung, wenn dessen Regierung entweder feindliche Absichten hegt, od. sich zweideutig verhält, die Allianz- oder Neutralitätsanträge einer der kriegführenden Parteien ablehnt, um der eigenen Sicherheit der Letzteren willen, so lange, bis entweder die nöthige Garantie geboten oder die betreffenden Anträge angenommen, od. der Krieg beendet ist. Sodann kann eine militärische Beschlagnahme auch eintreten oder fortauern, um gewisse Rechtsansprüche, z. B. bei Erbfällen, geltend zu machen, oder um sich die Sicherheit zu schaffen, daß die vom besetzten Staate im Friedensvertrage übernommenen Verpflichtungen auch wirklich erfüllt werden. Durch die militärische D. werden die Regierungs- u. Souveränitätsrechte des occupirten Staates nur einstweilen suspendirt, nicht völlig aufgehoben.

Ocean (v. gr. Okeanos), das Weltmeer, im Gegensatz zu dem Binnenmeer; im Alterthum das Meer über den Säulen des Herkules; jetzt die einzelnen Theile des Weltmeeres, z. B. der Atlantische D. u., bes. aber die Südsee od. der Große D.; daher **Oceanien** von einzelnen neueren Geographen angenommener Name für den fünften Ertheil, welcher außer ganz Australien noch die indische Inselstrecke umfaßt; namentlich die Schwierigkeit, eine feste Grenze zwischen den australischen u. hinterindischen Inseln zu bestimmen, gab zu jener Auffassung Veranlassung.

Oceanographie, s. u. Hydrographie.

Ocellus Lucanus, s. Ocellus.

Ocelot, s. Panther.

Ochansk, Kreisstadt im russ. Gov. Perm, auf hohem Ufer an der Kama; hat mehrere besuchte Jahrmärkte u. 1200 Ew. Der Kreis D. ist wichtig wegen seiner ausgedehnten vortrefflichen Bienenzucht.

Ocher (Oder), 1) veralteter Name für abfärbende Metalloxyde; bes. 2) natürliches od. künstlich bereitetes Eisenoxyd, u. durch dieses oder durch Eisen-oxhydrat gelb, roth od. bräunlich gefärbte Erde (bes. Thonerde oder Kalk). Es dient als Maler- u. Anstrichfarbe, zum Färben des Leders, zum Putzen u. Poliren von Glas, Stahl, Messing u. Zinn.

Ochill Hills, Gebirgskette in der schott. Grafschaft Perth, erreicht im Ben Cleugh eine Höhe von 717 m u. ist reich an Silber, Kupfer u. Eisen.

Ochlokratie (v. Gr.), Pöbel- oder Massenherrschaft, eine Ausartung der Demokratie. Eine solche Herrschaft bestand dem Wesen nach 1793 in Frankreich, u. zur Zeit der Herrschaft der Pariser Commune.

Dchoa, Eugenio de, verdienstl. span. Gelehrter, Literarchivoriter und Dichter, geb. 19. April 1815 in Lezo (baskische Provinz Guipuzcoa), besuchte von 1829 an mit einer Unterstützung des Königs Ferdinand VII. die Ecole des arts et des métiers in Paris und zeichnete sich neben seinen literarischen Studien auch bes. in der Malerei aus. 1834 nach Madrid zurückgekehrt, verband er sich mit dem gefeierten Alberto Lista zur Theilnahme an der Redaction der Gaceta de Madrid, bis ihn die 12. Aug. 1836

in La Granja erfolgte Revolution der Truppen und die darauf folgende Unsicherheit nöthigten, das Weite zu suchen. Er ging wieder nach Paris, correspondirte für mehrere große Zeitungen, widmete sich aber wesentlich der Herausgabe der 53 Bde. umfassenden Sammlung spanischer Classiker, die Vaudry veranstaltete. D. regte den Plan dazu an, vermittelte die Unterhandlungen mit lebenden spanischen Autoren u. schrieb zu einer Anzahl von classischen Werken literargeschichtliche u. kritische Einleitungen. 1844 lehrte er nach Madrid zurück, wo ihn die spanische Akademie zu ihrem Mitgliede erhob, und er zunächst die Stelle des zweiten Bibliothekars an der Nationalbibliothek erhielt; darauf wählte man ihn zum Jefe politico (Landeshauptmann) der Provinz Guasca (in Aragonien), um 1847 diese Stellung mit derjenigen des Directors der Staatsdruckerei zu vertauschen. Ein Jahr darauf rückte er zum Abtheilungsvorstande im Unterrichtsministerium auf, trat um 1850 als Deputirter in die Cortes, ward 1854 zum wirklichen Kammerherrn ernannt und st. 29. Febr. 1872. Außer den zahlreichen Artikeln seiner publicistischen Thätigkeit u. seinem Antheil an der oben genannten vortrefflichen Vaudryschen Sammlung hinterließ er noch einige Theaterstücke, mehrere Novellen und einen kleinen Band Gedichte unter dem Titel: Ecos del alma. Der 1841 vom König Louis Philipp ihm zur Ausarbeitung übertragene interessante Catalago de los Manuscritos españoles existentes en todas las bibliotecas de Paris erschien in vorzüglicher Ausstattung 1844 in Paris (Vaudry). Eine Gesamtausgabe seiner selbständigen Schriften ist in Vorbereitung. Vood-Ärlosch.

Dhotstf, ehemals eine besondere See- und Provinz in Sibirien, seit Ende 1858 Kreis des ostsibirischen Küstengebietes mit der gleichnam. Hauptstadt an der Mündung der Dchota in das Dchotische Meer; hat einen schlechten Hafen u. ist etwas befestigt; 1200 Ew.

Dchotisches Meer, großer Meerbusen des nördlichen Großen Oceans, umschlossen von der Ostküste Asiens, der Halbinsel Kamtschatka, den Kurileninseln u. der Insel Sachalin, hängt im S. mit dem Japanischen Meere durch die Straße la Peyrouse u. dem gefährlichen Tatarischen Sund zusammen u. hat im N. den Penschina- u. den Gischiga-Busen, mehr westlich die Tani Bai.

Dchrida, 1) (Dchri) See im Vilajet Saloniki der Europäischen Türkei (sonst Dychnitis); aus ihm entspringt der Drin. 2) Hauptstadt des gleichnamigen Ewja, am See; hat eine Citadelle, etwas Bergbau auf Silber und Schwefel und 10,000 Ew. Früher war die Stadt Sitz eines griechischen Erzbischofs.

Dchroose, eine in seltenen Fällen vorkommende, durch Einlagerung eines braunen, körnigen Farbstoffes entstehende schwärzliche Färbung sämtlicher Knorpel u. Bandscheiben der Gelenke des Körpers.

Dchs, f. Kind.

Dchsenauge (Buphthalmus), widernatürliche Hervortreibung des Augapfels, kommt von Anschwellung des hinter dem Augapfel gelegenen Gewebes, so z. B. bei Neubildungen, Abscessen, aber auch Pyramien an dieser Stelle.

Dchsenbein, Ulrich, Schweiz. Militär u. Staatsmann, geb. 1811 in Nidau (Kant. Bern); widmete sich in Bern dem Studium der Rechte, nahm 1830 an der Volksbewegung des Kant. Bern theil, wurde

Secretär des Untersuchungsrichters in Bern u. 1834 Advocat; 1841 trat er als Oberlieutenant in den eidgenössischen Generalstab, wurde 1844 Hauptmann und stellte sich 1845 an die Spitze des zweiten Freischaaenzuges, mit dem er bis zu den Thoren von Luzern vordrang, aber nach kurzem Kampfe sich zurückziehen mußte. Er wurde 1846 durch die demokratische Verfassungsrevision, an welcher er sich lebhaft betheiligte, Mitglied der Regierung des Kant. Bern, 1847 Präsident derselben und als solcher, da Bern damals Vorort war, Bundespräsident der Eidgenossenschaft u. Präsident des eidgenössischen Kriegsraths. Unter seinem Vorsitze wurde der Sonderbundskrieg beschlossen, an dem er als Divisionsoberst theilnahm, und die alte Tagsatzung durch die neue Bundesverfassung von 1848 verdrängt. Noch am Schlusse desselben Jahres wurde er Mitglied des schweiz. Bundesraths u. Vorstand des Militärdepartements der Schweiz, u. bewies von da, namentlich in der Neutralitäts- u. Flüchtlingsfrage, wie in den Wahlskämpfen des Kant. Bern im Mai 1850, eine gemäßigtere Politik. Infolge fortwährender Annäherung an die conservative Partei wurde er 1854 bei der Neuwahl des Bundesrathes übergangen. Als dann 1855 während des Krimfeldzuges die franz. Schweizerlegion organisiert wurde, erhielt er das Commando dieser Truppen und wurde dabei zum franz. Brigadegeneral ernannt, 1856 jedoch, ohne am Kriege theilgenommen zu haben, dieser Stellung wieder enthoben. Er lebt seitdem als Privatmann in seiner Vaterstadt Nidau. Henne-Am Rhyn.

Dchsenfrosch (Brüllfrosch), f. Frösche.

Dchsenfurt, Stadt u. Hauptort in dem 378,01 km (6,57 M) mit (1875) 25,471 Ew. umfassenden, gleichnam. Bez.-Amt des bayer. Regbez. Unterfranken und Aschaffenburg, am Main, Station der Bayerischen Staatsbahnen; Fabrication von Jucker, Stärke u. Leder, Bierbrauerei, Getreide-, Obst- und Weinbau, Schifffahrt, Handel, namentlich mit Getreide u. Wein; (1875) 2445 Ew.

Dchsenhausen, Kirchdorf im Oberamte Biberach des württemberg. Donaukreises, an der Rottum; Schloß (Winneburg), Ackerbauschule, Muffelinsiderei, Malzfabrikation; (1875) 1893 Ew. — Die ehemalige reichsfreie Benedictinerabtei D. wurde 1089 von den Gebrüdern Wolpartswende als Priorat gegründet u. 1391 vom Papste Bonifacius IX. zur Abtei erhoben. Der Abt wurde 1746 Reichsfürst u. erhielt beim Schwäbischen Reichspräsidenten-Collegium den Vorsitz. 1803 kam die Abtei mit ihrem Gebiete (nahezu 70 Orten mit 11,000 Ew. u. 100,000 Gulden Einkommen) als Entschädigung theils an den Grafen von Metternich, theils (Dannheim) an den Grafen von Schaesberg. Letztere Herrschaft kam 1806 und der Metternich'sche Theil 1825 durch Kauf an Württemberg. Bei D. 5. Juni 1800 Gefecht zwischen Franzosen unter Richpanse und den Österreichern unter Kray. S. Berns.

Dchsenkopf, ein 1026 m hoher Berg des Fichtelgebirges im bayer. Regbez. Oberfranken, der zweithöchste Gipfel des ganzen Gebirges. Am D. die Quellen des Weißen Main und der Fichtelnab, 894 u. 870 m ü. d. M.

Dchsenzunge, 1) die Pflanzengatt. Anchusa; 2) Indische D., Lawsonia alba; 3) Echium vulgare.

Dhta, 1) (Groß- u. Klein-D.) Vororte von Petersburg, am rechten Ufer der Newa, mit großartigen Fabrikanlagen (namentlich kaiserl. Pulvermühle, Geschützbohranstalten etc.). Sie entstanden zugleich mit Petersburg aus der Ansiedelung der zahlreichen Schiffszimmerleute. 2) Nebenfluß der Newa von rechts, ergießt sich bei Vor. in diese.

Dhte (Dhtum), linker, 75 km langer Nebenfluß der Weser in der hannov. Grafschaft Hoya; nimmt die Delme auf u. mündet unterhalb Bremen.

Ocimum L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Labiatae-Ocimoideae (XIV. 1); Staubblätter der unteren Blumenkronenlippe aufsteigend, Staubbeutel nierenförmig, einfächerig, die Oberlippe 4spaltig, die untere ungetheilt, die obere Kelchlippe ganz, die untere 4zählig. Arten: *O. Basilicon L.* (Basilienkraut), mehrfach variierend, mit glatten, ganzrandigen, großen lahn- oder blafenförmigen, auch krausen, gezahnten, braungefärbten Blättern; in Ostindien heimisch. Die Blätter (*Herba Basilici s. Ocimi citrati*) riechen nesselartig, enthalten seines ätherischen Öls u. wirken sichtlich erregend; früher als Arzneimittel, jetzt noch als Küchengewürz angewendet. *O. minimum L.*, niedrig, ästig, mit kleinen eirunden Blättern, riecht lieblich aromatisch. *O. gratissimum L.*, sehr wohlriechend, in Ostindien, Ceylon u. Java; Blätter u. Blüthen werden bei leichten Katarthen u. Nervenleiden als Theeausguss angewendet.

Öfel, Eduard, namhafter deutscher Thier- u. Landschaftsmaler, geb. 1834 zu Schwante bei Kremen; studierte zuerst Landwirtschaft, ward dann Schüler von John u. Steffek, ging 1858 nach Paris zu Couture, studierte viel in den Wäldern der Normandie u. bei Fontainebleau u. lebt seit 1859 in Berlin. In seinen Bildern bekundet Ö. hohen dichterischen Ernst, feinen Naturinn u. eine blühende Technik. Hauptwerke: Die pflügenden Dhten (1866); Rülhe auf den Wiesen von Touques; Herbstabend in der Mark; Heimkehr (1868).

Ödenheim (eigentlich Odeghem) Johannes, geb. etwa 1420 zu Termonde in Flandern, war 1443 Mitglied der Domkapelle zu Antwerpen, 1461 Kapellfänger bei König Karl VII. und Ludwig XI. von Frankreich, dann Trésorier an der erzbischöflichen Kathedrale St. Martin in Tours u. st. zu Ende des 15. Jahrh.; nach einer anderen Nachricht soll er i. J. 1512 noch gelebt haben. Er ist einer der größten Contrapunctisten des 15. Jahrh. und trat als Begründer und Haupt der zweiten niederländischen Schule auf. Man hat von ihm eine Messe für 4 Stimmen, Chansons, sog. Fugen und ein *Deo gratias* für 36 Stimmen.

Öder (Oder), 1) rechter Nebenfluß der Aller, entspringt am Bruchberg auf dem Harz, fließt durch Braunschweig u. Hannover, nimmt die Radau, Eder, Schunte, Ilse, Gose u. Warne auf, dient zum Holzflößen, ist sehr fischreich u. mündet nach einem 105 km langen Laufe bei Celle. Das Öderthal ist das schönste Thal des Harzes. 2) Ein ehemals darnach benanntes Departement im Königreich Westfalen, umfaßte 4735 □km (86 □M) mit etwa 270,000 Ew.; Hauptstadt war Braunschweig. 3) Hüttenort im braunschw. Kr. Wolfenbüttel, an der Oder, Station der Braunschw. Eisenbahnen; Gold- u. Silberhütten (Maria-Saigerhütte), Messingwerk, Kupferhammer, Schwefelsäurefabrik; etwa 1200 Ew.

Öder, so v. w. Öcher.

Scolampadius (eigentlich Fußgen od. Heußgen, was mit Hüsschin, Hausschein verwechselt und von seinen Freunden gräcisiert wurde), Johannes, Reformator Basels, geb. 1482 in Weinsberg; besuchte die Schule in Heilbronn, studierte die Rechte in Bologna, dann seit 1499 in Heidelberg Humaniora u. Theologie; wurde Instructor des Prinzen am kurpfälzischen Hofe, dann Pfarrer in Weinsberg; seit 1512 studierte er in Tübingen u. Stuttgart und seit 1514 in Heidelberg noch Griechisch und Hebräisch, worauf er nach Weinsberg zurückkehrte; 1515 wurde er Prediger am Münster in Basel, wo er mit Erasmus vertraut lebte, kehrte aber bald nach Weinsberg zurück; nach kurzem Aufenthalt in Basel folgte er 1518 einem Rufe als Prediger nach Augsburg, wo er für Luthers Sache gewonnen wurde; dennoch trat er 1520 in das Brigittenkloster Altenmünster bei Augsburg, namentlich um Zeit zum Studiren zu gewinnen. Indem er hier seine Ansichten für die Reformation immer deutlicher in Schriften äußerte, wurde er nach vielen Anfechtungen genöthigt, das Kloster zu verlassen, floh im Febr. 1522, wurde Kaplan auf der Ebernburg bei Krenznach u. ging dann nach Basel, wo er Prediger u. 1523 auch Lehrer der Theologie wurde und unter dem Schutze der Obrigkeit offen für die Reformation wirken konnte. In dem Abendmahlsstreite, in dem er sich zu Zwingli's Meinung bekannte, behauptete er Ruhe u. Würde; disputierte in Baden u. in Basel mit Eck und führte 1528 in Basel und Ulm die Reformation völlig ein. 1529 nahm er an dem Religionsgespräch zu Marburg theil. Nach Zwingli's Tod sollte er dessen Nachfolger in Zürich werden, starb aber selbst bald darauf 23. Nov. 1531. In Basel u. Weinsberg sind ihm Denkmäler errichtet. Er schr. u. a.: Predigten (die sieben Worte am Kreuze), Freib. 1512; De risu paschali, Basel 1518; De genuina interpretatione verborum Domini: hoc est corpus meum, ebd. 1525 (deutsch von L. Häge, ebd. 1526); auch Übersetzungen u. Sammlungen von Werken von Kirchenvätern u. a. m. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften gibt es nicht. Lebensbeschreibungen von Sal. Heß, Zürich 1793; von Tischer, Leipz. 1804; von Herzog, Basel 1843, 2 Bde.; Hagenbach, D. Leben und ausgewählte Schriften, 1859 (Väter der reformierten Kirche, Bd. 2).

D'Connell, Daniel, hervorragender irischer Staatsmann, Redner u. Patriot, geb. 6. Aug. 1775 zu Carhen nahe bei Cahirciveen in der irischen Grafschaft Kerry, stammte aus einem alten irischen Geschlecht, das seine Abkunft von den Clans von Fvragh ableitet, welche einer jüngeren Linie des königlichen Hauses Hermon entsprossen sind. D'C. war der Sohn Morgan D'C's, Pächters auf den Gütern der Universität Dublin; seine Schulbildung erhielt er in dem Jesuitencollegium zu St. Omer, dann auf dem engl.-katholischen Collegium zu Douai, studierte darauf in Löwen und später in der Rechtsschule des Middle Temple zu London, wurde 1798 Advocat am königlichen Gerichtshofe zu Dublin, erwarb sich als solcher einen großen Ruf, protestirte, als 1800 die legislative Union Irlands mit Großbritannien vorbereitet wurde, mit seinen Collegen energisch dagegen, trat 1809 bei der Gründung der Katholischen Association als Volksredner auf und erweckte durch seine

Beredtsamkeit den erstorbenen irischen Nationalgeist. 1815 erschoss er den ultraprotestantischen (orangistischen) Alderman d'Esperre im Duell, zu welchem er von letzterem wegen einer in einer öffentlichen Rede gemachten beleidigenden Äußerung herausgefordert worden war. Als 1825 durch Parlamentsacte die Association aufgelöst wurde, trat sie unter D'C's Leitung unter anderem Namen wieder ins Leben. Obwohl Katholik u. als solcher vom Parlament ausgeschlossen, bewarb er sich 1826 um den Parlaments-sitz für die Grafschaft Cork, wurde gewählt, u. 1829 ging die Emancipation der Katholiken im Parlament durch; aber schon 1830 sprach D'C. das wichtige Wort: Repeal, d. i. Aufhebung der legislativen Union Irlands u. Großbritanniens aus. Der Vizekönig, Marquis of Anglesea, zog D'C. vor Gericht, doch genaue Rechtskenntniß bewahrte ihn vor der Verurtheilung. Er unterstützte die Regierung bei der Parlamentsreform und hielt das Ministerium Melbourne, weil er mehr von den Whigs als von den Tories erwartete. 1836 stiftete er die Generalassociation und 1838 den Precursorverein. Als 1841, nach dem Fall des Whigcabinet, Wellington und Peel an die Spitze der Verwaltung traten, entsandte D'C., der von jetzt an der Befreier (liberator) genannt wurde, offener das Banner der Repeal, doch erst im October 1842 begann er das Land zu durchziehen und in zahlreichen Meetings für Trennung von England auf gesetzlichem Wege zu agitiren. 1842 war er auch Lordmayor von Dublin. 1843 wurde die Bewegung durch die Theilnahme des katholischen Klerus immer gefährlicher; die Regierung sandte Truppen nach Irland, die Meetings wurden gestört und endlich im Decbr. 1843 D'C. in Anlagestand versetzt, nach langen Verhandlungen zu einem Jahre Gefängniß, 2000 Pfd. St. Strafe u. 5000 Pfd. St. Caution, daß er sich fünf Jahre lang ruhig verhalten wolle, verurtheilt und nach vielen Zwischenverhandlungen 30. Mai 1844 in das Gefängniß zu Dublin abgeführt, doch schon im Septbr. desselben Jahres, weil das Gerichtsverfahren wegen mehrerer Formfehler für ungiltig erklärt worden war, freigelassen; von da leitete er den Verein mit großer Vorsicht. Er machte darauf eine Reise nach Italien u. st. 15. Mai 1847 in Genua. Ihm wurde zu Glasnevin in der Grafschaft Dublin eine Kapelle erbaut u. seine Leiche 1854 dort beigesetzt; auch wurde ihm 1857 in Dublin ein Denkmal errichtet. Er schr.: A memoir of Ireland, native and Saxon, Dublin 1843. Vgl. Moriarty, Leben Daniel D'C's, 2 Bde. 1843; M. D'C. (sein Sohn), Life and Speeches of D. O'C. Dublin 1846 ff., 2 Bde.; L. F. Cusack, The Liberator, his life and times, Lond. 1872; J. D'Rourke, The centenary life of O'C., ebd. 1875. Bartling.

D' Connor, alte irische Familie; bes. bekannt sind: 1) Arthur, irischer Rebellenführer, geb. 1767, wurde jung Mitglied des Irischen Parlaments, war einer der fünf Directoren, welche 1796 die Irische Rebellion versuchten, und floh nach dem Mißlingen derselben nach Frankreich. Während der zweiten Landung unter General Humbert in Irland stand er in Margate an der Themsemündung u. wurde hier nach der Niederlage Humberts verhaftet. Doch gelang es ihm, zu entkommen; er erhielt von Napoleon den Titel eines franz. Divisionsgenerals, lebte in Frankreich meist wissenschaftlich beschäftigt, heirathete

1807 die Tochter des Philosophen Condorcet, dessen Werke er herausgegeben haben soll und st. 25. April 1852 auf seinem Landsitz in Vignion bei Montargis im Dep. Cure u. Loire. Sein einziger Sohn, Daniel D'C., war vor ihm gestorben. Unter seinen Schriften ist bemerkenswerth: The present state of Great Britain, Lond. 1804. 2) Feargus Edward, irischer Agitator, Nefte des Vor. und Sohn Rogers D'C., geb. 1796 auf Connorville bei Cork, wurde Advocat, kam nach Annahme der Reformbill 1832 als Vertreter der Grafschaft Cork ins Haus der Gemeinen, wurde aber 1835, als zur Wahlsfähigkeit nicht hinlänglich begütert, aus dem Unterhause verdrängt. Weil ihm D'Connell mit seiner Agitation in Irland zu gemäßigt zu Werke ging, so blieb er in London und trat in Verbindung mit den englischen Radikalen. Seit 1836 durchzog er das Land und reizte das niedere Volk in politischen Vereinen auf, in denen er die Parlamentsreform als ungenügend darstellte und das Elend und die Rechtlosigkeit der Arbeitenden jämmerlich schilderte. So wurde er einer der Hauptführer der Chartisten und gehörte zu den Delegirten, welche im August 1838 die große Chartistenversammlung in Birmingham und 1839 den Nationalconvent in London abhielten, wo der Ausbruch des Arbeiteraufstandes festgesetzt werden sollte, aber der große Haufe konnte sich nicht einigen, und polizeiliche Einmischung hatte 4. Juli einen Pöbelaufstand zur Folge, welchen das Militär dämpfte. D'C. löste die Nationalconvention auf, u. nach einer zweiten Erhebung wurde die ganze Chartistenpartei zerprengt u. die Anführer vor Gericht gezogen. Mit großer Gewandtheit hatte D'C. Alles vermieden, was ihn hätte in die Gewalt des Gesetzes bringen können, u. gründete in London zur weiteren Verfolgung seines Planes ein Journal: The Northern Star, näherte sich aber nun den Repealern in Irland u. war 1843 u. 1844 beim D'Connellschen Proceß theilhaftig, wurde jedoch freigesprochen. 1847 wurde er für Nottingham wieder ins Unterhaus gewählt, rief im Frühjahr 1848 abermals eine große Chartistendemonstration hervor, versuchte, als dieselbe scheiterte, eine communistische Ansiedelung, welche ebenfalls mißlang, ging dann 1851 auf kurze Zeit nach den Vereinigten Staaten und trat nach seiner Rückkehr 1852 wieder ins Parlament, verfiel aber bald darauf in Geistesverirrung, welche nach u. nach so zunahm, daß er sich im Juni 1852 persönliche Angriffe auf Parlamentsmitglieder erlaubte. Er wurde deshalb aus dem Parlamente ausgeschlossen u. zunächst ins Parlamentsgefängniß und dann in eine Privatheilanstalt zu Chiswick nahe bei London gebracht, wo er bis zum Aug. 1855 blieb; er st. 30. Aug. 1855 in der Vorstadt Notting Hill von London. Bartling.

Octachordum, 1) so v. w. Octave. 2) O. Pythagorae (Pythagorische Syra), das von Pythagoras berichtigte griechische Tonsystem.

Octaeder, s. Oktaeder.

Octandria, s. Pflanzensysteme.

Octangulum (v. Lat.), Achteck.

Octant (v. lat. octo, acht), der achte Theil der Kreisperipherie, bezw. ein Kreisabschnitt, dessen begrenzende Radien einen Winkel von 45° bilden; Spiegel-D., s. Spiegelfertant.

Octav (in octavo), Druckformat in Achteckbogen, so daß ein Bogen 16 Seiten bekommt.

Octava (lat.), in der katholischen Kirche der Jubelgruß von acht auf einander folgenden Tagen, während welcher die großen Feste, Weihnachten, Ostern u. Pfingsten, gefeiert werden. Die Octavafeyer hat gewöhnlich nur für Brevier u. Messe Bedeutung; dann der achte Tag selbst, welcher die O. schließt.

Octave (v. lat.), 1) so v. w. Octava; 2) das achte Intervall eines Tones in unserm Tonsystem. 3) so v. w. Ottave rime.

Octavia, 1) O. major, Tochter des C. Octavius aus seiner ersten Ehe, ältere Schwester des Octavianus, nachherigen Kaisers Augustus. 2) O. minor, jüngere Schwester der Vor., aus des Vaters zweiter Ehe, eine seltene Schönheit u. selten an Tugenden, war zuerst Gemahlin des Marcellus, nach Fulvias Tode dem M. Antonius vermählt, welchen sie 37 v. Chr. mit ihrem Bruder Octavianus versöhnte. Antonius ließ sich, ganz in Banden der Kleopatra, 32 v. Chr. von ihr scheiden, worauf sie, ein Muster von einer Gattin u. Mutter, gleichwol dessen Kinder weiter erzog. Sie st. 11 v. Chr. Augustus hielt ihr selbst die Leichenrede. 3) O., Tochter des Kaisers Claudius u. der Messalina, war mit L. Silanus verlobt, wurde aber durch die Cabalen der Agrippina, 52 n. Chr., mit deren Sohn Nero vermählt, welcher sie jedoch als unfruchtbar bald verstieß u. nach Campanien verbannte; auf das Murren des Volkes darüber, ließ sie Nero zurückrufen, aber nach Kurzem ermorden. L.

Octavianischer Krieg, s. Octavius 3).

Octavianus, Gaius Julius Cäsar, Name, welchen C. Octavius, Sohn des C. Octavius 6) nach seiner Adoption durch Julius Cäsar annahm, s. Augustus.

Octavius. Die Octavia gens war ursprünglich ein volkstümliches Mittergeschlecht, welches schon zur Königszeit nach Rom übersiedelte; es war theils patricisch, theils plebejisch; zu jenem gehörten die Familien Valbus und Rufus; zu diesem die der Cäcina, Fronto, Reatinus etc. Merkwürdig sind: 1) Cn. D., war 206 v. Chr. Proprätor in Sardinien, nahm den Punieren 80 Schiffe, verlor aber, von Sicilien nach Afrika übergehend, seine Flotte, vom Sturm gegen Carthago getrieben und nahm später Theil an der Schlacht bei Zama u. besetzte dann Utica; 191 ging er als Gesandter nach Griechenland. 2) Cnejus D., war 169 v. Chr. Prätor u. 168 Befehlshaber der Flotte gegen Perseus, welchen er auf Samothrace zur Übergabe nöthigte u. dessen Schätze er nach Rom führte; 165 war er Consul; 162 ging er mit Sp. Lucretius u. L. Aurelius nach Syrien, wurde aber von den Syrern in Laodicea ermordet. Ihn ehrte eine Bildsäule neben der Rednerbühne. 3) Cnejus D., 87 v. Chr. Consul mit Corn. Cinna, dessen Bestreben, den Bundesgenossen volles römisches Bürgerrecht zu verschaffen, er sich widersetzte. Es kam zwischen den Parteien zum Gefechte auf dem Forum (Octavianischer Krieg), und Cinna mußte Rom verlassen, rückte aber mit Marius gegen die Stadt u. ließ nach der Übergabe den D. durch Censorinus tödten. 4) Marcus D., war 50 v. Chr. Adil; im Bürgerkriege befehligte er eine Flotte des Pompejus, schlug Cäsars Feldherrn Dolabella an der Küste von Syrien u. nöthigte denselben, Dalmatien zu verlassen. Nach der Schlacht bei Pharsalus aber nahm ihm Cäsar Quästor Cornificius die meisten Schiffe, ja Vatinius nöthigte ihn, die Belagerung von Epidaurus aufzugeben, u. besiegte ihn

in einem Seetreffen gänzlich; D. floh nach Afrika. 5) Gaius D., Sohn eines Plebejers Gaj. D.; war Adil u. 62 v. Chr. Prätor; kämpfte gegen das Heer der Spartacus und vernichtete die letzten Schaaren des Catilina, erhielt die Provinz Makedonien und schlug die eingefallenen Thraker zurück. Nach seiner Rückkehr aus Makedonien starb er 58 in Nola. Sein Sohn aus zweiter Ehe mit der Schwester Cäsars, Julia, war der nachmalige Kaiser Augustus, damals fünf Jahre alt. L.

Octidi (franz.), der achte Tag der Decade im franz. Revolutionskalender.

Octillion (v. lat. octo, acht), eine Einheit des decadischen Zahlensystems und zwar die 48. vor den Einern; 1 O. wird mit 48 Nullen geschrieben.

October (v. lat. octo, acht), im altrömischen Jahr der 8., jetzt der 10. Monat von 31 Tagen. Kaiser Domitianus nannte ihn Domitianus, Kaiser Karl der Große Weinmonat. Er wird bildlich dargestellt als ein Knabe, die Schläfe und Hüften mit Weinlaub umkränzt, in der Hand ein volles Weinglas haltend.

Octodurum, im Alterthum an Stelle des heutigen Martigny.

Octogon (v. Griech.), das Achteck.

Octogynia (Bot.), s. Pflanzensysteme.

Octopoda (lat.), s. Kopffüßer.

Octroi (Octroy, franz.), 1) Bewilligung, Verleihung, Schenkung; 2) in Frankreich die Regierungsgenehmigung zur Erhebung einer Auflage auf Lebensmittel u. zur Deckung von Gemeindebedürfnissen; 3) diese Einrichtung selbst; 4) ein in Productions- od. Handelsfachen gewährtes Privilegium; Octroyiren (das franz. octroyer), Jemand im Handel ein Vorrecht, eine Befreiung verleihen; dann überhaupt bewilligen, verleihen. Octroyirte Verfassung, eine solche, welche ein Fürst einseitig und aus freiem Willen verleiht od. aus Machtvollkommenheit vorgeschrieben hat, ohne Mitwirkung der Volksvertretung. Solche octroyirte Verfassungen waren die französische Charta von 1814, die preuß. Verfassungen vom 3. Febr. 1847 u. 5. Dec. 1848, die österr. vom 4. März 1849 etc. u., mit Ausnahme der Württembergischen u. Hannoverschen von 1833, alle vor 1848 eingeführten deutschen Verfassungen.

Deubanachs, aus den Früchten von Myrica cerifera durch Auskochen gewonnenes olivengrünes Pflanzenwachst; schmilzt bei 36–48°; wird bes. in Amerika als Kerzenmaterial verwandt.

Ocular (v. lat.), s. Fernrohr u. Mikroskop.

Oculi (lat.), die Augen; daher der dritte Sonntag der Fasten, vom Eingang der Messe an ihm: Oculi mei semper ad Dominum (Ps. 25, 15); eigentlich Oculi canerorum, Krebssteine.

Oculiren (Augeln, Abäugeln, Zupfen, Inoculiren), Veredelungsart der Pflanzen, bei welcher statt eines Edelreißes nur ein Auge des Edelstammes unter die Rinde der zu veredelnden Pflanze (des Wildlings) gehoben u. daraus der neue Edelstamm gezogen wird. Man unterscheidet D. auf das treibende Auge, wenn es so frühzeitig vorgenommen wird, daß das eingesezte Auge noch in demselben Sommer zum Austreiben gelangt, also bis etwa Mitte Juni, und D. auf das schlafende Auge, wenn es später geschieht, so daß das Auge in demselben Sommer nur festwächst, aber erst im nächsten

Frühjahr austreibt. Beim D. macht man an einem Sommerribe des Edelstammes mit dem Oculirmesser (ein kleines, feines, recht scharfes Messer mit nach rückwärts abgerundeter Klinge, dessen Heft in ein plattes Beinchen von Elfenbein od. Knochen [Falsbeinchen] endigt), 1 cm über einem gesunden, kräftigen Auge (die mittleren Augen des Reises sind die besten) einen Querschnitt durch die Rinde und dann von demselben an jeder Seite des Auges einen ähnlichen Schnitt abwärts bis 1 cm unter das Auge, woselbst diese beiden Längsschnitte in Gestalt eines V vereinigt werden. Mit dem Daumen u. Zeigefinger der Hand od. auch mit Hilfe eines Abschießers wird darauf das Auge mit dem umschnittenen Stückchen Rinde (Schildchen) durch einen sanften Druck abgelöst, wobei zu beachten ist, daß das unter dem Auge, innerseits der Rinde sitzende Höckerchen od. Knörpchen mit abgedrückt wird, weil ohne dasselbe ein Anwachsen nicht stattfindet. Auf einer glattrindigen Stelle des Wildlings wird sodann ebenfalls ein Querschnitt u. von der Mitte dieses Schnittes ein Längsschnitt nach unten in der Form eines T durch die Rinde bis aufs Holz gemacht; nachdem nun mit dem Falsbeinchen des Oculirmessers die beiden Rindenflügel am Schnitte des Wildlings vorsichtig etwas gelöst worden, schiebt man das Auge mit der Spitze des Schildchens nach unten so weit unter die Rinde des Wildlings, daß die beiden Querschnitte genau an einander stoßen u. verbindet nun die Stelle mit Bast od. grobem wollenem Garn, so daß sie ganz bedeckt wird u. nur das Auge dazwischen frei bleibt; statt das Schildchen nur mit der Rinde abzulösen, kann dasselbe auch mit einem scharfen Messer hinter dem Auge mit etwas Holz abge schnitten u. so hinter die Rinde des Wildlings geschoben werden. Bei dem etwas mehr abweichenden D. mit dem Holzaugen wird ein Auge mit einem Stückchen Holz aus dem Edelreife geschnitten u. in einen ganz gleichen Ausschnitt des Wildlings eingesetzt u. festgebunden; dieses kann fast das ganze Jahr hindurch geschehen. Alle übrigen Arten des D-s sind nur unwesentliche Abänderungen. Wenn nach einigen Wochen das oculirte Stämmchen sich ausdehnt u. das Band in die Rinde einzukneifen anfängt, so muß es vorsichtig gelöst u. lockerer umgelegt werden; nach dem völligen Anwachsen des Auges wird der Wildling etwa handbreit über demselben abge schnitten, später der junge Trieb des Edelauges an diesen Stumpf angebunden und letzterer nach voller Kräftigung des jungen Triebes dicht über demselben weggeschnitten. Das D. ist eine der empfehlenswerthesten Veredelungsarten, weil dabei der Stamm nur ganz gering verwundet wird u. es sich bei den meisten Pflanzen mit Erfolg anwenden läßt. Wolbe.

Oculus (lat.), Auge, Knospe.

Dezafow (im Alterthum Aziafe), Stadt im russ. Gov. Cherson, Kreis Odesa, an der Mündung des Dnjepr-Flusses; guter Ankerplatz, mit Citadelle u. Kasernen; 5200 Einw. (ehemals über 50,000). 1737 nahmen die Russen unter Mänich D. mit Sturm, traten es aber wieder an die Türken ab; den 17. Dec. 1788 von den Russen unter Suworow gestürmt u. später bis auf wenige Werke geschleift. Am 17. Oct. 1855 bombardirten engl. u. franz. Schiffe den Platz u. infolge dessen sprengten die Russen die noch übrigen Festungswerke.

Od oder magnetische Kraft, eine vom Freiherrn Karl von Reichenbach aufgestellte Kraft, welche in der Mitte zwischen Magnetismus, Electricität, Licht u. Wärme stehend, mit keiner dieser Kräfte identisch sein u. nur unter bestimmten Reizungszuständen des Nervens durch diesen allein zum Ausdruck kommen soll. Sie soll die Ursache gewisser Empfindungen sein, theils von blauem od. rothgelbem Lichte, theils von Kühle oder Lanheit, theils von unbestimmten wohlthuenden oder Ekel erregenden Eindrücken, für welche nur Wenige empfänglich sind, aber diese Wenigen immer für alle jene wunderbaren Eindrücke gleich zugänglich. Solche Personen heißen Sensitive; sie werden je nach der Stärke ihrer Reizbarkeit in Schwach-, Mittel- u. Hochsensitive eingetheilt. Jene Kraft entströmt allen Gegenständen, dem einen stärker, dem andern schwächer: aus dem Ende der oberen Zuspizung eines großen Bergkristalls strömt eine angenehme Kälhlung u. in absoluter Finsterniß blaues Licht, aus der unteren Bruchfläche, an welcher der Kristall aufgewachsen war, ekelige Lanheit und in der Dunkelheit rothgelbes Licht; überhaupt wirken die blauen Strahlen des Sonnenspectrums angenehm kühlend, die gelben lau u. Ekel erregend; aus der rechten Seite der Menschen, aus jedem positiv elektrischen Körper strömt blaues Licht u. Kälhlung; aus dem Südpol, der linken Seite oder jedem negativ elektrischen Körper gelbes Licht und Lanheit. Auch jede Verbrennung erzeugt obdise Kälhlung. Die Odempfindungen sollen mit dem sog. thierischen Magnetismus in Verbindung stehen. Die Geheimnisse der Geisteserregungen, der Wahnseelen u. Ähnliches haben nach Reichenbach in obdise Wirkungen ihren Grund. Da Reichenbach in seinen Forschungen ausschließlich auf den Aussagen Anderer u. größtentheils nervenkranker weiblicher Personen fußt, bisher auch noch nie ein Physiker von Fach als Sensitive befunden worden ist, so mußten gerechte Zweifel aufstehen, die eben nicht zu beseitigen waren. Vgl. von Reichenbach, Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Electricität, der Wärme, des Lichts, der Kristallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebenskraft, Braunschw. 1849; Ders., Obdismagnetische Briefe, Stuttg. 1852; Ders., Der sensitive Mensch u. sein Verhalten zum Od, ebd. 1854; L. v. D., Odina, Beleuchtung der jüngst entdeckten Weltkraft, Bremen 1853; Louis Blücher, Das Od, Darmst. 1854; A. C. Neumann, Kurzer Abriss der Odlehre, Spz. 1857; Fehner, Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre u. ihres Urhebers, Leipzig 1876. Thammann.

Oda-baschi (türk., wörtlich Gemach od. Kammer-Gef), hieß der Hauptmann einer Compagnie Janitscharen u. anderer Soldaten, denn Oda bedeutet auch eine chambre od. Kameradschaft, Compagnie.

Odal (altes nordisches Wort), Erbgut; daher Odalbonden, Freisassen im alten Scandinavien, welche ein solches Erbgut besaßen.

Odalisten, gräcifirte Form des türk. Odalit (von oda, Zimmer, Gemach), welches unser Frauenzimmer ausdrückt u. diejenige Sklavinnen des Harem bezeichnet, welche den sieben Kadin oder Favoriten untergeordnet sind.

Odd Fellows (engl., sonderbare Gefellen), ein Geheimbund der neuesten Zeit, entstand wahrscheinlich

um das Jahr 1780 in Liverpool u. Manchester, u. soll seinen Namen von den sonderbaren Ceremonien erhalten haben, welche er annahm. Die O. F. verpflanzten sich 1799 von England aus nach Amerika u. gründeten 1821 in Maryland ihre erste dortige Großloge; je eine solche entstand später beinahe in jedem Staate der Union. Unter den Großlogen bestehen zahlreiche einzelne Logen, über ihnen eine Centralgroßloge der Vereinigten Staaten, deren erster Würdenträger den Titel Grand Sirs führt. Ursprünglich hatte der Orden drei Grade, welche als der weiße, blaue u. scharlachrothe bezeichnet wurden, zwischen welche aber später zwei neue, der fleischrothe und der grüne eingeschoben wurden. Über diese Grade wurden noch Hochgrade errichtet, welche diejenigen der Eingeweihten od. Patriarchen, der goldenen Regel u. des königlichen Purpurs hießen. Die Vereinigungen der Hochgrade nennt man Lager der Patriarchen. Seit neuerer Zeit gibt es auch Frauenvereine der O. F., Rebekka-Logen genannt. Die einzelnen Mitglieder nennen sich Brüder. Sie tragen in den Logen weiße Schürzen mit Einfassungen von der Farbe ihres Grades, in den Lagern der Patriarchen aber schwarze mit Verzierungen. Zur Erkennung dienen Zeichen, Worte u. Händedruck. Ein Eid der Verschwiegenheit wird nicht mehr geleistet. Die Zwecke der O. F. bestehen in Besuch u. Unterstützung der Armen, Kranken, Wittwen u. Waisen u. in Verdringung der Todten. Außerdem zeichnen sich die Bundesmitglieder durch festes Zusammenhalten, treue Freundschaft und Beistand in allen Lagen des Lebens aus. Mit den Freimaurern hängen die O. F. nicht zusammen. Dieselben zählten 1873 in England 470,000 Mitglieder, von denen 325,000 in 4000 Logen der Manchester-Vereinigung angehörten u. ein Kapital von 40 Mill. M. besaßen. Außer dieser Vereinigung besteht in England noch der National-Orden mit 22,000 u. der große vereinigte Orden mit 48,000 Mitgliedern. London zählt 10,000 O. F. In den Vereinigten Staaten gibt es 48 Großlogen mit etwa 7000 Logen u. 900 Rebekka-Logen zusammen mit 450,000 Mitgliedern. Im Jahre 1875 betrugen die Einnahmen der O. F. in der Union über 4½ Mill., die gewährten Unterstützungen über 1½ Mill. Dollars. In Deutschland fand der Orden 1871 Eingang u. verbreitete sich auch über Holland und die Schweiz; er steht daselbst unter der Großloge des Deutschen Reiches, welche etwa 50 Logen unter sich hat, die mehreren Districts-Großlogen zugetheilt sind. Als Organe des Ordens erscheinen in Berlin Herz u. Hand u. in Leipzig der Odd Fellow. *Senne-Alm Rhyn.*

Oddrun (nord. Heldenf.), Attila Schwester; da dieser nicht zugab, daß sie sich mit Gunnar vermählte, wurde sie dessen heimliche Geliebte. Sie bewirkte durch Zaubersprüche die Entbindung der Borgyn, der Tochter des Königs Heithrel, der Geliebten Wilmunds. Hiervon u. von O's unglücklichem Leben handelt Oddrunar-gratr (Oddruns Wehllage), vgl. Edda.

Ode (v. gr. ὁδῶς), bezeichnet in dieser Sprache überhaupt ein Gedicht, das gesungen wird, insbesondere ein Volkslied; in die klassische Sprache Roms fand das Wort keine Aufnahme, seine Stelle wurde durch carmen vertreten. Der jetzt herrschende Sinn des Wortes O., wonach es eine erhabene u. gedankenreiche lyrische Dichtung bezeichnet, hat sich in den

germanischen u. romanischen Literaturen der letzten Jahrhunderte erst allmählich herausgebildet, u. zugleich ist es üblich geworden, da, wo die Dnbegeisterung sich mit besonderer Kühnheit ausschwingt u. jede Schranke der Form abwirft oder abzuwerfen scheint, das Wort Hymne (s. d.) zu gebrauchen. Unter den deutschen Dichtern in diesem modernen Sinne des Wortes nehmen Klopstock, Goethe und Platen die erste Stelle ein. Auch gehört eine Anzahl Schillerscher Gedichte, wenn auch nicht dem Namen, doch dem Geiste u. der Haltung nach, in das Gebiet der O. Es bleibt uns heutzutage unbenommen, von Pindarischen u. Horazischen Oden zu sprechen; aber die Griechen u. Römer des class. Alterthums haben das Wort für die Gedichte beider Männer nie gebraucht.

Odelsthing, in Norwegen die zweite Abtheilung des Storthings. S. Norwegen, Verfassung.

Ödem (v. Gr.), Ansammlung wässeriger Flüssigkeit in den Maschen des zwischen den feineren Organbestandtheilen gelegenen Bindegewebes. Wässerige Ansammlung in den Maschen des unter der Haut gelegenen Bindegewebes, heißt Hautwasser-sucht (Anasarca), eine solche in den Maschen des unter der Schleimhaut des Kehlkopfseingangs und der Stimmbänder gelegenen Bindegewebes Kehlkopfs-, Glottisödem, die in den Maschen des zwischen den Hirnsafern u. Hirnzellen gelegenen Bindegewebes stattfindende Hirnödem etc. In den Lungen besteht das Ö. in einer Ansammlung von wässeriger Flüssigkeit in die Lungenzellen (Lungen-Ö.), der Begriff ist hier sonach etwas abweichend. Die ödematöse Flüssigkeit entspricht der Zusammensetzung des Blutserums, jedoch ist sie wässriger wie letzteres. Enthält sie sehr reichlich Lymphzellen, so heißt das Ö. ein entzündliches. Die Ursachen des Ö. bestehen entweder in bedeutender Blutstauung in Venen, in welchem Falle die Lähmung der betreffenden Gefäßnerven das Durchsickern der Flüssigkeit durch die Gefäßwandungen unterstülzt; oder sie liegen in vermehrtem Blutzufluß in die capillaren Seitenäste eines Gefäßbezirks (collaterales Ö.). Eine solche ursächliche Blutstauung tritt z. B. ein, wenn wir mit einer Binde den Arm fest umschließen, so daß der Rückfluß des Blutes aus den Venen erheblich gehindert wird, während wir das collaterale Ö. z. B. in der Umgebung von Entzündungsherden beobachten. An äußeren Körpertheilen charakterisirt sich das Ö. durch Anschwellung u. teigige Resistenz des betreffenden Theils, durch Schmerzlosigkeit der Anschwellung u. dadurch, daß die äußere Haut ihre normale Färbung behält od. allenfalls etwas durchsichtiger, glasig wird. Diese Eigenschaften treten an dem häufig unter dem unteren Augenlide vorkommenden Ö. meist sehr deutlich hervor. In inneren Organen gibt das Ö. gewöhnlich zu den bedenklichsten Erscheinungen Veranlassung; so beobachtet man beim Hirn-Ö. Betäubung, bei Lungen-Ö. höchste Athemnoth. Die Behandlung fällt stets mit dem das Ö. verursachenden Leiden zusammen. *Kunze.*

Odenatus (Odenathus), Septimus, vornehmer Palmyrener, schloß sich gegen Sapor von Persien an Rom an, besiegte den auch gegen ihn übermüthig und geringschätzig auftretenden König 261 n. Chr. am Euphrat und legte sich den Königstitel bei; er trieb die Perjer aus den Euphratgegenden u. sorgte für die Sicherheit der Grenzen, wofür ihm

der römische Senat die Kaiserwürde im D. verlieh, die nach seiner Ermordung durch einen nahen Verwandten seine Wittve Zenobia erbte.

Ödenburg (ungar. Sopron), 1) Comitatus im westlichen Ungarn, grenzt im N. u. W. an das Erzherzogthum Österreich unter der Enns, im S. an das Comitatus Eisenburg u. im D. an die Comitatus Raab u. Wieselburg, sowie an den Neusiedler See; 3307,19 $\square$ km (60,06 $\square$ M) mit (1869) 230,158 Ew. (auf 1 $\square$ km 70, in ganz Ungarn 51). Das Comitatus wird im NW. von Bergketten (Leithagebirge), den Vorbergen der Steirischen Alpen, durchzogen; im SO. breitet sich eine fruchtbare Ebene aus. Flüsse: Raab, Rábca, Récze, Vults und Leitha. Eisenbahnen: 133 km. Das Comitatus erzeugt viel Getreide, Kukuruz, Heideform, Kartoffeln, Runkelrüben (auch Zuckerrüben), Hanf, Tabak, Obst, Wein (D. u. Ruster) u. viel Vieh; auch hat es Stein- u. Braunkohlen und Alaun. Nicht unbedeutend ist der Handel, namentlich mit Getreide. Eintheilung in 10 Stuhlbezirke. 2) Hauptstadt darin, königl. Freistadt, an der Jtva, westlich vom Neusiedler See, Station der Österr. Südbahn und der Raab-D. Bahn, hat sechs katholische und eine lutherische Kirche, katholisches Domkapitel, evangelisch-theologische Lehranstalt, zwei Obergymnasien, Staats-Oberrealschule, städtische höhere Mädchenschule, katholische u. evangelische Lehrerbildungsanstalten, zwei Kindergärten, ein Museum, Theater und Bürgerverforgungshaus, Tuchweberei, Zuckerraffinerie, Rosengloßfabriken, Glöckengießereien, Sanditenfabrik, Messerschmiede, Conditoreien, Handel mit Kastanien, getrocknetem Obst, Weizenmehl, Korn und Vieh, berühmter Weinbau; 21,100 Ew. In der Nähe am Brennberge ergiebige Steinkohlenbergwerke u. Gesundbrunnen. — D. soll nach Einigen das alte Scarabantia, nach Anderen wenigstens eine römische Colonialstadt Sempronium oder Sopronium sein; sie war der Standort der 15. Legion; vom König Salomo, welchem sie gegen die Bulgaren trenn beistand, soll sie zur Freistadt erhoben worden sein; Matthias Corvinus ertheilte ihr 1464 die goldene Bulle; 1605 belagerten sie die Türken, wurden aber von der kaiserlichen Besatzung unter Trautmannsdorff vertrieben. 1624 erwählte man auf dem Reichstag zu D. den Erzherzog Ferdinand zum König von Ungarn; 1659 wurde D. von Bethlen Gabor genommen u. geplündert; 1676 brannte es ab; auf dem Reichstage 1681 hier wurden die D. Artikel übergeben, s. Ungarn (Gesch.); 1706 wurde es vergebens von den Turken belagert.

Odenkirchen, Stadt im Kreise Gladbach des preussischen Regbez. Düsseldorf, an der Miers, Station der Berg-Märk. Eisenbahn; ansehnliche Fabriken in Seide, Halbside, Wolle u. Baumwolle, Baumwollspinnerei, Zeugdruckerei, Färberei, Gerberei, Fabrikation von Asphaltdachpappen, Papier u. St., Dampfmahlmühlen, Bleicherei, Flachsbaum; 1875: 7850 Ew. Zur Stadt gehören die Ortschaften Ruhrfeld, Mühlfort, Mungshof zc.

Odense, 1) dänisches Amt auf der Insel Fünen, besteht aus dem größeren, nordwestlichen Theile der Insel Fünen u. den Inseln Thorö, Vaagö, Brandsö, Fänd, Abelsö u. Romsö u. einigen kleinen Eilanden im Fjord von Odense; 1765,32 $\square$ km (32,06 $\square$ M) mit (1870) 122,158 Ew. (auf 1 $\square$ km 69, in ganz

Dänemark 47). 2) Hauptstadt der Insel und des Amtes, an der Odense Na u. dem Odensekanale, Station der Jütisch-Fünenschen Eisenbahn, regelmäßige Dampfschiff-Verbindung mit Kopenhagen; Sitz des Stiftsbischofs von Fünen u. des Stiftsamtmanns; königliches Schloß, Gouvernementshaus, 4 Kirchen (Kathedrale mit den Grabmälern Kanuts des Heiligen u. mehrerer Könige); Kathedralschule (Gymnasium), Stiftsbibliothek, Fräuleinschule (mit Bibliothek), Fabriken in Handschuhen, Tuch, Seife, Tabak, Gargarren, Schokolade zc., Eisengießereien u. Maschinenfabriken, Gerbereien, Buchdruckereien, Bierbrauereien, Brauweinbrennereien, Handel, namentlich mit Getreide zur Ausfuhr; 1875: 21,300 Ew. — Die Stadt gilt für eine der ältesten im Norden. Das Bisthum D. wurde bereits vor 988 von König Harald Blauzahn gestiftet u. die Stadt stand während des Mittelalters in hohem Ansehen. 1527 wurde hier die erste Reichsversammlung in der Reformationsperiode (D. Reichstag) vom König Friedrich gehalten, auf welchem den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken zugesprochen wurden; der Reichstag von 1539 stellte die dänische Kirchenordnung fest; andere Reichstage wurden 1654 und 1657 dasebst gehalten. D. ist Geburtsort des Dichters H. C. Andersen. 3) D.-Fjord (Stigestrand), Meerbusen des Kattegat an der Küste Fünens, enthält mehrere Inseln (Langö, Bogesö zc.) u. ist mit der Stadt D. durch den 1795–1804 gegrabenen 8,5 km langen u. ca. 3 m tiefen D.-Kanal verbunden. In ihn mündet die 60 km lange D. Na auf Fünen. S. Berns.

Odenwald, 1) Gebirge in Deutschland, ein Glied des Rheinischen Gebirgssystems, gehört mit seinem größeren Theile dem Großherzogthum Hessen, mit kleineren Theilen Baden u. Bayern an und ist von S. nach N. 75 km lang u. 30–53 km breit. Der D. erhebt sich im W. steil aus der Rheinebene, ist im S. durch eine Einsenkung vom Schwarzwalde getrennt, verbindet sich im SO. mit dem Schwäbisch-Fränkischen Terrassenlande, wird im NO. durch den Main vom Speßart geschieden und fällt im N. allmählich zur Mainebene ab. Sein östlicher Theil besteht hauptsächlich aus Buntsandstein und gleicht einer wellenförmigen Hochebene mit meist breiten, ebenen Bergflächen; nur im SW., wo er vom Neckar, von Neckarelz bis Heidelberg, in einem überaus schönen Thale durchbrochen wird, tritt der Gebirgscharakter entschiedener hervor. Sein westlicher Theil besteht vorwiegend aus krystallinischem Schiefer- u. Massengestein (Granit, Syenit, Granulit, Gneis, Porphyrt zc.), wird von vielen Schluchten und Thälern durchschnitten u. hat viele Berggipfel, welche sich durch ihre runden Formen auszeichnen. Er ist mit Buchen, Eichen und Nadelholz bewachsen, bei nach der Bergstraße hin dicht bewaldet, enthält viel Wiesen- u. Ackerland, hat Obstbau u. an den westlichen Vorbergen längs der Bergstraße gute Weinberge. Seine höchsten Spigen sind in Baden: der Ragenbuckel (708 m, der höchste Gipfel des D.), der Königstuhl (569 m), und in Hessen: der Harberg bei Siedelsbrunn (590 m), die Reunkircher Höhe (591 m), der Krähberg bei Beerfelden (543 m), der Malchenberg oder Melibocus (520 m) mit Wartthurm, der Felsberg (517 m) mit dem Felsenmeere, der Riefensäule zc. (s. Felsberg 3), die Dromm od.

Tromm (559 m) u. a. Der O. zeichnet sich trotz der Schönheit mancher Thäler u. der herrlichen Aussicht von verschiedenen seiner Höhen mehr durch Amuth als Großartigkeit aus u. steht in Bezug auf Reichthum an Naturschönheiten weit hinter dem Schwarzwalde zurück. Die bedeutenderen Flüsse des O. sind die Gersprenz, Müritzer u. Müritze, welche sich in den Main ergießen; nach S. zum Redar gehen nur kleine Bäche. An der westlichen Abdachung des O. zieht sich die Bergstraße (s. d.) hin. Der Verkehr im Innern wird durch ein gutes Straßennetz vermittelt; Eisenbahnen umziehen ihn nach allen Richtungen u. durchschneiden ihn im N. u. O. s. Berns.

Odeon, s. Odeum.

Oder (lat. Viadrus, slav. Vjodro u. Odra), einer der Hauptströme Deutschlands u. des Preuß. Staates, entspringt in Mähren auf dem O.-gebirge, einem Theile des Mährischen Gesenkes, aus einem Sumpfe des Leselberges, unweit der Stadt Liebau n. etwa 22 km östlich von Olmütz, tritt nach Österreich. Schlesien über, geht bald darauf wieder nach Mähren zurück, bildet dann die Grenze zwischen letzterem Lande u. Österr.-Schlesien u. geht, nachdem sie die Grenze zwischen dem Österreich. und Preuß. Schlesien gemacht hat, unterhalb Oderberg in den Preuß. Staat über; sie gehört mit ihrem ganzen, von Ratibor an für kleine, von Oppeln für mittlere, von Breslau für größere Fahrzeuge schiffbaren Laufe allein diesem Staate an. In der preuß. Provinz Brandenburg wird sie sehr unsehr. Sie tritt zwischen Göritz und Reitwein in das Oderbruch (s. d.) und theilt sich unterhalb Küstrin in 2 Arme, wovon der rechte, der O.-Kanal oder die Neue O., 1747 bis 1763 zur Abkürzung der Schifffahrt angelegt worden ist. Dem linken Arme, der Alten O., wurde dadurch indeß nach u. nach das Wasser fast gänzlich entzogen, so daß er 1832 bei Güstebiese vollständig abgedämmt werden konnte u. jetzt bis Brieg fast ganz verwaschen ist. Von Hohenhausen an, wo die Alte O., welche die verschiedenen Abflüsse des Oderbruchs u. einige Bäche der Platte von Barnim aufnimmt, mit der Neuen O. durch einen Kanal in Verbindung steht, durchbricht die O. in einem ziemlich tiefen, durchschnittlich 6 km breiten Thale den Norddeutschen Landrücken u. tritt unterhalb Schwedt in die Provinz Pommern ein. Bei Garz theilt sie sich in 2 Hauptarme, von denen der östliche die Große Reglig od. der Zollstrom heißt u. in den Dammschen See geht, der westliche Arm aber den Namen O. beibehält und durch mehrere Arme mit der Großen Reglig verbunden ist. Ein Arm, der oberhalb Stettin aus der eigentlichen O. abgeht, heißt die Kleine Reglig, welche in den Dammschen See fällt. Andere Arme oder Ausflüsse der O., wie die Farnitz, Dunsch (Dunoch), der Schwante-Ström ergießen sich ebenfalls in den Dammschen See. Der Abfluß des letzteren, der Dammsch, vereinigt sich wieder mit dem Hauptstrome, der sich bei Pölitz in die Kleine u. Große Strebe u. in die Jasenitzsche Fahrt spaltet, welche alle in das Papen- oder Pfaffenwasser münden, welches in das Stettiner oder Pommersche Haff geht. Dieses sendet seine Gewässer durch die 3 Ausflüsse: Dievenow (östl. Ausfluß), Swine und Peene, welche die Inseln Wollin und Ugedom bilden, in die Ostsee. Diese 3 Ausflüsse werden O.-mündungen

genannt. Die O. fließt durch die Warthe, Neße, den Bromberger Kanal u. die Brähe mit der Weichsel, durch den Friedrich-Wilhelms-Kanal mit der Spree u. durch den Zinow-Kanal mit der Havel in schiffbarer Verbindung und berührt zahlreiche preussische Städte, darunter Breslau, Frankfurt und Stettin. Die wichtigsten Nebenflüsse auf dem linken Ufer sind: die Oppa, Zinna, Stradune, Hohenploth, Gläher oder Schlesische Neße, Ohlau, Voße, Weistritz, Katzbach, Vober, Lausitzer Neße, Schlaube, Zinow, Ufer u. Peene; auf dem rechten Ufer: die Ostrawiza, Olsa, Ruda, Birawla, Kłodnitz, Malapane, Brinige, Stober, Weida, Bartisch, Odra, Pleiske, Warthe (der bedeutendste Nebenfluß, mit der Neße), Mielze, Blöne, Jhna, Stepenitz und Bülzer. Die O. ist 900 km lang; von denen über 800 km auf Preußen fallen. Die Breite des Stromes beträgt bei Ratibor über 30, bei Oppeln 78, bei Brieg 132, bei Breslau 176 u. im O.-bruch 250 m; wegen der vielen Verzweigungen ist sie bei Stettin geringer. Die Tiefe wechselt bis Küstrin zwischen 1,2 u. 2 m, von Stettin ab beträgt sie wenigstens 4,4 m. Infolge von Versandungen ist die Schifffahrt im Sommer oft unterbrochen; nach starken Regengüssen finden oft große Überschwemmungen statt. Das Gefälle, im oberen Laufe erheblich, ist von Stettin ab ganz gering. Die Quelle der O. liegt 627 m ü. d. M., ihr Wasserspiegel bei Oderberg 195, bei Ratibor 181, bei Oppeln 148, bei Brieg 131, bei Breslau 112, bei Glogau 71, bei Frankfurt 20, bei Küstrin 12, bei Schwedt nur 0,2 m ü. d. M. Auf 7,5 km (1 geogr. □M) beträgt ihr Gefälle oberhalb Brieg 3 m u. mehr, von Brieg bis Breslau 2,2, von Breslau bis Glogau 2,2—2,5, von Krossen bis Frankfurt 1,3 u. von Frankfurt bis Küstrin nur 1 m. Das Stromgebiet der O. umfaßt etwa 132,150 □km (2400 □M), von denen 105,726 □km (1920 □M) auf das Deutsche Reich kommen. Vergl. Becker, Zur Kenntniss der O. und ihres Flächengebietes, Bresl. 1863; Die deutschen Wasserstraßen, in: Statistik des Deutschen Reiches, Berl. 1874. 2) Rechter Nebenfluß der Ruhme, entspringt bei St. Andreasberg am Harz und mündet bei Verfa im Kreise Osterode. s. Berns.

Oderau, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Zöbichau, Station der sächs. Staatsbahn, Fabrikation vollener Phantasieartikel, Spinn- u. Tuchfabriken, Weberei in Wolle- u. Baummollenzengen, Töpferei, Lohgerberei, bedeutende Tabak- u. Cigarrenfabrikation; 5836 Ew. — O. kommt schon 1286 als markgräflich meißnische Stadt vor. In der Nähe Schloß Börnichen mit prachtvollem Park.

Oderberg, 1) (O. in der Mark), Stadt im Kreise Angermünde des preuß. Regbez. Potsdam, an der Alten Oder, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn; schöne Kirche; Dampfschneidemühlen, Cigarrenfabrikation, Ziegelbrennereien, Bierbrauereien, Fischerei, Schifffahrt, bedeutende Holzniederlage; 1875: 3929 Ew. Dabei der Pimpinellenberg. — O. wird bereits um 1280 erwähnt u. gehörte ehemals zur Mittelmark. 2) (Slav. Bogumin), Stadt im Bez. Freistadt des österreich. Herzogthums Schlesien, rechts an der Oder u. an der preuß. Grenze, Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, der Raschau-Oderberger u. der Oberschles. Eisenbahn (Wilhelmsbahn); Jahr- u. Viehmärkte; 1869: 1333 Ew. Berns.

Oderbruch, großes Bruch an der Oder in den Kreisen Lebus, Küstrin, Königsberg u. Ober-Bar-nim der preuß. Provinz Brandenburg, 56 km lang u. 12—30 km breit; ehemals eine sumpfige Fläche mit vielen Wasserläufen u. seichten Seen, die einen außerordentlichen Fischreichthum besaßen; wurde unter Friedrich d. Gr. durch Anlegung des Oderkanals oder der Neuen Oder u. zahlreicher Abzugsgräben 1747—1753 entwässert (der untere nördliche Theil vollständig erst 1849—60 durch Ummwallung). Gegen Überschwemmung ist das O. durch Dämme geschützt. Es besteht gegenwärtig größtentheils aus fruchtbarem Ackerland, nur der nördlichste Theil meist aus Wiesen. Vgl. W. Christiani, Das O., 2. A., Freienwalde 1872; Hilliges, Der O., Wriezen 1874.

Odrint, dum metuant (lat.), mögen sie (mich) haßen, wenn sie (mich) nur fürchten! Wahlspruch des römischen Kaisers Caligula, nach Anderen des Nero.

Odermennig (Odermenge) ist Agrimonia Eupatorium.

Oderndorf, Städtchen im Bez.-Amt Kirchheim-bolanden des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am Glan; etwas Weinbau; 1875: 1347 Ew. — Dabei die große Ruine der angeblich vom irländischen Apostel Disibod (der um 545 od. 674 hier gestorben sein soll) gegründeten Benedictinerabtei Disibodenberg. Sie wurde 1560 vom Pfalzgrafen Welfgang eingezogen u. ihr Vermögen zur Dotirung der Schule zu Honbach verwendet. Ein Versuch, das Kloster im Dreißigjährigen Kriege durch Cistercienser wieder aufleben zu machen, mißlang.

Oderwitz, großes Fabrikdorf in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen (Oberlausitz), Station der Sächs. Staatsbahnen; besteht aus den 3 Gemeinden: Ober-O., in der Amtshauptmannschaft Löbau, mit (1875) 3711 Ew., Mittel-O., mit 905 Ew., und Nieder-O., mit 2721 Ew., in der Amtshauptmannschaft Zittau; mit starker Leinenweberei, Sägemühlen, Fabrikation von Kinderwagen etc.

Odescalchi, alte römische Familie, aus welcher Pappst Innocenz XI. stammte. Dessen Bruderjohn, Livio I., wurde 1689 vom Kaiser Leopold I. in den erblichen Reichsfürstenstand erhoben und ihm 1694 das Herzogthum Syrmien als freies Majorat verliehen. Livio I. st. 1713 kinderlos; sein Schwesterjohn, Marchese Baldassarre d'Erba, aus mairländischer Familie, erhielt 1744 Titel, Namen und Würden der O.

Odessa, unabhängige Stadt im russ. Gouv. Cherson, am Schwarzen Meere, auf hoher Klippe, von der zwei breite Treppen von je 200 Stufen zum Hafen hinabführen; rings von Steppe umgeben; ist die dritte Stadt des Russischen Reiches, die wichtigste Handelsstadt des Schwarzen Meeres u. Ausgangspunkt dreier Eisenbahnen. Obwohl im Innern noch zum Theil ungleichmäßig gebaut, gehört O. doch zu den schönsten Städten Rußlands, ja Europas. Die mit Granit gepflasterten Straßen sind größtentheils mit Bäumen bepflanzt; besonders glänzend ist der am Rande des Plateaus parallel dem Strande hinlaufende Boulevard, mit Statue des Herzogs von Richelieu. Spaziergänge sind der Krongarten, der vom Herzog v. Richelieu der Stadt geschenkte Garten und der neu angelegte Alexanderpark. Von den kirchlichen Gebäuden entsprechen nur die katholische Kirche u. die beiden Synagogen den Anforderungen

architektonischer Schönheit, doch verdient die große, 5000 Menschen fassende Kathedrale mit schöner Kuppel u. verschiedenen bedeutenden Gemälden Erwähnung. Andere hervorragende Gebäude: die Börse, mit ionischer Colonnade, das Museumsgebäude, der kaiserl. Palast, die Handelsschule, das Stadthospital außerdem eine Menge schöner Privatpaläste etc. O. ist seit 1865 der Sitz der Neunrussischen Universität mit 3 Facultäten (historisch-philologische, physiko-mathematische und juristische), verschiedenen naturhistorischen Sammlungen, botan. Garten, physikal. Cabinet, chem. u. physiol. Laboratorium, Bibliothek von 75,817 Bdn. u. 115 Handschriften, erfreut sich aber keiner besonderen Blüthe und zählt nur etwa 350 Studierende. Ferner: 3 Gymnasien, 2 Progymnasien, 2 Realschulen, Seminar, vorzügliche Handelsschule, Töchter-Gymnasium etc.; Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde, naturwissenschaftlicher, landwirthschaftlicher u. medicinischer Verein. Seinen Wasserbedarf erhält die Stadt durch eine vom Dnjepr hergeführte Wasserleitung. In industrieller Hinsicht nimmt O. keine hervorragende Stelle ein, doch sind die Dampfmüllern, Spiritusbrennereien, Bierbrauereien, Seifen- u. Leimsiedereien, sowie die Eisengießereien immerhin von Bedeutung. Auch die Salzgewinnung in den Limanen ist erheblich, da die jährl. Production fast 1½ Mill. Pud erreicht. Im Jahre 1876 erreichten die industriellen Erzeugnisse einen Werth von etwa 16 Mill. Rubel. Um so wichtiger ist der Handel, dem zwei sichere durch Batterien verteidigte Hafenanlagen, eine für die Küstenschiffahrt, die andere für die lange Fahrt (Quarantänehafen) dienen; letzterer ist mit großen Kosten ganz renovirt. Der Gesamtverkehr des Hafenverkehrs belief sich 1871 auf 873,486, 1875 auf 758,374 und 1876 auf 939,696 Tonnen. 1876 betrug der Werth der Ausfuhr 52 Mill., derjenige der Einfuhr 50 Mill. Rubel; von ersterer kam allein auf Getreide 94 %. Zum Hafen gehört ein großer Leuchtturm mit elektrischem Licht. Ein wichtiges Institut ist die Russ. Gesellschaft für Dampfschiffahrt u. Handel, die vermittelst 80 Dampfern den Personen- u. Güterdienst im Schwarzen Meere, der Levante, nach Marseille, London und nach China versteht. Mit Asien ist O. durch ein unterseeisches Kabel verbunden. 1875: 183,000 Ew. (einschließlich der Garnison), eine bunte Musterkarte von Nationalitäten; es gibt darunter in erster Linie: Deutsche, Engländer, Italiener, Franzosen, Griechen; außerdem Polen, Armenier, Juden, Tataren, Bulgaren, Rumänen, Serbier, Czechen etc. In der Nähe der Stadt, in den Limanen, gibt es verschiedene Heil-Badeanstalten, die zwar in therapeutischer Hinsicht Ruf, aber nur primitive Einrichtungen haben. O. wurde 1792 südwestlich von dem alten Odesos auf der Stelle des früheren tatarischen Dorfes Chadschibey von der Kaiserin Katharina II. angelegt u. blühte schnell empor, bes. unter der Verwaltung des Herzogs von Richelieu, 1803—1814. Die Einwohnerzahl steigerte sich in dieser Zeit von 8000 auf 35,000. Nach Richelieu machten sich die Grafen Langeron u. Woronzow um das Wachsthum O.'s verdient. Von 1817—57 (15. Aug.) war O. ein Freihafen. 10. April 1854 wurde es von der englischen Flotte bombardirt. Schroot.

Odeum (v. gr. Odeion), 1) Gebäude, in welchem poetische u. musikalische Wettstreite angefleht wurden.

Ein D. war ein Amphitheater im Kleinen u. unterschied sich von demselben nur dadurch, daß es ein Dach hatte u. daß die Bühne für die Vortragenden weniger tief u. nicht mit veränderbaren Decorationen versehen, sondern einfach verziert war. Die Odeen sind eine Erfindung der Athener; das erste war das von Perikles erbaute; es war zunächst für die musikalischen Wettkämpfe an den Panathenäen bestimmt, doch benutzten es nachher auch Dichter u. Musiker zu Proben, Philosophen zu Disputationen u. selbst Gericht wurde zuweilen darin gehalten. Ein anderes D. in Athen war das des Herodes Atticus. Auch andere griech. Städte hatten Odeen, namentlich Korinth u. Patra; in Rom legten Domitian u. Trajan Odeen an. 2) Feigt Gebäude oder Saal, zu wissenschaftlichen u. musikalischen Unterhaltungen bestimmt.

Odeurs (fr.), wohlriechende Stoffe.

Odham, Marktsied in der engl. Grafschaft Southampton, 10 km östlich von Basingstoke; Gerberei, Bierbrauerei; etwa 1000 Em. In dem nahen verfallenen Castell saß einst König David von Schottland 11 Jahre lang gefangen.

Odilienberg (Duisenberg), ein 801 m hoher Gipfel des Wasgangebirges, über dem Orte St. Nabor im Kreise Moßheim des Regbez. Unter-Elß (Elß-Lothringen). Auf der Höhe befinden sich noch alte Befestigungsmauern (Heidenmauer) und das Odilienkloster od. Hohenburg u. am Fuße des Berges das Kloster Niedermünster. Die beiden Klöster wurden um 680 von der Tochter des Alemannenherzogs Eticho I., der heil. Odilia, der Schutzpatronin des Elß, gegründet. Anfangs folgten die Nonnen den Regeln St. Benedicts, seit der Mitte des 12. Jahrh. der St. Augustins. Seitdem standen die Klöster lange im Rufe hoher wissenschaftlicher Bildung, versielen aber um die Mitte des 16. Jahrh. Das Odilienkloster wurde im 17. Jahrh. als Prämonstratenser-Kloster wieder aufgebaut, 1789 aber als National-eigentum verkauft, 1853 indeß durch den Bischof Räß von Straßburg wieder erworben u. den Franciscanern übergeben; es besitzt eine berühmte, einst selbst von Kaisern u. Päpsten besuchte Wallfahrtskirche. Vom Klostergarten hat man eine prächtige Aussicht. Unweit des Klosters ist der Odilienbrunnen. Vgl. Schröder, Der D., ebd. 1874.

S. Berns.

Odilo, St., geb. um 962 in Clermont, wurde 994 der 5. Abt von Clugny, verbreitete die Regeln seines Ordens fast über alle Klöster Frankreichs u. stiftete das Fest aller Seelen; auch zum Gottesfrieden (trenga Dei) soll er die erste Anregung gegeben haben; er st. 1049 in Sauvigny u. wurde 1345 canonisiert; er schr.: Vita St. Majoli, Vita Adeladae reginae etc.

Odin (Odhin), der oberste der Asen in der Nordischen Mythologie (s. d.); er ist der älteste Sohn Wörs u. der Besta oder Besta, Bruder Wills und Wés, stürzte mit diesen das alte forniotische Riesengeschlecht. Als der Alles durchdringende u. bildende Geist waltet er im Reiche der Natur u. der Geister u. wurde bei allen germanischen Stämmen verehrt, bei den hochdeutschen als Wuotan, bei den Sachsen als Wodan (s. Deutsche Mythologie). Mit Wili u. Wé bildete er die Welt u. galt als Beherrscher des Himmels u. der Erde und als Vater der Götter und Menschen (Asödur). Er ist allwissend und erfährt Alles, was auf der Erde vorgeht durch die zwei Ra-

ben, Hugin u. Munin, welche auf seinen Schultern sitzen, des Morgens aus- u. die ganze Erde umfliegen u. bei ihrer Rückkehr zu Mittag ihm Alles verkündigen, was sie gesehen haben; er gibt auch den Menschen allen Segen u. alles Glück, namentlich den Kriegern Sieg im Kampfe (daher Heervater, Siegesvater, Siegesgott etc. genannt) den Kaufleuten Gewinn, den Seefahrern günstigen Wind; auch Weisheit, Beredsamkeit u. Dichtkunst; bes. mächtig war er in der Zauberkunst u. erfand die Runen; seine Zauber- und Sittensprüche enthält die Hávamál (s. u. Edda I. C) h). Um Weisheit zu erlangen bat er Mimir um einen Trunk aus dem Weisheitsbrunnen in Jotunheim u. versetzte dafür das eine seiner Augen (s. Mimir). Seine Gemahlin war Frigg, welche ihm die Söhne Baldur, Bragi, Hermodr, Tyr und Hödur gebor; mit Jörd soll er den Thor, mit Rinda den Wasi, mit Grídh den Vidar u. mit den Wellenmädchen den Heimdallr gezeugt haben. Seine Wohnung in Asgard war Walaskialf, wo er auf seinem Throne Hlidskialf sitzend, neben sich die Wölfe Geri u. Freki, die ganze Erde überschauten. Er besaß das achtbeinige Roß Sleipnir, den nie fehlenden Speer Gungnir u. den wunderbaren Ring Draupnir. Er wurde als ein hoher einäugiger Greis mit langem Barte, tief herabgebrühtem breitem Hut u. in blauen Mantel gehüllt dargestellt. Ihm gehörten die Hälfte aller Gefangenen, welche ihm die Walküren als seine Einheriar nach Walhalla führten. Wie er eine Götterdynastie gestürzt hat, so ist er auch mit seinem Geschlecht nicht ewig Weltregent, sondern wenn die Götterdämmerung (s. d.) kommt, u. er befehmt, bepanzert u. mit dem Zauberspieß Gungnir bewehrt an der Spitze der Einheriar den Muspellsöhnen entgegenzieht u. gegen Fenriswolf kämpft, wird er von demselben verschlungen. Bei den Opferermäufen in Skandinavien wurde ihm der Odinsfuß, der erste volle, von dem Priester gesegnete Becher geweiht u. gespendet. Nach D. wurden benannt der Odinsmonat (vom 22. März bis 23. April) Odinsdagr, Odinstag (Mittwoch). Von D. als geschichtl. Person gedeutet, erzählt Snorri Sturluson: D. war der Beherrscher von Asaland od. Asaheim (am Schwarzen Meer), u. obgleich in jeder Schlacht siegreich, mußte er doch, von den Römern bezwungen, mit seinen 12 Oberpriestern, den Asen, auswandern, zog durch Russland nach Sachsen, dann nach Dänemark u. Schweden u. schlug am See Völgur (Välav) seinen Sitz auf, baute zu Sigtuna einen Tempel u. richtete den Opferrdienst nach Sitte der Asen ein. Von D. lernten die Nordländer zuerst Wissenschaften u. Künste. In hohe Achtung setzte er sich durch seine Klugheit und Zauberkünste, weshalb ihn die Skandinavier göttlich verehrten. Er führte das Verbrennen der Todten u. das große Opferrfest am Anfange des Herbstes etc. ein. Endlich starb er in Schweden und sein Leichnam wurde verbrannt, er selbst ging wieder heim nach Asgard und lebt dort ewig.

Odiosa (lat.), 1) verdrüssliche, beschwerliche Vorgänge od. Gegenstände. 2) den Rechtsverhältnissen nachtheilig, z. B. Privilegia o.; Odiosität, Gehässigkeit. Daher odiös hassenswerth.

Oedipoda, die Wanderheuschrecke, s. Heuschrecken.

Ödipus, Sohn des Königs Laios von Theben u. der Jokaste (od. Epikaste). Die Sage von ihm,

schon im Homer angedeutet, ist von den attischen Tragikern mehrmals, und zwar mit Abweichungen, behandelt worden. Erhalten haben sich von Sophokles der *O. Tyrannos* u. der *O. auf Kolonos*, denen unsere Darstellung folgt. Beide zusammen entrollen das Schicksalsbild eines ohne seine Schuld fürchterlich heimgesuchten, zuletzt von der Gottheit gerechtermaßen erhöhten Dulders. Das delphische Orakel prophezeite dem Laos, daß er, wenn Jolaste ihm einen Sohn gebäre, von diesem den Tod erleiden werde. Diesen, mit durchbohrten Fußgelenken (wo von der Name *Odipus* d. i. Schwellfuß), gebot Jolaste auf das Gebirge Kithäron anzusetzen. Aber der damit beauftragte Hirte übergab den Säugling einem korinthischen Hirten, um ihn aufzuziehen; dieser dem König Polybos von Korinth, dem Gatten der Merope. Dort erwuchs *O.* Später zum Argwohn wegen seiner Herkunft veranlaßt, befragte er das delphische Orakel u. wurde beschieden, er werde seine Mutter heirathen u. seinen Vater umbringen. Dem Entschlichen zu entgehen, floh *O.* in die Fremde. Die Reise führte ihn in eine Gegend von Phokis, wo drei Wege sich kreuzten. Dort begegnete er dem ihm unbekannten Laos nebst Begleitung. Aus dem Wege gedrängt, dann von Laos aufs Haupt geschlagen, traf er diesen tödtlich und erschlug im Kampf die Knechte; nur Einer entfloh. Kurz darauf vor Theben angelangt, löste er das Räthsel der Sphinx und vertilgte diese Landplage (nach anderer Angabe stürzte sie sich von ihrem Felsen hinab). Dafür ward ihm das Königthum und Jolastes Hand zum Lohn. Sie gebär ihm 2 Söhne, Polyneikes (bei Soph. d. ältere) u. Eteokles, u. 2 Töchter, Antigone u. Ismene. Gegenseitige Liebe verbanden durch die rettende That und dauernde Regententugenden verdienten Herrscher und sein Volk. Nach vielen Jahren befiel Theben Pest und Mißwachs. Das von *O.* beschickte Orakel gebot den Thebanern, die Urheber von Laos' Tode, die im Lande weilten, zu vertreiben oder zu tödten. Deshalb stellte *O.* eine Untersuchung an; das Ergebniß war die Gewißheit, daß *O.* jene Frevel an Vater u. Mutter begangen hatte. Aus Verzweiflung erhängte sich Jolaste, *O.* bohrte sich die Augen aus. Sein Schwager Kreon, nunmehr Regent, erhörte seine Bitte um Verbannung nicht; erst lange nachher wurde *O.* wider seinen Willen aus dem Lande getrieben. Die Söhne bekümmerten sich um ihn nicht; die Töchter begleiteten ihn ins Elend und pflegten ihn liebevoll. *O.*, der seinen Söhnen gesucht hatte, wanderte als Bettler durch fremde Lande. Um die Zeit, wo seine Irrfahrt endete, vertrieb Eteokles den Polyneikes aus Theben. Endlich erreichte *O.* die Gegend von Kolonos (bei Athen); beim dortigen Eumeniden-Heiligthum hatte Apollon ihm Erlösung verheißen. Theseus, der Landeskönig, nahm ihn in seinen Schutz u. empfing als Gegengabe den Leib des *O.*, der ihm nach *O.*'s Tode Heil bringen werde. Nachdem sich jetzt Kreon aus Staatsklugheit im Namen der Thebaner vergebens bemüht hatte, den *O.* in seine Gewalt zu bringen, u. auch die selbstsüchtige Bitte des zur Stelle gekommenen Polyneikes um Verzeihung abgewiesen war, begab sich *O.* unter Donnerlägen nach der verheißenen Stätte seines Todes, wo Stufen in eine jähe Tiefe führten. Hier verschwand er auf den wiederholten Ruf eines Gottes; nur Theseus wußte um das Geheimniß. Auf

dem Platz aber ruhte die Kraft, einst zur Schutzwehr gegen die Thebaner zu dienen. *H. Zimmermann.*

Obische Musik, bei den alten Griechen so v. m. Vocalmusik, während die Instrumentalmusik organische, die orchestrische oder pantomimische hypokritische Musik genannt wurde.

Odium (lat.), Haß.

Odo, altfranzösischer Name für Otto u. Eudes; ihn führen außer mehreren Herzögen von Burgund u. Grafen von Blois 1) *O.*, Graf von Paris, Sohn Roberts des Tapferen, erhielt für seine tapfere Vertheidigung von Paris gegen die Normannen, von Karl dem Diden die Grafschaften Angers u. Tours u. wurde nach dessen Absetzung 887 von den westfränkischen Großen zum König des westfränkischen Reiches ausgerufen. Indes erkannte ihn Erzbischof Fulco von Reims nicht an u. krönte 893 Karl den Einfältigen zum König, gegen den *O.* 1. Jan. 898 zu La Fere im Kampfe fiel. 2) *O.*, Schiller Bernos in Clugny, war Lehrer im Kloster Beaume, folgte 927 als Abt in Clugny, verschärfte die Regel Benedicts durch Zusätze u. strenge Übungen u. wurde so Reformator des Ordens; er st. 941. 3) (Odoacer), vorher Mönch, seit 1105 Bischof von Cambrai, wurde von Heinrich IV. vertrieben, weil er von ihm die Investitur nicht annehmen wollte, und st. 1113. Er war der größte Gelehrte im 11. und 12. Jahrh. und gab eine Tetrapla über die Psalmen heraus; seine *Opuscula sacra* stehen im 15. Bd. der Kölner Ausg. der Bibliotheca Patrum.

Odoacer (Odoacer), ein Rugier (nach anderer Annahme ein Scire) von Geburt, Sohn des Edeco oder Idico, kam als Jüngling um 472 nach Italien, wo er in die kaiserl. Leibwache eintrat u. bald sich zu einer Befehlshaberstelle in derselben emporstieß. Als der Kaiser Drestes den germanischen Hilstruppen die verlangte Landtheilung verweigerte, stürzte er diesen (Aug. 476), entthronte seinen Sohn Romulus Augustulus u. machte sich mit dem Titel Patricius zum selbständigen Herrscher von Italien, dessen Regierung er unter Beibehaltung der alten Verfassung, kräftig u. gerecht führte. 481 eroberte er Dalmatien, 487 schlug er die Rugier in Noricum. 489 von den Ostgothen unter Theoderich angegriffen, wurde er nach mehreren Niederlagen in Ravenna eingeschlossen u. nach 3jähr. Belagerung 493 zur Übergabe gezwungen. Kurz darauf, 5. März 493 wurde er von Theoderich selbst bei einem Gastmahl ermordet. *Thielemann.*

Odofredus, hervorragender Rechtslehrer, geb. in Bologna, war Advocat in Frankreich, u. dann in Italien u. lehrte um 1220 in Bologna, wo er 1266 st. *O.* war auch mehrfach in richterlichen u. politischen Geschäften verwendet worden u. schrieb viele Schätzenswerthe über die Digesten, den Codex u.

Oedogoniaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Algen, fadenförmige, aus einfachen od. verzweigten Zellreihen bestehende Algen, bei denen die Befruchtung von Antheridien und Oogonien vollzogen wird. Aus den Eisporen entstehen Schwärmsporen. 1. Unterfamilie Sphaeropleae, mit freien Zellsäden, deren Oogonien mehrere Döspähren u. deren Antheridien zahlreiche Spermatozoiden enthalten; Gatt. Sphaeroplea. 2. Unterfam. Oedogoniaceae, mit einfachen od. verzweigten, anfangs angehefteten Zellsäden, deren Oogonien nur zwei Spermatozoiden enthalten; Gatt. Oedogonium, Bulbochaete. 3. Unterfam. Coleo-

chaeteae, verzweigte Zellfäden, die bisweilen zu einer Schicht verbunden sind; die Antheridien enthalten nur ein Spermatozoid u. nach erfolgter Befruchtung entwickelt sich um das Oogonium eine Rindenschicht aus den unterhalb des Oogoniums hervorprossenden Fäden; Gatt. Coleochaete. Engler.

Oedogonium Lk., Pflanzengatt. aus der Algenfam. der Oedogoniaceae; Süßwasseralgen, einfache Zellfäden mit oft haarförmigen Endzellen, anfangs an Steinen od. Wasserpflanzen festsitzend, später frei. Befruchtungsorgane zwischen den vegetativen Zellen des Fadens sitzend, größere, kugelförmige, die Oogonien, u. kleinere, scheibensförmige, die Antheridien, letztere in Reihen von 10—12. In jeder derselben bilden sich zwei Spermatozoen in je einer Tochterzelle des Antheridiums; diese schwärmen aus und dringen in die Oogonien ein, welche sich entweder mit einer Pore od. dadurch öffnen, daß die an ihrer Spitze folgende Nachbarzelle sich an der einen Seite ablöst u. in der die Spalte verschließenden secundären Membran ein Loch entsteht. Nach Befruchtung der im Oogonium eingeschlossenen Eizelle entwickelt sich die Eizelle, aus welcher zunächst vier Schwärmsporen hervorgehen, von denen eine jede zu einem jungen Pflänzchen answächst. Bei einigen Arten jedoch entsteht aus jedem Antheridium eine Schwärmspore, welche sich in der Nähe des Oogoniums festsetzt u. zu einem kleinen, nur 2—3zelligem Pflänzchen (Zwergmännchen) entwickelt, das ein Antheridium trägt, dessen Spermatozoen dann das benachbarte Oogonium befruchten. Die Arten finden sich in stagnirenden Wässern, Tümpeln, Pfützen. Trocknen diese aus, so bilden sie wie Cladophora filzige, aber dünnere Überzüge, die Meteorpapier, Wiesenhaut, Wiesenleder genannt werden. Engler.

O'Donnell, eine von dem alten u. angesehenen Geschlechte der Schloßherren auf Dunegal u. Dynastien im früheren Tyrconell in Irland abstammenden Familie. Nachdem die O'D's in ihren Kämpfen mit den O'Reals ihre Besitzungen verloren, erhielten sie dieselben unter der Königin Elisabeth wieder u. wurden in Honorat D. von König Jakob I. 1603 zu Baronen von Dunegal u. Grafen von Tyrconell erhoben. Infolge des Sieges Wilhelms III. am Boynefluß (11. Juli 1690) verließen sie ihr Vaterland u. wandten sich in das Ausland, bes. nach Spanien u. Österreich. A) Grafen D. von Tyrconell, in Österreich ansässig: 1) Graf Karl, geb. um 1715, trat früh in kaiserliche Dienste u. foht am Rhein und in Bayern, war 1746 als Oberst in der Schlacht von Piacenza und wurde hier General. 1756 nach der Schlacht bei Lowositz wurde er Feldmarschalllieutenant, nach der Schlacht bei Kollin 1758 General der Cavalerie, trug viel zu den Siegen bei Hochkirch u. Maxen bei, übernahm für den verwundeten Daun bei Torgau das Commando u. führte das Heer nach Böhmen; 1762 war er in Schlesien, wurde von dem Herzog von Bevern bei Reichenbach geschlagen und verlor Schweidnitz; 1764 wurde er commandirender General in den Niederlanden, dann Generalinspector der Cavalerie, 1768 Generalgouverneur in Siebenbürgen u. st. 26. März 1771 in Wien. 2) Graf Maximilian, Sohn des Feldmarschalllieutenants Grafen Moritz D., geb. 29. October 1812; trat 1830 in die österr. Armee ein und durchlief seitdem die verschiedenen Offiziergrade bis zum Obersten.

1848 foht er in Italien, 1849 in Ungarn u. wurde darauf Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph. Am 18. Febr. 1853 wendete er durch seine Geistesgegenwart das von Libenzy auf den Kaiser unternommene Attentat ab u. wurde dafür in den österreichischen Grafenstand erhoben mit der Auszeichnung, seinem Familienwappen das Wappenschild des österreichischen Erzhauses mit dem Namenszug des Kaisers Franz Joseph u. dem Doppeladler hinzuzufügen zu dürfen. Er ist Generalmajor ad honores u. Ehrenbürger der Städte Wien, Prag, Pest und Laibach. B) Grafen D. von Abispal, in Spanien; zu ihnen gehören: 3) Joseph Heinrich, Graf von Abispal, spanischer General, geb. um 1770 in Andalusien; trat in die spanische Infanteriegarde und machte den Feldzug 1795 gegen Frankreich mit; 1803 war er Major und stieg bei der Zujurrection schnell zum General. 1810 führte er die Corps in Catalonien u. Valencia, wurde 23. April 1810 bei Lerida von Suchet u. 20. Febr. 1811 bei Bique von Angereau geschlagen, eroberte aber 14. Sept. La Bispal, wofür er den Titel Graf von Abispal erhielt. 9. Jan. 1812 wurde er bei der Übergabe von Valencia gefangen, jedoch bald wieder befreit u. Commandeur der Armee von Valencia, mit der er 21. Juli bei Castella von Suchet geschlagen wurde. 1813 stand er in Spanien und war bei der Schlacht an den Pyrenäen, gerieth jedoch später mit den Cortes in Zwiespalt und wurde eingekerkert; 1814 nach der Wiedereinführung Ferdinands VII. wurde er Generalcapitän von Andalusien, 1815 Commandeur der Grenzarmee u. 1818 Gouverneur von Cadix. 1819 sollte er ein Corps nach Amerika führen, als gerade bei seinem Abmarsch die Verschwörung auf der Insel Leon ausbrach, die er schnell dämpfte; da er sich jedoch durch seinen politischen Wankelmuth bei seinen Truppen sehr verhaßt gemacht hatte, wurde er abberufen. 1822 zur Unterstützung des Generals O'Daly gegen Bessières gesendet, schlug er denselben u. übernahm nun das Commando der ersten Reservearmee, die bestimmt war, Madrid zu decken, wurde aber bei seinem zweideutigen Benehmen gegenüber einer Aufforderung Montijos, zur royalistischen Partei überzutreten, 1823 von seinem Corps genöthigt, das Commando niederzulegen. Er hielt sich noch eine Zeit in Madrid verborgen, floh dann nach Frankreich u. st. 6. Mai 1843 auf der Reise nach Spanien, als Maria Christine zur Regierung gekommen war, in Montpellier. 4) Leopold, Graf von Lucena u. Herzog von Tetuan, zweiter Sohn des Vorigen, spanischer Heerführer u. Staatsmann, geb. 12. Januar 1809 in Sta. Cruz de Tenerife; wurde schon 1819 Lieutenant u. 1828 Hauptmann in der spanischen Garde und 1834 Oberst; als der Tod des Königs Ferdinand VII. das Signal zum Bürgerkriege gab, trat er auf die Seite der Christinos, während seine Brüder auf Seiten des Don Carlos standen. Als er Cabrera zur Aufgabe der Belagerung von Lucena gezwungen hatte, ernannte ihn die Königin-Regentin zum Grafen von Lucena, gab ihm das Commando über die Armee des Centrums u. beförderte ihn nach Beendigung des Krieges zum Generalleutnant. Als Espartero 1840 zum Regenten ernannt wurde, legte D. sein Commando nieder, verließ Spanien u. ging zunächst nach Frankreich, von wo aus er gegen denselben agitirte u. eine

Verschwörung zu Stande brachte; doch da das Unternehmen in Pampeluna mißlang, floh O. wieder nach Frankreich. Nach dem Sturze Esparteros 1843 wurde O. Generalcapitän auf Cuba, ward aber, weil er gegen den Sklavenhandel vorging, 1848 zurückberufen, trat in den Senat ein u. schloß sich der Opposition gegen Bravo Murillo an. Unter dem Ministerium Narvaez erhielt er den Posten eines Generaldirectors der Infanterie, welchen er bis 1851 bekleidete. Die zunehmenden Intriguen am Hofe machten ihn aus einem Christino zu einem Moderado u. veranlaßten ihn, gegen die herrschende Partei im Ministerium und gegen die Günstlinge des Hofes zu wirken. Verdächtig, eine Verschwörung angezettelt zu haben, sollte er 1854 verhaftet werden, entkam aber u. hielt sich nahe bei Madrid in dem Dorfe Canaligo versteckt. Als wegen der neuen Zwangsanleihe im Sommer 1854 große Unzufriedenheit gegen das Ministerium entstand, kam er aus seinem Versteck hervor u. brachte 28. Juni die längst vorbereitete Verschwörung zum Ausbruch, als deren Zweck von ihm Rückkehr zur Verfassung von 1837, Aufrechterhaltung der Königin Isabella, ewige Verbannung der Königin-Mutter u. Rückgängigmachung der Zwangssteuer bezeichnet wurde. Nachdem die meisten Generalcapitäne mit ihren Truppen u. auch Espartero sich mit ihm vereinigt hatten, mußte die Königin das bisherige Ministerium entlassen, Espartero wurde zum Ministerpräsidenten u. O. zum Marschall u. Kriegsminister ernannt. Nach der Revolution im Juli 1856 erhielt O. den Vorsitz im königlichen Cabinet, mußte aber im October d. J. denselben an Narvaez abtreten. Am 1. Juli 1858 trat er als Kriegs- u. Colonialminister wieder an die Spitze des Cabinets, erhielt im Dec. 1859 den Oberbefehl über die Armee gegen Marokko, siegte 4. Febr. 1860 bei Tetuan u. beendigte nach einem abermaligen Siege unweit Tetuan (23. März) den Feldzug, worauf er zum Herzog von Tetuan ernannt wurde u. wieder auf seinen Ministerposten zurückkehrte. Nachdem er noch vom 15. Jan. bis 26. Febr. 1863 an der Spitze eines neuen Cabinets gestanden, bildete er nach Unterdrückung der Militärrevolution Juni 1865 wieder ein neues Ministerium, mußte aber 16. Juli 1866 Narvaez weichen. Nach kurzem Aufenthalt in Paris kehrte er nach Madrid zurück u. st. 6. Nov. 1867 in Bayonne.

Odont... u. Odonto... (v. Gr.), Zahn...; so **Odontagogum**, eine Zahnzange; **Odontagra**, Zahnschmerz, besonders gichtischer (Dentagra); **Odontalgie**, Zahnweh; **odontalgische Mittel** (**Odontalgica**), Mittel gegen Zahnschmerz. **Odontologie**, Lehre von den Zähnen.

Odontine od. **Pasta dentifricia** (**Sapo dentifricus**) ist eine roth gefärbte angenehme Zahnpaste, die als Grundlage irgend eine Seife enthält, meist mit Glycerin sowie mit verschiedenen theils mineralischen, theils pflanzlichen Stoffen gemengt, mit irgend einem ätherischen Öl aromatisirt u. mit Cochenille gefärbt. In neuester Zeit wird die O. häufig aus Provencerölseife, kohlenaurer Magnesia, Veilchenwurzel, Talc, Zuckersyrup, Pfefferminzöl und Carmin dargestellt. Als **English odontine** bezeichnet man dagegen ein aus Chloroform (20) u. Kampher (5) bestehendes **Autodontalgicum** (Mittel gegen Zahnschmerz).

Odontites *Dub.*, f. *Euphrasia*.

Odontolithen (**Odontopetren**), Versteinerungen von Zähnen.

Odontom, eine bis walnußgroße Zahngeschwulst, die vorzugsweise aus Zahnbein (**Dentin**) besteht u. auf eine Wucherung der Zahnpulpa zur Zeit der Entwicklung des Zahnes zurückzuführen ist.

Odor (lat.), Geruch, welchen etwas verbreitet. **O. hircinus**, Bodgeruch, eigenthümlicher Geruch bei Granthemen, bes. bei Podenkrankten; **Odoramenta**, Räucherwerk, Specerei; **Odoratio** (**Odoratus**), der Geruchsin; **Odoratus** (**Olorus**), wohlriechend.

Odorico von Vordenone, ein Franciscaner-Mönch, der 1317 über Indien, Sumatra, Cochinchina nach Kanton, von dort zu Lande über Nanking nach Peking reiste, wo er mehrere Jahre verweilte. 1330 kehrte er zu Lande zurück u. st. 1331. Sein viele morgenländische Sagen enthaltender, aber doch werthvoller Reisebericht ist oft gedruckt; am meisten wurde er bekannt dadurch, daß Mandeville (s. d.) ihn abschrieb. Vgl. *Pule*, Catay, Lond. 1872.

Odrau, alte Stadtim Bez. Troppau des österr. Herzogthums Schlesien, an der Oder, unweit der mähr. Grenze; Schloß, Streichgarnspinnerei, Fabrikation von Tuch, Schafwollen- u. Baumwollenwaaren, Leinwand, Handschuhen, Gummiwaaren u. Pfeifen, 4 Jahr- u. 2 Viehmärkte; 1869: 4221 Ew. (mit Neumarkt 4182).

Odshibwas, Indianerstamm vom Hauptstamm der Algonkiner.

Odshi-Sprache, die Sprache der Aschanti, Jani, Utra u. noch mehrerer Stämme auf der Westküste Afrikas. Sie ist verwandt der Ewe-Sprache. Grammatik von Riis, Bas. 1853—54.

Odyssea, Epos des Homeros (s. d. u. **Odysseus**).

Odysseus (bei den Römern **Ulixes** od. **Ulysses**), König auf Ithaka, Sohn des Laërtes u. der Antikleia a. Erzählung in der Iliade u. Odyssee. Als Jüngling machte er einen Besuch bei seinem mütterlichen Großvater Antiochos am Parnassos, wo er auf der Jagd von einem Eber verwundet wurde. Sein Vater schickte ihn dann nach Messene, um Vergeltung von den Messeniern für geraubte Schafe zu fordern, wo er von Iphitos den ungeheuren Bogen zum Geschenk erhielt. Nachdem Laërtes ihm das kleine, die Inseln Ithaka, Same, Zakynthos, Kephalene u. einen Theil des gegenüberliegenden Festlandes umfassende Reich abgetreten hatte, vermählte er sich mit Penelope, welche ihm den Telemachos gebar. Der Theilnahme am Trojanischen Kriege wollte er sich nicht entziehen, obgleich ihm prophezeit war, daß er erst nach zwanzig Jahren zurückkehren würde. Schon vor dem Zuge war er mit Menelaos in Troja gewesen, um die Rückgabe der Helena in Güte zu bewirken; dann hatte er mit Nestor den Achilleus u. Patroklos zum Zuge abgeholt. In dem Kriege vor Troja greift er bedeutend ein u. kommt häufig vor. Er zeigt sich als reifer, stets besonnener, nie verlegener, erfindungsreicher Mann des Verstandes, der Willenskraft, Ausdauer, Festigkeit, als das Auge des Heeres, gelegentlich als wahrheitsbeugender Diplomat; seine wichtigste Rolle spielt er als Redner u. Sprecher von hinreißender Gewalt, obgleich auch seine Tapferkeit Lob verdiente. Um seiner Klugheit willen ist er ein Liebling und Schutzbefehlener der Göttin Pallas Athene. Er versuchte die Ausöhnung

Agamemnons mit Achilleus, ermahnte die Griechen zum muthigen Ausharren, als sie mehrere Male die Belagerung aufgeben u. nach Hause ziehen wollten; ging mit Diomedes in das trojanische Lager und erbeutete die Rüstung des Rundschäfers Dolon u. die Rösse des Aheios; gewann nach dem Tode des Achilleus dessen Waffen im Streit mit Ajax Telamonios; nahm auch an dem Raube des Palladium Theil u. war in dem hölzernen Pferde eingeschlossen; f. Trojanischer Krieg. Wertwürdiger noch ist er durch seine zehnjährigen Irrfahrten nach dem Falle Trojas auf der Heimkehr, welche Homeros in der Odyssee schildert. Mit Beute beladen ging er zuerst mit Diomedes u. Nestor unter Segel, kehrte aber in Tenedos wieder zu Agamemnon um. Als er wieder (allein, mit 12 Schiffen) absegelte, trieb ihn ein Sturm zu den Rikonen in Thrakien, deren Stadt Ikaros er plünderte. Bald kamen aber die Nachbarn heran und verjagten ihn, nachdem er viele Gefährten hier verloren hatte. Ein neuer Sturm verschlug ihn, als er um das Vorgebirge Malea fahren wollte, zu den Lotophagen in Libyen, wo es seinen Leuten so gefiel, daß er sie mit Gewalt zu den Schiffen treiben mußte. Dann nach W. geworfen, kam er in das Land der Kyklopen, wo er mit 12 Gefährten in der Höhle des Polyphemos Zuflucht suchte, welcher aber sechs seiner Gefährten fraß. Darauf machte ihn D. trunken, stach ihm mit einem Pfahle das einzige Auge aus u. entkam mit seinen Gefährten. Die Blendung des Polyphemos war der Grund des Zornes, in welchem Poseidon von nun an gegen D. entbrannte. Indessen gab ihm Aolos, Gott der Winde, welchen er auf der Aiolischen Insel traf, günstige Winde in einem Schlauche für die Fahrt nach Ithaka. Aber während D. schlief, öffneten die Gefährten neugierig den Schlauch u. entsefelten so die Winde, welche die Schiffe nun nach der Aiolischen Insel zurückwarfen, wo D. vom Aolos zornig abgewiesen ward. Er landete nun bei den riesigen Laistrygonen, deren König Antiphates war. Diese vernichteten Geschwader u. Bemannung u. D. entkam mit nur einem Schiffe. Nun kam er zur Kirke auf der Insel Aia, welche seine Gefährten in Schweine verwandelte. Er selbst von Hermes mit dem Kraut Molyversehen, welches den Zauber unwirksam machte, zwang die Zauberin, denselben ihre Gestalt wieder zu geben u. verweilte darauf ein ganzes Jahr bei ihr. Als er die Rückkehr verlangte, schickte ihn Kirke erst in die Unterwelt, um dort den Tiresias wegen seiner Heimkehr zu befragen. Am äußersten Ocean, wo die Kimmerier wohnen, stieg er hinab in den Hain der Persephone u. die Wohnung des Hades, u. nachdem er die vorgeschriebenen Todtenopfer gebracht hatte, erschienen die Schatten des Tiresias u. vieler griechischer Heroinen (unter ihnen seine Mutter Antikleia) u. Heroen, mit denen er sprach; von Tiresias erfuhr er, daß ihm Poseidon die Heimkehr erschweren, daß sie ihm aber gelingen werde, wenn er die Sonnenrinder auf Thrinakia schonte. Darauf zur Kirke zurückgekehrt, wurde D. von dieser entlassen u. fuhr ostwärts gen Ithaka an der Insel der menschen tödenden Sirenen vorüber; er ließ seinen Gefährten die Ohren mit Wachs bestreichen, damit diese den Gesang der Sirenen nicht hörten, während er sich am Mast fest binden ließ, damit ihn die Sirenen nicht bethörten, bei ihnen zu landen. Diesen entgangen,

segelte er zwischen dem Felsen Skylla und dem Strudel Charybdis durch, worauf er die Insel Thrinakia erreichte, wo die Sonnenheerden weideten. Hier wurden sie längere Zeit durch Windstille gehalten, und obgleich die Gefährten ihm geschworen hatten, keines der Thiere zu nehmen, schlachteten sie doch, von Hunger gequält, einige derselben. Darüber beklagte sich Helios beim Zeus, und dieser erschlug die weiter Segelnden alle mit dem Blitze auf offenem Meere, nur D. rettete sich auf den Mastbaum u. kam nach Ogygia, der Insel der Kalypso, welche ihn sieben Jahre bei sich behielt. Aber D. sehnte sich von dem reizenden Aufenthalte weg nach Hause, und während der Abwesenheit des Poseidon aus dem Götterrathe wurde auf Fürbitte der Athene, der Schutzgöttin des D., Zeus bewogen, die Rückkehr des Helden zu gewähren, u. durch Hermes der Kalypso der Götterbeschuß verkündigt. Mit einem selbstgebauten Floße verließ D. die Insel der Kalypso u. schon schien er nach 17tägiger Fahrt dem Vaterlande nahe, als der heimkehrende Poseidon einen Sturm sendete, welcher das Floß des D. zertrümmerte. Rettend ließ indessen Leukothea (Ino) dem D. ihren Gürtel, u. dieser trug ihn nach zweitägigem Schwimmen zu Scheria, der Insel der Phäaken; hier fiel er in einem Walde ermattet in Schlaf. Am anderen Morgen reinigten Nausikaa, Tochter des Königs Alkinoos u. der Arete, u. ihre Mägde Wäsche am Meere, u. durch ihr Schreien beim Spiel weckten sie ihn auf. D. entdeckte sich der Nausikaa, worauf sie ihm Kleider und Speise gab und ihn in die Stadt zu ihren Eltern führte. Der Vater nahm den Unbekannten gastlich auf und veranstaltete zu seiner Ehre öffentliche Spiele, an denen D. rühmlich Theil nahm, und ein Gastmahl, bei welchem der Sänger Demodokos die Kämpfe der Griechen vor Troja sang; indem D. über den Gesang weinte, verrieth er sich u. erzählte nun seine Geschichte. Von den Phäaken mit Geschenken auf ein Schiff gebracht, erreichte er sein Vaterland Ithaka nach 20jähriger Abwesenheit schlafend; die Schiffer trugen ihn an den Strand u. ließen ihn schlafend liegen. Als er erwachte, wußte er nicht, wo er war; seine Beschützerin Athene sagte ihm, daß er in Ithaka sei, gab ihm die Gestalt eines alten Bettlers u. gebot ihm, sich Niemand zu entdecken u. zunächst den alten Eumaios, den Schweinehirten u. treuen Diener des Hauses, unter fremden Namen aufzusuchen. Von diesem wurde er freundlich aufgenommen u. meldete ihm, daß D. noch lebe und bald heimkehren werde. Am 3. Tage erschien Telemachos bei Eumaios, und ihm entdeckte sich D. als seinen Vater. In dem Hause des D. war es unterdessen wild hergegangen. Als mehrere Jahre nach Trojas Einnahme u. nach der Rückkehr aller Helden die Rückkehr des D. nicht mehr gehofft werden zu können schien, hatten sich eine Menge Fürstenthümer im Hause des D. aus Ithaka u. den benachbarten Inseln als Freier eingefunden, welche in Penelope drangen, sich unter ihnen einen neuen Gatten zu wählen, u. dabei die Vorräthe u. Heerden des D. verzehrten. Unter diesen Freiern zeichneten sich vor allen Euryplochos u. Antinoos durch Frevelsinn u. Unthaten aus. Jahre lang hatte Penelope die Freier unter dem Vorwand hingehalten, erst das Leichengewand für ihren Schwiegervater Laertes weben u. dann wählen zu wollen; da sie aber des

Nachts wieder aufstrennte, was sie am Tage gewebt hatte, so wurde das Gewand nicht fertig. Endlich aber, da die Freier ihre List durch untrene Mägde erfuhren, u. auch Telemachos, welcher sich zuletzt selbst bei Nestor u. Menelaos nach dem Vater erkundigt u. keine sichere Nachricht erhalten hatte, in die Mutter drang, sich einen neuen Gatten zu wählen, damit sein Haus frei werde von den schamlosen Gästen, sah Penelope sich zur Wahl gezwungen. Gerade in diesen Tagen kam O. nach Ithaka. Nachdem er sich mit Telemachos im Gehöfte des Eumaios über den Plan zur Rache an den Freiern besprochen hatte, ging er als Bettler nach dem Palast. Niemand kannte ihn, nur der alte treue Haushund Argos winselte freudig dem erkannten Herrn entgegen u. starb dann sogleich. Der den Freiern ergebene Ziegenhirt Melanthios (Melanthos) mißhandelte den an der Thür sitzenden O., und der Freier Antinoos warf sogar, als O. um eine Gabe bat, den Fußstempel nach ihm; dann forderten ihn die anderen auf, mit Fros, dem Hausbettler, zu ringen, welcher bald unterlag. Des Abends zu Penelope geführt, verkündete er ihr, daß O. noch lebe und bald zurückkehren werde. Die Königin befahl, ihn als Gast zu halten, u. beim Baden erkannte die alte Dienerin Euryclea ihren Herrn an der vernarbten Wunde, welche er einst auf der Eberjagd erhalten hatte. O. gebot ihr Schweigen. Am anderen Morgen sollte die Wahl der Penelope getroffen werden; sie wollte nämlich den heirathen, welcher den großen Bogen des O., wie dieser selbst, spannen u. damit durch 12 oben durchlöcherter Art einen Pfeil abschießen werde. Jetzt entdeckte sich O. dem Eumaios u. dem Rinderhirten Philottos draußen im Hofe und befahl Letzterem, den Hof zu schließen. Unterdeß versuchten die Freier vergebens den Bogen zu spannen; der verkappte Bettler begehrte denselben, um ebenfalls die Probe zu machen. Auf Befehl des Telemachos u. der Penelope wurde er ihm gereicht; er spannte ihn und schoß den Pfeil zu aller Erstaunen durch alle 12 Löcher. Nun winkte O. dem Telemachos, sich zu waffen, warf sein Bettlergewand ab und erlegte den Antinoos durch einen zweiten Pfeilschuß. Stürmisch erhoben sich die übrigen, doch als O. sich nannte, begann Eurymachos, im Namen der übrigen, um ihr Leben zu bitten. Vergebens; in furchtbarer Kampfesarbeit erlegten O., Telemachos, Eumaios und Philottos die Freier alle. Hierauf hängten O. und Philottos 12 Sklavinnen auf, welche den Freiern zu Willen gewesen waren, u. den Melanthios, welcher den Freiern Waffen zugetragen hatte. Nur der Sänger Phemios u. der Herold Medon wurden verschont. Nun kam Penelope herbei, welcher sich O. zu erkennen gab. Am folgenden Morgen besuchte O. seinen in ländlicher Zurückgezogenheit lebenden Vater Laertes, während er aber bei diesem schmauste, erschienen die Verwandten u. Freunde der getödteten Freier, um diese zu rächen. Muthig trat ihnen O. entgegen, u. sie schlossen Frieden. h) Nach homerisches. In weit unvortheilhafterem Licht erscheint er bei späteren Dichtern (Sophokles, Euripides, Virgil etc.), nicht ohne den Vorgang verloren gegangener kyklischer Dichtungen aus der trojan. Sage. Nicht selten producirt er sich als intrigant, winkeltüchtig, falsch, als fertiger Sophist, was sich auch darin ausdrückt, daß er als Sohn der Antikleia und des durchtriebenen Sisyphos bezeichnet

wird; doch zeigt er sich im Ajas des Sophokles als edler Feind. Auch kamen viele neue Züge in seine Sage oder Abweichungen von der ältesten Überlieferung. Davon sei einiges erwähnt. O. hält sich vom Zuge nach Troja zurück. Als der euböische Held Palamedes ihn dazu holen will, stellt er sich wahnstinnig, adert damit u. säet Salz. Da legt ihm Palamedes den kleinen Telemach in den Weg u. O., indem er den Pflug anhält, verräth sich. Sehr bald bewährt er sich als sehr brauchbares Werkzeug der Heerführer. Er lockt durch einen netten Kunstgriff den Achilleus aus seiner idyllisch-romantischen Verborgenheit von der Insel Syros weg. Er besorgt auf höheren Befehl kaltherzig die Aussetzung des Philoktetes auf der öden Seite von Lemnos; u. als die Zeit gekommen, bemüht er sich ebenso herzlos u. mit raffinirter List, dem Philoktet seinen Bogen abzugewinnen (Sophokles Philoktet). Als Agamemnon zu Aulis sich weigert, seine Tochter Iphigenia zur Opferung herzugeben, lockt sie O. durch eine Lüge dahin. Gegen den Palamedes stiftet er eine boshaft-falsche Anklage, die dessen Steinigung zur Folge hat. Auch von seinem Tod wissen Spätere zu erzählen. Es heißt, er habe mit der Kirke den Telegonos erzeugt, die Mutter aber nochmals den Sohn nach dem Vater ausgesandt. Telegonos, von Sturm nach Ithaka verschlagen, habe im Kampf unwissentlich seinen Vater durch eine mit dem Stachel eines Meerrochen zugespitzte Lanze erlegt.

Oeil (franz.), Auge; so O. de Boeuf, Ochsenauge, kleine runde Fenster in dem Fries od. den Dächern großer Gebäude. Von dem O. de Boeuf, das sich im Schloß zu Versailles in dem Vorzimmer befand, in welchem zur Zeit Ludwigs XIV., XV. u. XVI. die Hofleute auf das Geber des Königs warteten u. das der Sitz der Chronique scandaleuse war, welche sich über Versailles u. Paris erstreckte, Chronik des O. de Boeuf so v. w. Scandalchronik eines Hofes.

Oeil de perdrix (d. i. Rebhühnchen), eine vorzügliche Sorte hellrother Champagner.

Oeiras, Stadt im Districte Bissabon der portug. Prov. Estremadura, an der Mündung des Tago in den Atlantischen Ocean; Schloß des Marquis von Pombal mit Park, Fischerei; 1863: 2683 Ew. In der Nähe das Fort S. Julião.

Dör, Theobald von, Gesichtsmaler, geb. 9. Oct. 1807 auf dem Rittergute Rottbeck bei Sternberg (Westfalen), bildete sich unter Matthäi in Dresden, dann 1832—1836 in Düsseldorf bei Schadow, hierauf in Belgien, Frankfurt und Algier, zuletzt in Rom, worauf er sich in Dresden niederließ. Er bekennt viel Sinn für das Charakteristische, genaue Kenntniß der Form u. gutes Verständniß der Farbe. Bekanntere Werke dieses Meisters sind: Hans Sachs; Camoens und sein treuer Keger; Albrecht Dürer in Venedig, erhält den Besuch Gian Bellinis u. dessen Schüler; Die erste Vorlesung der Räuber durch Schiller; König August III. bei Ankunft der Sixtinischen Madonna in Dresden; Herzog Karl August u. Goethe nach der Jagd bei Almenau; Friedrich d. Gr. in Rheimsberg. O. betheiligte sich am Deutschen Vandalenbuch (Epz. 1852), an der Deutschen Geschichte in Bildern (Dresd. 1855) u. illustrierte mit Meißner die Wurzelpriesterin (Epz. 1848). Er ist Titularprofessor u. Ehrenmitglied der Dresdener Akademie. Regnet.

Deynhäusen, Bad, f. Deynhäusen.

Santo (der Aufstus der Alten), etwa 100 km langer Fluß in Italien, entspringt östl. bei Montemarano in der Provinz Avellino, nimmt den Olivento u. Voccone auf u. fließt in das Adriatische Meer.

Darill, Don Gonzalo, span. General, geb. 22. Jan. 1754 in Havanna, wurde in Frankreich erzogen, trat 1766 in spanische Dienste u. zeichnete sich vor Mahon u. Gibraltar aus. 1780 nahm er Urlaub u. studierte in Paris u. Berlin die Kriegskunst u. leitete dann die Militärakademie zu Puerto de S. Marine bei Cadix. 1793—95 zeichnete er sich gegen Frankreich aus u. wurde 1798 Generalinspector des Fußvolks. Später war er Gesandter in Berlin, commandierte die spanischen Truppen in Toscana und wurde 1808 Generaldirector der Artillerie u. Kriegsminister. Als Ferdinand sich nach Bayonne begab, ließ er D. als Mitglied der Regierungsjunta zurück. Auch unter König Joseph Napoleon blieb er Kriegsminister u. huldigte nach Ferdinands VII. Rückkehr diesem letztern schriftlich; doch ließ ihn dieser als Hochverräter verurtheilen u. seine Güter einziehen. D. fand Schutz in Paris, wo er mit Azanga eine Vertheidigungsschrift ihres Verhaltens herausgab, u. st. hier 19. Juli 1831.

Zeich.

Ofen (hierzu 1 Tafel), 1) im Allgemeinen ein Verhältnis, um Feuerdarin zu unterhalten. Die Ofen dienen entweder 1) zu technischen Zwecken, wobei die zum Verbrennen nötige Luft entweder durch Zug, oft unter Zuhilfenahme von Rost u. Schornstein od. in einem comprimierten Luftstrom (Gebläse) zugeleitet wird; zu ihnen gehören z. B. die Gieß-, Töpfer-, Glas-, Kalk-, Porzellan-, Ziegelöfen u. die Ofen in Hüttenwerken. Sie werden eingetheilt in a) Herdöfen (s. Herd), welche entweder ganz offen od. nur von niedrigen Mauern begrenzt sind und da (wie beim Rösten) in Anwendung kommen, wo entweder eine große Menge von Luft und eine geringe Hitze zum Gelingen des Processes erforderlich sind u. zwar bei sehr großen geringwerthigen Erzmassen, deren Verarbeitung nur geringen Arbeitslohn erfordern soll u. die (wie Schwefelerze u. Kohleneisensteine) die zum Rösten od. Calciniren nötige Hitze, einmal angezündet, selbst entwickeln, oder nur einer geringen Nachhilfe durch unter- und zwischengelegtes Brennmaterial bedürfen. Ferner werden Herdöfen, welche nur an der den Gebläsewind zuleitenden Hinterwand geschlossen sind, da angewandt, wo man einen möglichst großen u. freien Arbeitsraum haben will (wie bei Schmiedefeueru), od. wo allerlei Unreinlichkeiten durch den starken Luftzutritt verbrannt, resp. verschluckt werden sollen (wie beim Rosettenkupfer schmelzen). b) Die Schachtöfen bestehen in einem verticalen, prismatischen oder cylindrischen Raume von sehr verschiedener Höhe. Die höchsten sind die Hochofen (s. d.), die niedrigsten die tragbaren Windöfen. Die Zugschachtöfen dienen als Röstöfen (s. Rost), zum Brennen des Kalkes (s. d.) u. c.; sie sind entweder unten durch einen Rost geschlossen, der von Zeit zu Zeit weggezogen wird u. das fertige Gut herunterstürzen läßt, od. haben einen kegelförmigen Boden, von welchem das Gut mit Haken weggezogen wird, während der Luftzutritt durch mehr od. weniger verschließbare Seitendöffnungen erfolgt. Die meisten Flammöfen werden aber zur Schmelzung angewandt. Man gibt das Schmelzgut und

Brennmaterial schichtenweise ein u. führt von unten einen stark gepreßten Luftstrom durch seitliche Öffnungen (Formen) ein: Gebläseschachtöfen. Je nach der Zahl der Formen unterscheidet man ein- u. mehrförmige D. Im Schachtöfen gelangt das Brennmaterial der ringseingeschlossenen Hitze u. der directen Verührung von Brennmaterial u. Schmelzgut wegen am meisten zur Ausnutzung, dagegen haben sie u. die Herdöfen den Nachtheil, daß sich in ihnen die Asche des Brennmaterials mit dem Röst- od. Schmelzgute direct mischt, was man durch seitlich angebrachte Fenerungen oder durch Anwendung gasförmiger Brennstoffe (s. Generatoren) bei den Kalk- u. Porzellanöfen zu vermeiden gesucht hat. Die Formen der Gebläseöfen liegen in den Seiten u. der Rückwand des Ds, während die Vorderseite zum Eintragen von Schmelzgut u. Brennmaterial, wo dies nicht von oben geschieht, und zum Abfluß der geschmolzenen Massen dient. Man unterscheidet nun Tiegelöfen, wo die Massen sich auf dem Boden des Ds, dem Herde ansammeln u. von Zeit zu Zeit durch eine enge gewöhnlich mit einem Thonpfropf geschlossene Öffnung (Stichloch) abgelassen (abgestochen) werden; Sumpöfen, wo die Ansammlung im Herde und außen im sogen. Vorherde, welche beide in beständiger Verbindung stehen, geschieht und Spuro- oder Augenöfen, bei welchen die geschmolzenen Massen durch eine oder zwei unten befindliche Öffnungen, Augen, sofort in den Vorherd fließen. Spuroöfen mit zwei abwechselnd geschlossenen Abflußöffnungen u. zwei zugehörigen Vorherden heißen Brillenöfen. Bei den Flammöfen (s. d.) auch Reverberiröfen genannt, wird vom Brennmaterial das Schmelzgut getrennt und nur von der Flamme getroffen. Sie haben einen horizontalen meist ovalen überwölbten Schmelz- resp. Röst- und Calcinirraum (Herd) u. eine davorliegende Feuerung, die Luft wird ihnen gewöhnlich durch den Rost mittels Zug-, seltener durch Gebläsewind zugeführt. Sie gestatten ein Beaufsichtigen u. Arbeiten in der schmelzenden od. zu röstenden u. Masse, halten von ihr den größten Theil der Asche fern, haben jedoch einen größeren Aufwand an Brennmaterial, meist auch an Arbeitskraft nötig als jene, geben aber natürlich meist ein besseres u. reineres Product. In vielen Processen ist indessen nur der Schacht-D. oder nur der Flamm-D. anwendbar. Will man die betreffende Substanz auch vor der Einwirkung der Flugasche der Brennmaterialien u. der der Feuer gases, sowie der Luft schützen, so wendet man d) die Gefäßöfen an. Dies muß geschehen z. B. bei der Destillation von Flüssigkeiten, Alkohol, Säuren, Quecksilber, von Zink, Arsenik u. arseniger Säure, von Schwefel u. zur Coles- u. Leuchtgasfabrikation beim Umschmelzen von Chemikalien und edlen Metallen, wo man Verluste vermeiden will und überhaupt bei allen feineren Arbeiten. Als Gefäße dienen Tiegel (Tiegelöfen), Muffel (s. d.) (Muffelöfen), Retorten (Retorten- und Galeerenöfen, s. d.), Röhren u. c., welche meist aus feuerfestem Thon oder Graphit, seltener aus Eisen, Kupfer, Platin oder Glas, bestehen. Die Gefäßöfen sind aber in ihrer Herstellung theurer u. erfordern weit mehr Brennmaterial als die übrigen Ofen. Nach ihrem Zwecke unterscheidet man Abdampf-, Abwärme-, Brenn-, Cal-

cinir-, Cupolo-, Darr-, Frisch-, Gar-, Glüh-, Kühl-, Röst-, Schmelz-, Sublimir-, Treiböfen u.; nach ihrer Bestimmung: Gas-, Glas-, Kalk-, Cokes-, Porzellan-, Ziegelöfen u.

2) Im engeren Sinne so v. w. Stuben-D., zur Erwärmung von Hausräumen, bes. Zimmern (vgl. die Art. Flamme u. Heizung). Ein Stuben-D. ist um so vollkommener, je vollständiger das Brennmaterial in ihm wirklich verbrennt u. je vollständiger u. gleichmäßiger die dadurch erzeugte Wärme zunächst an die Ofenwände und von diesen wieder an den zu heizenden Raum abgegeben wird. Eine öftere Reinigung ruhender Ofen ist daher so wol der Feuersgefahr als der besseren Ausnutzung des Brennmaterials wegen dringend geboten. I. Als Material zum Bau der Ofen verwendet man Eisen, Steine od. Kacheln u. unterscheidet demnach eiserne, steinerne u. Kachelöfen. Erstere nennt man auch Leitungsofen, weil sie die Wärme so schnell als möglich aus Zimmer abgeben sollen, Letztere, welche die Wärme in sich aufspeichern und allmählich abgeben, heißen Massensofen. A) Die eisernen Ofen bestehen gewöhnlich aus Gußeisen, u. zwar a) aus einem od. mehreren Stücken in runder Form gegossenen (Kanon- u. Cylinderofen). b) Die Circulir- oder Durchsichtsofen bestehen aus gegossenen Eisenplatten, welche unten einen Feuerraum (Kasten) u. darüber geschlossene Kanäle (Züge) für die abziehende Feuerluft bilden; die Züge laufen horizontal über die ganze Breite des D-s und sind durch kurze verticale Züge verbunden; die zwischen den horizontalen Zügen bleibenden, nach der Stube offenen Zwischenräume vergrößern die Oberfläche des D-s u. erleichtern so die Abgabe der Wärme. Die eisernen Ofen geben eine sehr stechende Hitze; um diese zu mäßigen, umgibt man den D. mit einem blechernen D-schirm oder einem durchbrochenen Mantel, Mantel-D., oder man leitet um die horizontalen oder verticalen Kanäle der vielfach zertheilten Rauchgase die Zimmerluft, welche oben erwärmt wieder austritt u. die Heizung der Stube bewirkt (D. mit Luftheizung); tritt die zu erwärmende Luft von außen ein und bewirkt so zugleich eine stetige Erneuerung der Stubenluft, so heißt der D. Ventilations-D. (Calorifere). Die Außenfläche eines solchen D. ist oft des Aussehens und der geringeren Strahlung wegen mit Kacheln bekleidet (Wasseraeffinger D.). B) Die steinernen Ofen werden meist aus gebranntem Thon oder Mauerziegeln mit steigenden u. fallenden Zügen aufgeführt; sie haben zwar den Vortheil, daß sie die Wärme sehr lange anhalten u. den Tag höchstens einmal geheizt zu werden brauchen, indessen dauert es lange, ehe das Zimmer warm wird, weil die Hitze durch die dicken Wände nur langsam durchdringen kann. C) Die Kachelöfen (Aufsatzöfen, Herrnhuter Ofen). Auf einem steinernen Unterfasse (D-sodol) oder auf gemauerten, selten eisernen Füßen steht ein aus eisernen Platten od. Chamottsteinen bestehender Kasten (D-kasten), in welchem das Feuer brennt, u. der Rauch wird aus dem D-kasten durch die horizontal hin und her oder vertical auf u. nieder geführten Züge des D-aufsatzes, welcher aus Kacheln (s. d.) und Dachsteinen gebildet ist, in den Schornstein geleitet. Die Höhe (resp. Breite) der Züge ist so groß als die einer Kachel,

die inneren Abtheilungen werden aus Mauer- oder Dachziegeln gebildet u. auf eiserne Stäbe, D-eisen od. D-anter, gelegt. Zur Bestimmung der Größe u. Form eines Kachel-D-s nimmt man gewöhnlich an, daß die Oberfläche desselben so viele Quadratmeter enthalte, als der zu heizende Raum Cubikmeter enthält; indessen kommen dabei mancherlei örtliche Verhältnisse in Betracht. Die Stubenöfen wurden früher mehr von außen, von einem Kamin (Vorgelege), dem Hausflur oder der Küche aus (Halsöfen), jezt werden sie meist im Zimmer selbst geheizt (Winter- u. Freiöfen); in beiden Fällen müssen sie an einer Brandmauer stehen, in welcher der Schornstein befindlich ist. Um die im D. erzeugte Wärme nach abgebranntem Feuer nicht entweichen zu lassen, bringt man in der in den Schornstein ausmündenden Röhre eine Klappe oder einen Schieber an, welchen man nach Belieben öffnen u. schließen kann. Doch kann eine solche Klappe sehr gefährlich werden; wird nämlich, bes. bei Steinfohlenfeuerung, die Klappe geschlossen, oder fällt dieselbe von selbst zu, ehe das Feuer vollständig erloschen ist, so tritt im D. eine unvollständige Verbrennung ein; die dadurch erzeugten, der Gesundheit sehr nachtheiligen Gase verbreiten sich im Zimmer u. verursachen Betäubung u. selbst Erstickung der darin befindlichen Personen. Weniger leichtläuft man Gefahr bei Anwendung von Langes Luftdichtem D-ver schluß; derselbe besteht in einer D-thüre, durch welche der Feuerraum luftdicht verschlossen werden kann. Bei dieser Thüre fällt die Klappe im Röhre ganz weg. Bei Kofe-feuerung muß zugleich die durch den Rost tretende Luft abgeperrt werden. Zur Erzielung eines möglichst vollkommenen Verbrennungsprocesses wird der Herd (D-herd), auf welchem das Feuer brennt, mit einem Roste versehen, unter welchem sich ein Aschenfall befindet, so daß das Feuer auch von unten Zug erhält. Diese Einrichtung wird bes. nöthig, wenn man, anstatt des Holzes od. Torfs, Kohlen od. Cokes brennt.

Die Ofen sind nach ihrer Construction sehr verschieden: A. Der Zeilner'sche (Fig. 1 u. 2) besitzt einen gußeisernen Heizkasten a, an dessen Decke ein nur 12—18 cm hohes u. weites Rohr b alle Heizgase vereinigt, wodurch eine vollständige Verbrennung ohne Ruß- u. Rauchbildung erzielt wird. Der Kasten ruht auf 2 Mauerpfeilern f u. steht von den Kachelwänden rings so weit ab, daß die kalte Zimmerluft, welche am Boden durch durchbrochene Kacheln d eintritt, ihn rings genügend umspielen u. erwärmt durch weiter oben befindliche durchbrochene Kacheln e wieder austreten kann. Der Ofen ist durch eine verticale und eine Reihe horizontaler Scheidewände g in Züge eingetheilt, welche eine Gesamtlänge von 9—20 m haben u. so die vollständige Ausnutzung der in horizontalzickzackförmiger Bewegung aufsteigenden Feuer-gase gestatten. B. Der sog. Berliner D. (s. Fig. 3) in Norddeutschland, besonders in Berlin viel gebraucht, hat einen gemauerten Feuerkasten a mit od. ohne Rost u. Aschenfall, an welchen sich 3 horizontale b u. dann 3 verticale Züge c (aus Dachziegeln mit eisernen Stäben d gestützt) gebildet, anschließen; e ist eine kleine Thür zum Entfernen von Ruß und Flugasche. C. Russischer D. (Fig. 4 u. 5), soll nach einmaliger starker Heizung das Zimmer 24 Stunden lang warm halten. Der Feuerkasten a ist ohne Rost, überwölbt u. meist so lang, als der ganze

Ofen.

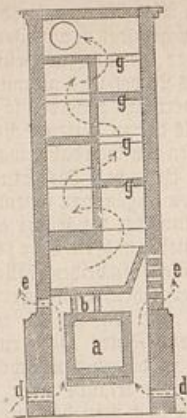


Fig. 2.

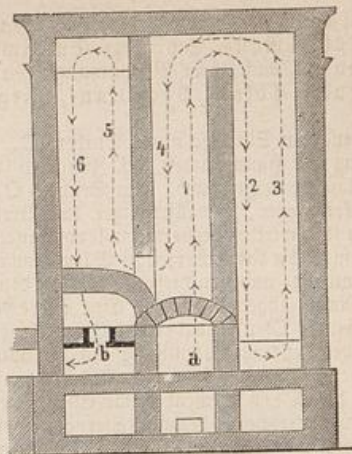


Fig. 4.

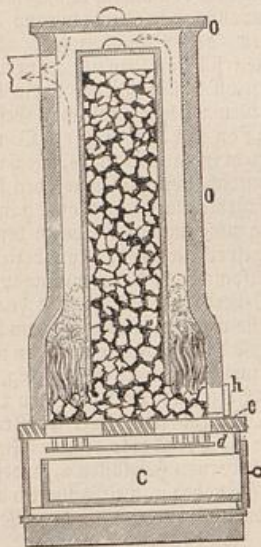


Fig. 6.

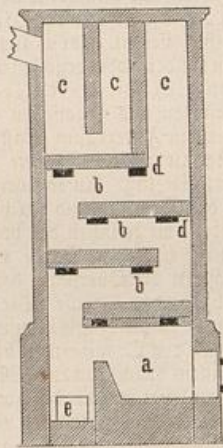


Fig. 3.

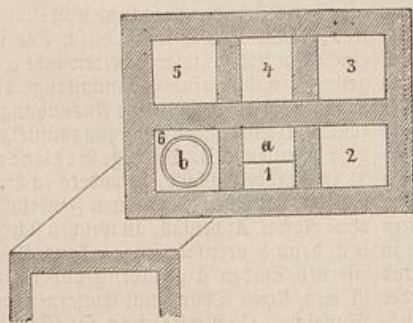


Fig. 5.

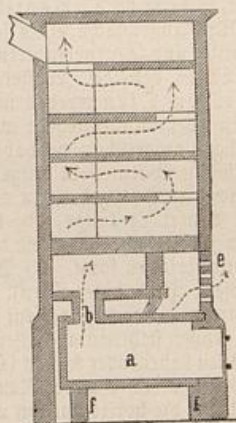


Fig. 1.

D. breit, in Zeichnung Fig. 5 geht er unter dem Zuge 4 weg u. ist im Zug 1 nach unten gesehen sichtbar; seine Breite richtet sich nach der Menge Holz, die er fassen soll. Am hinteren Ende des Feuerkastens geht aus dessen gewölbter Decke der erste Zug in die Höhe, der oben mit dem zweiten, dieser unten mit dem dritten zc. bis zum letzten, welcher mit dem Schornstein verbunden ist. Selten hat ein D. mehr als 8—10, gewöhnlich nur 6 solcher senkrecht auf- u. niedersteigender Züge. In dem letzten, in welchem die Feuerluft von oben nach unten ziehen muß, ist die sogenannte Gufche (Wuschke) b angebracht, welche der wesentlichste Theil eines russischen Ds ist. Sie ist von Gußeisen und besteht aus dem 4eckigen Bodensstücke, welches in der Mitte mit einer 28—40 cm großen, genau runden Öffnung, durch welche der Rauch in den Schornstein geht, u. einem in geringer Entfernung um die Öffnung ringsum laufenden Rande versehen ist; die Öffnung wird durch 2 genau einpassende, gußeiserne Deckel luftdicht verschlossen, sobald das Feuer niedergebrannt ist, u. diese Deckel werden erst wieder ausgehoben, wenn der D. von Neuem geheizt werden soll. Die äußeren Wände des Aufsatzes werden oft noch mit Zapencelacheln verblendet. Das Heizloch ist in dem Zimmer angebracht. Der russische D. ist für ein Klima mit strengem anhaltendem Winter berechnet. D. An eisernen Ofen sind außer den erwähnten eine große Menge unter verschiedenen Namen in Gebrauch, z. B. (Gremmitage, Salons, Etagen, Koch- u. Ofen) bemerkenswerth ist: Der Karlsruher Kasernen-D. besteht aus 4 dünnere senkrechten u. einer dickeren unterbrochenen, mittleren gußeisernen Röhre. Die D-Gase werden durch Zwischenwände gezwungen, abwechselnd aus den 4 seitlichen in die mittlere Röhre, aus dieser wieder in die Seitenröhren zu treten u. s. f. Er hat daher eine ungemein große Heizfläche und eignet sich bes. für große Räume. Die Kaminsöfen haben die Einrichtung, daß bei ihnen die Flamme unverdeckt brennt. Sie bedürfen aber eines sehr starken Zuges, machen leicht Rauch u. Ruß u. geben eine schlechte, wenig vorhaltende Heizung. E. Fülllösen; der Brennstoff wird in Vorrath in einen gußeisernen Schacht eingetragen und dieser darauf luftdicht verschlossen; unten legt sich das Brennmaterial auf einen schiefen oder horizontalen Rost auf u. verbrennt hier nach und nach. Der Henschelsche Zimmer-D. (Fig. 6) besteht aus zwei Cylindern, einem äußeren o von Gußeisen und einem inneren von starkem Eisenblech. Der äußere steht auf einem 4eckigen Eisenkasten C zur Aschenaufnahme, der oben mit einem ringförmigen Rost o u. einem darunter liegenden Krenze d, dessen senkrechte Stifte beim Drehen von d den Rost von Asche reinigen, versehen ist; der innere Blechcylinder reicht nicht bis auf den Rost hinab u. kann durch einen genau schließenden Deckel f verschlossen werden. Ein gleicher, aber größerer Deckel schließt den äußeren Cylinder. Beim Gebrauch nimmt man beide Deckel ab, füllt den inneren Cylinder bis oben mit klein zer Schlagener Braunkohle an, legt beide Deckel wieder auf und entzündet die in dem Feuer-raume befindliche Kohle durch ein dort befindliches Schürloch h. Die Verbrennung kann nur auf dem ringförmigen Roste vor sich gehen, wobei der Luftzug seinen Weg durch den Zwischenraum zwischen beiden Cylindern aufwärts nimmt, um durch ein

Rohr abzugiehen, wogegen die im Innern befindliche Braunkohle nicht verbrennen kann. In dem Maße aber, als die Verbrennung fortschreitet, sinkt die erhigte u. darum leicht brennende Braunkohle langsam in den Feuer-raum hinab. Ein solcher D. brennt in der Regel 48 Stunden, bevor er einer neuen Füllung bedarf, und erhält so das Zimmer in einer sehr gleichmäßigen Wärme. Von anderen Fülllösen sind die von Rudolph u. Wolpert konstruirten zu erwähnen. Bei Meidingers Füll-D. werden die Kohlen in dem inneren Cylinder von oben angestekt u. brennen nach unten. Eine unten am inneren Cylinder angebrachte mit einer Schraube verschiebbare Thür regulirt den Luftzutritt u. damit die Verbrennung. Auch dieser D. ist mit einem Mantel umgeben u. läßt sich leicht wie der vorige zu einem Ventilations-D. einrichten. Werden mehrere Zimmer durch einen großen D. zusammen geheizt, so heißt dieser Central-D. Als solche dienen namentlich der russische, der Circulir- und große Meidingersche D. P. Gasöfen, s. Generatoren u. Gasbeleuchtung K. S. 727. Q. In neuester Zeit ist auch das Heizen und Kochen mit Petroleum viel versucht worden. Die Petroleumöfen aber leiden zur Zeit noch daran, daß sie sehr leicht einen Kopfweh verursachenden Dunst verbreiten. Vgl. Schinz, Die Wärmekunst u. deren Anwendung zur Construction von Feuerungsanlagen, Stuttgart. 1858; Morlof, die Heizung durch Zimmeröfen, ebd. 1870; Kerl, Handbuch der metallurg. Hüttenkunde, Bd. 1, Epz. 1861—65; Kerl, Grundriß der allgem. Hüttenkunde, Epz. 1872. Jungd.

Ofen, Bestandtheil von Budapest, s. d.

Ofenbergstraße, s. Alpenstraßen B. 15.

Ofenbruch, schlackenartige Masse, welche sich im Innern von Schmelzöfen, vorzugsweise an kühleren Stellen, ansetzt; ist staubförmig od. derb; er wird nach dem Schmelzen ausgebrochen u., falls er noch metallhaltig ist, den Schlacken für eine neue Beschickung zugesetzt, um ihn zu Gute zu machen. Der D. vieler Eisenhoh-, Blei-, Messing- u. Zinköfen ist größtentheils Zinkoxyd u. wird auf Zink oder Zinkweiß verarbeitet; er heißt auch wohl grauer D. Der D. ist für den Hüttenbetrieb meist sehr störend u. lästig, enthält aber oft für den Geologen u. Mineralogen sehr interessante Producte, namentlich Krystalle von Kieselsäure, Dryden, Schwefel- u. regulinischen Metallen zc., welche wichtige Schlüsse auf die Bildung mancher Mineralien u. Gesteine im Erdinnern gestatten. Jungd.

Ofenbrust, s. Hohofen. Bei niedrigen Schachtöfen heißt die Brust der gewöhnlich 1—2 m hohe Theil der Vorderseite des Ofens, welcher sich behufs Reparatur leicht wegnehmen läßt, er hat unten die Öffnungen zum Ausfluß des geschmolzenen Metalls, während oben über der Brüstung das Erz Brennmateriale eingegeben wird. Jungd.

Ofenheim, Victor von, Ritter von Pouteuxin, geb. 1820 in Wien, Sohn eines dortigen Großhändlers, studirte Jura und trat 1843 als Beamter in die Wiener Hofkammer. Im Jahre 1849 unter Brud kam er in die Generaldirection für Eisenbahnen. 1856 trat er aus dem Staatsdienst in die Verwaltung der Karl-Ludwigsbahn u. erhielt 1864 mit einigen anderen Personen die Concession zum Bau der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn. Seitdem theilte er sich rasch nach einander an mehr als

100 verschiedenen Unternehmungen, so daß er an der Wiener Börse eine sehr hervorragende Rolle spielte u. seiner Zeit z. B. Verwaltungsrath bei 36 verschiedenen Aktiengesellschaften zugleich war. Infolge einer Reihe von Unfällen mußte aber über die obige Lemberger Bahn 1872 die staatliche Sequestration verhängt werden. Gegen D. wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche 1875 zur Anklage desselben durch den Staatsanwalt führte, weil er sich von den Bauunternehmern u. Lieferanten der Bahn heimlich sehr hohe unerlaubte Gewinne habe auszahlen lassen. Infolge der großen Gewandtheit, die er in der am 4. Jan. 1876 und den folgenden Tagen erfolgten Schwurgerichtsverhandlung bewies, wurde D. jedoch von den Geschworenen freigesprochen. Jungd.

Ofenkitt, Masse, mit welcher die Fugen eines Ofens verstrichen werden, um das Durchdringen des Rauches zu vermeiden. Zu Rachen bedient man sich eines Kittes von gleichen Theilen von Holzasche u. von fein geschlämmtem Lehm od. Thon, mit etwas Salz; zum Verstreichen von Eisentheilen dient eine Mischung von Thon, Ziegelmehl, Hammerschlag, Kochsalz, Kälberhaare, Alles mit Wasser gut gemengt u. feig aufgetragen, nachdem man die zu verschmierende Stelle mit Rindsblut bestrichen hat. Jungd.

Offenau, Kirchdorf am Neckar, im Oberamte Neckarjulin des württemberg. Neckarkreises; Wein- und Tabakbau; etwa 840 Ew. Dabei die Saline Clemenshall mit Soolbad.

Offenbach, Stadt in der hess. Prov. Starkenburg, am Main, mit Schiffsbrücke, mit Frankfurt durch die stündlich hin- und hergehende Localbahn verbunden, Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn, hübsch u. regelmäßig gebaut, hat städt. Palais u. ein altes Schloß im Renaissancestil, Sitz einer Handelskammer, Handelsvereins, Filiale der Reichsbank u. Realschule 1. Ordn.; Handels- u. Industrieschule. D. ist die gewerbereichste Stadt des Großherzogthums mit zahlreichen Fabriken, besonders in Maschinen aller Art, Eisengußwaaren, Portefeuille-Arbeiten, Lederwaaren, Schnupftabak, Cigarren, Leder, chemischen Fabrikaten, Anilin, Seifen, Lichtern, Hüten, Wachstuch, Pfeffermüllern u. c.; ferner mehrere Schriftgießereien, bed. Musikalienverlag; beträchtlicher Handel. Freimaurerloge: Karl u. Charlotte zur Irene. — D., bereits 970 urkundlich erwähnt, erhielt erst Bedeutung nach der durch die Fürsten von Hessen Ende des 17. Jahrh. begünstigten Niederlassung französl. Flüchtlinge, welche den Grund zu der hiesigen Industrie legten. Der Umstand, daß hier Gewerbefreiheit herrschte, während in Frankfurt noch das Zunftwesen in Blüthe stand, begünstigte den industriellen Aufschwung, der durch den Beitritt zum Zoll-Verband 1825 einen neuen, kräftigen Impuls erhielt. Damals hatte die Stadt 7500 Ew., 1867 20,300, 1875 25,911 einschl. Garnison. Vergl. Heber, Geschichte der Stadt D., Frankf. 1838; Pirazzi, Älteste Geschichte von D.; D. 1877. Schroot.

Offenbach, Jakob (Jacques), geb. 20. Juli 1822 in Köln; verrieth schon früh eine ungewöhnliche musikalische Begabung, war von 1835—37 Zögling des Pariser Conservatoriums, erhielt dann als Cellist Anstellung im Orchester der Opéra comique, trat auch als Solist u. Componist kleinerer Violoncell- u. Gesangsstücke hervor, ohne jedoch, sowohl in Frankreich, als in Deutschland, wo er von 1848

concertirte, besonders von sich reden zu machen. Im Jahre 1850 wurde er Kapellmeister am Théâtre français, das sich unter seiner Leitung wesentlich verbesserte; außerdem begann er theatralische Kleinigkeiten, einactige heitere Singspiele zu componiren, die großes Glück machten. Unter den ersten seiner Werke sind besonders *Les deux aveugles* u. *La mariage à la lanterne* zu nennen. Nachdem er 1855 in den Champs élysées ein eigenes Theater, die Bouffes parisiennes, gegründet hatte, schuf er sich eine Truppe von ausgezeichneten komischen Sängern und Librettodichtern, die ihm so zu Dank arbeiteten, daß er, auch seinerseits von erstaunlicher Fruchtbarkeit, bald einer der bekanntesten u. bestbezahlten Componisten wurde. In rascher Folge entstanden jene, ein ganz neues, travestirend-humoristisches Operettenggenre vertretende, in allen europäischen Ländern unter dem gleichen Proteste einer strengen Kunstkritik u. auch dem gleichen Enthusiasmus des Publicums zu vielen hundert Aufführungen gelangten sogen. Bouffonnerien: *Orphée aux enfers*, *La belle Hélène*, *La vie parisienne*, *La barbe bleue*, *Le pont des soupirs*, *La grande-duchesse de Gerolstein*, *Les brigands*, *Péripétie*, *La princesse de Trébizonde*, *Toto* u. c. D. war unlängbar mit einem nicht unbedeutenden Talente begabt, aber er hat es, dem großen Publicum zu gefallen u. Geld zu verdienen, für niedrige Zwecke vergeudet. Er trat 1866 von der Direction der Bouffes zurück und lebt seit der Zeit nur der Composition. Siebenrod.

Offenbanja (Offenburg), Flecken im siebenbürg. Comitate Horda-Aranyos, am Aranyos; Berg- u. Hüttenverwaltung; Gold-, Silber-, Blei- u. Antimoniumgruben; 1869: 1163 Ew.

Offenbarung (lat. Revelatio, gr. ἀποκάλυψις), ein schon dem antiken Heidenthum nicht fremder Begriff, der mit dem christlichen Begriffe von D. sich in dem Gedanken der Mittheilung Gottes oder des göttlichen Geistes an dem Menschen einigt. Für den biblischen Begriff der D. ist es jedoch charakteristisch, daß derselbe den geschichtlich vorgekommenen Sündenfall der Menschheit, sowie die dadurch erfolgte Verdunkelung des Gottesbewußtseins, das Sündenelend und die Straffälligkeit des Menschen zur Voraussetzung hat. Hierdurch wurde die Menschheit einer neuen D. Gottes bedürftig. Allerdings vermag nach der Lehre der Heiligen Schrift auch der gefallene Mensch, weil er noch wesentlich Mensch ist, Gott zu erkennen, aber diese Erkenntniß ist keine seligmachende Erkenntniß. Denn der Mensch weiß von dem göttlichen Wesen nur, daß dasselbe seinem, das Gute billigenden, das Böse strafenden Gewissen entspricht; er weiß nur, daß Gott heilig u. gerecht ist, das Gute will u. belohnt, das Böse nicht will und bestraft. Daß aber Gott ein Gott ist, der unbeschadet seiner Heiligkeit dem Sünder auch vergeben und den Sünder ansehen könne, als wäre er kein Sünder, davon weiß der Mensch durch sein natürliches Gottes-Bewußtsein nichts. — Auf diesen Sätzen beruht die kirchliche Lehre (aller Confessionen) von der D. Dieselbe ist freilich eine sehr eng begrenzte Theologie. Grundfragen, welche erst im 18. Jahrh. (namentlich seit Kant) auf die Tagesordnung kamen, werden von der kirchlichen Systematik noch gar nicht berührt. Das Wesentlichste der protestantisch-orthodoxen Lehre von der D. läßt sich nämlich in folgende

Sätze zusammenfassen: Zu unterscheiden ist die revelatio von der manifestatio (Theophanie). Die letztere ist Erscheinung, Selbstdarstellung des Göttlichen u. ist daher nicht sowohl D. des Unbekannten, als vielmehr Erscheinung des an sich Unsichtbaren. Dagegen ist die D. Enthüllung dessen, was dem menschlichen Wesen von Natur verborgen ist. Von der uneigentlich sog. revelatio naturalis oder generalis, d. h. der D. Gottes in der Natur und im Gewissen der Menschen unterscheidet sich daher die revelatio supranaturalis, oder die D. im eigentlichen Sinne des Wortes als eine Selbstmittheilung Gottes an die Welt, welche wesentlich die Erlösung der Welt zum Zwecke hat. — Am eingehendsten wurde das Wesen der D. u. das Verhältniß der geoffenbarten zur natürlichen Gotteserkenntnis von den reformirten Dogmatikern erörtert, welche seit dem Anfange des 17. Jahrh. regelmäßig die theologia naturalis als einen selbständigen Theil der Dogmatik vor der theologia revelata abzuhandeln pflegten. Der Begriff der Inspiration als göttlicher Einwirkung auf einzelne Träger der D. zum Zwecke infallibler Aufzeichnung der D.-Urkunden wurde dabei von dem der D. auf das Strengste geschieden. Als Irrelehren, im Gegensatz zu denen die orthodoxe Lehre von der D. festgehalten wird, bezeichnete man die katholische Lehre von der in der Tradition fortgehenden D. Gottes, ferner die Mystik, welche auf dem Gedanken einer von der D. unabhängigen Selbstmittheilung des Geistes Gottes an den Menschen beruhte, und das Quäkerthum, welches diesen Gedanken ebenfalls vertrat. Erschütterter wurde die orthodox-protestant. Lehre zuerst im Kampfe des Supranaturalismus u. des Rationalismus, von denen jener zwar die historische Thatsache der D. anerkannte, aber von dem Gedanken aus, daß die Vernunft des Menschen durch den Sündenfall zum geistigen Erfassen u. Durchdringen der D. unfähig geworden sei, die Möglichkeit eines wirklichen Offenbarwerdens der D. für den Menschen leugnete; während dieser nur eine dem Menschen geschlecht im Anbeginn der Schöpfung zu Theil gewordene D. zu begreifen vermochte. Schleiermacher suchte den Gegensatz beider Richtungen und Anschauungen zu vermitteln, trat jedoch dabei von dem Boden des biblischen D.-sbegriffes vollständig ab, indem er unter D. jedes in der Seele des Menschen aufgehende Urbild zu einer That oder einem Kunstwerk verstand, welches weder als Nachahmung zu begreifen, noch aus Früherem befriedigend zu erklären sei. Nach ihm ist daher D. jedes Resultat der unter providentieller Leitung herbeigeführten Entwicklung des menschlichen Geistes oder Selbst-D. des menschlichen Geistes kraft göttlicher Causalität. Hegel dagegen sieht in der D. die Selbst-D. des absoluten Geistes in der Form menschlichen Selbstbewußtseins. Die neuere wissenschaftliche Theologie, die sich die Verdienste Schleiermachers um die Feststellung der Lehre, aber auch die Mängel derselben klar gemacht, u. der es zum Bewußtsein gekommen ist, daß der orthodoxe D.-sbegriff mit der fehlerhaften Auffassung der Religion als einer Sache des Wissens in Zusammenhang stand, versteht unter der D. den Inbegriff derjenigen göttlichen Acte, in denen sich die erlösende Selbstmittheilung Gottes an die Welt zuerst ankündigte, dann vorbereitete und allmählich objectiv vollendete. Vgl. Köstlin, Religion

u. D. in Herzogs theol. Real-Encyclopädie, Cap. XII, S. 641 — 692 und die einleitenden Abschnitte in den Lehrbüchern der Dogmatik. Hepp.

Offenbarung Johannes (Apokalypse), s. unter Johannes 3).

Offenbarungseid, s. Manifestation 2).

Offenburg, 1) Kreis im Großherzogthum Baden, 1599 □ km (29,04 □ M) mit 150,374 Ew. 2) Hauptort darin, an der Kinzig (Bitterbrücke), der Badischen Staatsbahn u. der Bergstraße; freundlich gebaut; schönes Rathhaus, Theater, Denkmal Drafes, Progymnasium, Gewerbeschule, höhere Töchter-schule; Baumwollen- u. Leinwandspinnerei u. Weberei, Fabrication von Maschinen, Tabak, Hüten, Glas, Leder; hat mechan. Werkstätten, Glasmalerei, Bierbrauerei etc.; Weinbau, lebhaften Expeditions-handel u. besuchte Märkte; 6587 Ew. — D. war sonst eine freie Stadt unter österreichischer Schutze u. Sitz des Landvoigts der Ortenau; es kam 1802 an Baden, Hier 24. Sept. 1707 Sieg der Oesterreicher über die Franzosen.

Offene Handelsgesellschaft, s. unt. Handels-gesellschaften.

Offener Brief, schriftliche Mittheilung, die zu Jedermanns Wissen gelangen soll, deshalb unver-siegelt bleibt und später gewöhnlich durch die Presse veröffentlicht wird. Historisch berühmt ist der D. B. des Königs von Dänemark, Christian VIII., vom 8. Juli 1846.

Offenes Fahrzeug, ein Fahrzeug ohne Deck, wie die Boote und meisten Flußfahrzeuge.

Offensive (v. Lat.), Angriff, bezeichnet die Art der Kriegführung, bei welcher man dem Feinde entgegengeht u. ihn mit Gewalt der Waffen zurückzu-drängen sucht, sie steht im Gegensatz zur Defensiv (s. d.). Man unterscheidet strategische u. taktische D. u. versteht unter der ersteren die angriffsweise Krieg-führung überhaupt, bei welcher die Armeen, bevor es zum eigentlichen Kampfe kommt, in Feindesland einrücken, um den Gegner auf eigenem Gebiete zu schlagen. Die taktische D. dagegen umfaßt alle die-jenigen Unternehmungen, welche den unmittelbaren Angriff auf den Gegner u. hierdurch eine Entschei-dung vermittelt der Waffen bezwecken. Die strate-gische D. bedingt deshalb nicht immer auch die takti-sche. Offensivstellungen sind Terrainabschnitte, zu dem Zwecke ausgewählt u. mit Truppen besetzt, um den anrückenden Gegner durch die Wirkung der Feuerwaffen zu erschüttern u. ihn dann anzugreifen. Offensivflanke heißt jede gegen die feindliche Flanke gerichtete Angriffslinie, während Defensivflanke die gegen einen feindlichen Flankenangriff einge-nommene Vertheidigungsstellung bezeichnet. 1.

Öffentliche Meinung, die in einem Volke sich bildende gemeinsame Auffassung und Überzeugung über die geschichtlichen Ereignisse, die socialen Zu-stände u. Einrichtungen, sowie über die Thätigkeit der zum öffentlichen Wirken berufenen Personen u. Kör-perschaften u. in Beziehung auf die von Einzelnen wie von ganzen Klassen und Parteien aufgestellten berechtigten Forderungen an den Staat. Wesen u. Inhalt erhält sie aus den Eigenthümlichkeiten, der geistigen und politischen Bildung des Volkes, seinen geschichtlichen Traditionen, religiösen Vorstellungen, social-politischen und volkswirtschaftlichen Verhält-

nissen, die sämmtlich in ihr sich abspiegeln, u. wird sie daher von Belcher, Trendelenburg u. ganz richtig als das öffentliche, die Ereignisse begleitende u. treibende Gewissen bezeichnet. Aus diesem Grunde kann es auch nur im Interesse der Regierung liegen, ihr nicht schroff entgegen zu treten od. gar sie mundtot zu machen; sie muß sich vielmehr mit ihr in richtigem Contact zu halten wissen und kann allein dadurch es vermeiden, daß die D. M. eine falsche, Volk und Staat gefährdende Richtung annimmt. Mittel, solcher Gefahr vorzubeugen, sind richtige Handhabung einer durch das Gesetz garantierten Freiheit der Presse, der Rede in den Gemeinde- und staatlichen Volksvertretungen, in öffentlichen Versammlungen. Mit der Gelegenheit, sich hier frei auszusprechen, erhält das Volk auch die nöthige Bildung, die es vor Irrwegen und Irreleitungen sichert.

Öffentlicher Ankläger, so v. w. Staats-Anwalt.

Öffentliches Recht, so v. w. Staatsrecht.

Öffentlichkeit u. Mündlichkeit, in dieser Zusammenstellung gebraucht, charakterisirt eine bestimmte Form des Gerichtsverfahrens. In der Straf- wie in der Civil-Rechtspflege war das Proceßverfahren im Allgemeinen in Deutschland seit dem Mittelalter bis auf die Neuzeit herab ein geheimes u. schriftliches. Von einer unmittelbaren Wahrnehmung des Sach- u. Beweisverhaltes durch den urtheilenden Richter war in beiden Processen ebenso wenig eine Rede, als von irgend welcher Controle durch die Öffentlichkeit. Diesen Zuständen gegenüber bildete sich im Laufe dieses Jahrhunderts in Deutschland die volksthümliche Forderung: D. u. M.! Vor allem betraf diese Forderung den Strafproceß, weil das bisherige Verfahren trotz ungeheurer Zeitdauer einerseits überwiegend zu Freisprechungen nach jahrelanger Untersuchungsfahrt führte, während andererseits, bes. bei den Verbrechen u. Vergehen politischer Natur, den Strafurtheilen in den Augen des Volkes die Garantien der Gerechtigkeit fehlten. Aber auch für den Civilproceß stellte man wenigstens theilweise dieselbe Forderung, indem auch hier die Dauer der Prozesse eine endlos lange war und die Erkenntnisse trotzdem kein Vertrauen genossen u. zeitweise das Rechtsbewußtsein aufs Grelle verletzten. Was übrigens die beiden hierbei gebrauchten Begriffe selbst betrifft, so ist zunächst die Mündlichkeit nicht etwa als Ausschluß jeder Schriftlichkeit aufzufassen. Schriftliche Beweisstücke z. B. sind auch hier zulässig. Auch bei dem mündlichem Verfahren wird ferner durch das Gericht über die Verhandlungen ein Sitzungsprotokoll hergestellt, im Strafverfahren bes. deshalb um dadurch die Beobachtung der wesentlichen Formlichkeiten des Verfahrens zu constataren; im Civilverfahren, um für spätere Rechtsmittel oder für neue Rechtsfreitigkeiten Anhaltspunkte zu schaffen. Ebenso handelt es sich bei dem Begriffe Öffentlichkeit nicht etwa darum, das Verfahren in allen seinen Stadien vor dem großen Publicum, vielmehr vor dem in dem Gerichtsorte Platz findenden Theile des Publicums zu pflegen, indem unter allen Umständen aus Rücksichten auf Sittlichkeit od. dgl. ein Ausschluß des Publicums gestattet ist u. einige Proceßhandlungen ihrer Natur nach nicht vor dem Publicum gepflogen werden können, was z. B. bes. bei der Voruntersuchung im Strafproceße im Allgemei-

nen immer der Fall ist. Jedoch verlangt man häufig in jenen Fällen wenigstens eine beschränkte Öffentlichkeit, indem gewisse Kategorien von Zuhörern auch aus Sittlichkeitsrücksichten nicht ausgeschlossen werden sollen, während für die Voruntersuchungsverhandlungen das Verlangen gestellt wird, daß sie dem Angeeschuldeten gegenüber öffentliche sind, d. h. mit seinem Wissen u. womöglich in seinem unmittelbaren Beisein gepflogen werden. Die Geschichte des öffentlichen mündlichen Gerichtsverfahrens ist an sich insofern eine merkwürdige, als dasselbe ursprünglich nicht nur in germanischen sondern auch in romanischen Ländern galt, später verdrängt wurde, schließlich aber überall wieder siegreich durchdrang.

Bei den Griechen und Römern gehörte die Verfolgung von Rechtsansprüchen, so wie von Anklagen wegen Verletzungen zu den gemeinsamen Angelegenheiten, welche mündlich verhandelt u. von Allen berathen u. entschieden wurden. Das Volk selbst übte in Volksgerichten die Richtergewalt, u. hiermit war D. u. M. von selbst geboten. Auch als unter den römischen Kaisern mit dem allmählichen Untergange bürgerlicher Freiheit die alten Quaestiones u. Criminalvolksgerichte verschwanden, die Zahl der Crimina extraordinaria sich häufte u. ständige Richter ernannten, erhielten sich dennoch D. u. M. mit Anklageproceß, welche sich auch noch im Strafproceß, der Justinianischen Zeit vorfinden. Auch bei den Deutschen war die richterliche Gewalt ursprünglich nur bei dem Volke, welches unter dem Vorsitz königl. Beamten (Comites, Missi dominici) in den großen Volksgerichten anfangs in voller Versammlung entschied, bis später aus den erfahrensten und ältesten Mitgliedern der Gemeinde eine gewisse Zahl von Schöffen sich bildete. Das Verfahren war durchweg öffentlich u. mündlich u. mit Anklageproceß verbunden. Die Verwandlung des öffentlichen und mündlichen Processes in den geheimen u. schriftlichen schreibt sich von der Rechtspflege beim päpstlichen Stuhl u. der Inquisitionen her. Zunächst gab Papst Innocenz III. dem Verfahren in Sachen der geistlichen Gerichtsbarkeit dadurch eine veränderte Gestalt, daß er die Untersuchung von Antswegen (Inquisition) einführte. Die weitere Ausbildung dieser Proceßart übernahm nun die Praxis. Bald entwickelte sich in den geistlichen Gerichten ein Gemisch sich durchkreuzender, halb mündlicher, halb schriftlicher Verhandlungen, bis schließlich das Princip der Heimlichkeit u. Schriftlichkeit den vollständigen Sieg errang. Mit dem kanonischen Proceße drang auch dies Verfahren in die weltlichen Gerichte in Deutschland ein, bis durch die peinliche Halsgerichtsordnung von 1532 das mündliche Verfahren sowohl für den damals noch beibehaltenen Anklage- als für den Untersuchungsproceß aufgehoben u. an deren Stelle das Princip der Schriftlichkeit gesetzt wurde. Mit der Mündlichkeit verschwand die Öffentlichkeit des Verfahrens von selbst. In England allein haben sich neben dem Schwurgerichte die altgermanischen Institutionen der D. u. M. sowohl im Civil- als im Criminalverfahren unausgesetzt erhalten u. zwar schon seit frühester Zeit in der Ausdehnung, daß auch die Voruntersuchung insofern öffentlich mündlich geführt war, als die Verlegung in den Anklagestand durch Geschworene (Anklage-Grand Jury) erkannt wird. Frankreich hatte fast dasselbe Schicksal wie

Deutschland, indem auch hier das frühere römisch-germanische Verfahren mit D. u. M. von dem geistlichen Inquisitionsproceß verdrängt wurde. Eine durchgreifende Reform brachte erst die Revolution. Durch die Decrete vom 4., 6., 8. u. 11. Aug. 1789 ward das öffentlich-mündliche Gerichtsverfahren wieder eingeführt u. besteht seitdem uneingeschränkt fort. In Deutschland wurde dasselbe zuerst in den Rheinlanden durch Napoleon I. im Verfolge seiner Eroberungen eingeführt, u. da es sich in kurzen Jahren bei den Bevölkerungen Anhänglichkeit erworben hatte, von Preußen und Bayern unangefochten gelassen. Während der Unruhen im Jahre 1848 nun war es, daß im übrigen Deutschland jene Forderung: D. u. M. so allgemein u. so dringend gestellt wurde, daß seitens der meisten deutschen Regierungen wenigstens im Strafproceß die Hand geboten wurde. Theilweise entschloß man sich auch im Civilproceß zu D. u. M. Am vollständigsten gelang auf diesem Gebiete die Durchführung zuerst in der hannoverschen Proceßordnung von 1850 (in Kraft seit 1852). Die großen Justizgesetze des Deutschen Reiches vom Jahre 1877 u. zwar sowohl die Strafproceß- als die Civilproceßordnung sind nicht nur auf eben diese Principien gebaut, sondern haben dieselben auch consequent durchgebildet u. ist insbesondere im Strafproceß auch in der Voruntersuchung wenigstens gegenüber dem Angeklagten das Princip der Öffentlichkeit gewahrt. Was die Mündlichkeit der Verhandlungen und Zulassung einer gewissen Schriftlichkeit betrifft, so sind in der Civilproceßordnung u. ebenso in der Concursordnung eine Reihe von Einzelbestimmungen für die verschiedenen Arten von Verhandlungen (u. a. auch für Entmündigungssachen) getroffen. Im Strafverfahren wird die Mündlichkeit durchaus als selbstverständlich vorausgesetzt. Große Vorsicht wurde im französischen u. bei im englischen Strafverfahren bezüglich der Frage beobachtet, welche Schriftstücke bei der Hauptverhandlung vorgelesen werden dürfen, weil bei einer zu großen Latitüde zu besorgen steht, es könnte hierdurch der Mündlichkeit Eintrag geschehen. Auch die deutsche Strafproceßordnung enthält darüber genaue Vorschriften (§§ 248 bis 255). Über die Öffentlichkeit trifft das Deutsche Gerichtsverfassungsgezet für Straf- u. Civilproceß gemeinsame Bestimmungen in den §§ 170 bis 173 und 176. Vergl. Jagemann, Die Öffentlichkeit des Strafverfahrens, Heidelberg 1835; Lene, Der mündlich-öffentliche Anklageproceß, Aachen 1840; Hepp, Anklageschaft, D. u. M. des Strafverfahrens, Tübing. 1842; Braun, Hauptstücke des öffentlich-mündlichen Strafverfahrens, Lpz. 1845; Berner, Die Strafgesetgebung in Deutschland vom Jahre 1751 bis zur Gegenwart (1867); Leonhardt, Zur Reform des Civilprocesses in Deutschland (1865); Glaser in dessen Gesammelten kleineren Schriften (1868); v. Bar in v. Holtendorffs, Rechtsencyclopädie, 2. A. 1873, S. 564 ff.; John, ebd. S. 721 ff. Bezold.*

Offerendi Jus (lat.), f. Jus offerendi.

Offeriren (v. lat.), anbieten, darbieten; daher **offerire**, Anerbieten.

Offertorium, f. Messe.

Office (franz.), so v. w. **Officium**; (engl.), so v. w. Geschäftslocal, Bureau, Expedition.

Official, f. **Officialis**.

Officialanwalt, der von Amtswegen der im

Genuß des Armenrechts stehenden Partei bestellte Anwalt.

Officialien (vom lat. **Officialia**), die Arbeiten, welche die Angestellten als solche (*ex officio*) verrichten müssen, bes. die zu gewissen Zeiten regelmäßig wiederkehrenden allgemeinen Berichte, Tabellen u. dergl.

Officialis, in Rom zur Kaiserzeit ein den Beamten beigegebener Unterbeamter; im Mittelalter Gehilfe der alten deutschen Grafen bei ihren Amtsverrichtungen; dann Beamter überhaupt; seit dem 13. Jahrhundert der Vicarius eines Bischofs in freitigen Rechtsachen, bes. in Ehe-Angelegenheiten, der nach den Beschlüssen des Tridentiner Concils Doctor od. doch Vicentiat der Rechte sein muß; daher **Officialat**, dessen Amtsbezirk, Geschäftskreis, Amtlocal, bischöfliches Gericht, an welchem er die **Officiales** verwaltet. **Officialsache**, Dienstsache. **O. liber** (lat.), so v. w. **Breviarium**.

Officiant (v. lat.), Beamter, bes. Unterbeamter.

Officiell (v. lat.), aus Pflicht amtlich, von einer Behörde als solcher unmittelbar ausgehend, dagegen **officiös**, im Allgemeinen dienstwillig, gefällig; zwar nicht unmittelbar von einer Behörde ausgehend, aber doch auf deren Veranlassung (unter deren Einfluß) geschehend.

Officier, so v. w. **Offizier**.

Officin (v. lat. **Officina**), Stätte, wo Fabrikate angefertigt werden, bes. Buchdruckerei u. Apotheke.

Officinell (v. lat. **Officinalis**) nennt man alle als heilkräftig in die Landespharmakopöe aufgenommenen Natur- u. Kunstproducte, die nach gesetzlicher Vorschrift in jeder Apotheke vorrätig sein müssen; officinelle Pflanzen (**Officinales plantae**) auch solche, welche zur Bereitung von Heilmitteln dienen.

Officiös, f. unter **Officiell**.

Officium (lat.), 1) Pflicht; **O. perfectum**, eine Zwangspflicht, im Gegensatz von **O. imperfectum**, einer Pflicht der Menschlichkeit oder Höflichkeit; 2) Gefälligkeit, Dienstleistung, Amt; 3) Geschäft, bes. in der Dogmatik das **O. didascalium**, **O. epanorthoticum**, **O. paracleticum**, **O. paedeutium** des heiligen Geistes; 4) (**O. divinum**), so v. w. Messe, Breviergebet, Gottesdienst überhaupt; 5) ein geistliches Amt; man unterscheidet das **O. curatum**, das Amt, womit Seelsorge verbunden ist, und **O. non curatum** oder **simplex**, ohne Seelsorge; ferner je nachdem mit dem Amte äußere Jurisdiction verbunden ist od. nicht, **O. majus** od. **O. minus**; 6) Heiliges D., so v. w. **Inquisition**.

Officium gothicum (**O. Isidori**), die 633 auf dem Concil in Toledo unter dem König Sisenand zur Herstellung eines gleichmäßigen Gottesdienstes approbirte Spanische Liturgie. 1060 auf dem Concil in Jacca wurde jedoch an ihrer Stelle der Römische Ritus angenommen u. von Alfons VI. auch in Castalonien durchgesetzt. Einige Gemeinden u. in Toledo sechs Kirchen beharrten aber bei ihrer alten Weise, weshalb das O. g. auch **O. toledanum** genannt wird; auch hieß es **O. mozarabicum** (mistarabicum mit den Arabern gemischt), weil die unter den Saracenen lebenden u. Mozaraber genannten Christen das O. g. behielten. Cardinal Jimenes veranstaltete 1500 eine neue Ausgabe des O. g. mit lateinischer Schrift.

Offizier (v. franz. **Officier**), 1) im Allgemeinen

jeder Anführer einer Anzahl von Soldaten, wenn er im Range über der obersten Unteroffizierscharge (dem Feldwebel) steht. Mit der Dienststellung eines D-s ist indessen nicht immer der Befehl über eine Truppenabtheilung verbunden, indem die verschiedenen Zweige der Heeresorganisation die Verwendung von D-en auch außerhalb der Truppe bedingen, wie z. B. als Adjutanten, im Generalstabe, bei den militärischen Unterrichtsanstalten, den technischen Etablissements etc. Je nach der Größe der einem D. unterstellten Truppenabtheilung od. der Wichtigkeit seiner Dienststellung werden verschiedene Rangstufen unterschieden, deren niedrigste die Subaltern-D-e bilden, zu welchen die Lientenants zählen. Diese zerfallen in zwei Klassen, Premier- und Secondelientenants (Ober- u. Unterlidentenants, Lientenants u. Souslidentenants); sie haben meist kein selbständiges Commando, sondern sind die Gehilfen der Compagnie- u. Chefs, unter deren Verantwortung sie die Aufsicht über einen Theil der Compagnie etc. (Zug) od. über bestimmte Zweige des militärischen Dienstes führen. Auf die Subaltern-D-e folgen die Hauptleute, bei der Cavalerie u. dem Train Rittmeister genannt; sie haben das Commando über eine Compagnie, Escadron od. Batterie und werden meist in zwei Klassen getheilt, die indessen die gleiche dienstliche Stellung haben u. nur verschiedenen Gehalt beziehen. Hieran folgen die Stabs-D-e, zu welchen die Majore, Oberlidentenants u. Obersten zählen. Mit der letzteren Charge ist gewöhnlich das Commando über ein Regiment verbunden, während die Majore und Oberlidentenants als Bataillons- und Abtheilungscommandeure od. als etatsmäßige Stabs-D-e verwendet sind; die letzteren haben kein besonderes Commando, sondern besorgen bei den Regimentern die ökonomischen Geschäfte. Im deutschen Heere ist indessen für die einzelnen Stabs-D-schargen kein bestimmtes Dienstverhältnis festgestellt und es kann die Stellung eines Regiments-Commandeurs auch von einem Major oder Oberlidentenant eingenommen werden. Die größeren Truppentkörper (Brigaden, Divisionen, Armeecorps etc.) werden von Generalen (s. d.) befehligt, Brigaden theilweise auch von Obersten. Außer den D-en des stehenden Heeres haben die meisten europäischen Staaten noch D-e des Beurlaubtenstandes, die entweder als Reserve-D-e einem Truppentheile zugewiesen sind od. der Landwehr angehören. Die Gesamtheit der D-e eines Heeres bildet dessen D-scorps, welche letztere Bezeichnung auch für die bei einem Regimente od. selbständigen Bataillon stehenden D-e gebräuchlich ist. In mehreren Armeen zählen auch die Portepeschäfer zu den D-en; in der deutschen Armee ist dies zwar nicht der Fall, doch werden die Portepeschäfer in manchen Beziehungen, namentlich was ihre gesellschaftliche und wissenschaftliche Weiterbildung betrifft, zu den D-scorps beigezogen. Außer der dienstlichen und wissenschaftlichen Qualifikation zum D., welche letztere in einem besonderen Examen nachzuweisen ist, bleibt die Ernennung eines Portepeschäfers zum D. von der Wahl des D-scorps des betreffenden Truppentheils abhängig. Die D-scorps der Marine sind ähnlich wie die der Landarmee, nur mit anderer Chargenbezeichnung, eingetheilt. 2) See-D. vgl. unter Marine, Marine-Akademie u. Marineschule. 3-

Öffnung des Mundes ist die Ceremonie, welche

in einem öffentlichen Consistorium von dem Papst an jedem neuen Cardinal vorgenommen wird, um diesem dadurch Sitz u. Stimme in dem Cardinals-Collegium zu verleihen.

D'Flanagan, James Moderick, irischer Schriftsteller, geb. 1. Sept. 1814 in der Grafschaft Cork; widmete sich der Advocatur und wurde 1846 öffentlicher Anwalt für Cork. Nach dem Erscheinen seiner Impressions at home and abroad, Lond. 1837, 2 Bde. (Reise-Eindrücke vom Continent) wandte er sich mehr und mehr der Schriftstellerei zu u. schrieb außer einigen Novellen, Beiträgen für das Dublin University Magazine, Dublin Saturday Magazine namentlich The Life and writings of the Irish historian John D'Alton, in den Sitzungsberichten der Royal Irish Academy, deren Mitglied er seit 1853 ist; History of Dundalk (mit D'Alton), Dubl. 1861; Bar Life of O'Connell, Dubl. 1866; The lives of the Lord Chancellors and Keepers of the great seal of Ireland, ebd. 1870, 2 Bde.

Öfterdingen, Heinrich von, siehe Heinrich 60).

Ogden, Sitz des Weber-County im nordamer. Unionsterritorium Utah, an der Mündung des Ogden in den Weber River, Station der Union- und Central-Pacificbahn, mit Abzweigung der Utah-Central-Bahn; 3127 Ew., fast ausschließlich Mormonen, die einen großen Tempel besitzen.

Ogdensburg, Stadt u. Einfuhrhafen im St. Lawrence County des nordamerikan. Unionsstaates New York, an der Mündung des Oswegatchie in den Lorenzostrom, Prescott gegenüber, mit dem es durch eine stehende Brücke verbunden ist; Eisenbahnknotenpunkt, Sitz eines katholischen Bischofs, Alchemie; Eisenwerke, Maschinenwerkstätten, bedeutender Getreidehandel; 10,076 Ew.

Ogechee, 300 km langer Fluß im nordamerikanischen Unionsstaat Georgia, entspringt im Green County, ist im unteren Lauf mit dem Savannah durch einen Kanal verbunden u. mündet in den St. Katherine Sund des Atlantischen Oceans.

Öger, s. v. w. Ögre.

Öger oder Äger (od. ohne Flexionsendung Öge, Äge; isländ. Oegir, Aegir, letzteres nach Gislafons neuester Untersuchung besser), Meer-Niese. Ob der Niese Vá (isländisch Alér), den man sich auf der Insel Väsö, Vessö im Kattegat, wohnhaft dachte, mit Recht mit D. identificirt worden ist, dürfte einzigem Zweifel unterworfen sein. D-s Gemahlin Nan sucht die Seefahrer in ihrem Rege zu fangen u. hält die Schiffe mit ihrer Hand fest. Die Namen ihrer Töchter sind bloße poetische Bezeichnungen der Wellen. Zwischen den Göttern u. D. war, obgleich er zu den Niesen gehörte, Friede geschlossen unter der Bedingung, daß er ihnen jährlich ein Trinfest geben sollte. Zum Brauen des hierzu nöthigen Bieres holte Thor ihm einen ungeheueren Kessel (hierüber das Eddalied Hymis-Quida). Bei einem solchen Gelage tödtete Loki, erzürnt über das Lob, das die Götter der Dienern D-s, Funafengr u. Eldir, spendeten, der ersten. Darauf zankte sich Loki mit allen anwesenden Göttern, welcher Dialog im Eddaliede (isländ. Oegisdrekka od. Lokasenna) dargestellt wird. Be-Ohlenschläger und anderen neueren Dichtern ist D. unrichtig zu einem der Götter gemacht worden; Ohlenschläger stellt ihn dar als einen gütigen, milden

Gott, auf einem Throne von Muscheln sitzend, mit einem Bootshafen in der Hand (dem Dreizack Neptuns entlehnt) u. gar mit einer Krone von Korallen, die den alten Germanen unbekannt waren. Aus der Hand machen die neueren Dichter ein wildes, häßliches Niesenweib.

Dggersheim, Städtchen im Bez.-Amt Speyer des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), Station der Pfälzischen Ludwigsbahn; zwei Kirchen (darunter die schöne Voretto-Kirche), Minoritenkloster (seit 1845); große Baumwollenspinnerei und Weberei, Baumwollensammet-, Cigarren-, Malz- u. Geseßfabrikation, Seilerei, Bierbrauerei, Eisen- u. Gelbgießerei; 1875: 3472 Ew. — D., das noch ummauert ist, wurde 1625 von den Spaniern belagert, aber von dem bei der Flucht der Einwohner allein zurückgebliebenen Rühirten, Hans Warsch, gerettet, indem er eine vortheilhafte Capitulation mit dem Feinde schloß, welcher die Stadt besetzt glaubte. In D. dichtete Schiller unter dem Namen Schmidt 1782 an seinem Trauerspiel Fiesco; an dem von ihm bewohnten Hause in der Schillerstraße befindet sich eine Gedenktafel.

Dggione, Marco d'D. (auch Uggione, Uglione), Historienmaler, geb. um 1470 zu Mailand, gest. 1530 daselbst; war ein tüchtiger Schüler Leonardos da Vinci; von ihm sind zwei Copien des Abendmahls Leonardos da Vinci vorhanden; eine in Ol für das Refectorium der Karthause von Pavia, jetzt im Besitz der Akademie in London; die andere al Fresco im Refectorium des Klosters von Castelfranco bei Mailand. In der Brera zu Mailand von ihm mehrere Fresken, bedeutender seine Ölbilder, namentlich die drei Erzengel daselbst, eine Madonna in trono in Sta. Eufemia daselbst, ein heil. Johannes in der Sakristei von Sta. Maria delle Grazie ebenda, eine Madonna mit Heiligen im Berliner Museum und eine Heil. Familie im Louvre.

Dgier der Däne (d. h. von den Ardenennen), Entel Doolius von Mainz, sagenhafter Paladin Karls d. Gr. Die Geste von ihm ist in 3 französischen Bearbeitungen, aus dem 12. (Ausg. von Barrois, Par. 1842), 13. u. 14. Jahrh. erhalten. In der 2. Hälfte des 13. Jahrh. wurde sie aus dem Französischen ins Niederländische übersezt, wovon uns nur Fragmente (Ausg. von Willem's im belgischen Museum 1838) geblieben sind. Dagegen hat sich die aus dem 15. Jahrh. stammende hochdeutsche Übertragung der niederländischen Geste vollständig erhalten.

Dginskij, altes litauisches Fürstengeschlecht, dessen Streitigkeiten mit dem Hause Sapieha dem König Karl XII. von Schweden große Vortheile verschafften, aber 1702 beigelegt wurden. Merkwürdig sind: 1) Michael Kasimir, Großhetman, geb. 1731 in Warschau; lebte freilich auf seinem Schlosse zu Slonim, wo er, selbst Zeichner, Maler und Meister auf mehreren Instrumenten, stets einen Kreis von Künstlern und Gelehrten um sich versammelt hielt. 1771 stellte er sich an die Spitze einer Conföderation gegen die Russen, mußte fliehen u. verlor, obgleich er 1776 zurückkehrte, zwei Drittheile seines Vermögens. Auf seine Kosten legte er den 12 Stunden langen, 1803 beendigten Dginskischen Kanal an, welcher die Schara mit der Passiolda, einem Nebenflusse des Pripet, also den Niemen mit dem Dnjepr u. so die Ostsee mit dem Schwarzen Meere verbindet. Er starb 1799 in Slonim und ist Erfinder des

Harfenpedals. 2) Michael Leopold, Neffe des Vor., geb. 25. Sept. 1765; war 1784 Abgeordneter beim Reichstage, wurde dann außerordentlicher Gesandter in Holland und 1793 Großschatzmeister; er befehligte in der Erhebung von Polen unter Kosciuszko 1794 ein von ihm selbst ausgerüstetes Jägerregiment und versuchte nach dem unglücklichen Ausgange derselben die Höfe von Paris u. Constantinopel für die polnische Sache zu gewinnen; als dieses fehlgeschlug, lebte er mit Erlaubniß des Kaisers Alexander bis zum Tilsiter Frieden auf seinem Gute Jalesie bei Wilna, ging darauf mit seiner Familie nach Frankreich u. Italien und trat 1810–15 als Senator in russische Dienste, lebte jedoch seit 1815 wieder in Italien, wo er 1831 starb. Er schr.: Mém. sur la Pologne et les Polonais depuis 1788–1815, Par. 1826, 2 Bde., deutsch von Pipitz u. Junt, Bellevue 1845. Er comp. mehrere Polonaisen u. soll auch die bekannte Todtenpolonaise componirt haben, darüber melancholisch geworden sein u. sich erschossen haben.

Dgier (nord. Myth.), so v. w. Dger.

Dgisdreffa, s. Dger.

Dgives (franz.), die erhabenen Rippen unter Spitzbogengewölben. Daher Dgival, mit gewölbten Seitenschlächen. Sie sind die Träger der Gewölbeskappen und treffen im Gewölbescheitel im Schlußsteine zusammen.

Dgle, County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, 42° n. Br., 89° w. L.; 27,492 Ew.; Hauptort: Oregon.

Dglethorpe, County im nordamerikan. Unionsstaat Georgia, 33° n. Br., 84° w. L.; 11,782 Ew.; Hauptort: Lexington.

Dglio (Olius), 187 km langer u. auf 125 km schiffbarer linker Nebenfluß des Po in der Lombardei; entspringt am Monte Gavia, südöstl. von Bormio, bildet den See Iseo, nimmt den Cherio, Strone, die Mella, Chiese, Delmona u. andere auf u. mündet oberhalb Borgoforte.

Dgowai (Dgoweh), bedeutender Fluß des äquatorialen Afrikas, welcher aus noch unbekannten Quellen im Innern kommt, die westlichen, hohen Randgebirge des Plateaus durchbricht, nach Aufnahme des Olanda rechts u. des Onango links, u. in weitem Delta in den Atlantischen Ocean mündet; der Hauptarm ergießt sich in die Nazarethbai, süd. des Gabun, vor seinem Delta liegt Cap Lopez. An seinen Ufern finden sich kleine französische Niederlassungen. Die Länder seines Gebietes sind noch fast gar nicht erforscht; du Chaillu hat die Wälder, die Heimath des Gorilla, besucht. 1874–75 wurde sein unterer Lauf von dem Mitglied der deutschen Expedition auf der Loangoküste, D. Lenz, befahren und hier als ein aus fast ununterbrochenen Stromschnellen bestehender Fluß befunden. 1875 ging auch eine franz. Expedition nach dem D. ab. Dronte.

Ogre (franz.), ein Gespenst, welches in Feenmärchen häufig vorkommt; so v. w. Wärmwolf.

Dgulin, Marktflecken u. Hauptort des Dgulin-Schluner Grenzdistricts im östereich. Kronlande u. Königreiche Kroatien-Slawonien, an der Dobra, die sich hier in eine Höhle stürzt. Station der Ungar. Staatsbahn; Schloß (im Anfange des 16. Jahrh. vom Grafen Frangepani erbaut); 1869: 2458 Ew.

Dgüges (Dgygos), Sohn des Poseidon od. des

Böotos, nach Andern böotischer Autochthon; die Böotier nannten ihn noch König der Hektener, und Einige schreiben ihm die Erbauung Thebens zu, welches, so wie ganz Botien, daher Oggyia genannt wurde. Die nach ihm genannte Oggyische Fluth beziehen Einige auf eine Überschwemmung Böotiens durch den Kopaissee unter seiner Regierung; Andere identificiren dieselbe mit der Deukalionischen Fluth. Auch das ägyptische Theben heißt öfters das Oggyische, u. D. soll hier König gewesen sein, als Kadmos nach Griechenland ging. Attische Sagen nennen ihn als den ältesten König von Attika.

Oggyia, 1) f. Oggyes. 2) Die Insel der Kalyppo, heißt bei Homer der Nabel des Meeres.

Ohio, 1) (von den Franzosen La belle Rivière genannt) der volkswirtschaftlich wichtigste Nebenfluß des Mississippi (s. d., wo auch Literatur); entsteht aus Alleghany u. Monongahela, welche (ersterer in Pennsylvania, letzterer in Virginia) auf der Nordwestseite der Alleghanies entspringen und sich bei Pittsburg in Pennsylvania unter dem Namen D. vereinigen. Von diesen beiden Quellflüssen ist der Monongahela der bei Weitem wichtigere, da er durch eines der reichsten Kohlenreviere der Union fließt, kanalisiert ist und jährlich etwa 50 Mill. Ctr. Kohlen transportirt. Der von der Vereinigung an schiffbare Strom fließt anfangs nordwestl. durch Pennsylvania, bildet darauf die Grenze zwischen den Staaten Ohio u. Virginia, darauf zwischen Ohio u. Kentucky, dann zwischen Indiana, Illinois u. Kentucky u. vereinigt sich bei Cairo mit dem Mississippi. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind: in Pennsylvania: Big Beaver; in Ohio (von rechts): Muskingum, Hocking, Scioto (dem entlang der Ohio-Kanal nach dem Cuyahoga, s. unten, u. somit nach dem Erie See führt) u. Miami; in Virginia (von links): Great u. Little Kanawha u. Big Sandy; in Kentucky (von links): Pickens, Kentucky, Salt, Green, Cumberland und Tennessee; in Indiana (von rechts): Anderson und Wabash u. in Illinois (ebenfalls von rechts) Saline. Die Ufer des D. zeichnen sich durch Naturschönheiten aus; seine Stromlänge beträgt einschließlich seiner Krümmungen 1583 km, in gerader Linie aber nur 988 km; Gefälle nur etwa 8 cm auf 1 km, angenommen bei Louisville in Kentucky, wo er auf der Strecke von 3 km 7 m fällt, doch wird diese Stelle durch einen Kanal umgangen. Im Winter wird die Schifffahrt durchschnittlich 8 bis 10 Wochen durch Treibeis unterbrochen. Das Stromgebiet des D. umfaßt 524,265 □km; die Länge der durch ihn u. seine Nebenflüsse gebildeten schiffbaren Wasserstraßen 1600 km. Von den etwa 1000 Schiffen, die den D. befahren, sind die Hälfte Dampfer. Der 495 km lange, 152 Schleusen zählende D.-Kanal und die zahlreichen Eisenbahnen, welche den Strom berühren, oder ihn begleiten, tragen dazu bei, daß der Strom den Hauptverkehrsweg zwischen dem Stromgebiete des Mississippi u. des Lorenzo, resp. den Canadischen Seen bildet. 2) Staat der nordamerikan. Union; grenzt im N. an Michigan u. den Erie See, im D. an Pennsylvania, im S. D. an Virginia, im S. an Kentucky (von letzteren beiden durch den Ohio getrennt) und im W. an Indiana; 103,515 □km (1879, □M) mit 2,665,260 Ew., darunter 62,213 Farbige. Dem großen Mittelgebiete der Vereinigten Staaten angehörig, hat D. im Allgemeinen den Cha-

rakter eines Tafellandes, ist im D. hügelig, im W. eben u. theilweiseumpfig, im W. von großen Prärien u. dichten Wäldungen erfüllt. Die Bewässerung des Staates ist reich und mannigfaltig; der Hauptstrom ist der Ohio mit seinen oben genannten Nebenflüssen; die bedeutendsten der in den Erie See mündenden Flüsse sind Maumee u. Cuyahoga, beide kanalisiert u. den Erie See einerseits direct mit dem Mississippi, andererseits (durch den Ohio-Kanal, s. oben) mit dem Ohio in Verbindung setzend. Ein zweiter wichtiger Kanal des Staates ist der 286 km lange Miami-Kanal, es verfügt daher D. über ein Kanalnetz von 781 km, steht aber in dieser Hinsicht sowohl gegen New York (1498 km), als gegen Pennsylvania (1044 km) zurück. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt u. gesund, zeigt aber größere Contraste zwischen Winter u. Sommer, als die östl. von den Alleghanies gelegenen Staaten. Die Sommer sind häufig anhaltend heiß und dürr. In Cincinnati beträgt die mittlere Jahrestemperatur + 10° R., mittlere Sommertemperatur + 18° R., mittlere Wintertemperatur + 0,5° R. In den umpfigen Gegenden im Norden des Staates sind epidemische Fieber nicht selten. Der Boden ist durchgehend fruchtbar und vorzüglich zum Mais- u. Weizenbau geeignet. Werth der Producte 1870: des Ackerbaues 101, Mill. Doll., des Viehstandes 96, Mill. Doll., der Industrie 269, Mill. Doll., des Bergbaues 7, Mill. Doll. Kohlen und Eisen sind in ungeheuren Lagern und in guter Qualität vorhanden. Der Staat hatte 1875 8843 km Eisenbahnen. Bezüglich seines Verhältnisses zu den übrigen Staaten der Union s. Nordamerikanische Unionsstaaten B. Einteilung in 88 Counties; Hauptstadt ist Columbus.

Die gegenwärtige Verfassung des Staates datirt vom 1. Sept. 1851. An der Spitze der Executive steht ein Gouverneur, ihm zur Seite ein Vicegouverneur (zugleich Präsident des Senats), ein Staatssekretär, Staatsauditor, Schatzmeister u. Generalstaatsanwalt, welche sämmtlich auf zwei (nur der Auditor auf vier) Jahre vom Volke gewählt werden. Der Gouverneur hat für alle Vergehen u. Verbrechen (ausgenommen Hochverrath u. Amtsverbrechen) das Begnadigungsrecht, doch muß er für jeden einzelnen Fall der Gesetzgebenden Versammlung seine Gründe mittheilen. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 36 u. einem Repräsentantenhaus von 105 Mitgliedern jedesmal auf zwei Jahre besteht. Die General Assembly versammelt sich im Januar aller zwei Jahre in Columbus. Bei der allgemeinen Wahl jedes 12. Jahres muß die Frage dem Volke vorgelegt werden, ob eine Convention zur Revision, Änderung oder Amendirung der Constitution stattfinden soll. D. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren und 20 Mitglieder ins Repräsentantenhaus. Die Finanzen sind in gutem Zustande; am 15. Nov. 1875 betrug die Staatsschuld 7,950,000 Doll. In Bezug auf das confessionelle Bekenntniß nehmen die Methodisten die erste Stelle ein; es folgen Presbyterianer, Baptisten, Römische Katholiken, Deutsche Protestanten (darunter namentlich Lutheraner etc.). Für Unterricht u. öffentliche Bildung wird in D. sehr gut gesorgt, u. namentlich geschieht von Seiten des Staates sehr viel für das Volksschulwesen. An höheren Unterrichts-

anstalten besitzt D. 93, darunter 32 bedeutendere Universitäten oder Colleges, 3 Handelsschulen, 8 theologische Seminare, größtentheils mit den obigen Universitäten u. Colleges vereinigt, eine Rechtsschule, 11 medicin. u. pharmaceut. Schulen; die sämtlichen höheren Unterrichtsanstalten besitzen Bibliotheken.

Die ersten Colonisationsversuche im Gebiete des heutigen Staates D. wurden 1634 und 1680 durch Franzosen gemacht, doch ging die Besiedelung nur langsam vor sich. 1784 trat die Colonie Virginien das Land zwischen den Seen, dem Ohio u. Mississippi, unter der Bedingung ab, daß nicht weniger als drei, nicht mehr als fünf Staaten daraus gebildet werden sollten. 1787—89 gründeten Angloamerikaner zu Marietta die erste dauernde Niederlassung. 1789 wurde das ganze Gebiet als ein Theil des Western Territory u. später unter dem eigenen Namen eines Territory North-West of the Ohio unter das Territorial-Gouvernement gestellt. 1791 und 1792 fanden zahlreiche feindliche Einfälle der Indianer statt. 1795 traten die Indianer große Gebiete an die Union ab. 1799 verjammelte sich die erste Territorial-Legislatur zu Cincinnati, in dessen Nähe 1788 die zweite dauernde Ansiedelung in D. gegründet worden war. Nach der das Western Territory organisirenden Ordinance (1789) wurde die Einführung der Sklaven im ganzen Umkreis des Gebietes verboten. 1802 wurde D. als 17. Staat in die Union aufgenommen u. gab sich eine Constitution, welche 1851 durch eine neue ersetzt wurde.

Ohio, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Indiana, 39° n. Br. 85° w. L.; 5837 Qm.; Hauptort: Rising Sun. 2) in Kentucky, 37° n. Br. 87° w. L.; 15,561 Qm.; Hauptort: Hartford. 3) in West-Virginia, 40° n. Br. 80° w. L.; 28,831 Qm.; Hauptort: Wheeling.

Ohio City, s. Cleveland.

Ohio-Kanal, s. unter Ohio 1).

Ohiothier, so v. w. Mastodon giganteus.

Ohlau, 1) linker, 98 km langer Nebenfluß der Oder, entspringt im Kreise Münsdorf des preuß. Regbez. Breslau u. mündet bei der Stadt Breslau. 2) Kreis im Regbez. Breslau zu beiden Seiten der Oder, durchschnitten von der Linie Breslau-Oswiechim der Oberschlesischen Eisenbahn; 614,60 Qm (11,10 □ M) mit (1875) 55,057 Qm. 3) Kreisstadt darin, an der D., unweit des linken Oderufers, Station der Oberschles. Bahn, Schloß, Gymnasium, Fabrication von Maschinen, Wagen, Bleiweiß, Leim, Knochenmehl, Stärke, Tabak, Cigarren, Ziegeln; besuchte Pferde- u. Viehmärkte; 7947 Qm., einschl. Garnison. Nahebei der Fürstenwald mit Jasanerie.

Ohlenschläger, Adam Gottlob, der bedeutendste Dichter Dänemarks, geb. 14. Nov. 1779 in Kopenhagen, bestimmte sich anfangs zum Schauspieler, studierte eine kurze Zeit in Kopenhagen die Rechte, machte 1805—9 eine längere Reise nach Deutschland, Frankreich, Schweiz und Italien und wurde 1810 Professor der Ästhetik in Kopenhagen, machte 1817 u. 18 eine zweite Reise nach Deutschland u. Italien u. st. in Kopenhagen 20. Jan. 1850 als Conferenzrath. D. gründete eine neue Epoche in der Dänischen Literatur (s. d.). Er schr.: Gedichte, 1803; Poetische Schriften, 1805, 2 Bde., darin Aladdin, sein bestes Werk; Nordische Gedichte, darunter Hæson Jarl, 1807; Dichtungen, neue Samml.,

1810; die Trauerspiele: Agel u. Walborg, Palmatole, Correggio, Hugo von Rheinberg, Erich u. Abel, Sostrates etc.; Lustspiele: Freias Altar u. a.; das Singspiel: Die Räuberburg; Helge (Romanzenzyklus); Die Insel im Südmeer, (deutsche Ausgabe) Stuttg. 1826, 4 Bde.; das Epos: Nordens Guder, 1819; Gedichte, deutsch von Legis, Leipz. 1829; Amleth, 1846, deutsch von Zeise, 1849, etc. Er übersetzte auch Holbergs Lustspiele, Lpz. 1822 f., 4 Bde.; Sämtliche Schriften in mehreren Ausgaben, worunter die beste die Liebenbergsche, 1857 f., 32 Bde.; deutsche Ausg. Bresl. 1829 f., 18 Bdn. (im 1. u. 2. seine Selbstbiographie); Werke, n. Samml., ebd. 1839, 21 Bde. Nach seinem Tode erschien noch: Meine Lebenserinnerungen (deutsche Ausg.), Leipz. 1850, 4 Bände.

Ohler, Gustav Friedrich von, alttestamentlicher Theolog, geb. 10. Juni 1812 zu Ebingen (Württemberg); studierte in Tübingen, war daselbst Repetent der Theologie 1837—1840, sodann bis 1845 Professor am theolog. Seminar zu Schönbühl. In diesem Jahre wurde er als Professor der Theologie nach Breslau berufen, wo er mit der altlutherischen Partei in Verbindung trat. Von 1852 an bis zu seinem Tode 22. Febr. 1872 war er Professor der alttestamentlichen Theologie und Exhorns des evang. theologischen Seminars zu Tübingen. In der alttestamentlichen Theologie vertrat er die orthodoxe Richtung, doch mit den Jahren immer mehr der Kritik nachgebend. Sonst war sein theologischer Standpunkt ein gemäßigter Confessionalismus. D. schr.: Prolegom. zur Theologie des A. T., Stuttg. 1845; Veteris testamenti sententia de rebus post mortem futuris illustrata, Stuttg. 1846; Die Grundzüge der alttest. Weisheit, Tüb. 1854; über das Verhältniß der alttest. Prophetie zur heidnischen Mantik, Tüb. 1861; Theologie des A. T., Tübing. 1873 (von seinem Sohne Hermann D. herausgeg.). Lehrbuch der Symbolik, herausgeg. von Joh. Delitzsch, Tüb. 1876; Verschiedene Artikel in Herzogs Realencyclopädie, z. B. über Messias, Propheten. Lebensbeschreib. von J. Knapp, Tüb. 1876. Vgl. Müller.

Ohlmüller, Joseph Daniel, berühmter deutscher Baumeister, geb. 10. Jan. 1791 in Bamberg, st. 22. April 1839 in München. Er ging 1811 nach München u. 1815 nach Italien u. Sicilien; wurde 1820 Inspector des Baues der Glyptothek in München u. leitete 1830—39 den nach seinen Entwürfen ausgeführten Bau der Kirche der Vorstadt Au bei München, baute das Nationaldenkmal in Oberwittelsbach, die Ottokapelle in Kiefersfelden, wurde 1835 Regierungs- u. Kreisbaurath und vollendete 1837 die dem damaligen Kronprinzen Maximilian von Bayern gehörige Burg Hohen Schwangau. D. cultivierte namentlich den Baustil des christlichen Mittelalters, in welchem seine genannten Hauptwerke ausgeführt sind, doch war er auch in den Formen der italienischen Renaissance wohlverfahren, wie seine Theresienkirche in Hallbergmoos, sein Salinengebäude in Reichenhall u. sein Badehaus in Sieben (Oberfranken) beweisen.

Ohm (Aam), veraltetes Flüssigkeitsmaß, bes. für Wein, nach den verschiedenen Ländern ziemlich von einander abweichend, von 100—160 l.

Ohm, Georg Simon, bedeutender Mathematiker u. Physiker, geb. 16. März 1787 in Erlangen;

war anfangs Lehrer der Mathematik zu Nidau im Kanton Bern, dann in Neuchâtel, seit 1815 an der Realschule in Bamberg, 1817—26 Oberlehrer der Physik u. Mathematik am Gymnasium zu Köln, 1826 bis 1836 Oberlehrer an der allgemeinen Kriegsschule in Berlin, 1833—49 Professor und Director der Polytechnischen Schule in Nürnberg und wurde 1849 Professor der Physik an der Universität zu München, sowie 1850 auch Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlung u. st. 7. Juli 1854 in München. Er schr. außer zahlreichen Abhandlungen bes.: Die galvanische Kette, Berl. 1827; Beiträge zur Molecularphysik, Nürnberg. 1849; Grundzüge der Physik, Nürnberg. 1853 f. Nach ihm ist das D-sche Gesetz (1825) benannt, s. Galvanismus F, S. 681.

Ohmacht, Landelin, tüchtiger deutscher Bildhauer, geb. 6. Nov. 1760 zu Dunningen in Württemberg, st. 31. März 1834 in Straßburg. D. war anfangs Tischler in Tübingen, später in Freiburg im Breisgau, widmete sich dann der Bildhauerkunst bei Melchior in Frankenthal, ging darauf nach Mannheim u. Basel und 1790 nach Italien, wo er zwei Jahre sich aufhielt, arbeitete dann in Lübeck, Mainz u. Frankfurt a. M., von wo er 1801 nach Straßburg übersiedelte. Er war ein feiner Kenner der Antike wie der Natur u. dabei ein geistvoller Mann. Werke: Denkmal des Generals Desaix auf der Rheininsel bei Straßburg, Oberlin u. m. a. in der Thomas- u. Neuenkirche zu Straßburg, Adolfs von Nassau im Dom zu Speyer, Klebers im Straßburger Münster, Christus mit allegorischen Figuren in der protestantischen Kirche zu Karlsruhe, des Bürgermeisters Rodde im Dome zu Lübeck und eine Marmorbüste Klopstocks; ein Urtheil des Paris; ein colossaler Nep- tun; eine Venus; die Mufen, Colossalstatuen am neuen Theater zu Straßburg etc. Regnet.

Ölme, 1) Ernst Friedrich, deutscher Landschaftsmaler, geb. 1797 in Dresden, starb ebenda 10. April 1855; er war ein Schüler Friedrichs, welchem er in sinniger u. treuer Auffassung der Natur folgte, den er aber in Heiterkeit der Phantasie übertraf. 2) Ernst Erwin, Landschaft-, Architektur-, Genre- u. Porträtmaler, geb. 18. Sept. 1831 in Dresden, Sohn des Vor.; bildete sich an der Akademie seiner Vaterstadt u. unter Ludwig Richter. Eine Specialität D-s sind die in Wasserfarbe ausgeführten Nachahmungen alter Gobelins. Er malte auch einige Decorationen für das Dresdener Hoftheater. Eine reich staffirte Landschaft von D. in der Dresdener Galerie und im Besitz der Königin Karola von Sachsen ein Album mit Aquarellen aus Compiègne. Regnet.

Ohmsches Gesetz, s. Galvanismus F, S. 681.

Ohnmacht (Lipothymia, Syncope), ein meist nur einige Minuten dauernder Anfall von Schwinden der Sinnesthätigkeiten u. des Bewußtseins. Der Anfall beginnt mit dem Gefühl von Schwindel, es tritt Schweiß auf die Stirne, die Gegenstände verschwimmen dem Kranken vor dem Auge u. schließlich verliert er das Bewußtsein u. stürzt zu Boden. Geht der Anfall vorüber, so kehrt zunächst das Bewußtsein zurück u. demnächst die Thätigkeit der einzelnen Sinnesorgane; in schlimmeren Fällen geht die D. in den Tod über, besonders bei eben Entbundenen, die starke Blutverluste erlitten haben u. sich im Bette aufrichten. Bei nicht vollständiger Ausbildung der D. geht das Bewußtsein nicht völlig verloren, der Kranke

hört noch, was um ihn geschieht, ist jedoch nicht fähig, darauf zu reagiren. Die Ursache der D. liegt immer in einer zu geringen Zufuhr des die Gehirnthätigkeit erregenden Sauerstoffs bei momentaner Blutleere des Gehirns, die bei blutleeren Personen dadurch herbeigeführt wird, daß das Herz bei aufrechter Stellung derselben nicht im Stande ist, genügend Blut in die Hirngefäße einzutreiben, bei sonst Gesunden, wenn durch einen physischen Eindruck (Schreck, Entsetzen etc.) das Herz in einen lähmungsartigen Zustand versetzt wird u. dadurch seine Druckkraft geschwächt wird. Durch horizontale Lagerung eines Ohnmächtigen, welche die Einstromung des Blutes in den Kopf erleichtert, wird daher die D. sofort gehoben. Außerdem pflegt man als Reizmittel Niesstoffe (Salniakspiritus, Eau de Cologne etc.), Besprengen des Gesichtes mit kaltem Wasser, Würsten der Haut gegen D. anzuwenden. Kunze.

Ohosima, die größte der Sanbok- od. Nord-Inseln des Liu-Kiu-Archipels (Ostien), 1821 km (24 Meil.); durchaus vulkanisch, mit mehreren tiefeingeschnittenen Buchten, von einem Mischvolke aus Japanesen u. Chinesen bewohnt, den ersteren tributpflichtig.

Ohr (Auris), das Gehörorgan. (S. die Tafel Sinnesorgane und Nervensystem). Beim Menschen unterscheidet man äußeres, mittleres u. inneres O. A) Äußeres O.: An demselben unterscheiden wir die in der Mitte der Seitenfläche des Kopfes, in der Höhe der Nase liegende D-muschel (Auricula), u. den äußeren Gehörgang (Meatus auditorius externus). Die D-muschel wird begrenzt durch einen gekrümmten, leistenförmig umgekrümpelten Rand, die Leiste (Helix), Fig. 1., die an der vorderen Seite dicht am Eingang in den Gehörgang als spina heliois beginnt, die ganze D-muschel umkreist u. dicht über dem D-läppchen endet. Nach innen von ihr liegt die schüsselförmige Grube (scapha), die weiter nach innen durch die Gegenleiste (anthelix), Fig. 1., begrenzt wird. Diese beginnt mit 2 Schenkeln gegenüber der spina heliois, die die eiförmige Grube (fossa ovalis), zwischen sich fassen, u. läuft dann der Leiste völlig parallel. Gerade vor dem äußeren Gehörgang springt eine nach hinten gerichtete knorpelige Platte vor, die D-edel (tragus), Fig. 1., der gegenüber unter dem Ende der Gegenleiste eine eben solche nach vorn gerichtete Platte, die Gegenedel (antitragus) sich befindet; beide Knorpelplatten werden durch einen Einschnitt, die Incisura intertragica, Fig. 1., getrennt. Zwischen Anthelix, Tragus u. Antitragus liegt eine rundliche Vertiefung, die eigentliche D-muschel (concha auris). Von Helix, Antitragus u. Tragus herab hängt die Haut, in Form eines fettlosen, mit Blut u. nervenarmem Fasergewebe gefüllten Beutels, das D-läppchen, Fig. 1., eine Bildung, die man bei keinem Thiere findet und beim Menschen aus mißgebildetem Schönhheitsinn zuweilen mit Schmucksachen versehen wird. Die Haut der D-muschel hängt an der concaven Seite inniger als an der convexen an und geht hier in die des äußeren Gehörganges über. Die D-muschel ist durch drei bandartige Zellstoffstreifen, D-bänder (ligamenta auriculae), ein vorderes, hinteres und oberes an die benachbarten Schädeltheile befestigt, kann aber in engen Grenzen zu dem Schädels bewegt werden. Die Muskeln des äußeren O-es sind sämmtlich klein und dünn, können nur

äußerst wenig oder gar nichts zur Bewegung des O-*es* beitragen u. sind wol nur als Analoga derselben Muskeln bei den höheren Thieren aufzufassen. Sie zerfallen in solche, die die O-muschel als Ganzes bewegen, und in solche, die sich bloß an einzelne O-knorpeltheile ansetzen. Die ersteren sind: der Aufheber des O-*es* (*M. attollens auriculae*); 2 bis 3 Zurückzieher des O-*es* (*M. retrahentes auriculae*); der Vorwärtszieher des O-*es* (*M. attrahens auriculae*); die letzteren sind: der Muskel der O-ecke (*M. tragicus*); der Muskel der Gegenecke (*M. antitragicus*); die Muskeln der O-leiste (*M. helioides major et minor*) u. der quere O-muskel (*M. transversus auriculae*). — Der äußere Gehörgang, Fig. 1. 8, besteht aus einer knorpeligen und einer in etwas anderer Richtung verlaufenden knöchernen Abtheilung, wovon der erstere durchschnittlich 8 mm, der letztere 16 mm lang ist. Der knorpelige Theil stellt eine nach hinten und oben offene Rinne dar, und hat an der anderen unteren Wand zwei Querpalten (*Incisurae Santoriniana*); sämmtliche Spalten sind durch elastische Fasermasse verbunden. Der knöcherne Theil beginnt am Schädel mit dem äußeren Gehörloch (*Forus acusticus externus*), geht quer nach dem Schädel hinein u. endet an dem Sulcus tympani, einem Falze für die Aufnahme des Trommelfells; er ist mit dem knorpeligen Theile durch eine elastische Fasermasse verbunden. Die Cutis des äußeren Gehörganges ist eine unmittelbare Fortsetzung der äußeren Haut; sie ist im knorpeligen Gehörgang ca. 1½ mm dick, enthält stärkere Wollhaare, die zuweilen büschelförmig als sog. Wollhaare (*Hirci*) hervorragen, u. ausgebildete Talg-u. O-*eschmalzdrüsen*. Diese letzteren stimmen in ihrem Bau mit den Schweißdrüsen überein. Sie liefern mit den Talgdrüsen zusammen das O-*eschmalz*, ein weißgelbliches, mehr od. weniger flüssiges Secret, das aus Fettsäuren, Farbstoffkörnern u. Zellen besteht u. dem sich noch Härchen u. Epidermischuppen zugesellen. Bei längerem Verweilen trocknet es ein, wird dunkelbraun und bildet die sog. O-*eschmalzpfropfe*; die Haut des knöchernen Gehörganges ist nur ca. 1—0,5 mm dick u. besitzt nur äußerst wenig Wollhaare u. O-*eschmalzdrüsen*. — Die Grenze zwischen äußerem u. mittlerem O. wird gebildet durch das Trommelfell (*Membrana tympani*) Fig. 1. 9. Es liegt in einer Ebene, die, verlängert gedacht, sich mit der dem anderen O. entsprechenden in der Richtung nach vorn u. unten schneiden würde. Es ist trichterförmig nach dem Mittel-O. hin verzogen; die tiefste Stelle ist der sog. Umbo. Seine Form ist die eines Ellipsoids, dessen längere Achse ca. 10 und dessen kürzere ca. 8 mm beträgt. Man kann am Trommelfell drei Schichten unterscheiden, eine äußere, die Fortsetzung der Cutis des Gehörganges, aber gemein dünn, mit einem epithelialen glänzenden Belag; eine innere, die Fortsetzung der Schleimhaut der Trommelhöhle u. eine mittlere, die mächtigste Schicht, aus breiten, scharf contourierten, meist radial od. circular verlaufenden Fasern bestehend, zwischen denen zahlreiche spindelförmige und mit mehreren Ausläufern versehene meist kernhaltige Bindegewebszellen liegen. In die Faserlagen der Mittelschicht des Trommelfells eingeschoben ist der Griff des Hammers (s. u.) Dadurch, daß der Hammergriff sich in die Trommelfelllagen hineinschiebt, entstehen vor und hinter ihm

zwei nach der Paukenhöhle zu gerichtete, nach oben offene Taschen. Die Befestigung des Trommelfells ist durch einen ringförmigen Streifen verdichteten Bindegewebes vermittelt, der im Sulcus tympani angewachsen ist. Dieser Streifen sowohl als der Sulcus tympani fehlen an der Eintrittsgegend des Hammergriffes, so daß hier am leichtesten Abreißungen des Trommelfells vorkommen können. Man bezeichnet diese Stelle am Sulcus tympani als Rivinischen Ausschnitt. Ein wirkliches Rivinisches Loch kommt im normalen Trommelfell nicht vor, vielleicht zuweilen als Hemmungsbildung analog einem Iriscolobom. B) Das mittlere O. oder die Paukenhöhle hat die Gestalt eines unregelmäßigen Würfels. Von den sechs Wänden desselben wird die äußere durch das Trommelfell gebildet; die hintere führt durch eine Öffnung in die mit Schleimhaut ausgekleideten Zellen des Proc. mastoideus; die obere ist ein dünnes concaves Knochenblatt, das in der Schläfenbein-Pyramide direct die Schädelhöhle begrenzt; die untere entspricht der unteren Fläche der Pyramide u. liegt ziemlich nahe u. direct über der Grube für den Bulbus der vena jugularis. Sie hat eine feine Öffnung zum Durchtritt des N. tympanicus des Glossopharyngeus und eines kleinen Gefäßchens. Aus diesen Nachbarschaften erklärt sich leicht, wie sich eiterige Processe des Mittel-Os mit Hirnhaut-Entzündungen od. Thrombosen der vena jugularis verbinden können. Das vordere Ende der Paukenhöhle geht über in die Eustachische Trompete (*Tuba Eustachii*), die wiederum nach innen an den Canalis caroticus angrenzt; über derselben liegt der Anfang des Halbkanales des *M. tensor tympani*. Dicht am Rande des Trommelfells an der Vorderwand liegt die Fissura Glaseri, eine Spalte, die das Schläfenbein nach dem Kiefergelenk hin durchsetzt und einen Übergang eiteriger O-processe nach demselben sowie nach der Parotis erklärt. Die innere Wand ist die wichtigste, sie grenzt die Paukenhöhle von dem inneren O., dem Labyrinth, ab, und heißt deshalb auch die Labyrinthwand. Nach dem Labyrinth führen zwei Öffnungen, die aber durch Membranen verschlossen sind, doch nicht im Niveau der Paukenhöhle, sondern derartig, daß sie als Nischen nach der Paukenhöhle hinsehen. Die obere ist das ovale Fenster (*Fenestra ovalis*), das nach dem Vorhofe führt und die Fußplatte des Steigbügels aufnimmt. Darunter liegt das runde Fenster (*Fenestra rotunda*), s. Fig. 1. 12, das nach der Schnecke führt. Vollständig in einen Knochenkanaleingeschlossen, doch nur durch eine dünne Lamelle von der Paukenhöhle getrennt, verläuft der N. facialis im Canalis Fallopii; daraus erklärt sich die häufige Coincidenz von O-procesen mit Lähmungen des N. facialis. Die Länge der Paukenhöhle beträgt ca. 13, die Höhe an den verschiedenen Stellen 6—15 u. die Tiefe 2—5 mm, die geringste Tiefe entspricht dem Umbo am Trommelfell. Die gesammte Paukenhöhle ist mit einer Schleimhaut ausgekleidet, die mit dem sehr dünnen Periost innig zusammenhängt; sie ist glatt u. sehr zart, meist ganz ohne Drüsen und mit einem ein- bis zweischichtigen Pflasterepithel ausgekleidet. Beim Fötus findet sich wie im ganzen Organismus so auch in der Paukenhöhle keine Luft. Hier ist die Schleimhaut stark gewulstet, so daß sich ihre epithelialen Flächen berühren, u. besteht aus einem

zellenreichen Schleimgewebe, das später schrumpft. Mit den dadurch bedingten Entwicklungsvorgängen mag das häufige Vorkommen eitriger O-processe bei Kindern zusammenhängen. Die Eustachische Trompete, Fig. 1. ¹², ist ein hohler Kanal, der die Paukenhöhle mit dem Nasenraume verbindet. Sie beginnt an der vorderen Wand der Paukenhöhle als ein nach vorn u. innen gerichteter, sich allmählich verjüngender knöcherner Kanal von unges. 11 mm Länge und an der engsten Stelle nur 1½ mm Durchmesser. Hieran setzt sich ein ca. 24 mm langer, trompetenförmig sich erweiternder knorpeliger Halbkanal, ungefähr in der gleichen Richtung, dessen obere Wand durch eine sehnige Membran gebildet wird. Für gewöhnlich liegen die Wände des knorpeligen Theils lose aneinander, während des Schlingactes werden sie aber durch die Muskeln des Gaumensegels von einander entfernt. Darauf beruht das Experiment Politzers, der durch Eintreiben von Luft in die Nasenhöhle während des Schlingactes die Eustachische Trompete wegsam macht und Luft in die Paukenhöhle einpreßt. Die Schleimhaut der Eustachischen Trompete ist an der Rachenmündung dick, wulstig u. mit vielen Schleimdrüsen versehen, u. wird nach der Paukenhöhle zu dünner und drüsenärmer. Sie ist in ihrer ganzen Länge mit Flimmerepithel versehen. — Die drei Gehörknöchelchen, Fig. 1. ¹⁰, (Ossicula auditus) sind als eine gegliederte Kette zwischen dem Trommelfell u. dem ovalen Fenster ausgespannt. Der erste, der Hammer (Malleus) besteht aus dem Kopfe, einem folbig aufgetriebenen Endstück, das durch einen dünneren Theil, den Hals, mit dem Griffe zusammenhängt, der sich zwischen die Fasern des Trommelfells bis zum Umbo hin einsenkt. Außerdem besitzt er noch zwei Fortsätze, von denen sich der kurze, vom Halse ausgehend, gegen den Rand des Trommelfells wendet, das er nach dem Gehörgang zu vorstülpt, während der lange (Processus Folianus) sich nach vorn wendet und in die Glasersche Spalte einsenkt. Der Amboss (Incus) besteht aus einem breiten Körper und zwei rechtwinklig abgehenden Fortsätzen. Der Körper steht in einer Gelenk-Verbindung mit dem Kopfe des Hammers; der lange Fortsatz läuft dem Hammergriff parallel nach unten; der kurze geht direct nach hinten und ist mit der hinteren Wand der Paukenhöhle durch ein kurzes Band verbunden. Der Steigbügel (Stapes) hat die Gestalt eines Steigbügels, ist mit dem langen Ambossfortsatz durch ein Gelenk verbunden, geht, rechtwinklig von ihm absteigend, quer durch die Paukenhöhle durch, und setzt sich mit seiner Fußplatte auf die Membran des ovalen Fensters, mit der er verwachsen ist. Die gesammten Gehörknöchelchen bewegen sich gemeinschaftlich, u. zwar so, daß die Bewegungen des Trommelfells durch ihre Vermittelung der Fenestra ovalis mitgetheilt werden. Kleine animale Muskeln (der Spanner [M. tensor tympani] und der Erschlaffer des Trommelfells [M. latator tymp.] u. der Steigbügel-muskel [M. stapedius]) bewegen diesen Knochenapparat. C. Das Innere O. od. das Labyrinth zerfällt in 3 Haupttheile: den Vorhof, die Bogengänge u. die Schnecke. Der Vorhof (vestibulum), Fig. 1. ¹⁸, liegt nach innen von der Paukenhöhle, von der er nur durch das ovale Fenster getrennt wird. Er besteht aus 2 Abtheilungen, die durch eine Kno-

chenleiste seiner inneren Wand (Crista vestibuli) von einander getrennt sind, die gerade hinter der Fenestra ovalis liegt. Die vordere Abtheilung ist mehr sphärisch (Recessus hemisphaericus) u. geht über in die Vorhofstreppe der Schnecke; die hintere ist oval (Recessus hemiellipticus) und nimmt die Mündungen der Bogengänge in sich auf. An der inneren Wand desselben finden sich 3 Inseln einer Menge haarfeiner Öffnungen (Maculae cribrosae), eine obere, mittlere und untere, die Stellen, an denen der Hörnerv in den Vorhof eintritt. Mit dem hinteren Umfang des Vorhofes stehen 3 Oförmig gekrümmte Kanäle, die Bogengänge halbkreisförmige Kanäle (Canales semicirculares) Fig. 1. ^{14, 15, 16}, in Verbindung. Jeder Kanal hat eine elliptische, im gr. Durchmesser ca. 1½ mm weite Lichtung und erweitert sich an einer Einmündungsstelle in den Vorhof zu einer Ampulle. Der vordere Bogengang (Can. semicircul. anterior s. transversalis) ist mit seiner Convexität nach aufwärts gerichtet, und liegt in einer zur Längsachse des Felsenbeins senkrechten Ebene. Der hintere Bogengang (Can. semicirc. posterior s. longitudinalis) schaut mit seiner Convexität nach rückwärts in einer zur Längsachse des Felsenbeins parallelen Ebene. Beide Bogengänge münden mit ihrem einen Ende gemeinschaftlich in den Vorhof ein, während das andere Ende sich zur Ampulle erweitert. Der äußere Bogengang (Can. semicirc. externus s. horizontalis) liegt so unter den anderen, daß man sich den letzteren als rückwärts umgelegt noch einmal wiederholt denken kann. Seine beiden Enden münden selbständig ein. Nach vorn setzt sich an den Vorhof die Schnecke (Cochlea) an, Fig. 1. ¹⁷, die im Ganzen die Form eines Kegels hat, mit horizontaler 4½ mm langer Achse, die im Querdurchmesser des Felsenbeins verläuft. Die Basis derselben ist dem Grunde des inneren Gehörganges zugekehrt. Die Schnecke besteht aus einem knöchernen Rohr von ca. 32 mm Länge, das 2½ Schraubenwindungen macht der Art, daß jede folgende Windung enger ist u. auf der vorhergehenden aufliegt. Das Lumen des Rohres wird gleichfalls vom Vorhof nach der Spitze zu enger u. mißt in seinem größten Durchmesser ca. 3 mm. Das Schneckenrohr beginnt zum Theil unter dem Vorhof, zum Theil an der vorderen Wand desselben. Der erstere Theil wird durch die Fenestra rotunda von der Paukenhöhle abgetrennt, der 2. beginnt aus dem Recessus hemisphaericus. Durch das ganze Schneckenrohr verläuft eine von der Achse der Schnecke zugekehrten inneren Wand entspringende Knochenleiste (lamina spiralis ossea), Fig. 2. ^{15, 17, 19}, die das Rohr in 2 Hälften theilt, von denen die obere als Scala vestibuli nach dem Vorhof ausmündet, während die untere als Scala tympani nach der Fenestra rotunda zu geht. In der letzten halben Windung der Schnecke endet diese Spiralleiste in eine sichelähnlich gekrümmte steil ansteigende Concauität (hamulus laminae spiralis). Vom Schneckenrohr eingeschlossen liegt in der Mitte als ein kegelförmiger Körper die sog. Spindel (Modiolus), eine ungemein poröse Knochenmasse, die direct an den inneren Gehörgang anstößt, und durch deren Poren die einzelnen Abtheilungen des Hörnerven nach der Schnecke zu hingleiten. Gerade in der Mitte der Spindel verläuft ein stärkerer Kanal, der auch noch Gefäße führt, der Canalis centralis modiol.

An der Innenseite ist die knöcherne Labyrinthcapsel von einem dünnen Häutchen überzogen, das die Bedeutung des Periostrac hat. In demselben befindet sich eine dünnfarbloße Flüssigkeit, die Endolymph, aqua Cotunni. Das Blut erhalten diese Theile aus der Art. auditiva interna, die aus der A. basilaris entspringt u. mit dem Gehörnerben gemeinsam eintritt. Sie geben es ab theils durch die gleichlaufende vena auditiva interna, theils durch 2 Emissarien, die Cotunni irrthümlich für Abzugsröhren des Labyrinthwassers gehalten und danach benannt hat, den Aqueductus vestibuli u. Aq. cochleae. Innerhalb des knöchernen Labyrinth auskleidenden Periostrac liegt das häutige Labyrinth, Fig. 2, ein ebenfalls mit Endolymph angefüllter häutiger Schlauch, der die Formen des knöchernen Labyrinths wiederholt, nur in allen Dimensionen kleiner ist, so daß er der Knochenwand nicht überall eng anliegt. Wir unterscheiden an dem häutigen Labyrinth zunächst den sog. Utriculus oder sacculus hemiellipticus, der im Recessus hemiellipticus liegt, und in die häutigen Bogengänge übergeht, die in den Ampullen den Knochenwänden ziemlich eng anliegen, im übrigen Bogengang aber in der Endolymph frei flottiren. Dieser häutige Theil ist im Allgemeinen dünn u. durchscheinend, aber am medialen Umfang des Utriculus u. an der der Convergenz der Bogengänge entsprechenden Seite der Ampullen (Macula acustica) dicker und weißlich undurchsichtig. Hier findet der Hörnerv theilweise seine Ausbreitung, indem er durch die Maculae cribrosae in den Vorhof eintritt, u. sich im häutigen Theil in seine Fibrillen auflöst. Das Epithel der Macula acustica ist ein Cylinderepithel; zwischen den einzelnen Cylinderepithellen liegen flaschenförmige Zellen derartig, daß der Hals nach der freien Oberfläche zu steht. Diese hängen mit ihrer Basis mit den Nervenfasern zusammen, und tragen am Ende ihres Halses ein frei in die Endolymph hinaus ragendes Haar, das Hörhaar. In der Endolymph dieser Gegend findet man die Otolithen, an Consistenz, Größe u. Form mannigfach verschiedene Krystalle, beim Menschen bestehend von kleinen sechsseitigen Prismen. Dem Utriculus dicht benachbart liegt der Sacculus rotundus in dem recessus hemisphaericus eingeschlossen; derselbe hängt durch einen dünnen 2 mm langen Gang (canalis reuniens) mit dem Vorhofsende des häutigen Schneckenkanals zusammen. Der häutige Schneckenkanal (ductus cochlearis) beginnt im Vorhof mit einem blinden Sack, läuft der lamina spiralis ossea entlang u. endet an der Kuppel ebenfalls mit einem Blindack. Sein Lumen ist ein annähernd dreieckiges, daher können wir 3 Wände unterscheiden. Die äußere liegt dicht an der äußeren Wand des knöchernen Schneckenrohrs, und ist hier mit dem Periostrac verwachsen. Die nach der Scala tympani hinsehende Paukenwand ist eine Fortsetzung der lamina spiralis ossea als L. sp. membranacea s. Valsalvae beschrieben. Die Vorhofswand (Reissner'sche Haut) geht ebenfalls von der l. spir. ossea aus aber in spitzen Winkel u. schließt somit den dreieckigen Raum; sie ist äußerst zart, so daß sie durch die Präparation meist zerstört wird. Der Inhalt des Ductus cochlearis besteht aus Endolymph u. einem complicirten acustischen Apparate, dem Cortischen Organe, der der Membr. valsalvae aufliegt, u. von dem übr-

gen Inhalt durch die sog. Membr. tectoria getrennt wird. Dieses Cortische Organ besteht aus 2 Reihen hinter einander liegender stäbchenförmiger Gebilde, der Gehörstäbchen, die mit ihren aufgetriebenen Enden von beiden Seiten aneinanderstoßen, der Art, daß diese beiden Reihen zusammen einen Bogengang bilden. Sie sind jedenfalls nicht nervöser Natur, sondern die Nervenenden liegen zwischen ihnen, in der Concavität der einzelnen Bogen, und bestehen, so weit sie bis jetzt erforscht sind, aus kleinen bipolaren Ganglienzellen, die durch feine Fibrillen mit dem N. acusticus zusammenhängen. Dieser letztere geht mit den für die Schnecke bestimmten Fasern durch den Modiolus der Schnecke, u. von hier aus durch ganz feine Kanälchen der lamina spiralis ossea nach dem Cortischen Organe. Zu dem inneren D. gehört auch noch der innere Gehörgang (Porus acusticus internus). Es beginnt an der hinteren Fläche der Felsenbeinpyramide u. läuft ziemlich gerade nach vorn bis dicht an das Vestibulum heran, von dem er nur durch eine dünne Knochenlamelle getrennt wird. In ihm verläuft der Gehörnerv zusammen mit dem Nervus facialis.

Der physiologische Vorgang beim Hören ist folgender: Die Schallwellen dringen durch den äußeren Gehörgang nach dem Trommelfell u. theilen sich diesem mit. Daß die D-muskel dabei als schallsammelnder Apparat nach Art eines Hörrohrs diene, ist für den Menschen nicht wohl einzusehen. Das Trommelfell theilt seine Bewegungen durch die Gehörknöchelchen dem ovalen Fenster, u. durch dieses dem Labyrinthwasser mit; dadurch werden die in letzterem schwimmenden Endausbreitungen der Gehörnerven auch in Schwingungen versetzt, und vermitteln die Perception des Schalles. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das auch schon im Ansehen einer Claviatur ähnliche Cortische Organ die Perception der verschiedenen Höhe der Töne vermittelt. Nach Durchbohrung des Trommelfells, sogar nach vollständigem Verlust desselben, so wie auch des Hammers und des Amboß, wird zwar das Gehör abgeschwächt, doch bleibt es noch vorhanden. Verlust des Steigbügels aber zieht ein Abfließen der Endolymph und dadurch Verlust des Gehörs nach sich.

Über die Gehörorgane der wirbellosen Thiere s. Gehör. Ein eigentliches Analogon des menschlichen Oes finden wir erst bei den Wirbelthieren. Die Fische, mit Ausnahme des Amphioxus, dem ein Gehörorgan noch ganz fehlt, besitzen nur ein inneres D., bestehend aus Bogengängen und Vorhof. Bei manchen Fischen steht die Schwimmblase durch hohle Fortsätze mit ihrem innern D-e in Verbindung; bei andern finden sich drei Gehörknöchelchen. Bei den Amphibien findet sich zuweilen eine Paukenhöhle u. Eustachische Röhre. Bei den Reptilien tritt eine Schnecke sowie ein Gehörknöchelchen (Columella, der Schnecke entsprechend) hinzu; den Schlangen u. einigen Echten fehlt die Paukenhöhle u. das Trommelfell; die Krokodile besitzen zuerst eine das äußere D. andeutende Hautklappe. Das D. der Vögel ist in äußeres, mittleres u. inneres geschieden, doch ist eine der D-muskel entsprechende Hautklappe nur bei wenigen (bes. Eulen) vorhanden, sie besitzen nur ein Gehörknöchelchen, wie die Reptilien, indem in beiden Ordnungen die bei den Säugethieren als Hammer und Amboß sich entwickelnden Theile das Quadrat in

bilden u. ihre Schnecke ist nur wenig gekrümmt, nicht gewunden. Das D. der Säugethiere endlich ist dem des Menschen analog gebildet; doch fehlt die Ohrmuschel den Robben, dem Maulwurf, den Walen u. Schnabelthieren; den letzteren fehlt auch die Schnecke.

(Anat.) Zahn. (Zool.) Wimmerauer M.

Ohra, stadthähnlich gebautes Kirchdorf im preuß. Regbez. und Landkreise Danzig, 2 km südl. von der Stadt Danzig, mit bed. Gartenbau; 1875: 5105 Ew.

Ohraffe, so v. w. Galago, s. Affen S. 225.

Ohrdorf, Stadt im Herzogthum Gotha, an der Ohra u. am nördl. Abhang des Thüringerwaldes, Station eines Zweiges der Thüringer Bahn, einst Hauptstadt der Herrschaft Hohenlohe-Obergelheim; Schloß, Progymnasium, Realschule; Wasserleitung, 6 Porzellanfabriken, Fabrikation von Spielwaaren, Masken, Hemdnöpfen, Cigarren; Wollen- u. Kammgarnspinnerei, bedeutender Holzhandel; 5626 Ew. Nahebei ein Kupferhammer u. Bad Lütenthal.

Ohre, linker, 105 km langer Nebenfluß der Elbe, entspringt im Kreise Gifhorn der preuß. Landdrostei Lüneburg bei Ohrdorf, unweit Wittingen, bildet eine kurze Strecke die Grenze gegen die preuß. Prov. Sachsen, durchfließt den Drömling und mündet bei Rogätz unterhalb Magdeburg.

Ohrenbeichte, s. u. Beichte.

Ohrenfluß (Otorrhoea), Ausfluß einer eitrigten, blutigen oder wässerigen Flüssigkeit aus dem Ohre. Der eitrige Ausfluß kommt vor bei Entzündung des äußeren Gehörganges (Otitis externa), des Trommelfells (Myringitis), des Mittelohrs (Otitis interna), der blutige Ausfluß bei der Trommelfellentzündung, bei Verletzungen des Trommelfells, bei Ohrpolypen, der wässerige Ohrenaussfluß nur bei Brüchen des Schädelgrundes, die sich bis in die Paukenhöhle erstrecken u. bei denen die Hirnhäute und u. das Trommelfell einen Eitriß erlitten haben, so daß sich also die Cerebrospinalflüssigkeit nach außen ergießen kann. S. Ohrenkrankheiten.

Ohrenkrankheiten. Dieselben zerfallen je nach der ergriffenen Partie des Ohres in 1) Krankheiten des äußeren Ohres. An der Ohrmuschel beobachtet man die mannigfachen Verletzungen — zu diesen gehört auch die Ohrblutgeschwulst der Geisteskranken (Othaematoma), ein Bluterguß auf der concaven Seite der Ohrmuschel — Geschwülste, nässende Ausschläge (Ekzema) u. die erbsengroßen aus harnsaurem Natron bestehenden Knötchen bei Gichtischen; am äußeren Gehörgange eine Anhäufung der Absonderung der hier reichlich vorhandenen Talgdrüsen, Ohrenschmalzpfropfe, die leicht durch eine Ausspritzung mit warmem Wasser zu entfernen sind, flechtenartige Ausschläge, Furunkelbildungen mit Ausgang in Eiterung (Gehörgangabsceße), Verengerungen durch Knochenabschüßelungen zc., namentlich aber die Entzündung (Otitis externa). Die letztere kommt am häufigsten im Kindesalter u. zwar namentlich während der sog. acuten Exantheme (Scharlach, Masern, Pocken), doch auch beim Zahnen, bei kalten Umschlägen aufs Ohr oder nach dem Eindringen von kaltem Wasser beim Baden vor. Sie tritt entweder in acuter Form auf (Otitis externa acuta) und charakterisirt sich dann durch Schmerzhaftigkeit (Ohrenzwang), Anschwellung u. Röthung des Gehörganges namentlich der nach Innen liegenden u. an das gewöhnlich mit entzünd-

dete u. von rothen Gefäßchen durchzogene Trommelfell angrenzenden Partie desselben u. nachdem diese Erscheinungen einige Zeit gedauert haben, durch einen mäßigen eitrigen Ausfluß aus dem Gehörgange; oder in chronischer Form (Otitis externa chronica), bei welcher reichlicher Ausfluß u. je nach der Theilnahme des Trommelfelles (Myringitis) an der Entzündung Schwerhörigkeit die Haupterscheinungen bilden, während Schmerzen nur bei gewissen Anlässen auftreten. Sehr häufig kommt es bei der chronischen Entzündung zu Verschwärung u. Durchbruch des Trommelfelles, ja selbst auf die Paukenhöhle u. die benachbarten Knochen, sogar auf die Hirnhäute hat man Fortpflanzungen dieser Entzündung beobachtet. Bei der Behandlung bilden fleißige Ausspritzungen mit warmem Wasser, ein Paar Blutegel an das äußere Ohr bei der acuten Form, schwach zusammenziehende Ohrenwässer bei der chronischen Form die Hauptmittel. 2) Krankheiten des Mittelohres. Der acute Katarrh (Otitis interna acuta) kommt gewöhnlich mit Schnupfen, Nachen- u. Eustachienkatarrh in Verbindung vor. Die ganze Schleimhaut des Mittelohrs ist geröthet u. sondert einen sparsamen Schleim ab. Die Erscheinungen bestehen in einem meist sehr heftigen Schmerz in der Tiefe des Ohres, der oft über die ganze betreffende Kopfhälfte ausstrahlt, weshalb das Leiden nicht selten für eine Hirnkrankheit gehalten wird, in Säufen u. Brausen im Ohre u. in einer meist schnell zunehmenden Schwerhörigkeit, während eine Untersuchung des äußeren Gehörganges keine Krankheitserscheinungen ergibt. Sehr häufig erfolgt der Übergang in den chronischen Katarrh oder es bleiben Verdickungen der Schleimhaut, Verwachsungen zc. zurück. Der chronische Katarrh (Otitis interna chronica), welcher die häufigste Ursache bleibender Schwerhörigkeit bildet, besteht entweder in einer entzündlichen Verdickung der Schleimhaut ohne erhebliche Absonderung, od. die Absonderung von Schleim (Ohrenschleimfluß) ist stärker. Häufig findet man den chronischen Katarrh auf die Ohrtrompete localisirt (Tubenkatarrh), derselbe ist dann meist eine Fortpflanzung des Nachenkatarrhs u. des Schnupfens. Durch die katarrhalisch geschwellte Schleimhaut wird die Tube mehr od. weniger verengt, verstopft, während die in der Paukenhöhle zurückgehaltene Luft aufgesogen u. dadurch das Trommelfell nach innen gezogen wird. Dieser Tubenkatarrh äußert sich außer durch das oben angegebene Verhalten des Trommelfells durch Säufen in den Ohren u. dadurch, daß die eigene Stimme nur dumpf gehört wird. Bisweilen sind auch Schmerzen im Ohre vorhanden. Die Behandlung des acuten wie chronischen Katarrhs des Mittelohres besteht hauptsächlich in wiederholter Anwendung der Luftdouche, um in der Paukenhöhle stagnirende Flüssigkeiten durch die Eustachische Ohrentrompete zu entleeren u. zusammenziehender Arzneilösungen od. von Dämpfen durch den Katheter zc. Außer den beiden oben beschriebenen Formen des Katarrhs des Mittelohres, des trockenen u. des schleimigen Katarrhs, kommt bei scrophulösen Kindern, bei Masern u. Scharlach nicht selten ein eitriger Katarrh des Mittelohres vor, der acut u. chronisch verlaufen kann u. bei welchem sich große Mengen Eiter in der Paukenhöhle anhäufen, die sehr häufig, schon nach kurzer Zeit das Trom-

melfell durchbrechen u. sich nach außen ergießen. In der Regel sind bei der acuten Form die Schmerzen im Ohre sehr heftig, das Allgemeinbefinden sehr beeinträchtigt, während bei der chronischen Form der eitrige Ausfluß durch das fast immer durchbohrte Trommelfell u. die mit der Witterung wechselnde Schwerhörigkeit die Haupterscheinungen bilden. Dieser eitrige Mittelohrfkatarrh hat sehr häufig bleibende Taubheit zur Folge u. ist deshalb ein Auftreten desselben bei Nasern u. Scharlach von hoher Wichtigkeit. Als besonders übler Ausgang muß erwähnt werden, daß längere Eiterungen im Mittelohr nicht selten ein Anreißen der umgebenden Knochen, namentlich des Warzenfortsatzes herbeiführen und die Knochenabsceß selbst nach der Hirnhöhle perforiren u. dadurch die bedenklichsten Hirnerkrankungen zur Folge haben können. Die Behandlung besteht vorzugsweise in wiederholter Entleerung des Eiters aus der Paukenhöhle durch einen in die Eustachische Trompete eingeführten Katheter und Ausspülungen der Paukenhöhle durch secretionsvermindernde Arzneilösungen. 3) Über die Krankheiten des inneren Ohrs, des Labyrinths sehe man die Lehrbücher der Ohrenheilkunde. Ueber Gehörtauschungen, s. Seelenkrankheiten.

Ohrenpolypen, pilzartige, weiche oder harte, hochrothe Wucherungen im Gehörgange, auf dem Trommelfelle od. im Mittelohre, welche stets einen hartnäckigen u. weichen Ohrenausfluß zur Folge haben, der erst weicht, wenn die Polypen mit dem Höllensteinstift zerstört od. auf operativem Wege entfernt sind.

Ohrenrobbe, *Otaria Peron*, Gatt. der Säugethiersfam. der Robben. Schneidezähne 2, Eckzähne 2, Backzähne 2. Kleine Ohrmuscheln vorhanden; Hals lang; Beine der Hinterbeine von gleicher Länge, mit lappigen Hautanhängen; fahle, längsgefurchte Sohlen. Meeresbewohner. Arten: *O. jubata Desm.*, Seelöwe, 6 m lang, hellbraun; Hals mit langer Mähne. Südamerika, zumeist in den Meeren an der Spitze desselben. *O. ursina Per.*, Seebär, 2,5 m lang. Farbe variirend; Haarleid mit Unterwolle. Stiller Ocean.

Ohrschleimfluß, s. Ohrenkrankheiten.

Ohrschmalz, s. Ohr.

Ohrschmalzdrüsen, s. Ohr.

Ohrenleu, s. Eulen, S. 587.

Ohringen, Oberamtsstadt im württemb. Jagstkreise, Hauptort der Standesherrschaft des Fürsten Hohenlohe-Ohringen, an der Ohre; Station der Württemb. Staatsbahn, Residenzschloß; 1034 errichtetes Chorherrenstift, jetzt die öffentliche Bibliothek, mit der Stifts- (nunmehr Pfarr-) Kirche, die fürstliche Gruft nebst dem Grabmal der Stifterin Adelheid, geb. Gräfin von Egisheim u. Mez, Mutter des Kaisers Konrad II., die in späterer Ehe den Grafen Hermann von Hohenlohe zum Gemahl hatte; Lyceum; Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, starke Gerberei, Bierbrauerei, Mühlenwerke; Weinbau; 1875: 3538 Ew. D. ist ein ehemaliges röm. Stablager *Vicus Aurelii* u. war später Hauptort des Ohrganes; 1806 kam es an Württemberg.

Ohrmuschel, s. Ohr.

Ohringe, kleine goldene oder silberne Reifen, einfach oder mit Perlen od. Edelsteinen geziert, die, durch ein in das Ohrläppchen gebohrtes Loch gezo-

gen, als weiblicher Schmuck dienen. Die Entstehung der D., welche man nicht nur bei den ältesten Culturvölkern, sondern auch bei uncultivirten Völkern, Negern u. Indianern, findet, ist wol nicht bloß aus dem Bedürfnis, sich mit Zierrathen zu schmücken, zu erklären, sondern hat wol ursprünglich eine religiöse Bedeutung, sofern sie vielfach als Amulette getragen wurden; auch mochte der Glaube, daß sie gegen Augenkrankheiten schützten, zu ihrer Verbreitung beigetragen haben. Bei den alten Persern, Ägyptern, Babyloniern waren sie beiden Geschlechtern gemeinsam, bei den Griechen wurden sie nur von Frauen getragen. Hier findet man sie in den verschiedensten Formen u. ebenso geschmackvoll gearbeitet, wie reich mit edeln Steinen besetzt. Bei den Römern wurde großer Luxus mit D. getrieben, worüber schon Seneca klagt, indem er bemerkt, daß „die Thörinnen wol glaubten, ihre Männer wären noch nicht geplagt genug, wenn sie nicht zwei oder drei Erbschaften in den Ohren hängen hätten“. Als Schmuck der D. wurden außer großen Perlen bes. geschliffene Edelsteine, Cameen u. dgl. angebracht. Auch bei den Kelten u. alten Germanen findet sich der Gebrauch, D. zu tragen; man hat deren aus der Bronze- u. Eisenzeit in alten Gräbern, sowie in Pfahlbauten gefunden. Auch im Mittelalter u. in der Renaissancezeit wird viel Luxus damit getrieben, u. diese Mode hat sich bis in die neueste Zeit erhalten.

Ohrspeicheldrüse (Anat., lat. *Parotis*), die größte der drei Speicheldrüsen, liegt paarig in der Gegend des aufsteigenden Astes des Unterkiefers auf dem *Musculus masseter* auf, überragt den Kieferast nach hinten u. erstreckt sich zapfenartig in die Tiefe zwischen dem Kieferast in den *M. sternocleidomastoideus*. Sie wiegt circa 25–30 g u. ist von einer derben Fascie (*Fascia parotideomasseterica*) überzogen. Sie ist nach Weise der traubigen Drüsen gebaut. An ihrem vorderen Rande kommt ihr derbwandiger Ausführungsgang (*Ductus stenoianus*) zum Vorschein, der den *M. masseter* überschreitet, sich dann rechtwinklig der Mundhöhle zuwendet, den *M. buccinatorius* durchbohrt u. in der Gegend des dritten Backzahnes in die Mundhöhle einmündet. Sie ist aus unbekannten Gründen ein nicht seltener Sitz sowohl von Geschwülsten (z. B. *Enchondrom*), als auch von secundären Entzündungen (z. B. bei Pyämie, Typhus etc.).

Ohrspeicheldrüsenentzündung (*Parotitis*), Entzündung der neben den Ohren liegenden Speicheldrüsen. Die Entzündung, welche gewöhnlich nur eine Ohrspeicheldrüse befallt, ist entweder eine primäre od. secundäre Erkrankung. Die primäre D. (Ziegenpeter, Mumps), tritt epidemisch auf, beruht auf atmosphärischen Einflüssen u. ist eine häufige Krankheit der Kinder zu den Frühjahr- u. Herbstzeiten. Manche Fälle sprechen für eine Weiterverbreitung durch Ansteckung. Sie besteht in einer mäßig empfindlichen teigigen Anschwellung der Ohrspeicheldrüse u. des sie umgebenden Zellgewebes, die nach einigen Tagen in Zertheilung übergeht. Da fast nie Eiterung eintritt, so kann es sich bei ihr nur um eine wässerige Auschwüzung handeln. Bisweilen beobachtet man ein Umspringen der Entzündung auf einen Hoden, auf die Brüste, Eierstöcke. Zur Behandlung genügt warmes Verhalten: Warte od. erwärmte Kleienkissen auf die entzündete Drüse, Aufenthalt in warmer

Stube; eventuell ist ein leichtes Abführmittel zweckmäßig. Eine viel schlimmere Krankheit ist die secundäre D. Man beobachtet sie bei verschiedenen Infektionskrankheiten, bes. bei Scharlach, Typhus, Blutvergiftungen durch jauchig-eitrige Stoffe etc. Sie hat die Tendenz, schnell in Eiterung überzugehen u. es bilden sich in der Drüsensubstanz u. in dem die Drüsenläppchen umgebenden Zellgewebe Abscesse. In seltneren Fällen erfolgt zwar auch bei der eitrigen D. Zertheilung, in anderen Fällen kommt es nur zur Bildung eines kleineren Abscesses, nach dessen Entleerung nach außen Heilung eintritt, häufig jedoch kommt es zu einer umfangreichen Vereiterung u. Zerstörung der Drüse und ihrer Umgebung und dann wird das Leben auf das höchste bedroht. Die Entwicklung dieser gefährlichen Form der D. geschieht entweder unter ziehenden Schmerzen und Anschwellung der Gegend der Ohrspeicheldrüse, ähnlich wie die der primären D., oder kaum bemerkbar u. erst die Bildung einer größeren schwappenden Geschwulst macht auf die gefährliche Erkrankung aufmerksam. Die Behandlung besteht in Reifung des Abscesses durch warme Breiumschläge, in möglichst schneller Eröffnung des Abscesses durchs Messer u. in Anwendung antiseptischer Flüssigkeiten zur Reinigung bei jauchigem Zerfall.

Ohrtönen u. Ohrenbrausen kommt bei den verschiedensten Krankheiten des Ohres, bes. bei den Entzündungen des Trommelfelles und bei großen Ohrschmalzpneumien vor; in anderen Fällen ist es ein Zeichen von allgemeiner Blutleere u. ein bis in die Ohren fortgesetztes Rauschen (s. d.) oder endlich es ist nervöser Natur u. steht mit abnormen Erregungen des Gehörnerven in Verbindung.

Ohrwürmer (*Forficulina Burm.*), Familie der Insektenordnung der Schrecken; Körper lang gestreckt; Kopf frei beweglich, herzförmig; Regaugen rund, Nebenaugen fehlen; Fühler unterhalb der Augen hervortretend, fadig, 12—40gliedrig, Thorax flach, viereckig. Die hornigen od. lederartigen Flügeldecken sind stets bedeutend verkürzt, liegen horizontal auf. Die großen, hornigen, dünnhäutigen Hinterflügel werden nach dreimaliger Faltung unter die kleinen Horndecken gelegt u. von diesen bis auf die hornige Flügelbenge verdeckt; Hinterleib lang, nach hinten wenig erweitert, mit großer horniger Endzange; nur in der Dunkelheit thätig, bei Tage versteckt unter Steinen, Baumrinde, in Holzspalten etc. in großer Anzahl zusammenhängend; nähren sich von Blättern u. Früchten, werden bes. in Gärten sehr lästig u. schädlich. Der Name D. leitet sich von dem unbegründeten Volksglauben her, daß die Thiere in Ohren der Menschen kriechen. Die Weibchen legen eine gewisse Art Brutpflege aus, indem sie Eier und Junge unter ihrem Körper hüten. Die auf der ganzen Erde verbreiteten Arten sind einfach gelblich oder braun gefärbt. Dahin *Forficula auricularia L.*, gemeiner Ohrwurm, 15 mm lang. Durch Abfressen von Blumen sowie zarter Pflanzentheile in Gärten sehr schädlich. Bewährte Fangmethode: Aufstellen von Kuhhufen od. Hörner, in welche sie sich in Menge verkriechen u. so leicht getödtet werden können. *F. gigantea Fab.*, Riesen-D., 21 mm lang; gelb, hinten braun; auf sandigem Boden, auch über Vorderasien und Afrika verbreitet. *F. minor*, kleiner D., 3 mm lang, fliegt bei Tage im Sonnenschein umher.

Farwid.

Ohsön, Mouradgea d', 1) Ignaz, geb. 1740 in Constantinopel, wo sein Vater, ein Armenier, schwedischer Consul war, wurde 1782 schwedischer Chargé d'affaires bei der Pforte, lebte dann 1785 bis 1790 in Paris, war 1791—99 schwedischer Gesandter bei der Pforte und st. 27. August 1807 auf Schloß Bièvre in Frankreich. D. schrieb: *Tableau gén. de l'empire ottoman*, Par. 1787—90, 2 Bde.; deutsch von Dan. Ved, 1788—93, 2 Bde.; den 3. Bd. gab sein Sohn 1821 heraus und den 4. Bd. bildet die von diesem verfaßte *Histoire de la maison ottomane*, 1824; außerdem: *Tableau histor. de l'Orient*, Par. 1804, 2 Bde. 2) Constantin, Freiherr d'O., Sohn des Vor., geb. 1780 in Constantinopel; wurde 1807 schwedischer Legationssekretär in Berlin, 1808 in Madrid, 1810 in Paris, 1812 Legationsrath und 1835—50 schwedischer Gesandter in Berlin, wo er 1851 starb. Schrieb die bekannte *Histoire des Mongols*, Amsterd. 1834; *Des peuples du Caucase dans le dixième siècle*, Par. 1828.

Othardes (Othardes), ein Flußname des Alterthums, wahrscheinlich der heutige Kaschggarfluß, beziehungsweise der Tarym in Central-Asien.

Oidium Lk. (Eisfäule), Pilzgattung von ganz unsicherer systematischer Stellung, da man von ihr nur weiß, daß sie aus mehrzelligen Fäden besteht, deren einzelne Zellen etwas anschwellen, eiförmige Gestalt bekommen u. sich dann vom Faden loslösen. Art: *O. lactis Fres.* in saurer Milch. Die anderen zu D. gerechneten Pilzformen haben sich als Condienszustände anderer Pilzgattungen herausgestellt, so gehört namentlich *O. Tuckeri* (der Weintraubenpilz, zu der Erysiphe *Sphaerotheca Castagnei* Engler.

Ognon (Ognon), Fluß im östl. Frankreich, entspringt in den Vogesen im N. des Ballon de Servance bei Château-Lambert im Dep. Haute-Saône u. mündet bei Perrigny in die Saône. Am D. bei Etuz u. Cussy 22. Oct. 1870 siegreiches Gefecht der badischen Division gegen die Franzosen.

Oil City, Ort im Benago County des nord-amerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien, am Alleghany, Eisenbahnstation, Mittelpunkt der Petroleumregion; (1870) 2276 Ew.; bestand 1860 nur erst aus einigen Huden.

Disans, Landschaft in der Dauphiné, gegenwärtig zum Dep. Isère gehörig, umfaßt das wildromantische Thal der Romanche und ihre Seitenthäler; Hauptort ist Bourg d'O.

Dise, 1) (sonst Esia od. Isaria) rechter Nebenfluß der Seine, entspringt auf den Ardennen bei Chimay in Belgien, tritt bald darauf nach Frankreich über, durchfließt das Dep. Aisne (wo sie bei Chauny schiffbar wird u. den Ton, die Serre u. Lette aufnimmt), das Dep. Dise (wo sie May, Aronde, Berse, Aisne, Breche, Authonne, Thérain, Ronette u. Thève aufnimmt) und mündet nach 305 km langem Laufe im Dep. Seine-et-Dise bei Conflans Ste. Honorine. Die D. steht mit den Canälen der Sambre, der Somme und von St. Quentin in Verbindung; von Chauny bis Janville ist längs ihrem Ufer der Kanal Manicamp und dessen Fortsetzung, der Seitenkanal der D., geführt. 2) Departement im nordöstl. Frankreich, grenzt im N. an das Dep. Somme, im O. an Aisne, im S. an Seine-et-Marne und Seine-et-Dise u. im W. an Eure u. Seine-Inférieure; 5855,000 km (106,33 □M) mit (1875) 401,618 Ew. (auf

1 km 68, in ganz Frankreich 68₃). Der Boden ist nur im N. hügelig, sonst im Allgemeinen eben u. fruchtbar; das Klima gemäßig und feucht und im größten Theil des Dep. gesund. Flüsse: Dife (u. deren oben genannte Nebenflüsse), Durca und viele kleinere. Von der Gesamtoberfläche sind 339,228 ha Ackerland, 31,050 ha Wiesen, 2339 ha Weinberge, 84,428 ha Wald u. Gehölze u. 14,224 ha Heiden. Producte: Rindvieh, viele Pferde (ca. 56,000 St.), Schafe (510,500), Ziegen, Schweine, viel Geflügel, Bienen (Bienenzucht bedeutend), Wild, Fische; Getreide (wird ausgeführt), namentlich Weizen u. Hafer, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Kuntelrüben (auch viele Zuckerrüben), Flachs, Hanf, Raps, viel Obst, bes. Apfel (zur Eiderbereitung); Kreide, Mählsleine, Porzellan- und Töpferthon, Torf etc. Ackerbau und Viehzucht, beide sehr entwickelt, bilden die Haupterwerbsquellen der arbeitssamen Bewohner, welche einen eigenen, mit vielen keltischen Ausdrücken vermischten Dialekt reden; daneben aber ist auch die Industrie von großer Bedeutung. Hauptzweige derselben sind: Fabrication von Eisenblechen u. Eisenwaaren, Torfgewinnung, Fabrication von Porzellan, Fayence, gewöhnlichen Töpferwaaren, Baumwollenspinnerei u. Weberei, Wollenspinnerei und Weberei, Weberei von Leinwand und Hanfleinwand, Fabrication von Teppichen, Blonden, Spitzen, Wirt- u. Posamentierwaaren, Zucker, Papier, Lichten, Seife, Chemicaalien etc. Seilerei, Gerberei, Färberei, Bierbrauerei, Ziegelbrennerei etc. Der Gesamtwert der industriellen Producte beträgt etwa 131 Mill. Frs. jährlich. Sehr lebhaft ist auch der Handel mit den Producten der Industrie u. Landwirtschaft u. mit Holz. Das Dep. wird von 483 km Eisenbahnen durchschnitten. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 21₈ Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33₄. Eintheilung in vier Arrondissements mit 35 Cantonen u. 701 Gemeinden. Hauptort ist Beauvais. S. Berns.

Ojocaliente, Stadt im mexican. Staate San Luis Potosi, 2160 m ü. d. M., mit warmen Quellen, Bergbau; 5897 Ew.

Oka, etwa 1100 km langer Nebenfluß der Wolga in Rußland; entspringt im Gov. Orel an der Grenze von Kurl, durchläuft Orel, Tula, Kaluga, Moskau, Nischni, Wladimir u. Nischni Nowgorod, nimmt links die Schisdra, Ugra, Moskwa, Teja u. a., rechts die Sufcha, Upa, Para, Beja, Tescha u. a. auf, ist bei wenig Gefälle auf fast dem ganzen Laufe schiffbar u. bildet daher eine der wichtigsten Handelsstraßen Rußlands; sie mündet bei Nischni Nowgorod.

Olanda, Volk im W. des äquatorialen Afrika, am Ogowai (s. d.), etwa 450 km von der Küste entfernt; ein schöner Menschenschlag, friedfertig, fleißig, kunstsinig, lebt von Ackerbau u. Sklavenhandel; wurde 1874—75 von Lenz besucht, der mit ihnen Verbindungen behufs weiterer Expeditionen nach dem Innern anknüpfte.

Okeanos (viell. = Sanskr. angha, d. i. Fluth), nach der homerisch-hesiodischen Poesie der älteste Titan, Sohn des Uranos u. der Gaa (bei Hesiod; damit stimmt nicht eine homerische Vorstellung, die ihn zum Ursprung aller Dinge und aller Götter macht; hier knüpfte vermuthlich Thales, der älteste Naturphilosoph, an, s. Thales), Gemahl der Tethys, ein wohlwollender, freundlicher, im Titanenkampf un-

theiliger Alter, zugleich Gott des mit ihm gleichbenannten, nicht als Meer, sondern als Strom, welcher die Erde sammt dem Binnenmeer umfaßt u. in sich zurückfließt, gedachten Gewässers. Er ist der Urquell aller anderen Gewässer. Hesiod spricht von 300 Söhnen und 300 Töchtern des Götterpaares (jene Flüsse, diese Quellen u. Bäche), die natürlich personificirt wurden. Die Töchter heißen Okeaniden oder Okeaninen. Nach der mythischen Geographie der alten Dichter, denen sich auch die späteren griechischen u. römischen im Ganzen angeschlossen, wohnen auf Klüften u. Inseln des Okeanos gerechte u. glückliche Menschen (wie die Äthiopen und die Bewohner der seligen Inseln); aber auch phantastische Schreckgebilde wurden dort gedacht (Gorgonen, Arimaspen, in der tiefen See die Helatoncheiren) u. am düsteren Eingang in den Hades hausten die Kimmerier. Erst Herodot erklärte den O. nicht für einen Weltstrom, sondern für ein Weltmeer. Sodann Aristoteles u. die Peripatetiker gebrauchten O. im Sinne des Weltmeeres, das in verschiedenen Gegenden einströme, so bei den Säulen des Herakles ins Mitteländische Meer, als Rotes Meer in den persischen u. indischen Meerbusen etc. Seit Aristoteles behielt man den Namen für das große äußere Meer bei, gebrauchte ihn aber nicht von anderen Meeren (das für sagte man *πόντος*, *θάλασσα*, *mare*). Später wurden als Theile dieses Weltmeeres der atlantische, britannische, gallische, germanische, äthiopische etc. Ocean unterschieden. F. Himmelmann.

Okehampton (Dakhampton), Stadt in der engl. Grafschaft Devon, am jorellenreichen Okeant (Zufluß des Torridge); Vieh- und Getreidehandel (bes. Hafer); etwa 1900 Ew. Südl. davon der Forst von Dartmoor.

Okefennige (als dem Auge, slav. oko, ähnlich), kleine, mit eigenthümlich erhabenem reifenartigem Rande versehene Münzen, des 10. und 11. Jahrh. von oder für die wendischen Nationen längs der Elbe u. Oder geprägt. Vgl. Dannenberg, Die deutschen Münzen etc., Berl. 1876, S. 468 (Wendenpfennige).

Oken, Lorenz, berühmter Naturforscher u. Naturphilosoph, geb. 1. August 1779 zu Bohlbach in der schwäb. Landschaft Ortenau, studierte in Würzburg und Göttingen Medicin, habilitirte sich an letzterem Orte 1805 als Privatdocent, wurde 1807 Professor der Medicin in Jena u. 1812 Professor der Philosophie u. Naturgeschichte u. hielt Vorlesungen über Naturphilosophie, allgemeine Naturgeschichte, Zoologie mit vergleichender Anatomie und Physiologie, in welchen er, meist nach einer eigenen Grundlage, viele neue u. originelle Ansichten vortrug. 1819 legte er wegen des Anstoßes, welchen mehrere in der seit dem Jahre 1817 von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Zfz* aufgenommene Aufsätze erregt hatten, seine Professur in Jena nieder u. lebte, nachdem er (1819) bei einer Untersuchung über das Wartburgs-fest von aller Schuld freigesprochen worden war, eine Reihe von Jahren in Jena als Privatgelehrter, mit der Herausgabe der *Zfz* u. seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1827 ging er nach München als Privatdocent und wurde 1828 ordentlicher Professor der Physiologie daselbst, folgte aber 1832 einem Rufe an die neuerrichtete Universität zu Zürich, wo er bis an seinen 11. Aug. 1851 erfolgten Tod lebte. Er gab den Anstoß zu den seit 1822 regel-

mäßigen jährlichen Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte. In Jena wurde ihm 1853 ein Denkmal gesetzt u. 1854 auf einem Felsblock zu Meilen bei Zürich eine Inschrift gewidmet. Er schrieb: Grundriß der Naturphilosophie, Frankf. 1802; Die Zeugung, Bamb. 1805; Biologie, Gött. 1806; Erste Ideen zur Theorie des Lichtes, der Finsterniß, der Farben u. der Wärme, ebd. 1808; Über Licht als das nicht irdische, aber kosmische materiale Element, ebd. 1809; Lehrbuch der Naturphilosophie, ebd. 1809 bis 1811, 3 Thle., n. A. Jena 1831; Über Entstehung u. Heilung der Nabelbrüche, Landshut 1810 (Preisschrift); Lehrbuch der Naturgeschichte, 1. Thl. Mineralogie, Ppz. 1813; 2. Thl. Botanik, ebd. 1825—27; 3. Thl. Zoologie, ebd. 1815—16; Naturgeschichte für Schulen, Ppz. 1821; Esquisse du système d'anatomie de physiologie et d'histoire naturelle, Par. 1821; Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, 1835—42, mit Ortleb, und gab mit Kiefer heraus Beiträge zur vergleichenden Zoologie, Anatomie u. Physiologie, Bamb. 1806—1807, 4 Hefte. Er war einer der Hauptvertreter der naturphilosophischen Richtung; die Aufgabe der Naturphilosophie ist nach ihm die Entwicklungsfolge der Welt in gegliederter Reihenfolge darzulegen; sie schildert die Entstehung der Weltkörper u. der Elemente, sammt der fortschreitenden Entwicklung der Natur durch das Gebiet des Unorganischen zum Organischen bis hinauf zum bewußtwillig Geistigen und schließt sich dabei Schelling an; doch da D. einen unvergleichbar größeren Schatz naturwissenschaftlicher Kenntnisse besaß, als dieser, so ist seine „Naturphilosophie“ noch jetzt als eines der wichtigsten Werke über diese Richtung der Naturphilosophie anzusehen.

Ofer (Min.), so v. w. Oher. **Ofergelb**, so v. w. Gelberde.

Okinawa-sima, bedeutendste Insel der Liu-Kiu-Gruppe (Ostasien), sehr langgestreckt, fast 95 km lang, fast nirgends über 10 km breit, besteht eigentlich nur aus einer Reihe, durch schmale Landzungen verbundener Höhengruppen; ist durchaus vulkanisch; hier die Hauptstadt Su-li, Residenz des Königs der Liu-Kiu-Inseln, der den Japanesen tributär ist. Der Hafenort Nawa od. Napaia u. g ist seit 1853 dem Fremdenverkehr geöffnet.

Oka (Oka), die frühere Einheit des türkischen Gewichts = 1275₁₀₀ gr; 44 Oka = 1 Kantaro (ein türk. Centner); die O. zerfällt in 400 Drachmen (Dramm) zu 64 Grän; in Agypten = 1235₁₀₀.

Ocolampadius, s. Ocolampadius.

Oekonom (v. Griech.), Hausverwalter, Haushalter, ein größeres Gut bewirtschaftender, sei es als Eigenthümer, Pächter od. Verwalter, Landwirth.

Oekonomie (v. Griech.), Haushaltung, Hauswirthschaft, auch, obwol nicht richtig, Landwirthschaft; ferner Wirthschaftlichkeit, Sparbarkeit.

Oekonomik (v. Griech.), die Kunde von der Hauswirthschaft.

Oekonomische Institute, ökonom. Maschinen, s. Landwirthschaftliche Lehranstalten, landw. Maschinen.

Ökonōmos, Konstantinos, neugriech. Gelehrter, geb. 8. Sept. 1780 in Tsaritsani (Tscharitschena) in Thessalien, studirte Theologie, wurde 1801 Presbyter und wirkte dann als Vertreter des

Metropolitens in Thessalonich, ging von da nach Smyrna, wo er 1810—20 Lehrer des Altgriechischen u. der Rhetorik u. zugleich Prediger an der griechischen Kirche war; 1820 wurde er Prediger an der griechischen Hauptkirche in Constantinopel, stiftete aber 1821 nach Odessa u. folgte von hier einem Rufe des Kaisers Alexander nach Petersburg, wo er auf denselben sehr zu Gunsten Griechenlands einwirkte, wurde auch Ehrenmitglied des Heiligen Synod u. Mitglied der kaiserlichen Akademie, ging nach zehn-jährigem Aufenthalte in Rußland nach Deutschland, dann nach Italien u. kehrte 1835 nach Griechenland zurück, privatisirte in Athen u. starb hier 20. März 1857. Er trat hier häufig als Redner bei Gelegenheiten der Verdringung ausgezeichneter Griechen öffentlich auf u. übte bes. auf die Behandlung der kirchengehörigen Angelegenheiten u. kirchlichen Fragen großen Einfluß im Sinne der kirchlichen Orthodoxie. Er schr.: Über Rhetorik u. Poetik, Smyrna 1813; Über Religionsunterricht; Über die genaue Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der altgriechischen, Petersburg; Über die echte Aussprache des Griechischen (gegen Erasmus), Petersburg 1830; Encyclopädie der grammatischen Wissenschaften; Über die drei Stufen des Priesterthums in der Kirche, Naupl. 1835; Über die Septuaginta, Athen 1845, 3 Bde.; Eine Sammlung geistlicher Reden, Gedächtnisreden, Gedichte etc. Nach seinem Tode erschien eine Sammlung geistlicher Reden des Patriarchen Photius (Athen 1859), welche er zum größten Theil bearbeitet u. zum Druck vorbereitet hatte. Gesamtausgabe seiner Werke, Athen 1864—67, 3 Bde.

Okras (der O.), ist eine Art unreiner Potasche, kommt von Schweden aus in den Handel.

Oktäeder (v. Griech., Achtflächner), (Math.) ein der flach regelmäßigen Polyeder u. zwar dasjenige, welches von acht gleichseitigen congruenten Dreiecken begrenzt wird. Es hat zwölf Kanten und sechs Ecken, in deren jeder vier Dreiecke zusammenstoßen. Ein O. entsteht, indem man mit seiner Kante ein Quadrat construirt, in dessen Mittelpunkt nach beiden Seiten ein Perpendikel gleich der halben Diagonale des Quadrates errichtet und die 4 Ecken des Quadrats mit den Endpunkten des Perpendikels verbindet. Das O. ist auch eine Krystallform des tesserale Systems (s. Krystall, S. 705) u. auf Tafel Krystallformen I, Fig. 1 abgebildet.

Oktätērīs (griech.), bei den Griechen ein Zeitcyklus von acht Jahren, mittelst dessen man durch Einschaltungsmonate das Sonnenjahr mit dem Mondjahr in Übereinstimmung zu bringen suchte.

Oktai- (Ogotai, Ugetai) Khan, Sohn Dschingis Khans, Großkhan der Mongolen (1229—41), ein durch seine Freigebigkeit u. religiöse Toleranz ausgezeichnete Herrscher, aber der Schwelgerei stark ergeben. Über seine Regierung s. Mongolen, S. 143.

Oktapla (griech.), die in acht Sprachen auf acht Spaltseiten gedruckte Bibel.

Oktibbeha, County im nordamerikan. Unionsstaate Mississippi, 33° n. Br., 89° w. L.; 14,891 Qw.; Hauptort: Starkville.

Oktostylos (griech.), Tempel mit acht Säulen an der Fronte.

Skumenios, Bischof von Trifla in Thessalien, im 10. Jahrh. Commentator der Apostelgeschichte u. der Briefe des Paulus u. Jakobus, herausgegeben

griechisch, Verona 1562, griechisch u. lateinisch von Moprell u. Genten, Par. 1631, 2 Bde., Fol.

Skumenisch (v. Griech.), 1) so v. w. allgemein. 2) In der Kirchensprache so v. w. katholisch, die ganze Christliche Kirche angehend; daher die Concilien, die großen u. allgemeinen Concilien, deren Beschlüsse für die gesammte Christliche Kirche Geltung hatten, s. u. Concilium.

Skumew, Nikolaj Alexandrowitsch, russischer militärischer Schriftsteller, geb. 1792 in Petersburg, trat 1806 in den Staatsdienst, wurde 1811 Soldat, machte die Feldzüge seit 1813 im Hauptquartier des 4. preussischen Armeecorps und den türkischen Feldzug im Generalstab des Grafen Diebitsch mit; ging 1831 mit Paslewitsch nach Polen, wurde 1833 Adjutant à la suite des Kaisers und Generalmajor, 1837 Mitglied des polnischen Ministeriums; 1839 Staatsrath in Warschau u. st. 23. Nov. 1851 als Generalleutnant auf Madeira. Er schr.: *Réflexions sur le système de guerre moderne*, Petersb. 1823; *Hist. de la campagne de 1800 en Italie*, ebd. 1825; *Considérations sur les grandes opérations etc. de la campagne de 1812 en Russie*, Par. 1829; *Hist. de la seconde époque de la campagne de 1831 en Pologne*, Petersb. 1835; *Mémoires sur le changement, qu'une artillerie bien instruite peut produire dans le système de tactique moderne*, Par. 1835 u. W. Körner.

Slaf (Slav, Slaw), außer mehreren, bes. sagenhaften Königen u. Prätendenten von Dänemark (s. d. Geschichte) u. Irland: 1) Könige von Norwegen: 1) D. I. Tryggvason, wurde nach seines Vaters Tode auf der Flucht etwa um 960 geboren u. am Hofe Wladimirs, Großfürsten von Rußland, erzogen, focht dann gegen Dänemark, Pommern, Griechenland u. England, wurde nach Hafons Jarls Ermordung König von Norwegen u. st. 1000. 2) D. II., der Dicke oder Heilige, Sohn Harald Granskles, geb. um 995, unternahm Seezüge nach der Normandie u. England, wurde 1015 König von Norwegen, aber von Kanut d. Gr. vertrieben; er hielt sich eine Zeitlang in Schweden und Rußland auf, kehrte dann nach Norwegen zurück und fiel 1030 in der Schlacht bei Stiklestad. Er wurde wegen seines Eifers für das Christenthum heilig gesprochen u. später im Dome zu Drontheim beigesetzt, u. wird noch jetzt im ganzen Lande vielfach durch Sagen u. Legenden gefeiert; ihm zu Ehren wurde der Slaforden gegründet. 3) D. III. Kyrre (der Friedfertige), Sohn Haralds III., regierte seit 1067 mit seinem Bruder Magnus II. und von 1069—1093 allein. 4) D. IV., Sohn von Magnus III., regierte seit 1103 mit seinen Brüdern Sigurd I. u. Eystein u. st. 1116. 5) D. V., Sohn Hafons VI. und der Margaretha von Dänemark, folgte seinem Großvater Waldemar 1375 als D. IV. in Dänemark u. seinem Vater 1380 als D. V. in Norwegen u. starb 1387. II. König von Schweden: 6) D. Stautkonung (Schoftkönig), regierte von ca. 995—1022; er war der erste christliche König in Schweden, s. schwed. Gesch. III. Stalbe: 7) D. Hvitaskald, Sohn Thords, Nefse Snorri Sturlesons, bei welchem er lange lebte. Er ist auch Verfasser einer grammatischen Abhandlung, welche öfters mit der Snorra-Edda zusammen gedruckt worden.

St. Slafsorden, normw. Civilorden, gestiftet

21. Aug. 1847 vom König Oskar zu Ehren des Königs Slaf (s. d. 2); hat drei Klassen: Großkreuz, Commandeure und Ritter. Ordenszeichen: weiß emaillirtes Kreuz mit dem Reichswappen (einem gekrönten goldenen Löwen die St. Slafs Heldebarde haltend, in rothem Felde), umgeben von einem rothen, mit blauem und doppelt weißem Rande emaillirten Ring; in den vier Ecken des Kreuzes ein gekröntes goldenes O; auf der Rückseite ein emaillirtes rothes Schild mit der Devise: *Ret og sandhed* (Recht und Wahrheit). Ordensband: gewässert hochroth mit blauen u. doppelt weißen Ranten.

Sländ, 1) schwed. Insel, durch den Kalmarfjord von der Küste von Småland getrennt, gehört zum Kalmarlän; umfaßt bei einer Länge von 140 und einer Breite von 15—20 km einen Flächenraum von 1343,5 km (24,4 □ M) mit ca. 36,000 Ew. — Der größte Theil der Oberfläche der aus Kalkstein bestehenden Insel ist mäßig gewölbt, so daß die Mitte der Länge nach einen niedrigen, bis zu ca. 42 m ansteigenden Rücken bildet (Alvar genannt), welcher von Niederungen, den sogen. Landburgen (Landborgar), eingefast ist, die sich östlich u. westlich sanft zum Strande hinabsenken und mit einer zahllosen Menge von Windmühlen bedeckt sind. Die Klüften, so wie auch der Alvar, sind dürr u. öde, sonst ist aber die Insel fruchtbar, bringt viel Getreide u. gewährt vortreffliche Weiden, ist aber arm an Holz. Außer Rindvieh u. Schafen werden auch viele, zwar kleine, aber dauerhafte Pferde (Ponies) gezogen. An Mineralien gibt es Kalk und Alaun. Die Einwohner treiben hauptsächlich Ackerbau, Viehzucht, Fischfang u. Schifffahrt. Hauptort ist das Städtchen Borgholm. 2) Halbinsel im Pijnjford, im dänischen Stift Aalborg; hat den Edelstein Orholm. S. Berns.

Slathe, Hauptort des Johnson County im nordamerikanischen Unionsstaate Kansas, Eisenbahnknotenpunkt, Staatsasyl für Taubstumme; 3032 Ew.

Slaw u. Slav, so v. w. Slaf.

Slawides, Don Paolo D., Graf von Pilo, span. Staatsmann, geb. 1725 zu Lima in Peru und zu Madrid erzogen; ging als Gesandtschaftssecretär mit dem Grafen Aranda nach Frankreich u. wurde bei seiner Rückkehr Graf u. Intendant von Sevilla. Hier entwarf er den Plan, die dürre Sierra Morena urbar zu machen, u. brachte mit Hilfe eines Bayern, Thierriegel, 1775 durch lockende Versprechungen schnell 6000 Colonisten aus Schwaben u. den Rheingegenden zusammen. Später aber regte sich der Meid einiger Großen u. des Klerus gegen D., der seit seinem Pariser Aufenthalte zu den Freigeistern zählte, u. er wurde 1777 unter dem Vorwande, man wolle dem König in la Carolina, der neu entstandenen Hauptstadt der Sierra Morena, ein Denkmal setzen u. sich darüber mit ihm berathen, nach Madrid gelockt u. dort von Inquisitionsbeamten verhaftet; erst nach einem Jahre 1778 vor das Gericht gestellt, welches ihm 12 Anklagepunkte vorlegte, wurde er nach Widerruf seiner Irthümer zwar absolvirt, aber doch noch zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt; 1780 fand er Gelegenheit, zu entfliehen und lebte in Venedig; 1798 kehrte er zurück u. starb 1803 in Andalusien. Wahrscheinlich ist er der Verfasser von: *El Evangelio en triunfo*. Lagai.*

Slbaum, s. Olea.

Elbehälter der Pflanzen, Sdrüsen, Zellen oder Zellgruppen, sei es im inneren Gewebe der Pflanzen, sei es am Ende von Haaren, welche durch ihren Gehalt an Öltröpfchen ausgezeichnet sind.

Elberg, 1) s. unter Jerusalem S. 628, 2. Sp. 2) Der höchste Gipfel des Siebengebirges, 464 m hoch.

Elbernhan, Marktflecken in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Marienberg, in schöner Lage an der Elz, Station der Chemnitz-Komotauer Bahn; Hauptsitz der erzgebirgischen Spielwaarenfabrikation, Kupfer- und Messingwerke, Kupferdrahtzieherei, Gelbgießerei, Fabrikation von Strumpfstühlen, Spiegelrahmen, Friesdecken, Kisten, Pulver, Maschinen; Eisenhammer, Holzschleiferei, Kunstgärtnerei, Schwefelbäder; 4007 Ew.

Elbers, Heinrich Wilhelm Mathias, verdienster Astronom, geb. 11. Oct. 1758 zu Arbergen im Herzogthum Bremen, studierte seit 1777 in Göttingen, lebte dann als Arzt in Bremen, wo er 2. März 1840 starb, und wo 1850 sein Standbild aufgestellt wurde. Er fand die Ceres (1802) wieder auf, entdeckte die Pallas (1802), Vesta (1807) u. den nach ihm genannten Kometen (1815); er schr.: über eine leichtere u. bequemere Berechnungsart der Kometenbahnen, Weim. 1797.

Elbersdorf, Fabrikdorf in der königl. sächsischen Amtshauptmannschaft Zittau, südwestlich unmittelbar bei Zittau; Flachspinnerei, Leinweberei, Eisengießerei und Maschinenfabrik, Braunkohlengruben, Porzellanwerk, Garbleichen, Papierfabrikation, Bierbrauerei, Ziegelbrennerei, Garn- u. Zwirnhandel; 1875: 3256 Ew.

Elbildendes Gas, s. Äthylen.

Elblau, 1) Schwefelkupfer, theils das natürliche (Kupferindig), theils künstliches, durch Schmelzen von fein zertheiltem metall. Kupfer u. Schwefelblei erhalten; es gibt, mit Öl od. Firniß angerieben, ein prächtiges Beilchenblau; 2) die feinste Schmalze, welche auch zu Elsfarben gebraucht wird.

Elbury, Stadt in der engl. Grafschaft Worcester, am schiffbaren Deme, Eisenbahnstation; Fabrikation von Eisen- und Stahlwaaren (Dampfwagen, gußeisernen Töpfen, Schmiedewerkzeugen), irdenen Röhren, Chemikalien, Malzdarre, Bierbrauerei, Kornmühlen; 1871: 16,410 Ew.

Elde, Stadt im Kreise Beckum des preuß. Regierungsbez. Münster, Station der Köln-Mindener Eisenbahn; Kloster der Barmherzigen Schwestern; Leinweberei; 1875: 2719 Ew. Im Kirchspiel D. (mit ca. 2000 Ew.) Branntweinbrennerei u. Wafferkalkbrennerei.

Oldenbarneveldt, Jan van D., niederländ. Staatsmann, geb. 1547 zu Amersfoort (Prov. Utrecht), war erst Pensionarius von Rotterdam, seit 1586 Grosspensionar (Landsyndicus) der Prov. Holland und einer der eifrigsten Gegner des im selben Jahre von den Niederlanden als Generalcapitän angenommenen u. nach der Herrschaft strebenden Grafen Leicester. Gegen ihn brachte er die Wahl des Prinzen Moritz von Oranien zum Statthalter erst von Holland u. Seeland, dann von den übrigen Provinzen zu Stande, ward aber bald auch dessen Gegner, weil er an der Spitze der oligarchischen Partei die steigende Macht des Statthalters zu beschränken

suchte und in diesem Streben veranlaßte er auch 1609 den zwölfjährigen Waffenstillstand zwischen den Generalstaaten u. Spanien. Da er aber als Anhänger der Remonstranten mit den Generalstaaten in Conflict kam und ihnen offen entgegentrat, ward er auf Befehl des Prinzen Moritz, der die Gelegenheit gern ergriff, seinen Gegner zu verderben, 28. Aug. 1618 mit Hugo Grotius u. anderen Freunden verhaftet u. von einer speciellen Commission von 24 Richtern wegen Störung der Religion zum Tode verurtheilt u. 13. Mai 1619 enthauptet. Seine beiden Söhne Wilhelm und René wurden zu gleicher Zeit ihrer Ämter entsetzt. Wilhelm verschwor sich deshalb mit den Arminianern zur Ermordung des Prinzen Moritz; die Verschwörung wurde aber entdeckt, Wilhelm ergriff die Flucht und René ward, obgleich er seinem Bruder von seinem Vorhaben abgerathen hatte, 1623 enthauptet. Vgl. Gedenkstukken van Johan van O. en zijn tijde, verzameld en met inleiding en aantekeningen nitgegeven, door M. L. van Deventer, 'sGravenhage 1860; Lothrop Motley, Life and death of John of Barneveld, London 1874; Groen v. Prinsterer, Maurice et Barneveld, Etude historique, Utrecht 1875. Pagai.

Oldenburg, 1) Großherzogthum, ein Staat des Deutschen Reiches; besteht a) aus dem Herzogthum D., s. u. 2); b) aus dem Fürstenthum Lüneburg, s. d., u. c) dem Fürstenthum Birkenfeld, s. d. Das Großherzogthum umfaßt 6399,6 □km (116,224 □M) mit 1875: 319,314 Ew. (auf 1 □km 50). D. ist deutscher Bundesstaat mit einer Stimme im Bundesrathe des Deutschen Reiches und sendet in den Deutschen Reichstag 3 Abgeordnete. Die Staatsverfassung ist vom 18. Febr. 1849, revidirt unter dem 22. Nov. 1852. Das Großherzogthum bildet hiernach mit den Fürstenthümern Lüneburg u. Birkenfeld einen unter Einer Verfassung stehenden, untheilbaren Staat, dessen Verfassung monarchisch-constitutionell ist. Der Großherzog als Staatsoberhaupt vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt gemäß der Verfassung, die Regierung ist erblich im Mannesstamme des Hauses Holstein-Gottorp jüngere Linie nach dem Rechte der Erstgeburt u. der Linealerbfolge; auch nach Erlöschen des Mannesstammes bleibt die weibliche Linie von der Erbfolge ausgeschlossen. Der gegenwärtige Regent, Großherzog Nikolaus Friedrich Peter, geb. 8. Juli 1827, regiert seit 27. Febr. 1853. Der Großherzog wird mit dem vollendeten 18. Lebensjahre großjährig u. muß der lutherischen Kirche angehören. Der Landtag als der gesetzliche Vertreter aller Staatsbürger besteht aus 49 gewählten Abgeordneten (40 für D., 4 für Lüneburg u. 5 für Birkenfeld). Die Wahl der Abgeordneten wird durch Wahlmänner vermittelt, so daß auf je 300 Einwohner ein Wahlmann u. sämtliche Wahlmänner eines Wahlkreises auf je 6000 Einwohner einen Abgeordneten wählen. Der Landtag hat das Recht der Zustimmung zu allen Gesetzen, der Annahme von Beschwerden, das Recht, auch selbst auf Erlass von Gesetzen anzutragen oder Gesetzentwürfe vorzulegen, das Recht zur Prüfung der Rechtsbeschäftigkeit erlassener landesherrlicher Verfügungen, der Steuerbewilligung und der Feststellung des Finanzetats (jedesmal für 3 Jahre). Der ordentliche Landtag wird alle 3 Jahre durch den Großherzog, der auch das Recht der Vertagung u. Auflösung hat,

berufen. In der Zwischenzeit fungirt ein ständiger Landtagsausschuß von 7 Mitgliedern. Für die Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld besteht neben dem Landtage noch je ein aus mindestens 9 Mitgliedern zusammengesetzter Provinzialrath, welcher nur zu der Provinzialregierung in unmittelbarer Geschäftsverbindung steht u. den Beruf hat, in Betreff aller provinziellen Verhältnisse u. Bedürfnisse Aufklärung zu geben und die Regierung durch seinen Beirath zu unterstützen. Als Vertretungen der Verwaltungsbezirke bestehen im Herzogthum D. Amtsräthe, in den beiden Fürstenthümern Provinzialräthe. Den Gemeinden ist das Recht der freien Selbstverwaltung, insbesondere die freie Wahl ihrer Vertreter u. Beamten, Öffentlichkeit der Verhandlungen zugesichert. Lehnsverband, Familienideicommiss und Stammgüter, überhaupt alle Geburts- u. Standesvorrechte sind aufgehoben u. allen Staatsbürgern ist die Gleichheit vor dem Gesetze gewährleistet. Von dem Domainialbestand sind dem Großherzog Grundstücke im Pachtwerth von 255,000 M als unveräußerliches, deshalb auch nicht mit Schulden zu belastendes Krongut überlassen; außerdem sind sämtliche Domänen für Staatsgut erklärt, es bezieht aber der Großherzog dafür eine auf diese Domänen radicirte jährliche Rente von 255,000 M, wofür von ihm die Kosten der gesammten Hofhaltung, alle Apanagen, Pensionen, Baukosten zc. zu bestreiten sind. An der Spitze der Verwaltung steht das großherzogl. Staatsministerium, das 5 Departements (das des großh. Hauses u. des Aeußeren, des Inneren, der Justiz, der Finanzen und des Cultus) umfaßt, die unter 3 Ministern, resp. Ministerialvorständen stehen. Im Herzogthum D. leitet das Staatsministerium die Verwaltung unmittelbar, während in den Fürstenthümern für dieselbe besondere Mittelbehörden, die Regierungen zu Gutin u. Birkenfeld, bestehen. Für die unmittelbare Leitung des Schulwesens bestehen im Herzogthum D. ein evangelisches Oberschulcollegium (zu D.) u. ein katholisches (zu Vehta), in den Fürstenthümern ist dieselbe den resp. Regierungen übertragen. In Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse ordnet und verwaltet jede Religionsgesellschaft ihre Angelegenheiten selbständig unter Oberaufsicht des Staates. Im Herzogthum D. ist die geistliche Oberbehörde der evangelischen Kirche der Oberkirchenrath, in den Fürstenthümern sind mit der Verwaltung ihrer Angelegenheiten die Regierung u. der Superintendent betraut. Die Katholiken im Herzogthum stehen unter dem Bishofe von Münster, die im Fürstenthum Birkenfeld unter dem von Trier. Für die Rechtspflege gilt im Herzogthum D. und im Fürstenthum Lübeck das gemeine deutsche Civilrecht (durch Partikularrechte u. einzelne Gesetze modificirt) u. im Fürstenthum Birkenfeld der Code Napoléon, z. Th. jedoch durch die gemeinsame Gesetzgebung des Deutschen Reiches ersetzt. Die zur Unterstützung berufenen Behörden sind: ein Oberappellationsgericht (zu D.), ein Geschworenengericht, 3 Obergerichte für das Herzogthum D., je ein Obergericht für Lübeck u. Birkenfeld (Geschworenengerichte bestehen hier nicht) und 20 Amtsgerichte. Die Finanzen werden für die 3 Landestheile getrennt verwaltet. Zu den Gesamtausgaben des Großherzogthums (für die Finanzperiode 1876—79 sind die jährliche Einnahme u. Ausgabe in runder Summe

zu 890,000 M veranschlagt) haben das Herzogthum D. 77%, Lübeck 15% u. Birkenfeld 8% beizutragen. Das Großherzogthum als solches hat keine Schulden. Im Herzogthum D. betrugen Ende 1875 die Staatsschulden 44 Mill. M (darunter 14,4 Mill. M Eisenbahnschulden und 12 Mill. M consolidirte Staatsschulden), im Fürstenthum Lübeck 352,400 M u. im Fürstenthum Birkenfeld 20,000 M. Die oldenburgischen Truppen bilden als Infanterie-Regiment Nr. 91, Dragoner-Regiment Nr. 19 u. 2 Batterien des 26. Feldartillerieregiments, deren Chef jedoch der Großherzog ist, einen Theil des preussischen Heeres u. gehören zum 10. Armee-corps (Hannover). Die Landesfarben sind blau u. roth, die Flagge ist blau mit einem rothen Kreuze. Das Staatswappen besteht aus einem Haupt- u. einem Mittelschild u. ist von einem Wappenzelte umgeben und mit einer Königskrone bedeckt; das Hauptschild enthält die Embleme von Norwegen, Schleswig, Holstein, Stormarn, Dithmarschen u. Knipphausen; das gekrönte Mittelschild 2 rothe Querbalken in Gold (für D.), ein goldenes Kreuz mit Bischofsmütze in blau (für Lübeck u. Delmenhorst), Silber u. Roth in 4 Reihen geschacht (für Birkenfeld) u. einen Löwen in aufrecht schreitender Haltung (für Jeber). Einziger Orden ist der 17. Nov. 1838 gestiftete Haus- u. Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig mit 4 Klassen u. dem dazu gehörigen allgemeinen Ehrenzeichen in 3 Klassen; ferner bestehen Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr, für Verdienste im Jahre 1870/71 zc. Hauptstadt des Großherzogthums ist Oldenburg. 2) Herzogthum, Haupttheil des Großherzogthums, von der preuss. Prov. Hannover, dem Gebiet der Freien Stadt Bremen und der Nordsee begrenzt; 5375,4 □ km (97,625 □ M) mit (1875) 248,136 Ew. (auf 1 □ km 46, im ganzen Großherzogthum 50). Das Herzogthum gehört ganz der Norddeutschen Tiefebene an und ist fast ganz eben, nur der südliche Theil wird von niedrigen Hügelreihen, Ausläufern der Wesergebirge, durchzogen, in denen die Dammer Berge (Nordfuhlenberg, bis 102 m hoch) die höchsten Punkte bilden. Der größte Theil D.s ist Geesland (Heide-, Sand- u. Moorboden) mit geringen Waldungen u. sehr fruchtbares u. zur Viehzucht taugliches Marschland an dem Meere und der Weser (Zeverland, Butjadingerland); letzteres ist durch gewaltige Deiche vor Überfluthung durch das Meer geschützt. Im SW. erstreckt sich der Hümling, eine mit Heidekraut u. Kieselsteinen bedeckte, traurige Sandfläche ins Land hinein. Vor der Küste liegen Sandbänke (Watten), welche zur Ebbe meist trocken liegen und nur durch die Flußmündungen durchbrochen sind. Zwei von der Weser u. Zahde gebildete Meerbusen treten in das Land. Flüsse: die Weser (welche bis kurz vor ihrer 12 km breiten Mündung die Grenze mit Hannover bildet), mit den Nebenflüssen Döte (mit der Delme) u. Hunte (mit Letha), ferner die Zahde, welche einen tiefen Meerbusen bildet (s. Zahde), dessen anliegendes Gebiet 1854 zur Anlegung eines Kriegshafens an Preußen abgetreten worden ist, u. Hase, welche in die Ems mündet; hier entspringen auch die Hase (mit Radde) und die Leda (mit Soeste, Jümme und Behne). Binnenseen (Meere) sind: das Zwischenahmer, Elmendorfer und Bullenmeer; der Dimmensee berührt die Südostgrenze. Die Sieltiefe sind in zur Schifffahrt benutzte

kanäle umgeschaffene Küstenflüsse, welche zum Theil Häfen an der Küste bilden. Außerdem sind zahlreiche Kanäle vorhanden, welche theils zur Entwässerung, theils zur Bewässerung des Landes, theils aber auch zur Schifffahrt dienen. Mehrere Eisenbahnlinsen (255 km) durchschneiden das Land in verschiedenen Richtungen. Das Klima ist gemäßigt, neblig und feucht, Stürme sind häufig; in den Marschen erzeugen sich sogen. Marschfieber. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in der Stadt D. $6,81^{\circ}$ R. und in Jever $6,87^{\circ}$, die mittlere Temperatur des Januar in D. $+ 0,01^{\circ}$ und in Jever $+ 0,19^{\circ}$, die des Juli in D. $+ 13,64^{\circ}$ u. in Jever $+ 13,61^{\circ}$ R.; die jährliche Regenmenge in D. 73,8 u. in Jever 71,1 cm. Von der Gesamtobersfläche sind etwa 57 % cultivirt; nur 3,6 % sind Wald (vorwiegend Eichen u. Kiefer). Die Haupterwerbsquelle der Bewohner, welche dem niedersächsischen u. friesischen Stamme angehören u. sich überwiegend (etwa zu $\frac{2}{3}$) zur evangelischen Kirche bekennen, bildet die Landwirtschaft. Producte des Ackerbaues, der in der Marsch am ergiebigsten ist, sind: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen (bes. in den Moorgegenden, wo der Boden zum Anbau desselben durch Brennen vorbereitet wird), Kartoffeln, Raps, Hanf, Flachs, etwas Tabak, Hopfen, wenig Obst. Die Viehzucht liefert gutes Vieh (Friesisches Rindvieh, starke Pferde, Schafe); Bienenzucht wird in den Heiden getrieben; die Fischerei liefert einen reichen Ertrag (Seefische, Austern, Hummer), einen geringen die Jagd (wenig Wild, außer vielen Seevögeln). Mineralien gibt es wenig (Wassererde, Mergel), Metalle mit Ausnahme von Manganerzstein gar nicht, aber unerlöschliche Torflager. Die Industrie ist von geringer Bedeutung; die Hauptzweige derselben sind: Eisengießerei, Fabrikation von Tabak, Cigarren, Leder, Papier, Glas, Cement, Thon- u. Steingutwaaren, Korfschneiderei, Flachs-, Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Baumwollen- u. Leinenweberei, Schiffbau, Ziegelbrennerei, Brauereibrennerei, Bierbrauerei. Im ganzen Großherzogthum gab es 1. Dec. 1875: 21,279 Hauptbetriebe mit 38,756 Arbeitern. Von großer Bedeutung dagegen sind der Handel und die Schifffahrt. 1873 umfaßte die Rheederei des Herzogthums 224 Seeschiffe von 31,037 Lasten u. 331 Küsten- u. Flußschiffe von 5691 Lasten Gehalt. In den oldenburg. Häfen kamen 1874 an 2597 Seeschiffe von 145,824 Tonnen Gehalt, und es liefen aus 2629 Seeschiffe von 144,821 Tonnen Gehalt. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zählt in D. ca. 30 Zweigvereine. Bezüglich des Verhältnisses des Herzogthums zu den übrigen deutschen Staaten vgl. den Art. Deutschland, S. 280, 290, 293 u. 297. Die Wohnungen auf dem Lande liegen vielfach einzeln im Mittelpunkt der dazu gehörigen Felder, zuweilen an den Küsten in den Überschwemmungen ausgelegten Gegenden auf künstlichen Hügeln. Mit Holandsgehen wird viel Geld verdient. Auf Wangeroge ist ein besuchtes Seebad. Eintheilung in 3 Stadtbezirke u. 17 Ämter. Vgl. Böse, Das Großherzogthum D., Oldenb. 1863; Statistische Nachrichten über das Herzogthum D., hrsg. vom Statistischen Bureau, ebd. 1857 ff.; ferner die Karten von Heymann, von Schrend, Böse u. a. 3) Hauptstadt darin, links an der schiffbaren Hunte u. dem Hunte-Emstkanal, Kreuzungspunkt zweier Linien der D.-er Staatsbahn;

Residenz, Sitz des Ministeriums u.; hat mit Linden-alleen besetzte alte Wälle und besteht aus der Alt- u. Neustadt; großherzogliches Schloß (mit großherzogl. Privatbibliothek und Münzcabinet, Naturalien- und Antiquitätenammlung), großherzogl. Palais, Regierungsgebäude, Gymnasium, Realschule 2. Ord., höhere Töchter Schule, Schullehrerseminar, Staatsbibliothek von 100,000 Bänden, Gemäldegalerie, Naturhistorisches Museum, Theater; Brauereibrennerei, Fabriken für Tabak, Leder, Seife, Handschuhe, Musikinstrumente, Schifffahrt, Holzhandel; Pferde- (der Medardusmarkt der beträchtlichste im nördlichen Deutschland) u. Viehmärkte; Freimaurerloge: Zum Goldenen Hirsch; 17,321 Ew. Gegenüber liegt Osterburg, städtisch gebautes Dorf mit Glashütte, Eisengießerei, Cavaleriefaberie; 3725 Ew. D. ist Geburtsort des Philosophen Herbart; Geburtshaus mit Gedächtnistafel 1876. 4) Kreis in der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, im N. u. S. an die Ostsee grenzend, mit der Insel Fehmarn, durchschnitten von der Linie Neumünster-Neustadt der Altona-Kieler Eisenbahn; 838,6 □ km (15,20 □ M) mit (1875) 46,246 Ew. Der Kreis D. wurde von der Sturmfluth 12./13. Nov. 1872 am schwersten heimgesucht. 5) (Sonst Oldenburg) Kreisstadt darin, am Oldenburger Graben; 2608 Ew. Es war sonst die Hauptstadt Wagriens, 947—1163 Sitz eines Bisthums und bis in das 15. Jahrh. eine der bedeutendsten holsteinischen Städte. S. Berns.

Oldenburg (Gesch.). D. bewohnten in ältesten Zeiten Chauken u. andere germanische Völker, nachher Friesen; der Ammer- u. Verigan gehörten dann zu dem Lande der Herzoge von Sachsen. Das Haus D., eines der erlauchten Europas, leitet sich vom großen Wittelkind her u. zwar durch den 920 verstorbenen Grafen Dietrich von Ringelheim u. D. 1108 ist Elmar I. Graf von D.; sein Enkel, Christian I. der Streikbare, folgte seinem Lehnsherrn, Heinrich dem Löwen von Sachsen, 1155 nach Italien u. baute 1156 gegen die Friesen bei dem offenen Orte D. die Feste D. Von 1156 an nennen sich Christian u. seine Nachkommen Grafen von D. Da sich Christian 1167 der sächsischen Lehnspflicht entziehen wollte, belagerte ihn in D. Heinrich der Löwe u. schloß, als Christian während der Belagerung starb, dessen Söhne Christian und Moritz von der Erbfolge aus. Christians Vetter, Johann, wurde mit D. belehnt, doch kamen Christian II. u. Moritz I. 1180, nachdem Heinrich der Löwe gestürzt worden war, wieder in den Besitz von D. u. Delmenhorst und erlangten die Reichsunmittelbarkeit. Christian II. wurde nach der Rückkehr aus dem Gelobten Lande 1192 ermordet. Die Söhne des Grafen Moritz I., Otto II. u. Christian III., hatten vielfache Fehden mit dem freien Bauernvolke der Stedinger, gewannen 28. Mai 1234 die Schlacht bei Altenesch an der Hunte u. vertheilten ihr halbes Land unter den Adel. Graf Otto II. erbt von der Nebenlinie Wildeshausen das Land Währden, tauschte 1247 Delmenhorst gegen andere Besitzungen ein u. schlug dort seine Residenz auf. Ihm folgten Christians III. Söhne, Johann X. (in Delmenhorst) u. der kinderlose Otto III. (in D.), u. diesen Johanns X. Söhne, Johann XI. u. Christian IV., welche die zwei Linien D. u. Delmenhorst gründeten. Die erste Linie Delmenhorst (die jüngere Linie) gründete 1334 Christian IV.; sie erlosch schon in sei-

nem Urenkel Nikolaus, seit 1421 Erzbischof von Bremen, am 5. April 1435. Dessen Schwester Adelheid brachte Dietrich dem Glückseligen von D. Delmenhorst wieder zu.

Die ältere Linie D. wurde von Johann XI., älterem Sohne Johannis X., 1334 gegründet. Diefem folgte sein Sohn Konrad I., welcher den Adel demüthigte u. 1368 von den Ristringischen Friesen erschlagen wurde. Die Kriege gegen die Friesen dauerten unter den folgenden Grafen fort, ebenso die mit Bremen. Dietrich der Glückselige, welcher 1423 ganz D. in seiner Hand vereinigte, hatte auch durch seine erste Gemahlin, Adelheid, Delmenhorst u. durch seine zweite Gemahlin Heilwig, Schwester des Herzogs Adolf VIII. von Schleswig u. Grafen von Holstein, das Amt Harpstedt u. noch Ansprüche auf Holstein erworben u. st. 1440. Sein Sohn Christian VIII. wurde nach Aussterben der dänischen Könige 1448 zum König der Dänen, ebenso 1450 von den Norwegern u. 1457 von den Schweden zu ihrem König u. 1460, nach Adolfs VIII. Tode, zum Herzog von Schleswig u. Grafen von Holstein gewählt; dagegen übertrug er die Regierung in D. 1454 seinem Bruder, Gerhard dem Kriegerischen; dieser mußte aber mit seinem zweiten Bruder, Moritz IV., der ihn bekriegte, 1463 das Land theilen, u. Moritz erhielt Delmenhorst. Dieser, Moritz IV., der Stifter der zweiten Linie Delmenhorst, starb schon 1464, u. sein Sohn Jakob, für welchen sein Oheim Gerhard die Vormundschaft geführt, folgte ihm bald im Tode.

Der Gründer der Hauptlinie D. war Gerhard der Kriegerische; seit 1464 bekriegte er 10 Jahre lang mit wechselndem Glück für sich u. seinen Vilmund Jakob seinen Bruder Christian von Dänemark wegen einer, Beiden für Holstein zu zahlenden Summe von 40,000 Gulden. Mit Karl dem Kühnen von Burgund verbündet, besetzte er 1475 die mit dem Erzbischof von Bremen verbündeten Friesen in einer großen Schlacht (Bremer Tausch) bei Parabies, worauf 1476 der Frieden erfolgte; 1481 erwarb er Barel, legte auch den Grund zur Aufhebung der Leibeigenschaft u. veranstaltete eine regelmäßige Eindeichung der Marschen. 1483 brach der Krieg mit dem Erzbischof von Bremen, wegen Angriffen auf Bremenscher Kaufleute, wieder aus, u. dieser zwang ihn die Grafschaft zu verlassen u. zu Gunsten seiner Söhne Adolf, Johann u. Otto abzutreten. Gerhard st. 1500; von den Söhnen nahm Johann XIV. bald die ganze Regierung über D. an sich; dieser eroberte 1499 das Land der Butjadinger Friesen, verlor es aber 1500 wieder. 1511 wurde ein Theil des Butjadinger Landes von einer Meeresüberschwemmung (Antonifluth) verjüngungen und der Meerbusen der Jahde in seinem jetzigen Umfange gebildet. 1514 schlug Johann die Butjadinger entscheidend bei Langwarden, nahm ihr Land, zwang den besiegten Grafen Edzard von Ostfriesland zum Frieden von Zetel (1517) und erhielt darin $\frac{1}{2}$ des Stedingen- u. Butjadinger Landes, die übrigen $\frac{1}{2}$ kaufte er 1521 u. 1523 von Braunschweig, Jever überließ er an Ostfriesland. Er st. 1526 u. hinterließ 4 Söhne, Johann XV., Georg, Christoph u. Anton I. Anton erhielt 1529 D. durch Cession. 1531 wurde er vom Kaiser mit D. u. Delmenhorst belehnt. Er führte die Reformation durch Ummius ein u. säcularisirte wacker, schloß sich im Schmalkaldischen Kriege dem Kaiser an u. erhielt durch dessen

Hilfe 1547 das unter Gerhard verlorene Delmenhorst u. 1548 auch Harpstedt, was damals der Stadt Münster gehörte, wieder. Er st. 1573. Sein Sohn Johann XVI. erbt 1575 die Herrschaft Jever durch Testament der letzten Herrin Maria, u. führte mit seinem Bruder Anton II. einen weitläufigen Proceß vor den Reichsgerichten über die Theilung, dessen Ende keiner von Beiden erlebte. Anton II. st. 1619, Johann XVI. führte zunächst für D. die Primogenitur ein. Ihm folgte 1603 Anton Günther; er wußte durch schlaue Politik im Dreißigjähr. Kriege die Dänen, Schweden u. Kaiserlichen fast ganz von seinem Lande fern zu halten, erwarb 1624 Knipphausen, auf welches er durch das Testament der Maria von Jever Ansprüche hatte, 1623 wie 1653 durch kaiserl. Diplom den hocheinträglich Wesezoll und nach dem Tode des Grafen Christian IX., Sohns von Anton II., 1647 die Grafschaft Delmenhorst. Im Innern wußte er Ordnung und Gehorsam zu erhalten. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Anton von Oldenburg, die Erbfolge zuzuwenden, setzte Anton Günther durch den Rendsburger Vertrag vom 16. April 1649 den König von Dänemark u. den Herzog von Holstein-Gottorp zu Hauptlehnserben ein; in einem Testament bestimmte er noch seinem Neffen, dem Fürsten von Anhalt-Zerbst, die Herrschaft Jever, seinem natürlichen Sohne seinen Allodialnachlaß und die souveräne Herrschaft Knipphausen mit Barel, den Vogteien Jahde u. Schwei, jedoch nur für seine männliche Nachkommenschaft, allen 3 Theilen aber den Wesezoll zu je $\frac{1}{3}$. Am 9. Juni 1667 st. Anton Günther, u. mit ihm erlosch das Haus der Grafen von D. Nach Anton Günthers Tode nahm Friedrich III. von Dänemark D. in Besitz. Braunschweig besetzte einige Ämter als erledigte Lehen u. der Herzog Joachim Ernst von Holstein-Plön, um einen Grad dem gemeinschaftlichen Ahnherrn, dem König Christian III. von Dänemark näher, klagte beim Reichshofrath, schloß aber während der Föhrung des nachträglich zu seinen Gunsten entschiedenen Proceßes mit Dänemark 1676 einen Vertrag, wonach er das Amt Travendal u. andere Entschädigungen, Dänemark dagegen D. erhielt. Die Könige von Dänemark ließen D. nun durch Statthalter verwalten. Am 16. Oct. 1773 trat Christian VII. nach einem über ein Jahrhundert lang geföhrten Proceß die Grafschaft D. u. Delmenhorst, für die Ansprüche an Schleswig u. Holstein, an die ältere Gottorpsche Linie in der Person des damaligen Großfürsten Paul von Rußland ab, welcher die neu erworbene Besitzung bereits 10. Dec. d. J., gemäß der Peterhofer Acte vom 12. Juli 1773, an das Haupt der jüngeren Gottorpschen Linie, den Fürstbischöf Friedrich August von Lübeck, übertrug. Zwar protestirte Schweden als älterer holsteinischer Stamm hiergegen, aber Kaiser Joseph II. bestätigte den Vertrag 27. Dec. 1774, erhob gleichzeitig D. zum Herzogthum, womit er Friedrich August 22. März 1777 belehnte, und überwies ihm die holstein-gottorpsche Reichstagsstimme; das Haus Braunschweig aber ertheilte der neuen Dynastie D. das Lehn des Stedingen- u. Butjadingerlandes. Herzog Friedrich August st. 6. Juli 1785. Ihm folgte sein Sohn Peter Friedrich Wilhelm, welchem, da er wegen Gemüthskrankheit unfähig zur Regierung war, sein

Better, der Coadjutor u. nachmalige Fürstbischof in Lübeck, Peter Friedrich Ludwig, als regierender Landesadministrator zugeordnet wurde. Dieser tilgte alle Staatsschulden, kaufte mehrere Domänen und gründete eine allgemeine Armenversorgungsanstalt. 1803 verlor er den wichtigen Elbslether Zoll u. einige Gebietstheile an Bremen und Lübeck, erlangte aber dagegen vom Reichsdeputationshofschuß die Säkularisation des Bisthums Lübeck für sein Haus und die Abtretung des Amtes Wildeshausen von Hannover u. der münsterschen Ämter Vechta u. Kloppenburg. 1806 wurde D. wegen seiner verwandtschaftlichen Verhältnisse mit Rußland durch Holländer u. Franzosen befehzt; die herzogliche Familie mußte fliehen, das Haus D. jedoch bekam im Tilsiter Frieden das Land wieder u. trat 14. Oct. 1808 dem Rheinbunde bei, aber schon 1810 schlug ihm Napoleon vor, D. gegen Erfurt zu vertauschen. Als der Herzog dies ablehnte, erklärte Napoleon die Dynastie 10. Dec. 1810 des Thrones verlustig und verband das Land mit dem franz. Dep. der Wesermündungen. Diese Usurpation war einer der Gründe zu dem Kriege Rußlands gegen Frankreich im J. 1812. Herzog Wilhelm, welcher nebst dem Administrator Peter unterdessen nach Rußland gegangen war, erhielt sein Land im Herbst 1813 zurück. Durch den Wiener Congreß wurde D. 9. Juni 1815 zum Großherzogthum erhoben (von welchem Titel jedoch die Herzoge bis 1829 keinen Gebrauch machten). D. entzog dem Elbslether Weferzoll definitiv und bekam von Hannover außer 5000 Seelen das nachmalige Amt Damme. Ferner erlangte es 16. April 1817 das Fürstenthum Birkenfeld an der Nahe u. 18. April 1818 als ein Geschenk des Kaisers Alexander die Herrschaft Jever. Am 2. Juli 1823 st. Herzog Wilhelm u. der Landesadministrator wurde nun als Peter I. Herzog. Die langen Differenzen wegen der Landeshoheit über die Herrschaft Knipphausen mit deren Besitzer, dem Grafen von Bentinck, wurden vorläufig im Vergleich zu Berlin vom 8. Juni 1825 ausgeglichen u. erlangte darnach der Graf Bentinck die Landeshoheit über Knipphausen wieder, wie er solche vor Auflösung des Deutschen Reichs besessen hatte, s. Bentinckscher Erbfolgestreit. Peter I. st. 21. Mai 1829, u. sein Sohn Paul Friedrich August folgte ihm; er nahm 28. Mai den großherzogl. Titel an u. gab D. eine tüchtige Communalverfassung anstatt der landständischen.

Die liberalen Regungen in dem bisher ganz patriarchalisch u. aufgeklärt despotisch regierten Lande äußerten sich zuerst seit Jan. 1845. Unter dem 16. Juli 1846 erließ der Großherzog einen Protest gegen den Offenen Brief des Königs von Dänemark, um die Erbansprüche seines Hauses zu wahren. Inzwischen war das Verlangen nach einer ständischen Verfassung immer allgemeiner laut geworden. 1847 ließ August von einem Ausschusse der höchsten Staatsdiener einen Verfassungsentwurf abfassen und 11. März 1848 berief er 34 Vertrauensmänner zur Berathung desselben in die Residenz. Diese, wie Deputationen aus allen Theilen D's, lehnten den von der Regierung vorgelegten Entwurf ab, übergaben dagegen bis Ende Mai eine Anzahl von Punkten als Minimum der Wünsche des Landes der Regierung zur Berücksichtigung für einen neuen Entwurf, und nun ernannte der Großherzog eine Commission zur Bearbeitung eines zweiten Verfassungsentwurfes,

der 15. Juli erschien. Am 29. Juni erschien das Wahlgesetz für den Landtag. Am 1. August legte Minister von Beaulieu-Marconnay sein Amt nieder u. an seine Stelle trat Staatsrath Schloifer. Am 1. Sept. erfolgte die Eröffnung des constituirenden Landtags durch Schloifer. Bei den einleitenden Berathungen entspann sich sehr bald ein Streit über die Zulassung der Birkenfelder Abgeordneten, da sich die Ansicht geltend machte, daß Birkenfeld nur durch Personalunion mit D. verbunden sei, u. Birkenfeld an Posttrennung dachte; dieser Streit wurde erst im December durch Zulassung der Birkenfelder Abgeordneten geschlichtet. Auch mit dem Großherzog kamen die Stände alsbald wegen der Domänen, die sie als Staatsgut erklärt wissen wollten, in Weiterungen. Die Civilliste wurde auf 100,000 Thaler reducirt. Doch kam im Februar 1849 eine Einigung dahin zu Stande, daß sämtliche Krongüter getheilt u. die eine Hälfte mit einer Rente von 170,000 Thalern für unveräußerliches Haus- und Familiengut des großherzoglichen Hauses, die andere für Staatsgut erklärt werden, doch für jede neue Regierung eine neue Verabredung der betreffenden Summen eintreten sollte. Zu Anfang des Jahres 1849 waren auch die Deutschen Grundrechte und die Deutsche Wechselordnung publicirt worden. In der Deutschen Oberhauptfrage beschloß der Landtag, im Widerspruch gegen das Ministerium, sich jedem Beschlusse der Nationalversammlung unterordnen zu wollen. Inzwischen ward die Berathung über die Verfassung beendet u. der Landtag wurde 14. Febr. geschlossen. Am 1. März erfolgte die Publication des Staatsgrundgesetzes vom 18. Februar mit dem ausdrücklichen Vorbehalt des Großherzogs, daß er durch Vereinbarung desselben den etwaigen Rechten der Aignaten des D'schen Fürstenhauses nicht habe Eintrag thun wollen. Zugleich mit der neuen Verfassung erschien ein neues Wahlgesetz. Am 17. Mai wurde die Deutsche Reichsverfassung publicirt. Nach Ablehnung der Kaiserkrone Seitens des Königs von Preußen trat dann auch der Großherzog durch Erklärung vom 13. Juli dem Dreikönigsbündnisse vom 26. Mai bei. Die Sympathien für dasselbe waren jedoch im Lande sehr gering, u. der Landtag lehnte 1. Sept. den Anschluß an dies Bündniß ab, worauf ihn der Großherzog 3. Sept. auflöste, und als der neue Landtag 3. Dec. dieselbe Meinung aussprach, trat das Ministerium Schloifer 4. Dec. ab u. nach der Bildung des neuen Ministeriums 13. Dec., an dessen Spitze der Justizminister von Büttel stand, wurde 16. Dec. der Landtag aufgelöst. Der 19. Febr. 1850 eröffnete neue Landtag wünschte, daß alle Beschlüsse u. Verfügungen des Erfurter Parlaments u. der Unionsgewalt auf D. nur Anwendung finden könnten, wenn Sachsen u. Hannover beiträten; 27. April wurde der Landtag vertagt. Am 7. Juni suchte eine hannoversche Note D., Hamburg u. Bremen zu einem nordwestdeutschen Staatenbündnisse u. zur Trennung vom Bündniß vom 26. Mai 1849 zu bewegen, D. aber verwarf sie 13. Juni. Auch lehnte es die Beschickung des Bundestages ab. Die Eröffnung des Landtags erfolgte 20. Dec. durch Minister v. Büttel; anstatt der deutschen Frage tritt man jetzt um das Militärbudget, darum wurde der Landtag 4. April 1851 vertagt. Als bald reichte auch das Ministerium Büttel seine Entlassung ein; vor seinem Rücktritt (10. Mai)

hatte es noch den Staatsgerichtshof eingesetzt. Unter dem neuen Ministerium mit Kössing an der Spitze (seit 11. Mai) wurde durch Verordnung vom 26. September der Landtag für aufgelöst erklärt u. der neu einzuberufende als ein Revisionslandtag bezeichnet. Dieser erklärte sich auch für Revision des Staatsgrundgesetzes. Vom 23. Febr. bis 12. Juni 1852 revidirte der Landtag das Staatsgrundgesetz. Am 13. Nov. wurde ein neues Wahlgesetz angenommen und das revidirte Staatsgrundgesetz 22. Nov. vom Großherzog unterzeichnet u. publicirt. Im Zusammenhang damit wurde auch das Militär 24. Dec. seines Eides auf die Verfassung entbunden.

Am 27. Febr. 1853 starb der Großherzog August, worauf sein Sohn Nikolaus Friedrich Peter II. die Regierung antrat. In den Regierungsmaximen trat in keiner Weise eine Veränderung ein. Die seit längerer Zeit bestanden kirchlichen Wirren sollten durch eine neue Verfassung für die Evang.-Lutherische Kirche ihre Erledigung finden. Zu diesem Zweck kam eine evangelische Synode zusammen und nahm die auf die Vorarbeiten einer Revisionscommission begründeten Propositionen des Großherzogs, gemäß des durch die revidirte Verfassung demselben wieder zugestandenen Episcopatrechtes, zu weiterer Berathung entgegen. Danach sollte die Landeskirche wieder eine wesentlich evangelisch-lutherische mit besonderer Beziehung auf die Augsburgische Confession sein, ihr Selbstverwaltung, Presbyterial- u. Synodalverfassung, jedoch vorbehaltlich der kirchenregimentlichen Befugnisse des Großherzogs, aufs Neue gewährleistet werden, ein vom Großherzoge zu ernennender Oberkirchenrath den Synoden u. Presbyterien vorgelegt sein. Am 11. April 1853 wurde die revidirte Verfassung für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche publicirt. Durch die Zollconvention mit Dänemark vom 16. Jan. 1853 wurde das Fürstenthum Gutin im Zoll- u. Postwesen dem dänischen Gesamtstaate zugetheilt. Durch Vertrag vom 19. Febr. 1853 trat D. dem Zollverein vom 1. Jan. 1854 an bei. Mit Preußen wurde wegen Anlegung eines preussischen Kriegshafens im Jahdebusen, unter dem 20. Juli u. 1. Dec. 1853 ein Vertrag abgeschlossen, wonach D. ein Gebiet von 5500 Morgen für 500,000 Thaler an Preußen abtrat, was der Landtag 19. Jan. 1854 bestätigte. Ein außerordentlicher Landtag genehmigte 31. Juli die mit dem gräflich Bentinck'schen Hause wegen Abtretung des Bentinck'schen Fideicommisses gegen die Summe von 2 Mill. Thalern abgeschlossene Übereinkunft (s. unter Bentinck'scher Erbfolgestreit), worauf 8. Aug. das Befreiungspatent wegen der Herrschaft Kniphausen publicirt wurde. In erfreulicher Weise brachte der Landtag von 1855 ein Staatsdienergesetz, eine neue Gerichtsverfassung, welche auf Öffentlichkeit, Mündlichkeit, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Staatsanwaltschaft und Schwurgericht beruhte, ein Gesetz über die Staatsangehörigkeit, eine neue Gemeindeordnung, ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz, ein das Unterrichtswesen regelndes Gesetz und ein neues Ehegesetz (wonach bei entstehenden kirchlichen Conflicten auch die bürgerliche Ehe mit gleichen rechtlichen Wirkungen eingegangen werden kann). Das dem außerordentlichen Landtage von 1857 im Februar vorgelegte Gesetz über die neue Gerichtsordnung, durch welche sämtliche Jurisdictionsver-

hältnisse des Großherzogthums (Lübeck u. Birkenfeld blieben für jetzt noch unberücksichtigt) umgestaltet u. die Schwurgerichte eingeführt werden sollten, stieß zwar auf starken Widerspruch, wurde aber von einem neuen Landtage im August angenommen. 1858 kam es auf dem Landtage zum Streite wegen eines neuen Steuergesetzes, welches nicht durchging, hingegen wurden der Militäretat, das neue Strafgesetz, das neue Anwaltsgesetz, das Veroppelungsgezet, die Vorlagen über Aufhebung der Wuchergesetze u. über die Cultus- u. Unterrichtsangelegenheiten der Juden angenommen. Das neue Gerichtsverfassungsgesetz trat mit dem 1. Nov. 1858 in Kraft und die ersten Schwurgerichtssitzungen wurden im Januar 1859 eröffnet. Am 17. Nov. 1863 protestirte D. energisch gegen die Succession Christians IX. von Dänemark in Schleswig-Holstein. Der Landtag sprach sich sogar 18. Jan. 1864 mit 48 gegen 4 Stimmen für die Anerkennung Friedrichs von Augustenburg als Herzog aus, die aber die Regierung ablehnte. Am 15. Juni 1864 bestätigte der Zar formell in einem Schreiben an den Großherzog die auf der Londoner Conferenz erklärte Session seiner Erbansprüche auf Holstein und dieser machte nun seine Ansprüche geltend, wogegen sich eine Versammlung der schleswig-holsteinischen Ausschüsse 19. Juli in einer Adresse an ihn aussprach. Trotzdem betonte die Note des Großherzogs, welche die deutschen Vormächte 22. Mai 1865 um Beseitigung der Augustenburger Nebenregierung ansprach, sein Erbrecht an Schleswig-Holstein. 1866 trat D. sofort zu Preußen, der Bundestagsgesandte erklärte sich gegen den Mobilisirungsantrag Oesterreichs u. dann für den Austritt aus dem Bunde. Am 19. Juni 1866 schon schloß D. ein Bündniß mit Preußen u. mobilisirte sein Contingent, was 4. Juli der Landtag billigte; die oldenburgischen u. hanseatischen Truppen führte General von Welzien in der Division Goeben. Am 18. Aug. 1866 trat D. dem Norddeutschen Bunde bei. Am 27. Sept. 1866 gab der Großherzog in einem Vertrage mit Preußen seine Erbansprüche an Schleswig-Holstein auf und das nun von Preußen ihm abgetretene Amt Ahrensboel mit Zubehör wurde mit dem Fürstenthume Lübeck vereinigt; überdies erhielt er 1 Mill. Thaler. Am 15. Juni 1867 erfolgte die Militärconvention mit Preußen. 1868 kam durch Vereinbarung von Landtag u. Regierung eine neue Organisation der Administration zu Wege und das Staatsministerium umfaßt seitdem 5 Departements in der Person von 3 Ministern. Die oldenburgischen Truppen bilden Theile des 10. Armeecorps, Infanterie u. Cavalerie in der 19. Division, Artillerie in der 10. Artilleriebrigade und fochten voll Auszeichnung 1870/71 bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Birkenfeld, das einen eigenen Provinzialrath wie Lübeck hat, beantragte 1871 die Einverleibung in Preußen, wurde aber abgewiesen, da hierin der Provinzialrath nicht competent sei. Seit dem Tode des Barons Kössing (im Juni 1874) steht Geheimrath Ruhlrat als Ministerpräsident an der Spitze des Staates. Vergl. H. Hamelmann, Oldenburgisches Chronicon, Oldenb. 1599, Fol.; G. A. E. v. Halem, Geschichte des Großherzogthums D., ebd. 1794—96, 3 Bde.; E. R. Runde, Oldenburg. Chronik, ebd. 1824, 3. A. 1863.

Oldenburgische Eisenbahnen (En. v. 1876)

Länge 346,41 km; Anzahl der Locomotiven 56, der

Personenwagen 147, der Güterwagen 939; Einnahme 2,865,973 M.; Benennung der Linien: Oldenburg-Bremen (44,33 km), O-Wilhelmschafen (52,37 km), O-Leer (54,88 km), O-Quakenbrück (62,62 km), Sande-Jever (12,96 km), Hude-Brake (25,60 km), Brake-Nordhamm (18,06 km), Quakenbrück-Osna-brück (49,76 km), Leer-Fhrhove-Neuschanz (25,99 km). Anlagecapital 37,434,229 M. Staats-Verwaltung. Directionsfig: Oldenburg.

Oldenburgischer Haus- u. Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, Civil- und Militärorden, gestiftet 27. Nov. 1838; besteht aus vier Klassen: Großkreuze, Großcomthure, Comthure u. Kleinkreuze, u. zwei Abtheilungen: Capitularen, welche nur Einheimische sein können, und Ehrenmitglieder; Decoration: weißes, goldgerändetes, an einer Krone hängendes Kreuz, dessen blaues (für die Capitularen mit grünem Eichenlaub umgebenes) Mittelschild den gekrönten goldenen Namenszug P. F. L. enthält u. um welchen ein rother, von zwei weißen Ringen umzogener Streifen sich zieht, in welchem die Devise: Ein Gott, Ein Recht, Eine Wahrheit, steht; der Avers zeigt im Mittelschild des Kreuzes das Oldenburgische Wappen u. in den vier Armen: 17. Jan. 1755 (Geburtsstag des Herzogs Peter I. Friedrich Ludwig), 6. Juli 1785 (Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm), 21. Mai 1829 (Regierungsantritt des Stifters des Ordens, Paul Friedrich August), u. 27. Nov. 1838 (Tag der Stiftung des Ordens). Band: dunkelblau gewässert, mit schmalem, rothem Rande. Militärs, welche das Kreuz im Kriege erworben haben, tragen auf dem Bande eine gleichfarbige Cocarde.

Oldendorf, Stadt im Kreis Hinteln des preuß. Regbez. Cassel, an der Aue und unweit der Weser, Station der Hannover-Altenbeken Eisenbahn; mehrere alte Schlösser, Oberförsterei, Cigarren- u. Zuckersfabrikation; 1875: 1370 Ew. Hier 28. Juni 1633 Sieg der schwedisch-niederländischen Truppen unter Herzog Georg von Kalenberg über die Kaiserlichen unter Gronsfeld u. Merode. Vgl. Wehrhahn, Hefisch-D. u. seine Schlachtfelder, Hinteln 1875.

Oldenhorn, ein 3133 m hoher, mit Gletschern bedeckter Gebirgshock in dem westl. Theile der Berner Alpen (Schweiz), auf der Grenze der Kantone Waadt, Bern u. Wallis, an dessen nördl. Abhänge sich die Oldenalp befindet.

Oldenlandia L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Rubiaceae-Hedyotideae, zierliche Kräuter der Tropen, namentlich des tropischen Asiens. Wichtig: *O. umbellata L.*, auf Java und der Coromandellküste wild, auch cultivirt, da die sußlange Wurzel (Chayavar) zum Rothfärben der Baumwollenzuge dient.

Oldensworth, Flecken im Kreise Eiderstedt der preuß. Prov. Schleswig-Holstein; 1871: 1280 Ew. Hier 1252 Sieg der Friesen über die Dänen; 6. Mai 1713 hier Vertrag, laut dessen sich Feldmarschall Steenbock mit 11,000 Schweden den verbündeten Dänen, Russen u. Sachsen ergab.

Oldenzaal (Oldenzaal), Stadt im Bezirk Almelo der niederländ. Prov. Overijssel; Gymnasium; Baumwollen- u. Wollenindustrie; 1869: 3491 Ew.

Oldesloe, Stadt im Kreise Stormarn der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Trave, Station der Lübeck-Hamburger und der Altona-Kieler Eisenbahn; höhere Bürgerschule; große Papierfabrik,

Fabrikation von Hüten, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Zool- und Schwefelbäder, Pferdewärthe; 1875: 4290 Ew. In der Nähe wird Raseneisenstein gewonnen. D. ist Geburtsort des Theologen Hermann Olshausen. — O., bereits im 12. Jahrh. ein besetzter Ort, wurde 1238 Stadt. Um jene Zeit verschütteten die Lüneburger aus Eifersucht die dortigen Salzquellen, welche dann erst im 18. Jahrh. wieder in Betrieb kamen. S. Berns.

Oldham, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Medlock, Eisenbahnstation, mit der schönen Vorstadt Greenacre's Moor; schönes Stadthaus, lateinische Schule, Blaurockschule, Lyceum, Handwerkerinstitut, öffentliche Markthallen; Wollen-, Baumwollen-, Seiden- u. Putzfabriken, Fabriken für Maschinen, Eisen- u. Messingwaaren, Holzschuhe, Lampendochten u. Seifenwaaren, Gerbereien, Bierbrauereien etc.; 1871: 82,629 Ew. (als Parlamentsborough 113,092). Dabei Schieferbrüche u. reiche Steinkohlenwerke. **2)** County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky, 38° n. Br., 85° w. L.; 9027 Ew.; Hauptort: Lagrange.

Oldisleben, Flecken im Verwaltungsbez. Apolda des Großherzogthums Sachsen-Weimar, in einer Enclave zwischen preuß. u. schwarzburg-sondershausen Gebiete, an der Unstrut, sonst Benedictinerkloster (1089 gestiftet); Zuckersfabrik, großes Mühlenwerk, Kirchenbau; 1871: 1600 Ew.

Oldotter ist Camelina.

Old red (sandstone), über 3000 m mächtige devonische Ablagerungen von Sandsteinen u. Conglomeraten in Amerika u. England (s. Devon).

Oldrissen, s. Ölbehälter.

Old Sarum, s. u. Salisbury.

Oldtown, städtischer Bezirk im Penobscot County des nordamerikan. Unionsstaates Maine; Sägemühlen; 4529 Ew.

Ole (Olea), eine große Reihe sauerstoffhaltiger, aber stoffreicher Stoffe, welche bei gewöhnlicher Temperatur flüssig, in reinem Zustande fast geschmacklos und geruchlos sind und auf Papier gebracht, einen Flecken verursachen. Ähnliche Eigenschaften kommen auch einer Reihe künstlich dargestellter Stoffe zu, so namentlich den bei der trockenen Destillation von Holz-, Knochen-, Braunkohlen sich bildenden flüssigen Kohlenwasserstoffen, die zu vielen Zwecken die natürlichen O. ersetzen können. In näher Beziehung zu den eigentlichen O-n steht die Klasse der ätherischen O., welche sich von jenen durch einen intensiveren, einer jeden Art eigenthümlichen, meist höchst angenehmen Geruch u. durch vollständige Flüssigkeit unterscheiden. Ihrer chemischen Natur nach können die eigentlichen O. auf wenige bestimmt charakterisirte chem. Verbindungen zurückgeführt werden, während bei den ätherischen O-n rücksichtlich ihrer chem. Zusammensetzung die größte Mannigfaltigkeit herrscht.

A. Die eigentlichen O. finden sich in großer Menge sowohl im Pflanzen- als im Thierreich, bei den Pflanzen vorzugsweise in den Samen (namentlich von Cruciferen) und der fleischigen Masse der Früchte. Aus manchen Samenarten, wie Raps, Mohn u. a. m. können bis zu 42 % Ol gewonnen werden; jedoch bleibt die Ausbeute je nach der Beschaffenheit der Samen u. der Fabricationsmethode mehr od. weniger hinter dem Olgehalte der Samen

zurück. Die Rückstände der Olsfabrikation bilden wegen ihres Eiweißgehaltes ein vortreffliches Nahrungsmittel für Thiere. Bei gewöhnlicher Temperatur mehr od. weniger dickflüssig, werden die O. in höherer Temperatur dünnflüssig; bei 0° C. erstarren die meisten unter Abscheidung von Stearin od. sonstigen festen Fetten. Alle sind unlöslich in Wasser, dagegen löslich in Aether. Das Flüssigkeitsverhältniß bedingt in hohem Grade ihren Werth als Leuchtstoffe. Bei der Bestimmung des spec. Gewichtes, das zwischen 0,91—0,93 schwankt, ist bes. die Temperatur zu berücksichtigen, weil die O. bei steigender Temperatur ein höheres Expansionsvermögen als die meisten sonstigen Flüssigkeiten besitzen. Die O. werden bei 280—300° C. zerfällt und lassen sich daher nicht destilliren. Über 250° C. erhitzt, färben sie sich dunkler u. entwickeln unangenehm riechende Dämpfe; bei 300° C. liefern sie Kohlenwasserstoffgase, Acrolein, außerdem flüssige u. feste Kohlenwasserstoffe, Palmitinsäure u. a. Das scheinbare Sieden des Oles rührt vom Entweichen der durch die Zersetzung entstehenden Gase her. Die Temperatur der Zersetzung richtet sich nach der Art des Oles. Nicht alle O. verbrennen gleich rasch. Ihr Verhalten gegen Luft ist ein verschiedenes: einige absorbiren energisch Sauerstoff u. erstarren unter Abgabe von Kohlenäure u. Wasser zu einer firnissartigen Masse (trocknende O.), andere bleiben flüssig (nicht trocknende O.). Durch längeres Einwirken der Luft werden auch letztere dickflüssig, nehmen saure Reaction an, riechen u. schmecken eigenthümlich (werden ranzig) und enthalten dann freie Fettäuren. Je gereinigter ein O. ist, d. h. je freier an Eiweißstoffen u. Wasser, desto mehr widersteht es dieser Zersetzung. Auf Zusatz von Chlorschwefel erstarren die O. zu einer gelben, durchsichtigen Gallerte. Durch Kochen mit Kalilauge entstehen die Kaliumsalze verschiedener Säuren u. Glycerin. In Rücksicht auf die chemischen u. physikalischen Eigenschaften hat man die O. zweckmäßig eingetheilt: 1) in nicht trocknende O., Glyceride der Olsäure; 2) in trocknende O., Glyceride der Leinölsäure od. ähnlicher Säuren; 3) Glyceride der Hypogäjäure od. ähnl. Säuren.

1) Nicht trocknende O. Mit salpetriger oder Untersalpetersäure in Berührung gebracht erstarren dieselben, indem das in ihnen enthaltene Oel in Glaudin verwandelt wird. Hierher gehören Olivenöl, Mandelöl, Rapsöl, Crotonöl u. a. m. 2) Die trocknenden O. dienen zur Anfertigung der Firnisse u. Malerfarben, und eignen sich hierzu um so besser, je schneller sie erhärten. Trocknende O. sind: Leinöl, Nicinusöl, Mohnöl u. a. m. 3) Die Glyceride der Hypogäjäure oder ähnlicher Säuren sind Fischöle od. Thrane. Sie sind als Brennöl fast unbrauchbar. Man gewinnt sie durch Schmelzen des Specks. Hierher sind zu rechnen der Wal-fischthran, Leberthran u. a. m.

B. Unter der Bezeichnung ätherische O. faßt man eine große Gruppe der verschiedenartigsten riechenden pflanzlichen und thierischen Substanzen zusammen. Von den im Thierreiche vorkommenden finden nur Moschus u. Ambra Verwendung. Von den Pflanzen enthalten manche in allen Theilen ein u. dasselbe ätherische O., bei einigen finden sich in verschiedenen Theilen verschiedene O., bei den meisten finden sich ätherisches O. nur in der Blüthe. Es

ist gewöhnlich in besonderen Zellen eingeschlossen u. dadurch vor raschem Verdunsten geschützt; solche Blüthen behalten auch getrocknet ihren Wohlgeruch; bei manchen scheidet es sich auf der Oberfläche der Blüthen ab, wo es dann verdunstet, so daß sich beim Trocknen der Geruch verliert. Manche Pflanzen enthalten trotz ihres starken Geruches so wenig ätherisches O., daß dasselbe bis jetzt noch nicht für sich hat dargestellt werden können. Die ätherischen O. sind theils flüssig, theils fest, theils Lösungen von festen (Stearoptenen) in flüssigen Körpern (Elaoptenen), die sich bei Erniedrigung der Temperatur von einander trennen. Die bei gewöhnlicher Temperatur festen nennt man Campherarten. Die äther. O. sind unzerfällt flüchtig, zum Theil von hohem Siedepunkt; mit Wasser erhitzt, destilliren sie mit den Wasserdämpfen über; sie sind löslich in Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff, Petroleumäther, fast unlöslich in Wasser, dem sie aber ihren Geschmack und Geruch verleihen. Ihr spec. Gew. ist niedriger als das des Wassers. Die flüssigen zeichnen sich durch hohes Lichtbrechungsvermögen aus. Manche Pflanzentheile enthalten nicht fertig gebildete äther. O., sondern Glykoside, die erst durch Fermente zerfällt, unter ihren Spaltungsproducten die äther. O. liefern. Ihrer Constitution nach sind sie theils als Alkohole, theils als Aldehyde, theils als Aether aufzufassen; viele von ihnen sind theils isomere, theils polymere Kohlenwasserstoffe, einzelne sind Nitrile, Sulfide, Sulfocyanide. Die äther. O. finden als wichtige Medicamente Verwendung; man gebraucht sie auch in der Pharmacie, um Arzneien dem Geschmack u. Geruchsinne angenehm zu machen, u. die wohlriechenden in der Parfümerie. Ätherische O. sind z. B.: Terpentinalöl, Bittermandelöl, Campher, Hopfenöl, Kümmelöl, Pfefferminzöl 2c. Broglie.

Olea L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Oleaceae-Oleaceae (II., 1.), Bäume mit ganzrandigen Blättern u. kleinen, zwittrigen, seltener diöcischen, in dreispaltigen Rispen stehenden Blüthen; Abschnitte der Blumenthale 4, in der Knospenlage klappig; Frucht eine fleischartige Steinfrucht; Samen eiweißhaltig. Mehr als 30 Arten im tropischen u. mittleren Asien, im Mittelmeergebiet, im tropischen u. südlichen Afrika, auch auf den Maskarenen und Neuseeland. Wichtig: O. europaea L., Ölbaum, sehr alt werdender Baum, auch strauchartig, mit lanzettförmigen, dunkelgrünen, unten weißgrauen, lederartigen, immergrünen Blättern. Der cultivirte Ölbaum erreicht eine Höhe von 10 m u. eine Stammdicke von mehr als 1 m; die Rinde ist graubräunlich, die Äste sind glatt u. grauweißlich; durch seine so weit verbreitete Cultur sind zahlreiche Varietäten entstanden. Der Ölbaum scheint von den asiatischen Küstenländern des Mittelmeeres zu stammen; jetzt wird er im ganzen Mittelmeergebiet cultivirt. Im J. 680 v. Chr. soll er durch die Phönizier nach dem westl. Europa gebracht worden sein. Man vermehrt ihn durch Stecklinge u. Ableger; am besten wächst er in fruchtbarem und nassem Boden, aber die Früchte sollen auf dürrer Boden viel wohlgeschmeckender werden. Der Ölbaum hat festes, sehr dauerhaftes, gut Positur annehmendes und deshalb zu mancherlei Drechslerarbeiten benutztes Holz. Die Früchte (Oliven) sind länglich rund, besitzen schwammiges Fleisch, das, so lange es frisch ist, herbe und bitter schmeckt, aber

höchst reich ist. Sie sind in Gestalt, Größe und Farbe sehr verschieden, die größten Oliven sind von der Größe eines Taubeneies. Aus den Oliven wird nicht bloß Öl gewonnen, sondern sie werden auch häufig eingemacht und so auch versendet. Sie kommen besonders aus Frankreich, Spanien, Sicilien und Italien, wovon die beste Sorte Piccolines heißt. Man benutzt sie gewöhnlich zu Salaten, auch zu Bräuen; reife Oliven geben fettes und mehr Öl, halbreife feineres, wohlriechenderes. Man gewinnt das Öl, indem man die Früchte auf Mühlen grob zermahlt und dann unter eine Presse bringt. Das Öl wird in großen irdenen Krügen, fest verschlossen, in Kellern aufbewahrt. Officinell sind von dem Ölbaum außer den Oliven, dem Oliven-Öl und dem Olivenkern noch die Olivenblätter (*Folia oleae*), bitter und adstringierend schmeckend; ferner Olivenrinde (*Cortex oleae*), von bitterem Geschmack, ohne Geruch. Der Ölbaum fand sich häufig in Palästina. Den Griechen galt Sais in Aegypten als dessen Vaterland, woher ihn Nekrops mitgebracht haben sollte. Der Ölbaum war bes. für Attika wichtig, dessen steiniger Boden dem gewinnreichen Anbau desselben sehr günstig war. Der Mythos erzählt, daß Athene, mit Poseidon um den Besitz des Landes kämpfend, den Ölbaum, jener aber das Ross erschaffen habe, worauf, nach scheidungsrichterlicher Entscheidung, der Schöpfung des Ölbaumes der Preis wegen größerer Nutzbarkeit zuerkannt wurde. Der angeblich von Athene selbst auf der Akropolis gepflanzte erste Ölbaum blieb fortwährend Gegenstand heiliger Verehrung und der Anbau des Ölbaumes stand unter dem Schutze der Götter. Wie in den Panathenäen, so war auch in den Olympischen Spielen ein Olivenkranz der Siegerpreis. Hieraus ergibt sich die symbolische Beziehung, welche der Ölbaum auf Sieg, Frieden, Glück, Überfluß erhält. Numa trägt darum einen Ölbaum, wie auch einige röm. Kaiser einen solchen auf den Kaiserinseln. Engler.

Oleaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Coniferae, Bäume und Sträucher mit gegenständigen Ästen u. Blättern, letztere gestielt, einfach, ganzrandig, seltener unpaarig gefiedert, die Blättchen ganzrandig od. gesägt, ohne Nebenblätter; Blüten zuweisen durch Verkümmerung unvollständig, in Trauben oder in wiederholt dreigabeligen Rispen; Kelch frei, verwachsen blättrig, vierzählig oder viertheilig, bleibend; Blumentrone mit 4 getrennten Blumenblättern oder trichter-, fast glockenförmig, 4-, selten 5-6theilig, in der Knospe klappig; 2, selten 4 Staubblätter; Staubfäden mit der Blumentronenröhre verwachsen; Fruchtknoten frei, zweifächerig, nahe an der Fruchtknotenscheibe eingeschnürt, zwei, seltener mehr hängende Eichen in jedem Fache; Griffel sehr kurz; Narbe ungetheilt od. zweispaltig; Frucht bald fleischfruchtartig und oft durch Verkümmerung einsächerig, einsamig, bald beeren- od. kapselartig, nicht aufspringend, nach oben gestülpt, bald kapselartig, und in zwei Klappen fächerförmig aufspringend; in jedem Fache nur ein bis zwei Samen; Keimling in der Achse des Eiweißes gerade; Eiweiß selten fehlend. Trib. I.: Syringaceae; Fruchtsielrund od. der Scheidewand parallel zusammengedrückt, fächerförmig aufspringend; Eichen von der Spitze der Fächer herabhängend; Samen gestülpt; Forsythia, Syringa. Trib. II.: Fraxineae; Frucht gestülpt, auf der

Scheidewand zusammengedrückt, nicht aufspringend; Eichen zu zweien von der Spitze des Faches herabhängend; Samen zusammengedrückt, flach: Fraxinus, Fontanesia. Trib. III.: Oleineae; Frucht fleischfrucht- oder beerenartig, nicht aufspringend; Samen meist einzeln: Forestiera, Phillyrea, Osmanthus, Chionanthus, Linociera, Olea, Ligustrum. Engler.

Oleander, f. Nerium.

Oleanderschwärmer, f. Schwärmer.

Olearius, 1) (eigentlich Ölschläger), Adam, deutscher Schriftsteller, geb. um 1600 in Aschersleben; studierte in Leipzig, wurde Bibliothekar u. Hofmathematiker des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp, folgte 1633 als fürstlicher Rath mit Paul Flemming einer Gesandtschaft an den Zar Michael Fedorowitsch nach Moskau und 1635 derselben Gesandtschaft nach Isfahan; 1639 traf er wieder in Gottorp ein u. starb dort 22. Febr. 1671. Schriften: Beschreibung der Moskowit. u. Pers. Reyse, Schlesw. 1647 u. ö.; Gottorp. Kunstkammer, Schlesw. 1664; Holstein. Chronik (1448—1663); übersezte Saadis Gulistan, ebd. 1654, u. A. von Schummel, nebst Volkman's Fabeln, Wittenberg 1775; gab Oswald Belings verdrehte Waldlieder der zehn Hirtengespräche Virgils, Halle 1647, u. J. A. von Mandelslohs morgenländische Reisebeschreibung, Schlesw. 1658 u. a. m. heraus. 2) Gottfried, Sohn des Superintendenten Johann D. in Halle, geb. 1604 in Halle, studierte in Jena u. Wittenberg, wurde 1633 Diaconus in Wittenberg u. 1647 Pastor u. Superintendent in Halle, wo er 20. Febr. 1685 starb; er zeichnete sich als theol. Schriftsteller aus, wie sein Sohn 3) Johann, geb. 5. Mai 1639 in Halle, Professor der Griechischen u. Lateinischen Sprache, später der Theologie in Leipzig, wo er 6. Aug. 1713 starb. 4) Johann Christoph, geb. 17. Sept. 1668 in Halle; wurde 1694 Diaconus, 1712 Consistorialrath, 1736 Generalsuperintendent in Ansbach u. d. d. selbst 31. März 1747. Außer durch seine größtentheils numismatischen Schriften ist er als Dichter geistlicher Lieder bekannt u. gab heraus: Evangelischer Liederbuch, Jena 1705—1707, 4 Theile. Vgl. Hymnopoecographia Oleariana, Naumb. 1727.

Ole Bull, f. Bull 2).

Olecranon (lat.), der Ellenbogenknorpel, f. Armknochen B. b.

Oleggio, Stadt in der italien. Prov. Novara, Eisenbahnsation; besuchte Wasserheilanstalt, Seiden- u. Baumwollenindustrie; 2128 Ew. (Gem. 8058).

Olein od. **Elain**, f. Öl säure.

Olenek, noch wenig bekannter Fluß an der Nordküste von Sibirien, im Gov. Jakutsk, mündet ins Nördliche Eismeer.

Oleraceae, Klasse des Endlicher'schen Pflanzensystems, deren Familien jetzt meist zu den Caryophyllinae gerechnet werden.

Oléron, Insel an der Westküste von Frankreich, vor der Mündung der Charente und Seudre in den Biscayischen Meerbusen (Atlantischer Ocean), gehört zum Dep. Charente-Inférieure, ist von der Insel Ré durch die Meerenge Pertuis d'Antioche u. vom Festlande durch die Pertuis de Maumasson getrennt, gegenüber der Stadt Marennes; 153,26 km (2,78 M) mit 18,200 Ew.; weisl. felsig, östl. mit Sandbänken umgeben; erzeugt Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Wein, Obst, Brauntwein u. Seesalz u. hat

4 Leuchttürme. Die Bewohner sind meist reformirt und als tüchtige Seeleute bekannt. Die Insel hat 3 Städte (St.-Georges-d'O., St.-Pierre-d'O. und Château d'O.) u. mehrere Flecken u. Dörfer. Hauptort ist Le Château, Kriegssplatz erster Klasse; Lehrerseminar, Militärhospital, Hafen, Schiffswerft, Seilerbahnen, Weinbau, Salzgewinnung; 1872: 2059 Ew. (Gem. 3329), während in den Gem. St.-Georges 5255 u. St.-Pierre 4968 leben. Für die hier Handel treibenden Einheimischen u. Fremden gab König Eduard I. von England das Oleronische Recht (La ley Olyroun, Rôles, Jugements od. Lois d'Oleron), durch Richard II. verbessert und vermehrt. Früher galt dieses Seerecht auch in Spanien, den Niederlanden und den britischen Inseln. Vgl. Par-dessus, Das Oleronische Recht in: Collection de lois maritimes, Thl. 1, Par. 1828). — Die Insel O., im Alterthume Iliarus, gehörte früher zu Aquitanien u. kam dann an England. Hier wurde 1287 Friede zwischen König Jakob von Sicilien u. Karl II. von Neapel unter englischer Vermittelung geschlossen. Im 16. Jahrh. nahmen die Rocheller die Insel, 1623 aber nahm sie ihnen Ludwig XIII. wieder ab. In der letzten Hälfte des 18. Jahrh. wurde sie nebst der Insel Ré von Montalembert befestigt, der hier zuerst sein erfundenes System in Ausföhrung brachte. In der Französischen Revolution wurde sie durch Decret 9. Oct. 1799 Verbannungsort. S. Berns.

Mette, Badeort im Arr. Prades des franz. Dep. Ost-Pyrenäen, an dem Ebt; Kupferminen, Schieferbrüche; 31 schwefelhaltige Mineralquellen von 21,6—62° R. Temperatur, mit großem Badeetablissement (seit 1859); 997 Ew.

Metto, Kreis im preuß. Regbez. Gumbinnen, 853,05 □ km (15,49 □ M) mit (1875) 39,467 Ew. Kreisstadt ist Marggrabowa (s. d.).

Öl (lat.), das Öl. O. Amygdalarum, Mandelöl. O. amygd. amararum, Bittermandelöl. O. animale aetherium (O. an. Dippellii), so v. w. Dippels gereinigtes Thieröl. O. Aurantii corticis, Pomeranzenschalenöl. O. Aur. Florum (O. Neroli), Pomeranzenzitronenöl. O. betulinum (O. rusci), Birkenzether. O. (Butyrum) Cacao, Cacaobutter. O. calami, Kamusöl. O. camphoratum, Kampheröl. O. Carvi, Kümmelöl. O. Caryophyllorum, Nelkenöl. O. chamomillae, Kamillenöl. O. cinnamomi, Zimmetöl. O. Cocois, Cocosöl. O. foeniculi, Fenchelöl. O. Hyoseyami, Bilsentrautöl. O. Jecoris Aselli, Leberthran. O. Juniperi Wachholderöl. O. Jun. empyreumaticum, Raddigöl. O. Lauri, Lorbeeröl. O. Lini, Leinöl. O. macidis, Muskatblüthenöl. O. Menthae crispae, Krauseminzöl. O. M. piperitae, Pfefferminzöl. O. Myristicae, Muskatnussöl. O. Olivarum, Olivenöl. O. Papaveris, Mohnöl. O. Petrae Italicum (Petroleum), Steinöl. O. phosphoratum, Phosphor ($\frac{1}{16}$) enthaltendes Mandelöl. O. Ricini (O. Castoris, O. Palmae Christi), Ricinusöl. O. Rosmarini (O. Anthos), Rosmarinöl. O. Sabinae, Sadebaumöl. O. Sinapis, Senföl. O. Succini, Bernsteinöl. O. Terebinthinae, Terpentinöl. O. Valerianae, Baldrianöl.

Olevano, malerisch gelegene, von den Ruinen einer Burg überragte Stadt in der italien. Prov. Rom, in herrlicher, bes. von Malern vielbesuchten Gegend (Künstlerherberge Casa Valdi); 3378 Ew. Die Stadt ist Eigenthum der Voghese.

Olevianus, Kaspar, einer der Väter der Deutsch-reformirten Kirche, geb. 10. Aug. 1536 in Trier, studierte seit seinem 14. Jahre die Rechte in Paris, Orléans u. Bourges, wo er die Calvinische Lehre kennen lernte u. kehrte 1557 in seine Vaterstadt zurück; 1558 ging er nach Genf, um Theologie zu studiren, wurde 1559 Lehrer an der Höheren Schule in Trier, begann alsbald dort öffentlich das Evangelium zu predigen und führte mit Kuneman Plinspach die Reformation nach Calvinischer Auffassung in Trier ein. Als der Erzbischof deshalb die Stadt hart belagerte, stellte sich D. 11. Oct. freiwillig dem Rath als Gefangener u. verließ Ende 1559 Trier; er wurde 1560 Lehrer an der Höheren Schule in Heidelberg, dann auch Kirchenrath u. pfalzgräflicher Hofprediger, verfaßte 1561 mit Ursinus den Heidelberger Katechismus, arbeitete an der Pfälzer Liturgie u. an der Pfälzer Kirchenrathsordnung von 1564 u. nahm am Maulbronner Gespräch theil. Nach des Pfalzgrafen Friedrich III. Tode, 1576, wurde D. durch den lutherisch gesinnten Ludwig VI. seiner Ämter entsetzt. Von dem Grafen Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Berleburg aufgenommen, ging er nach Berleburg u. 1584 nach Herborn; er führte die Reformation in dem Gebiete seines Beschützers, so wie der Grafen von Nassau, Solms u. Wied ein u. befestigte sie, indem er 1585 die Schule zu Herborn gründete und 1586 auf der Synode zu Herborn die 1581 in Widdelburg festgestellte presbyteriale niederländische Kirchenordnung zur Annahme brachte; er starb 15. März 1587. Er schrieb mehreres, z. B.: Bester Grund, ein katechet. Werk, n. A. von Sudhoff, Frankfurt 1857; Predigten, Erklärungen Paulin. Briefe etc.; vergl. Sudhoff, D. und Ursinus, Elberfeld 1857.

Olfarben, die mit Öl angeriebenen Malerfarben (s. d.). Die feineren in der Ölmalerei gebrauchten O. werden mit Ruß- oder Mohnöl angerieben; sie kommen so zubereitet in den Handel und werden in Thierblasen oder Metalltuben verkauft. Die für die O. verwandten Stoffe bestehen theils aus Metallsalzen, theils aus Pflanzenstoffen und farbigen Erden. Zu den häufigsten gehören Kremsweiß, Zinkweiß; lichter Ocker, Goldocker, gebrannter (dunkler) Ocker; helles und dunkleres Neapelgelb, ungebrannte u. gebrannte Terra di Siena, Chromgelb, Cadmium, Vermillon, Zinnober, englisch Roth, heller u. dunkler Krapp, Chromroth, Vandyckbraun, Lack Robert, Kasseler Braun, Umbra; Kobalt, Ultramarin, Pinkertsblau, Mineralblau, hell- u. dunkelgrüner Zinnober, Beinschwarz, Kernschwarz, Mummie, Asphalt, grüne Erde (gebrannt u. ungebrannt) etc. Ein Zusatz von Terpentinöl erleichtert das Austragen der Farbe, verzögert aber das Trocknen. Um sehr schnell trockene O. zu erhalten, wird ein Siccativ oder Trockenöl zugelegt, d. i. ein sehr starker Ölfirniß aus Leinöl mit gepulverter Bleiglätte, Mennige, Umbra u. Talc erhitzt und nach dem Erkalten Terpentinöl darunter gemischt. Ein Zusatz von Kautschuklösung in Stein- oder Terpentinöl erhöht die Zähigkeit u. Haltbarkeit der Olfarbe. Zu groben O. kann man Thran anstatt des Ölfirnisses oder mit dem Ölfirniß anwenden. Vor dem Aufstreichen mit der Olfarbe wird der anzustreichende Gegenstand gegründet oder grundirt, d. h. mit in viel Ölfirniß abgeriebenem Bleiweiß gestrichen; nur gerin-

gere, der Nässe nicht ausgesetzte Gegenstände grundirt man mit Leimfarben. Die Ölfarbe selbst trägt man kalt, nach Bedarf mit Terpentinöl verdünnt, gewöhnlich als dreimaligen Anstrich auf, wobei zwischen je zwei Anstrichen mindestens 48 Stunden verstreichen sollen. Will man den Glanz des Ölfarbenanstrichs erhöhen, so gibt man ihm einen Überzug mit Copalfirniß. Ein Anstrich mit Ölfarbe (Ölanstrich) dient nicht bloß zur Fierde, sondern auch zur besseren Dauer hölzerner Sachen, welche dem Wetter ausgesetzt sind. Durch Ölanstriche ahmt man auf Holz täuschend das Gefüge und den Maser theurer Holzarten nach, z. B. Mahagoni, Ahorn, Eiche, ebenso das Ansehen von Steinen, z. B. des Marmors, des Malachits etc. Will man alte Ölanstriche entfernen, so überstreicht man sie mit grüner Seife u. wäscht nach 12—24 Stunden die Farbe nebst der Seife mit Wasser weg; oder man löst etwas Pottasche in Milch u. überstreicht damit den Anstrich, welcher sich dann nach wenigen Stunden abwaschen läßt. Auch Häuser werden mit Ö. angestrichen, um das Mauerwerk gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit zu schützen.

Ölfarbendruck, auch Chromolithographie oder Lithochromie genannt, ist eine technische Methode, um Copien nach Ölgemälden auf dem Wege eines mechanischen Druckverfahrens herzustellen. Abarten davon sind die Baxtersche Methode u. der sogen. Liepmannsche Ölgemälbedruck. Das Nähere s. u. Farbendruck 3).

Olfers, Ignaz Fr. Maria, geb. 30. Aug. 1793 zu Münster, studierte Medicin u. Naturwissenschaften und wurde 1816 Doctor auf Grund einer Schrift über die Eingeweidewürmer der Thiere. 1820 begleitete er den preuß. Gesandten Grafen Flemming als Gesandtschafts-Secretär nach Rio de Janeiro u. Neapel u. kehrte nach dessen Tode nach Berlin zurück. Er blieb bei der diplomatischen Laufbahn und wurde nach einem zweiten Aufenthalt in Brasilien nach Lissabon u. dann als Ministerresident nach der Schweiz gesendet, welche damals zu Preußen infolge von dessen Subveränität über Neuchâtel in einem eigenthümlichen Verhältniß stand. 1833 in das Unterrichtsministerium nach Berlin berufen, wurde er 1837 Mitglied der dortigen Akademie (später auch der Münchener u. A.), und 1839 Generaldirector der königl. Museen, sowohl des sogen. alten (1822 erbauten), als des neuen während seiner Leitung von 1843 an erbauten. Er erfreute sich der besonderen Gunst Friedrich Wilhelms IV., welchen ähnliche Züge des Charakters, stark ausgeprägte Willenskraft u. Herrschertrieb, u. das Bestreben, sich in allen auch ihm ursprünglich ferner liegenden Gebieten Kenntniß und Einfluß zu verschaffen, verbunden mit einer gemüthvollen Innerlichkeit, anzogen. Dadurch erlangte er eine weit über die Verwaltung der Museen hinausreichende Machtstellung in allen Kunstzweigen, die ihm aber auch viele Gegner und Kränkungen zuzogen. Diese, bes. der zwischen ihm u. dem Director der Gemäldegalerie Waagen ausgebrochene u. in die Öffentlichkeit gezogene Streit, bewogen ihn nach einer fast 30jährigen Wirksamkeit seine Entlassung nachzusuchen, die er 1869 erhielt. Auch aus dem Freimaurerorden, dessen Großmeister er gewesen, schied er aus, als er glaubte, diese Stellung nicht mit seiner religiösen Überzeugung vereinigen zu können. Er st. 1872. Selbst Katholik, hatte er sich

mit einer Protestantin, der Tochter des vortragenden Rathes im Staatsministerium unter Friedrich Wilhelm IV., von Stägemann verheiratet. Er hat einige Schriften theils naturwissenschaftlichen (so über die Torpedofische, Berl. 1831, über die Seebblasen, ebd. 1832; Die Überreste vorweltlicher Riesenthiere in Beziehung auf asiatische Sagen), theils geschichtlichen (Über das Leben des standhaften Prinzen; Den Mordversuch auf König Joseph von Portugal, 1839) u. kunstgeschichtl. Inhalts (Ueber die Funde in einem Grab bei Cumä, 1831) verfaßt. *S. selbst.*

Ölfirniß, s. u. Firniß u. Leinöl.

Sta. Olga, so v. w. Helena 4).

Olga-Orden, württemberg., von König Karl 27. Juni 1871 zur Belohnung freiwilliger u. aufopfernder Nächstenliebe in Krieg u. Frieden gestifteter Orden für Männer, Frauen u. Jungfrauen mit nur einer Klasse. Decoration: mattsilbernes Kreuz mit in Aleeblattform auslaufender Arena. Avers: verschlungener Namenszug des Königs u. der Königin. Revers: 1870—71. Band: schwarz, sammtroth eingefärbt.

Ölgas, s. Gasbeleuchtung C. a.

Ölgemälde, ein mit Ölfarben angefertigtes Gemälde; vgl. Ölmalerei.

Ölgerberei, anderer Name für Sämischgerberei, s. Gerberei B. b.

Ölgrün ist Chromgrün (s. d.), auch wol grünes Ultramarin (s. d.).

Olgun, türkischer Name für Dulcigno (s. d.).

Olhão, Stadt im Districte Faro der portug. Prov. Algarve, am Atlantischen Ocean; guter Hafen, Schifffahrt, Fischfang; 6930 Ew.

Olibanum, s. v. w. Weihrauch.

Oligämie (v. Griech.), die durch starke Blutverluste durch einen copiosen Aderlaß od. durch Verletzung einer Schlagader etc. acut entstandene Blutarmuth. Ihre Erscheinungen bestehen in verminderter Blutmenge u. zwar ist die Zahl der rothen Blutkörperchen, die Menge des Eiweißes, so wie auch größtentheils der festen Bestandtheile des Blutes vermindert (s. u. Blutarmuth).

Oligarchie (Oligokratie, v. Griech.), die Herrschaft weniger aristokratischer Familien in einem Staate, eine Ausartung der Aristokratie.

Oligoflas, s. Feldspath 2).

Oligokratie, s. Oligarchie.

Olim (lat.), ehemals, vor Alters; daher zu Olims Zeiten.

Olinda, Stadt in der brasilian. Prov. Pernambuco, am Atlantischen Ocean, mit Pernambuco durch Eisenbahn verbunden; Bischof, Kathedrale, Botanischer Garten, Fabrication seiner Degenklingen (Olinden); 7000 Ew.

Oliphant, 1) Margaret, geb. Wilson, hervorragende engl. Romanographin u. Biographin, geb. 1818 in Liverpool. Ihre Mutter war eine Schottin von stark ausgeprägtem Charakter u. von ihr hat O. die in ihren Romanen überall hervortretende Vorliebe für Schottland u. schottisches Leben. 1849 veröffentlichte sie ihr Erstlingswerk: *Passages in the life of Mrs. Margaret Maitland*, welches sofort die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog und ihren Ruf begründete. Diefem Werke reihten sich in schneller Aufeinanderfolge an: *Merkland, a story of*

Scotch life (1851); Charles Field, a tale of the puritans (1851); Memoirs and resolutions of Adam Graeme (1852); Harry Muir (1853); Katie Stewart (1853); Hepburn, a story of the reformation (1854); Zaidee (1856); The Athelings, or the three gifts (1857); The laird of Norlaw (1858); Orphaas, a chapter of life (1854); The house on the moor (1861); Heart and cross (1863). Am weitesten aber wurde D. bekannt durch ihren vielbändigen Serienroman, betitelt: The chronicles of Carling-Ford (1863—66). Ihre neueren Romane sind: Agnes (1866); Brownlows (1868); The ministers wife (1869); John, a love story (1870); The three brothers (1870); Squire Arden (1871); At his gates (1872); Innocent, a tale of modern life (1873); May (1873); Ombra (1873); A rose in June (1874); For love and life (1874); The story of Valentine and his brother (1875); White-ladies (1875); The curate in charge (1876); Phoebe junior, a last chronicle of Carlingford (1876). Von nicht geringem Werth sind die biographischen Werke von D.: The life of E. Irving, minister of the national Scotch church in London (1862); Memoir of Count de Montalembert (1872); Historical sketches of the reign of George II. (3. A. 1875) u. The makers of Florence; Dante, Giotto, Savonarola and their city (1876). 2) Lawrence, engl. Schriftsteller, Reisender u. Diplomat, einziger Sohn des Oberrichters von Ceylon, Sir Anthony D., geb. 1829 zu London, ward auf den dortigen Schulen erzogen, ging dann nach Ceylon, wo er im Hause seines Vaters die Bekanntschaft des auf der Heimreise begriffenen Nepalesischen Gesandten am Londoner Hof, Dschang-Bahadurs, machte. Dieser nahm ihn 1850 mit sich nach Kathmandu, der Hauptstadt von Nepal. Zurückgekehrt, veröffentlichte er das interessante Reiseresultat: A journey to Katmandu, London 1852. Hierauf ließ er sich an der Universität Edinburgh immatriculiren und studirte dann in der Rechtsschule von Lincolns Inn in London. Im Herbst 1852 besuchte er Rußland, ging die Wolga hinab, durchzog die Länder der Donischen Kosaken u. drang bis zur Krim vor, wo er einige Zeit verweilte. Die Resultate seiner Beobachtungen legte er nieder in dem Werke: The Russian shores of the Black sea, Lond. 1853 (in wenigen Monaten in 4 A. erschienen). Bald darauf ward D. zum Privatsecretär des Gouverneurs von Canada, Lord Elgin, ernannt u. später in Quebec zum Superintendenten der Angelegenheiten der Indianer gemacht. Nun unternahm er ausgedehnte Wanderungen in den Vereinigten Staaten u. Centralamerika u. veröffentlichte Minnesota or the far West, Lond. 1855. Beim Ausbruch des Orientkrieges veröffentlichte er anonym ein Pamphlet über die beste Art der Kriegsführung gegen Rußland, betitelt: The Trans-Caucasian provinces, the proper field of operations for a christian army, u. eilte nach dem Schwarzen Meere, wo er sich als Zeitungs-correspondent dem Hauptquartier Omer-Paschas angeschlossen u. den Feldzug gegen Kutais u. den beschwerlichen Rückzug nach der Küste mitmachte, den er in The Caucasian campaign of Omer-Pasha, Lond. 1856, schilderte. 1857 begleitete er Lord Elgin auf dessen außerordentlicher Mission nach China in der doppelten Eigenschaft als Privatsecretär u. Historiograph

u. schrieb nach seiner Rückkehr über die gedachte Expedition eine Narrative of the Earl of Elgins mission to China and Japan, Lond. 1860. 1861 fungirte er als britischer Geschäftsträger in Japan, wo er von gedungenen Mordhülfsknechten in seiner Wohnung überfallen u. schwer verwundet wurde. Zur Heilung nach England zurückgekehrt, ward er 1865 für den schott. District Stirling ins Parlament gewählt, legte jedoch 1868 sein Mandat nieder um sich dem Spiritualisten Thomas L. Harris zu Portland im Staate New York in seinen Belehrungsbestrebungen anzuschließen. Hier lebt er noch jetzt (anfangs 1878). Während des deutsch-franz. Krieges besuchte er Europa u. war eine Zeitlang Correspondent der Londoner Times in Paris. Von 1873—75 vertrat er in den Vereinigten Staaten u. Britisch Amerika die Interessen der directen Cable Company, eines unterseeischen Telegraphenunternehmens. D. schrieb einen Roman Patriots and filibusters, Lond. 1860 und Piccadilly, a fragment of contemporary biography, ebd. 1870.

Olisipo (Olisipona), alter Name von Lissabon. **Olitäten** (p. Lat.), Arzneimittel, deren Hauptbestandtheil ein Öl ist, auch Ole selbst als Heilmittel oder als Parfüms.

Olite, Stadt in der span. Prov. Pampelona, Eisenbahnstation; königl. Schloß, Mineralquelle; 2444 Ew.

Oliva, 1) Marktleden im preuß. Regbez. und Landreise Danzig, unweit der Ostsee, in reizender Gegend, Station der Berlin-Stettin-Danziger Bahn; Schloß mit prächtigen Gartenanlagen, viele Landhäuser reicher Danziger, evangel. u. kathol. Kirche, von denen letztere zu der ehemaligen, sehr reichen Cistercienser-Abtei gehörte, eine vortreffliche Orgel u. im Chor lebensgroße Bildnisse polnischer Könige u. pommerellischer Herzöge und gute Holzschnitzwerke besitzt; Maschinenfabrik, mehrere Eisenhämmer u. Mühlen, Kaltwasserheilanstalt (in Pelonten); 1875 (mit Pelonten): 3284 Ew. In der Nähe der Karlsberg mit hübscher Aussicht u. herrlichen Anlagen, ein vielbesuchter Aussichtspunkt. Die Abtei wurde 1170 vom Herzoge Subislaw I. von Pommerellen gestiftet, zweimal (1224 u. 1234) von den heidnischen Preußen, einmal (1432) von den Polen u. 1577 von den Danzigern zerstört, stets aber wieder aufgebaut; 1829 aufgehoben. Das von 3 Säulen getragene, gewölbte Refectorium ist mit den Brustbildern sämtlicher Abte geschmückt. In dem Friedenssaale neben dem Kreuzgange wurde 3. Mai 1660 der Friede zwischen Schweden, Polen, dem Kaiser u. Brandenburg geschlossen, in dem u. a. die Unabhängigkeit Preußens von Polen anerkannt wurde. Das Schloß der ehemaligen Abte (der letzte Joseph, Fürst von Hohenzollern, st. 1831) wird gegenwärtig von der Prinzessin Marie von Hohenzollern-Hechingen bewohnt. 2) Stadt in der span. Prov. Valencia unweit dem Mittelländischen Meer; Leinwandweberei, Blutezelzucht; 7100 Ew.

Oliva, 1) Fernan Perez de, spanischer Humanist, Dichter u. Philosoph, geb. 1497 in Córdoba; er war Rector der Universität in Salamanca und Lehrer Philipps II. u. st. 1533 in Madrid. Werke (die Trauerspiele: La venganza de Agamemnon, nach Sophokles Elektra, und Hecuba triste, nach Euripides Hecuba, u. Dialogo de la dignidad del hombre), Córdoba 1536; Obras, ebd. 1586; Obras

poéticas, Madr. 1787. 2) Pepita de, spanische Tänzerin, geb. 1830 in Madrid, wurde Mitglied des dortigen Balletchors, kam 1852 nach Deutschland u. erntete überall großen Beifall. Sie starb im März 1868 in Turin. 1) Boock-Artosky.*

Olivarez, Don Gasparo de Guzman, Graf v., Herzog von San Lucar, span. Staatsmann, geb. 6. Jan. 1587 in Rom, wo sein Vater, der nachmalige Vicelkönig von Sicilien u. Neapel, Graf Henriquez Guzman spanischer Gesandter war, kam nach Vollendung seiner Studien in Salamanca, an den spanischen Hof, wo er rasch sich hohe Gunst erwarb, namentlich bei dem Infanten, nachher König Philipp IV. Bei dessen Thronbesteigung wurde er nach Madrid als Sturz (1621) Premierminister mit unumschränkter Gewalt. Anfangs erließ er manche nützliche Anordnungen, berief namentlich auch fremde Handwerker und Künstler nach Spanien; aber bald zeigten sich in seinem ganzen Verfahren Ehrgeiz u. Härte, bes. um für die Kriege Geld aus dem Lande zu ziehen, so daß die in ihren alten Privilegien bedrohten Catalonier sich empörten u. die Portugiesen das spanische Joch abwarfen. Die Niederlagen, welche Spanien in dem deshalb ausgebrochenen Kriege zu Land und zur See erlitten, riefen endlich eine solche Währung im Volke vor, daß der König sich gezwungen sah, seinen allmächtigen Minister u. Günstling zu entlassen (1643), welcher nach Toro verwiesen wurde, nachdem er noch in einer schriftlichen Verteidigung mehrern einflußreichen Männern zu nahe getreten war. Er starb 12. Juli 1645 in der Verbannung. Lagai.

Olive, Olivenbaum, s. Olea.

Olivença, Stadt in der span. Prov. Badajoz, Grenzfestung gegen Portugal, gehörte früher zu diesem Königreich, wurde 1658 von den Spaniern erobert, 1668 im Frieden von Lissabon an Portugal zurückgegeben; 1801 aber an Spanien wieder abgetreten; 23. Jan. 1811 wurde es von den Franzosen unter Soult genommen; 5717 Ew.

Olivenit (Olivenerz), Mineral, in rhombischen, kurz od. lang säulen- bis nadelförmigen, einzeln aufgewachsenen od. zu Drusen vereinigten Kristallen; auch in kugeligen, traubigen u. nierenförmigen Aggregaten von feinstängelig od. faseriger Zusammensetzung, zuweilen erdig. Bruch muschelartig bis uneben; Härte 3, spec. Gew. 4,2 bis 4,6; lauch-, pistaci- oder olivengrün, auch schwärzlichgrün, braun, gelb, grau, glas- bis fettglänzend, die faserigen Varietäten seidenglänzend, halbdurchsichtig bis undurchsichtig; besteht aus arsensaurem Kupferoxyd und Wasser, $4\text{CuO}, \text{As}_2\text{O}_5, \text{H}_2\text{O}$. Auf den Kupfererzlagern hatten Cornwalls, bei Tavistock in Devonshire, Alston in Cumberland, Nischne-Tagilsk, Zinnwald in Böhmen. Lehmann.*

Olivenöl (Oleum olivarum), das durch Auspressen der Oliven gewonnene fette Öl. Es kommt im Handel von sehr verschiedener Güte vor, sowohl nach Verschiedenheit des Bodens u. Klimas, wo der Olivenbaum wächst u. der mannigfaltigen Sorten desselben, als auch der mehreren od. minderen Reife seiner Früchte u. des verschiedenen Verfahrens beim Auspressen. Die Oliven in Frankreich u. um Genua geben das beste O., welches fast geruchlos, blassgelb, völlig klar, mild schmeckend, wie Mandelöl ist, leicht gerinnt u. mit lebhafter Flamme brennt,

vorzugsweise als Speiseöl benutzt wird u. als Provencenöl am bekanntesten ist. Fast eben so gut ist das Florentiner Öl. Das aus reifen Früchten theils von selbst ausfließende, theils durch gelindes Pressen u. zuerst erhaltene Öl wird bes. geschätzt und heißt Jungfernoil. Durch eine 4–5 Tage lang fortgesetzte Gährung der in Haufen gebrachten Oliven erhält man bei nachherigem Pressen ein reichlicheres aber minder gutes Öl. O. von nicht ganz reifen, od. gemischten Früchten dient zum Brennen und zu anderen Zwecken. Ein noch schlechteres Öl erhält man aus dem Mißstand in den Säcken nach dem Auspressen, wenn man solchen mit heißem Wasser übergießt. Das meiste von diesen kommt von Gallipoli. Das zuletzt nach abermaligem Auspressen erhaltene Öl, dick, grünlich, widrig von Geruch u. Geschmack, wird zu Seifenbereitung od. zum Schmiere verwendet. In neuerer Zeit wird dies Nachpressen durch Extraction mit Schwefelkohlenstoff ersetzt, wodurch man ein zwar etwas dunkleres aber sonst reines Öl erhält, welches meist zur Bereitung feiner Seifen dient. Das O. diente im Alterthum zum Salben der Priester u. Könige, welcher Gebrauch sich in der Kathol. Kirche theilweise forgepflanzt hat. Vielfältig war auch der Gebrauch des O. bei Opfern, zur Heilung von Wunden u. Ausschlag, zur Stärkung und Geschmeidigkeit der Glieder, zum Brennen, zu Brod u. Kuchen etc. Außer zu letzteren Zwecken wird es jetzt auch in Wollenfabriken, der Tüchtichrothfärberei zu Salben u. Pflastern etc. verwendet. Jungk.

Olivenza, so v. w. Olivenca.

Olivetaner u. Olivetanerinnen, Mönche u. Nonnen von Monte Oliveto (Olberg), Benedictiner-Congregation von Bernhard Tolomei (1272–1348) mit dem Taufnamen Johannes, einem adeligen Sienenser u. Lehrer der Weltweisheit, der infolge einer Augenkrankheit gelobte, der Welt zu entsagen u. sich 1313 auf eine ihm gehörige Dede bei Arezzo, Val d'Acona zurückzog, gestiftet. 1319 hatten sich so viele Genossen bei ihm eingefunden, daß Johann XIII. ihnen als Orden die Benedictinerregel verlieh mit dem Namen Orden unserer lieben Frau vom Olberge u. weißer Kleidung mit schwarzem Scapulier. Der Orden, der ein Ordenshaus in Rom hatte u. eines in Frankreich noch hat, steht unter einem General, einem Generalvicar u. sechs Visitatoren.

Olivetanus, Pierre Robert, der erste französisch-reformirte Bibelübersetzer, geb. in Lyon zu Ende des 16. Jahrh.; war 1533 Lehrer in Genf u. verbreitete hier die Ansichten Calvins, dessen Verwandter er war; von dem Magistrat verbannt, floh er nach Neuchâtel u. übersetzte unter Benutzung der Arbeiten des Faber Stapulensis die Bibel ins Französische, Neuchâtel. 1535, 2 Thle., Fol. Genöthigt die Schweiz zu verlassen, reiste O. nach Italien u. starb in Ferrara 1538. Bästler.*

Olivier, 1) Louis Henry Ferdinand, geb. 19. Sept. 1759 zu La Sarra im Canton Waadt; studierte in Lausanne, war seit 1779 Lehrer in Evoland u. seit 1781 am Pädagogium (Philanthropin) in Dessau. Hier selbst errichtete er 1793 eine rasch aufblühende Erziehungsanstalt, die er aber 1801 schon wieder aufgab, um ausschließlich für die Ausbildung u. Einführung seiner Lesemethode zu wirken, so zu Berlin u. Leipzig. 1809 errichtete er mit Tülich ein neues Erziehungs-institut, das er jedoch schon 1811 diesem allein über-

ließ u. dann nach der Schweiz zurückkehrte. Er st. 31. März 1815 zu Wien. Mit seiner Lesemethode (Oliviersche M.) begründete er die Lautirmethode gegenüber der herrschenden Buchstabirmethode wissenschaftlich. Sie war nach dem Urtheile Tislichs ein consequent durchgeführtes System, auf einer philosophisch richtigen Stufenfolge basirend, fand aber bei der Schwerfälligkeit der damaligen Lehrer, den langsamsten, jedoch sichern Fortschritten der Kinder u. — den theuren Büchern fast gar keine Verbreitung. Sie unterscheidet vier Stufen. 1. Stufe: Sprechübungen: scharf articulirtes Vor- und Nachsprechen von Sätzen, die vorher erklärt wurden; 2. Stufe: Zerlegen der Wörter in Silben und dieser in Laute; 3. Stufe: Vorführung der Buchstaben u. Benennung derselben nach den Sprachwerkzeugen, z. B. als Lippenbrummer, Zungen, Zahn, Zischer etc.; 4. Stufe: Synthesiß: Zusammenfügung der Laute zu Silben u. Wörtern. Er schrieb: Die Kunst, Lesen u. Rechtschreiben zu lehren, Ppz. 1801, Nachtrag hierzu ebd. 1801; Versuch einer Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Leselernart, Dessau 1804; Ortho-epographisches Elementarwerk, Dessau 1804—6, 2 Bde., sein Hauptwerk. 2) Heinrich von, Sohn des Vorigen, Historienmaler, geb. 1783 in Dessau, st. in Berlin 3. März 1848; war ein Schüler von K. W. Kolbe, bildete sich in Dresden und Paris (1804 bis 1810) und lieferte zahlreiche anmuthige Werke. 3) Johann Heinrich Ferdinand v., geb. in Dessau 1786, st. in München 11. Febr. 1841, namhafter Landschaftsmaler, Bruder des Vor., ebenfalls Schüler von K. W. Kolbe. Anfangs zum Pädagogen bestimmt, folgte er 1802 seinem Vater als Hilfslehrer nach Berlin, wandte sich aber 1804 ganz der Kunst zu u. ging nach Dresden und Paris (1804 bis 1810) und lieferte zahlreiche anmuthige Werke. 4) Walde mar Friedrich v., Bruder des Vor., geb. 1791 in Dessau, st. ebenda 1859; Historien-, Landschafts- u. Portraitmaler, nahm als Litkowski'scher Jäger an dem Feldzug 1813 und 1814 theil; ging 1814 nach Wien u. 1818 nach Rom, wo er in den Kreis der um Overbeck u. Cornelius sich scharenden deutschen Künstler trat; 1824 kehrte er nach Wien zurück u. ging 1829 nach München, wo er Schnorr bei Ausführung der Fresken zum Nibelungenlied u. zum Homer behülflich war. 1834 gab er eine Volksbilderbibel in Stichen von Merz, Thaefer u. a. heraus. Seit 1850 lebte er in Dessau u. malte in der letzten Zeit vorwiegend Landschaften. 5) Juste Daniel, Dichter, geb. 18. Oct. 1807 in Gysins (Canton Waadt), war Professor der Geschichte u. Literatur am Gymnasium zu Neuchâtel u. an der Akademie zu Lausanne, ward aber infolge politischer Unruhen 1842 genöthigt seine Heimath zu verlassen u. kam nach Paris, von wo er in hohem Alter nach der Schweiz zurückkehrte; er st. 7. Jan. 1876

in Genf. Von ihm sind zu erwähnen: verschiedene größere Gedichte u. Gedichtsammlungen, namentlich seine Chansons lointaines, Par. 1847, 2. A. 1854, Bas. 1858; dann von den prof. Schriften namentlich die Etudes d'histoire nationale, Laus. 1842; Voltaire à Lausanne; Mouvement intellectuel de la Suisse, Par. 1845; auch schrieb er Romane u. Novellen. Auch seine Gattin Karoline, geb. Ruchet, hat sich als Dichterin bekannt gemacht. 1) Geile. 2)—4) Regnet.

Olivier le Dain, auch **O. le Diable**, Günstling König Ludwigs XI. von Frankreich, ein Bauernsohn aus Flandern, kam als Barbier und Kammerdiener an den franz. Hof, ward bald Vertrauter des Königs, 1477 selbst Graf von Neulan und später Gouverneur von St. Quentin. Nach Ludwigs Tode veranlaßte die durch seinen Uebermuth beleidigten Edelleute seine Hinrichtung durch den Strang 21. Mai 1484.

Olivin, rhombisches Mineral, findet sich in losen od. eingewachsenen Krystallen von meist säulenförmigem Habitus, sowie in körnigen Aggregaten und eingesprengt. Bruch muschlig; Härte 6—7; spec. G. 3,2 bis 3,6, olivengrün bis spargelgrün und pistazgrün, auch gelb u. braun, selten roth; glasglänzend, durchsichtig bis durchscheinend. Chemische Zusammensetzung nach der Formel R_2SiO_4 , wobei R größtentheils Magnesium und nur zum kleineren Theil Eisen (Oxydul) ist. Manche Oe enthalten Mangan-orydul, Kalkerde od. Thonerde, sowie Phosphorsäure u. Titansäure. Die durchsichtigen u. schön grün gefärbten losen Krystalle u. Körner aus dem Orient, aus Ober-Aegypten und Brasilien werden als Chrysolith bezeichnet u. als Edelsteine benützt. Der O. findet sich eingesprengt in Basalten, Laven und im Meteoreisen, im Talkschiefer des Ural u. Nord Carolinas, als Gemengtheil des Perzolithes, Dunites u. a. Gesteine. Lehmann.

Olivinfels (Dunit), krystallinisch körniges Aggregat von gelbgrünen Olivinkörnern u. Chromeisenstein-Oktäedern; auf Neu-Seeland, sowie als Einschlüsse in vulkanischen Gesteinen, namentlich Basalten u. basaltischen Laven.

Ölkäfer, so v. w. Mairwurm.

Ölkautschuk (künstl. Kautschuk), zähe, plastische, dem natürlichen Kautschuk ähnliche Masse, die im heißen Wasser erweicht werden kann, durch sehr langes Kochen von Leinöl, Behandeln der hierbei entstehenden zähen Masse mit Salpetersäure u. Weiterkochen erhalten wird und in der Praxis wie Kautschuk Verwendung findet. Glagel.

Ölkitt, s. Kitt.

Ölfuchen, die in Kuchen oder Scheiben geformten, nach Auspressung des Öls zurückbleibenden Samenhüllen (Oldrusen, Oltreßern); sie sind ein gutes Viehfutter u. bewirken bei dem Melkvieh mehr Milch u. ein glattes Haar, wenn sie nicht zu alt, vermodert und bitter sind. O. von Rapsöl geben der Milch aber einen unangenehmen Beigeschmack. In Wasser aufgelöst, sind sie ein gutes Düngemittel, z. B. für Topfpflanzen; auch wendet man sie als solches auf Sandboden u. zum Überstreuen der Saaten an. Zu letzterem Zweck werden sie gepulvert u. bei regnerischem Wetter ausgestreut. Jungk.

Olufz, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Kielce an der Babia, 2300 Ew., meist Juden. Der Kreis

ist in industrieller Hinsicht der bedeutendste des Souv. bes. in der Montanindustrie. (Eisen, Blei, Zink).

Olla podrida (span., d. i. fauliger Topf), Nationalessen der Spanier, bestehend aus verschiedenen Fleischsorten, Kohlsorten, kleingeschnitten u. gedämpft; dann auch Büchertitel in der Bedeutung von Allerhand, oder Miscellen; so v. w. Wischmasch.

Olech, Karl Rudolph v., geb. 1811 in Grandenz, besuchte die Cadettenhäuser zu Potsdam u. zu Berlin und trat 1828 als Lieutenant in die preussische Armee; 1835 wurde er Lehrer an einer Divisionschule u. 1839—45 beim Cadettencorps. Als Hauptmann machte er 1849 den Feldzug gegen die Aufständigen in Baden mit, wurde 1853 Major u. 1855 zum Großen Generalstabe versetzt. Von da bis 1865 war er zugleich Lehrer an der Kriegsschule u. avancierte inzwischen 1858 zum Oberlieutenant, 1860 zum Obersten und 1864 zum Generalmajor; 1861 wurde er nobilitirt u. Commandeur des Cadetten-corps. 1866 nahm er als Commandeur der 17. Infanteriebrigade am Kriege gegen Oesterreich theil u. wurde bei Skalitz schwer verwundet. Nach dem Frieden zum Generalleutnant ernannt u. dem Großen Generalstabe attachirt, wurde er 1870 General der Infanterie, war bis Ende Mai 1871 interimistisch Gouverneur von Straßburg und wurde dann Director der Kriegsakademie u. Präses der Studiencommission in Berlin. Januar 1878 trat er von dieser Stellung zurück und wurde Gouverneur des Invalidenhauses. Er schr.: Historische Entwicklung der taktischen Übungen der preuss. Infanterie, Berl. 1848; Die leichte Infanterie der franz. Armee, ebd. 1856; Der Feldzug der Nordarmee im J. 1813, ebd. 1859—65, 3 Thle.; General Neyher's Leben ebd. 1861; Friedrich d. Gr. u. die Cadettenanstalten 1862; Friedrich d. Gr. u. der Friede zu Hubertusburg 1863; als Beilage zum Militärwochenblatt erschienen; Geschichte des Feldzugs von 1815, Berl. 1876. Lagai.

Oleder (Wasschleder) mit Öl (od. Thran) gegerbtes Leder (s. Gerberei Bb.). Es ist sehr weich, mollig, läßt sich ziehen, ist aber nicht wasserdicht, da das Öl mit der Faser in eine feste trodene (nicht fettige) Verbindung eingegangen ist. Dagegen kann es ohne Nachtheil gewaschen werden, weil es mit Wasser seine Gerbung nicht verliert. Es wird bes. zu Bekleidern, Westen, Hosenträgern, Beuteln, Handschuhen, Bändern und Bandagen benutzt. Jungd.

Oleria, Stadt in der span. Prov. Valencia; Glasfabrik, Leinweberei, Branntweimbrennerei; 4000 Ew.

Ostoules, Stadt im Arr. Toulon des franz. Dep. Var, am Ausgange einer schauerlichen Schlucht (Vaux d'O.), Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Obstbau, bedeutender Bau von Süßfrüchten, Fabrication von Seife u. Nichten, Korn- u. Ölmühlen, Handel mit Landesproducten, Wein, getrockneten Früchten etc.; 1872: 2182 Ew. (Gem. 3357).

Olivier, Olivier Emile, franz. Staatsmann, geb. 2. Juli 1825 in Marseille, der Sohn des Demosthenes O., Chefs eines bedeutenden Handelshauses in Marseille, der wegen seiner demokratischen Agitationen nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 um der Deportation zu entgehen, erst nach Belgien flüchtete, dann nach Italien, woher er erst 1860 nach Frankreich zurückkehrte. O. studirte die Rechte in Paris u. wurde 1847 Advocat daselbst. 1848, nach der Februarrevolution, schickte ihn die republikanische

Regierung als Generalcommissär nach seiner Vaterstadt u. ernannte ihn dann zum Präfekten in Langres; doch kehrte er bereits 1849 nach Paris zurück und nahm die advocatorische Praxis wieder auf. 1857 in Paris in den Gesetzgebenden Körper gewählt, gehörte er zu der Opposition u. zeichnete sich hier besonders bei den Debatten über die Sicherheitsgesetze, den italienischen Krieg u. über die Presse aus. 1863 wiedergewählt, stimmte er jedoch mit der Regierung u. neigte bes. in der Berichterstattung über das Coaitionsgesetz zur Regierungspolitik hinüber, wodurch er das Vertrauen seiner Partei verlor. 1865 wurde er Mitglied des Generalrathes im Depart. Var und vom Vizekönig von Aegypten zu seinem juristischen Beirath und Commissar gewählt, worauf er seine Advocatur niederlegte. Als der Kaiser liberalere Institutionen einführen wollte und das Ministerium Forcade la Roquette 27. Dec. 1869 seine Entlassung gab, wurde O., nachdem er in seiner Broschüre Le 19. janvier die Möglichkeit eines constitutionellen Kaiserreichs dargelegt, mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt, in welchem er Präsident u. zugleich Siegelbewahrer u. Justizminister wurde (3. Jan. 1870), aber weder das Vertrauen des Kaisers erlangen, noch das der liberalen Partei wiedergewinnen konnte, s. u. Frankreich (Geschichte). Obgleich er Ende Juni im Gesetzgebenden Körper bei der Normirung des Contingents für das nächste Jahr versichert hatte, daß die Erhaltung des Friedens gesichert sei, gab er doch der Kriegspartei in den Tuilerien bald so weit nach, daß er bereits 15. Juli den Krieg gegen Deutschland vor der Kammer als nothwendig erklärte u. selbst einen Credit für die Kriegsverwaltung verlangte. Als dieser Krieg aber für Frankreich einen ungünstigen Gang nahm, gab O. mit dem ganzen Ministerium 10. Aug. seine Demission, verließ Frankreich u. ging nach Italien, wo er in einer Villa bei Turin lebte. Später kehrte er nach Frankreich zurück und nahm seinen Wohnsitz in Marseille. Er war 1856 Mitbegründer der Revue de droit pratique u. schr.: Démocratie et liberté 1861—67 (Sammlung von Reden u. kleinen Schriften), Par. 1867; Ma justification (nämlich als Minister), 1871. Lagai.

Ölm, eine Krankheit des Eichenholzes, bei welcher die Holzfaser innerhalb gesunden Holzes nestförmig zu Pulver zerfällt. Nach der Farbe des letzteren unterscheidet man weißen u. rothen Ö.

Ölm, Proteus Laur., Gatt. der Amphibienfam. der Kiemenmolche (s. Molche). Körper eidechsenartig. Drei Kiemenbüschel jederseits. Augen sehr klein. Zunge nicht abgegrenzt. Gaumenzähne zweireihig. Schwanz kurz. Beinen 3—4. Bekannteste Art: P. anguinus, Laur., gem. Ö. 10 cm lang. Matt Fleischfarben. Born 3, hinten nur 2 Beinen. Augen unter der Haut versteckt. Unterirdische Gewässer Dalmatiens, Höhlen Kärntens u. Krains. Farwid.

Ölmalerei, die Kunst in Öl zu malen, ist die reichste und wirksamste aller malerischen Techniken, denn sie besitzt, namentlich gegenüber der Aquarellmalerei, dem Fresco u. der Stereochromie, den großen Vorzug einer größeren Kraft und Frische der Farbenwirkung (s. Malerei). Auch in technischer Hinsicht gewährt sie mancherlei Vortheile: die mit Öl angeriebenen Farben fließen nicht, wie die Wasserfarben, zusammen, sondern stehen sowohl neben wie

übereinander fest, lassen sich jedoch trotzdem (auf der Palette) leicht u. rein zu einer dritten Farbe mischen u. gewähren die Möglichkeit, nicht nur falsche Töne durch Übermalen leicht zu corrigieren, sondern auch durch Anwendung von Lasurfarben darunter liegende Töne hindurchleuchten zu lassen, was für die Lebendigkeit der künstlerischen Wirkung von großem Nutzen ist. Dieser Eigenschaften wegen charakterisiert sich die Ö. als spezifisch realistische Technik, weshalb das Ölgemälde auch weder, wie das Aquarell, eines weißen Papierrandes bedarf, noch als Wandgemälde zu verwenden ist, sondern nur als Staffeleigemälde, d. h. unmittelbar von einem Goldrahmen eingefasst, zur vollen u. dem Wesen der Ö. angemessenen Wirkung kommt. Das, was man in der Malerei überhaupt Colorit, in der malerischen Behandlung des Fleisches Incarnat nennt, besteht daher eigentlich nur die Ö. Hinsichtlich der Technik ist zu bemerken, daß die für die Ö. in Anwendung kommenden Farben (s. Ölfarben) theils Deck-, theils Lasurfarben sind, welche letzteren die darunter liegenden durchscheinen lassen. Die Pinsel sind theils, beim Untermalen und beim Malen größerer Flächen, Vorspinsel, theils, bei Ausführung feinerer Details, Marderhaarpinsel. Als Malgrund braucht man theils Holz u. Kupfer, theils (gewöhnlicher) Leinwand, die zuerst grundirt, d. h. mit einem Kreideüberzug versehen wird, worauf die Farben aufgetragen werden. Das auszuführende Gemälde wird, nachdem zuerst eine kleine Skizze in Farben u. in wichtigeren Fällen eine genaue Zeichnung auf Papier in der Größe des Originals entworfen ist, zunächst nach der letzteren (durch Aufbaufen) mit Kohle leicht in den Umrissen auf die Leinwand gebracht und dann die Untermalung der Hauptpartien ausgeführt. Bei kleineren, mehr skizzenartigen Gemälden wird auch alla prima gemalt, d. h. ohne Untermalung sogleich die bestimmten Localtöne, sowie die Abstufungen zwischen Haupt- und Mittelstönen durchgeführt u. vielleicht nur hier u. da mit Lasuren nachgeholfen. Bei der Untermalung werden die Hauptpartien nur in schwachen Grundtönen angetuscht u. darüber dann zunächst mit kräftigen Deckfarben, zuletzt ebenfalls mit Lasuren gearbeitet, bis die beabsichtigte Wirkung in allen Punkten erreicht ist. Zuweilen, wenn die Untermalung nicht vollkommen eingetrodnet war, pflegen die darauf gebrachten Farben einzuschlagen, d. h. durch die Einjaugung des Öls in den Grund ihren Glanz zu verlieren. Hiergegen gebraucht man den sogen. französischen Firnis, dessen Hauptbestandtheil Eiweiß ist. Schließlich wird das fertige Gemälde, sobald es ganz trocken ist, mit einem durchsichtigen Lackfirnis (Lack oder Damarlack) überzogen, welcher seine Reinigung durch Abwaschen ermöglicht, ohne den Farben zu schaden. — Die Ö. ist erst seit dem Anfange des 15. Jahrh. im Gebrauch u. namentlich durch die Gebrüder van Eyck, denen man früher die Erfindung derselben zuschrieb, vervollkommen worden. Zuerst haben sie diese Technik in den großen Gemälden, die sie für das Genter Rathhaus auszuführen hatten, in größerem Maßstabe angewandt. Ein Schüler Johann van Eycks, Antonelli von Messina, lauschte dem Meister das Geheimniß ab und brachte es nach Italien, wo die Ö. bald allgemeine Verbreitung fand. Literatur: Bouvier, Anweisung zur Ö., Halle 1828; Handbuch der Ö., 5. A., herausgeg. und neu

bearbeitet von Ehrhardt, Braunschw. 1876; Böcker, Die Kunst der Malerei, 10. Aufl. 1828; Lafalle, Manuel complet et simplifié de la peinture en huile, hrsg. von Thenot, Par. 1856; Hertel, Die Ö. in umfassender technischer Beziehung etc., Weim. 1857; Ludwig, Über die Grundsätze der Ö., 10. Aufl. 1876. Schuster.

Ölmilch, so v. w. ölige Emulsion.

Ölmsted, County im nordamerikan. Unionsstaate Minnesota, 44° n. Br., 92° w. L.; 20,503 Ew. Hauptort Rochester;

Ölmühle, gewerbliche Anlage, in welcher aus Lein-, Hanf- u. Rübsamen Öl gewonnen wird. Über die hierbei erzielten Resultate mag folgende Tabelle Aufschluß geben:

Bezeichnung	1 Hectare trägt Samen hl	1 hl Samen	
		wiegt kg	gibt Öl l
Leinsamen	13—32	72—77	15—17
Wintererbsen	26—32	64—69	29—31
Sommerraps	—	—	21—23
Wintererbsen	13—26	68	25—27
Sommerrübsen	13—17	—	19—21
Hanf	17—32	51—56	—

Bevor das Öl aus den Samen ausgepresst wird, müssen dieselben auf Putzmaschinen gereinigt u. dann zerdrückt od. zerquetscht werden, um die Gefäße zu zerreißen, in denen das Öl enthalten ist. A) Zum Putzen der Samen dient ein mehr oder weniger schiefeliegender Reinigungscylinder von 6- od. 8-eckigem Querschnitte, der halb mit feinem, halb mit grobem Eisenrahtgewebe überzogen ist u. 40 Umdrehungen pro Minute macht. B) Zum Zerquetschen der Samen bedient man sich eines Stampf- od. Quetschwerkes. a) Ein Stampfwerk besteht aus einer Anzahl schwerer hölzerner, unten mit einem eisernen Schuh versehener Stampfer, die durch eine Daumenwelle abwechselnd gehoben werden und beim freien Niederfallen durch ihr Gewicht den in Vertiefungen eines eichenen Blockes, des sogen. Grubenstockes, befindlichen Samen zerdrücken. Der Inhalt einer Stampfgrube beträgt ca. 36 l. Bei den holländischen Ö-n steht in jeder Grube nur ein Stampfer, bei den deutschen deren zwei. Nach Schreiber können durch jeden Stampfer von 57—60 k Gewicht bei 50—60 Schlägen pro Minute 2½ hl Leinsamen in einer Stunde zum völligen Auspressen verarbeitet werden, dagegen von sehr fetten Ölfrüchten, als Raps und Rübsen, die zweimal gepresst werden, die doppelte Menge. Da die Stampfwerke also nicht sehr leistungsfähig sind, sehr geräuschvoll arbeiten, viel Raum einnehmen und große Unterhaltungskosten erfordern, werden sie jetzt allgemein durch b) die Quetschwerke ersetzt. Es kommt nämlich der Samen von den Reinigungssieben zuerst zwischen die Quetschwalzen, zwei horizontal neben einander gelagerte steinerne od. gußeiserne Walzen von 315 mm Durchmesser u. 315—785 mm Länge, die eine Walze macht 33—60 Umdrehungen pro Minute, die andere jedesmal nur ½ so viel Umdrehungen. In neuerer Zeit gibt man den Quetschwalzen ungleiche Durchmesser; die größere Walze macht dann 56 Umdrehungen pro Minute u. treibt durch Reibung die kleineren. Die so zwischen den Walzen zerquetschten Samen kommen dann auf die Öl g ä n g e, wo sie völlig zerrieben werden. Ein großer, runder Stein (Bodenstein) ist auf seiner flachen Seite gelagert u. mit einem Holz-

rande (Mantel) umgeben. In seiner Mitte steht eine rotirende verticale Welle, auf welcher eine horizontale Achse steht, an deren Enden zwei aufrecht stehende Granitsteine (die Läufer, von 2 m Durchmesser und 3000 k Gewicht) sitzen, die auf dem Bodensteine rollend den Samen völlig zerreiben. Eine mit der Welle umlaufende Klinge wendet die Masse beständig um, was die Arbeit sehr beschleunigt, indem sie zugleich das am Bodensteine Anhängende abschabt u. alles unaufhörlich in die Bahn des Läufers (hinter denselben) zurückschauflert. C) Der zerquetschte Samen wird nun auf ca. 75° C. erwärmt, um das Öl zum Fluß u. den Eiweißstoff, welcher dasselbe im Samen zurückhält, zum Gerinnen zu bringen. Am häufigsten, aber keineswegs am zweckmäßigsten, erwärmt man das feine Samenmehl in eisernen Pfannen über freiem Feuer, wobei aber sehr leicht eine schädliche Überhitzung eintritt. Besser ist der Dampffamewärmer: eine gußeiserne Pfanne von 1,1 m Durchmesser und 160 mm Höhe, die von unten durch Dampf erwärmt wird. Auf derselben liegt der Samen ca. 52 mm hoch u. wird durch ein mechanisches Rührwerk fortwährend in Bewegung gehalten. Da durch dieses Erwärmen des Samens viele Stoffe in das Öl mit übergehen, welche seinen reinen Geschmack und klare Farbe verderben, wird der zu Speiseöl bestimmte Samen kalt gepreßt. D) Beim Auspressen des Öls, welches zweimal erfolgt (Vorpressen u. Nachpressen), wird das erwärmte Samenmehl portionenweise in leinenen Säcken in die Preßtücher aus Roßhaaren od. zwischen starke, durch ein Federcharnier verbundene Bleche gebracht. Gewöhnlich bedient man sich zum Pressen a) der Keilpressen. Die gefüllten Preßtücher werden an zwei gegenüberliegenden Seiten eines festen länglichen Kastens zwischen Preßplatten eingestellt, die sich durch Einrammen von hölzernen Keilen, womit der freibleibende Raum in der Mitte des Kastens ausgefüllt ist, mehr u. mehr nähern. Die gußeisernen Preßplatten sind mit je 3 Querrippen versehen, mit welchen sie sich, u. zwar die äußeren, unbeweglichen an die Kastenvand, die zum Herausnehmen eingerichteten inneren aber gegen die Zwischenteile anstemmen. Sie sind vielfach durchbohrt, um dem Öl leichteren Abfluß zu gewähren u. stehen mit ihren Einlagen auf horizontalen, durchbrochenen Platten, unter denen sich das ausgepreßte Öl ansammelt u. durch Röhren abgelassen wird. Die einzelnen Keile werden durch besondere Stampfer getrieben, welche von einer Dammwelle gehoben werden. Eine solche Keilpresse mit Stampfern von 5 m Länge u. 210 mm im Quadrat macht 15 Schläge pro Minute u. liefert täglich ca. 12 Ctr. Ölsuchen. In neuerer Zeit werden die Keilpressen immer mehr durch b) die Hydraulischen Pressen (s. d.) verdrängt, welche entweder horizontal oder vertikal wirken und durch Dampf- oder Wasserkraft getrieben werden. Die Zeit der Pressung beträgt etwa 10 Minuten u. werden stündlich 1,000 hl Samen ausgepreßt. Am besten ist die Bandellsche doppelte hydraulische Presse, welche aus zwei besonderen, durch je zwei Pumpen betriebenen Pressen besteht. Beim Beginn des Pressens arbeiten beide Pumpen zugleich, später aber bei zunehmendem Druck wird die eine ausgerückt. Vollständiger wird das Öl noch durch Extraktion mittelst Schwefelkohlenstoff aus dem Samenmehl gewonnen. Vgl. Fontenelle,

Handbuch der Ölsabrikation, Weim. 1864; Barth, Einrichtung u. Betrieb der D-n, ebd. 1862; Scholl, Bau u. Betrieb der D-n, Darmst. 1844; Mühlmann, Allgemeine Maschinenlehre, Braunschw. 1868; Volsey, Handbuch der chemischen Technologie (Veleuchtwesen), ebd. 1862.

Olmütz, Stadt im östereich. Markgraftenthum Mähren, eine der stärksten Festungen des Kaiserstaates, mit 22 detachirten Forts, an der March, Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, der k. k. Nördlichen Staatsbahn, der Mähr. Schles. Nordbahn u. der Mähr.-Schles. Centralbahn; Sitz eines Fürstbischofs. Die Stadt ist in die eigentliche Stadt u. das Domviertel getheilt u. hat mehrere Plätze, u. a. den Oberring mit Springbrunnen u. Dreieinigkeitssäule den Niederring mit Mariensäule, ferner Bischofsplatz etc., Promenaden, Stadtpark u. Alleen innerhalb der Wälle, 7 Kirchen (Dom, Moritzkirche, Michaeliskirche), 3 Klöster (darunter Ursulinerinnenkloster mit Mädchen Schule), erzbischöflich. Residenz (der Erzbischof residirt im Sommer in Kremsier), Rathhaus, Zeughaus, großes Kranken-, Gebär- u. Findelhaus. Von der Universität 1581 gestiftet, 1779—83 nach Brünn verlegt, 1827 wieder hergestell, 1855 wieder aufgehoben, besteht noch die theologische Facultät und die Studienbibliothek, ein deutsches und ein slavisches Gymnasium, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, Gewerbemuseum, öffentliche Bibliothek von über 63,000 Bdn., 2500 Handschriften u. 1000 Incunabeln, außerdem besteht ein städtisches u. Capitelsarchiv mit vielen seltenen Handschriften, erzbischöfliches Seminarium, Naturalien cabinet und Theater, Facbrifen für Metallwaaren u. Spirituosen, große Viehmärkte; 1869: 15,229 Ew. ohne die starke Garnison. In der Nähe (6 km) der Wallfahrtsort Heiliger Berg. — D., von Kaiser Maximus als Castell Julia montana od. Julia mons gegründet, woraus der Name, war der Hauptort Mährens u. bekam von den Markgrafen von Mähren, Herzögen u. Königen von Böhmen u. den Kaisern ansehnliche Privilegien. 1306 wurde hier König Wenzel III. von Böhmen in der Domdechanten ermordet u. liegt im Dom begraben. 1642 ergab sich D. nach fünfzigiger Belagerung an die Schweden unter Torstenson, die es bis 1650 behielten, wo es die Kaiserlichen wieder nahmen. Ende 1741 ergab es sich den Preußen, die es 1742 im April wiederräumten. 1758 belagerte Friedrich II. die Stadt sieben Wochen lang; der Commandant von Marschall u. die Bürger vertheidigten u. Damm entsetzte sie; daher setzte Maria Theresia einen Lorbeerfranz und ihren Namenszug in das Stadtwappen. Vgl. Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung u. Entsetzung von Olmütz im Jahre 1758, von E. v. St., Frankf. 1858. Am 2. Dec. 1848 entsagte in D. Kaiser Ferdinand der Regierung, u. 28. und 29. Nov. 1850 wurden in D. die Conferenzen zwischen preußischen, russischen u. österreichischen Staatsmännern (Olmützer Punctionen), und Ende Mai 1851 u. im Sept. 1853 Zusammenkünfte der Kaiser Nikolaus u. Franz Joseph gehalten. Im Juli 1866 sammelten sich hier die Trümmer der bei Königgrätz geschlagenen Nordarmee. 1875 wurde ein Theil der inneren Festungswerke demolirt und die Stadterweiterung nach der Eisenbahn zu bewilligt. Vgl. J. W. Fischer. Geschichte der kaiserlichen Haupt- u. Grenzfestung D., Olm. 1808—11, 2 Bde.

Olmütz, Erzbisthum, welches den größten Theil von Mähren umfaßt u. seinen Sitz in der Stadt O. hat, war bis 1777 nur Bisthum, hat ansehnliche Einkünfte u. seine Besitzungen bestehen in 10 Städten, 5 Pfründen, 112 Dörfern. Der erste Bischof im 9. Jahrh. war Cyrillus u. nach seinem Tode Metho- dius; nach dessen Flucht vor den Ungarn wurde die Mährische Kirche von anderen Bischöfen, bes. von denen von Regensburg u. Prag verwaltet bis 1063, wo sie in Johann I. wieder einen eigenen Bischof erhielt; den Sitz selbst aber verlegte erst Andreas v. Dabrowitz (1086—1096) nach O. Von dessen Nachfolgern erwarb Heinrich Zbick (gest. 1151) von dem Bischof zu Prag das von diesem besetzte Schloß zu Kofel und das Münzrecht, Bruno Graf von Schaumburg (gest. 1281) die Herrschaft Hochwald, Keltitz etc.; er ist der eigentliche Stifter des großen Stiftslehnhofes zu O. u. nach ihm wurde die neu-gegründete Stadt Braunsberg genannt. Unter Jo- hann VI. (gest. 1351) wurde das Bisthum, welches bisher unter Mainz gehört hatte, zum neuen Erz- bisthum Prag geschlagen; Nikolaus von Kiesenburg (gest. 1397) und sein Nachfolger Johann IX. (gest. 1403), noch verschwendunglicher, veräußerten und ver- setzten, bis auf das Schloß Märan, die Stiftsgüter. Jetzt vergab Papst Innocenz VIII. das Bisthum an den Cardinal Attieri und Alexander VI. an den Cardinal Johann Borgia; keiner von Beiden kam nach O., u. als Borgia 1503 starb, wählte wieder das Capitel Stanislaw I. Thurzo, der alle Güter an das Stift zurückbrachte, die Hussiten und Picarden zwar unterdrückte, aber die Ausbreitung der Mähri- schen Brüder u. a. protestantischer Parteien nicht hindern konnte; er starb 1540; Stanislaw II. Paw- lowski (gest. 1598) ordnete die durch die inneren Un- ordnungen sehr zerrütteten Stiftsverhältnisse wieder, gründete 1581 die Universität und erhielt 1588 für sich u. seine Nachfolger die Würde als Reichsfürst; Franz von Dietrichstein (gest. 1636) hatte mit dem Capitel durch die böhmischen Unruhen viel zu leiden, wurde nach dem Siege auf dem Weißen Berge Lan- deshauptmann u. betrieb nun die Wiederherstellung der Stiftsgüter, zu denen er auch seine Erbschaft Chropin fügte. Unter seinen Nachfolgern fanden sich öfterreich. Erzherzöge, ein Herzog von Lothringen etc. u. nahmen mehrere derselben ihre Residenz zu Krem- sier. Leopold Friedrich, Graf von Eggh (gest. 1760), stiftete das Seminar u. gab das Münzrecht auf, da die Abgabe an den Wiener Hof von 16,000 Fl. als Münzprobe eine zu große Last erschien. Am 9. Juli 1777 wurde das Bisthum in ein Erz bisthum verwandelt, wobei 27 Decanate u. 230 Pfarrkirchen, also fast die Hälfte des Kreises Brünn, nebst den Kreisen Znaim u. Jglau an das Bisthum Brünn abgetreten wurden u. 1784 folgte auch noch die andere Hälfte des Brünner Kreises. Der Erzbischof wird vom Domcapitel gewählt, in das bis zur neuesten Zeit nur solche aufgenommen werden durften, welche ihre Ab- kunft vom alten Ritterstande od. höhere Geburt nach- wiesen. Vgl. E. X. Richter, Series Episcoporum Olomunsiensis, Olm. 1831.

Olnch, Stadt in der engl. Grafschaft Bucking- ham, am Ouse, 11 km nordöstl. von Wolverton; Spigenklöppelei; 1871: 2547 Ew. — In O. wohnte der Dichter Cowper bis 1798.

Olna (Olonna), linker Nebenfluß des Po in der

ital. Prov. Mailand; entspringt nördl. von Varese in der Prov. Como, theilt sich bei Mailand in zwei Arme, von denen der östliche sich bei Melegnano in den Lambro ergießt; der westliche speist den Naviglio grande, fließt dann bei Vinasco vorüber u. mündet bei dem Dorfe Sa. Zanone.

Olonetz (Olonez), 1) Gouv. in Groß-Rußland, zwischen Finnland u. den Gouv. Petersburg, Now- gorod, Wologda und Archangelst gelegen, umfaßt 136,046 □ km. Das Land ist fast durchaus eben, außer im W. und NW., wo niedere Hügelketten die einzelnen Seengebiete trennen. Mehr als 3 Viertel des Gesamt-Areals ist mit Wald bedeckt, außerdem ist das Gouv. das seenreichste in ganz Rußland, so daß für Ackerbau nur wenig übrig bleibt. Von den Seen sind die bedeutendsten der Ladoga (3. Th. hierher gehörig), Onega, Wyg, Latscha, Wodlo, Sjam, Lelta, Andosero, Segosero, Tulos, Njutosero, Keno. Flüsse: Swir, Olonka, Onega, Wytegra, Wodla, Wyg, Se- gescha, Moscha u. a. Das Klima ist feucht u. kalt, der Sommer sehr kurz, der Winter kalt und lang; die Producte sind etwas Getreide u. Flachs; ergiebig ist die Jagd auf Elenthiere, Bären, Wölfe, Fische; die Gewässer sind reich an Fischen, aus den Morästen werden Eisenerze gewonnen, Torf ist im Ueberfluß vorhanden, ehemalige Kupfergruben sind wieder auf- gegeben worden, Gold hat sich auch in einzelnen Fä- len vorgefunden; man gewinnt Porphyry, Granit, Diorit, Marmor; man findet auch Edelsteine, na- mentlich Amethyste, Bergkristalle, Topase, Hyacinthe; die Industrie ist sehr gering. Die Zahl der Bewohner, Russen, Karelier und Tschuden, beträgt 302,500 Seelen. Das Gouv. ist in 6 Kreise getheilt; Hauptstadt: Petrosawodsk. 2) Kreishauptstadt darin, eine kleine, sehr alte Stadt, am Einfluß der Megrega in die Olonka: 836 Ew.

Oloron (O.-Ste.-Marie), Stadt und Hauptort in dem 8 Cantone und 79 Gemeinden mit 67,299 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, am Gave d'O., welcher hier aus dem Zusammenfluß des Gave d'Ossau und Gave d'Aspe entsteht; alte Kathedrale Ste. Marie und Kirche Ste. Croix (beide 1080 erbaut), öffentliche Bibliothek, Departementsgefängniß; Wollspinnerei, -Wäscherei u. -Weicherei; Fabrication von Choco- lade, wollenen Decken, Gürteln, Strumpfwaren, Tuch, Leinwand, Papier, Draht, Messern, Kämmen, Färberei, Gerberei; lebhafter Transithandel mit Spanien, Handel mit Wolle, Schaffellen, Schinken, Pferden, Mantsthiere und Holz; 1872: 7387 Ew. (Gem. 8783). — O. war schon früh ein Bischofsitz. 732 wurde es von den Saracenen, später von den Normannen zerstört, aber vom Grafen Centale IV. von Béarn (um 1080) wieder aufgebaut. S. Berns.

Olot, Stadt in der span. Prov. Gerona, am Fluviá; bedeut. Manufacturen in Seide, Baumwolle u. Wolle, Leder, Spielkarten; 10,262 Ew.

Olozaga, Don Salustiano, span. Staats- mann, geb. 1803 zu Logroño; war erst Advocat da- selbst u. wurde 1831 als Theilnehmer an der Ver- schwörung gegen Ferdinand VII. verhaftet, entfloß aber 1832 nach Frankreich. Nach Ferdinands Tode (1833) zurückgekehrt, wurde er von Logroño in die Cortes gewählt, wo er sich unter den Vorkämpfern der Opposition gegen das Ministerium Isturiz aus- zeichnete. 1836 schloß er sich an Mendizabal an,

aber nach der Revolution von La Granja trat er an die Spitze der monarchischen Opposition und setzte es durch, daß die Regentschaft in den Händen der Königin Marie Christine gelassen wurde, deren erklärter Stützpfeiler er war. 1840 zum Gesandten in Paris ernannt, blieb er hier bis 1843, wo er nach der Mündigkeitserklärung der Königin Isabella, indem er sich den Moderados näherte, an die Spitze des Ministeriums Lopez trat; doch gerieth er sehr bald mit den eigentlichen Moderados, namentlich der Hospartei, Narvaez u. Serrano, in Mißhelligkeiten. D., gegen den auch die Progressisten, seine politischen Freunde, mißtrauisch geworden waren, glaubte sein Cabinet nur durch Auflösung der Cortes halten zu können u. ließ die Königin das Decret dazu in der Nacht vom 28. bis 29. Novbr. 1843 unterzeichnen. Da die Camarilla behauptete, D. habe der jungen Königin zu dieser Unterzeichnung die Feder gewaltsam in die Hand gedrückt, so entging er der Verfolgung durch die Flucht nach Portugal, von wo er nach London u. später nach Frankreich ging. 1847 zurückgerufen, trat er in die Kammer und hielt sich von nun an zur Progressistenpartei, aber 1854 schloß er sich an Espartero an u. wurde wieder Gesandter in Paris; zugleich Mitglied der Cortes, hatte er großen Einfluß auf die Veränderung der Verfassung; unter D'Annunzio wurde er 1857 von Paris abberufen. 1868 betheiligte er sich unter den Progressisten an der September-Revolution u. wurde dann von der provisorischen Regierung als Botschafter nach Paris gesendet, wo er Alles aufbot, um eine Napoleon III. genehme Persönlichkeit auf den spanischen Thron zu bringen und selbst zu dem Behufe eigenmächtige Politik betrieb, ohne deshalb von seiner Regierung zur Rechenschaft gezogen zu werden; er st. 26. Sept. 1873 in Enghien bei Paris. Lagat.

Ölpalme, die Pflanzengattung Elais.

Olpe, 1) Kreis im preuß. Regbez. Arnberg, von der Lenne u. Bigge durchflossen u. von den Vinnen Hagen-Siegen (Ruhr-Siegbahn) und Fimmetrop-Olpe-Rothemühle der Berg.-Märk. Eisenbahn durchschnitten; 617,96 $\square$ km (11,22 $\square$ M) mit (1875) 32,976 Ew. **2)** Kreisstadt darin, an der Mündung der Olpe in die Bigge, Station der Bergisch-Märk. Eisenbahn; paritätische Mittelschule mit Facultas für Secunda, Puddlings- u. Eisenblechwalzwerke, Kupferwalzwerk, bedeutende Gerberei, Leimsiederei; 1875: 2462 Ew. In der Nähe mehrere andere industrielle Etablissements u. reiche Erzlager.

Ölpflanzen, Pflanzen, deren Früchte im Frucht-
fleisch oder deren Samen so viel Öl enthalten, daß es sich lohnt, dasselbe auszupressen u. zu sammeln. In den tropischen Gegenden liefern die Samen vieler Bäume aus den verschiedensten Familien, namentlich aber der Palmen, Öl; im extra-tropischen Gebiet liefern vorzugsweise Öl: der Ölbaum, die Wallnuß, der Raps und der Lein. Engler.

Ölraffinieren (Ölreinigen), ein mechanisch-chemisches Verfahren, Speise- und Brennöl von schleimigen und übelstschmeckenden, resp. beim Verbrennen Ruß aufsetzenden und dampfenden fremden Bestandtheilen zu befreien. Zur Reinigung des Speise-Öls dienen am besten Zusätze von kausischem Kali oder von Gemengen von Alaun und Kreide, welche nicht nur schleimige Substanzen entfernen, sondern

auch das Ranzigwerden des Öls verhindern. Zur Raffination des Brennöls verwendet man englische Schwefelsäure, welche unter gutem Umrühren bis zu 2% dem Öl zugelegt wird. Sie greift das Öl selbst nicht an, zerstört aber fremdartige schleimige Substanzen. Ebenso wie Schwefelsäure wirkt eine concentrirte Lösung von Chlorzink. Durch Waschen mit Wasser wird die Säure oder das Chlorzink entfernt und das Öl gereinigt. Wenn hierbei nicht alle Schwefelsäure entfernt wird, so greift dieselbe das Messing der Lampen an, was man an der grünen Farbe des Öls oft bemerkt, welches längere Zeit mit Messing in Berührung gewesen ist. Mit Bortheil läßt sich zur Reinigung auch eine Gerbstofflösung verwenden, welche man aus reiner frischer Lohe oder der abgeschabten Rinde junger Eichenzweige durch Übergießen mit heißem Wasser extrahirt hat. Man gießt sie durch ein Tuch hindurch auf das in Steintöpfen befindliche Öl und stellt das Gemenge zum Klären an einen warmen Ort auf. Ist das oben aufschwimmende Öl vollkommen durchsichtig, so zieht man es ab. Der zwischen dem Öl u. Wasser bleibende Rest wird filtrirt. In neuerer Zeit ist es gelungen, dem Rapsöl durch Erhitzen mit Karstoffmehl seinen unangenehmen Geruch zu nehmen. So gereinigt, läßt es sich wie Baumöl zu Speisen verwenden und wird als sogenanntes Schmalzöl in den Handel gebracht. Mit der Hälfte Nierentalg vermischt, gibt es ein festes Fett, welches den Namen Schmalzbutter führt. Wagel.

Öls, 1) Mediat-Fürstenthum in der preussischen Prov. Schlesien, 2050 $\square$ km (37,25 $\square$ M) mit etwa 130,000 Ew. Es gehört als Standesherrschaft dem Herzog von Braunschweig-Öls, umfaßt 8 Städte, den größeren Theil der Kreise D. und Trebnitz und kleinere Theile des Kreises Wartenberg (Herrschaft Medzibor) im Regbez. Breslau, sowie kleinere Theile des Kreises Kreuzburg (Konstadt) im Regbez. Oppeln. Die Geschichte s. unter Schlesien (Geschichte). **2)** Kreis im preuß. Regbez. Breslau, durchschnitten von der Rechten Oderufer-, der Breslau-Warschauer u. der D.-Gnesener Eisenbahn; 898,72 $\square$ km (16,22 $\square$ M) mit (1875) 65,466 Ew. **3)** Kreisstadt darin, von der Olse umflossen; Station der vorgeh. Bahnen, altes Pfaffenloß, Gymnasium, welches durch die gräflich Koszothische Stiftung eine der reichsten Schulen in Schlesien ist, höhere Töchterchule, Landgericht (nach der neuen Organisation), Garnison, bedeutende Schuhmacherei, Leinwandweberei, Gerberei, 2 Mahlmühlen, Gemüsebau, Maschinenwerfstände der Breslau-Warschauer Bahn; Freimaurerloge: Wilhelm zur gekrönten Säule; 8874 Ew.

Olfa (Olfa), rechter Nebenfluß der Oder, entspringt östlich von Jablunkau in den Beskiden, durchfließt den österr.-schlesischen Kreis Teschen u. mündet unterhalb Oderberg.

Ölsäure, Oleinsäure, Elainsäure, $C_{18}H_{34}O_2$, den höheren Gliedern der Ölsäurereihe (s. Ölsäuren) angehörend, findet sich als Glycerid, Lein oder Elain, in fast allen Fetten, in vorwiegender Menge aber in den Ölen (daher der Name). Die reine Säure ist eine farb- und geschmacklose ölige Flüssigkeit, welche bei 0° C. zu einer blendend weißen krystallinischen Masse erstarrt und dann erst wieder bei 14° C. schmilzt. Sie verflüchtigt sich mit

überhitzten Wasserdämpfen bei 250° C. Aus der Luft nimmt sie, bei, wenn sie nicht ganz rein ist, Sauerstoff auf u. wird gelb u. ranzig. Durch salpetrige Säure wird die D. in die isomere Elaidinsäure übergeführt, welche in Blättchen krystallisiert und erst bei 45° C. schmilzt. Schmelzende Alkalien spalten die D. in essigsaures u. palmitinsäures Salz, eine Zerlegung, welche man für die bei der Fabrication der Stearinsäure in reichlicher Menge gewonnene D., um dieselbe in ein für die Kerzen-Fabrication taugliches Material umzuschaffen, zu verwerthen sucht. Ölsäure Alkalien, gemischt mit palmitin- und stearinsäuren Alkalien, bilden die Seifen. Ölsäures Bleiorxyd ist der wesentlichste Bestandteil des gewöhnlichen Bleipflasters der Officinen. Vrglie.

Ölsäuren, Säuren der Ölsäurereihe, eine Anzahl einwerthiger, einbasischer Säuren von der allgemeinen Formel $C_n H_{2n-2} O_2$, benannt nach dem am genauesten gekannten Gliede der Reihe, der Ölsäure. Von den Fettsäuren unterscheiden sich dieselben durch einen Mindergehalt von 2 Atomen Wasserstoff. Es sind theils flüssige, theils feste Körper; einige sind destillierbar. Säuren dieser Gruppe sind 3. B.: Acrylsäure, Crotonsäure, Hypogäasäure u. a.

Öls-Großener Eisenbahn (Ende 1877); Länge 160 km; Anzahl der Locomotiven 22, der Personenwagen 48, der Güterwagen 424; Einnahme rund 900,000 M. Zeit der Gründung 1872, der Inbetriebsetzung 30. Juni 1875. Anlagecapital 23,250,000 M. Privat-Verwaltung. Directionsitz: Breslau.

Ölschhausen, 1) Hermann, evangel. Theolog, Greget, Sohn des Consistorialraths u. Moralschreibers Detlev Joh. Wilh., D., geb. 21. Aug. 1796 zu Oldesloe im Holsteinischen; studierte seit 1814 in Kiel u. Berlin, wurde 1818 Repetent der Theologie in Berlin, 1821 Professor in Königsberg, 1834 in Erlangen u. st. daselbst 4. Sept. 1839 als Geh. Kirchenrath; ähnlich wie Beck in Tübingen verlangte er für die Schrifterklärung eine „spirituelle od. christlich-gnostische“ Methode. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Melanchthons Charakteristik, aus seinen Briefen dargestellt, Berl. 1818 (Preischrift); Die Echtheit der vier canon. Evangelien, Königsb. 1823; Biblischer Commentar über sämtliche Schriften des N. Test., Bd. 1—4, Königsb. 1830—40; Bd. 14. A. 1853, Bd. 23. A. 1837 f., Bd. 32. A. 1840, Bd. 5—7 (von Ebrard u. Wiesinger) 1852—62. 2) Justus, bedeutender Orientalist, Bruder d. Vor., geb. 9. Mai 1800 zu Hohenfelde in Holstein; studierte seit 1816 in Kiel, seit 1819 in Berlin und dann in Paris Orientalische Sprachen, wurde 1823 Professor in Kiel, machte 1841 eine Reise in den Orient und wurde 1848 Curator der Universität, war auch bis 1849 Vicepräsident der Landesversammlung. Nachdem Holstein Anfang 1852 von den Bundesstruppen geräumt u. der dänischen Regierung übergeben worden war, wurde D. alsbald als Curator der Universität, dann auch seines Lehramtes entsetzt, wogegen er 1853 als Oberbibliothekar u. Professor der Orientalischen Sprachen nach Königsberg berufen wurde. 1858 wurde er als Vortragender Rath für die Universitätsangelegenheiten in das preuß. Cultusministerium berufen, von welcher Stellung er 1874 zurücktrat. Er gab heraus: Vendidad. Zendavestae pars XX., Hamb. 1829; Emendationen zum A. L., Kiel

1827; Zur Topographie des alten Jerusalem, ebd. 1833; Die Behlewi-Legenden auf den Münzen der letzten Sassaniden, Epz. 1843; Katalog der arabischen u. persischen Handschriften der königlichen Bibliothek in Kopenhagen, 1851; Erklärung der Psalmen, ebd. 1853; Lehrbuch der hebräischen Sprache, Buch I Laut- u. Schriftlehre, Buch II Formenlehre, Braunschweig 1861. 3) Theodor, Bruder des Vor., geb. 19. Juni 1802 in Glücksstadt; studierte 1820—24 in Kiel u. Jena Jurisprudenz, lebte, der Theilnahme an der demagogischen Untrieben bezichtigt, 1824—28 in Frankreich u. der Schweiz, wurde 1830 Advocat in Kiel, später städtischer Beamter daselbst u. wirkte bes. in dem seit 1830 von ihm herausgegebenen Kieler Correspondenzblatt und in Volksversammlungen für den innigeren Anschluß Schleswigs u. Holsteins in Verwaltungsangelegenheiten u. für die Trennung beider Herzogthümer von Dänemark in Betreff des Heerwesens u. der Steuerverfassung. Um ihn 1846 von der Theilnahme an der Volksversammlung in Norderf abzuhalten, ließ ihn die dänische Regierung festnehmen u. nach Rendsburg abführen, mußte ihn jedoch alsbald wieder freigegeben. 1847 in die holsteinische Provinzialständerversammlung gewählt, wendete D. seinen Einfluß an, Schleswig von einem Eingehen auf die königlichen Verheißungen vom 28. Jan. 1848 zurückzuhalten, ging dann als Mitglied der Deputation nach Kopenhagen u. wurde nach seiner Rückkehr zum Mitglied der provisorischen Regierung der Herzogthümer gewählt. Nach dem Waffenstillstande von Malmö trat er zurück, wurde dagegen von Jhehoe zum Mitglied der Landesversammlung gewählt, gehörte bei der Intervention des Deutschen Bundes zu dem 9. Jan. 1851 ernannten Ausschusse, welchem die Prüfung der Forderungen der Bundesbevollmächtigten oblag, und stimmte vergebens für deren Verwerfung, ebenso bei Berathung derselben im Schooße der Landesversammlung während der Nachtsitzung v. 11. Jan. Nach Auflösung des Landtages 2. Febr. von der Amnestie ausgeschlossen, ging er zunächst nach Hamburg, wo er die Norddeutsche freie Presse herausgab; von hier im Juli 1851 ausgewiesen, nach New York u. später nach St. Louis, lehrte 1865 nach Europa zurück u. st. 31. März 1869 in Hamburg. Er schr. u. A.: Geschichte der Mormonen, Gött. 1855. 1) Köfler. 2) s. 3) Ragai.*

Ölsnit, Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Elster, Eisenbahnstation; schönes Rathhaus, Seidenwaarenfabrik, Weberei in bunten Baumwollentstoffen, Gerberei, Töpferei, Perlensicherei (s. unt. Flußperlemuschel); Getreidehandel, Viehmärkte; 5685 Ew. D., eine sehr alte Stadt, wahrscheinlich sorbenwendischen Ursprunges, wurde oft von großen Feuersbrünsten heimgesucht, zuletzt 1855 u. 1859. Vgl. Zahn, Ölsnitzer Chronik, 2. A. Ölsn. 1872, neue Folge 1875. In der Nähe das Dorf Voigtsberg mit den Resten der gleichnam. Festung, in denen eine Strafanstalt für erwachsene weibliche Personen eingerichtet ist. 2) D. bei Stollberg, Amtshauptmannschaft Chemnitz; 4599 Ew.

Ölsleine, s. u. Schleifsteine.

Ölen, Fabriksstadt und Hauptort im Oberamte D. und Gösgen des schweizer. Kantons Solothurn, wichtiger Knotenpunkt an der schweizer. Centralbahn; schöne Pfarrkirche, große mechanische Werkstätten der

Centralbahn, Fabriken für halbleinene u. halbwo-
lene Stoffe, Strumpfabriken, Eisendrahtzieherei;
1870: 2998 Ew.

Oltenița, Stadt in Rumänien, an der Mündung
des Ardschisch, Turtukai gegenüber; Übergangspunkt
über die Donau; 4000 Ew. Hier überschritt 2. Nov.
1853 Omer Pascha die Donau, wobei die Russen ge-
schlagen wurden; 29. Juli 1854 zweiter Sieg der
Türken unter Said Pascha über die Russen.

Öltuch ist Ketten- od. Baumwollengewebe, wel-
ches durch Behandeln mit Ölsirniß wasserdicht ge-
macht worden ist u. zur Verpackung von Gegenstän-
den verwendet wird.

Ölung, letzte, s. Letzte Ölung.

Olvenstedt, Kirchdorf im Kreise Wolmirstedt des
preuß. Regbez. Magdeburg, 6 km nordwestl. von der
Stadt Magdeburg; Eichorienfabrikation, Zuckerfabri-
ken (in der Umgegend); 1875: 3361 Ew. D. ist
Geburtsort des Schriftstellers Joh. Steph. Schütze
u. des Arztes u. Abgeordneten Dr. Löwe.

Ölweiß, mit O angeriebenes Bleiweiß, welches
als weiße Anstrichfarbe Verwendung findet.

Olsha, Stadt im Kreise Rowno des russ. Gouv.
Polhynien (Wolgaland); 4000 Ew. u. gehört zu den
Besitzungen des Fürsten Radziwill.

Olymp, 1) s. Olympos. 2) Berg im nordame-
ritanischen Unionsterritorium Washington, 2485 m.

Olympia (a. Geogr.), die geweihte Stätte mit
den heiligen Gebäuden, auf welcher die olympischen
Spiele abgehalten wurden, in Elis (Peloponnes).
Vor der Zerstörung Pisas gehörte O. zu dieser Stadt,
vor deren Thoren es lag. Für die Verwaltung O.s
hatte Elis ewige Waffenruhe zugesagt erhalten. O. lag
da, wo der Kladeos in den Alpheos mündet, am Olym-
pos- u. Kronosshügel. Die heute öde Gegend war im
Alterthum durch Kunst zu einer der schönsten Land-
schaften angebaud. O. bestand aus zwei Theilen, einem heil-
igen Haine u. Tempelbezirke, der sog. Altis, u. den
Anlagen für die Kampfspiele außerhalb der Altis.
Um die Altis war eine Mauer mit nur einem Ein-
gangsthore für die Festzüge (an der SSeite). Rechts
am Eingang stand der Baum der schönen Kränze,
ein heiliger Delbaum, von dem ein Knabe mit gol-
denem Messer die Siegeskränze abschneidet; daneben
ein Tempel der thauspendenden Nymphen. Dann
kam das Olympieon, der Tempel des olympischen
Zeus, ein dorischer Peripteros mit 6 × 13 Sä-
ulen, vom schönsten Mauerwerke, zum Theil von
weißem Marmor (Dach, Inneres, Giebelfelder etc.);
im östlichen Giebel das Vorbereitungs zum Wett-
kämpfe zwischen Onomaos u. Pelops von Pänios,
im westlichen der Kampf der Lapithen u. Kentauren
von Alkamenes. Im Tempel stand die berühmte
Bildsäule des Zeus, von Phidias gearbeitet. Nörd-
lich davon lag der heilige Tempelhain des Pelops
(das Pelopion) und das Heiligtum der Hera. In
der Mitte der Altis erhob sich der große Zeuskaltar,
auch der religiöse Mittelpunkt, 22 Fuß hoch auf einem
Unterbaue, auf dem die Opferrhiere geschlachtet wur-
den. Zwischen Tempel u. Altar des Zeus waren vier
Säulen mit einem Dache u. darunter der Rest vom
Hause des Onomaos. Außerdem waren in der Altis
noch der Tempel der Hippodamia, das der Hestia
geweihte Prytaneon (darin Festmähler für die Sie-
ger) u. andere Tempel und Heiligtümer. An der

nördl. Seite standen am Kronosshügel die Schatzhäu-
ser der verschiedenen Städte, deren letztes (das der
Stadt Gela) an das Stadion (die Rennbahn für die
Wettläufer) grenzte; weiter östlich lag der Hippodro-
mos für Wettrennen mit Pferden und Wettfahrten,
weiter dem Stadion zu ein Demetertempel und am
Abhange des Kronosshügels das Theater. Nordwest-
lich außerhalb der Altismauer war das Gymnasion.
Vom Kronosshügel aus konnte man den ganzen Com-
plex von Kunstwerken überschauen. In dem profa-
nen Raume zwischen dem Alpheos u. der Altis ist
das Leonidäon erwähnenswerth, ein Gasthaus, zur
Aufnahme röm. Großen in der Kaiserzeit bestimmt.
Alle diese Denkmäler wurden durch Naturereignisse
u. Menschenhände vollständig verschüttet u. vernich-
tet, und waren nur durch die Beschreibung des griech.
Geographen Pausanias bekannt. Der Engländer
Chandler wandte die Aufmerksamkeit zuerst wieder
darauf. Bindelmann machte vergeblich einen Plan
zu Ausgrabungen. Dann machten sich verdient darum
Dodwell, Gell u. Stanhope. Die franz. Commis-
sion von 1831 hatte wenig Erfolg bei ihren Nach-
grabungen. E. Curtius regte dann (seit 1852) den
Plan von Neuem an, seit Oct. 1875 werden Aus-
grabungen von Seiten des deutschen Reichs gemacht.
Hauptsächlich ist das Olympieon bloßgelegt worden.
Die wichtigsten Funde sind die Nike-Statue des Päu-
nios u. die Hermesstatue des Praxiteles; außerdem
sind noch 19 Werke des Pänios u. 14 des Alkame-
nes gefunden; ferner eine Anzahl Kolossalstatuen aus
späterer Zeit u. A. Vgl. E. Curtius' Olympia, Berl.
1852; H. Curtius, Adler u. Hirschfeld, Die Ausgra-
bungen zu O., Berl. 1877; E. Curtius, Peloponnes,
Gotha 1872; Burrian, Geogr. von Griechenland,
Bd. II. Heinemann.

Olympia, Hauptstadt des Territoriums Washing-
ton (Amerika), am Tenalquets od. Shutes River,
unweit von dessen Mündung in den Puget Sound;
1203 Ew.

Olympiade, s. Olympische Spiele.

Olympias (gr.), 1) Sieg in den Olympischen
Spielen; 2) (Olympiade) Zeitraum von 4 Jahren,
s. u. Jahrrechnung.

Olympias, die Tochter des Moloferkönigs Neo-
ptolemos, hieß eigentlich Myrtale, wurde bei ihrem
Oheim u. Vormund Arybbas erzogen u. heirathete
357 v. Chr. den König Philippos von Makedonien,
dem sie 21. Juli 356 Alexander d. Gr. geb. Als
später Philippos sie zurücksetzte u. die Kleopatra (337)
heirathete, ging sie mit Alexander nach Epiros, lehrte
aber zur Feier der Hochzeit ihrer Tochter mit Ale-
xander von Epiros (der O. Bruder) im Sommer 336
wieder zurück u. kam dabei in Verdacht, an der Er-
mordung ihres Gemahls theilhaftig gewesen zu sein.
Ihr Sohn Alexander übergab ihr bei seinem persi-
schen Feldzuge nicht die Regentschaft in Makedonien,
weßhalb sie mit dem Regenten Antipater, welcher
ihre oft versuchte Einmischung in Regierungssachen
ernstlich zurückwies, in stetem Streit lebte. Nach
Alexanders Tode 323 ging sie nach Epiros, wurde
aber 319 durch eine Partei nach Pella zurückgerufen.
Sie kam mit einem epirotischen Heere unter ihrem
Vetter Akides nach Makedonien u. nahm hier seit
317 schwere Rache an der Partei des Antipater, ihren
früheren Gegner. Da zog Antipaters Sohn Kaf-
sander aus Griechenland zur Rache heran; dieser be-

lagerte sie lange in Pydna, u. als sie sich endlich ergeben mußte, traten die Verwandten der von ihr Hingerichteten als Kläger gegen sie auf, sie wurde zum Tode verurtheilt und 316 von den Leuten des Kassander umgebracht.

Olympier, so v. w. Olympos-Bewohner, Beiname des Zeus.

Olympiodoros, aus Theben in Aegypten, im 5. Jahrh. n. Chr.; ging 412 als kaiserl. Gesandter zum König der Hunnen. Er schr.: *Ἱστοριοὶ λόγοι*, Materialien zur Geschichte des Reiches von 407 bis 425 n. Chr.; Auszüge bei Photios erhalten, herausgegeben in Müllers Fragm. histor. Graec., Bd. 4, u. in L. Dindorf, Hist. Graec. minores, Bd. 1.

Olympische Spiele, 1) das vornehmste der vier großen griechischen Nationalfeste, zu Ehren des Zeus auf der Ebene Olympia (s. d.) in Elis gefeiert. Nach der Sage von Herakles eingesetzt, nachmals außer Übung gekommen, wurden sie vom Eleer Iphitos nebst dem Spartaner Lykurg erneuert, u. zwar als pentatetisches (je im 5. Jahre wiederkehrendes) Fest, auch für den heil. Monat ein Gottesfriede angeordnet; das ganze elische Land sollte befriedet sein (war es aber oft nicht). Die Olympien fielen in die Zeit des Vollmonds nach der Sommer Sonnenwende und dauerten gewöhnlich 5 Tage (vom 11.—15. des heil. Monats). Die zwischen zwei Festperioden liegenden 4 Jahre nannte man Olympiade (s. d. Jahrrechnung S. 563). Von bescheidenen Anfängen wuchs die Theilnahme mit der Zeit außerordentlich: später strömten Wettkämpfer (Athleten) u. Zuschauer aus der ganzen griechischen Welt herbei. Auch in der römischen Zeit war die Theilnahme ungeschwächt; erst unter Theodosius (394 n. Chr.) nahm es mit der Festfeier ein Ende; die zugehörigen Staaten (nicht bloß dorische) schickten Gesandte (Theoren). Die Eleer hatten die Festleitung. Zur Feier gehörten Aufzüge, zahlreiche Opfer etc., bes. auch Kampfspiele, vornehmlich der Lauf im 600 F. langen Stadium (einfach, Doppellauf, langer Lauf, auch Lauf mit Waffen), der Fäufkampf (Pentathlon, bestehend aus Sprüngen, Laufen, Diskuswerfen, Wurfspeerabfußeln, Ringen); das Ringen für sich, der Faustkampf, der Allkampf (Pankration, d. h. Ringen u. Faustkampf zusammen); Kämpfe zu Wagen auf dem Hippodrom, mit Vier- od. Zweigespann, mit Rossen od. Maulthierern, auch von Reitern. Seit den achtziger Olympiaden wurden in Olympia auch Geisteswerke vorgelesen, Vorträge u. Prunkreden gehalten. Bei den Spielen präsidirten als Kampfrichter die Hellenodiken. Als Athlet konnte jeder freie Hellene auftreten, der sich nicht eines schweren Verbrechens schuldig gemacht hatte. Der Sieger empfing einen Palmzweig, sodann den Siegeskranz, er durfte seine Statue an der Siegesstätte aufstellen lassen. Festschmaus und von den Chören vorgetragene Siegeslieder (Epinikien) verherrlichten ihn. Noch reichere Ehren erwarteten den Heimkehrenden: hochfeierlicher Empfang, Festmahl, Festgefänge, Ehrenstatuen etc. Genug, der Kranz des Olympionikes galt für den heißersehnten Zubegriff menschlicher Glückseligkeit. 2) Nach dem Vorbild der weltberühmten Olympien in Elis kamen, bes. in später Zeit, viele ähnliche Feste desselben Namens in Schwang, z. B. zu Antiochia in Syrien, zu Agä u. zu Dion in Makedonien, zu Athen, Smyrna, Karso. Vgl. Krause, Olympia, 1838. F. Zimmermann.

Olympos, 1) hoher Berg zwischen Makedonien u. Thessalien (jetzt Olimbo od. Semavat Gvi), 2973 m., mit mehreren, fast 9 Monate im Jahre schneebedeckten Gipfeln. Wenn sonst Zeus auf vielen Bergen, ähnlich dem Wuotan, verehrt ward, so dachte man sich diesen Berg des griech. Nordens als eigentlichen Götterberg, ohne Zweifel unter dem Einfluß der Musespriester, die einst an seinem Fuß im Lande Pieria wohnten, wiewol eine mehreren Völkern gemeinsame asiatische Vorstellung zu Grunde zu liegen scheint. Bei Homer ragt der Gipfel des O. in den Himmel. Dort, in immer lachender Helle, wohnt Zeus; in den Bergeshöhlen haben die oberen Götter (Olympier) ihre Paläste. Diese u. andere von ihm berufene Götter versammeln sich bei ihm zu Berathungen u. Gastmählern. Homer unterscheidet genau den Berg O. u. den Himmel; später wurde jener auch für diesen gesagt. Im Cultus hatte der thessalische O. wenig zu bedeuten; hauptsächlich gehörte er der Dichtung an. 2) Viele andere Berge heißen gleichfalls O., einer in Mysien, ein anderer zwischen Galatien und Bithynien, der Gipfel des lykäischen Berges in Arkadien, dem lykäischen Zeus heilig (dort innerhalb eines unbetretbaren Bezirkes, glaubte man, gebe es keinen Schatten), auch eine Höhe bei Olympia in Elis etc.

Olympos, ein halb mythischer Meister der Flöte aus Mysien, angeblich Schüler des Marphas, als Urheber vieler Weisen u. Lieder u. als Erfinder der enarmonischen Tongattung, ja von Plutarch als Gründer der griech. Musik gerühmt.

Olynthos (a. Geogr.), reiche u. mächtige griech. Colonie auf der Halbinsel Chalkidike in Makedonien, am innersten Winkel des Toronäischen Meerbusens, zwischen den Halbinseln Pallene u. Sithonia. Keryes eroberte sie auf seinem Feldzuge gegen Griechenland u. bevölkerte sie dann mit Chalkidiern aus Torone. O. erhob sich zu ansehnlicher Macht, bes. im Anfange des Peloponnesischen Krieges, als die Korinther die kleinen Seestädte in Chalkidike zum Abfall von Athen u. deren Bewohner zur Wanderung nach O. beredeten, um diese Stadt zum Widerstande gegen jene mächtiger zu machen. So angewachsen, konnte O. sich lange selbständig gegen die Athener, Spartaner u. Makedonier behaupten. Als es endlich chalkidische u. thrakische Städte zu einem Bunde mit sich zwang, nöthigten die Spartaner O. 379 im Einverständniß mit dem makedonischen König Amyntas zum Beitritt zur spartanischen Symmachie. Philipp von Makedonien schenkte den Olynthiern auch noch Potidaä. Bald darauf wollte aber Philipp eine Seemacht gründen u. eroberte deshalb alle griech. Seestädte an der thrakisch-makedonischen Küste. Als O. an die Reihe kam, leistete es den hartnäckigsten Widerstand u. bat auch Athen um Hilfe; da dies aber trotz der olynthischen Reden des Demosthenes mit der Hilfsendung zögerte, so fiel O. 348 v. Chr. durch Ver-rath u. wurde gänzlich zerstört. O. wurde nachher nie wieder aufgebaut. Heute liegt an derselben Stelle Aco Mamas. Vgl. Bömel, De Olynthi situ, civitate, potentia et eversione, Frankfurt. 1829. Seinemann.

Ozucker, so v. w. Gläosaccharum.

Oma (Harulu), eine Insel der Molukken, östlich von Amboina; hügelig, Gewürzbäume und Cocospalmen; 7158 Qv. Hauptort ist Harulu.

Omagh, Hauptstadt der Grafschaft Tyrone in

der irischen Provinz Ulster, am Strule, Eisenbahnstation; 1743 abgebrannt, seitdem schöner wieder aufgebaut; Irenhaus; lebhafter Handel mit Getreide u. Leinwand; 3720 Ew.

Dmāgra (v. Gr.), Schultergicht, s. Gicht.

Dmaguas, Indianerstamm im NW. S. Amerikas, zu welchem die Dmaguashete od. D. im engeren Sinne am oberen Putumayo u. Zapura sammt deren Zuflüssen, die Achaguas u. Enaguas südöstl. von S. Jé de Bogota, die Aguas zwischen dem Marañon u. Yabari, die Capanaguas am Ucayale, die Maraguas am Jutai, die Yurimaguas am Jurua u. die Ucajales (Cocamas) am Ucayale u. Apurimac, im D. des altperuanischen Inkareiches, gehören. Zur Zeit der span. Eroberung standen sie auf hoher Kulturstufe, sind aber seither gesunken.

Dmajha, Stadt im Douglas County des nordamerikanischen Unionsstaates Nebraska, am Missouri, über welchen eine großartige Brücke der Union Pacificbahn nach Council Bluffs führt; Dampfschiffahrt auf dem Missouri, mehrere höhere Lehranstalten, Werkstätten der Union Pacificbahn, Schmelzhütten für Gold, Silber u. Blei; 1870; 16,083 Ew. Die Stadt wurde 1854 gegründet und hatte 1860 1883 Ew.

Dmajjaden (Dmejjaden, Dmmajaden), eine Khalifenndynastie, 661—749; s. Khalif, S. 376.

D'malius d'Haloh, Jean Baptiste Julien, belgischer Geolog u. Ethnolog, geb. 16. Febr. 1783 zu Lüttich; war von 1807—1814 Bürgermeister an verschiedenen Orten, wurde darauf Generalsekretär der Provinz Lüttich, dann Gouverneur der Prov. Namur u. schließlich Staatsrath; 1848 trat er in den Senat, dessen Vicepräsident er 1851 wurde. Er war auch wiederholt Präsident der belg. Akademie u. starb 15. Jan. 1875 zu Brüssel. Hauptschriften: *Mémoires pour servir à la description géologique des Pays-Bas et de la France*, Namur 1828; *Éléments de géologie*, Par. 1831, 3. A. 1839; *Introduction à la géologie*, ebd. 1833; *Précis élémentaire de géologie*, 1843, 8. A. 1868; *Abrégé de géologie*, Brüssel 1853; 7. A. 1862; *Des races humaines ou éléments d'ethnographie*, Par. 1845, n. A. Brüssel 1850.

Dman, 1) Landschaft an der SO-Küste Arabiens, vom östlichsten Cap Ras el Hadd bis zum Ras Mesandum in der Straße von Hormus reichend; die Küste ist felsig, zählt viele vortreffliche Häfen; obgleich zum Theil nördl. des Wendekreises des Krebses gelegen, ist doch das Klima des Küstenlandes an einzelnen Punkten ungemein heiß, für Europäer mörderisch; gegen das Innere steigt es stark an, die Kette des Dschebel Akhdar hat Gipfel bis zu 3000 m Höhe; die Gebirge sind stark bewaldet, die Thäler reich (zum Theil künstlich) bewässert u. von der größten Fruchtbarkeit, und erstrecken sich jenseit des genannten Gebirges herrliche Oasen noch weit in die arabische Wüste. 2) Reich daselbst, gewöhnlich das des Imam von Maslat genannt (s. u. Maslat). 3) Golf von D., Bezeichnung des zwischen der Küste D. u. der gegenüberliegenden pers. Küste gelegenen Meerestheils.

Dmar, 1) der zweite Khalif, geb. 585 od. 578, schon früh der vertrauteste Rathgeber u. Leiter des Propheten Mohammed, welchen er nach Medina begleitete u. in den Kämpfen gegen die Mekkaner energisch unterstützte. Ebenso einflussreich war er unter

Abu Bekr, dessen Nachfolger im Khalifat 634 n. Chr. er wurde. Unter ihm breitete sich die Herrschaft des Islam weit aus (s. Khalif S. 375), während er sie andererseits durch zweckmäßige Justiz- und Verwaltungseinrichtungen zu befestigen strebte. Er führte auch die Ara der Hedschra ein. D., der meist in Medina residirte, war von imponirender Gestalt, von großem Muth und Entschlossenheit, dem Islam aufrichtig ergeben u. dessen Satzungen mit großer Strenge beobachtend u. aufrechterhaltend, in seinem äußeren Leben von größter Einfachheit u. Mäßigkeit, während er die ungeheuren Summen, welche durch Plünderungen u. die schweren den Christen u. Juden aufgelegten Steuern zuströmen, mit schrankenloser Freigebigkeit in Arabien vertheilte. Er st. 3. Nov. 644 durch den Dolchstoß eines Christen. 2) D. II., Khalif der Omajjaden 717—720; s. Khalif S. 376. *Thielemann.*

Ombai (Allor), eine hohe u. waldige Insel der Kleinen Sundas-Inseln, nördlich von Timor u. von dieser durch die Straße von D. getrennt. Die Bevölkerung besteht noch aus rohen Urebewohnern.

Ombra (fr.), Schatten, Argwohn, Verdacht, Mißtrauen. Daher Ombrairen, beschatten, (in der Malerei), verschatten, überschatten, verdunkeln, bedecken, verkleinern, verdächtigen.

Ombres, Ombriertes Zeug (fr. Ombré), ein Zeug, dessen Farben aus dem Dunkeln ins Helle unmerklich übergehen. Man erreicht diesen Effect durch das Scheeren der Kette. Auch bei Tapeten kommt die Bezeichnung D. für den ähnlichen Effect vor.

Ombrometer (v. Gr.), Regenmesser, s. Regen.

Ombro, 180 km langer Küstenfluß in Mittelitalien, entspringt östlich von Siena bei dem Kloster D. auf den Apenninen, nimmt den Lanzo, Merse, Arbia, Orcia u. a. auf u. mündet ins Mittelmeer.

O'Neera, Barry Edward, ein Irländer, geb. 1786, diente als Chirurg auf der britischen Flotte, u. a. 1800 bei der Expedition nach Ägypten unter dem Capitän Maitland, blieb bei diesem bis 1815, wo er auf dem Vellerothon war, als Napoleon sich auf dieses Schiff flüchtete, u. begleitete denselben als Leibarzt nach St. Helena. Er war hier der tägliche Gesellschafter des Kaisers, verließ aber die Insel 25. Juli 1818 wegen Differenzen mit Sir Hudson Lowe, wurde von der britischen Regierung wegen seines Tagebuches: *Napoléon in exile or a voice from St. Helena*, Lond. 1822, 2 Bde., deutsch von Schott, Dresd. 1822, 2. A. 1832, 4 Thle., Stuttgart 1822, 2 Bde.; französisch Par. 1831, 5 Bde., seiner Stelle entlassen, wandte sich nun zu der ultraliberalen Partei u. st. 3. Juni 1836 in London. *Thamhagen.*

O mega (d. i. großes od. langes O), 1) letzter Buchstabe des griechischen Alphabets, s. D; daher bildlich so v. w. das Ende. 2) Schmetterling, so v. w. Admiral 1).

Omelettes (fr.), so v. w. Eierkuchen, bes. solche, welche zusammengelegt und mit eingemachtem Obst bes. Preisel- od. Johannisbeeren zc. innen belegt sind.

Omen (lat., im Plural Omina), Vorbedeutung, Vorzeichen, Anzeichen; daher ominös, von schlimmer Vorbedeutung. Ominöse Wörter, Wörter von böser Vorbedeutung.

Omentum (Anat.), das Netz; daher Omentalis, auf die Netze sich beziehend; so: Omentales arteriae, Netzarterien; Omentitis, Netzentzündung.

St. Omer, Stadt u. Hauptort in dem 7 Can-

tone u. 118 Gemeinden mit 113,352 Ew. umfassen den gleichnam. Arr. des franz. Dep. Pas-de-Calais, an der Ma u. der Mündung des Neuf-Jossekanals, Station der Franz. Nord- u. der Nordostbahn, Festung erster Klasse; sehenswerthe alte Kathedrale (in der Mitte des 11. Jahrh. begonnen u. im Anfange des 16. vollendet) mit 50,75 m hohem Thurm, einer großen Glocke im Gewichte von 9000 kg, Sculpturen, Gemälden, Grabmälern zc. u. die Kirche St. Denis (im 10. Jahrh. gegründet), Lyceum, geistliches Collège St. Vertin, Gewerbeschule, Schule der schönen Künste, öffentliche Bibliothek von 15,000 Bänden und 852 Manuscripten (darunter mehrere werthvolle), Kunst- u. Antiquitätenmuseum, mehrere wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften, Wollen-, Flachs- u. Baummollenspinnerei, Fabrication von wollenen Dedern, Tuch, Hüten, Stidereien, Posamentierwaaren, Pfeifen, Seifen, Cichorien, Chocolade, Öl, Zucker, Kürschnerwaaren, Bürsten, Töpferwaaren, Wagen zc., Kupfergießereien, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Salzfassinerien, Sägewerke, Torfgewinnung zc., lebhafter Handel mit Getreide, Wein, Flachs, Öl, Steinkohlen, Torf, Bier, Spigen, Eisen, Geflügel u. Früchten, 3 Jahrmärkte; 1872: 21,507 Ew. (Gem. 22,380). Von hier gehen Kanäle nach Calais u. dem Meere. St. D. hieß in älterer Zeit Sithieu, wo in der Mitte des 7. Jahrh. auf Rath des Bischofs zu Terouanne, St. Audomar (St. D., daher der Name), das St. Vertinsloster gestiftet wurde. Hier in der Nähe 1071 Niederlage des Grafen Arnulf III. von Flandern u. des Königs Philipp von Frankreich durch Robert den Friesen (Schlacht von Cassel). 1677 wurde St. D. von dem Herzoge von Orleans erobert. Im Frieden von Nimwegen 1678 wurde es an Frankreich förmlich abgetreten. S. Berns.

Omer Pascha, eigentlich Michael Pataş, türk. General, geb. 24. Nov. 1806 zu Plaski im Uguliner Bezirke der kroatischen Militärgrenze, wurde, nachdem er die Militärnormalschule in Plaski, dann die höhere Schule in Thurm bei Karstadt besucht, dem Uguliner Grenzregiment als Cadet zugetheilt, darnach beim Straßenbau verwendet, verließ aber diese Stellung bald und begab sich 1828 über Zara nach Banjaluka in Bosnien und 1829 nach Widdin, wo er in die Dienste des Bezier Hussein Pascha trat und nach Annahme des Islam dessen Kinder unterrichtete. Mit seinen Jünglingen kam der nunmehrige Omer 1834 nach Constantinopel u. fand daselbst zunächst als Schreiblehrer an einer militärischen Bildungsanstalt und dann als Unterbeamter im Kriegsministerium Beschäftigung, erhielt aber darauf durch Rhosrew Pascha eine Stelle im Heer u. wurde, dem Sultan Mahmud bekannt geworden, Schreiblehrer des spätern Sultans Abdul Medschid. 1838 war D. bereits Obrist und wurde mannigfach bei der Reorganisation der Armee und dann als Adjutant des Generals Chrzanowsky verwendet. Er machte unter Jochmus 1840 den Feldzug in Syrien mit, wo er Brigadegeneral wurde, war 1842 eine Zeitlang Militärgouverneur im Libanon, wo er sich durch Härte und Intoleranz gegen die Christen auszeichnete, wohnte 1843 dem Zuge gegen den Aufstand Ischlufet's in Albanien u. 1846 gegen den Kor-Hussein Bei's in Adschara an der kaukasisch-russischen Grenze bei. Darauf unterwarf er 1847 Kurdistan der Auto-

rität der Pforte, wurde Gouverneur von Aleppo u. erhielt 1848 das Commando über das Armeecorps, welches mit den unter General Lüders stehenden russischen Truppen die Moldau u. Walachei zu pacificiren hatte, worauf er Gouverneur in Bukarest wurde. 1850 zog er gegen die Rebellen in Bosnien u. der Herzegowina u. unterdrückte den Aufstand der Bosnier 1851 nach Erstürmung der Feste Vihac. 1852 an die Spitze der gegen Montenegro verwendeten Truppen gestellt, konnte er nichts ausrichten. Bei Ausbruch des Krimkrieges erhielt der schon seit einer Reihe von Jahren zum Pascha aufgerückte D. den Oberbefehl über sämtliche türkische Streitkräfte in Europa u. lieferte den Russen mehrere siegreiche Gefechte. Als dieselben endlich diese Fürstenthümer räumten, ging D. P. über die Donau nach Bukarest. Von hier wurde er dann mit 30,000 Türken auf den Kriegsschauplatz nach Eupatoria gesendet, kämpfte hier und vor Sewastopol und wurde 1855 mit einem türkischen Corps von 30,000 Mann nach Vatum eingeschifft, um durch eine Bewegung auf Tiflis so möglich die bedrängte Festung Kars zu befreien. Zwar siegte er am Ingur über die Russen, konnte aber den Fall der Festung nicht aufhalten. Nach Beendigung des Krimfeldzuges wurde er mit dem Oberbefehl in Syrien und Babylonien betraut, bekämpfte dort mehrfache Aufstände, fiel aber 1859 in Constantinopel in Ungnade u. wurde seines Commandos enthoben u. nach Kutahia verbannt, jedoch im Jan. 1861 wieder nach Constantinopel berufen, erhielt den Oberbefehl in der Herzegowina u. drückte hier 1862 den Aufstand nieder, trieb auch die Montenegriner in ihre Berge zurück. Seit 1864 mit dem Rang eines Feldmarschalls (Muschir) an die Spitze des 3. Armeecorps gestellt, wurde er 1867 nach Kreta zur Unterdrückung des Aufstandes gesendet, kehrte jedoch, ohne trotz aller Energie u. Strenge Erfolg gehabt zu haben, im Herbst 1867 nach Stambul zurück, wo er nun als Serdar-i-Ekrem (Generalissimus) lebte und nach kurzer Verwaltung des Kriegsministeriums 1868, 18. April 1871 starb. Zeicher.

D mifron (gr.), das kurze griechische D, s. u. D.
Omission (v. Lat.), Weglassung, z. B. beim Conto corrente das Weglassen einer Post, Auslassung, Unterlassung.

Omissum, ein ausgelassener Satz oder Punkt.

Omladina (serb., Jugend), ein Geheimbund zur Förderung der Einigung u. Unabhängigkeit der serb. Nation. Derselbe entstand aus dem seit 1848 von serbischen Studenten in Preßburg gegründeten literar. Verein, dessen Vereinsorgan D. hieß und wurde zu einem politischen mit weitverzweigter Verbreitung, als Vladimir Jovanowitsch 1866 in Neusatz in Südungarn ein Centralcomité errichtete, das zum angegebenen Zwecke eine Reihe von Subcomités aufstellte u. nun durch alle möglichen Organe der Presse, Wandervorträge, Wanderversammlungen zc. zu agitiren begann. Obwol in Ungarn u. gleichzeitig 1867 in Belgrad aufgelöst u. verboten, erhielten sich die Omladinistischen Comitès, wirkten insgeheim gegen den österr.-ungar. Ausgleich u. die Regierung des Michael Obrenowitsch, dessen Ermordung 1868 noch neue verstärkte Maßregeln gegen sie hervorrief, und die D. schwang sich nach u. nach zu solchem Einfluß empor, daß sie seit 1875 vollständig das serbische Ministerium in der unter ihren Auspicien eingeschlagenen Richt-

ung leitet. In Ungarn stieß sie dagegen gerade infolge der Ereignisse seit 1876 in Serbien u. der Herzegowina auf den kräftigsten Widerstand von Seiten der Regierung u. wurde das Haupt der D. in Ungarn, der serb. Reichstagsabgeordnete Miletics, früher Redacteur des omladinischen Organs Lastava, Jan. 1878 vom ungar. Gerichtshof wegen seiner Agitationen für Einigung und Unabhängigkeit der serb. Nation nach 1½ jähriger Untersuchungshaft zu 5 Jahren Kerker verurtheilt.

Dmmegand, Balthasar Paul, belg. Thier- u. Landschaftsmaler, geb. in Antwerpen 1755, starb daselbst 18. Jan. 1826; er bildete sich unter Antonissen u. erreichte namentlich in der Darstellung von Schafen u. Ziegen hohe Meisterschaft, weshalb ihn die Franzosen le Racine des moutons nannten. Er liebte seine Bilder sehr fein durchzubilden, wie er sie sorgfältig componirt hatte u. ging darin bisweilen etwas zu weit. Er war Professor an der Akademie seiner Vaterstadt, Mitglied des französischen Instituts u. Hauptwerke: Landschaft mit Schafen (im Louvre); Landschaft mit Schafen u. Ziegen (im Städtischen Institut zu Frankfurt a. M.); Kühe im Wasser (Strasforthaus). Sein Enkel D. ist der Erfinder der Galvanographie.

Dmmen, Stadt in der niederländ. Prov. Over- yssel, an der Vecht, einige Fabrikthätigkeit; 3275 Ew.

Dmmersdijns, Fleden in der niederländ. Prov. Overijssel mit Armencolonie zur Besserung von Bettlern; 1818 Ew.

Omne nimium nocet (lat.), alles Zuviel schadet. O. simile claudicat, jedes Gleichniß hinkt. O. tulit punctum, qui misuit utile dulci, Der hat das Rechte getroffen (vereinigt alle Stimmen, erntet allgemeinen Beifall), welcher das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden versteht.

Omnia in maiorem dei gloriam (lat.), Alles zur größeren Ehre Gottes; Wahlspruch der Jesuiten.

Omnia mea mecum porto (lat.), Alles, was ich besitze, trage ich bei mir; angeblich Dentspruch des griechischen Weisen Bias.

Omnibus (lat.), eine von B. Pascal im 16. Jahrh. erdachte, seit 1823 in Paris, später in London und seitdem fast in allen größeren Städten eingeführte Art Gesellschaftswagen.

Omniparität (v. lat.), allgem. Rechtsgleichheit.

Omnipotenz (v. lat.), Allmacht. Omnipraesentia, Allgegenwart. Omniscientia, Allwissenheit.

Omnium (engl., Allwerth), Ausdruck der Londoner Effectenbörse für den Gesamtwert der Staatspapiere, welche dem Unterzeichner einer Anleihe für die von ihm eingezahlte Summe gegeben werden, u. zwar bedeutet das D. den Betrag, den man gegen 100 Pfd. Sterl. empfing.

Omnivoren (v. lat.), Allesfresser, Thiere, die sich sowohl von pflanzlichen als auch von thierischen Substanzen ernähren, wie z. B. das Schwein.

Omoa, Hafenstadt in der centralamerikan. Republik Honduras am Caraibischen Meer; Ausfuhr von Edelmetallen, Häuten, Vieh; 2000 Ew.; seit 1877 Freihafen.

Omophagen (v. Gr.), Menschen, welche rohes Fleisch essen.

Omphale (mythisch), Tochter des Zardanos von Lydien, erbte die Herrschaft von ihrem Gemahl, König Tmolos. Nachmals verkaufte Hermes den Herakles

(bei den Lydiern Sardon genannt) in ihre Dienbarkeit u. sie gebart diesem einen, od. mehrere Söhne. Während sie ihn, wie ein Weib gekleidet am Spinnrocken sitzen ließ u., trug sie seine Löwenhaut und Keule. Doch verrichtete er in ihren Diensten auch Heldenthaten. S. Herakles 195.

Omphalodes Tourn., Pflanzengatt. aus der Fam. Asperifoliae (V. 1), mit vier plattgedrückten Blüthen, napfförmig u. mit einem häutigen Rande umgeben, mit dem Rücken an den Griffel angewachsen, Blumentrone radförmig, fünfklappig, mit fünf Schlundschuppen; fünf Staubblätter und ein Griffel; Arten: O. linifolia (L.) Moench. (Weißes Bergglockenblüthe, schöne Margarethe), mit mattgrünen Blättern, weißen Blüthen, in Frankreich heimisch, in Deutschland bisweilen verwildert; O. verna Moench., Großes Gartenvergissmännchen, mit eiferzörmigen Grundblättern, himmelblauen Blüthen und weißen Schlundschuppen; in Krain heimisch, Zierpflanze in Gärten.

Omphalomantie (v. Gr.), Wahrsagung aus den Knoten der Nabelschnur eines neugeborenen Kindes, ob und wie viel Kinder noch folgen werden u.

Omphalos (gr.), der Nabel, bildlich der Mittelpunkt; daher ein steinerner Sitz im Tempel zu Delphi, der für den Mittelpunkt der Erde galt; der erhabene Theil in der Mitte des Schildes.

Omra (arab.), die Pilgerfahrt der Gläubigen nach Mekka.

Omri (Ambri, Amarinos), Feldhauptmann des israelitischen Königs Ela, wurde nach dessen Ermordung von dem Heere zum König im Reiche Israel ausgerufen, residirte erst noch in Thirza, gründete aber dann als neue Residenz Samaria u. st. nach elfjähriger Regierung 918 v. Chr.; s. Hebräer (Gesch.).

Omsk, Kreisstadt in der russ. Prov. Altmosinsk in Sibirien, zu beiden Seiten des Om, der hier in den Irtysh mündet, mit mehreren griechischen, einer protestantischen Kirche, einer Moschee, Kasernen u. anderen Militärbauwerken, Militärartilleriesfabrik, Cadettenanstalt, Reitschule für Kosaken; Handel u. Industrie sind lebhaft im Aufblühen; bedeutender Handel in sog. Grauwert; die Stadt zählt 24,961 Ew. (1877), ist 1716 gegründet und 1804 zu einer Kreisstadt erhoben worden; von 1824—1838 war O. Hauptort einer nach ihm benannten Provinz. Im Juli 1845 zerstörte eine große Feuersbrunst den größten Theil der Stadt, die meist aus Holzgebäuden besteht. Dronk.

Onager (v. Gr.), wilder Esel, Walbesel; dann Kriegsmaschine, welche Steine, griechisches Feuer u. in die Städte der Belagerten schleuderte.

Onagraceae, Pflanzenfam. aus der Ordnung der Myrtiflorae, mit gegenständigen od. spiralförmigen Blättern, Kelch oberständig, 2- oder 4-spaltig; Blumenblätter 2 oder 4, in der Knospenlage rechts gedreht, abfallend; Staubblätter ebenso viel oder doppelt soviel als Kelchblätter; Fruchtknotenächer so viel als Blumenblätter, vor denselben; Griffel getrennt od. unterwärts verwachsen; Frucht meist vielkammig; Samen ohne Eiweiß. Die Fam. ist vorzugsweise im extratropischen Gebiet verbreitet; Gatt.: Epilobium, Jussiaea, Clarkia, Oenothera, Fuchsia, Lopezia, Gaura, Circaea, Trapa.

Dnanie, die auf nicht natürliche Weise herbeigeführte Erregung und Befriedigung des Geschlechtstriebes. Der Name stammt her von Dnan (1. Buch

Mosis 38, 4 u. 9), obwohl das, was Onan that, nicht eigentlich unter Onanie verstanden wird, sondern allerhand künstliche Manipulationen in Abwesenheit des anderen Geschlechts. Die O. wird meist getrieben in den Jahren der Geschlechtsentwicklung, also vom 14.—18. Lebensjahre. Man findet sie häufig in Erziehungsanstalten, Cadettenanstalten etc., wo viele Böglinge zusammen wohnen. Auch beim weiblichen Geschlechte wird sie beobachtet. Es versteht sich von selbst, daß Säfteverluste, namentlich wenn sie häufig stattfinden, in den Jahren des Wachstums des Körpers von Schaden sein müssen und es ist richtig, daß sich als Folgen der O. Stumpfheit des Geistes, starrer Blick, Nervosität, schlaffe Muskulatur, gehemmtes Wachstum etc. entwickeln können. Solche excessive Folgen sind aber fast nur bei sehr häufiger u. lange Zeit betriebener O. zu beobachten u. es ist eine Angabe von Charlatanen aus eigennütziger Absicht, daß schon nach wenigen onanischen Excessen dieser nachtheilige Einfluß eintrete u. die Anwendung der von ihnen empfohlenen Heilmittel dringend erheische. Das beste Mittel zur Verhütung der O. ist strenge Beaufsichtigung, namentlich in gemeinschaftlichen Schlafsälen u. bei begründetem Argwohn auf O. Belehrung über die schädlichen Folgen dieses Vasters. Kunze.

Onanthäther (Weinblumenäther) nennt man die Substanz, welche dem Wein den eigentlichen Weingeruch ertheilt. Nach Untersuchungen von Neubauer ist er ein Gemisch verschiedener Stoffe, von denen Caprin = $(C_{12}H_{24}O_2)$ u. Caprylsäureäther die wichtigsten sind, u. ein Product der Gährung des Mostes.

Oenanthe L. (Rebendolde), Pflanzengatt. aus der Fam. Umbelliferae-Seselinaceae (V. 2); Kelchrand fünfzählig, Blumenlappen verkehrt eiförmig mit eingebogener Spitze, Frucht walzig, fast kreibelförmig oder länglich, mit den aufrechten Griffeln gekrönt; Fruchtknoten mit fünf stumpfen Nerven; Thälchen einfruchtig; Arten in der nördlichen Hemisphäre, bei uns: O. fistulosa L., mit fleischig verdickten Wurzeln, röhrigem Stengel und röhrigen Blattstielen, einfach gefiederten Blättern u. linealischen öfters dreispaltigen Blättchen in Wassergräben, verdächtig; sonst als Herba Oenanthae s. Filipendulae aquaticae officinell; O. Phellandrium Lmk. (Peersaat, Peer), mit fadenförmigen Wurzeln u. doppelt bis dreifach gefiederten Blättern; in stillen Wassern, Mutterpflanze des Wasserfenchels (Semen Phellandrii), der scharf aromatisch ist und bei Lungenschleimflüssen, sowie Schleimasthma recht wirksam ist. Engler.

Onanthin, eine Gummiart, welche den chem. Eigenschaften nach zwischen dem arabischen Gummi und dem Bassorin in der Mitte stehen und manchen Weinen, ungeachtet der geringen Quantität, in welcher sie vorkommt, eine dicke Consistenz ertheilen soll.

Onanthylsäure, $C_7H_4O_2$, farblose, aromatisch riechende ölige Flüssigkeit, unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Aether. Siedepunkt $212^\circ C$. Wird durch Drydation des Ricinusöls, der Essigsäure, des Wachses und verschiedener Fette erhalten.

Oenas, 1) s. Waldhuhn. 2) eine Art Reizkäfer.

Onate, Stadt in der span. Prov. Guipuzcoa; Fabriken in Kupfergeschirr u. Eisenwaaren, Wollenzugweberei; bis 1842 auch Universität; 5646 Ew.

Onates, ausgezeichnete Erzgießer aus der alten

äginetischen Schule, welcher von Pausanias den Besten der (alt-) attischen Werkstatt an die Seite gestellt wird. Er lebte zur Zeit des Ageladas, Lehrers des Phidias. Werke waren: ein 10 Ellen hoher Herakles mit Keule und Bogen; ein Apollon, den Pausanias wegen seiner Größe u. Kunst ein Wunder nennt; ein Hermes mit dem Widder unter dem Arm. Merkwürdig zwei Erzgruppen: die eine darstellend zehn achäische Helden vor Troja, die um die Zulassung zum Zweikampf mit Hector loofen, die andere Reiter u. Fußkämpfer, welche zur Verherrlichung eines über die Peuketier erfochtenen Sieges die Tarentiner nach Delphi als Weihgeschenk sandten. Nicht ferne liegt der Gedanke, daß O. an der berühmten Äginetengruppe Antheil gehabt haben möge. Vgl. Overbeck, Geschichte der griech. Plastik, 2. A., I, 110 ff. F. Zimmermann.

Onca (franz. Once), so v. w. Unze, s. d.

Onchestos (a. Geogr.), sehr alte Stadt in Böotien, am SÜEnde des Sees Kopais, mit altem Haine u. Tempel (jetzt Kloster Mazaraki) des Poseidon, auf einem Berge; diesem Gotte feierte man hier das Fest Onchestia; O. war Sitz des Amphityponengerichts der Böotier.

Oncken, Wilhelm, Geschichtsforscher, geb. 19. Dec. 1838 in Heidelberg, widmete sich hier, in Göttingen u. Berlin 1856—61 historischen, philologischen, germanistischen und philosophischen Studien ward April 1862 Privatdozent der Philologie und Geschichte an der Universität Heidelberg, seit 1866 außerordentlicher Professor daselbst und folgte von hier als ordentlicher Professor 1870 einem Rufe nach Gießen, vertrat diese Stadt 1873—75 im Landtage u. den Wahlkreis Alsfeld-Lauterbach im Reichstage 1874—76. Schriften: Emendationes in Aristotelis Ethica Nicomachea et Politica. Heidelb. 1861; Sokrates u. Athen, Heidelb. 1862; Athen u. Hellas, I—II, Ppz. 1865—66; die Herausgabe von Häufers Vorlesungen über die französische Revolution u. das Zeitalter der Reformation, Berl. 1867 u. 68; erstere in 2. A. 1877; Die Staatslehre des Aristoteles, I—II, Ppz. 1870 u. 1875; Österreich u. Preußen im Befreiungskriege, Urtümliche Aufschlüsse zur politischen Geschichte des Jahres 1813, I, Berl. 1876.

Onatra, so v. w. Ribethmaus.

Ondeggiare, Ondeggiamento (Musik), so v. w. wellenförmig, wellenförmige Bewegung, s. Wbung.

On dit (franz.), man sagt, so v. w. Gerücht.

Onega, 1) 9747 □km (177 □M) großer See im europäischen Rußland, Gov. Olonez, ist nächst dem Ladoga der größte Landsee Rußlands und ganz Europas, erhält die Zuflüsse Vodla (aus dem Vodla-See), Andoma, Wytegra, Schuja aus W., aus O. Kumsa (aus dem Segosero-See) von N., gibt sein Wasser durch den Swir an den Ladoga-See ab. Sein Wasser ist klar und fischreich; im N. bildet er viele tief eingeschnittene Buchten; von den Inseln im See ist Klimeztoi die größte; er wird von Dampfern befahren. 2) Kanal an der SSeite des Sees, zur Beförderung der Schifffahrt; verbindet den Swir (Ausfluß des Sees in den Ladoga-See) mit der Wytegra. 3) Schiffbarer Fluß in Rußland, kommt aus dem See Latscha im Gov. Olonez, geht durch Archangel und fällt in das Weiße Meer. 4) (Onegskaja), fischreicher Meerbusen bei dessen Mündung, ziemlich groß, hat sehr zahlreiche Inseln.

5) Kreisstadt im Gouv. Archangel, an der Mündung des Dnega; hat einigen Handel mit Holz, Schifffahrt; 2329 Ew.

Dneglia, Stadt in der ital. Prov. Porto Maurizio, am Meerbusen von Genua; Eisenbahnstation, Hauptzollamt, Gymnasium, techn. Schule, königl. Convict, Seminar, Taubstummenanstalt, Hafen mit Fort, Olbau und Ölhandel; 8047 Ew. Geburtsort von Andreas Doria.

Dneida, 1) See im nördl. Innern des nordamerikan. Unionsstaates New York, sehr fischreich; fließt durch den D. River ab, welcher sich mit dem Seneca verbindet und dadurch den Oswego bildet. 2) County ebenda, 43° n. Br. 75° w. L.; 110,008 Ew.; Hauptorte Rome u. Utica. 3) Stadt im Madison-County, New York, Eisenbahnnotenpunkt, bedeutende Gewerthätigkeit, 3262 Ew.

Dneiro . . . (v. gr. *δνειρος*), Traum . . . ; daher D-dynie, ängstliches Träumen. D-logie, Lehre von den Träumen, ihrer Entstehung, Bedeutung zc. D-mantis (D-polos), ein Traumdeuter. D-mantie (D-kritik, D-stopie), Traumdeuterei.

Onëra (lat., Mehrzahl von Onus), überhaupt die Lasten, Beschwerden, Abgaben u. Leistungen, welche mit dem Besitze einer Sache oder eines Rechts verbunden sind. In der Regel hat derjenige, welcher die Vortheile, Früchte und Nutzungen einer Sache oder eines Rechts genießt, auch die O. zu tragen; daher Onerabel, lastbar, den öffentlichen Lasten u. Steuern unterworfen; Onerviren, beladen, belasten; mit Steuern belegen; Oneros, lastend, lästig, mit Verpflichtungen verbunden, drückend; Onerosität, Beschwerlichkeit, Beschwerde; Oneroso titulo, aus beschwerlichem Rechtsgrunde, unter dem Namen einer Abgabe.

Onerariä, bei den alten Römern die Lastschiffe, auch Kauffahrer überhaupt.

Onëus (gr. Mythol.), Sohn des Portheus und der Eurpyte, Herrscher in dem ätolischen Pleuron u. Kalidon. Er vermählte sich zuerst mit Althäa, mit welcher er Meleagros, Gorge u. Deianira erzeugte; hierauf mit Peribba, Tochter des Hipponoos, welche ihm den Tydeus gebar. In seinem Alter entriß ihm die Söhne seines Bruders Agrios sein Reich; sein Onkel Diomedes aber erschlug sie. O. gab sein Reich an seinen Schwiegersohn Andramon u. ging mit Diomedes in den Peloponnes. In Arkadien tödteten ihn zwei übrig gebliebene Söhne des Agrios, u. Diomedes brachte den Leichnam nach Argos und benannte nach ihm die Stadt Onoe.

Ongaro, s. Dall' Ongaro.

Onggod, die Hausgötter der Mongolen (s. d.).

Oniscus (lat.), Affel.

Onkelos, die aramäische Aussprache des Namens Aquila; er war aus Sinope in Pontus, trat aus dem Heidenthum zum Christenthum über, ward eifriger Lehrer desselben sammt seiner Gattin Priscilla, reiste in Griechenland, Italien, war ein Freund des Apostels Paulus, den er und seine Gattin mit Lebensgefahr retteten (Römerbrief 16, 3. 4). Später nahm er die jüdische Religion an, übersetzte die Bibel ins Griechische mit äußerster Genauigkeit, gegen den Geist u. die Regeln der griechischen Sprache, damit auch in der Uebersetzung alle die Partikeln und Wörtchen sichtbar würden, an welche man besondere

Deutungen u. Folgerungen knüpfte. Nach Maßgabe dieser wörtlichen griechischen Uebersetzung bearbeitete man eine wörtliche aramäische Uebersetzung der fünf Bücher Moses zum Vorlesen in den Synagogen, um die alten paraphrastischen u. mit Legenden verfesten Uebersetzungen zu verbannen. Man nannte diese Uebersetzung wie S. D. Luzzato nachgewiesen, die Uebersetzung nach Aquila oder O. Ihre Vollendung u. schließliche Redaction erhielt sie in Babylonien im 4. Jahrh. S. Geiger, Ueberschrift und Uebersetzungen der Bibel, S. 159 ff.

Onkologie, die Lehre von den Geschwülsten, s. Geschwulst.

Onkus, eine Geschwulst; da die Alten die Abscesse zu den Geschwülsten rechneten, so ist Onkonomie in der medicinischen Sprache der technische Ausdruck für die Eröffnung eines Abscesses.

Ono . . . (v. Gr.), Onos; Wein

Onobrychis Gärtln., Pflanzengatt. der Fam. Leguminosae-Papilionaceae-Hedysareae (XVII. 4); Blüthen in langgestielten Trauben; Kelch 5-zählig, Schiffehen schief abgeschnitten; Hülsen nicht aufspringend, nebstfürmig runzlich, einsamig; der obere Rand dick, gerade, der untere dünn, lammenförmig, oft gezähnt oder flachelig. Art: O. viciaefolia Scop., O. sativa Lmk. (Esparsette), mit schön rosafarbenen Blüthen; auf kalkhaltigem Boden als Futterkraut gebaut und leicht verwildernd.

Oenocarpus Mart., Pflanzengatt. aus der Fam. Palmae-Arecinoae (XXI. 6). O. Batava Mart. (Weinpalm) in Brasilien; 20—25 m hoch; aus den Früchten bereitet man ein beliebtes, weinartiges Getränk (Batava). Die Blätter dienen zum Dachbeden.

Onod, Marktsiedeln im ungar. Comitatus Veszod, an der Mündung des Kleinen Hernad in den Sajo; Schloß des Grafen Erdödy; 1869: 1939 Ew. Hier wurde König Bela IV. 1241 von den Mongolen geschlagen; 1582 verloren hier die Türken eine Schlacht; 1707 Landtag unter Franz Ragoczy II.

Onographie (v. Gr.), Beschreibung des Weines.

Onolatrie (v. Gr.), Gelsdienst, dessen von Tacitus die Juden, später die Christen von ihren Feinden beschuldigt wurden, mit Hinweis darauf, daß der Messias auf einem Esel reitend in Jerusalem einzog.

Onölog (v. Gr.), 1) Weinkenner. 2) Weinbaukundiger. Onologie, Weinkunde, Lehre von der Cultur, Kelterung, Gährung u. Behandlung der Weine.

Onolzbad, so v. w. Ansbach.

Dnomakritos, von Athen, ein auch literarisch thätiger Weissager, dessen sich schon Pisistratos bei der Redaction der Homerischen Gedichte bedient haben soll; auch sammelte er nach Angabe Herodots die unter dem Namen des Musaios damals verbreiteten Weissagungen und Orakelsprüche. Da er sich aber dabei Interpolationen erlaubte, so ließ ihn der Pisistratide Hipparchos aus Athen verbannen. Er galt auch für den Sammler, ja er ist vielleicht der Verfasser der im 5. Jahrh. v. Chr. hochberühmten Orphischen Gedichte, wenigstens war er einer der ältesten Vertreter der Orphischen Mythik. Er söhnte sich später mit den Pisistratiden aus u. ging mit ihnen nach Susa, wo er durch seine Weissagungen den Perserkönig zum Zuge gegen Griechenland reizte.

Dnomastikon (gr.), 1) Verzeichniß von Gegenstandsamen, sachlich geordnet, oder von Eigen-

namen, dann auch in alphabetischer Folge. 2) Kurz Gedicht auf den Namenstag einer Person.

Onomatif (v. Gr.), die grammatischen und etymologischen Untersuchungen über das Nomen, im Besonderen mit Rücksicht auf die Gesetze der Wortbildung. Vgl. J. Kehreint, *Onomatistisches Wörterbuch*, Wiesb. 1847.

Onomatologie (v. Gr.), Lehre von der Bildung u. Bedeutung der Eigennamen.

Onomatopöie (v. Gr.), 1) Bildung eines Wortes nach dem Laute der von einem Gegenstande ausgeht, wie: blöfen, rollen, brausen. 2) Nachahmung eines Schalles in ganzen Wortfäßen, z. B. Nachahmung der Wogenbrandung in *tunditur unda*, des Pferdegalopps in Virgils *Aeneis*: *Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*, od. des Herabrollens des von Sisyphos auf einen Berg gewälzten Steins in dem von Voss nachgebildeten homerischen Verse: *Hurtig mit Donnergepolter entrollte der türkische Marmor*.

Onometer (gr., Weinmessen), 1) ein von Bertholon angegebenes Instrument, die Zeit der höchsten Gährung des Weinmostes zu bestimmen. 2) Aräometer zur Messung der Stärke des Weins. Seine Angaben sind der verschiedenen im Weine gelösten Extractivstoffe u. Salze wegen von geringem Werthe.

Onon, Fluß in Asien, entspringt am Kentei-Gebirge und fließt durch öde Steppen bis zu seiner Vereinigung mit dem Jngoda, woraus der Schifka, ein Nebenfluß des Amur (s. d.) entsteht. Von den Ufern des D. erhoben sich die Mongolen unter Dschingis-Khan zu ihrer weltfühlenden Ausdehnung.

Onondaga (indianisch, d. i. Hügelsumpf), 1) See im nordamerikan. Unionsstaate New York, in der Umgegend zahlreiche Salinen u. Mineralquellen. 2) County ebenda, 43° n. Br., 76° w. L.; 104,183 Qm. Hauptort: Syracuse.

Onondagas, Stamm der Iroquesen.

Ononis L., Pflanzengatt. aus der Fam. Leguminosae-Papilionaceae-Loteae (XVII. 4); Stiel fünfspaltig, bleibend, der fruchttragende offen, Staubblätter einblüderig, Schiffe in einen pfriemlichen Schnabel zugespitzt, Hülse gedunsen, Blätter dreizählig. Arten: *O. spinosa* L. (Hauhechel, Weiberrück, Weizer), mit liegendem, aufsteigendem, dornigem Stengel, dreizähligen Blättern, blaßpurpurrothen, meist einzeln stehenden Blüten; häufig auf Triften; die geruchlose, schleimige Wurzel (*Radix Ononis spinosae*, *Radix rostrae bovis*), wurde als auflösendes, urintreibendes Mittel angewendet; *O. arvensis* L. (*O. hirsuta* Jacq., Ochsenauge, Pflugschier), mit flebrigen, übelriechenden Blättern und Stengeln ohne Dornen; Blüten zu zweien in den Blattachseln. Außer den genannten Arten kommen viele in Europa vor. Engler.

Onopordon L., Pflanzengatt. aus der Fam. Compositae-Cynareae-Carduineae (XIX. 1), Blütenboden bienenwabig, übrigens wie bei *Carduus*; Blüten purpurroth. Art: *O. Acanthium* L. (Fels-, Frauen-, Krebs-, Wegdiesel, Hellschöne), mit herablaufenden, silzigen, buchtig gezähnten, dornigen Blättern, geflügelten Stengeln und Blumenstielen, stardornigen Kelchen, purpurrothen Corollen; gemein an Wegen u. Schutthäufen in Mittel-Europa; der ausgepreßte Saft galt als specifisches Mittel gegen Gesichtskrebs, die frischen Blätter äußerlich heilsam

gegen alte Geschwüre, die Wurzel als eröffnendes, auflösendes Mittel; die Wurzeln werden in Italien als Gemüse, die jungen Sprossen im N. wie Spargel und die Blütenböden wie Artischocken benutzt; die Blätter machen die Milch gerinnen u. die Samen geben ein fettes, schwer gerinnendes Öl. Engler.

Oenothera L., Pflanzengatt. aus der Fam. Onagraceae (VIII. 1); Samen ohne Schopf, sonst alles wie bei *Epilobium* (s. d.). *O. biennis* L., mit großen, gelben, wohlriechenden Blüten, 1614 aus Virginien nach Deutschland gebracht, jetzt an Flüssen, Wegen, Schutthäufen wild, auch der eßbaren Wurzel (*Radix Onagrae* s. *Oenotherae* s. *Rapunculi*) wegen in Küchengärten cultivirt. Viele Arten in Nord-Amerika. Engler.

Önōtri (gr. *Oinotri*, a. Geogr.), Volk, welches nach der Sage lange vor dem Trojanischen Kriege aus Griechenland, u. zwar nach Einigen aus Asien unter Önōtros u. Peuketios, Söhnen des Lykaon, nach Anderen aus Epiros in Mittel- u. Unter-Italieneinwanderte. Zu ihnen gehörten die Stämme der Chones, Morgetes, Italiotes u. Peucetii; sie wurden von den Latnern u. anderen Völkern in die südliche Spitze Italiens u. von da durch Bruttier, Griechen u. A. allmählich nach Sicilien gedrängt. Zuweilen wird auch nach ihnen ganz Italien *Önōtria* genannt. Heinemann.

Önslow, George, franz. Componist, geb. 27. Juli 1784 zu Clermont-Ferrand im franz. Dep. Puy de Dome, Sohn eines englischen Lords, welcher sich in Frankreich niederließ; ging nach Wien, um sich in der Musik weiter auszubilden, u. schloß sich bes. Beethoven an, dann nach Frankreich, wo er abwechselnd auf seinem Gute bei Clermont u. in Paris lebte, wurde Professor am Conservatoire u. 1836 Mitglied der Akademie u. st. 5. Oct. 1853 in Clermont-Ferrand. Von ihm viele Instrumentalsachen, Symphonien, Trios, Quartette, Quintette, Sertette, Klavierfonaten (z. B. op. 22 in F-moll) u. die Opern *Alcalde de la Vega*, der *Colporteur* u. a., die sich, dank seinem gründlichen Studium der Mozartschen u. Haydn'schen Werke, bes. durch Formensinn, fleißige Ausarbeitung u. feinen Geschmack auszeichnen, wenn ihnen auch weniger Phantasien- u. Ideen-Reichthum innewohnt.

Önstmettingen, Kirchdorf im Oberamte Balingen des württemberg. Schwarzwaldkreises, an der Schmieda; Weißstiderei, Verfertigung von Holzwaaren, mechanische Werkstätten, Erzgrube; 1875: 2119 Ew. — In der Nähe der Backofenfelten u. die Höhle Vinkenboldtschlölein.

Ontario, 1) der tiefst gelegene (71 m ü. d. M.) der fünf großen Canadischen Seen (s. d.), zwischen Canada und dem Staate New York, steht mit dem Erie See durch den Niagara bzw. dem Welland-Kanal, sowie auch durch den Erie-Kanal in Verbindung u. fließt durch den Vorenzostrom in den Atlantischen Ocean ab. Seine Länge (von O. nach W.) beträgt ungefähr 320 km, größte Breite (von N. nach S.) 100 km, sein Flächenraum 15,860 □km (288 □M), seine Tiefe ist sehr ungleich, doch ist er nirgends flach; größte Tiefe 213 m. Er birgt einen großen Reichthum an Fischen, namentlich an Lachsen u. Barschen. Seine Ufer sind im Allgemeinen niedrig u. reich an Häfen, vorzüglich an der Canadischen Küste; die bedeutendsten sind Kingston, Toronto u.

Hamilton; namentlich an der Ostseite hat er viele Inseln, deren größte, Grand Isle, zur canadischen Prov. Ontario gehört. Die Schifffahrt auf dem D. ist erklärlicherweise bedeutender, als auf den vier übrigen Canadischen Seen, doch sind heftige Stürme nicht selten. Der Verkehr wird durch die von ihm ausgehenden Kanäle, außer den oben bereits genannten: Oswego-Kanal, von Oswego nach Syracuse am Erie-Kanal, Rideau-Kanal nach dem Ottawa Fluß, zur Verbindung mit dem Lorenzo, in der Nähe von Montreal, sowie durch zahlreiche Eisenbahnen, die namentlich auf canadischem Gebiet seine Ufer begleiten, oder daran ausmünden, bedeutend gehoben. 2) Prov. in Canada, s. d. II, B. 3) County im Staate New York, 43° n. Br., 78° w. L.; 45, 108 Qw. Hauptort: Canandaigua. Schroot.

Dntiniente, Stadt in der span. Prov. Alicante am Clariano; Fabriken in Tuch, Leinwand u. Papier; 7793 Qw.

Ontologie (v. Gr.), die Lehre von dem wahrhaft Seienden als dem, was den wechselnden Erscheinungen zu Grunde liegt, und den allgemeinsten Bestimmungen desselben. Aristoteles bezeichnete sie, ohne den Namen zu gebrauchen, als die erste Philosophie. In den späteren Systemen der Metaphysik, namentlich dem der Wolffschen Schule, bildete sie den ersten Theil der Metaphysik; es wurden in ihr abgehandelt die Begriffe des Dings überhaupt, der Möglichkeit, Wirklichkeit u. Nothwendigkeit, der Substanz und Accidenz, der Ursache und Wirkung, des Raumes u. der Zeit, des Einfachen u. Zusammengesetzten etc. Da die durch Kant herrschend gewordene kritische Richtung der Philosophie die Erkenntniß der Dinge an sich für unmöglich erklärte, so konnte bei ihm von einer O. nicht die Rede sein. In Systemen, welche eine objective Erkenntniß dessen, was ist, als die Aufgabe der Metaphysik festhalten, wie z. B. bei Herbart, findet sich für die Untersuchung des Begriffs des Seienden auch der alte Name der O. wieder. **Ontologischer Beweis**, Beweis für das Dasein Gottes, s. u. Gott.

Ontosophie (v. Gr.), so v. w. Ontologie in weiterem, bes. etwas mystischem Sinne.

Ontostatik, die allgemeine Theorie vom Gleichgewicht der Dinge.

Onus (lat.), s. Onera.

Omyr, 1) bei den Alten Stein von der Farbe des Fingernagels. Die eigentlichen O.-e u. Sardonyx der Alten waren Chalcedone, durch Lagen od. Streifen von verschiedener Farbe gebildet. O. hieß der Chalcedon, wenn der gelbe, braune oder rothe Grund mit weißen Adern regelmäßig durchzogen war, oder diese Streifen, Flecke, Augen, Ringe, Ovale etc. bildeten; Sardonyx aber, wenn die verschiedenen Farben des Steines in regelmäßigen Schichten über einander lagen; ein unreiner O. mit nur einem Augenfleck hieß *Monophthalmus*; die O.-e, welche eine Lage von bläulichem Chalcedon haben, hießen *Nicoli*. Von vorhandenen O.-n sind die merkwürdigsten: das Omyrgefäß, sonst in Braunschweig, eine Platte im grünen Gewölbe in Dresden, 57 mm breit, u. die Apotheose des Augustus in Wien. 2) Jetzt rauchbrauner bis schwarzer Chalcedon mit weißen Adern u. a. Zeichnungen. Lehmann.*

Onga de Oro, frühere span. Goldmünze (bis 1848) = Quadrupel oder vierfache Pistole; in Me-

jico u. den südamerikan. Freistaaten auch unter dem Namen Doblon eingeführt = 16 Pesos = 66,0707 M., jedoch neuerdings in einzelnen südamerikan. Staaten verschieden ausgemünzt.

Onze et demi (franz., elf u. ein halb), Name eines Hazardspieles.

Oodhpoor, s. Udaipur.

Oogonium, bei niederen Kryptogamen, Algen u. Pilzen diejenige Zelle des Thallus, deren Protoplasma sich zu einer (bei Oodogonium) od. mehreren (bei Fuens) Befruchtungskugeln, Oosporen, zusammenballt, welche nach dem Hinzutreten der Spermatozoiden zu Sporen werden, die man zur Unterscheidung von anders gebildeten Sporen Oosporen nennt. Engler.

Oojein, s. Udschein.

Dolith (Rogenstein), Gestein aus Kalkförmern, welche durch einen Kalk- od. Mergelcement verbunden sind. Die Körner sind theils dicht, theils von concentrisch schaliger, zuweilen radialfaseriger oder strahliger Zusammensetzung, dicht zusammengedrängt, so daß das Bindemittel nur in kleinen Zwischenräumen zu erkennen ist, od. es herrscht das letztere vor u. die Körner finden sich nur einzeln, wie eingestreut in demselben; sie sind von der Größe eines Hirsenkornes bis zu der einer Erbse, selten größer, zuweilen bestehen sie aus quarzigem Mergel, Eisenspath od., wie im Eisenoolith, aus Eisenoxydhydrat. Das Gestein ist gelblichweiß oder gelblichgrau, gelblichbraun, graulichweiß, rauchgrau, braun od. röthlichbraun; die Körner sind zuweilen anders gefärbt als die Grundmasse. Am ausgeprägtesten findet man die oolithische Structur beim Erbsenstein (Pisolith), dessen erbsengroße runde Körner die concentrisch schalige u. radialfaserige Zusammensetzung deutlich erkennen lassen; den Mittelpunkt dieser Körner bildet meist ein Quarzkörnchen od. ein anderer fremdartiger Körper. Zuweilen unterscheidet man den Rogenstein als eine Varietät des D.-s, deren Körner durch eine mergelige, thonige od. dolomitische Grundmasse verbunden sind. Manche D.-e verwittern ziemlich leicht, u. zwar um so leichter, je grobkörniger sie sind u. je größer ihr Gehalt an Eisenoxydhydrat, Thon oder Sand ist. Der D. findet sich namentlich in Kalksteinen in mehr od. weniger mächtigen Lagen u. tritt in verschiedenen Formationen auf, doch setzt er auch, bes. in der Juraformation, ganze Gebirgsmassen zusammen, daher auch Dolithenformation (Dolithengebirge) genannt, er ist meist deutlich geschichtet. Erbsenstein findet sich z. B. in Karlsbad, Rogenstein z. B. bei Braunschweig, Wolfenbüttel, Vornburg, Eisleben, Dolith z. B. am Schwarzwald, bei Hildesheim, Hannover u. a. D. Lehmann.*

Dologie (v. Griech.), Lehre von den Eiern und Nestern der Vögel.

Don (griech.), ein Ei.

Dophoron, Eierstock; s. Geschlechtsorgane.

Dos, Kirchdorf im Amt Bez. u. bad. Kreise Baden, am Dosbache, Station der Bad. Staatsbahn, mit Abzweigung nach Baden-Baden; großherzogl. Jagdschloß; 1875: 1388 Qw. Fundort merkwürdiger Versteinerungen, römischer Alterthümer, Bracteatoren u. a.

Dostaaker, Marktflecken im Bez. Gent der belg. Prov. Ostlandern; starke Eisfabrikation; 6925 Qw.

Dostcamp, Dorf im Bez. Brügge der belg. Prov.

WZlandern, Station der Belgischen Staatsbahn; Spigenfabrikation, Bierbrauereien, Bleichen zc.; 5317 Ew.

Dosterhout, Stadt im Bez. Breda der niederländischen Prov. Brabant, an einem in die Donge führenden Kanal; große Töpfereien u. Ziegeleien, Rübenzuckerfabrikation, Gerbereien, Schuhmachereien, Leinwand- u. Holzhandel, ansehnliche Märkte; 4467 Ew. (Gem. 8472).

Dostroofsebeke, Marktflecken im Bez. Thiel der belg. Prov. WZlandern; Spigenfabrikation, Weberei, Handel mit Flachs, Zwirn zc.; 4125 Ew.

Dotmarssum, Stadt im Bez. Almelo der niederländ. Prov. Overijssel; Baumwollenmanufakturen, große Bleichen; 1727 Ew.

Dpac (v. Lat.), dunkel, undurchsichtig; **Dpacität**, Undurchsichtigkeit.

Opal (*Opalus*), Mineral, in amorphen Massen, derb u. eingesprengt, knollig, traubig, nierenförmig, auch als Verfeinerungsmittel; Bruch muschelig bis uneben; Härte 5—7, spec. Gew. 1,9—2,3; farblos, weiß u. verschieden gefärbt, glas- bis fettglänzend, durchsichtig bis undurchsichtig, manche Varietäten mit schönem Farbenspiel; besteht aus amorpher Kieselerde mit 5—13 Proc. Wasser, meist mit kleinen Beimischungen von Kalk, Magnesia, Eisenoryd, Thonerde u. Alkalien, wodurch die verschiedenen Abarten bedingt werden. Varietäten: a) **Edler D.** (Flimmer-, Flammenopal), milchweiß, ins Gelbliche übergehend, durchscheinend, stark glänzend, mit buntem Farbenspiel; findet sich bes. in Ungarn, wird zur Vermehrung des Farbenspiels ründlich geschliffen; b) **Zeueropal**, honiggelb, weingelb bis hyacinthroth, stark glänzend, durchsichtig; selten, findet sich in einem trachytischen Gestein bei Zimapan in Mexico, auf den Färber u. a. D.; c) **Gemeiner (Pech-, Wach-) D.**, ohne Farbenspiel, halbdurchsichtig, wachsglänzend, milchweiß, gelblich od. grünlich (Girasol, wenn er im Lichte spielt); findet sich häufig, Gänge, Adern u. Nester bildend, im Porphyr in Ungarn, Leisnig, Sedlitz u. a. D. in Sachsen, im Serpentin von Niemczitz in Böhmen, bei Rosenitz in Schlesien, in Mähren, im Mandelsstein von Island u. den Färöer, auf Erzgängen in Freiberg, Schneeberg u. Johann-Georgenstadt in Sachsen; d) **Glasopal**, so v. w. **Hyalith**, s. d.; e) **Leberopal**, so v. w. **Mentilith**, s. d.; f) **Gaspopal** (*Opaljaspis*), so v. w. **Eisenopal**, s. d.; g) **Hydrophan**, s. d.; h) **Halbopal**, derb, eingesprengt, in Trümmern, Lagen u. schmalen Schichten, selten nierenförmig u. stalaktitisch, weiße, gelbe, graue, rothe, braune bis schwarze Farben, schwach fettglänzend bis schimmernd, durchscheinend bis undurchsichtig; i) **Holzopal**, s. d.; k) **Rascholong**, s. d.; l) **Persinter**, kleintraubig, nierenförmig, weiß, durchscheinend, schwach perlmutterglänzend, am Zeleznikberg bei Szirl in Ungarn, Santa Fiora in Toscana (Fiorit); der Persinter enthält kein Wasser; m) **Alumocalcit**, derb und eingesprengt, im Bruch muschelig, weiß, ins Blauliche u. Röthliche; mit Jaspis zu Eisenloch in Sachsen. Der edle D. wird als werthvoller Edelstein zu Schmuckgegenständen aller Art benützt, auch der Zeueropal, Rascholong u. a. schön gefärbte Varietäten des D. dienen als Schmucksteine. Lehmann.*

Opalenis (poln. *Opalenica*), Stadt im Kreise But des preuß. Regbez. Posen, am Pruth, Station

der Märkisch-Posener Eisenbahn; Schloß, Reformatorienmönchskloster, Hopfenbau; 1875: 1542 Ew.

Opalglas, s. Glas g.

Opalifiren, ein Farbenspiel, wie der edle Opal u. a. Mineralien zeigen; dieselbe Erscheinung bieten Flüssigkeiten, in welchen sehr kleine Mengen fester Substanz ungelöst fein vertheilt sind.

Opavo (*Rapa*), kleine Insel in der südlich des Societäts-Archipels gelegenen Gruppe der Tubuai-Inseln (Australien), unter 27° 40' s. Br., 144° 20' westl. L. (von Gr.); gebirgig, bis 700 m, die Küste ohne Riffe; die Einwohner, auf 800 Seelen geschätzt, zu den hellfarbigen Polynesiern gehörig, sind Christen, stehen auf ziemlich hoher Culturstufe, treiben Ackerbau u. Handel; Producte dieselben wie auf den übrigen Inseln; Hauptort ist Murai mit gutem Hafen; Frankreich beansprucht das Protectorat über D.

Opatow, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Radom, am östl. Abhange der Lysa Gora, in waldbreicher Gegend; 4264 Ew.

Opatowel, kleine Stadt im russ.-poln. Kreis u. Gouv. Kalisch, mit lebhaftem Handel; 1650 Ew.

Opelt, Friedrich Wilhelm, sächs. Geh. Finanzrath, bes. bekannt durch seine Berechnungen der Mondgebirge, geb. 9. Juni 1794 zu Rochlitz im Königreiche Sachsen, trieb als Knabe schon mit allem Eifer während seiner Schulzeit Mathematik, Musik u. Sprachen ohne Anleitung eines Lehrers, mußte dann das Geschäft seines Vaters, Barchentweberei, erlernen u. wurde Geselle darin, setzte dabei jedoch seine Studien fort, wurde während der Kriegsjahre 1813/14, mit Rücksicht auf seine Kenntnisse in der russischen Sprache, vielfach bei den Etappen-Commissionen mit verwendet u. erlangte 1818 eine Anstellung als Steuerrevisor in Dresden, von wo er nach einigen Jahren als Steuereinnahmer nach Radeberg, später, 1824, als Kreissteuereinnahmer nach Wurzen, 1832 in gleicher Eigenschaft nach Plauen i. V. versetzt, 1839 zum Kreissteuerrathe für den 1. Steuerkreis in Dresden, 1847 zum zweiten Director der Sächs.-bayer. Staatsbahn in Leipzig, 1849 zum Geheimen Finanzrath im königl. Finanzministerium zu Dresden (als Referent für Gewerbe, Personal- u. Grundsteuerfachen) ernannt wurde, welche Stellung er bis zu seiner auf sein Ansuchen vom 1. Oct. 1862 ab erfolgten Pensionirung bekleidete; er starb 22. Sept. 1863. Er gab heraus: Das Elementarlehrbuch der Mathematik, von Francoeur übersezt und mit erläuternden Zusätzen, Dresd. 1825; Die Natur der Musik, Lpz. 1832; Allgemeine Theorie der Musik auf den Rhythmus der Klangwellenpulse gegründet, ebd. 1852. Bei seinen Studien in der Astronomie hatte er sich sehr bald den Oberinspector des Mathematischen Salons in Dresden, W. G. Vohrmann, zum Freunde erworben, im Verein mit welchem er die Bearbeitung der 1818 begonnenen, zuerst 1824 herausgegebenen Mondkarten bewirkte u. die Arbeiten zur Vollendung der Mondkarten nach Vohrmanns Tode fortsetzte. D. lieferte sämtliche Berechnungen der Höhe der Mondgebirge u. vollendete die noch nicht fertigen Mondkarten (20 Blatt) in den Jahren 1854—1863.

Opendshaw, Stadt in der engl. Graffschaft Lancaster, unweit Manchester; Baumwollenfabriken zc.; 1871: 11,108 Ew.

Dper, diejenige Kunstform, in der sich Poesie u.

Musik zur Darstellung eines dramatischen Vorgangs verbinden. Die O. wurde von Seiten des Publicums, der Künstler, Theoretiker u. Ästhetiker in der verschiedensten, zum Theil geradezu entgegengesetzten Weise beurtheilt und hat demzufolge, als Mittel bald zerstreuer Unterhaltung, bald der höchsten geistigen Erhebung, viele Stadien durchlaufen. Zur musikalisch-dramatischen Darstellung eignen sich bes. jene Stoffe, deren Handlungen als Ergebnisse bestimmter psychologischer Prozesse, im Lichte seelischen Lebens erscheinen; denn mit je größerer Sprechbarkeit u. überzeugenderer Gewalt die Musik die der That vorausgehenden Seelenwandlungen in ihren feinsten Schattirungen wiederzugeben vermag, desto ohnmächtiger erweist sie sich den äußeren Umständen u. der That selbst gegenüber. So wird sie auch allen jenen Stoffen fern bleiben müssen, deren Schwerpunkt in der Entwicklung philosophischer Gedanken zu suchen ist, oder es machen dieselben eine entsprechende Behandlung nothwendig, die einer Vernichtung ihres Hauptwerthes gleichkommt. Dagegen vermag die Musik Zeit und Ort in gewisser Beziehung weit lebendiger zu veranschaulichen, als die decorativen Hilfsmittel, und ist es bes. das Reich der Romantik, die Welt der Feen, Nixen und Elfen, worin sie sich überaus heimisch bewegt. Stoffe von einfachen, aus sich selbst zu erkennenden dramatischen Verhältnissen, od. die es mit einer Person von weltgeschichtlicher Bedeutung, mit glänzenden Helden der Sage zu thun haben, so daß diese in theatralischer Darstellung ihres idealen Ansehens beraubt würden, eignen sich mehr für das Oratorium als für die O. Als Formen der O. haben sich im Laufe der Zeit festgesetzt: das Recitativ, welches das gesprochene Wort in ausdrucksvollen Accenten wiedergibt u. die tatsächlichen Verhältnisse bekannt macht; die Arie, welche den Stimmungsgehalt eines bedeutsamen Moments ausklingen, eine Person bes. charakteristisch hervortreten läßt und sich in wichtigen Situationen bis zur Scene mit verschiedenen zusammenhängenden Formen (Recitativ, Arie etc.) erweitert; Duett, Terzett, Quartett, Quintett etc., die dem Aufeinander- und Zusammenwirken verschiedener Personen entspringen und in ihrer Erweiterung das häufig mit Chor verbundene Ensemble ausmachen, das als gesamtter Vereinigungspunkt namentlich zu Hauptabschlüssen gebraucht wird (Finale). Einen wesentlichen Antheil an der dramatischen Handlung nimmt die Instrumentalmusik sowol in selbständigen Formen (Overture, Vor- und Nachspiele etc.), als auch begleitend, u. vermag manche Feinheiten sogar deutlicher u. charakteristischer wiederzugeben, als der Gesang. Ubrigens wurden alle diese Formen sehr häufig in oberflächlicher, zusammenhangloser Weise gebraucht und an Stelle eines vollkommenen lebendigen Organismus ein künstlich zusammengefügtes, auf Effect berechnetes Stückwerk gesetzt. So zeigt die Geschichte der O. ein vielfältiges Hin- u. Herschwanfen von niederer Ergöhung der Sinne zu geistiger Bedeutsamkeit, ein Ringen aus conventioneller Gleichmäßigkeit, bloßer Vermischung verschiedener Kunstformen u. Kunstmittel zu einem sich stetig entwickelnden, wahrheitsdurchdrungenen Musikdrama. Je nach dem Inhalt gibt es 1) eine Opera seria (grand opéra, opéra sérieux), ernste Große O. mit ihren verschiedenen Arten, und 2) eine Opera buffa (opéra

comique), Komische O. Die ernste O. ist durch eine tragische Lösung gekennzeichnet u. wird zur Großen O., wenn sie einen historischen Hintergrund hat, zur Heroischen O., wenn sie die Schicksale außerordentlicher, heldenhafter Personen darstellt. Die Zauber-O. versetzt uns in eine überfünftliche, erträumte Welt von Riesen u. Zwergen, Nixen u. Kobolden, welche in der Romantischen O. den wirklichen Verhältnissen des Lebens gegenüber gestellt wird. Die Zauber- u. Romantischen O-n erfordern, um die Phantasie so zu beschäftigen, daß sie wirklich Geschehenes zu sehen glaubt, die meiste Zuthat an Decorationen, Maschinerien, Tänzen etc., doch wird auch bei der Helden-O. durch Aufzüge, blendendes Costüm, Waffen- oder durch andere eingelegte Ballettänze viel Pracht entfaltet. Die Komische O. beschäftigt sich mit den einfacheren Verhältnissen des Lebens, bringt die Schwächen der Menschen in heiteren Gegensätzen zur Anschauung; ihre Musik soll bes. schlagfertige Charakteristik, sprühenden Humor u. wirkliche Contraste besitzen.

Die ersten O-nversuche wurden im 15. u. 16. Jahrh. in Italien gemacht, wo bes. an den Höfen der Medici- und Este theatralische Aufführungen mit Musik beliebt waren. Diese Versuche hatten eine sehr unvollkommene Gestalt und bestanden bloß in einem recitirten Dialog mit eingestreuten Chorsätzen in der Form von Motetten od. Madrigalen. Erst ein Kreis von Gelehrten, Dichtern u. Musikern, welche sich im Hause des Grafen Giovanni Bardi di Verino trafen, kam in seinen, der antiken Tragödie geltenden Wiedererweckungsbestrebungen darauf, dem Einzelgesang ein besonderes Augenmerk zu schenken. In diesem Sinne wirkten Jacopo Peri, Giulio Caccini, Cavaliere und bildeten jenen recitativischen Stil aus, nuova musica genannt, dem die O. entstammte. Werke dieser Art waren das Schäferspiel Dafne (1597) u. Euridice von Ottavio Rinuccini u. Jacopo Peri; doch wurde bereits der Pracht der Ausstattung, der Schaulust ein großer Platz eingeräumt. Die Scheidung von der dem Wort möglichst ausdrucksvoll angefügten Recitation u. dem wirklichen Ariengesang bewerkstelligte Monteverde; auch das Instrumentale gewann durch ihn erhöhte Bedeutung, indem er das Spielen der Instrumentalisten ad libitum aufhob und den Part genau vorschrieb, auch eine Art Overture einführte, die er Toccata nannte. So wurden diese Tragödien, Melodramen, Tragikomödien, oder wie sie noch hießen, immer beliebter; man errichtete seit Mitte des 17. Jahrh. zu diesem Zwecke schon eigene Theater, wie sich auch immer mehr Componisten dieser Gattung zuwandten, z. B. Ferrari, Cavalli, Sacchi, Cesti, Luzzo, Sartorio, Molinari, Legrenzi, Palavicini etc. Das heitere Element fand bes. in den Intermedi (Zwischenspielen) Aufnahme, nachdem schon 1597 von Drazio Vecchi eine Art Komische O. versucht worden war. Bedeutend für die melodische Entwicklung wurde Carissimi, der das mit Coloraturen verzierte Arioso einführte. Noch mehr Einfluß gewannen dessen Schüler, an ihrer Spitze Alessandro Stradella, der Gründer der neapolitanischen Schule, welcher den sogen. schönen Stil ausbildete u. die italienische O. nach Deutschland verpflanzte. Recitativ, Arie, Duett, Chor, bildeten nun schon die wesentlichen Elemente der O. In Scar-

latis Sinn wirkten bes. Durante, Leonardo Leo, Norga zc. In Deutschland fand das aus den Mythen entsprungene Singspiel in Heinrich Schütz (1585—1672), Reinhard Keiser (1673—1739), dem Haupte der 1678 in Hamburg errichteten ersten stehenden Bühne, vielfältige Pflege; doch mußten diese Versuche der italienischen Oper weichen, welcher selbst deutsche Componisten, wie Graun, Haff, Rautmann, anhängen. Auch die späteren Versuche vom Kurfürsten Karl Theodor und Kaiser Joseph, in Mannheim (1777) u. Wien (1778) eine deutsche O. zu gründen, verliefen im Sande u. die Compositionen von Holzbauer, Schweiger u. Vanda vermochten nicht durchzudringen. Nur die deutsche Komische O. erhob sich zu größerer Bedeutung und waren es bes. die Wiener Meister Dittersdorf, Wenzel Müller, Kauer, Schenk, welche diesen Stil wirksam vertraten. Die Herrschaft der ausländischen O. brach endlich ein Meister, welcher der ganzen Form einen höheren Standpunkt anwies u. die Resultate der verschiedenen Richtungen zusammenfaßte: Ch. W. Gluck. Er fußte bei seinem reformatorischen Wirken auf Frankreich, wo die O. inzwischen einen anderen Weg gemacht hatte. Hier war später als in Italien und Deutschland, aus dem Ballet hervortreibend, eine O. entstanden. Cardinal Nazzari ließ (1645) die am Hofe beliebten theatralischen Aufführungen (Ballets) mit italienischer O.-musik versehen und bürgerliche die italienische O. in Paris ein. Ihr gegenüber traten Abbé Perrin u. Organist Lambert mit französischen O-n hervor und veranstalteten von 1669 öffentliche Aufführungen. Doch gingen die beiden Unternehmer ihres Rechtes verlustig u. Lully schlang sich an deren Stelle. Dieser wurde denn auch der Gründer der großen national-französischen O., indem er die italienische Coloratur verbannte u. auf den melodisch-recitirenden Gesang zurückgriff. Rameau bereicherte sodann die Lullysche O. durch harmonischen u. instrumentale Ausdrucksmittel, wurde aber von den, die Komische O. pflegenden Componisten Pergolesi, Gretry, Philidor, Monfigny zurückgedrängt, bis endlich Gluck das ganze O-nwesen reformatorisch umgestaltete, den Apparat der italienischen O. vereinfachte, dem Recitativ und der aller Hierrathen entkleideten Arie den höchsten Ausdruck verlieh, den Chor zu einer handelnden Masse erhob u. dadurch zum Schöpfer der musikalischen Tragödie wurde. Einen wesentlichen Fortschritt machte sodann Mozart, der den Standpunkt der Universalität einnahm u. die Glucksche O. übertraf, indem er derselben den vollen Inhalt des wirklichen Lebens zuführte. Nach Mozart gingen die Bestrebungen wieder nach den einzelnen Nationalitäten auseinander, aufs Neue Elemente aufnehmend, die Gluck mit weisem Bedacht verdrängt hatte. Die italienische O. alten Stils wurde unter Einwirkung von Glucks u. Mozarts Schöpfungen von Cherubini u. Spontini gepflegt, während Rossini auf jeden höheren Standpunkt verzichtete, mit der auf sinnliche Schönheit gestützten Genuß-O. hervortrat u. damit alle Bühnen beherrschte. Diese Richtung hat bis heute ihre Vertreter gefunden (Paer, Bellini, Donizetti, Mercadante, Verdi), ohne daß es einem Einzigen gelungen, die gleichen Erfolge wie Rossini zu erzielen. Der sinnreizenden, unterhaltenden italienischen O. gegenüber suchten die deutschen Roman-

tiker Spöhr, Weber, Marschner zc. der dramatischen Musik einen tieferen Geist zu verleihen, benachtheiligten aber zu Gunsten effectvoller Contrasten die Schönheit des Ausdrucks und verloren sich auf phantastische Gebiete, denen alle Fühlung mit dem allgemeinen Interesse abging. In der Komischen O. Deutschlands haben seit Mozart bloß Vorhänge u. Nicolai Bleibendes geschaffen, während Frankreich in Boieldieu, Auber, Lecocq, Delibes zc. hervorragende Vertreter der opéra comique gefunden hat. Die französische Große O. wurde durch Auber weiter geführt, indem er einen realistischen Boden voll schroffer Gegensätze betrat und die historische Situations-O. zum Leben erweckte, welche von Rossini, Halévy aufgenommen, von Meyerbeer zur höchsten Ausbildung gebracht wurde. Letzterer huldigte kosmopolitischen Ansichten und machte sich die musikalischen Elemente der verschiedenen Nationalitäten zu eigen; aber er verstand sie nur in einem effectvollen Nebeneinander zu gebrauchen, nicht zu einem höheren einheitlichen Stil zu verschmelzen. Wohl versuchten einzelne Componisten dieser O. eine idealere Seite abzugewinnen, doch erst Richard Wagner (s. d.) gelang es, deren Herrschaft zu brechen. Er ging auf die Anschauungen Glucks zurück u. schuf auf der Grundlage hervorragender deutscher Sagenstoffe das deutsche musikalische Nationaldrama, welches nicht mehr einer einzelnen Kunst den Vorrang gestattet, sondern alle Künste im Dienste einer höchsten dramatischen Idee verbindet. Er ist auch bis jetzt der hervorragendste dramatische Dichter neuester Zeit geblieben, so viel auch von anderen Componisten, z. B. Sobolewski, Cornelius, Bruch, Albert, v. Holstein, Scholz, Kretschmer, Hofmann, Götz, Rubinstein u. A., theils in althergebrachten Formen, theils an Wagner anschließend, geleistet worden.

Opéra (lat.), Mühe, Arbeit; O. et studio, durch Mühe u. Fleiß. Mehrzahl: Operae, Dienste, Frohndienste, Leistungen.

Opéra (italien.), so v. w. Oper; daher O. buffa, O. seria etc., s. u. Oper.

Opéra (lat., Plural von Opus), 1) Werke, bes. 2) in der Theologie: bona opera, der Ausdruck für die Gesamtheit der sittlichen Leistungen, vorzugsweise der älteren christlichen u. katholischen Anschauung angehörig, wobei das Gewicht mehr auf die Quantität als auf die Qualität, die einheitliche Quelle des Guten in der Gesinnung, gelegt wird. O. supererogationis, Werke, die über das von Allen Geforderte hinausgehen, gemäß der römischen Unterscheidung zwischen praecepta, den Geboten, die Allen gelten, und consilia, den Rathschlägen, die bes. Schweres, dem freien Willen Anheimgestelltes, aber besonderen Lohn Erwerbendes betreffen. Opus operatum und opus operantis, eine scholastische, übrigens im Tridentinum symbolisch gewordene Unterscheidung; die alttestamentlichen Sacramente, lehrte man, wirken nur ex opere operantis, d. h. wegen guter Regung u. Andacht in den Empfangenden, die neutestamentlichen ex opere operato, d. h. rein vermöge des vollzogenen Werkes, ohne gute Regung im Empfänger des Sacraments, nur daß er kein Hinderniß entgegenstellt (durch Todsünden). In der Lehre von Gott kommen bei den älteren Dogmatikern vor opera ad intra der Trinität, wie das Zeugen u. Hauchen des

Vaters, Hauchen des Sohnes, Hervorgehen des Geistes, sodann opera ad extra, theils attributiva, die eigentlich allen drei Personen zusammen zukommen, aber vorzugsweise einer beigelegt werden, wie das Schaffen dem Vater, die Todtenerweckung dem Sohne, die Inspiration dem Heil. Geiste, theils oconomica, was jede der drei Personen zur Erlösung thut, das Reden des Vaters, Erlösen des Sohnes, Heiligen des Geistes. 3) Gef. Schriften eines Verfassers; O. omnia, wenn die Sammlung vollständig ist; O. postuma, nach dem Tode eines Autors herausgegebene Schriften; O. quae supersunt, die noch vorhandenen Werke eines Autors; O. rariora, seltene, O. selecta, auserlesene Werke.

Operation (v. Lat.), 1) Verrichtung, Vornahme, Versuch. 2) (Chir.), eine durch die Hand vorgenommene Verrichtung am lebenden Körper zur Heilung eines Schadens. Man theilt die O-en in unblutige u. blutige, je nachdem bei denselben der Heilzweck ohne Trennung der Theile erreicht wird, wie z. B. bei der Reposition von Verrenkungen, Brüchen, beim Katheterismus etc., od. die O. in einer Trennung von Körpertheilen durch Instrumente besteht. Diese letztere Klasse begreift man gewöhnlich allein unter dem Worte operative Chirurgie. Die Lehre von diesen O-en heißt O-skele oder genauer Akiurgie. 3) (Milit.) jede größere Unternehmung im Kriege. Bei Ausbruch des Krieges werden die Armeen der kriegführenden Staaten zunächst an geeigneten Punkten versammelt. Diese Versammlungsorte bilden die O-sbasis des Heeres, aus derselben beginnt der Vormarsch gegen den Feind, dessen Heer, oder dessen Hauptstadt unter Umständen auch eine feindliche Festung, das O-sobject, genannt wird. Die Straßen, Eisenbahnen, Fußläufe, welche von der O-sbasis aus nach dem O-sobject führen, heißen die O-slinien; sie bilden also die Verbindungen zwischen dem Heere u. dem Heimatlande u. sind daher von ganz besonderer Wichtigkeit. Alle Unternehmungen, welche nach erfolgter Concentration der Armee, also im Allgemeinen von der O-sbasis aus, im Laufe eines Krieges ausgeführt werden, wie z. B. Märsche, Reconnoissirungen, Gefechte, Schlachten etc., zählen zu den O-en. 2) Zahn. 3) z.

Sperette (v. Italien.), f. u. Oper.

Speriren (v. Lat.), 1) wirken; 2) wundärztlich behandeln, vgl. Operation 2); 3) militärisch unternehmen, f. Operation 3).

Sperment, so v. w. Auripigment, f. Arsensulfide u. Arsen, S. 143.

Opfer (v. Lat. offerre), ein Gegenstand, den man dem höheren Gewalten (Gottheiten) freiwillig darbringt, um ihren Zorn wegen eines Vergehens, eines Frevels etc. zu besänftigen, ihr Abelsollen in Wohlwollen zu verwandeln, od. sie zur Beihilfe bei einer Angelegenheit od. einem Unternehmen zu bewegen. Das O. ist daher gleichsam der Preis, für den man eine üble od. verderbliche Einwirkung abwenden, eine nützliche erkaufen will. Der Unterschied vom gewöhnlichen Tauschgeschäft besteht in dem religiösen Charakter u. in der mit feierlichen Ceremonien verbundenen Handlung. Diese Ceremonien bestanden bei den meisten Culturvölkern wesentlich in Folgendem: Seitens des O-bringenden Anlegen festlicher Gewänder, Waschungen oder Besprengungen mit geweihtem Wasser, Anrufen der Gottheit durch Gebet, worauf dann die

eigentliche Handlung des O-s durch den Priester (zuweilen auch durch den Spender) vor sich ging. So war es bei den alten Griechen u. Römern. Als Arten des O-s erscheinen dem Gegenstande nach: unblutige u. blutige, erstere bestehend in Feldfrüchten etc., letztere in Thieren od. auch Menschen. Nebenbei erscheinen das Trankopfer (Libation), das Räucher-O., bei dem wohlriechende Kräuter (Weihrauch etc.) u. das Brandopfer, bei dem der Gegenstand oder Theile desselben (gewöhnlich die edleren) auf dem Altar verbrannt wurden. Die blutigen O., schon an u. für sich die werthvollsten, erhielten dadurch, daß ins Blut der Sitz der Seele verlegt (vgl. Blut S. 560, 2. Sp.) und die Besprengung damit für besonders wirksam erachtet wurde, eine höhere Bedeutung. Der Form nach gab es Dank-, Schuld-, Bitt-, Gelübde-, Sühne-O. etc. Den blutigen O-n u. den Brand-O-n folgte auch vielfach eine O-mahlzeit, bestehend aus Theilen des dargebrachten Gegenstandes. Bei den Israeliten war dies aber ausdrücklich verboten. Bei ihnen wurde das blutige O. in fünf Acten vollzogen: Darstellung vor dem Altar, Handauflegung, Schlachtung, Blutsprenzung u. Verbrennung auf dem Altar. Ein Haupterforderniß beim O. war die Mafellosigkeit des zu opfernden Gegenstandes, obwohl es überall u. zu jeder Zeit nicht so genau damit genommen wurde. Bei den Israeliten durften nur zahme Wiederkäuern mit durchgespaltenen Klauen od. zahmes Geflügel als O. dargebracht werden. Salz durfte bei keinem israelitischen O. fehlen. — In erster Linie stand beim O. natürlich der Werth desselben; je werthvoller derselbe war, um so sicherere u. bessere Wirkung durfte man sich davon erwarten. Natürlich richtete sich die Höhe des O-s hauptsächlich nach der Dringlichkeit des Gegenstandes, in gleichem Maße aber auch nach der Art der Gottesvorstellungen. Letztere erhielten wieder ihr Gepräge in erster Linie von den Verhältnissen u. Zuständen, in welchen das jedesmalige Volk sich befand, d. h. nach der Gunst od. Ungunst derselben. Die Verhältnisse und Zustände auf den untersten Stufen der Civilisation waren darnach angethan, die höheren Gewalten nur als böses Prinzip erscheinen zu lassen, wie dies denn thatsächlich auch der Fall gewesen ist. Daher findet auf diesen Culturstufen auch das Menschenopfer in so starkem Maße Anwendung. Nach Maßgabe aber wie der Kampf um das Dasein infolge mehr und mehr geordneter socialer u. politischer Verhältnisse seine ursprüngliche Schrecken verliert u. wie Hand in Hand damit in die Gottesvorstellungen die Begriffe von Erbarmen, Nachsicht, Güte u. Liebe treten, nimmt auch das O. eine andere Gestalt an. Es wird zunächst das blutige Erbsag-O.: an Stelle des Menschen wird ein Thier dargebracht (das O. Isaaks durch Abraham, das Opfer der Iphigenia); oder auch das Menschenleben wird in anderer Weise (durch eine Steuer an den Cultus etc.) ausgelöst. Dann folgen das Massen-O. (Sekatomben, Saurotaurilia etc.); das Theil-O.: ein Glied dient als Substitut für das Ganze. Eine weitere Entwicklung stellt das Bild-O. dar, bestehend entweder aus plastischen Nachbildungen des zu opfernden Gegenstandes, oder gar nur einer skizzenhaften Zeichnung desselben auf Pergament, Papier etc., das Darbringen von Gaben außerhab des Thierreiches (unblutige O.) ist überhaupt eine stark gemilderte Gestalt des O-s. Hernach hören die O. ganz auf. Selbstverständlich

aber bestehen diese Abstufungen des D-s häufig neben einander, wie Ähnliches bei jedem Entwicklungsgange der Fall ist. Aus alledem geht hervor, daß der Ursprung des Opfers in erster Linie in der menschlichen Unzulänglichkeit zu suchen sei, welchem Umstande es auch zuzuschreiben ist, daß es in sämtlichen Kulturen verkehrt.

Was nun speziell die so sehr charakteristischen Menschen-D. betrifft, so scheinen sie bei den semitischen u. hamitischen Völkern die stärkste Anwendung gehabt zu haben. Bei den Israeliten war das D. der Erstgeburt gebräuchlich; hatte sich das Volk vergangen, war es von Jehovah abgefallen, so mußte Menschenblut zur Sühne fließen, zahlreiche Stellen des A. T. bilden die Belege dafür. Die Phönizier opferten ihre Kinder zu Hunderten; sie nahmen selbst ihre liebsten Kinder, um den Werth des D-s zu erhöhen. Der Moabiterkönig Mesa brachte, während er durch die Israeliten belagert wurde u. der Kampf sich zu seinen Ungunsten zu wenden schien, seinen ältesten Sohn als Brand-D. Die Karthager opferten während einer gefährlichen Belagerung 200 Knaben. Die Ägypter opferten dem überfluthenden u. befruchtenden Nil jährl. eine Jungfrau. Aber auch bei den an sich höher stehenden Arischen Völkern fehlen die Menschen-D. nicht. Beispiele aus den ältesten Zeiten der Hellenen sind: Tantalos-D. seines Sohnes, das Minotaurus-D. der Stadt Athen, die Artemis-D. in Sparta, die Menschen-D. beim Cultus des Apollon, des Dionysos, des Poseidon zc. Bei den Römern findet sich der Brauch seit den ältesten Zeiten. Noch beim Beginn des zweiten Punischen Krieges wird derselbe in Anwendung gebracht. Ja, nachdem der Senat die Menschen-D. 97 v. Chr. in ganz Italien verboten, führt sie drei Jahrh. nachher der Kaiser Heliogabalus wieder ein. Bei den Galliern, Germanen, Scandinaviern, Slaven finden sich geschichtlich nachweisbar überall die Menschen-D. Das D. der Erstgeburt findet sich im Cultus des litauischen Perkunos. Als die Spanier nach Amerika kamen, fanden sie dort überall das Menschen-D. Im alten Mexico wurden sie im großartigen Maßstabe dargebracht; es fanden sich Schädelpyramiden von solchen D-n vor, die über 100,000 Schädel enthielten. Vielfach war auch die Anwendung des Menschen-D. bei Bestattungen von Todten. Bei vielen wilden Völkern wurden den verstorbenen Großen Sklaven geschlachtet oder lebendig mitbegraben, damit sie im Jenseits ihre Bedienung vorfinden; in Indien war es bis in die neueste Zeit Brauch, daß die Frau bei der Feuerbestattung ihres Gatten in die Flammengrube sprang. Ebenda bestand auch der Brauch, sich von den Rädern des Wagens des Vishnu in Dschagarnath zermalmen zu lassen. Bei verschiedenen afrikanischen u. polynesischen Völkern waren u. sind die Menschen-D. heute noch im Brauch (Dahome zc.). Aber auch in Europa finden sich bis in späte Zeiten hinein Spuren dieses barbarischen Brauches. Im Mittelalter sollen in die Fundamente von Burgen und auch Kirchen vielfach Kinder oder Jungfrauen eingemauert worden sein, damit der Bau gelinge zc. — Nach der christlichen Auffassung hat Jesus dadurch, daß er die Barmherzigkeit höher stellte als die D. u. die Liebe für das höchste sittliche Gebot erklärte u. zugleich die Anbetung Gottes im Geiste u. in der Wahrheit proclamirte, das alttestamentliche D. für entbehrlich erklärt. Wenn er sich aber nach

der Vorstellung der Apostel ein für allemal als Sühn-D. zur Erlösung der Menschen dargebracht hat, so waren damit D. in geistigem Sinne keineswegs ausgeschlossen, sondern sogar gefordert. Als solche galten Thaten aus Gottes- u. Menschenliebe, überhaupt alles, wodurch der Mensch seine völlige Hingabe an Gott u. dessen Dienst bekrundet. Die Ausbildung der Idee, das Abendmahl als ein D. darzustellen, gehört erst der nachmaligen Kirchentheorie an; denn wenn auch diese Idee sich in der urchristlichen Zeit findet, so erschien dort die Darbringung von Wein u. Brod noch als Dank-D. Daraus entwickelte sich dann die in der Römisch-kathol. Kirche noch vorhandene Lehre von einem fortwährenden D. in der Gestalt des Messopfers in der Messe (s. d. Art.) Auch die in der katholischen Kirche jetzt noch üblichen Räucherungen u. Besprengungen mit Weihwasser, das Darbringen von O-fertzen zc. sind Reste des vorchristlichen D-cultus.

Schroot.

Opfergeld, kleine Abgabe der Kirchengemeinglieder an den Ortsgeistlichen, aus den Oblationen entstanden, Nummi missales genannt, jetzt meist aufgehoben.

Opferkasten (Opferstod), Behältniß, in welchem das den Kirchen beim Gottesdienst von den Gemeingliedern geschenkte, od. durch den Klingelbeutel eingekommene Geld aufbewahrt wird.

Opferung Mariä, s. u. Marienfest.

Ophicleide (Basse d'harmonie, Piesen-D.), Blasinstrument aus Messing, der Contraposaune ähnlich und wie Jagott od. Serpent behandelt, von starkem u. dumpfem Tone, ursprünglich von seinem Verfertiger, Jean Prospere Guivier, für die Musikhalle in Birmingham bestimmt, dann bei mehreren Militärmusikchören u. Theaterorchestern eingeführt.

Ophidia, Schlangen.

Ophiodontae, versteinerte Schlangenzähne, Ophioglossae (Schlangenzungen), versteinerte Haifischzähne.

Ophioglossae, s. Farne.

Ophioglossum L., (Natter- und Schlangenzunge), Pflanzengatt. aus der Farnfamilie Ophioglossae; Sporenbehälter zu beiden Seiten der Mittelrippe des fruchtbaren Blattheiles, halb zweiflappig aufspringend, eine zusammengedrückte, linealische Hülle bildend; der unfruchtbare Blattheil ungetheilt. Art: O. vulgatum L., auf fruchtbaren, etwas feuchten Wiesen. Engler.

Ophiolatrie, Schlangendienst, s. u. Schlange.

Ophiolith, so v. w. Gabbro, Serpentin.

Ophir, 1) ein mehrfach im Alten Testament genanntes Land, aus dem Schiffe Salomos u. Hiram's unter Leitung phönizischer Steuerleute in dreijähriger Fahrt Gold, Edelsteine u. Sandelholz holten. Über die Lage dieses Landes sind die verschiedensten Ansichten ausgesprochen worden. Man hat es in Arabien, Ceylon, Malakka (in früherer Zeit auch in Peru), an der Ostküste Afrikas (neuerdings noch Mauch, westl. von Sofala) wieder entdecken wollen, jedoch ohne dies viel mehr als durch das Vorkommen von Gold u. Ruinen begründen zu können. Die wahrscheinlichste, weil auf sprachliche Gründe gestützte, Annahme, ist die Lassens (Znd. Alterthumsk. Bd. 1), wonach es das Land der Abhira in Indien (die Küste zwischen dem Indusdelta und dem Golf von Cambay) war. 2) (Gunong Ledang) Berg auf der Halbinsel Malakka, über 1200 m hoch. 3) höchster Berg der Sunda-Insel Sumatra (s. d.).

Thielemann.

Ophis (gr.), Schlange.

Ophit (Ophites), so v. w. Serpentin.

Ophiten (v. Gr., Schlangenverehrer, Schlangenbrüder), eine vielverzweigte Gesamtpartei der ägyptischen Gnostiker, zu der auch die Sethianer, Kaititen, Peraten gehören. Sie sind zu den ältesten Gnostikern zu rechnen, bildeten aber ihr System in Abhängigkeit von Valentin fort. Ihr Name weist hin auf ihre Eigenthümlichkeit, die Stellung der Paradiesesschlange in ihren Vorstellungen. Die Schlange nämlich habe durch ihre Verführung die Menschen zur Erkenntniß Gottes gefördert. Der Demiurg heiße bei ihnen Ialdabaoth (wahrscheinlich Sohn des Chaos). Der von ihm erzeugte Ophiomorphos ist eine Doppelgestalt, Verkörperung der Materie u. des Bösen ebenso wie der Weltseele und der Weisheit. S. Gnostis. Vgl. Lipsius, die ophitischen Systeme (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1864). Gruber, die D., Witzb. 1864. Vöfster.

Ophiuchos (gr., Schlangenträger), großes Sternbild der nördlichen Hemisphäre, einen Mann darstellend, welcher das Sternbild der Schlange trägt, zwischen Hercules, Adler, Antinous, Sobieskischem Schild, Schützen, Skorpion, Wage, Bootes u. Krone. Es wird von der Milchstraße u. dem Äquator durchschnitten, enthält am Kopfe einen Stern zweiter, außerdem fünf Sterne dritter Größe, in der Schlange einen Stern zweiter u. sieben Sterne dritter Größe. Flamsteed setzt 74 Sterne in den D. u. 64 in dessen Schwanz.

Ophiuride (v. Gr., Schlangenschwanzlinie), ist eine Curve der dritten Ordnung. Ihr Erfinder, Uthorn, hat gezeigt, wie man vermittelst derselben das Delische Problem auflöst, die Trisection des Winkels verrichtet etc.

Ophthalmia (v. Gr.), Augenentzündung.

Ophthalmiatrie, Ophthalmiatrik, Ophthalmotherapie (gr.), Augenheilkunde.

Ophthalmologie, die Wissenschaft vom Auge.

Ophthalmometer (v. Gr.), ein von Helmholtz nach dem Prinzip des Helimeters construirtes Instrument, dazu bestimmt, die Krümmung der Hornhaut, der beiden Linsenflächen, sowie die Abstände dieser Flächen von einander am lebenden Auge zu messen; s. Helmholtz, Handbuch der physiologischen Optik, 1867. Auch Coccinus (s. d.) hat ein D. construiert.

Ophthalmoskop (v. Gr.), Augenspiegel, s. d.

Opiate, so v. w. Opiumpräparate.

Opie, John, bedeutender engl. Historienmaler, geb. im Mai 1761 in Cornwallis, st. 9. April 1807 in London. D. war erst Zimmermann, widmete sich dann der Malerei u. arbeitete zuerst in Exeter und seit 1780 in London, wo er 1786 Mitglied der Maler-Akademie u. 1805 Professor an derselben wurde. Am bedeutendsten ist D. in der Composition; das Großartige, Ernste, gelang ihm besser als das Anmuthige, Feinere; seine Technik ist vielfach schwach, während er die Farbe mit Energie handhabte u. seine Licht- u. Schattenmassen gut zu vertheilen wußte. Er zeichnete für Boydells Shakespeares Gallery und für Macclins Prachtbibel u. malte viele Bildnisse, Landschaften u. historische Bilder. Hauptwerke: Der Tod Rizzios (in Guildhall zu London); Die Krönung Heinrichs VI.; sein eigenes Porträt in Dulwich College.

Opißer, s. Oßter.

[Megnet.

Optima spolia (lat., Ant.), die vom Feldherrn dem feindlichen Heerführer abgenommene Beute, s. d.

Optimius, plebejisches Geschlecht in Rom: Lucius O., war 125 v. Chr. Prätor u. eroberte das empörte Fregellä; bekam 121 v. Chr. als Consul in den Gracchischen Unruhen unumschränkte Macht u. leitete den Kampf der Optimaten gegen C. Gracchus bei dem dieser erschlagen wurde. Wegen seiner Hochheit u. Nachsicht bei diesen bürgerlichen Unruhen 120 angeklagt, wurde er freigesprochen; nachher Censor. Als er 115 an der Spitze der nach Afrika abgegangenen Gesandtschaft, um die Länder des Micipsa zwischen Jugurtha und Adherbal zu theilen, sich vor jenem bestechen ließ, wurde er ins Exil geschickt und st. in Dyrrhachion.

Opisthodomos (gr.), 1) Hinterhaus; 2) Hintertheil eines Tempels, wenn dasselbst, wie vorn, ein Eingang u. Säulen angebracht waren.

Opisthotonus, Krampf der Rückenmuskeln, durch welchen der Kopf nach hinten gezogen u. gehalten wird. Kommt vor beim Starrkrämpfe.

Opiß, Martin, deutscher Dichter, geb. 23. Dec. 1597 in Bunzlau; stammte aus einer Bürgerfamilie, besuchte die Stadtschule der Heimath, später die Schule zu St. Maria Magdalena zu Breslau, wo er seine Thätigkeit hauptsächlich dem Studium der Philosophie u. antiken Philologie und der Übung in der lateinischen Dichtkunst widmete, hierauf das akademische Gymnasium in Benthen, wo die philosoph. Disciplinen und die freien Künste überwogen. Noch in Benthen veröffentlichte er seine Schrift: Aristarchus sive De Contemptu Linguae Teutonicae 1618. 1619 studirte er in Frankfurt a. D. und Heidelberg. Von hier flüchtete er 1620 nach Holland und machte in Leyden die persönliche Bekanntschaft des berühmten Daniel Heinsius, an dessen Schriften er zumeist seine poetische Fertigkeit geschult hatte, brachte den Winter 1620/21 in Jütland zu, lehrte beim Herannahen des Sommers über Lübeck nach Schlesien zurück, lebte am Hofe des Herzogs Georg Rudolf von Liegnitz, den der Kurfürst von Sachsen zum schlesischen Landeshauptmann eingesezt hatte, trat, von Bethlen Gabor berufen, im Frühling 1622 als Professor in die Fürstenschule zu Weisenburg in Siebenbürgen ein, sammelte hier röm. Inschriften u. bereitete ein größeres (nie vollendetes) Werk über die älteste Geschichte des Landes, Vacia antiqua, vor, 1623 lehrte er in die Heimath zurück; der Herzog von Liegnitz ernannte ihn 1624 zum Rath. In demselben Jahre gab Julius Wilhelm Zintgraf in Straßburg: Martini Opiß Deutsche Poëmata und Aristarchus wieder die Verachtung Deutscher Sprach etc. heraus und veröffentlichte D. in Breslau sein in 5 Tagen geschriebenes Buch von der deutschen Poeterey, worin er hauptsächlich den Principien des Pierre de Ronsard (1523—85) folgte. In Bunzlau erschienen 1625 Martini Opiß Acht Bücher deutscher Poëmatum durch ihn selber herausgegeben, auch also vermehrt und übersehen, das die vorigen darmitte nicht zu vergleichen sind. 1626 nahm ihn der kaiserliche Kammerpräsident in Schlesien, der Burggraf Karl Annibal von Dohna, ein fanatischer Feind des Protestantismus, als Secretär in seine Dienste. D. leistete in gesinnungsloser Unterwürfigkeit diesem Herrn gegenüber das Mögliche. Zu Ende des J. 1627 od. zu Anfang des folgenden erhob ihn der Kaiser unter

dem Namen D. von Boberfeld in den Abstand. 1628 veröffentlichte D. in Breslau die 2. Auflage seiner deutschen Poëmata in 2 Theilen. Im Auftrage Dohnas reiste er zu Anfang des Jahres 1630 nach Paris, wo ihm die schon früher brieflich angeknüpfte Verbindung mit Hugo Grotius zu Statten kam. 1630 gab er die Schafferei von der Nimfen Hercinia heraus, die er dem eifrigen Protestant Hans Ulrich von Schaffgotsch widmete. 1631 erschienen von ihm zwei Übersetzungen: des Manuale controversiarum zur Belehrung der Irrenden, vom Jesuiten Martin Becanus, und des von Hugo Grotius verfaßten Gedichtes: Von der Wahrheit der Christlichen Religion. 1633 ließ D. seine Trostgedichte in Widerwertigkeit des Krieges in 4 Büchern zu Leipzig erscheinen. 1633/34 reiste er in wichtigen Aufträgen der Herzöge von Liegnitz und wählte hierauf zum dauernden Aufenthalt Danzig, wo er 1636 zum königl. polnischen Historiographen mit einem festen Gehalt ernannt wurde. 1639 veröffentlichte er daselbst: Incerti poetae teutonici Rhythmus de Sancto Annone Colon. Archiepiscopo etc. Am 20. August desselben Jahres starb er in Danzig an der Pest. In Bunzlau wurde ihm 1. Juli 1877 ein Denkmal gesetzt. Über seine nationalliterarische Bedeutung s. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 181. D.-ens Schriften sind verzeichnet in Gödke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, S. 443 ff., und in Hoffmann v. Fallersleben, Martin D. v. Boberfeld, Vorläufer und Probe der Bücherkunde der deutschen Dichtung bis zum Jahre 1700, Lpz. 1858. Vgl. Deutsche Dichter des 17. Jahrh., mit Einleitungen und Anmerkungen herausgeg., 1. Bd.: Ausgewählte Dichtungen von Martin D., Lpz. 1862.

Opium (Mekonium), der eingetrocknete Milchsaft der Kapseln des weißen Mohnes (Papaver somniferum). Das D. scheint schon zu Homers Zeiten, welcher es mit nepenthes bezeichnete, als ein beruhigendes, Gram u. Kummer verbannendes Mittel gebraucht worden zu sein. Die Ärzte der alten Griechen und Römer bedienten sich schon seiner als Medikament. Die Gewinnungsart des D. ist in den verschiedenen Ländern eine verschiedene. Die besseren D.-Sorten werden durch Einschnitte in die Mohnköpfe, wenn sie ihrer Reife nahe sind, gewonnen, indem man den hervorquellenden Milchsaft eintrocknen läßt und dann abschabt. Das dadurch erhaltene extractartige Gemenge wird meistens in flache runde oder etwas ovale Kuchen von 150–500 g. Gewicht geformt, die mit Mohnblättern umhüllt u. mit Samen einer Ampferart bestreut nach dem Austrocknen in den Handel gebracht werden. Die Güte des D. wird durch den Morphingehalt bestimmt. Die geringeren D.-Sorten sollen vielfach ein Extract sein, welches durch Verdunstung des aus zerstampften unreifen Mohnköpfen u. Mohnblättern gepreßten Saftes erhalten wird. Die Zubereitung des D. hat sich vorzugsweise in den orientalischen Ländern erhalten, wo sie erfunden, als Industriezweig unter den Eingebornen durch alle Generationen vererbt wurde, und wo sie auch von der Natur begünstigt wird, nämlich in Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien und Ostindien, denen sich in neuern Zeiten auch noch China u. Algerien andauernd angeschlossen haben sollen. In den europäischen Ländern sind häufig genug Produktionsversuche gemacht

worden, die indeß bald wieder eingestellt werden mußten, weil die Herstellung ebenso mühsam u. der Gesundheit nachtheilig als wenig lukrativ ist. Die Mohnpflanze wird in den oben erwähnten Ländern in ausgedehntem Maßstabe angebaut, in Persien sollen die Pflanzen bisweilen eine Höhe von circa 12 m erreichen.

Im Handel werden 7 Sorten unterschieden: 1) das Türkische od. Levant. D. Dahin gehören: a) Smyrna-D., das morphinreichste u. daher beste; es ist das officinelle D. der Ph. Germ. Charakteristisch sind die thränenartigen Körner im Innern der D.-Masse. b) Das Constantinopel-D. Die Kuchen sind außen braun u. hart, im Innern etwas weicher u. gelblicher. Beide Sorten enthalten 7–15 % Morphin. 2) Aegyptisches oder Thebaisches D. besteht aus Kuchen von durchweg gleichförmiger Consistenz, welche glänzenden Bruch u. braune Farbe haben. Morphin-Gehalt 3–7 %. 3) Persisches D. kommt selten nach Europa, meist in cylindrischen od. kantigen Stangen, bisweilen in kleinen Kuchen. Morphin-Gehalt 1–3 %. 4) Ostindisches D., wird in Asien verbraucht u. kommt nicht nach Europa. Morphin-Gehalt 3–10 %. 5) Griechisches D., um Nauplia gewonnen. Morphin-Gehalt oft über 10 %. 6) Italienisches D. enthält 6–8 % Morphin. 7) Französische D. oder Affium wird im südl. Frankreich u. Algier gewonnen u. kommt nicht nach Deutschland, die Production ist der Nachfrage gegenüber eine verhältnißmäßig zu geringe.

Man hat im Opium 19 Alkaloide, einige indifferente Körper u. 2 eigenthümliche Säuren angetroffen. Die Alkaloide, welche man D.-basen nennt, sind: Morphin (Morphium), Narкотin (Opian), Kodein (Codein), Thebaein (Paramorphin), Narcein, Pseudomorphin (Phormin), Porphyroxin (Opin), Melonidin, Papaverin, Hydrokotarnin, Kryptopin, Rodamin, Laudanin, Lanthopin und Metamorphin. Die beiden Säuren sind: Mekonsäure u. Thebolactinsäure. Außer diesen Substanzen enthält das D. Fett, kautschukartigen Stoff, Harz, Gummi, Zucker, Schleim, Feuchtigkeit u. Spuren äth. Öls. Die D.-basen scheinen sich zum Theil auseinander zu bilden oder in verschiedenen Vegetationsperioden der Pflanze in einander überzugehen. Ihre Menge wechselt bei den verschiedenen D.-Sorten bedeutend; nicht nur der Stand der Pflanze, der Grad der Reife beim Schneiden, die Witterung sind von wesentlichem Einfluß, sondern auch das Verfahren beim Trocknen u. der Zubereitung zum Verkauf. Der Verbrauch an D. ist bei den verschiedenen Völkern Asiens, bes. in Ostindien, Persien u. China, sehr bedeutend. Aus Ostindien gelangen jährlich gegen 3½ Millionen kg D. ins Ausland. Dieser Handel bringt der Regierung einen Reinertrag von etwa 72 Mill. M ein. In China ist der Verbrauch, trotz des strengen, wiederholt und zuletzt 1877 erneuerten Verbotes fortwährend am Steigen. In den jetzt dem ausländischen Handel geöffneten Häfen wurden 1869 71,217 Ctr. für 133 Mill. M eingeführt, 1874 aber schon 93,125 Ctr. für 176 Mill. M. In Europa ist der Verbrauch an D. wesentlich geringer, aber doch in immerwährender Zunahme begriffen. Auch in Amerika beginnt es sich einzubürgern.

Das D. ist eines der ältesten u. kräftigsten Arzneimittels; doch ist seine Wirkung schwer zu charakte-

rifiren. Im allgemeinen regt es daran Ungewöhnliche auf, ähnlich wie schwerer Wein. Die Mohammedaner bedienen sich daher desselben häufig, um den ihnen verbotenen Wein zu ersetzen; bei nehmen sie es zur Aufzucht des Muths vor Gefechten, zur Verschönerung der Grillen; schwärmerisch Religiöse, um in Entzückung zu gerathen und Visionen zu bekommen, Dichter, um ihre Phantasie zu beleben, Wollüstlinge, um zum Lebensgenuss sich zu stärken etc. Die Desser (Theriat) sind im Orient sehr gewöhnlich, rühmen das im Augenblick des Rausches empfundene Vergnügen als überschwänglich, werden vielfach sogar verehrt, sind aber bei den Türken verachtet. Der Degenuss ist deshalb schädlich, weil die dadurch erregte Exaltation nicht nur einen Schwächezustand hinterläßt u. Geist u. Sinne abstumpft, sondern auch durch Übermaß der Gabe, od. zu häufige u. schnelle Wiederholung direct zu Schwäche, namentlich zu Betäubung, führt u. in sehr großen Dosen einen apoplektischen Zustand zur Folge hat, der mit Sinnesverwirrung verbunden und von Convulsionen begleitet ist u. leicht tödtlich werden kann. In mäßiger Dose bewirkt D. Abstumpfung von Schmerzgefühl und Schlaf und wird deshalb häufig als anodynisches Mittel benutzt; ferner dient es zu Stillung von Durchfällen, zur Minderung der Reizbarkeit in Krampfszuständen; auch fördert es die Hautausdünstung. Die größte nach der Pharm. germ. zulässige Einzeldose beträgt 0,15 g, die größte tägliche Gabe 0,5 g. Übrigens gewöhnt sich der Körper leicht an das D., so daß es in immer größeren Gaben vertragen wird. Man verordnet es jetzt meist in Form von D-präparaten (s. d.). Um den Namen D. in ärztlichen Verordnungen zu vermeiden, ist später das Wort *Laudanum* (zuerst von Paracelsus) gebraucht worden. Auch äußerlich wird D. angewendet, als Pflaster, Salbe, Umschlag, in Klysieren, Einspritzungen. Auch schon der Geruch ist nicht ohne Wirkung. Gegenmittel gegen D. in Vergiftungsfällen sind: vegetabilische Säuren, Naphthen, Kampher, Ammonium, Kaffee, Specacuanha u. a. (Mellinghoff).

Opiumpräparate, Präparate, deren wirksamer Bestandtheil das Opium ist; die wichtigeren sind: a) *Opiumextract* (Extract. Opii), durch Maceriren des Opiums mit kaltem Wasser u. vorsichtiges Abdampfen des filtrirten Auszuges bis zur Trockene bereitet; rothbraun, in Wasser etwas trübe löslich, vom Geruch und Geschmack des Opiums u. von ähnlicher, doch weniger aufregender u. gelinderer Wirkung; b) *Opiumpflaster* (Empl. opiatum), aus Elemi, Terpentin, gelbem Wachs, Weihrauch, Benzoe, Opium und Peru-Balsam bestehend; c) *Opiumsymp* (Syr. opiat.) wird aus Zuckersyrup und Opiumextract in etwas Wein gelöst bereitet; enthält 0,1% Opiumextract; d) *Opiumtincturen*, geistige Auszüge des Opiums; dies sind 1) einfache Opiumtinctur (Tinct. Opii simplex) aus Opium, verdünntem Weingeist u. Wasser bereitet, 1 g enthält das Lösliche aus 0,1 g Opium. 2) Safranhaltige Opiumtinctur (T. O. crocata) Auszug aus Opium, Safran, Gewürznelken, Zimmt vermittelt Jerswein. 1 g enthält 0,1 g O. 3) Benzoehaltige Opiumtinctur (T. O. benzoica) aus Opium, Benzoesäure, Kampher, Anisöl u. verdünntem Weingeist hergestellt. 1 g enthält 0,005 g Opium. e) *Opiumwasser* (Aqua Opii) durch Destillation von Wasser über

Opium bereitet; enthält keine der wirksamen Bestandtheile des Opiums, sondern nur äth. Öl, dem es seinen Geruch nach Opium verdankt; ist als Zusatz zu Augentröpfchen vielfach empfohlen. (Mellinghoff).

Opladen, Stadt im Kreise Solingen des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Wupper, Station der Berg.-Märk. u. der Rheinischen Eisenbahn; Streich u. Kammgarn- sowie Zwirnsplinnerei; 1875: 2689 Ew. Hier fand 4. Oct. 1559 die letzte öffentliche Gerichtsverhandlung in Deutschland durch das Bergische Ritter- und Schöffengericht statt.

Opobalsamum, Meßabalsam, s. Balsamodendron. O. siccum, so v. w. Tolubalsam.

Opodeldoc (Balsamum opodeldoc, Linimentum saponato-campforatum), gallertartiger oder flüssiger Balsam aus Seife, Kampher, Weingeist, Thymianöl, Rosmarinöl u. Ammoniumflüssigkeit, zerfließt auf der Haut, ist hellgelb, opalisirend von starkem Geruch u. wird als äußerliches Mittel bei rheumatischen Schmerzen, Contusionen etc. angewandt; kam zuerst als Geheimmittel aus England.

Oporin (eigentlich Herbst), Johann, verdienter Buchdrucker, geb. 25. Jan. 1507 in Basel, studierte in Straßburg, wurde Lehrer in der Klosterschule St. Urban im Canton Luzern, kehrte dann nach Basel zurück u. arbeitete seit 1526 in Joh. Frobens Druckerei, wurde aber bald darauf Rektor an der Stadtschule. Auf Scolampadins Rath studierte er Medicin bei Paracelsus, dessen Jannulus er 1527 wurde und mit dem er 1528 nach Straßburg ging. 1530 kehrte er nach Basel zurück u. wurde Professor der Lateinischen und 1537 der Griechischen Sprache, gab aber seine Stelle 1539 wieder auf u. errichtete mit seinem Schwager, dem Buchdrucker Nob. Winter eine Druckerei, aus welcher viele Klassiker in correctester Ausgabe (an dem auf einem Delphin reitenden Arion erkennbar) hervorgingen; er st. 6. Juli 1568. D. übersezte den Theophrast und Xenophon und schr.: *Onomasticum propriorum nominum in Disputat. Tuscul.*

Oportel (lat.), es od. man muß, es ist nothwendig. O. est mala herba, das Ruß ist ein bitteres Kraut (harte Ruß).

Oporto, Stadt, s. v. w. Porto.

Opossum, s. Beutelratte.

Oppa, linker, 105 km. langer Nebenfluß der Oder, entspringt in mehreren Quellbächen auf dem Altwater u. dem Bielekamm in Österreichisch-Schlesien, bildet die Grenze zwischen dem Preussischen und Österreichischen Schlesien, nimmt die Mohra u. Goldbach auf und mündet an der Südspitze von Preussisch-Schlesien bei Strehow, wo sie breiter u. wasserreicher als die Oder ist.

Oppel, Albert, bedeutender Paläontolog, geb. 19. Dec. 1831 zu Hohenheim, studierte zu Tübingen, machte längere Reisen durch Europa u. schrieb dann über die Juraformation Englands, Frankreichs u. des südwestl. Deutschlands. Er wurde Conservator der paläontologischen Sammlung zu München u. st. das. 22. Dec. 1865. Er zerlegte die Juraformation nach ihren Leitfossilien in ihre einzelnen Elemente und stellte danach ein Idealprofil von 36 Zonen auf. Von seinen Schriften sind besonders noch zu nennen: *Der mittlere Eias Schwabens*, Stuttgart. 1853; *Paläontolog. Mitth.* 2. Pief. daselbst 1862 u. 63. r.

Opieln, 1) ehemals ein unmittelbares Fürstent-

thum Ober-Schlesiens, zwischen den Fürstenthümern Breslau, Brieg, Neiße, Jägerndorf, Troppan u. Ratibor u. dem Königreiche Polen; 17,544 □km (137 □M) mit etwa 480,000 Ew., meist Katholiken. Die früheren acht Kreise Jallenberg, Großstrehlig, Kosel, Lublinitz, Neustadt, Oppeln, Rosenberg u. Tost sind mit weniger Veränderung geblieben. — Die Geschichte s. u. Schlesien (Gesch.). 2) Regierungsbezirk in der preuß. Provinz Schlesien; 13,212,008 □km (239,07 □M) mit (1875) 1,376,362 Ew. (auf 1 □km 104, in ganz Preußen 74); der Regbez. ist gebildet aus fast ganz Ober-Schlesien (den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, den preuß. Antheilen an den Fürstenthümern Neiße, Troppan u. Jägerndorf, den Standesherrschaften Pleß und Bentzen, den Minderherrschaften Loslau u. Preußisch-Oderberg) u. dem Kreis Kreuzburg von dem niederschlesischen Fürstenthume Brieg; grenzt an Polen, Galizien, Österreichisch-Schlesien u. die preuß. Regierungsbezirke Breslau und Posen. Auf der rechten Seite der Oder breitet sich zwischen der Weichsel u. Olsa im S., der Oder im W., der Malapane im N. u. der Sprinze u. Przemska im N.O. das Ober-schlesische Steinkohlengebirge aus, das, ein vorgeschobenes Glied der Beskiden (Vor-Karpathen), sich im Annaberg bis 400 m (nach Anderen 432 m) erhebt. Innerhalb desselben liegt im N.O. das Plateau von Tarnowitz und im S.O. das Plateau von Nikolai. Nördlich davon, die Zuflüsse der Malapane und Stober von denen der oberen Warthe scheidend, zieht der Oberschlesische Jura, der im Lubshauer Berg eine Höhe von 362 m. erreicht. Die Berglandschaft auf der linken Seite der Oder wird gebildet durch die Ausläufer des Glatzer Gebirges u. des Mährischen Gesenkes u. enthält die höchsten Punkte Oberschlesiens, (Burg u. Zigeunerberg bei Troppowitz, bis zu 500 m. hoch). Flüsse: Oder mit (rechts) Olsa, Ruda, Birawla, Koldnitz, Malapane u. Stober u. (links) Oppa, Zinna, Strabune, Hogenplotz u. Glatzer Neiße, Prosna und Weichsel mit der Przemska. Eisenbahnen: im Ganzen 810 km. Der Boden ist auf der linken Oderseite von ausgezeichnete Fruchtbarkeit, fruchtbarer als auf der rechten, wo viele Sandflächen u. große Waldungen sind. Von der Gesamtsoberfläche sind etwa 54,6% Acker- u. Gartenland, 9,8% Wiesen u. Weiden u. 31% Wald u. Holzungen. Viehstand 10. Jan. 1873: 100,942 Pferde (darunter 70,823, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten, u. 8633, welche zu gewerblichen od. Verkehrszwecken benutzt wurden), 21 Ranthiere, 188 Esel, 443,801 Stück Rindvieh (darunter 282,040 Kühe), 511,886 Schafe (darunter 367,476 Merinos u. 51,903 veredelte Fleischschafe), 148,987 Schweine u. 43,215 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 43,115 (darunter mit beweglichen Waben 9767) u. Seide 247,8 Pfd. Cocons. Mehrere Mineralquellen sind vorhanden. Die Bewohner (Deutsche und Polen) treiben neben Ackerbau u. Viehzucht einen bedeutenden Bergbau u. eine blühende Industrie. Bergbau findet statt (namentlich in den südöstlichen Kreisen) auf Steinkohlen, Eisen- Zink- u. Bleierze etc. Den hervorragendsten Industriezweig bildet die Eisenindustrie mit ihren zahlreichen und großartigen Eisenwerken (Höfen, Puddlings- u. Walzwerken, Eisengießereien, Maschinenfabriken) und Fabriken für Eisen- u. Stahlwaaren; zahlreiche sind auch die Zink-

werke. Andere wichtigere Industriezweige sind: Fabrication von Glas, Cement, Papier, Dachpappen, Drainröhren, Steingut- u. Töpferwaaren, Seidenwaaren, Tuch, Watten, Öl, Zucker, Chokolade, Zündwaaren, Tabak, Cigarren, Seife, Lichter etc., Flachs- u. Wollspinnerei, Baumwollen-, Wollen-, Leinen- u. Damastweberei, Bleicherei, Färberei, Gerberei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Kalkbrennerei, Ziegelbrennerei; ferner gibt es viele Dampfmahlmühlen, Dampfsägewerke, Gipsmühlen etc. Die Steuerkraft ergibt sich aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für 1875 zur Klassensteuer veranlagt 14,03 (in ganz Preußen 20,23), davon 7,05 mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,33 von 450—500 Thlr. u. 0,12 von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 35,01 (in ganz Preußen 27,45). Eintheilung in 19 Kreise: Bentzen, Jallenberg, Großstrehlig, Grottkau, Kosel, Kreuzburg, Leobschütz, Lublinitz, Neiße, Neustadt, Oppeln, Pleß, Ratibor, Rybnitz, Rosenberg, Tost-Gleiwitz, Tarnowitz, Zabrze u. Kattowitz. 3) Kreis darin, zu beiden Seiten der Oder, durchschnitten von der Linie Breslau-Dwiewitz u. der Oberschlesischen- u. der Rechten Oderufer-Eisenbahn (Zweigbahn D. Boffowista); 1374,02 □km (25,06 □M) mit (1875) 104,130 Ew. 4) Hauptstadt des Regierungsbezirks u. Kreisstadt, Sitz der Regierung u. eines Landgerichts (nach der neuen Organisation), an der Oder und an der Oberschlesischen Eisenbahn mit Abzweigung der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn nach Tarnowitz etc.; altes Pfaffen-Schloß auf einer Oderinsel, früher stark befestigt, jetzt mit Parkanlagen, Regierungsgebäude, vormaliges Dominikanerkloster, Gymnasium, Schullehrerseminar, Hebammenschule, Cigarrenfabriken, Gerbereien, Töpfereien, Branntweinbrennereien, Getreide-, Woll- und Viehmärkte; Freimaurerloge: Psyche; 1875: 12,498 Ew. S. Berns.

Oppenau, Stadt im Amtsbez. Oberkirch des bad. Kreises Offenburg, im reizenden Schlierthale am Fuße des Kniebis und am Rensch, Station der Bad. Eisenbahnen; Kirschwasserbereitung, Steingutfabrikation, Holzhandel, Eisenquelle mit Badeanstalt; (1875) 1950 Ew. Hier Anfang des Passes Kniebis. In der Nähe die großartigen Bittensteiner Fäße des Gründlbaches (Vierbaches) u. die Ruinen des Prämonstratenserklosters Allerheiligen (s. d.).

Oppenheim, Stadt in der hess. Rheinprovinz, am Rhein, über welchen eine fliegende Brücke führt, u. an der Hessischen Ludwigsbahn (Mainz-Worms); Realschule, Gewerbeschule, Katharinenkirche (1262 bis 1439 erbaut, seit der Zerstörung durch die Franzosen 1689 theilweise Ruine, theilweise wieder seit 1834 nothdürftig hergestellt, wird aber auf Staatskosten restaurirt), Baarfäßer-, jetzt kath. Kirche; Fabrication von Chinin, Drahtstiften, Petroleum-Kochgeschirren, Gerberei, Kalksteinbrüche, bed. Weinbau; 3280 Ew. Auf der Höhe, an welche sich D. anlehnt, die Ruinen der ehemaligen Reichsburg Landstron, 1130 unter Kaiser Lothar II. mit festen Werken umgeben. D. war im 8. Jahrh. eine königl. Villa, welche Karl der Gr. 774 dem Kloster Lorsch schenkte; 1008 erhielt es Marktrecht, 1147 erwarb es Konrad III. wieder für das Reich, und der Ort verdankte den Hohenstaufen viele Rechte; um 1220 wurde es Reichsstadt und in der Mitte des 13. Jahrh. vom König Wilhelm wegen seiner Anhänglichkeit an die Hohen-

Raufen an den Erzbischof von Mainz verpfändet; 1354 unterwarf es sich dem König Wilhelm; 1315 bis 1353 war es wieder an den Erzbischof und seit 1375 an den Kurfürsten von der Pfalz verpfändet; diese Pfandschaft ging 1559 von der älteren Heidelberger Linie auf die Pfalz-Simmernsche Linie über. 1565 ward die Reformation eingeführt; 1620 wurde D. von den Spaniern unter Spinola, im Dec. 1631 von den Schweden, 1634 wieder von den Kaiserlichen erobert u. besetzt, worauf öfter Besitzwechsel zwischen Franzosen, Spaniern u. Kaiserlichen eintrat; 1648 kam D. an den Pfalzgrafen zurück u. 1685 an Pfalz-Neuburg. Im Oct. 1688 wurde D. von den Franzosen besetzt u. zu Pfingsten 1689 fast gänzlich zerstört. Vgl. W. Brand, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt D., Darmst. 1859.

Oppenheim, 1) David, geb. 1664 in Worms, Neffe des kaiserl. Hofbankiers Samuel D. in Wien, des Gründers der bes. durch Geschenke des Prinzen Eugen (erbeutete türkische u. hebräische Bücher) bereicherten großen Bibliothek. D. war 1668 Rabbiner in Brisk, 1690 in Nikolsburg, 1704 in Prag; er st. das. 1736. Er vervollständigte diese Sammlung um sehr viele schätzenswerthe Druckwerke und etwa 1000 Handschriften u. stellte dieselbe in Hannover auf bei seinem Schwiegervater Lippmann Cohen; Mendelssohn schätzte sie amtlich auf 50 bis 60,000 Thaler. Im J. 1829 kaufte sie die Oxforder Bibliothek. Dem gelehrten Johann Christoph Wolf bot sie reiches Material für sein 4bändiges Werk: *Bibliotheca Judaica*. Vgl. Fürst, *Bibliotheca Judaica*. 2) Moritz, Historien- u. Genremaler, geb. 1800 in Hanau, Sohn eines Kaufmanns; bildete sich von 1818 an der Münchener Akademie, ging 1820 nach Paris, 1821 nach Italien und ließ sich 1825 in Frankfurt a. M. nieder, wo er als Professor lebt. Ein Jude von Geburt, malt er vorwiegend Scenen aus dem Leben seines Volkes. Seine Bilder sind trefflich componirt, gut gezeichnet u. höchst schätzenswerth in der Farbe, delicat in Bezug auf Technik. Hauptwerke: Rückkehr des jungen Tobias (Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen); Rückkehr des jungen Freiwilligen; Lavaters Belehrungsversuch bei Moses Mendelssohn; 17 Bilder aus dem jüdischen Familienleben (Photogr. bei Keller); Porträt von Börne. 3) Samuel, Nationalökonom, geb. 30. Mai 1806 zu Mainz, gest. 18. Juni 1876. Er trat in das Tuchgeschäft seines Vaters, errichtete später selbst ein solches, richtete aber bald sein Denken auf das Wesen des Handels, des Geldes u. des Credits der Banken etc. Im Umgange mit einem Altersgenossen, dem bereits verstorbenen Professor Münier, mit welchem ihn eine wahrhaft ideale Freundschaft verband, entwickelte er die Ergebnisse seines Nachdenkens u. seiner Erfahrung, und ward ermuntert, dieselben auszuführen und zu veröffentlichen. Nachdem er sich die geeigneten Sprachkenntnisse im Deutschen, Englischen und Französischen angeeignet, begann er mit dem Studium nationalökonomischer Werke und gab sein Geschäft auf. Als Frucht seines anhaltenden Studiums erschien seine Schrift: *Die Natur des Geldes*, Mainz 1855, die, durch Tiefe des Gehalts wie durch Knappheit der Sprache sich auszeichnend, bald die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf ihn lenkte. 1868 erschien: *Die Natur des Capitals und des Credits*, Bd. 1, u. 1874 der 2. Bd.

Seine Bibliothek u. eine reiche Stiftung zu Schulzwecken machte er seiner Vaterstadt zum Geschenke. 4) Heinrich Bernhard, Publicist, geb. 20. Juli 1819 in Frankfurt a. M.; studierte Jurisprudenz in Göttingen, Heidelberg u. Berlin und habilitirte sich dann in Heidelberg, wo er 1841—47 Staats- und Völkerrecht lehrte, zog jedoch 1848 nach Berlin, wo er mit Arnold Ruge die Reform herausgab. 1849 mußte er fliehen, lebte nun bis 1860 in der Schweiz, England, Frankreich, den Niederlanden, Belgien, redigirte dann die Deutschen Jahrbücher und lebt in Berlin. 1873—76 saß er für Neuf. ä. S. im Reichstage. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: *System des Völkerrechts*, Frankfurt. 1845, 2. A. Stuttgart. 1866; *Philosophie des Rechts und der Gesellschaft*, ebd. 1850; *Vermischte Schriften aus bewegter Zeit*, ebd. 1866—69, 2 Theile; *Über Armenpflege u. Heilmathsrecht*, ebd. 1870; *Der Katheder-Socialismus* (ein Ausdruck, den er erfunden hat), Berl. 1872, 2. A. 1873; *Waldeck, der Führer der preussischen Demokratie*, ebd. 1873; *Gewerbegerichte u. Contractbruch*, ebd. 1874. 1) 3) Fürst. 2) Regnet. 4) L.

Oppermann, Heinrich Albert, Publicist, geb. 22. Juli 1812 in Göttingen; studierte daselbst 1831 bis 1835 die Rechte, beschäftigte sich dann erst literarisch, practicirte als Anwalt seit 1842 in Göttingen u. seit 1852 in Rienburg, theilte sich auch wesentlich an der Politik in liberalem Sinne u. war langjähriges Mitglied des hannoverschen Landtags, nach der hannoverschen Katastrophe 1866 auch des preussischen Landtags; er st. 16. Febr. 1870 in Rienburg. D. war ein eifriger Anhänger der Krause'schen Philosophie, und vielfach literarisch thätig schr. er unter Anderm: *Studentenbilder aus Deutschlands Germanen u. Arminen* 1830—33 (unter dem Pseudonym Hermann Froesch), Hamb. 1835; *Zur Geschichte der Thätigkeit u. Wirksamkeit der allgemeinen Ständeversammlung in Hannover von 1814—32*, Lpz. 1842; *Die Göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirksamkeit*, Hann. 1844; *Encyclopädie der Philosophie*, ebd. 1844; *Pombal u. die Jesuiten*, ebd. 1845; *Zur Geschichte des Königreichs Hannover 1832—60*, Lpz. 1860—62, 2 Bde., 2. A. 1868; *Trostbriefe für Hannoveraner*, Hamb. 1866; *Der Weg zum Jahre 1866*, Berl. 1869; *Hundert Jahre, 1770—1870* (Zeit- u. Lebensbilder aus drei Generationen; culturhistor. Roman), Lpz. 1870, 9 Theile.

Oppert, Julius, berühmte als Forscher der arischen, indischen, semitischen Sprachen u. insbesondere der assyrischen Sprache u. als bedeutender Entzifferer der Keilschriften u. des grammatischen Baues der assyrischen Sprache, geb. 9. Juli 1825 zu Hamburg; studierte in Heidelberg die Rechte, folgte aber dann seiner Neigung zum Studium der orient. Sprachen, studierte in Bonn Arabisch u. Sanskrit, dann in Berlin u. Kiel die iranischen Sprachen, veröffentlichte eine Schrift: *Über das Lautsystem des Altperischen*, Berl. 1847. Mit Empfehlungen an Petronne versehen, ging er nach Frankreich, studierte in Paris unter Eugen Burnouf das Assyrische, erhielt bald eine Stelle als Professor der Deutschen Sprache am Lycée zu Laval, dann zu Reims. Seine Arbeiten über die persische Sprache u. über die Keilschrift, im *Journal Asiatique* und in der *Revue Archéologique* zuerst veröffentlicht, veranlaßten, daß das Institut de France ihn nebst Fulgence Fresnel u. Felix Tho-

mas als Leiter der von der Regierung beschlossenen wissenschaftlichen Durchforschung Mesopotamiens 1851 vorschlug. Nach Beendigung dieser Mission 1854 ward er nach Fresnels Tode mit der Redaction des Reisewerks beauftragt, und erfüllte diesen Auftrag in dem Werke: *Expédition scientifique en Mésopotamie*, Par. 1859, 1863, in welchem Werke er genaue Auskunft und Messungen über die Lage Babylons u. die Größe von dessen Mauern gibt, dann ein System der Erklärung der Keilschriften darlegt, welches sich bewährt hat; er wies nach, daß die Keilschrift von den Turaniern, die in Medien geherrscht, in Babylonien u. Assyrien eingeführt worden, u. daß aus der Verschiedenheit der Sprachen die theils phonetischen, theils ideographischen Werthe der Zeichen sich erklären. Nach diesem Systeme entzifferte u. überlegte er die assyrischen Inschriften der persischen Könige in Bestun, Rassch-i-Kustan, Persopolis, Susa, Wan, u. ergänzte den assyrischen Text nach der persischen Inschrift, ferner die Inschriften Nebukadnezars u. die im Sargonpalaste. Zum Professor der vergleichenden Sprachkunde am Collège de France ernannt, durchforschte D. im Auftrage des Ministers des öffentlichen Unterrichts die Museen Deutschlands und das British Museum, und entdeckte in letzterem auf Thontäfelchen den Bericht des Prinzen Sanherib über seine Erfolge bei der von seinem Vater, König Sargon, ihm übertragenen Bewältigung der Empörung des Landes Akkad. Eine Inschrift auf gebranntem Thon, in 4 Exemplaren in den Trümmern des Tempels zu Elasar (Kalah-Schergat) am oberen Tigris gefunden, ward von der Asiatischen Gesellschaft in London vier der bedeutendsten Assyriologen zur Überlegung vorgelegt, nämlich Sir H. Rawlinson, Fox Talbot, Rev. E. Hincks u. Jules D. Die Übersetzer, die unabhängig von einander arbeiteten, stimmten im Wesentlichen in der Übersetzung überein, und die Methode, sowie die bisher gewonnenen Ergebnisse hatten sich dadurch bewährt. Erschienen sind sie unter dem Titel: *Comparative Translations by W. H. Fox Talbot, Rev. E. Hincks, Oppert and Sir Henry C. Rawlinson of the Inscription of Tiglath Pileser I.*, Lond. 1857, und im Journal of the Royal As. Society XVIII (1860). Außerdem schr. er: *Les Inscriptions des Achéménides, conçues dans l'idiome des anciens Perses*, Par. 1852; *Études Assyriennes*, 1. Bd. ebd. 1857, 2. Bd. auch unter dem besonderen Titel: *Éléments de la grammaire Assyrienne*, ebd. 1860; *Considérations générales sur la philologie comparée des langues Indo-Européennes*, Par. u. Berl. 1858; *Ninmimmresusus roi de Babylone*; *Les Inscriptions cunéiformes déchiffrées une seconde fois*, Par. 1858; im Verein mit Joachim Ménant: *Fastes de Sargon* (enthaltend die große Inschrift im Palaste zu Khorsabad, und von ihm allein: *Inscription des Annales* (Inschriften, die Thaten Sargons enthaltend, nach Jahren geordnet), im Werke von Place; *Grammaire Sanscrite*, Par. u. Berl. 1859; *Remarques générales sur les différences des familles linguistiques*, Par. 1860 (erhielt vom Institut den Preis von 20,000 Frchs.); *État actuel du déchiffrement des Inscriptions cunéiformes*, ebd. 1861; *L'Arianisme*, ebd. 1866. *Inscriptions de Nabuchodonosor sur les merveilles de Babylone*, Reims 1866; *Mémoire sur*

les rapports de l'Égypte et de l'Assyrie dans l'antiquité, éclaircie par l'étude des textes cunéiformes, Paris 1869; *Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie dans l'antiquité, éclaircie par l'étude des textes cunéiformes*, ebd. 1869; *Les Inscriptions de Dour-Sarkayan, provenant des fouilles de M. V. Place, déchiffrées et interpr.*, ebd. 1870; *Chronologie des Assyriens et des Babyloniens*, ebd. 1872; *Mélanges Perses*, ebd. 1872; *Grundzüge der assyrischen Kunst*, Basel 1872; *Étalon des mesures assyriennes, fixé par les textes cunéiformes*, Par. 1875; *Inscriptions Assyriennes des Sargonides*, ebd. 1873; *La Chronologie Biblique fixée par les Inscriptions cunéiformes*, Paris 1873. Außerdem arbeitete er Vieles für das *Journal Asiatique*, für die *Revue orientale et américaine*, für die *Theologischen Studien u. Kritiken* u. a. Zeitschriften. D. erhielt vom franz. Ministerium die große Naturalisation.

Oppianus, zwei griech. Dichter, welche Einige mit Unrecht identificirten: 1) D. aus Kilikien, um 180 n. Chr. unter Marcus Aurelius u. Commodus u. schr. in wohlklingenden Versen ein Lehrgedicht in 5 Büchern: *Alieutika* (von den Fischen und dem Fischfang). 2) D. aus Apamea in Syrien, im Anfang des 3. Jahrh. n. Chr., unter Caracalla; er schr. ein weit schlechteres Lehrgedicht in vier Büchern: *Korymbetika* (von der Jagd); die Paraphrase des Eutefnios dazu ist theilweise hrsg. von Mustoxides, Ven. 1817. Eutefnios hat auch eine Paraphrase der *Iteutika* (vom Vogelfangen) eines D. od. Dionysios verfaßt. Alles gab heraus R. Lehrs in *Poetae bucolici et didactici*, Par. 1846.

Oppidanen (v. Lat.), 1) Städte; 2) auf Fürstenschulen Schüler, die nicht in der Schule, sondern in der Stadt wohnen.

Oppido, 1) (Mamertina), Stadt in der italien. Prov. Reggio (Calabrien), Bisthum; Gymnasium; 3892 Ew. (Gem. 6494). Die Stadt wurde durch das Erdbeben von 1783 gänzlich in Trümmer gelegt. 2) S. Palmira.

Oppignoration (v. Lat.), Verpfändung.

Oppler, Edwin, namhafter deutscher Baumeister, geb. 1831 in Ols (Schlesien); bildete sich unter Haje in Hannover und auf Studienreisen in Belgien und Frankreich. Seine Absicht geht dahin, die Principien der gothischen Baukunst den Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen. Werke: Das Palais des Prinzen Solms-Braunfels in Hannover; das Weyermannsche Schloß bei Rolandseck a. Rh.; die Villa zu Plittersdorf bei Bonn; die Synagogen in Hannover u. Breslau u. der Ausbau der Marienburg bei Hannover.

Oppolzer, Johann, berühmter Mediciner, geb. 3. Aug. 1808 in Graßau (Böhmen); studirte Medicin, practicirte anfänglich in Prag, erhielt 1841 die Professur für die medicinische Klinik, siedelte 1848 nach Leipzig über und 1850 nach Wien, wo er bald der glänzende weltberühmte Mittelpunkt der medicinischen Kreise wurde u. 16. April 1871 starb. Er hat zunächst dahin gewirkt, die pathologisch-anatomische u. physio-pathologische Richtung in die Praxis einzuführen. Seine klinischen Vorträge, herausgegeben von Ritter v. Staffela, Erlangen 1866—72, sind leider durch den eintretenden Tod unvollendet geblieben.

Opponiren (v. Lat.), entgegenstellen, entgegensetzen, widersprechen, sich widerlegen; daher *Opponent*, Einer, der sich widerlegt, in Widerspruch tritt, etwas befreitet, besonders bei einer Disputation.

Opportunität (vom Lat.), gute Gelegenheit, geeigneter Zeitpunkt, Schicklichkeit.

Opposition (v. Lat.), 1) diejenige Stellung eines Planeten, bei der die Erde zwischen ihm und der Sonne sich befindet, so daß er Mitternacht durch den Meridian geht. Nur obere Planeten und der Mond (als Vollmond) können in O. stehen. Zwei Planeten stehen unter sich in Bezug auf die Erde in O., wenn diese zwischen beiden sich befindet. 2) Der Gegensatz zweier Planeten (s. unter Aspecten 4). 3) der Widerstand, welcher bei Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten in der Presse u. in den parlamentarischen Verhandlungen den Ansichten der Regierung u. den von ihren Organen aufgestellten Tendenzen, Meinungsäußerungen, Anträgen u. Gesetzesvorschlägen entgegengesetzt wird. Bei der Verschiedenheit der Ansichten, welche über den Werth der öffentlichen Einrichtungen, die zweckmäßigste Form und Gestaltung derselben herrschen, ist es eine Nothwendigkeit, daß eine gewisse O. überall hervortritt, wo die Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten stattfindet ist. Die O. ist von den größten Staatsmännern als ein nicht unerwünschtes Mittel gegen eine verderbliche Stagnation des politischen Lebens angesehen worden und Fox sprach es geradezu im engl. Parlament aus, daß er sich eine O. kaufen würde, wenn sie nicht bestände. Um indessen in solcher Weise wohlthätig zu wirken, muß die O. fern von aller Parteilichkeit, unter ständiger Beobachtung der durch die Verfassung gesteckten Grenzen, in echt patriotischer Weise ebenso das Wohl des Ganzen im Auge haben, als sie ohne besondere Beweise des Gegentheils die wohlmeinende Absicht der Regierung nicht verkennen darf. Verwerflich erscheint daher die systematische O., jene Art des Widerstandes, welche, um die Regierung nach dem einmal eingeschlagenen Gang der Dinge unmöglich zu machen, sich gegen alle und jede von derselben ausgehenden Maßregeln wendet, selbst, wenn dieselben an sich zweckmäßig sind, ein Verfahren, welches nur dazu führen kann, die ganze Staatsordnung zu untergraben und allmählich über den Haufen zu stürzen. In einem absoluten Staate kann die Opposition sich immer nur als etwas Geduldetes darstellen, und muß daher, um wirken zu können, innerhalb des Kreises politischer Anschauungen bleiben, in welchem die Regierung sich abschließt, woraus sich die Gefahr ergibt, daß einestheils die Regierung meist über die eigentlichen Wünsche der Unterthanen im Unklaren bleibt, die von ihr befolgten, nicht angefochtenen Maximen für unfehlbar hält und dadurch leicht auf falsche Bahnen gelenkt wird, deren Verderblichkeit sich dann erst bei einer einbrechenden Katastrophe kund thut; andernteils zieht sich die O. ins Dunkle zurück, nimmt einen verbitterten und verbissenen Charakter an u. verliert sich so in wahrhaft revolutionäre Ideen. Im constitutionellen Staate werden diese Gefahren dadurch gemildert, daß die Regierung weit mehr Mittel in der Hand hat, der ungerechtfertigten O. wirksam zu begegnen, während eine wirklich gerechtfertigte O. in legaler Weise zur Geltung gelangen kann.

Oppositus (Bot.), gegenständig, von Theilen, die einem anderen gleichartigen gegenüberstehen.

Oppugnation (v. Lat.), 1) Bestürmung, Belagerung; 2) Angriff, bes. vor Gericht, daher *Opos-Schrift*, früher die Proceß-Schrift, in welcher die Mangelhaftigkeit des geführten Beweises darzuthun versucht wurde.

Ops, römische Göttin des Getreidegeseus, auch *Consivia* genannt wegen ihrer Beziehung zur Saat, Gemahlin des Saturnus, mit welchem zugleich ihr die Saturnalien, bes. aber 25. Aug. die *Opeconsiva* als Erntefest gefeiert wurden. Bei ihrer Anrufung wurde der Erdboden berührt. Später wird O. mit Rhea, Maja und Fauna identificirt.

Optis (gr.), das Sehen, das Gesicht.

Optativus (vom Lat.), der einen Wunsch ausdrückende Modus in der griech. Sprache.

Optato, nach Wunsch.

Optik (hierzu 2 Tafeln *Optik I. u. II.*) (v. Gr.), die physikal. Lehre vom Licht. Der eine Theil derselben ist größtentheils experimentell u. erfordert nur Kenntniß der niederen Mathematik. Derselbe behandelt die geradlinige Ausbreitung des Lichts, einschließlich der Photometrie, dann in der Dioptrik die Geseze der Refraction od. Brechung u. in der Katoptrik die der Reflexion oder Zurückwerfung des Lichts. Ferner als Anwendung dieser Geseze die Construction der optischen Instrumente (dioptrische u. katoptrische) u. die Erklärung des Auges. Hieran schließen sich die Theorie der Dispersion od. Farbenzerstreuung des Lichts, die Spectraluntersuchungen, die chemischen Wirkungen des Lichts u. Ähnliches. Eine mathematische Behandlung dagegen erfordert der zweite Theil der O., der die Natur des Lichts u. die Erklärung der Erscheinungen auf die Undulationstheorie zum Gegenstand hat. Hierher gehören die Diffraction od. Beugung und die Interferenz, die Polarisation u. die Doppelbrechung des Lichts. Geschichte. Die O. beginnt im Alterthum mit der Erkenntniß der geradlinigen Ausbreitung des Lichts u. der von Euklid (*Optik* u. *Katoptrik*) u. Heliodor (*Optik*) entwickelten Geseze der Perspective. Doch kannte man auch die Ablenkung des Lichts durch Brechung u. Reflexion. Genauer wurde dieselbe indeß erst zu Anfang des 17. Jahrh. durch Kepler (1600), Snellius (1620, Brechungsgesetz), Cartesius (1637) u. A. untersucht u. die Geseze derselben für die Construction optischer Instrumente verwandt (Galilei, Kepler, Porta, Janson u. A.). Mit dem Ende des 17. Jahrh. beginnen die physikalischen Untersuchungen über die Natur des Lichts. Nachdem Grimaldi (1665) die Diffraction und Interferenz, Hooke (1664) die farbigen Ringe, Newton (1668) das Sonnenspectrum u. die Dispersion, Bartholin (1669) die Doppelbrechung zuerst beobachtet hatten, wurden zur Erklärung dieser Erscheinungen gleichzeitig zwei Theorien ausgebildet: von Newton die Emissionstheorie und von Huyghens (1690) die Undulationstheorie. Beide erklärten in befriedigender Weise die bis dahin bekannten Erscheinungen. Die endgiltige Entscheidung zu Gunsten der Undulationstheorie brachte erst im Anfang des 19. Jahrh. die genauere Untersuchung der Beugung und Interferenz durch Th. Young (1801) und deren spätere Vervollendung durch Fresnel (1822). Nachdem noch Malus (1808) die Polarisation entdeckt hatte, wurde die Undulationstheorie in der fol-



Fig. 5. Zeiss'sches Corlar.



Fig. 6. Gang der Lichtstrahlen im Corlar des Zeiss'schen Fernrohrs.



Fig. 7. Gang der Lichtstrahlen im Zeiss'schen Fernrohr.

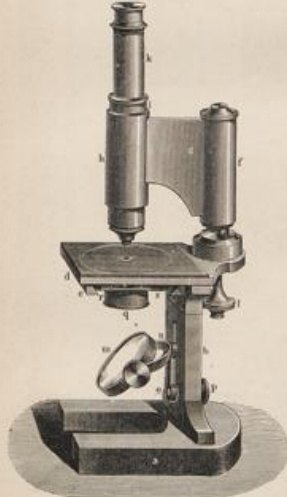


Fig. 8. Garmach'sches Fernrohr mit Zeiss'scher Optik.



Fig. 9. Zeiss'sches Fernrohr.

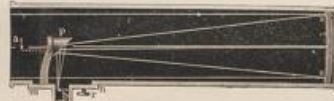


Fig. 10. Gang der Lichtstrahlen im Zeiss'schen Fernrohr.

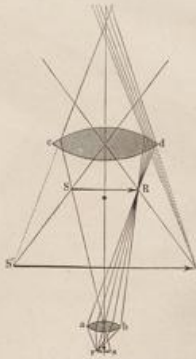


Fig. 11. Gang der Lichtstrahlen im Zeiss'schen Fernrohr.



Fig. 12. Zeiss'sches Fernrohr, parallelisch aufgestellt.

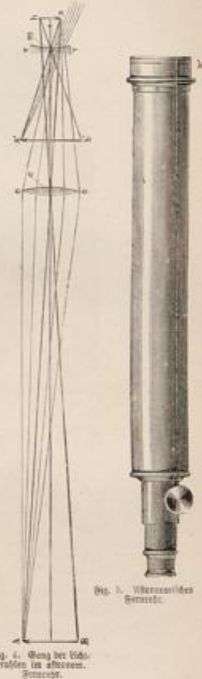
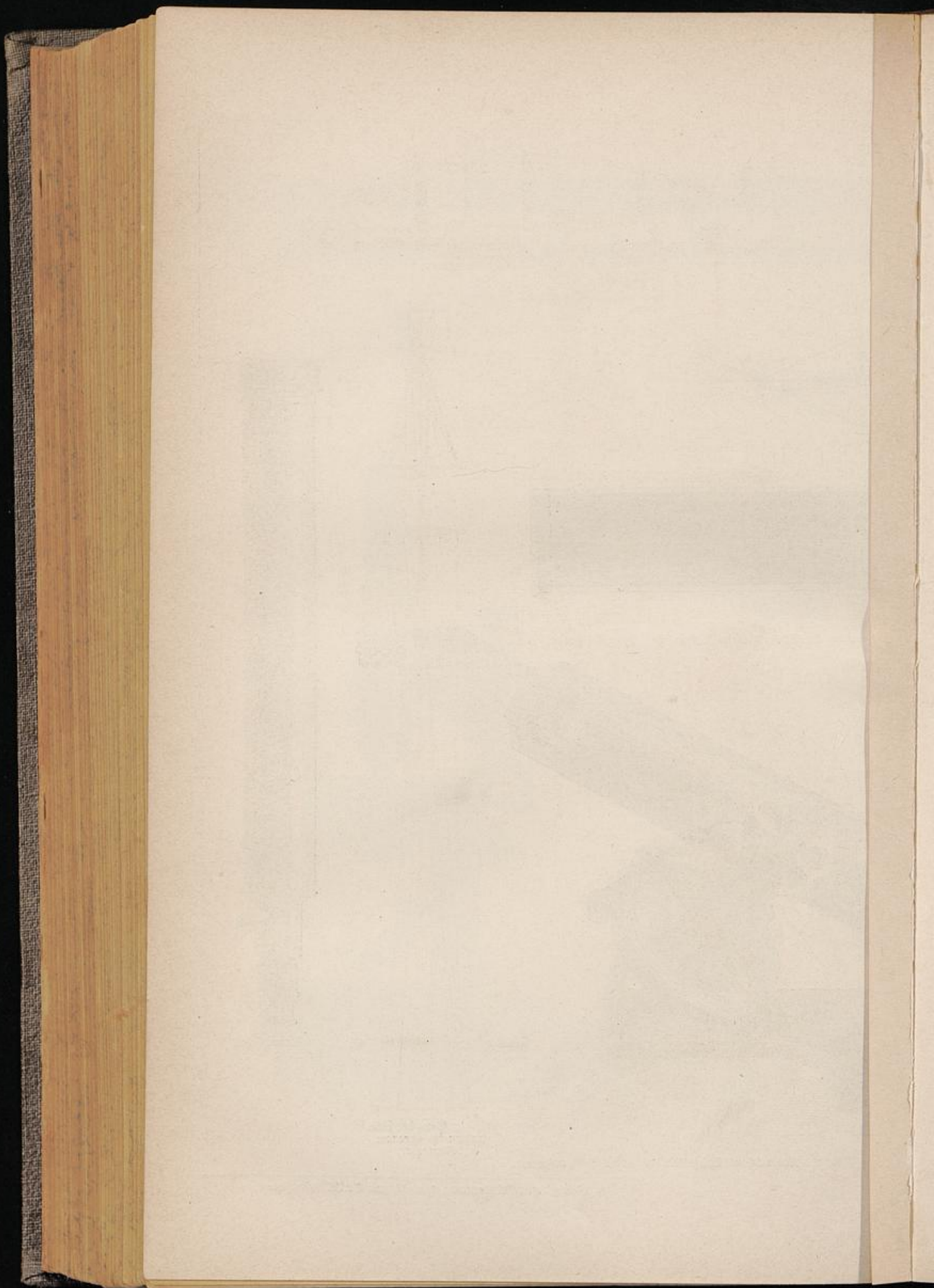


Fig. 13. Zeiss'sches Fernrohr.



Optik IV.

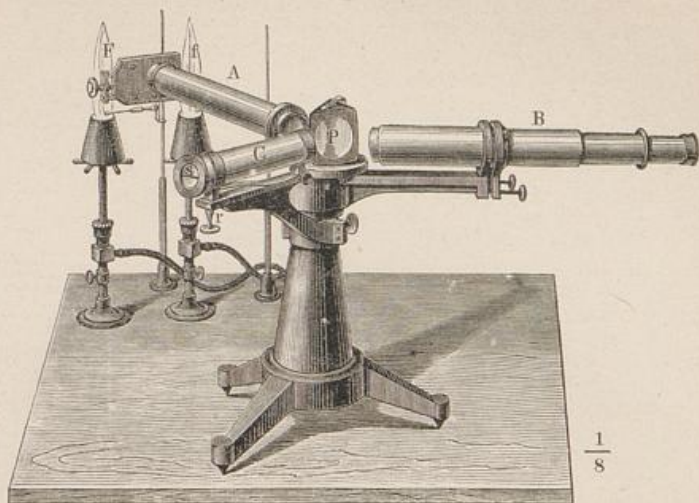


Fig. 1. Spectralapparat.

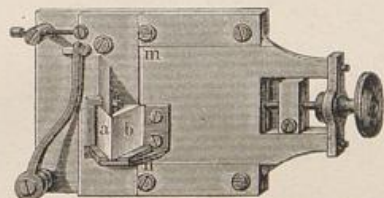


Fig. 2. Vergleichsprisma zum Spectralapparat.

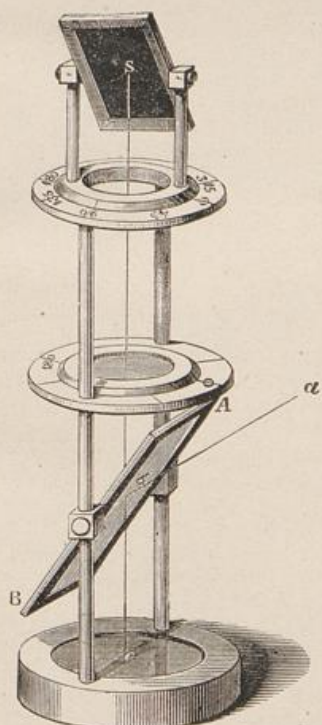


Fig. 4. Nörrenberg'scher Polarisationsapparat.

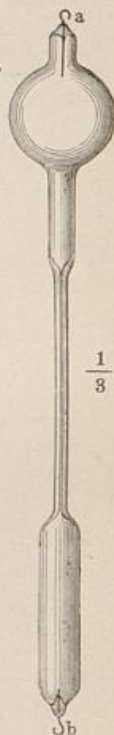


Fig. 3. Plücker'sche Röhre für Gasspectra.

genden Jahrzehnten nach allen Richtungen experimentell und mathematisch ausgebaut, vorzugsweise durch Brewster (Stereoskop), Arago (farbige Polarisation), Fresnel (Circular-Polarisation), Cauchy, Biot, Gauß, Schwed, F. Neumann, Beer u. A. Weiterhin hat unser Jahrh. in zwei Richtungen bedeutende Fortschritte aufzuweisen. Einerseits war es die schon mit Kepler beginnende Untersuchung des Auges, die physiologische Optik u. die Farbenlehre, die durch Fechner, Dove, Wheatstone, Brücke, Helmholtz, Kundt u. A. ausgebildet wurden, anderseits hatte die genaue Untersuchung des Sonnenspectrums durch Wollaston (1802) und Fraunhofer (1814, Fraunhofer'sche Linien) das Gebiet der Spectral-Untersuchungen erschlossen, die späterhin auch der Chemie u. Astronomie wichtige Hilfsmittel boten u. neue Probleme stellten. Hierher gehören die Untersuchungen über die Spectra irdischer Körper, über Absorption und chemische Wirkung des Lichts, über Phosphorescenz und Fluorescenz. In erster Reihe stehen hier Bunsen und Kirchhoff (1860, Spectral-Analyse), Stokes, Zollner, Wild, Roscoe, Draper, Becquerel, Brewster, Lommel u. A. Literatur: Des Cartes, Dioptrik, Leyd. 1637; Grimaldi, Physico-mathesis de lumine, coloribus et iride, Vol. 1665; Hooke, Traité de Mikrophis, 1664; Bartholinus, Experimenta crystalli Islandici diadastici, Kopenh. 1670; Huyghens, Traité de la lumière, Leyden 1690; Newton, Optice, Genf und Lausanne 1740; Lambert, Photometria etc., Augsb. 1760; Young, Theorie of light and colours, Phil. Transact. of Royal Society, Lond. 1802; Malus, Théorie de la double réfraction, Par. 1810; A. Fresnel, Oeuvres compl. publ. par Senarmont, Verd. et L. Fresnel, Par. 1866—70, Bd. 1—3; Fraunhofer, Denkschrift der Münchener Akademie, 1814 u. 15, Bd. 5; Herschel, On light, deutsch von Schmidt, Stuttg. 1831; Cauchy, Mém. sur l. dispersion d. l. lumière, Prag 1836; Gauß, Dioptr. Untersuchungen, Abh. der Königl. Ges. der Wissenschaften zu Göttingen, 1838—41; Schwed, Die Beugungserscheinungen, Mannheim 1835; Naville, Handbuch der Optik, Berl. 1839; Beer, Einl. in die höh. Optik, Braunsch. 1853; Dove, Farbenlehre, Berl. 1853; Kirchhoff, Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chem. Elemente, Abh. der Berliner Akademie für 1861; Scheffler, Physiologie der Optik, Braunsch. 1865, 2 Bde.; Zollner, Photometr. Untersuchungen, Leipz. 1865; Willner, Einleit. in die Dioptrik des Auges, Leipz. 1866; Becquerel, La lumière, ses causes et ses effets, Par. 1867; Helmholtz, Handb. der physiol. Optik, mit Atlas, Leipz. 1867; Briot, Théorie de la lumière, Paris 1863, deutsch von Klinkersues, Ppz. 1867; Schellen, Die Spectralanalyse, Braunschweig 1871; Huggins, Ergebnisse der Spectral-Analyse, Leipz. 1873; Roscoe, Spectral-Analyse, Braunsch. 1873; Tyndall, Das Licht, Braunsch. 1876; Lloyd, Abriß der Geschichte der Optik, übers. von Klöden, Berl. 1836; Wilde, Gesch. der Optik, Berl. 1838—43, 2 Bde.

Optimates (lat., Bestgenannte), im alten Rom die aristokratische Partei, die herrschenden, eine Familien-Aristokratie gegenüber den Demofraten bildenden Familien der Glieder des Senats, welche die alte republikanische Verfassung aufrecht erhalten wif-

sen wollte, im Gegensatz zu der Bewegungspartei, (Populares); der Kampf zwischen beiden begann mit dem Auftreten der beiden Gracchen und dauerte bis zur Kaiserzeit; dann überhaupt Optimaten, die Vornehmeren und Mächtigeren eines Staates.

Optime (lat.), sehr gut, am besten.

Optimismus (v. Lat.), nennt man im gewöhnlichen Leben die einseitige Ansicht, welche nur die Lichtseiten der Dinge ins Auge zu fassen sucht, deren Schattenseiten aber unberücksichtigt läßt. Man spricht daher von optimistischen Politikern, Charakteren etc. Man unterscheidet einen theoretischen u. praktischen O. Unter dem theoretischen O. versteht man die hauptsächlich von Leibniz vertretene Ansicht od. Lehre, daß Gott, in dessen Verstand unendlich viele Welten möglich gewesen seien, die beste Welt erkannt, gewählt und geschaffen habe. Diesem O. entgegen steht der Pessimismus, der in neuerer Zeit hauptsächlich durch Schopenhauer u. E. v. Hartmann ausgebildet wurde. Optimisten heißen diejenigen, welche das Leben von seiner besten und angenehmsten Seite nehmen.

Optimus (lat.), der Beste. Optimus maximus, der Beste und Größte, Beiname des Capitolinischen Jupiter, s. unter Zeus.

Option (v. Lat.), Willfür, freie Wahl, Befugniß zu wählen; daher O-srecht (Optionis jus), Wahl-, Kührrecht, insonderheit das den Bewohnern einer annectirten Provinz bis zu einer gewissen Zeit gelassene Recht, das Vaterland oder die Staatsangehörigkeit selbst zu wählen, so nach dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 den Elsaß-Lothringern gewährt.

Optisch (v. Gr.), überhaupt auf Sehen, oder auch auf den Gang der Lichtstrahlen an sich, sich beziehend. O-e Achse und O-er Mittelpunkt, s. Linse u. Spiegel. O-e Instrumente, Werkzeuge, die zum deutlicheren Sehen sehr ferner (Fernrohr), oder sehr kleiner naher (Mikroskop) Gegenstände, ferner solche, die zum Studium u. zur Erläuterung der Gesetze des Lichts dienen. O-e Meteo-re, die Lichterscheinungen in der Atmosphäre (Farbe des Himmels, Regenbogen, Höfe, Nebensonnen, Luftspiegelung). O-e Täuschungen, s. Augentäuschungen, Bd. II., S. 376.

Optische Telegraphen, s. unter Telegraph.

Optogramm, s. Schpurrpur.

Optometer (gr.), Instrument zur Bestimmung der Grenzen des deutlichen Sehens oder des Fernpunktes und Nahpunktes des Auges.

Opulent (v. Lat.), mächtig, voll Einfluß, reich; daher Opulenz, Macht, Reichthum, Herrlichkeit.

Opuntia Mill., Pflanzengattung aus der Familie Cactaceae - Opuntiae, durch zusammengedrückte Zweige ausgezeichnet, deren Stacheln an der Spitze mit Widerhäkchen versehen sind. Blüthen groß, mit aufrecht abstehenden Blumenblättern; Beere ziemlich groß, stachelig. Arten zahlreich im tropischen u. warmen Amerika, einige in der alten Welt eingebürgert, so namentlich O. vulgaris Mill. (Cactus opuntia L., Feigendistel, Stachelsfeige), von Südamerika nach Süd-Europa verpflanzt, schon bei Vogen verwildert; läßt sich auch leicht in Töpfen ziehen, wenn sie nur im Winter gegen den Frost verwahrt werden kann. Jedes abgenommene u. in die Erde verpflanzte Glied bestockt sich leicht. Die

Blüthe ist gelb, die Frucht klein, durch und durch roth, widerlich süß. *O. coccinellifera* Mill. (Cochenillefeige, Ropalpflanze), unbeachtet; *O. Hernandezii* DC., in Mexico, fast ohne Stacheln, mit weißer Wolle, und *O. Tuna* Mill. in Süd-America, werden wegen der Lackschildlaus oder Cochenille, der sie zur Ernährung dienen, im Großen gebaut. *O. Ficus indica* Mill. (Indianische Feige), liefert große wohlschmeckende Früchte u. eine Art Gummi. Engler.

Opuntia, Theil des östl. Lokris, s. d.

Opus (lat.), 1) Werk, Handlung: *O. herculeum*, Herculesarbeit, ein Werk, welches Riesenkraft erfordert; namentlich *O. operatum*, Handlung, bei welcher man nicht auf ihren moralischen Gehalt, sondern nur auf die äußere Form sieht; bes. eine religiöse Übung, wodurch man sich ungeachtet bloß gedankenloser Abwartung eine höhere Stufe in dem Himmel zu verdienen glaubt, ohne der sittlichen Besserung zu bedürfen, wie durch Beten, Fasten, Wallfahren u. 2) Kunstwerk; *O. mallei* (Bunzenarbeit), eine Art des Kupferstichens, wo man mit einem spitzen Hammer auf die Kupferplatte schlägt und durch tiefere und flachere Punkte Schatten und Licht des Bildes hervorbringt. Paul Hilt von Nürnberg lieferte 1592 die ersten Platten dieser Art. Bes. 3) in der Baukunst die Art, die Steine in einer Mauer zu verbinden; so *O. incertum*, Steinverband, aus unregelmäßigen, rauhen Bruchsteinen bestehend; *O. reticulatum* (gr. Ditypotheton, Ketzverband), Steinverband mit diagonal laufenden Fugen; *O. tectorium*, Mörtel zum Mauerwurf, bestehend aus Kalk u. Sand; wenn statt des Kalkes feiner Marmor beigemischt war, *O. marmoratum*; *O. albarium* (*O. album*), so v. w. Stuck; Belegung oder Auslegung mit Steinen oder anderen Materialien, so *O. musivum*, so v. w. Mosaik (s. d.); *O. alexandrinum*, eine Art von künstlicher Steinbelegung der Fußböden (Mosaik) der Alten; man unterscheidet außerdem noch: *O. lithostroton*, *O. vermiculatum*, *O. tessellatum*, *O. sectile*, *O. spicatum*, welche theils in verschiedenen Zeiten wechselten, theils sich in der Anordnung u. Verzierung unterscheiden; *O. testudineum*, mit Schildfrot ausgelegte Präsentirteller u. Platten; 4) schriftstellerisches Werk. Vgl. Opera.

Opus, Stadt in Lokris, ursprünglich Hauptstadt sämtlicher Lokrer, von welcher die Opuntischen Lokrer (s. unter Lokris) ihren Namen hatten; sie war Geburtsort des Patroklos, hatte eine Akropole u. in ihr wurden die Nantea zu Ehren des jüngeren Ajax gefeiert; der daranstoßende Opuntische Meerbusen, ein Theil des Euböischen Meeres, begrenzt im S. durch Böotien u. im N. durch die Landspitze Rhynós; ist wahrscheinlich jetzt der Talanta-Busen.

Opusculum (lat.), kleines schriftstellerisches Werk; Mehrzahl Opuscula, Sammlung solcher.

Opzoomer, Karl Wilhelm, niederländ. Philosoph, geb. 20. Sept. 1821 in Rotterdam; wurde 1846 Professor der Philosophie in Utrecht und war 1848 Mitglied der königl. Commission für Entwurfung eines neuen Gesetzes über die Universitäten, wo er sich für die Vereinigung der drei Landes-Universitäten erklärte. Er schr. u. a.: *De Weg der Wetenschappen* (Handbuch der Logik), Ultr. 1851 (deutsch von Schwindt, ebd. 1852); *Oratio de philosophiae natura*, ebd. 1852; *Über Conservatismus u. Reform*, ebd. 1852; *Reden über die Ethik*, Commentar zum

holländ. Civilgesetzbuche, Mehreres über öffentliches und Privatrecht u. d. ist seit 1861 Präsident der königl. Akademie der Wissenschaften. Sprech.

Or, 1) früher schwed. Silbermünze, ursprünglich $\frac{1}{2}$ Mark Silber oder 2 Loth; da aber die Mark immer kleiner wurde, so verkleinerten sich auch diese, aber immer machten 8 O. eine Mark. Um 1750 hörte man auf, einfache silberne O. zu prägen, desto häufiger aber Zinsförstücke = 27 $\frac{1}{2}$ Pfennige. Die Kupferör (oder Rundtyd) waren im 16. Jahrh. lange, viereckige, gestempelte Kupferstücke von 4 Loth Kupfer, im 17. Jahrh. wurden sie rund und wogen über 3 Loth; seit 1660 unterschied man O. Silbermünze und O. Kupfermünze, $\frac{1}{2}$ der silbernen. Im 18. Jahrh. dauerten beide Sorten fort, wurden aber stark vermindert, bes. als man sie aus den verfallenen Noththalern, also $\frac{1}{2}$ leichter, prägte. Seitdem rechnet man O. Silber zu 3 $\frac{1}{2}$ Pfg. u. O. Kupfer zu 1 $\frac{1}{2}$ Pfg. = $\frac{1}{160}$ Riksdaler Riksmunt. 2) Zeit Scheidemünze = $\frac{1}{160}$ Krone = 1 $\frac{1}{2}$ Pfg. Brambach.

Ora, bete, bitte; *Ora et labora*, bete u. arbeite. **Oracolo delle Bataglie**, Maler, so v. w. Angelo Falcone.

Orakel, speciell im Alterthum Anstalten bei einzelnen religiösen Cultusstätten von Heroen od. Göttern, wo auf Fragen wegen bestimmter wichtiger Fälle entweder unmittelbar od. gewöhnlich mittelbar Antworten oder Aussprüche erteilt wurden, wonach sich die Fragenden dann in ihrem Verhalten od. bei Ausführung eines Vorhabens, sei es in Privatverhältnissen u. Unternehmungen irgend welcher Art, sei es in politischer Beziehung, richteten. Die O. übten dadurch (u. speciell auch als Sittenwächter) begreiflicherweise einen ungeheuren Einfluß aus, der, wenn auch größtentheils in Zufälligkeiten bestehend, dadurch aber, daß man nach Befragung des O. mit Zuversicht, Entschlossenheit u. Rücksichtslosigkeit handelte, in der Regel Erfolg u. Segenbringend war. Auch ein solcher göttlicher Ausspruch selbst heißt O. u. die O. gehörten zu der natürlichen od. kunstreichen Divination. Eigenthümlich allen O-stätten war, daß die Vermittelung zwischen den fragenden Menschen u. den antwortenden Gottheiten durch eine bestimmte an der Cultusstätte anhängige, meist erbliche Priesterschaft geschah. Die O. theilt man nach der Art, wie die Antworten gegeben wurden, in Traum-, Spruch-, Zeichen- u. Todten-O. A) Die Traum-O. waren mit der Verehrung von Heroen verbunden, so des Amphiarao zu Dropos, des Amphilochoz u. Mopsoz zu Mallos in Kilikien, des Asklepios in Epidaurioz u. a.; bei letzterem wurden namentlich O. wegen Krankheitsheilungen erteilt, die Schatten der Heroen, durch Todtenopfer eingeladen, erschienen den in den Tempeln Schlafenden im Traume u. gaben ihre Aussprüche, s. Incubation 1). B) Die Spruch-O. wurden an den heiligen Stätten von Personen, entweder Männern od. Weibern, welche durch physische Einflüsse (Narcotica, s. d. 2), durch Fasten, s. d., od. durch betäubende, aus der Erde aufsteigende Gase in einen ekstatischen Zustand versetzt waren, gesprochen u. diese dann von den Priestern zu Antworten auf die vorgelegten Fragen, bei den Griechen bes. in metrischer Form, zusammengestellt, resp. übersezt, da die Worte in dem betäubten Zustande zusammenhanglos u. sinnlos hervorgefloßen wurden; deshalb waren auch die von den Priestern verfaßten Aussprüche sehr

oft dunkel und zweideutig, was nebenbei theils ein Auskunftsmittel der Klugheit für die Fälle des entgegengekehrten Ausganges war, theils auch der göttlichen Natur angemessen erschien. Der solche D. ein-gebende Gott war Apollon, und die berühmteste D.-stätte in Griechenland zu Delphi, wo die Pythia über einer betäubende Gase aushauchenden Erdöffnung saß, dann zu Abä, Adepjos, Hyfia und Argos, in Kleinasien in Klaros bei Kolophon u. in Didymä bei Miletos. C) Bei den Zeichen-D-n wurden die D. aus gewissen natürlichen Erscheinungen ermittelt, so bei dem D. des Zeus in Olympia, wo die Priester aus den Opferanzeigen Antworten gaben, bes. bei dem des Zeus zu Dodona, wo aus der Bewegung der Blätter der heiligen Eiche u. aus dem Klange der heiligen Becken geweissagt wurde. D) Bei den Todten-D-n wurden die Seelen Verstorbener citirt u. befragt. Sie fanden sich gewöhnlich bei Höhleneingängen in schauriger Umgebung, wie das Todten-D. bei Cumä am Avernier See. Auch der Hades selbst, die Unterwelt, wurde zuweilen zur Befragung von Seelen Verstorbener besucht. Das Geisterbeschwören (vgl. Nekromantie) war übrigens auch in späteren Zeiten im Schwange, so bes. im Mittelalter u. hat selbst in der Gegenwart noch nicht aufgehört, wie der Spiritismus (s. d.) beweist. D. gab es in Griechenland schon in der ältesten Zeit; von höchster politischer Bedeutung wurden sie seit der Einwanderung der Dorianer, deren Hauptgott Apollon war, und hielten sich lange in ihrer Wichtigkeit u. erst als sie Parteizwecken dienten und der Befestigung zugänglich wurden, sank ihr Ansehen immer mehr, bis Kaiser Theodosios sie endlich ganz schließen ließ. Wie in Griechenland, so gab es auch in Aegypten D., bes. in Theben u. das Ammonium (des Zeus Amun) in der libyschen Wüste; in Italien gehörten sie der ältesten Zeit an, so das der Albunea bei Tibur, das der Cumaischen Sibylle, das des Faunus u. der Fortuna zu Praeneste. Der Trieb, die Zukunft vorauszu sehen, suchte übrigens auch bei anderen Völkern des Alterthums und der Neuzeit in verschiedenen Formen Befriedigung (s. u. Weissagung). Vgl. Wislmann, De variis oraculorum generibus, Marb. 1838; Pabst, De diis Graecorum fatidicis, Bonn 1840; König, Über das D-wesen im Alterthum, Bresl. 1871; Döhler, Die D., Berl. 1872.

Dral (lat.), mündlich; **Dral submission**, mündlicher Nachsatz zu einem Erkenntnis.

Drale (lat.), das Kopftuch des Papstes.

Drau (Horan, Barran, 1) (Tlemjen) westliches Dep. der französl. Colonie Algier, umschlossen von dem Dep. Algier, Mittelmeer, Kaiserreich Marokko u. der Sahara; das Land ist gebirgig, von mehreren Ketten des Atlas durchzogen, zwischen denen sich Hochflächen ausbreiten mit tief eingerissenen Thälern (Löwen- und Samaragebirge, die Ebenen Meleta, Tlelat, Melerra, Habra); die bedeutendsten Flüsse sind: Tafna, Mailah, Makra u. Schelis; im Allgemeinen ist das Land wasserarm; von den Seen sind zu erwähnen der von D. u. im Innern des Landes die flachen, sumpfbartigen Salzseen Schatt el Gharbi u. Schatt el Scherkijeh; an guten Häfen ist die Küste arm; 1875: 523,848 Ew. (darunter 41,191 Franzosen, 48,331 andere Europäer). Das Land, bei der Inbesitznahme unfruchtbar u. mit mörderischem Klima für die Europäer, ist durch Trockenlegung der Sümpfe

zu einem äußerst fruchtbaren u. gesunden umgeschaffen worden; auch große Sirenen sind der Sahara durch Bohrung von artesischen Brunnen abgewonnen worden. Areal etwa 286,000 □km. Einteilung in 5 Arr. D. ist das Mauretania Caesariensis der Römer und die Provinz Mascara unter türkischer Herrschaft. 2) Hauptstadt des Departements D., am Ausflusse eines Flüsschens ins Meer, etwas befestigt; Sitz des Gouverneurs; der Hafen ist durch große Bauten gebessert, viele Schiffe legen in Mers el Kebir (s. d.) an. D. liegt in fruchtbarer Gegend und hat sehr bedeutenden Handel (Bewegung etwa 30 Mill. Frs.) in Getreide, Wolle, Häuten; es besitzt gutes Trinkwasser; 40,254 Ew. (excl. Militär). D. ist durch eine Eisenbahn mit Algier verbunden. Es hieß im Alterthum wahrscheinlich Portus Magnus, gehörte zur Römerzeit zur Mauretania Caesariensis u. unter arabischer Herrschaft, wo es eine ansehnliche Stadt war, zu Tlemjen; 1509 eroberten es die Spanier unter Cardinal Jimenez, verloren es 1708 wieder an Algier, nahmen es aber 30. Juni 1732 abermals; sie traten es 1791 wieder an den Dey von Algier ab, nachdem ein Erdbeben Stadt u. Befestigung heftig erschüttert hatte. 1830 besetzten es die Franzosen bei der Occupation Algeriens, legten neue Blockhäuser u. Redouten an u. machten es zum Mittelpunkt ihrer Operationen gegen Abdel Kader und 1844 gegen Marokko. 3) Stadt am Rio Bermejo in der Provinz Salta von Argentinien (S. Amerika) gelegen, in sehr fruchtbarer walddreicher Gegend (namentlich gedeihen Südsüchte u. Nughölzer); 1871 durch ein großes Erdbeben zerstört. Dronthe.

Dran oder **Drang**, malaiisch so v. w. Mensch.

Danach der Name mehrerer Völker auf der hinterindischen Halbinsel Malakka, mit Beinamen, durch die die einzelnen Stämme sich unterscheiden, so Dran-Utan am oberen Lauf des Flusses Pahang, D.-Lenna, D.-Kiar-Tekam u. A. Die ethnographische Stellung dieser Stämme ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

Drang (aus dem Malaiischen, so v. w. Vernunftwesen), *Pithecus Geoffr.*, Gatt. der Affenfamilie der Schmalnasen; Schädel brachycephal, hochgewölbt; letzter Backenzahn im Unterkiefer mit nur 4 Höckern; Kopf mittelmäßig; Nase breit; Vordergliedmaßen lang, Hinterdaumen kurz, bisweilen ohne Nagel; Gesichtsschwielen, Schwanz u. Backentaschen fehlen. Nur eine Art: *P. satyrus Geoffr.*, D.-Utan (d. h. Waldmensch), Barris, 1,2 m lang, braun, Kopf kurz, Schnauze vorstehend, Augen u. Ohren klein, Nase flach, Vordergliedmaßen reichen bis zu den Füßen, Männchen mit Bart u. Backenschwielen. Verschiedenheiten in der Färbung, in dem Geschlechte u. des Alters waren früher Veranlassung zur Aufstellung besonderer Arten Borneo und Sumatra. Der D.-Utan gehört zu den anthropomorphen Affen, d. h. Menschenaffen. In der Jugend zeigt der Schädel eine hochgradige Aehnlichkeit mit dem eines Kindes, die aber mit zunehmendem Alter vollständig schwindet. Augen und Ohren sind denen des Menschen ähnlich gebildet. Die Behaarung ist nur an den Seiten des Leibes reichlich, sonst spärlich. Im Gesicht tritt Bartbildung auf; die Haare des Unterarms, der Oberlippen, des Kinns u. des Schädels sind aufwärts gerichtet, das übrige Haar hängt herab. Die besten Beobachtungen über den Drang-Utan rühren von dem Engländer Wallace her. Nach ihm lebt er in niedrigen

sumpfigen Wäldern, klettert von Baum zu Baum, nährt sich von Früchten u. Blättern. Ein nestartiges Lager auf einem Baume bildet seine Ruhestätte. Furcht vor dem Menschen kennt er nicht. In der Gefangenschaft zeigt er sich ernsthaft, still, sein Gesichtsausdruck traurig.

Orange (fr.), 1) bittere O., so v. w. Pomeranze; 2) süße O., so v. w. Apfelsine; s. u. Citrus.

Orange, die zwischen Roth und Gelb liegende Farbe des Spectrums.

Orange, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone und 48 Gemeinden mit 72,160 Einw. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Vancluse, am Meyne, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Kathedrale, reformirte Kirche, Communal-College, öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, Gesellschaften für Wissenschaften und Künste u. für Ackerbau, Waisenhäuser, Seidenmühlen, Seidenspinnereien, Fabrikation von wollenen Stoffen, Mosaiten, Ol. u. Essenzen, Färbereien, Gerbereien, Sägewerke, Wein-, Ol. u. Krappbau, lebhafter Handel mit Früchten, Trüffeln, Sämereien, Krapp, Wein, Spirituosen, Honig etc.; 1872: 6608 Ew. (Gem. 10,064). O. hieß im Alterthum Arausio u. war eine Stadt der Cavarer im Narbonensischen Gallien, in deren Nähe 6. Oct. 105 v. Chr. die Römer unter Cäpio u. Maenius durch die Cimbern u. Tentonen eine Niederlage erlitten. Später legte hier Julius Cäsar eine römische Colonie (Colonia Secundanorum) an u. O. ward eine der wohlhabendsten Städte der Provinz. Hier wurde 529 n. Chr. eine Synode in den Semipelagianischen Streitigkeiten gegen die Ansichten des Augustinus von Niez gehalten. Im Mittelalter gehörte O. längere Zeit zum aufrätschen Reiche, war dann seit dem 11. Jahrh. die Hauptstadt eines gleichnam. Fürstenthums. Die Stadt wurde 1180 ummauert; 1365 stiftete hier Karl V. von Frankreich eine Universität, welche in der Revolution aufgehoben wurde. In den französischen Bürgerkriegen litt es sehr; 1562 schafften die Katholiken das Archiv der oranischen Prinzen weg; 1622 wurde es vom Prinzen Moriz von Dranien besetzt, 1660 die Werke von Ludwig XIV. demoliert und 1682 die Stadtmauern niedergedrückt. Noch sind viele römische Alterthümer vorhanden, so ein noch gut erhaltenes Amphitheater, ein Circus, eine Wasserleitung, ein Triumphbogen, Bäder, Reste alter Mauern, Statuen, Münzen etc. S. Berns.

Orange, 1) Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, darunter: a) in New York, 41° n. Br., 74° w. L.; 80,902 Ew.; Hauptort: Goshen; b) in Nord Carolina, 36° nördl. Br., 79° w. L.; 17,508 Ew.; Hauptort: Hillsboro; c) in Vermont, 44° n. Br., 72° w. L.; 23,090 Ew.; Hauptort: Chelsea; d) in Virginia, 38° n. Br., 78° w. L.; 10,396 Ew.; Hauptort: Orange Courthouse. 2) Stadt im Essex County, New Jersey, Eisenbahnstation; Pferdebahn, bedeutende Hutfabrikation; mit den Vorstädten 20,000 Ew.

Drangende, s. u. Citrus.

Drangebliüthen, s. u. Citrus.

Drangefluß, s. Orange River.

Drangefluß-Freistaat, s. u. Dranje Rivier-Republik.

Drangelogen, s. Drangemen.

Drangemen (engl., Dranienmänner), eine geheime politische Gesellschaft des brit. Reiches, die sich in ihren eigenen Acten officiell The loyal Orange

Institution nennt. Sie besteht ausschließlich aus Protestanten u. ihr angeblicher Zweck ist, den regierenden Souverän von Großbritannien, die protestantische Religion, die Gesetze des Landes u. die legislative Union zwischen Großbritannien u. Irland zu unterstützen und zu vertheidigen, sowie die Nachfolge der jetzigen königl. Familie, so lange sie protestantisch bleibt. Die O. versammeln sich auch zu Ehren König Wilhelms III., ehemaligen Prinzen von Dranien, von dessen Hausfarbe sie ihren Namen angenommen haben. Als, durch die Amerikanische und Französische Revolution erregt, das irische Volk sich zu Associationen erhob, von welchen die White boys u. die der vereinigten Irländer die wichtigsten waren, bildeten alsbald die Protestanten 1795 zum Gegengewicht Drangelogen, deren Zweck der bereits oben angegebene war. Diese Logen, obgleich rein politischer Natur, hatten in den äußeren Formen Ähnlichkeit mit der Freimaurerei, die Mitglieder hatten geheime Erkennungszeichen, u. wer dem Bunde ein Jahr lang angehörte, hatte Anspruch, zum Grade der Purpurmänner zu gelangen. Die erste Drangeloge entstand 21. Sept. 1795 in Ponghall. Anfangs gehörten die Mitglieder nur niederen Ständen an, bald aber traten selbst königliche Prinzen, wie 1798 die Herzoge von Clarence, Cumberland u. York, in diese Loge ein, und 1798 wurde eine Großloge in Dublin errichtet, worin der Herzog von Cumberland, Ernst August, nachheriger König von Hannover, Großmeister wurde, hielt Umzüge mit orangenen Fahnen u. Bändern u. feierte alljährlich die Schlacht am Boynefluß, in welcher 1. Juli 1690 Wilhelm III. den Statthalter Jakob II. schlug. Als die Insurgirung Irlands durch die Franzosen 1798 mißlang, wobei viele O. von den Iren ermordet wurden, waren sie es hauptsächlich, welche im Stillen die von Pitt betriebene Union des irischen mit dem britischen Parlament durchsetzten u. dadurch noch eine größere Ausbreitung der Logen veranlaßten. 1808 dehnten die Drangelogen ihre Wirksamkeit auch auf England aus, u. es wurde dort eine Großloge in Manchester errichtet, welche 1821 nach London verlegt ward. O'Connell gab durch Wiedererrichtung des schon mehrmals unterbrochenen kathol. Vereins den Drangelogen ein bedeutendes Gegengewicht. Auch die britische Regierung begann den Drangelogen abgeneigt zu werden; der Herzog von York trat schon 1821 aus, u. den Militärs wurde mehrmals untersagt, bei den Logen zu bleiben. Aber infolge der Emancipation der Katholiken 1829 und der Reformbill von 1831, wodurch die katholischen Irländer wieder Muth gewannen, lebten auch die O. wieder auf u. breiteten sich auch in fremden Welttheilen mehr aus, u. es gab in Schottland u. England, in Canada und Vandalienland Drangelogen; in Irland allein rechnete man 100,000, zusammen aber 300,000 Mitglieder. Da sie aber einen völlig revolutionären Charakter annahmen und sich 1835 offen bei den Wahlen als Gegner der Whigs zeigten, trat das Ministerium Melbourne offen gegen sie auf. Da sie von ihren Gegnern geradezu beschuldigt wurden, nach des Königs Tode eine Veränderung der Thronfolge zu beabsichtigen, u. das Parlament, namentlich das Unterhaus, den König um Maßregeln gegen die Logen anging, lösten sie sich nach u. nach auf, nachdem ihnen der Herzog von Cumberland auf Andringen des Mi-

nisteriums durch seinen Austritt vorgegangen war. Mit den Logen ist jedoch die Partei noch nicht verschwunden, sondern hat sich auch später bei der Respalangelegenheit wieder gegen dieselbe thätig gezeigt, welcher sie energisch entgegentrat u. dadurch oft blutige Auftritte hervorrief, wie 12. Juli 1849 bei Dollys Brae u. 1874 in Belfast; auch bei Parlamentswahlen war sie nicht ohne Einfluß, u. das aufrührerische u. übermüthige Auftreten der irischen Katholiken in neuerer Zeit hat ebenfalls wieder ein festeres Zusammenhalten der dortigen protestantischen Partei veranlaßt, und den früheren gleiche Logen scheinen wieder in Thätigkeit getreten zu sein. *Barcling.*

Drangenbaum, s. Citrus.

Drangengewächse, so v. w. Aurantiaceae.

Drangerie, eigentlich die in kälteren Ländern in den D-häusern (s. u. Gewächshaus) zu überwinterten Drangen-, Apfelsinen-, Citronen-, Limonen- und ähnliche Bäume, welche in Kübeln cultivirt im Sommer ins Freie gebracht werden; dann überhaupt die in den D-häusern zu überwinterten größeren Pflanzen. Man findet die Bäume der D-n gewöhnlich mit regelmäßiger, runder Krone, theilweise in sehr starken, oft mehrere hundert Jahre alten Exemplaren vorzugsweise in fürstlichen u. herrschaftlichen Gärten, wo sie früher als eine unerläßliche Zierde betrachtet wurden. Die Stämme pflügen aus Italien bezogen zu werden, weil ihre Anzucht in den nördlichen Ländern allzu lange Zeit erfordert. Die Behandlung der D. muß eine sorgfältige sein; sie verlangt eine kräftige mittelschwere Erde u. ihrer Größe angemessene Kübel, vorsichtige, bes. im Winter nicht zu starke Bewässerung und zeitweise Düngung durch Auflegen von altem Mist, Malzkeimen u. dgl. auf die Oberfläche der Erde od. Erneuerung der oberen Erde bis an die Wurzeln; zur Erleichterung des alle 4—6 Jahre nöthig werdenden Verpflanzens solcher schweren Bäume wendet man neuerdings auch auseinander zu nehmende D.-Kübel an. Bei frostfreiem Wetter müssen die Fenster des D-hauses möglichst gelüftet werden, um ein Faulen u. zu frühes Austreiben der D. zu verhüten; die Kronen derselben werden nur dann, u. zwar am besten im Frühjahr, beschnitten, wenn sie durch starkes Treiben nicht regelmäßig bleiben od. irgendwo Rissen bekommen sollten.

Drangeschalenöl, so v. w. Neroliöl.

Drangisten, Anhänger des Prinzen von Dranien als Erbstatthalter von Holland, s. u. Niederlande (Gesch.); zur Zeit des Königreichs der Niederlande die Partei in Belgien, welche für das Haus Dranien eintrat, den belgischen Patrioten entgegenge setzt; in Großbritannien so v. w. Drangemen.

Drang-Utan, Affe, s. Drang.

Dranien (Geneal.). Das Haus D. von dem Städtchen Drange (s. d.) in Südfrankreich genannt, findet sich schon im 10. Jahrh. im Besitze dieser Herrschaft, die seit dem 11. Jahrhundert zu einer Grafschaft erhoben wurde. Der erste Mannsstamm dieser Grafen von D. starb mit Graf Rambold IV. 1174 aus u. ging der Besitz, allerdings durch Theilungen schon vielfach geschnitten, an die Erbtochter, Rambolds Schwester, Tiburgis, über u. durch diese an deren Gemahl Bertrand de Baug, welcher nun Gründer der zweiten Linie D. wurde; dieselbe starb aber schon mit Raimund IV. 20. Febr. 1393

im Mannesstamme aus u. ging die Grafschaft nun an Maria die Erbtochter über, welche Johann III., Grafen Chalon, Prinzen von D. heirathete. Diese von ihm gegründete dritte Linie der D. erlosch mit Philibert von Chalon. Dieser, Fürst von D., Vicomte von Besançon, Herr von Arlay, fiel 1530 bei der Belagerung von Florenz unvermählt u. hinterließ das Fürstenthum D. dem Grafen Renatus von Nassau, dem Sohn seiner Schwester Claudia, welche seit 1515 mit Heinrich von Nassau vermählt war. Renatus, der Stifter der vierten Linie des Hauses D., wurde durch die Friedensschlüsse zu Madrid, Cambrai, Nizza, Crespy und Cambresis 1526, 1529, 1538, 1544 u. 1558 zwar in seinen Besitzungen bestätigt, doch erst 1580 kam das Haus Nassau in ruhigen Besitz des Fürstenthums, während ihm die Souveränität über dasselbe erst 1697 im Ryswiker Frieden bestätigt wurde, nachdem das Fürstenthum seit 1672 infolge des Krieges zwischen den Niederlanden u. Frankreich von letzteren besetzt gewesen war. Auf Renatus folgten im Fürstenthum sein Bruderssohn, Wilhelm I. von Nassau, von der Ottonischen Linie, die Prinzen Moritz, Friedrich Heinrich, Wilhelm II. u. Wilhelm III., die zugleich Statthalter von Holland, Utrecht, Seeland und Generalscapitains der Niederlande waren, s. Nassau (Gesch.) und Niederlande (Gesch.). Nach des letzteren, seit 1688 Königs von England, Tode 1702 sollte laut Testament desselben sein Better Johann Wilhelm Friso ihm im Fürstenthum D. folgen, doch erhob auf Grund testamentarischer Verfügungen Friedrich Heinrichs der auch um einen Grad näher verwandte König Friedrich I. von Preußen (als Enkel des letzteren von mütterlicher Seite) nähere Ansprüche, während Ludwig XIV. seinerseits das Fürstenthum D. als ein an Frankreich heimgefallenes Lehen u. den Prinzen von Conti, als Seitenverwandten der Grafen von Chalons, berechtigt erklärte. Der darüber entstandene Dranische Erbfolgestreit endete damit, daß Preußen, nachdem es schon 1702 einen Theil des Fürstenthums besetzt hatte, im Utrechter Frieden 1713 dasselbe gegen anderweite Vergünstigungen an Frankreich abtrat und die anderen Erbinteressenten zu befriedigen versprach. Der Fürst von Nassau-Diez aber erhielt für sich u. seine ältesten Nachkommen, den Titel Prinz von D., welcher dann auf den König der Niederlande überging und nach dem Staatsgrundgesetze von dem ältesten Thronerben geführt wird. *Lagat.*

Dranienbaum, Stadt im russ. Gov. St. Petersburg, Kreis Peterhof, südl. von Kronstadt (Übersahrtort dahin), am Finnischen Meerbusen; westl. von St. Petersburg, Lieblingsaufenthalt von Peter III., durch Bahn mit St. Petersburg verbunden, mit Seehospital, einer deutschen Colonie, prächtigem kaiserl. Lustschloß (mit dem japanesischen Saale etc.); 4000 Ew.

Dranienburg, 1) Stadt im Kreise Nieder-Barnim des preuß. Regbez. Potsdam, an der Havel, Station der Berliner Nordbahn; Schullehrerseminar (im alten Schlosse), Waisenhaus, große chemische Fabrik, Dampfmahl- u. Dampfsägemühle, Schiffahrt, Garnison (Artillerie); 1875: 4398 Ew. Hier ward 1858 die Statue der Gemahlin des Großen Kurfürsten, Prinzessin Luise von Dranien, errichtet, welche 1665 das dortige Waisenhaus stiftete u. das Dorf,

dahin Böhöw hieß, zur Stadt mit dem Namen D. erhob. 2) Russ. Kreisstadt, so v. w. Namenburg. S. Berns.

Dranischer Erbfolgestreit, s. unter Dranien.

Dranje Rivier (Drangefluß, Kai-Garip, Gelber Fluß), einer der größten Flüsse Afrikas, entspringt als Dranje od. Nu-Garip in den wüsten Theilen der Drakenberge (etwa 29° 15' j. Br.) im (britischen) Basutoland, bildet zunächst in südl. Bogen die Grenze zwischen dem englischen Caplande und der Dranje-Fluß-Republik u. nimmt von links den Kraai, Stormberg u. Zeekoe, von rechts den Caledon auf. Unterhalb Hope Town in Englisch Griqualand vereinigt er sich mit dem Baal, der als zweite Hauptquelle des D. angesehen wird; dieser kommt ebenfalls von den Drakenbergen u. bildet in südöstlichem Laufe (Nebenflüsse rechts: Zuiserbosch, Hart River, links: Wilge, Balse, Vet River und Modder) auf größere Strecke die Grenze zwischen der D. und der früheren Transvaal Republik. Nach Vereinigung der beiden Hauptquellströme erhält der Fluß den Namen Kai Garip, fließt hauptsächlich nach W. und bildet die Grenze des Caplandes gegen das Gebiet der freien Hottentotten. Er ist wasserarm, eben sowie seine periodisch ganz versiegenden Nebenflüsse (rechts: Molopo, Großer Fischfluß, links: Brak, Großer Hartebest), daher für Schifffahrt unbrauchbar; seine Ufer meist felsig, das Bett öde Steinwüste, die zur Regenzeit in einen reißenden Strom sich verwandelt; seine Mündung ist durch eine Sandbarre verschlossen und bildet er durch Anstauung hinter derselben einen seichten Süßwassersee. Dronte.

Dranje Rivier-Republik (Drangefluß-Republik), Freistaat in S. D. Afrika zwischen dem Baal u. dem Nu-Garip, östlich durch die Drakenberge begrenzt, bis auf eine kleine Strecke im NW. jetzt fast ganz von englischem Gebiete (Griqua-, Cap-, Basutoland, Natal und frühere Transvaal-Republik) umschlossen. Flüsse sind die genannten Quellströme des Dranje River und deren Nebenflüsse. Das Land bildet den höchsten Theil des Centralafrikanischen Plateaus (16—1700 m hoch) u. erhebt sich gegen D. stärker zu den Drakenbergen, von denen am Nu-Garip entlang die Witte-Berge sich abtrennen; sonst ist das Land flach, mit vortreflichen Weiden (vorzüglich an den Flüssen), zum Theil zu ergiebigem Ackerbau geeignet; das Klima ist trocken u. gesund, nicht heiß. Die Grasbenen sind von zahlreichen Antilopenarten, Quagga, Gnu, Straußenheerden besetzt; auch Rhinoceros u. Löwen sind zahlreich. Mineralien werden noch wenig gewonnen (Kohlen, Eisen, Kupfer, Gold), die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Viehzucht (Schafe) und ist der Export an Wolle (über die Hälfte des Werthes der Ausfuhr), Elfenbein u. Straußenfedern sehr bedeutend. Größe: 110,000 □ km mit 57,000 Ew. Letztere bestehen aus den Ureinwohnern (Vetschuanen u. Hottentotten) aus den eingewanderten Boers, einigen Engländern u. Deutschen meist reformirter Confession; jede Gemeinde hat einen Geistlichen u. einen Lehrer. Der Handel ist fortwährend im Steigen begriffen. Im ersten Semester 1875 betrugen die Werthe der Ein- u. Ausfuhr über Port Elisabeth 16,663,020 bezw. 30,617,660 M. Die Verfassung ist rein republikanisch mit einem auf 5 Jahre durch das Volk gewählten Präsidenten an der Spitze, dem ein Volksrath von etwa 50

Mitgliedern zur Seite steht; eine stehende Armee existirt nicht, dagegen ist jeder wehrhafte Bürger im Kriegsfall dienstpflchtig; eingetheilt wird das Land in 5 Districte. Hauptort: Bloemfontein. Die natürliche Abneigung der Boers (der Nachkommen der holländischen Einwanderer im Caplande) gegen die Briten, welche sie bei ihrem Mangel an Streitkräften gegen die Raubansfälle der Kaffern nicht zu schützen vermochten, wuchs, als das britische Gouvernement auf Betreiben von Missionären den Boers sogar die Selbsthilfe verbot; als darauf 1835 das britische Gov. sogar anordnete, daß das östl. Grenzgebiet an die Kaffern zurückgegeben u. eine Commission zur Untersuchung der angeblich von den Boers gegen die Kaffern verübten Grausamkeiten eingesetzt werde, begannen schon 1835 einzelne Abtheilungen der Boers nordwärts über den Dranje Fluß auszuwandern; eine Abtheilung wurde auf ihrem Zuge von dem Matabelehäuptling Mosilikatse im Aug. 1835 überfallen, ihrer Heerden beraubt, schlug dann durch neue Zugänge verstärkt, unter Gerrit Maritz, Mosilikatse bei Mosiga 17. Jan. 1836. Nach diesem Siege gewann die Auswanderung aus der Capcolonie an Ausdehnung. Als die englischen Colonisten in Natal die Boers aufforderten, zu ihnen an die Küste zu kommen, zog im Jan. 1837 eine große Anzahl Boers dahin, wurden aber von dem Suluahäuptlinge Dingaan während der Friedensverhandlungen verrätherisch überfallen u. geschlagen u. erst 16. Dec. 1837 gelang es ihnen mit Hilfe des unter Pretorius angekommenen Zugzugs Dingaan eine völlige Niederlage beizubringen; sie gründeten hier die Stadt Pieter Maritzburg. England erkannte die dort gegründete Republik Victoria nicht an; 1842 erschien eine britische Truppenabtheilung, es kam zu Streitigkeiten, und in Folge dessen wanderten die Boers abermals aus, theils zu den bereits an dem Vaal Angesiedelten, theils weiter nordwärts. Dort war es den Boers gelungen, unter Pretorius neben den Griquas u. den Vetschuanenstämmen sich ruhig niederzulassen. Als 3. Febr. 1848 der Gouverneur der Capcolonie auch das Land am Vaal unter dem Namen Dranje River Sovereignty als britisches Gebiet erklärte, griffen die Boers zu den Waffen; Pretorius an ihrer Spitze nahm Bloemfontein ein, wurde aber 29. Aug. bei Boomplaats von Harry Smith geschlagen, wanderte mit der Mehrzahl der Colonisten über den Baal u. gründete nördl. desselben die Transvaalische Republik; nur etwa 12,000 Boers blieben auf dem Gebiete des Dranje Flusses zurück. Der Krieg gegen die Kaffern 1847 bis 1849, dann noch mehr der im Jahre 1851 ausgebrochene überzeugte das brit. Gov., daß es erspriesslicher sei, an den Boers freiwillige Bundesgenossen, als gezwungene Unterthanen zu haben. Daher entschloß sich die britische Regierung die Dranje Fluß-Souveränität aufzugeben, schickte im Septbr. 1853 G. Clark als Commissär nach Bloemfontein, u. 23. Febr. 1854 wurde der Vertrag mit den Boers abgeschlossen, welcher den Dranje Fluß-Freistaat anerkannte. Die Verfassung desselben datirt vom 10. April 1854. 1866 wurde ein Theil des Basutolandes an D. abgetreten. Dronte.

Ora pro nobis (lat.), bitte für uns! Anrufsformel an Heilige.

Oratio (lat.), Rede, Ausdruck; so: O. directa (di-

recte Rede), Rede eines Anderen, welche mit dessen eigenen Worten wiedergegeben wird; im Gegensatz von O. obliqua (indirecte Rede), welche wiedergegeben wird, wie der Erzähler sie sich vorstellt; Gebet, daher O. dominica, das Vater Unser.

Dratorianer, Dratoristen, Name einer Bruderschaft. 1548 sammelte Philipp Neri (s. d.) in Rom eine Bruderschaft zu frommen Übungen u. erbaute ein großes Hospital, in dessen Betstuhl (Dratorium) gottselige Bücher gelesen u. erklärt wurden. Von da aus verbreitete sich diese Bruderschaft unter dem Namen Väter des Dratoriums als Verein von Klerikern zu gegenseitiger Erbauung ohne Gelübde. Der Kirchengeschichtsdreier Baronius, ein Schüler Neri's, gehörte dieser Verbrüderung an. Eine ähnliche Tendenz haben die von Peter v. Verulle (s. d.) 1611 gestifteten Priester des Dratoriums Jesu. Sie wollten das Ansehen des Klerus haben u. eine Reform der Kirche bewirken durch Verbesserung der Kleriker mittelst Vereinigung ohne besonderes Gelübde, ähnlich wie um dieselbe Zeit die Mauriner. Richard Simon, Malebranche, Thomassin, Massillon, gingen aus diesem französischen Zweig der Dratorianer hervor. Sie sind jetzt besonders im Missionswesen thätig.

Dratorium (lat.), 1) Bethaus, Betstuhl, Betzimmer, in welchem sich ein Altar mit Crucifix befindet; in der frühesten christlichen Zeit auch überhaupt so v. w. Kirche oder Kapelle; 2) ein Gedicht geistlichen Inhaltes in dramatischer Form, dessen Stoff gewöhnlich der Bibel und zwar vorzugsweise dem A. T. entnommen ist und welches von Sängern mit Begleitung von Instrumentalmusik in Kirchen, wie in Concertsälen aufgeführt wird. Aber nicht allein religiöse Begebnisse eignen sich zur Darstellung im D., sondern überhaupt solche Stoffe der Geschichte u. Sage, welche die Phantasie des Volkes mit einem idealen Nimbus verklärt hat, den sie bei einer theatralischen Darstellung notwendig verlieren müßten. Da es im D. weniger auf die dramatische Handlung selbst, als auf die in ihr verkörperte Idee ankommt, so übernimmt die Musik hier eine weit größere Rolle, als in der Oper. Sie gibt ein ausführliches Bild des psychologischen Verlaufes, hebt die einzelnen Stimmungsmomente mit aller Feinheit hervor u. zieht auch die Instrumentalmusik zur innigsten Theilnahme heran. Recitativ u. Arie werden erweitert, ganz bes. tritt der Chor in verschiedener Anwendung als einfaches Lied, Canon, Doppel- u. Tripelsuge mächtig hervor. Das D. ist den, seit dem 13. Jahrh. überall gebräuchlichen geistlichen Schauspielen entsprungen, womit verschiedene Gefänge verbunden waren. Eine kunstgemäße Behandlung erlangte diese Form im 16. und 17. Jahrh. durch die 1558 von Philipp Neri in Rom gegründete Congregazione dell' oratorio von Annunziata, Palastrina, Marino etc., und wurde dann auch von den, für die Erweckung der klassischen Tragödie thätigen Meistern in Florenz (s. Oper), bes. Cavaliere, weiter geführt, indem sie den gesungenen Dialog mit Chören abwechseln ließen. Weitere Nahrung zur selbständigen Entfaltung empfing das D. aus dem geistlichen Concert und schon Giovanni B. da Baglioni, dann Abbatini, Benevoli, Durante u. bes. Carissimi brachten in der Verknüpfung von verschiedenen Gefängen mit vermittelnden Ritornellen eine Art D. zu Stande;

doch artete der Stil in Italien zu sehr in das Weltliche u. Opernähnliche aus, u. nur in Deutschland fand er eine weitere Fortbildung und schließliche Vollendung. Hier gab zuerst Heinrich Schütz, der Vermittler der italienischen Musik in Deutschland, den, neben den Schulkomödien vielgepflegten sogen. Passionen eine ziemlich feststehende Form. Er lehnte sich dabei an das italien. Kirchenconcert, verstand aber gleichzeitig seiner Musik eine hervorragende dramatische Bedeutung zu geben. In der Folge wurde das D. durch Hinzutritt der Arie, der instrumentalen Begleitung weiter gebildet, bis endlich G. Fr. Händel die Form des D.-s, J. Seb. Bach die Form der Passion in classischer Weise vollendete. Dabei stützte sich Händel auf die weiten Formen der italienischen Oper und gab eine, durch großartige Auffassung, innere dramatische Lebendigkeit, Tiefe u. Wahrheit des Ausdruckes hinreißende Darstellung der Handlung. Er verstand namentlich den durch alle Schönheiten einer meisterhaften Contrapunctik gehobenen Chor zu einem machtvollen Elemente des D.-s zu machen, wie denn auch Israel in Aegypten ganz allein zwanzig Chöre enthält. J. Seb. Bach versenkte sich dagegen mit aller ihm zu Gebote stehenden subjectiven Innigkeit in die behandelten Stoffe und wußte vorzugsweise den protestantischen Choral als Ausdruck höchster Frömmigkeit zu verwenden. Nach diesen beiden Meistern wandten sich noch viele Componisten dem D. zu, ohne daß es einem Einzigen gelungen, dieselbe Höhe der Vollendung wie jene zu erklimmen. Nennenswerth sind: Graun, Rolke, Homilius, Döles, J. Adam Hiller, Naumann u. A. Haydn's Schöpfung u. Jahreszeiten geben wolreizende Naturwilderungen, sind aber keine Dratorien im wahren Sinne. Mit dem Auftreten einer freieren Denkweise, mit dem Bestreben nach immer schärferer Charakteristik, wurde das D. bald aus der Kirche in den Concertsaal gedrängt und neben kirchlichen Stoffen fanden auch solche weltlichen Charakters Behandlung. Nur vorübergehende Bedeutung erlangten die Bestrebungen von Schneider, Klein, Spohr u. a., während Löwe einer der Ersten war, welche sich nicht mehr ausschließlich an biblische Stoffe hielten. Den größten Erfolg erlangte in neuerer Zeit Mendelssohn-Bartholdy mit Paulus u. Elias, indem er die mit vollendeter Meisterschaft beherrschten Formen des D.-s mit dem religiösen Geist seiner Zeit zu erfüllen vermochte. Ein Vertreter des für das Concert berechneten D.-s ist Schumann; neuere, bald dieser, bald der älteren Richtung anhängende Componisten auf diesem Gebiete sind: Marx, Ferd. Hiller, Reissiger, Leonhard, Reinthaler, Engel, Martini, Mangold, Meinardus, Rubinstein, Kiel und Franz Liszt. Siebenroth.

Draviczja, Stadt, so v. w. Deutsch-Draviczja.

Drb, Stadt im Kreise Gehlhausen des preuß. Regbez. Cassel, an der Drb (Nebenfluß der Kinzig); Saline, Papierfabrik, Cigarrenfabrikation; 1875: 3637 Ew. Bei D. in einem nur nach NW. offenen Thalleßel 2 Rochsalzfäuerlinge, die Ludwigsquelle von + 15,° R. u. die Philippsquelle von + 12° R. Temperatur. Das durch Eindampfung der Soole gewonnene Orber Badefalz wird zu Bädern gegen Scropheln, Rheumatismus, Hautkrankheiten etc. verwandt. Außerdem ist ein Sauerbrunnen (Theresienquelle) vorhanden; wird zur Trinkkur besonders bei

chronischen Katarren benutzt. — Orb gehörte ehe-
dem zu Fulda u. wurde 1866 von Bayern an Preu-
ßen abgetreten. S. Berns.

Orbán, Blasius, Freiherr von, ungarischer
Reisender u. Geschichtschreiber, geb. 3. Febr. 1830
in Lengyelalva (Bezirk von Udvartely in Sieben-
bürgen), erhielt seine wissenschaftliche Bildung auf
dem reform. Collegium zu Udvartely, begleitete in
Erbchaftsangelegenheiten 1846 seine Eltern nach
Constantinopel u. bereiste von da aus Arabien, Sy-
rien, Palästina, Aegypten nebst den griechischen Inseln.
An der revolutionären Bewegung von 1848—49 in
Ungarn nahm er nicht theil, zog sich jedoch, bereits
auf der Heimreise, mit den ungarischen Flüchtlingen
wieder nach Constantinopel zurück und ging darauf
mit ihnen nach London, verweilte hierauf längere
Zeit in Jersey und Guernsey, begab sich dann mit
seinen Eltern nach Constantinopel zurück, worauf die
Amnestie von 1861 ihm u. den Seinigen das Vater-
land wieder erschloß. Er beschrieb seine Reise im
Orient in 6 Bdn., u. lieferte eine durch Gediegenheit
der Darstellung wie Gründlichkeit ausgezeichnete Ge-
schichte seiner engern Heimath, des Széklerlandes,
in 6 Bdn. Seit 1871 mehrmals zum Reichstage
gewählt, steht O. in den Reihen der liberalen Op-
position. Boock-Artosky.

Orbe, 1) Stadt u. Hauptort in dem gleichnam.
Bez. des schweizer. Kantons Waadt, malerisch ge-
legen auf einem Hügel an dem gleichnam. Fluße,
Station (Arney-D.) der Westschweizer Eisenbahnen;
Ruine eines angeblich von der Königin Bertha ge-
bauten Schlosses, alterthümliche Pfarrkirche (aus
dem 7. Jahrh.), höhere Schule, Transithandel;
1870: 1843 Einw. O. besitzt noch viele römische
Überreste. Die Stadt hieß zur Zeit der Römer Urba
und war Hauptort eines der vier helvetischen Gaue;
im Mittelalter war sie die Hauptstadt von Kleinbur-
gund. Von hier wurde die Königin Brunhild an
ihren Todfeind, König Chlothar I., ausgeliefert, um
im 80. Lebensjahre noch den Martertod zu sterben;
hier residierte zuweilen Karl der Dicke und gab ver-
schwenkerische Feste; hier kamen 856 die Enkel Karls
des Großen, Ludwig, Lothar u. Karl, zusammen, um
über die Theilung des Reichs zu verhandeln. O. ist
der Geburtsort des Reformators Biret, dem hier
1877 ein Denkmal errichtet worden ist. 2) Fluß,
s. u. Thiele. S. Berns.

Orbetello, Stadt in der ital. Provinz Grosseto,
auf einer Landzunge der gleichnam. Lagune, welche
durch ganz schmale Landengen u. das isolirt stehende
Vorgebirg M. Argentario (636 m herrliche Rund-
sicht) vom Meere getrennt ist; Bisthum, zwei Ca-
stelle, Hafen, etruskisches Museum; 4017 Ew. (Gem.
6461). In der Nähe die wohl erhaltenen Reste der
Stadt Cosa.

Orbigny, Alcide Dessalines d', franz. Na-
turforscher u. Reisender, geb. 1. Septbr. 1802 im
Dep. Unterloire; studierte Naturgeschichte u. übergab
1824 der Akademie der Wissenschaften in Paris eine
Denkschrift über die Foraminiferen, infolge deren er
1826 den Auftrag erhielt, Amerika für das Na-
turhistorische Museum zu bereisen. Erst 1833 kehrte
er mit bedeutenden Sammlungen aus allen Natur-
reichen nach Frankreich zurück. Er st. 30. Juni 1857
in Paris u. schr.: Voyage dans l'Amérique méridi-
onale, Straßb. u. Paris 1835—49, 7 Bde.; Pa-

léontologie Française, Par. 1836 f.; Galerie orni-
thologique, ebd. 1836 ff.; L'homme américain,
Straßb. 1840, 2 Bde.; Paléontologie universelle,
Par. 1846; Mollusques vivants et fossiles, ebd.
1846; Descriptions géographiques, historiques y statis-
tiques de Bolivie, ebd. 1846; Cours de paléontolo-
gie élémentaire, ebd. 1850; Prodrome de paléon-
tologie, ebd. 1853, 3 Bde.; mit Ferrussac: Histoire
naturelle générale des céphalopodes, ebd. 1834
bis 1842. r.

Orbilius Pupillus, aus Beneventum, Gram-
matiker und Jugendlehrer in Rom. Dort war der
jugendliche Horaz sein Schüler, der des misanthro-
pischen und schlägereichen Lehrers Andenken verewigte.
O. ist daher oft so v. w. Bezeichnung eines strengen
u. pedantischen Schulmeisters. O. st. altersschwach
im 100. Lebensjahre.

Orbis (lat.), 1) Kreis; 2) Scheibe; 3) (O. terra-
rum), der Erdkreis, die Erde, wie die Römer ihr
Reich nannten.

Orbis pictus (d. i. gemalte Welt), der Titel eines
von Amos Comenius (s. d.) zuerst 1657 in Nürn-
berg herausgegebenen Schulbuches. Dasselbe ent-
hält eine Sammlung von Aufzügen aus der die Ju-
gend umgebenden Welt mit Abbildungen, um so
Begriff u. Anschauung zu verbinden u. das Nützliche
dem Kinde in einer ihm angenehmen Weise vorzu-
führen. Es gilt als das beste Werk des Verfassers
auf diesem Gebiete, erlebte viele Auflagen u. wurde
in mehrere Sprachen übersetzt. Tannhäuser.

Orbität (v. Lat.), Verlassenheit, Verwaisheit,
Eternlosigkeit od. Kinderlosigkeit.

Orbitello, s. Orbetello.

Orcadische Inseln, s. Orkneys.

Orcagna, Andrea di Cione, genannt Ar-
cagno od. Arcagno lo, florent. Maler, Bildhauer
u. Architekt, geb. 1329 in Florenz; in der Baukunst
u. Skulptur von Niccolò Pisano unterrichtet, bildete
er sich nach Mustern von le Giotto, Arnolfo di Lapo
u. A., in der Malerei hatte er Agnolo Gaddi und
seinen Bruder Bernardo zu Lehrern. 1357 wird er
unter den Baumeistern des Doms von Florenz er-
wähnt. Auch als Dichter hat er sich in mehreren
Sonetten u. Inschriften versucht. Er st. 1389 (1375)
in Florenz. Bei O. begegnet man einem noch reiche-
ren religiösen Gefühl als bei Giotto u. einem Gange
zu mythischer Versenkung, welche später Fra Ange-
lico da Fiesole bis zur Schwärmerie steigerte.
Werke: die Loggia dei Lanzi, 1375 erbaut und mit
architektonischen Ornamenten u. Skulpturen von ihm
geziert, u. die Fortsetzung am Dom; das große Ta-
bernakel um das Mirakelbild der Madonna der Kirche
Dr. San Michele in Florenz vom Jahre 1359, im
germanisch-toscanischen Stil, reich mit Ornamenten
u. Skulpturen geschmückt; großes Bild Dantes bei
dessen Denkmal im Dom zu Florenz; in der Kirche
S. Maria Novella in der Capella Strozzi das Welt-
gericht; Christus von Heiligen umgeben, Altarge-
mälde; in der großen Galerie der Accademia della
belle arti eine Verkündigung mit Heiligen. Requet.*

Oreanette (Anchusaroth), der rothe Farbstoff
aus der Wurzelrinde der falschen Alkanna (Anchusa
tinctoria), ist eine unbeständige, also unechte Farbe.

Orcin, s. Orcin.

Orchester (v. Gr.) 1) in neueren Theatern der
Platz unmittelbar vor der Bühne, zwischen dieser u.

den Zuschauern, wo die Musiker ihren Platz haben, von der Orchestra der Alten so genannt, vgl. Theater. 2) Der, aus Blas-, Streich- u. Schlaginstrumenten bestehende Musikkörper einer Opern- oder Concertkapelle mit seinen Haupt- und Unterarten: großes, kleines D., Streich-D., Militär-D. und Harmoniemusik-D. (Militär-D., das mit Rohrblasinstrumenten verbunden ist). Dasselbe wird in drei Chöre abgetheilt, wovon 1) die Streichinstrumente (im großen D. 10 bis 12 erste und ebensoviele zweite Violinen, 6 Violas (Bratschen), 6 Violoncellos und 5 Contrabässe) den, die musikalische Führung übernehmenden Hauptchor, 2) die Rohrblasinstrumente (meistens 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotte und manchmal ein Contrafagott) den, manchmal in seinen einzelnen Stimmen (Flöten, Oboen etc.) durch Hinzufügung weiterer Instrumente zu besonderen Chören verstärkt und mit den Saiteninstrumenten in der melodischen Führung abwechselnden zweiten Chor und 3) die Messinginstrumente (meistens 4, auch 6—8 Hörner, 3—8 und noch mehr Trompeten, 3 Posaunen, manchmal Tuba, Bombarde etc.) den zur Ausfüllung, charakteristischen Färbung des Klanges, aber auch hin und wieder zur obersten Leitung dienenden dritten Chor ausmachen. Seine vollkommene Ausrüstung erhält das O. durch die schallverstärkenden Schlaginstrumente (Pauken, große Trommel, Moultrotrommel, Militärtrommel, Triangel, Becken u. Tamtam). Die Vermischung der Instrumente zu einem D. geschah erst, nachdem die einzelnen Instrumente ausgebildet waren. Im 16. Jahrh. stellten sich im Anschlusse an die Vocalmusik die einzelnen Chöre fest, welche dann im 17. Jahrh. in gleichartiger Zusammenstellung der Instrumente verbunden, gegen Ende dieses Jahrh. bes. durch die sog. Stadtpfeifereien verschiedenartig vermischt wurden. In der Folge fand bei der Verwendung des O. eine immer feinere Berechnung der Klangwirkung, eine größere Vermehrung der Instrumente statt, bis sich das O. über Lully, Rameau, Händel, Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Berlioz, Wagner u. A. auf den heutigen Standpunkt großartiger Farbenpracht u. Ausdrucksfähigkeit erhob. Siebenrock.

Orchestik (griech.), Tanzkunst, bes. die höhere, theatrale Tanzkunst.

Orchestrion, 1) eine vom Abt Vogler erfundene tragbare Orgel, welche derselbe zuerst in Holland bauen ließ u. 1789 in Amsterdam ausstellte; besteht aus vier Klavieren von je 63 Tasten u. aus 39 Pedaltasten; 2) ein von Thomas Anton Kunz in Prag erfundenes, mit einem Orgelwerke verbundenes Fortepiano in Flügelform; 1796—98 zuerst von den Gebrüdern Stül in Prag verfertigt; es enthält zwei Manuale und ein Pedal mit 230 Saiten und 360 Pfeifen, läßt sich 105 Mal deutlich verändern u. gewährt die Wirkung eines ganzen Orchesters; 3) ein von Friedrich Theodor Kaufmann in Dresden erfundenes und 1851 bei der Industrieausstellung in London aufgestelltes selbstspielendes Instrument, welches Flöten, Clarinetten, Flageolets, Hörner, Trompeten, Cornets, Fagots, Tuba, Pauken, Tamtam, große und kleine Trommel und Becken, also ein ganzes Harmoniemusikorchester, in sich vereinigt. 4) Die durch Gewichte und Walzen in Bewegung

gesetzten großen Spieluhren, welche bes. in manchen Orten des badiischen Schwarzwaldes gefertigt und von da in alle Länder, bes. Rußland, Amerika verschickt werden. Siebenrock.

Orchidaceae (Orchideen), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Gynandrae *Endl.*; krautartige, ausdauernde, selten halbstrauchige Pflanzen, mit knolliger, büscheligfaseriger oder kriechender Wurzel; Stengel meist einfach; Blätter etwas fleischig, am Grunde scheibig; Blüthen in Ähren, Trauben oder Doldentrauben, selten einzeln; Blüthenhülle oberständig, aus zwei dreizähligen blumenblattartigen Kreisen gebildet; fünf bilden den sogen. Helm; ein Blatt des inneren Kreises (in der Knospe der Achse zu-, nach erfolgter Drehung der Blüthe der Achse abgewendet) lippenförmig, daher Lippe (labellum) genannt, oft gespornt; zwei Staubblattkreise, jedoch schlagen die beiden seitlichen Staubblätter des äußeren Kreises u. das der Lippe zugewendete des innern fehl; die übrigen verwachsen mit dem Griffel zu einem Säulchen (Gynostemium od. Androstylium od. Androstylum). Bei den meisten O. ist nur das äußere mittlere Staubblatt fruchtbar, bei *Cypripedium* jedoch die beiden andern u. das mittlere nicht. Pollenzellen nicht isolirt, sondern zu einem od. mehreren Ballen verbunden; sie enden unten in kurze Stielchen und sind häufig am Grunde durch eine Klebdrüse (das sogen. retinaculum) verbunden, welche in einer Falte der Narbe, die als *bursicula* bezeichnet wird, eingeschlossen ist. Die Narbe befindet sich unter dem Staubbeutel u. ist der Lippe zugewendet; Fruchtknoten von drei Fruchtblättern gebildet, nach dem Aufblühen meist gedreht; Frucht eine trockene, seltener markige, dreilappige Kapsel; Samen klein; Keimling an der Basis des fleischigen Eiweißes. Schon die deutschen Arten zeichnen sich durch den Bau ihrer, namentlich oft Insecten gleichenden Blüthen aus u. sind oft sehr schön, werden aber an Farbenreichtum, Schönheit u. Eigenthümlichkeit des Baues von den meisten O. der Tropengegenden übertroffen, welche auf den Zweigen lebender Bäume od. an der Rinde hingestreckter, absterbender Stämme festsitzen, aber nicht schmaragen. Die O. sind vorzugsweise in den Tropen entwickelt; aus dem ostindischen Archipel kennt man allein über 600, ebenso zahlreich sind sie in Süd- u. Centralamerika. Alljährlich werden von den großen belgischen u. englischen Handelsgärtnereien zahlreiche neue Arten importirt. Unterfam.: I. Malaxideae, Pollenmassen der Narbe unmittelbar aufliegend. Gatt.: *Malaxis*, *Corallorhiza*, *Liparis*, *Coeloglyne*, *Microstylis*, *Bulbophyllum*, *Cirrhopetalum*, *Eria*, *Dendrobium* u. a. Unterfam. II. Epidendreae, Pollenmassen am Grunde mit elastischen Stielchen ohne Klebdrüse: *Epidendrum*, *Laelia*, *Cattleya*, *Blotia* u. a. Unterfam. III. Vandaeae, Pollenmassen mit Stielchen u. während der Blüthezeit der Klebdrüse angeheftet: *Ornithidium*, *Maxillaria*, *Batemanina*, *Catasetum*, *Stanhopea*, *Cymbidium*, *Calypso*, *Oncidium*, *Odontoglossum*, *Vanda*, *Saccolabium*, *Ephippium*, *Podochilus*, *Aërides*, *Calanthe* u. a. Unterfam. IV. Ophrydeae, Pollen in kleineren Gruppen, am Grunde der Klebdrüse angeheftet: *Orchis*, *Gymnadenia*, *Acera*, *Platanthera*, *Herminium*, *Habenaria*, *Satyrion*, *Disa*, *Monadenia*, *Ceratandra*, *Serapias*, *Ophrys* u. a. Unterfamilie V. Neottieae, Pollen pulverig, am Grunde

der Klebdrüse angeheftet: *Listera*, *Neottia*, *Epipactis*, *Spiranthes*, *Orthoceras*, *Epiblema* u. a. Unterfam. VI. *Arethuseae*, Pollenmassen pulverig, am Grunde oder unterhalb der Spitze angeheftet: *Eriochilus*, *Caladenia*, *Glossodia*, *Pterostylis*, *Corysanthes*, *Catleya*, *Calopogon*, *Pogonia*, *Arethusa*, *Limodorum*, *Vanilla* u. a. Unterfam. VII. *Cypripedieae*, seitliche Antheren fruchtbar, die mittlere steril, blumenblattartig: *Cypripedium*. Engler.

Orchideen, f. *Orchidaceae*.

Orchideen ist ein farbloses, dickflüssiges, nach Orchideen riechendes äther. Öl, vom spec. Gew. 0,98, welches zwischen 160 u. 300° siedet u. mit Alkohol verdünnt, in der Parfümerie Verwendung findet.

Orchides (gr. Anat.), die Hoden, f. d.

Orchies, Stadt im Arr. Donai des franz. Dep. Nord, Station der Lille-Valenciennes-Eisenbahn; Fabrication von Zucker, Stärke und Seife, Glaspinnerei, Salzraffinerie, Branntweimbrennerei, Färberei, Gerberei; 1872: 3495 Ew. (Gem. 3723).

Orchis L. (Knabenkraut, Ragwurz), Pflanzengattung aus der Familie der *Orchidaceae*-*Ophrydeae* (XX., 1.), Blüthenhülle mit zwei od. fünf in einen Helm zusammenschließenden Zipfeln, Honiglippe abstehend, unten gespornt, Wurzel mit runden oder handförmigen Knollen; Arten zahlreich, meist auf Berg- und Waldwiesen, zum Theil durch Wohlgeruch der Blüthen ausgezeichnet; einheimisch: A) Mit ungetheilten Wurzelknollen: *O. morio* L. (Anis-Knabenkraut), violett, fleischfarben, weißlich blühend, auf Tristen. *O. mascula* L., rothblühend, Oberlippe tiefdreilappig, Lippen breit gezähnt, Deckblätter einnervig, Blätter u. Stengel meist dunkelbraun gefleckt, auf feuchten Wiesen. *O. militaris* L., Blüthen in pyramidalen Ähren, purpurroth u. weiß mit rothen Punkten, Honiglippe dreitheilig, die seitlichen Zipfel lineal, der mittlere lineale an der Spitze verbreitert, zweispaltig, mit borstlichem Zahne in der Mitte, wohlriechend, auf Waldwiesen; die Wurzeln aller bisher genannten, sowie die der in Süd-Europa heimischen *O. papilionacea* L., *O. rubra* Jacq. enthalten Vasserin (Salpetersäure) mit Gummi u. Stärkemehl; sie werden als *Salap* (*Radix Salap*) in den Officinen geführt u. dienen als reizminderndes Nahrungsmittel bei Kindern. *O. pallens* L., mit blaßdögelgelben Blüthen in ovaler Ähre, unangenehm hollunderartig riechend, auf feuchten Bergwiesen. *O. fusca* Jacq., Blüthen braun, mit weißlicher rothpunktirter Lippe, in langer Ähre, auf Bergwiesen. *O. coriophora* L., braunroth, wie Wanzen riechend, auf feuchten Wiesen. *O. ustulata* L., mit kleinen, in dichter Ähre stehenden, zum Theil blaßrothen, zum Theil purpurrothen, ins Schwärzliche spielenden Blüthen, auf Wiesen, wohlriechend. *O. pyramidalis* L. (*Anacamptis* p. Rich.), mit langer dichter Ähre, purpurrothen, schwachriechenden Blumen, auf Waldwiesen. *O. variegata* All., spannenhoch, mit röthlich weißen, gestreiften und punktirtten Blüthen, auf Bergwiesen. B) Mit handförmig getheilten Wurzelknollen: *O. latifolia* L. (Krenzblume, Venusblume), mit fleischrothen Blüthen in ovaler Ähre; Deckblätter länger als die Blumen; Wurzel schwarz, daher Mohnhändchen. *O. maculata* L. (Kutnadsblume), mit schwarz gefleckten Blättern, blaßrothen, gestreiften u. punktirtten Blumen, auf Waldwiesen.

Orchitis (griech.), f. Hodenentzündung. [Engler.]

Orchomenos, 1) uralte Stadt in Böotien (angeblich vom König Orchomenos, Vater des Minyas, od. von Orchomenos, Sohn des Minyas, gebaut), in vorhistorischer Zeit blühende Hauptstadt des Reiches der Minyer (f. d.), welches bereits zur Zeit des trojanischen Krieges in Abnahme begriffen erscheint. Sie lag ursprünglich am See Kopais, da, wo sich der Fluß Kephissos hinein ergießt; später wurde sie auf einen nicht weit davon entfernten Berghang verlegt. Mit der Zeit nahm sie eine Stelle im Böotischen Bunde ein, ging aber 367 v. Chr. im Kampfe mit dem Vororte Theben unter. Nachher wurde sie zweimal wieder hergestellt, gewann aber keine Bedeutung mehr. Die Stadt war Hauptsitz des Cultus der Charitinnen. Das dortige Schatzhaus des Minyas, einen uralten unterirdischen Mundbau, sollten die sagenhaften Künstler Trophonios u. Agamedes erbaut haben. Von ihm, sowie von der Stadt u. der Atropolis, haben sich Trümmer erhalten. Hier 85 v. Chr. vollständige Niederlage eines Heeres des Mithridates durch die Römer unter Sulla. Vgl. D. Müller, D. u. die Minyer, 1820. 2) Landstrich u. sehr alte Stadt in Arkadien. F. Zimmermann.

Orcein, $C_7H_5O_2 + H_2O$, findet sich zum Theil fertig gebildet, in allen den Flechtenarten, welche zur Darstellung der Orseille u. des Lacmus (f. d.) benutzt werden u. bildet sich durch Zersetzung verschiedener, aus diesen Flechten dargestellter Säuren und ätherartigen Verbindungen beim Erhitzen mit starken Basen. Dasselbe krystallisirt in großen rhombischen Prismen. Schmelzpunkt nach Entfernung des Krystallwassers 86° C., Siedepunkt 290° C. Eisenchlorid färbt die wässrige Lösung violett. Durch gemeinsame Einwirkung von Ammoniak u. Sauerstoff der Luft geht es in Orcein ($C_7H_5NO_3$) über, ein amorphes, rothes Pulver, schwer löslich in Wasser, löslich in Alkohol mit scharlachrother Farbe, in Alkalien mit Purpurfarbe; aus den alkalischen Lösungen fällen die meisten Metallsalze rothe Farblake. Die Farbstoffe Orseille u. Persio (Cudbear, rother Indigo) bestehen aus Orcein, gemischt mit verschiedenen anderen Körpern. Broglie.

Oreco, 75 km langer Nebenfluß des Po in der italien. Prov. Turin, entspringt am Monte Jseran und mündet oberhalb Chivasso.

Orcus (lat.), das Reich des Pluto, so v. w. Unterwelt.

Drczh, Lorenz, Freiherr von, ungar. Dichter, geb. 9. Aug. 1718; trat frühzeitig in das Heer, zeichnete sich als Oberst des von ihm auf eigene Kosten errichteten sogen. Palatinal-Husarenregiments im siebenjährigen Kriege vorthellhaft aus, trat nach dem Friedensschlusse in das Privatleben zurück, wurde zuerst zum Administrator, bald jedoch zum Obergespan des Abaujvärer Comitats gewählt u. verlebte nach zwanzigjähriger Thätigkeit im Cividienst den Rest seiner Tage auf seinen Besitzungen in Pest u. in Tarna Oros (Héveser Comitats). Seine Muse widmete er der Dichtkunst, bes. philosophischen Lehrgedichten, in welchen er als einer der achtungswerthesten Vertreter der im 18. Jahrh. allmählich wieder erstehenden magyarischen Nationalliteratur hervorrage. Er st. 28. Juli 1789 in Pest. Einer seiner Enkel schenkte dem Lande seinen herrlichen Park in der Nähe von Pest zum Zwecke der Errichtung einer Landes-Kriegsschule. Das mit einem Aufwande von

einer Mill. Gulden (vom Landtage bewilligt) in den vierziger Jahren errichtete Gebäude bildete 1848, wo es unter dem Namen Ludovicum seiner Bestimmung entgegengeführt werden sollte, durch Einrichtung, gesunde Lage u. den bedeutenden Umfang des Parkes eine unvergleichlich schöne Localität; doch fand es dann unter der österreichischen Regierung vorläufig andere Verwendung. Der Name O. lebt aber durch den zu den Sehenswürdigkeiten Pests zählenden Park bei der dankbaren Nachwelt fort. *Wooch-Artosy.*

Ordal, Dorf in der span. Prov. Barcelona; hier 13. Sept. 1813 Sieg der Franzosen unter Suchet über die Engländer.

Ordalien, so v. w. Gottesurtheile, s. d.

Orden (v. Lat.), im Allgemeinen jeder Verein, dessen Mitglieder zu dem Zwecke gemeinsamer Bestrebungen durch gewisse Regeln und Ordnungen (Ordines) mit einander verbunden sind. Hat die Vereinigung den Zweck, durch die Befolgung der ein andächtiges, enthaltsames Leben vorschreibenden Regeln der Kirche zu dienen und für das eigene, wie Dritter Seelenheil zu wirken, so haben wir Geistliche O., die sich von den religiösen Bruderschaften durch die lebenslängliche Verpflichtung zu den sogen. O.-sgeleibden (Klosterregeln), welche jeder Novize abzulegen hat, unterscheiden. Religiöse Bruderschaften finden sich schon im classischen Alterthum in Verbindung mit dem Cultus einzelner Gottheiten u. dem Mysterienwesen, mehr dem christlichen O.-wesen sich nähernd aber finden sich die Mönche in der Buddhistischen Religion und bei den Mohammedanern die Dervische. Im Christenthum ist das geistliche O.-wesen durch eine das ganze Mönchswesen des Abendlandes umfassende Grundregel bestimmt u. geordnet: es ist die Regel des Benedict von Nursia, während im Orient die O. sich nach der Regel des heil. Basilus richten, der auch die Basilianer in Spanien folgen. Innerhalb dieser Grundregeln, an die sich dann noch die des heil. Augustinus, Franziskaner, treten die einzelnen O. in außerordentl. vielen Nuancen auf. Vgl. Kloster, Mönche, Nonnen, die einzelnen Geistl. O. Nach dem Vorbilde der Mönchsverbände entstanden unter dem Eindrucke der Zeit der Kreuzzüge beherrschenden religiös-asketischen Stimmung, dann der eigenthümlichen Schwierigkeiten, Schreden und Gefahren, welche die Kämpfe um das Heilige Land mit sich brachten, im Orient nicht ohne Mitwirkung des Klerus Vereine hingebender Männer, die sich zunächst zum Schutze der Pilger, zur Pflege der Kranken und zur Beschirmung der heiligen Stätten verpflichteten; sie nahmen den Namen *religio et ordo*, geistliche O., an, legten auch Gelübde ab und richteten sich nach einer der vier großen Regeln, od. entwarfen auch eigene ähnliche Regeln od. Statuten. Indem sich hier nun aber zum mönchischen Geiste das ritterliche Element gesellte, da das eigentliche Waffenrecht ja den geringeren Ständen abhanden kam, bildeten sich alsbald aus diesen Vereinen Geistliche Ritter-O. und zwar mit getheilter Aufsicht: die weltliche Aufsicht führte über den einzelnen O. ein selbstgewählter Großmeister, Meister od. General, mit einer Art von Senat, Rittersath, O.-rath, aus Ritters u. Geistlichen gebildet, zur Seite. Die geistliche Aufsicht führte ein eigener Prior od. Propst. S. die Johanniter, Deutschorden, Tempel, Orden von Calatrava, Alcantara, S. Jago, Avis &c. In

Nachahmung dieser geistlich-feudalen Verbindungen zu kriegerischem u. zugleich religiösem Zwecke bildeten sich dann, nachdem zuvor schon Vereine für Fürsten und ritterliche Personen, ohne geistliche Gelübde zu bestimmten Zwecken u. nach gewissen Regeln, durch eigene Insignien sich auszeichnend, anfänglich Bruders- od. Gesellschaften oder Bunde (*Fraternitates*, *Sodalitates*, *Foedera*) genannt, von eigenen Vorständen regiert u. oft zur Verfolgung aristokratischer Zwecke benutzt, entstanden waren, die von Monarchen gestifteten Ordensverbindungen als ritterschaftliche Associationen, aber zugleich auch als Mittel für dynastische Zwecke, in erster Reihe zu engem Anschluß des Adels an die Throne. So entstanden a) die großen O. für Souveräne und Personen höchsten Ranges; b) die Haus-O., zunächst für die Mitglieder eines Fürstenhauses u. deren Diener; c) die O. der Hofchre, Gunstbezeugungen nach Willkür ertheilt; nach gleichen Verhältnissen d) die Damen-O., theils für Damen allein, theils auch für Herren. Mitglieder konnten nicht mehr nach eigenem Willen hier eintreten, sondern wurden von dem Ordenschef dazu ernannt. Nach dieser Form bildeten sich endlich e) die Ritter-O. politisch-moralischer Tendenz. f) Die O. des Verdienstes, zur Belohnung für dem Staate od. Fürsten erwiesene vorzügliche Dienste durch Waffenthaten (*Militärverdienst-O.*), oder als Beamte, Gelehrte, Künstler, Staatsbürger (*Civilverdienst-O.*). Einige O. wurden nur für bestimmte Begebenheiten, namentlich Feldzüge, gestiftet u. dann nicht wieder ausgegeben, dazu gehören das preussische Eisene Kreuz (s. d.) &c. Nur ein Souverän kann jetzt einen O. stiften; er allein verleiht ihn und bestimmt den Inhalt seiner Statuten. Die Mitglieder sind entweder nach einer bestimmten Klassenzahl unterschieden, oder sie führen den Titel Großkreuze, Commandeure od. Comthure u. Ritter. Die Zahl der Mitglieder eines O.-s ist gewöhnlich unbeschränkt, wenigstens kann der O.-s herr da, wo eine festgesetzte Zahl ist, diese Vorschrift überschreiten. Alles, was die Angelegenheiten eines O.-s betrifft, wird von einem Collegium besorgt, welches O.-s-capitel, O.-srath, O.-scommission heißt. Jeder O. hat seine O.-s-zeichen (*Decoration*). Die Großkreuze (*Grand cordons*) pflegen das O.-s-zeichen in größerem Maßstabe als die gewöhnlichen O.-s-zeichen an einem breiten Band (*O.-sband*) von bestimmter Farbe um die Schulter (meist über die rechte Schulter nach der linken Hüfte) und außerdem noch einen gestickten Stern auf der Brust, Comthure um den Hals zu tragen; Ritterkreuze werden auf der Brust an einer Bandschleife getragen. Auch Devisen haben die O. Bei den älteren O. war und bei den großen O. ist jetzt noch eine eigene O.-s-kleidung vorgeschrieben, welche aber nur bei Feierlichkeiten angelegt und wobei das O.-s-zeichen noch an einer Kette getragen wird. Ohne Erlaubniß des Regenten darf kein Unterthan fremde O. annehmen und tragen. Fast jeder O. hat sein O.-s-fest. Bei einigen O. wird ein vorgeschriebener Eid abgelegt. Zur Aufnahme in einige O. ist der adelige Stand oder die Nachweisung einer vorgeschriebenen Zahl Ahnen, oder das Bekenntnis des kathol. Glaubens &c. nöthig. Mehrere O. (*Verdienst-O.*) geben den persönlichen Adel. Rüksicht auf die D., wie vormalis des Constantins-O.-s in Parma und der Portugiesischen

D., ist außer der Regel u. gegen die Idee der D., wogegen es D. gibt, wie der Johanner-D., deren gewählte Mitglieder zu milden Zwecken Eintrittsgelder u. jährliche Beiträge bezahlen, u. auch solche, deren Inhaber jährliche Einkünfte beziehen. Ehrlose Handlungen, Verletzung der Pflichttreue u. ähnliche Vergehungen haben den Verlust des D-s zur Folge. Nach dem Tode der Inhaber eines D-s müssen die Hinterlassenen die Insignien an die D-scommission zurücksenden. Eine Rangordnung unter sämtlichen D. gibt es nicht, aber in der öffentlichen Meinung stehen das Goldene Bließ, der Hosenband-, der Schwarze Adlerorden, der Marien-Theresienorden oben an. Der Rang der D. eines Landes ist meist festgesetzt. Die einzelnen Benennungen der D. s. u. dem Zusatzwort. Vgl. Helvet, Histoire des ordres, Par. 1714—19, 8 Bde. (deutsch Epz. 1753 f., 8 Bde.); v. Viedensfeld, Gesch. u. Verfassung aller geistlichen u. weltlichen, erloschener u. blühender Ritterorden, Weim. 1839—41, 2 Bde.; Aldermann, Ordensbuch sämtlicher in Europa blühender und erloschener D. und Ehrenzeichen, Annab. 1855; Schulze, Chronik sämtlicher bekannten Ritterorden u. Ehrenzeichen, Berl. 1855, mit 122 Kupfertafeln, Suppl. 1870; Hollebeke, Histoire et législation des ordres de chevalerie et marques d'honneur, Brüss. 1875 ff. Als im 17. Jahrh. die weltlichen Ritterorden allgemein wurden, kamen auch D-svereine zu anderen Zwecken zu Stande; so zur Beförderung für Kunst, Wissenschaft u. Dichtkunst, wie der Pegnitzorden zc. Später wurde die Errichtung geheimer D. Sitte, die entweder ihr Dasein, oder doch ihre Zwecke den Augen der Welt verbargen, oder aber gläubische Zwecke, wie Geisteserleuchtung u. Alchemie, unter dem Schleier des Geheimnisses verdeckten. Siehe Rosenkreuzer u. die Illuminaten. Auch die politischen geheimen Gesellschaften, die seit der Französischen Revolution aufkamen, hießen D., so der Jugendbund, die Carbonari zc.

Orden der Brüderlichen Liebe u. Einigkeit, um 1600 vom Kurfürsten Christian II. von Sachsen u. seinen Brüdern Joh. Georg u. August gestiftet zum Symbol ihrer Einigkeit u. nur für sie bestimmt. Da Christian 1610, August 1615 starb, so hörte damit der Orden auf.

Orden des heil. Johannes vom Vaterland, päpstl. Civilorden, gestiftet von Pius IV. zur Belohnung bürgerlicher Verdienste mit nur einer Klasse; wer aber damit den Titel eines päpstl. Pfalzgrafen erhalten wollte, mußte eine höhere Aufnahmegebühr bezahlen. Decoration: roth emailirtes, achtpitziges, goldingefasstes Kreuz mit Kugeln u. goldenen Lilien in den Winkeln; im Mittelschild der hl. Johannes mit der Devise: Praemium virtutis et pietatis, auf dem Revers der Schlüssel Petri, darüber die Tiara u. die Umschrift Ordinis dignitatis 1560, getragen an schwarzem Bande. Der Orden ist nicht aufgehoben, aber seit Gregor XVI. nicht mehr verliehen.

Orden der Württembergischen Krone, Civil- und Militärverdienstorden, entstanden durch die vom König Wilhelm I. 23. Sept. 1818 vorgenommene Vereinigung des aus dem Jagdorden hervorgegangenen Alderordens mit dem Verdienstorden mit Zugrundelegung der Statuten des letztern. Ursprünglich in 3 Klassen, vom König Karl I. in 5 Kl. getheilt, zählt derselbe Großkreuze, Comthure, Ritter

mit der Krone, Ritter I. u. II. Kl. (für das Militär mit Schwertern), u. sind dann noch goldene u. silberne Medaillen hinzugekommen. Decoration: weiß emailirtes, achtpitziges goldenes Kreuz mit 4 leopardirten Bönen in den Winkeln und die Krone darüber; im Mittelschild der Namenszug des Königs Friedrich mit der Devise: Furchtlos und treu, auf dem Revers die Königskrone; getragen an carmoisinrothem schwarz gerändertem Bande. Mit Ausnahme des Ritterkreuzes 2. Kl. ist mit dem Orden der Personaladel verbunden.

Ordensband, 1) Tauben mit gelbem, weißem oder rothem Bande an der Brust, s. u. Tauben. 2) Catocala Ochs., Gatt. der Schmetterlingsfam. der Eulen. Fühler lang, fein behaart. Röllzunge stark. Vorderflügel dreieckig, aschgrau mit Ring- u. Nierenmakel und Zadenlinie. Hinterflügel lebhaft roth, blau od. gelb mit breiter schwarzer Mittel- u. Randbinde. Raupen langgestreckt, unten flach, seitlich mit Wimpern; ihre Bewegung spannerartig, bei der Berührung lebhaft fischartig sich tummelnd; leben auf Bäumen. Puppen bläulich, ruhen in einem losen Blattgespinnst. Arten mit rothen Hinterflügel sind C. nupta, sponsa, promissa, elocata. Gelbe Unterflügel zeigen die südlicheren Arten C. nymphaea, conversa, paranympa. C. Fraxini, Blauband, ist das einzige blaue D. Die Raupe desselben ist weißlich u. lebt auf Pappeln. Die Raupe von C. nupta, rothes D., ist grau u. lebt auf Weiden. Die von C. paranympa, gelbes D., auf Obstbäumen, Schlehen. Letztere Art kommt auch nördlich vor. Farwid.

Ordinale, 1) so v. w. Ordo; 2) das Gesetzbuch eines Ordens; 3) in der Mehrzahl Ordinalia (Ordnungszahlen), s. u. Numeralia b).

Ordinandus, der für den Kirchendienst zu weihende Candidat.

Ordinär (v. lat.), 1) gewöhnlich, regelmäßig; daher Ordinäres der Frauen, so v. w. Menstruation; 2) geringere Waare; 3) im Buchhandel so v. w. 33 $\frac{1}{2}$ Proc. Rabatt.

Ordinariat (Kirchenw.), s. u. Ordinarius.

Ordinarium, das liturgische Buch, welches den kirchlichen Ritus enthält.

Ordinarius (lat.), der von der Behörde geordnete Richter; dann jeder Geistliche, welcher einer Kirche, Gemeinde, Diocese zc. vorsteht; der Bischof, dem eine geistliche Gerichtsbarkeit u. das Vergeben geistlicher Stellen in seinem Sprengel zusteht (ordinarius iudex); daher Ordinariat, eine vom Bischof gewählte Behörde, bestehend aus geistlichen Räten u. Assessoren, welche im Namen u. unter der Leitung desselben über Diöcesanangelegenheiten berathen und beschließen; Generalvicare u. Offiziale, ebenso Coadjutoren sind keine ordinarii, auch wenn ihnen die Ausübung der Jurisdiction überlassen ist, ebenso nicht Weihbischöfe, Titularbischöfe, Missionsbischöfe od. apostolische Vicare, da sie ganz vom Belieben der römischen Curie abhängen. Auf Gymnasien zc. so v. w. Klassenlehrer, an Universitäten zc. der für ein bestimmtes Fach in einer Facultät angestellte (ordentliche) Professor mit Sitz u. Stimme in der Facultät. Köstler.

Ordinate u. Ordinate nachse, s. u. Coordinaten.

Ordination, der Act durch welchen der Eintritt in den Dienst der Kirche vollzogen wird. Nach den Grundsätzen der katholischen Kirche ist dieser Act ein Sacrament, das eine übernatürliche Gnade und

Befähigung für die priesterlichen Amtsverrichtungen, Messen halten und Absolution, mittheilt u. einen unzerstörbaren Charakter (*character indelebilis*) verleiht. Nur der Bischof darf dieses Sacrament spenden, das in Handauflegung, Umhängen der Stola, Salben der Hände, Darreichen von Patene u. Kelch, und den 2 zu den priesterlichen Hauptfunctionen befähigenden Weihesprüchen besteht. Die Ertheilung der D. ist an Bedingungen geknüpft, bes. daran, daß keine Irregularitäten, keine geistigen od. körperlichen Mängel, aber auch keine infamirenden Vergehen vorhanden sind. Die protestantische Kirche verlangt als Bedingung des Eintritts in den Kirchengdienst nur die ordentliche Berufung, die durch einen kirchlichen Act, Handauflegung, als Zeichen der Fürbitte der Gemeinde, bezeugt werden soll. Nach streng protestantischen Grundsätzen sollte daher die D. immer mit der Investitur od. Introduction in ein bestimmtes Gemeindeamt zusammenfallen u. bei jeder neuen Amtseinführung wiederholt werden. Daß aber ziemlich allgemein dem Eintritt in ein Pfarramt eine längere oder kürzere Candidatenzeit voranzugehen pflegt, die meist zu kirchlichem Hilfsdienst verwendet wird, hat zu Candidatenordinationen auch für diese Functionen geführt, jedoch z. B. in Württemberg erst seit 1855. Neuere Theologen, wie Kliefoth, haben unter allgemeinem Widerspruch der D. eine katholisirende Bedeutung zu geben versucht. Am meisten unter den protestantischen Kirchen hat die anglicanische Kirche die katholische Lehre von der D. sich angeeignet, indem sie allein die D. durch ihre Bischöfe und Erzbischöfe anerkannte, weil diese die apostolische Succession bewahrt haben.

Ordines (lat., Mehrz. v. *ordo*) die sieben Stufen der Priesterweihe in der Kathol. Kirche; O. *minores* die vier niederen Stufen, O. *maiores* die drei höheren.

Ordiniren (v. Lat.), 1) anordnen, auftragen, befehlen; 2) einrichten; 3) Jemand zum geistlichen Amte weihen; s. Ordination.

Ordnung, überhaupt die Regelmäßigkeit in der Zusammenstellung gleichartiger Gegenstände od. in der Reihenfolge der Ereignisse u. Thätigkeiten, gleichviel, ob sie aus innerer Nothwendigkeit hervorgeht, oder ob sie die Folge einer absichtlichen, auf einen Zweck gerichteten Thätigkeit ist. Auch bezeichnet man den Inbegriff der betr. Regeln selbst als D., z. B. in der Ausdrucks- od. Gewerbs-, Gerichts-, Kirchenordnung u. Die Naturwissenschaften bedienen sich des Wortes D., um die Gruppen zu bezeichnen, welche die zwischen den Klassen u. den Familien in der Mitte stehende Stufe der logischen Unterordnung ausdrücken. So bezeichnet man z. B. die Säugethiere als eine Thierklasse, von welcher eine D. die Fleischfresser bilden, welche dann wieder mehrere Familien unter sich begreift.

Ordnungsübungen, s. Turnen.

Ordo (lat.), Rang, Stand; die drei Ordines der römischen Bürger waren Senatoren, Ritter u. Plebejer; in militärischer Bedeutung Regionsabtheilung; auch der Dienstgrad des Centurio; ein Orden, bes. ein religiöser; D. (*ecclesiasticus*), die Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes u. daher auch Ritualbuch.

Ordonnanz, eine zum Ueberbringen von Meldungen, Befehlen u. oder zu sonstiger persönlicher Dienstleistung commandirte Militärperson. D. *officiere* werden meist nur vorübergehend zu höheren Befehlshabern commandirt und dann in ähnlicher

Weise wie die Adjutanten verwendet. Stabs-D. *en* sind Unteroffiziere od. Gemeine, welche im deutschen Heere den höheren Truppenbefehlshabern vom Brigadecommandeur aufwärts ständig zugetheilt sind. Ferner versteht man theilweise unter D. militärische Vorschriften, namentlich über Bekleidung, Bewaffnung u. und spricht daher von ordonnanzmäßigen, d. h. der Vorschrift entsprechenden Kleidungsstücken, Waffen u.

Ordonnanzcompagnien, die 15 adeligen Reiterfahnen in Frankreich, welche 1445 von Karl VII. errichtet und 1660 wieder aufgehoben wurden. Sie standen im Sold des Königs und sind als die ersten Anfänge der stehenden Heere zu betrachten.

Ordonnanz (v. Lat.), Befehle, Erlasse, bes. die aus eigener Machtvollkommenheit von einem Souverän gegebenen. In Frankreich wurden sämtliche Erlasse des Königs od. Regenten unter welcher Form, ob contrasignirt oder nicht, sie erschienen, so vor der Revolution, wie während der Restaurationszeit bezeichnet; nach Einführung der Charte waren D. nur noch Bestimmungen, betr. die Ausführung der Gesetze und durften durch solche weder neue Rechtsgrundsätze aufgestellt, noch Normen geändert werden. Die durch die berühmten Juli-D. vom 25. Juli 1830 versuchte Umgehung der Charte kostete die alte Dynastie den Thron. Ludwig XIV. befahl die sämtlichen D. der Könige der 3. Dynastie zu sammeln u. umfaßt die Sammlung (*Collection du Louvre*), deren 1. Bd. 1723 erschien, bis jetzt 21 Folio-Bände, die D. von 1051—1514 enthaltend. D. heißen auch bes. in Straßachen die proceßleitenden Decrete der Gerichtshöfe.

Ordos, ist der Name der Landschaft innerhalb des großen nördl. Bogens des Hoangho, im W., N. und D. durch diesen Fluß von der Mongolei u. der chines. Prov. Schansi geschieden, im S. an die chines. Prov. Schensi u. Kansu grenzend und von diesen durch die chines. Mauer getrennt. Eine ebene Steppe von durchschnittlich über 1000 m Höhe, mit theils sandigem, theils salzhaltigem Boden, ist sie stets die Heimath nomadischer Stämme und ohne feste Ansiedelungen gewesen. Von Alters her (früher Chanan od. Honan genannt) ein Streitpunkt zwischen diesen u. den Chinesen, kam sie im 11. Jahrh. an das Reich Tangut, im 12. an Dschingis-Khan, Ende des 16. an den mongolischen Stamm des Bacharen, welche jedoch die Oberhoheit Chinas anerkennen. Das Land ist in 7 Choschnate eingetheilt. 1864 wurde es stark durch die Dunganen verheert.

Ordre (franz.), Ordnung, militärischer Befehl, daher D.-buch so v. w. Befehlshandb. Hdlsgw. so v. w. Auftrag, Bestellung; daher D.-buch, so v. w. Commissionsbuch, s. u. Commissionshandel; bei Wechsell das Recht, den Empfang der Wechsellsumme auf einen Anderen überzutragen. Daher D.-haber, der Inhaber eines Wechsels.

Ordre de bataille, eigentlich Schlachtordnung, bezeichnet die Art und Weise, in der ein Heer für den Krieg zusammengefaßt und in größere Truppenverbände eingetheilt ist, durch dieselbe werden daher die Commandoverhältnisse geregelt. Diese allgemeine O. bezieht sich somit auf die Gliederung des Heeres in Armeen, Armee-corps, Divisionen u. und muß sich möglichst der schon im Frieden bestehenden Einteilung anschließen. Die Gliederung der Truppentkörper

für besondere Gefechtszwecke wird auch specielle O., Truppeneinheit od. Marschordnung genannt. 3. **Ordu**, in der Türkei so v. w. Armee-corps.

Ordubad, Kreisstadt im russ. Gov. Erivan (Transkaukasien), nahe dem linken Ufer des Aras, wo derselbe durch das armenische Hochland durchbricht, in wildesten Gebirgsgegend; 4697 Ew.

Orduña, Stadt in der span. Prov. Biscaya, am Nervion, Eisenbahnstation; Wolleweberei u. Weinbau (Chacoli); 3140 Ew.

Oreaden, Gebirgssymphen (s. Nymphen).

Oreadenschwamm, ist Agaricus Oreas Spr., der falsche Müsseron, ein Pilz, welcher in Frankreich wegen seines angenehmen Geschmacks zu Saucen verwendet wird.

Drebro, 1) Län im mittleren Schweden, bestehend aus der ehemaligen Landschaft Nerike und Theilen von Westmanland u. Vermland u. begrenzt von den Län Staraborg, Östergötland, Nysjöping, Westerb., Kopparberg u. Vermland; 9118,3 □ km (165,166 □ M) mit (1875) 178,951 Einw. (auf 1 □ km 19,6, in ganz Schweden 9,6). Das Län ist größtentheils mit wald- u. erzeichen Gebirgen bedeckt; nur die Landschaft Nerike ist in ihrer Mitte eben und fruchtbar, ebenso der Strich längs dem Hjelmar-See. Seen: Hjelmar, Wetter und eine Menge kleinerer. Flüsse: Arboga, Svart, Älsterä u. a. Eisenbahnen: im Ganzen etwa 420 km. Das Klima ist kalt und rau, daher der Ackerbau nicht sehr ergiebig, ergiebiger ist die Viehzucht. Große Strecken Landes sind mit Waldung bedeckt; es gibt viel Wild, u. die Gewässer sind reich an Fischen. Von Mineralien gewinnt man bes. Eisen, Kupfer, Silber, Blei, Zink u. Schwefel. Bergbau, Verarbeitung der gewonnenen Erze, Ackerbau, Viehzucht u. Forstwirtschaft bilden die Haupterwerbsquellen der Bewohner. Eintheilung in 4 Vogteien u. 16 Häraden. 2) Hauptstadt, durchflossen von der Svart-Ä, die gleich unterhalb der Stadt in den Hjelmar-See mündet, Station der Schwed. Staats- u. der D.-Köping-Eisenbahn, eine regelmäßig und gut gebaute Stadt; Sitz des Landhauptmanns; altes, ehemals befestigtes Schloß (auf einer Insel in der Svart-Ä), mit kleinem Hafen, von dem aus durch den Arbogakanal die Wasserstraße nach dem Mälar führt; 2 Kirchen (in der Hauptkirche liegt der 1436 ermordete Engelbrechtson begraben, dem 1865 in D. eine bronzene Statue errichtet worden ist), höhere Elementarschule (Gymnasium), Technische Schule, Theater, Privatbank, lebhafter Handel mit Eisen u. den sonstigen Producten des Bergbaues u. der Umgegend, Schifffahrt; 1874: 9973 Ew. Bei D. siegte 1161 König Karl VII. über die Dänen unter Magnus; 1529 Synode zu Gunsten der Reformation. In D. sind im Ganzen 15 Reichstage abgehalten worden; auf dem von 1540 wurde Schweden zu einem erblichen Königreich erklärt und auf dem von 1810 ward Bernadotte zum Thronfolger erwählt. Hier 30. Aug. 1812 Friede zwischen Schweden und England. S. Berns.

Oregon, einer der Nordamerikan. Vereinigten Staaten u. zwar der nordwestlichste derselben, grenzt im N. an das Territorium Washington, im O. an das Territorium Idaho, im S. an Nevada u. Californien, im W. an den Großen Ocean; 246,786 □ km (4481,3 □ M) mit 90,223 Ew. außer etwa 11,000 nomadisirenden Indianern. Der Staat ist fast nur Gebirgsland u.

gehört mit seinem größeren östl. Theil dem ungeheuren Hochland des Westens an. Die meisten Gebirgszüge laufen von N. nach S., also parallel der Küste u. nur die süd. Hälfte des Küstenlandes macht eine Ausnahme, indem hier die Richtung von O. nach W. herrscht. Die Hauptgebirge sind Coast Range, Cascade Range (mit dem 4200 m hohen Mt. Hood) u. die Blue Mountains. Die Küste ist ohne besondere Gliederung. Flüsse: Columbia (s. d. 2), der die nördliche Grenze bildet u. Willamette u. Des Chutes empfängt. Der Hauptnebenfluß des Columbia, der Lewis bildet einen Theil der Ofgrenze u. empfängt den Grand Road, Powder, Malheur und Owyhee. Unter den Küstenflüssen sind der Umpqua u. Rogue zu nennen. Im süd. Theil des Innern liegen zahlreiche kleine Seen, von denen der bedeutendste, der Upper Klamath den Klamath River nach S. entsendet. Das Klima ist im Allgemeinen milder als an der Küste unter gleichen Breitengraden, natürlich aber mit wesentlichen Unterschieden zwischen dem Hochland im Innern u. dem schmalen Küstenland. Im Großen u. Ganzen ist es dem von Californien ähnlich; nur hat es mehr Regen. Eben so verschieden ist die Bodenbeschaffenheit im Oberland, welches den Charakter der Hochsteppe hat, Wiesen mit üppiger Grasvegetation, geringe Bewaldung, im Allgemeinen wenig zum Ackerbau, mehr noch zur Viehzucht geeignet; das Küstenland dagegen ist fruchtbar, bes. im Willamettehal, u. dort bes. für Weizen geeignet; auch hat diese Region schöne Wäldungen. Unter landwirtschaftlicher Cultur stehen nur etwa 2% des Areals. Werth der Producte 1870: Der Landwirtschaft 4,601,000, des Viehstandes 9,595,000, der Industrie 6,877,000 u. des Bergbaues 19,178,000 Doll. Diese Ziffern sprechen schon für sich selbst. Bezügl. des Bergbaues muß erwähnt werden, daß hauptsächlich Steinkohlen u. Eisen, beide in vorzüglichster Qualität hier den Reichtum ausmachen, doch fehlt es auch nicht an Edelmetallen. 1875 hatte der Staat 637 km Eisenbahnen. Der bevorstehende Anschluß an die Northern Pacific u. der wahrscheinlich noch erfolgende Anschluß an die Union- u. Central- sowie die Süd-Pacificbahn sind vielversprechend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Staates. Aber sein Verhältniß zu den anderen Staaten der Union, s. Nordamerikan. Unionsstaaten B. Die Finanzen sind in bester Verfassung. Die Staatsschuld betrug 1. Sept. 1874 nur 290,000 Doll. In Bezug auf geistige Bildung ist O. einer der bestbesetzten Staaten der Union, auch ist das Schulwesen bereits gut organisiert. In Bezug auf confessionelle Bekenntnisse nehmen die Methodisten die erste Stelle ein, es folgen Presbyterianer, Christians, Baptisten und Römische Katholiken zc. Eintheilung in 22 Counties; Hauptstadt ist Salem. — Verfassung. Die Executive liegt nach der 9. Nov. 1857 angenommenen Staatsverf. in den Händen eines auf 4 Jahre gewählten Gouverneurs, dem ein Staatssecretär, ein Schatzmeister, ein Generaladjutant, ein Auditor u. ein Schul-Superintendent, ebenfalls mit 4jähriger Amtsdauer, zur Seite stehen. Die Legislative besteht aus einem Senat u. einem Repräsentantenhaufe u. tritt alle 2 Jahre zusammen. Die Senatsmitglieder, 30 an der Zahl, werden auf 4, die Repräsentanten (60) auf 2 Jahre gewählt. In der Bundesgesetzgebung ist der Staat durch einen Repräsentanten u. 2 Senatoren vertreten.

Der Name O. bezog sich ursprünglich auf das ganze Gebiet, welches die Union an der Küste des Großen Oceans beanspruchte u. das vom 42.°—54.° 40' n. Br. reichte. England machte diesen Anspruch zum Theil freitig u. nach langen Verhandlungen u. nachdem die Union mit Krieg gedroht, erfolgte eine Einigung, welche den 49.° n. Br. als Grenze festsetzte (19. Mai 1846). Unter Abtrennung des Washington Territory, südl. bis zum Columbia reichend, wurde O. nun als Territorium constituiert u. seine südliche Grenze auf den 46.° n. Breite festgesetzt. 1859 erfolgte seine Aufnahme in die Union als Staat. Die erste Besiedelung der Oregonküste erfolgte seit 1808 durch die Missouri Pelzcompagnie, nachdem schon lange vorher im J. 1792 Robert Gray in den Columbiafluß eingefahren. 1811 legte die Amerikanische Pelzcompagnie an dessen Mündung die Factorie Astoria an, verkaufte dieselbe jedoch während des Krieges zwischen der Union u. England an die brit. Nordwest-Pelzcompagnie, worauf Letztere seine Ansprüche auf das ganze Gebiet gründete. Vgl. Gray, History of Oregon, Portland 1870; Mayer, O. und seine Zukunft, Köln und Lpz. 1872; der Staat O. zum Gebrauch für Einwanderer, Boston 1875. Schroot.

Oregon City, Hauptort des Clatsamas County im Staate Oregon, am Willamette, Station der Oregon- u. California-Eisenbahn, früher Sitz der Territorialregierung; einige Industrie; 1382 Ew.

Oregrund, 1) Stadt im schwed. Län Stockholm, an der Küste des Bottnischen Meerbusens auf einer Landzunge, hat einen guten u. sicheren Hafen, etwas Eisenhandel, Schifffahrt u. Fischerei u. (1874) 782 Ew. 2) Sund zwischen den Mandsinseln, der schwedischen Küste u. dem Bottnischen Meerbusen, eine ca. 90 km. lange Wasserstraße.

Oreide, eine Kupferinklegierung von goldähnlicher Farbe, die 80 u. mehr % Kupfer enthält u. zur Verfertigung von Schmuckgegenständen dient.

Oreithya, s. v. w. Orithya.

Orel, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, zwischen Kaluga, Tula, Tambow, Woronesh, Kursk, Tschernigow und Smolensk; 48,726 □km, zum Theil mit leichten Hügeln bedeckt, bildet das Quellgebiet der Oka und Sosna, im westlichen Theile ist es durchflossen von der Desna, allen drei genannten Flüssen gehen zahlreiche kleine Zuflüsse zu. Das Gouv. wird von den Eisenbahnen O-Witebsk, O-Orjasi und Moskau-Kursk durchschnitten. Das Klima ist verhältnißmäßig mild und gesund, der Boden sehr fruchtbar und gut bearbeitet, bringt Getreide, Gartengewächse, Obst hervor, Waldcultur ist stark im Aufgange, Viehzucht bedeutend, etwas Bergbau. Die Industrie ist nicht bedeutend, doch gibt es Fabriken in Tuch, Leder, Leinwand, Glas; der Handel fährt Eisen u. Eisenwaaren, namentlich aber Getreide, Glas, Hanswaaren, Leder aus; die 1,600,000 Ew. sind meist Russen. Wappen: eine weiße Stadt mit schwarzem, goldgekröntem Adler über dem Thore. Eintheilung in 12 Kreise. 2) Hauptstadt darin an der hier schiffbaren Oka, und Knotenpunkt der obengenannten Eisenbahnen, Sitz des Gouverneurs u. eines Bischofs; alte Festung, hat eine Palisadenmauer, 24 Kirchen, 2 Klöster, Gymnasium, Kreisschule, Cadettenschule, Priesterseminar; Fabriken in Zucker, Vitriol, Hanf, Leinen- u. Lederwaaren, Mittelpunkt von sehr ausgedehntem Ge-

treidehandel; mehrmals durch große Feuersbrünste heimgesucht (Juni 1848, Sept. 1858). Dronke.

Orelli, 1) Johann Konrad von, geb. 1770 in Zürich; Pfarrer daselbst, dann Kanonikus und Kirchenrath, st. 1826. Er gab heraus: Nicolai Damasceni hist. excerpta et fragm., 1804, Suppl. 1811; eine Rede des Jsaas hinter Jofr. de permutatione, herausgeg. von dem Folg., 1814; Jac. Baldii carmina selecta, 2. A. 1818; Collectio epistolarum graec., I. 1815; Arnobius, 1816; Epicuri fragm. 1818; Salustii lib. de diis et mundo, 1821; Publilius Syrus, 1822; Opuscula Gr. vet. sententiosa et moralia, 1819—21, 2 Thle.; Alex. Aphrodis. de fato, 1824. 2) Johann Kaspar v., geb. 13. Febr. 1787 in Zürich; gebildet auf dem Carolinum (als akadem. Gymnasium) daselbst, wurde 1807 reformirter Prediger in Bergamo, 1813 Professor an der Kantonschule in Chur, 1819 an der Universität Zürich, wo er 5./6. Jan. 1849 st.; gab heraus: Beiträge zur Gesch. der italien. Poesie, 1810, 2 Hefte; Selecta patrum ecclesiae capita, 1821 ff. 4 Bde.; Sammlung der Verfassungsurkunden des heiligen Griechentums, aus dem Neugriechischen, 1822; Korais politische Ermahnungen an die Neugriechen, griechisch und deutsch, 1823; Cronichetta d'Italia, 1828; Jofrates Rede über den Vermögensaufsch, 1814; Inscriptionum lat. select. collectio, 1828, Bd. 3. von Henzen, 1856; Inscr. Helvetiae, 1844; Eclogae poetarum lat., 2. A. 1833, darin Persius; Phaedrus u. a., 2. A. 1832; Vellejus Paternulus, 1835; Cicero, Zürich 1826—38, 8 Bde. in 12 Thln. (2. A. von Vaiter u. Halm, 1845—61, 6 Thle.); zahlreiche Einzelausg. von Schriften des Cicero; Plinii epist. sel. 1832, 1833; Horaz, 1837 f., 2 Bde. (5. A. von Vaiter, 1868); auch Schulausgabe davon; Sallust, 2. A. 1853, or. et opp. 1831, 1835; den Tacitus 1846 f. (2. A. von Vaiter u. a. 1859, 1876 f., den Dialogus besonders 1830, 1846); mit Vaiter u. Windelmann den Plato, 1849 ff.; Lavaters Ausgewählte Schriften, 1841 ff. 8 Bde u. a. a.; O's Leben von Adert, Genf 1849. Eberhard.

Oremus (lat.), Lasset uns beten, Aufforderung des Liturgen an das Volk zum Gebete.

Orenburg, 1) russ. Gouv. in Europa und Asien, umschlossen von den Gouv. Perm, Ufa, Samara, der central-asiatischen Provinz des Ural, ferner von Turgai u. Tobolsk, 191,364 □km. mit 900,547 Ew. Früher umfaßte es noch die jetzt von ihm getrennten Gouv. Ufa und Samara. Die Bewohner sind Russen (wenig zahlreich), Kosaken (Uralische u. Orenburger), vorzüglich Kaschiren, ferner Kirgisen, Tataren, Tschuwaschen, auch einige deutsche Ansiedler. Der größere Theil des Gouv. ist gebirgig, vom walddreichen Ural in mehreren Ketten von N. nach S. durchzogen, der übrige Theil ist reines Steppenland, stellenweise Salzsteppe. Der Hauptfluß des Landes ist der Ural, dem hier viele Nebenflüsse (Kisil, Tanais, Sakmara u. a.) zugehen, im N. geht die Bjelaja der Kama zu, Mijas und Uli fließen dem Tobol zu. Es wird von der O-r Eisenbahn durchschnitten. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung u. dem verschiedenen Niveau des Landes sehr verschieden, meist jedoch rau. Ackerbau wird sehr wenig betrieben, im übrigen ist Viehzucht (Pferde, Hornvieh, Schafe und Kamele) der Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Im Ural ist der Waldbau-

land sehr bedeutend, Jagd (auf Bären, Wölfe und edle Pelzthiere) wichtig, der Bergbau auf Gold, Silber, Platin, Kupfer und Eisen ergiebig. 2) Seit 1865 Hauptstadt des Gouv., Hauptfestung u. Hauptwaffenplatz der sog. O-schen Linie, einer Reihe mit Kosaken besetzter kleiner Festungen; Endpunkt der obengenannten Bahn in einer dünnen Steppe in dem von Sakmara u. Ural beim Zusammenflusse gebildeten Winkel, u. ist der wichtigste Sammelplatz für die Karawanen aus und nach Mittelasien; Sitz des Zivilgouverneurs u. des Generalmilitärgouverneurs, eines Bischofs und seit 1875 des Curators des O-er Lehrbezirks; hat 2 Kathedrales, 5 andere griechische Kirchen, Lutherisches Bethaus, Moschee, Gymnasium, die Neplujewische Militärschule, Töchter-, Kreis- u. Piarischule, Hospital, Arbeits-, Zeug-, Zollhaus, Kaufhof, viele Fabriken. Der Bazar ist am linken Ufer des Ural, hat gegen 400 Buden u. Gewölbe an den Seiten, 106 in der Mitte, dabei stets ein Kosakenlager. 33,400 Ew. aller möglichen Nationen, die hauptsächlich Handel u. Gewerbe betreiben. D. wurde 1735 an der Stelle des heutigen Orst gegründet, 1739 weiter abwärts und 1742 an seine jetzige Stelle verlegt.

Drendel, Sohn des Königs Sigil von Trier, der auf die Brautwerbung um Briede (Brigitte), die schönste aller Weiber u. Herrin des Heiligen Grabes, auszieht, Schiffbruch leidet, im Dienste des Fischers Eise den ungenährten heiligen Rock des Erlösers in eines Walfisches Magen findet, durch Anlegung desselben unverwundbar wird, die Heiden besiegt, das Heilige Grab von ihnen befreit u. Briedens Hand empfängt, zu Trier den heiligen Rock in einem feineren Sarge aufbewahrt. Das Gedicht, in welchem eine altgermanische Sage (im Nordischen Orvandil) und eine christliche Legende vom heil. Rock verschmolzen sind, mag in seiner ursprünglichen Form bald nach dem zweiten Kreuzzuge in den Moselgegenden geschrieben sein u. steht in der engsten Verwandtschaft mit dem Gedichte von St. Oswald (s. d.). Aus dem Drucke von 1512 u. aus der einzigen Handschrift von 1477 herausgeg. von J. H. v. d. Hagen, Berl. 1844; D. u. Briede, herausgeg. von Ettmüller, Zürich 1858; Uebersetzung v. Simrock, Stuttg. 1845. *Rafmann.*

Dreife, 1) die südöstlichste Prov. des spanischen Königreichs Galicien, grenzt an Portugal und die span. Provinzen Zamora, Leon, Lugo u. Pontevedra; 7093 □km. (128, □M.) mit 402,796 Ew. (57 auf 1 □km., in ganz Spanien 33) ist gebirgig durch das Cantabrische Gebirge, wird vom Minho, Sil, Lima u. Tamega durchflossen, erzeugt Mais, Wein, Öl, Mandeln, Kastanien, Flachs u. birgt einen bedeutenden Mineralreichtum. 2) Hauptstadt darin, links am Minho über den eine steinerne Brücke führt; Bischof, Kathedrale, Priesterseminar, Wollenweberei, Chokoladenfabrikation, Weinbau, siedendheiße Schwefelquellen; 6872 Ew. (Stadtgebiet 11,012).

Drestes, 1) Sohn des Agamemnon u. der Klytämnestra. Nach der Ermordung seines Vaters durch Klytämnestra u. Agisthos ließ ihn seine Schwester Elektra, damit er nicht auch von der Mutter u. deren Buhlen getödtet werde, zu Strophios, König in Phokis, bringen, der mit Agamemnons Schwester Anaxibia vermählt war. Nach achtjährigem Aufenthalte daselbst, während dessen er mit Strophios Sohne Pylades die innigste Freundschaft geschlossen, ging er

mit diesem nach Mykenä zurück und ermordete, um, von Apollon dazu aufgefordert, den Vater zu rächen, die Mutter nebst Agisthos. Infolge dessen von Klererei ergriffen u. von den Eumeniden verfolgt, ging er endlich nach langem Umherirren auf Apollons Rath zur Sühne nach Athen, wo Athene auf dem Areopag ein Gericht über ihn niedersetzte u. bei der Abstimmung einen weißen Stein in die Stimmurne warf, wodurch Gleichheit der Stimmen und damit Freisprechung des D. eintrat. So bei Aischylos in den Eumeniden. Die peloponnesische Sage läßt den D. in der Zeit zwischen dem Tode u. der Rache an der Mutter in Arkadien, wo noch später ein Heiligtum der Erinyen war, die ihn rasend gemacht, so daß er sich einen Finger abbiß; u. in der Nähe wurde auch der Ort seiner Heilung gezeigt, an welchem die Eumeniden ein Heiligtum hatten. Euripides läßt in der Iphigenia auf Tauris den D. von Apollon den Auftrag erhalten, zur Sühne das Bild der Artemis aus Tauris in Sythien nach Griechenland zu bringen; dort aber ist seine zweite Schwester Iphigenia Priesterin u. soll ihn dem Gebote gemäß als Fremdling opfern; sie erkennt jedoch den Bruder in ihm u. flieht mit ihm u. dem Bilde. Endlich geht eine Sage, die ihn unmittelbar nach dem Muttermorde nach Delphi gehen u. dort sogleich von Apollon gesühnt werden läßt, worauf D. König von Mykenä u. Argos wurde u. bis in sein 90. Jahr herrschte; er soll Colonien nach Kolis geführt haben. D. starb in Arkadien u. seine Gebeine wurden einem Drachensprache gemäß in Sparta beisetzt. Er war vermählt mit Hermione, der Tochter des Menelaos, die ihm den Desamenes gebar; dann mit Erigone, mit welcher er den Penthielos zengte. D. wurde später Held in der griechischen Tragödie u. als solcher namentlich von Aischylos in der Trilogie Agamemnon, Choephoren u. Eumeniden, von Sophokles in der Elektra, von Euripides in D. u. in der Iphigenia auf Tauris behandelt. 2) D., Titulus Sohn, vornehmer Panonier, war 447 n. Chr. Geheimschreiber Attilas, Königs der Hunnen, u. dessen Gesandter an den Kaiser Theodosius II., nach Attilas Tode aber in römischen Diensten, in denen er unter Kaiser Nepos, Patricius und Oberbefehlshaber in Gallien wurde. Nach Nepos, durch ihn veranlaßte Flucht nach Dalmatien, wies er den ihm von den Soldaten angetragenen Purpur zurück, mit dem er dafür seinen Sohn Romulus Augustulus (s. d.) schmückte (31. Oct. 475). Als Odoaker sich gegen ihn erhob, warf er sich nach Pavia u. wurde, als diese Stadt erobert worden war, bei Piacenza im Aug. 476 hingerichtet. 1) L.

Dretani (a. Geogr.), mächtige Völkerschaft im südwestl. Theile des Tarraconensischen Hispaniens bis zum Bätis (die heutige Mancha, östl. Theile von Granada, westl. von Murcia), mit der Hauptstadt Gástulo (jetzt Gazlana) am Bätis. In den Punischen Kriegen wurden hier die Scipionen geschlagen u. getödtet, u. hier gewann Scipio Africanus das Haupttreffen gegen die Karthager unter Hasdrubal.

Drezza, Orttschaft im Arrond. Corte des franz. Dep. Corsica, Marmor- u. Amianthbrüche, 2 kohlenäurehaltige Eisenquellen.

Drfa, so v. w. Urfa.

Orfan (Orfano), Stadt im türkischen Vilajet Saloniki, am Busen von Kontessa, hat mehrere Bäder, eine Moschee, Export von Baumwolle u. Seide,

Hafen und 3000 Ew. Dabei die Ruinen der Stadt Kontessa.

Orfèvrerie (fr.), Goldschmiedekunst.

Orfila, Mathieu u. Joseph Bonaventura, Mediciner und Toxikologe, geb. 24. April 1787 in Mahon auf Minorca, bereiste 1801 Aegypten und Italien, studierte seit 1805 in Valencia, Barcelona, Madrid, seit 1807 in Paris Medicin u. Naturwissenschaften, begann 1811 daselbst eigene Vorlesungen in der Chemie, Physik, Botanik u. Gerichtlichen Medicin, wurde 1818 naturalisirt u. Professor der Gerichtlichen Medicin u. der Toxikologie (deren Schöpfer er ist) an der Universität in Paris, 1823 Prof. der Chemie u. consultirender Arzt des Königs, 1832 Mitglied des königlichen Rathes der Universität und des Conseil général der Hospitäler, beständiger Decan der Medicinischen Facultät, Präsident des juris médicaux; nach der Februarrevolution wurde er seiner Ämter enthoben, aber bereits 1849 Oberstudienrath; 1852 verlor er diese Stelle und st. 12. März 1853 in Paris, der Stadt Angers sein wissenschaftliches Museum, sowie der Medicinischen Akademie in Paris 120,000 Fcs. zu Preisvertheilungen vermachend. Dem größeren Publicum ist er namentlich bekannt durch seine Thätigkeit bei berühmten gewordenen Processen, wie dem des Grafen Bocarini, der seine Frau durch Arsenik vergiftet hatte. Er schr.: *Traité des poisons ou Toxicologie générale*, Par. 1813, 3 Bde., 5. Auflage 1852 (deutsch von Hermbstädt, Berl. 1818, von D. B. Kühn, Lpz. 1829 f., von J. A. Seemann und Karls, Berl. 1829); *Éléments de chimie médicale*, Par. 1817, 2 Bde., 8. A. 1851 (deutsch von Trommsdorff, Erf. 1819); *Secours à donner aux personnes empoisonnées*, Par. 1818, 6. A. 1832 (deutsch von Rochet, Basel 1818, von J. Schuster, Pest 1819, von Brosse, Berl. 1819); *Leçons de médecine légale*, 1828 2 Bde., 4. A. (als *Leçons de chimie légale*) 1846 (deutsch von Krupp, Lpz. 1848 ff.); *Traité des exhumations juridiques*, Par. 1830, 2 Bde., 3. 1836 (deutsch von Güntz, Lpz. 1832 ff.); *Traité de toxicologie*, Par. 1831, 5. A. 1852 (deutsch von Krupp, Braunschw. 1852 f.); *Rapport sur les moyens de constater la présence de l'arsenic dans les empoisonnements par ce toxique*, 1841; *Mémoire sur l'absorption du sublimé corrosif*, ebd. 1842; *Mémoire sur la nicotine et sur la conicine*, ebd. 1852. Seine Hauptwerke sind vielfach in alle neueren Sprachen, selbst ins Türkische und Arabische, übersetzt worden. Er war auch Mitherausgeber der *Annales d'Hygiène Publique*. Thamhann.

Orford, Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk, unfern der Mündung des schiffbaren Alde in die Nordsee; Ruinen eines königlichen Schlosses, merkwürdige alte Kirche, Auenbänke, Fischerei; etwa 950 Einwohner. Dabei das Vorgebirge D. Neß mit 2 Leuchthürnen.

Organ (v. Gr.), Werkzeug; in der Naturw., jeder relativ selbständige Theil des pflanzlichen oder thierischen Körpers, der zu einer bestimmter Verrichtung, Function, dient; **Organismus**, der aus Organen zusammengesetzte pflanzliche und thierische Körper; **Organisation**, die Art des Aufbaues eines Organismus aus Organen; im weiteren Sinne versteht man unter Organismus jedes Ganze, welches nach einem vernünftigen Plane aus relativ selbstän-

digen, zu verschiedenen Functionen bestimmten Theilen zusammengesetzt ist (z. B. Organismus des Staates); der pflanzliche und thierische Körper heißt, weil er aus Organen aufgebaut ist, organisiert; dagegen nennt man organisch eine Substanz, die aus dem Pflanzen- oder Thierreich stammt u. versteht unter organischer Chemie ursprünglich den Theil der Chemie, der sich mit den aus den organischen Naturreihen (Pflanzen- u. Thierreich) stammenden Körpern beschäftigt; heutzutage begreift man unter der Bezeichnung organische Verbindung die Kohlenstoffverbindungen. Wimmerauer M.

Organdj (Organdj), f. v. w. Null.

Organisation, f. Organ.

Organismus, f. Organ.

Organist (Euphone), Gattung der beerenfressenden Singvögel; Oberkiefer mit mehreren Kerben vor der Spitze und am Grunde angeschwollen; Wandelfüße; Art: Gemeiner O. (Euph. musica), auf den Antillen, singt alle Töne der Octave durch.

Organo (ital., Mus.), so. v. w. Orgel.

Organon (gr.), 1) so. v. w. Organ, f. d. 2) Gesamtnamen der logischen Abhandlungen des Aristoteles, weil die Logik das unentbehrliche Werkzeug der Erkenntniß darbietet. Daher hat man auch später Lehrschriften, welche mit der Absicht auftraten, für gewisse wissenschaftliche Gebiete neue Bahnen zu brechen, den Namen Organon gegeben; so bei Bacon von Verulam Novum organon, bei J. H. Lamberts Neuem O. Auch Hahnemann nannte sein homöopathisches System O. der rationellen Heilkunde.

Organon, Kattseide. Sie besteht aus 2, seltener aus 3 Gregefasden, die für sich nach Art rechter Schraubengänge gedreht sind (Vordrehung), 60—80 Drehungen auf 1 cm. Die für die verschiedenen Anwendungen sehr verschieden starke Nachdrehung ist der Vordrehung entgegengesetzt. Beuffell.

Organismus, die sich durch vermehrte Herzthätigkeit, beschleunigten Puls u. schnellere Blutcirculation auszeichnende Gefäßaufregung.

Orgeade (fr.), mit Zucker versüßter Kältrank, eigentlich Orgeat, aus abgekochter Gerste; dann aber auch aus anderen schleimigen Pflanzenstoffen, bes. Mandeln (dann Mandelmilch), Gurken, Hauf u. andere Samen.

Orgejew, Kreisstadt im russ. Gebiet Bessarabien, am Neut (Nebenfluß des Dniestr); Wein- u. Fruchtban; 5500 Ew.

Orgel (v. griech. *Organon*, lat. Organum, ital. Organo, franz. Orgue), ein Tasteninstrument, dessen Töne durch Schwingung der Luft in Pfeifen hervorgebracht werden. Die O. findet zumeist in der Kirche, aber auch im Concertsaal u. im Zimmer Verwendung u. übertrifft an Großartigkeit der mechanischen Einrichtung, Tonfülle u. Klangreichtum jedes andere Instrument; daher: Königin aller Instrumente. Die Haupttheile einer O. sind: 1) das Pfeifenwerk; 2) die Bälge; 3) die Windbehälter u. 4) das Regierwerk. I. Die Pfeifen, aus Zinn, Metall (Mischung von Zinn und Blei), od. Holz (Horn-, Birnbaum-, Eichen-, Tannenholz) gefertigt, sind von verschiedener Form (säulenförmig, pyramidal, tonisch, kuglig, bauchig etc.) u. Größe und werden in Labial- (Rippen-) Pfeifen- od. Flötenwerke u. in Rohr- (Scharr-) od. Zungen-

werke eingetheilt. Die Länge der Pfeifen bestimmt im Allgemeinen die Höhe od. Tiefe ihres Tons, so gibt eine offene Flötenpfeife, deren Länge 8 Fuß (2,5 m) über ihren Kern beträgt, das C der großen Octave (C_6) an; um das C der kleinen Octave hervorzubringen, muß sonach die Pfeife 4 Fuß (1,25 m) Länge haben u. und so klingt z. B. eine Pfeife von 32 Fuß (10 m) 2 Octaven tiefer als das C der großen Octave (C_2). Die D-bauer nennen aber achtfüßig ein ganzes Register, welches mit einer Pfeife von 8 Fuß anfängt, obgleich die Pfeifen für die höhern Töne weit kürzer ausfallen. Beide Arten von Pfeifen werden oft auch oben verschlossen od. gedeckt (gedackt), wodurch sie nicht nur im Tone sanfter, sondern auch, da durch die Deckung in ihnen eine doppelte Luftsäule erzeugt wird, welche schwingt, eine ganze Octave tiefer werden. Es bekommt daher eine gedeckte Pfeife von vier Fuß den Ton einer offenen von 8 Fuß. Bei erster aber sagt man, sie sei von 8 Fuß Ton. Die Deckung geschieht durch Stöpsel, Hülse u. Stülpe, welche oft auch wieder mit offenen Röhren (halbgedeckte Pfeifen) versehen werden. Auch die Enge od. Weite einer Pfeife od. die Mensur (enge und weite Mensur) trägt zu ihrer Klangfarbe bei; enge Pfeifen geben einen dünnen, aber schneidenden (sireichenden), weite hingegen einen vollen und starken Ton. Die Labialpfeifen bestehen a) aus dem Körper, b) aus dem Fuß, od. dem kegelförmigen offenen Untertheil, welcher in den Pfeifenstock zu stehen kommt, c) dem Kern, einer Platte, die wagrecht über dem Fuße liegt u. die Höhlung der Pfeife bis auf eine kleine Spalte (Mundspalte, Rißspalte, Stimmritze, Orificium) schließt, d) aus dem Labium, Einbiegung über und unter dem Kerne (Ober- und Unterlabium) und e) aus dem Mund, Ausschnitt, Öffnung am Oberlabium. Die Zungenstimmen bestehen a) aus der Zunge, einer elastischen Platte (Messing od. Neusilber), die b) auf dem Rahmen od. Mundstück so befestigt ist, daß sie auf- od. in dasselbe hineinschlägt, c) aus dem Kopf, einem viereckigen Stück Holz od. Metall, worin sich, durch einen Keil festgehalten, das Mundstück befindet, d) dem Fuß od. Stiefel, in den die Luft strömt, welche die Zunge in Vibration versetzt, e) der Krücke, einem zur Stimmung dienenden gebogenen Draht auf der Zunge und f) dem Aufsatz od. Schallbecher. — Pfeifen von einerlei Gattung u. Tonfarbe geben ein Register oder eine Stimme. Man theilt die Register in einfache, d. i. solche, welche jeden Ton mit einer Pfeife hervorbringen, u. in zusammengesetzte, bei welchen auf jede Taste der Klaviatur mehrere Pfeifen von einerlei Tonhöhe (Pfeifenchöre) zusammen ansprechen. Die Füll- (Hülfs-) Stimmen, welche den angeschlagenen Ton gar nicht u. dafür seine Terz, Quinte od. Sexte, od. neben dem eigentlichen Ton der Taste noch seine Terz u. hören lassen, sind nur in Verbindung mehrerer u. großer Stimmen od. bei vollem Werke anwendbar, in welchem Falle sie, ohne hervorzutreten, den Ton verstärken u. schärfen.

II. Die Bälge. Die Bälge, aus Ober- u. Unterplatten u. Falten gebildet, saugen die Luft ein, welche durch den Druck der mit Gewichten beschwerten Oberplatte dichter als die atmosphärische Luft gemacht wird. Platten u. Falten bestehen aus Kiefern- od. Eichenholz u. sind durch Rißsehnen od. messingene Bänder verknüpft; aufgeleimtes Leder u.

an den Ecken der Faltenbretter angebrachte Lederzwideln dienen außerdem dazu, den ganzen Balgkörper winddicht zu verschließen. Es gibt Falten- und Spanbälge, wovon die Spanbälge nur eine Falte, die Faltenbälge dagegen mehrere Falten geben u. fast nicht mehr gebraucht werden. Außerdem sind bei kleineren Oden die Kasten- od. Cylinderrund- und Stempelbälge beliebt, weil sie einen gleichmäßigen Wind geben. Durch das Niedertreten des Balges wird die Oberplatte gehoben (was auch in neuerer Zeit durch Schwungräder, Luftpumpen, Dampfmaschinen geschieht), dadurch der innere Raum vergrößert, womit eine Verdünnung der inneren, sowie gleichzeitig ein Eindringen der äußeren Luft verknüpft ist, weshalb an der unteren Platte Fangventile angebracht sind. Vom Druck der beschwerten Oberplatte wird nun die Luft verdichtet u. durch das Kanalventil zu den Windladen u. Pfeifen getrieben. Um ein ungleiches Zusammenfallen der Bälge, wodurch der Wind stoßweise in die D. strömen würde, zu vermeiden, sind noch Gegen- u. Hülfsgewichte, so wie die unter dem Balg befindliche Strebefeder angebracht.

III. Die durch die Bälge ausgepreßte Luft strömt in die Windbehälter, nämlich zunächst in den Windkanal u. wird daselbst von den Kanalschnauzen aufgenommen, welche auch mit einem Ventil (Kanalventil) versehen sind, um das Entweichen des Windes zu verhindern, wenn der Balg schöpft. Die Windkanäle sind viereckige hölzerne Röhren, die mit Leim ausgefritzen und inwendig durch aufgeleimtes Leder winddicht gemacht werden. Der Hauptkanal — der größte u. weiteste, in welchen alle Kröpfe der Bälge münden — nimmt den Wind unmittelbar aus den Bälgen auf, während die von ihm ausgehenden Nebkanäle den Wind an schicklich angebrachten Mündungen in die Windladen bringen. Manche Oden haben in den Kanälen sog. Sperrventile, welche das Fortfliegen eines Tones verhindern; doch kommen sie, wie auch der sog. Tremulant — ein mit einem Registerzug in Verbindung stehendes Ventil, dem eine Feder entgegenwirkt, wodurch der Zufluß des Windes zu den Pfeifen stoßweise unterbrochen u. ein bebender, zitternder Ton hervorgebracht wird — mehr u. mehr außer Gebrauch. Der wichtigste Theil der ganzen D., der Mittelpunkt des Ganzen, von dem das eigentliche Leben ausstrahlt, auf den mittelbar u. unmittelbar alle Theile des Instrumentes hinführen, ist die Windlade. Sie empfängt den Wind durch den Windkasten, der ihn direct von den Nebkanälen aufnimmt und bei der Öffnung des Spielventils in die Cancellen und in jeden Pfeifenkopf der Stimmen einströmen läßt. Der durch besederte und zugeriegelte Deckel verschlossene Windkasten liegt unter der Windlade und ist so mit derselben verbunden, daß ihr unteres Brett, welches die Cancellen enthält, zugleich das obere des Windkastens abgibt. Der Windkasten ist seiner inneren Breite nach durch eichene Stege od. Dämme in verschiedene (3—4 u. mehr) Fächer eingetheilt, die in der Mitte durchlöchert sind, um dem Wind den Zutritt von einem Fach in das andere zu ermöglichen. In ihm befinden sich auch die Spiel- oder Hauptventile (größte Länge 31,25 cm, größte Breite 3,25 cm); Stülke harten Holzes, die dazu bestimmt sind, die Luft zu den Pfeifen zu führen, sobald

eine, vermittelst der Abtracten u. eines Messingdrahtes (Ziehdrahtes), mit dem Ventil verbundene Taste hinuntergedrückt wird, sich aber durch die Kraft der, wegen der gleichmäßigen Spielart genau abgewogenen Ventilsfeder und der Dichte der Luft wieder eng an die Cancellenöffnungen anschmiegen, wenn der Druck auf der Taste nachläßt. Damit das Ventil bei seiner Bewegung nicht auf die Seite abweichen kann, läuft es zwischen zwei Stiften; daß ferner kein Wind durch die im unteren Brette des Windlastens für die Ziehdrähte angebrachten Löcher entweiche, werden diese durch Windfäden (Pulpetenbenteilschen) verschlossen. Bei großen Werken, die viel Wind nöthig haben, kommt es vor, daß eine Taste 2—3 Cancellen u. eben so viele Ventile erhält; doch gilt dies nur von den Schleisläden, während bei den sog. Regelläden jeder Ton jedes Registers, nicht jeder Ton aller Register sein besonderes Ventil (einen Regel) erhält, was natürlich eine leichtere Spielart ermöglicht. Die innere Einrichtung der Schleif- u. Regelläden ist demnach folgende: Bei der Schleislade sind in einem Eichenholzrahmen durch eingeleimte Holzstücke so viele Fächer (Cancellen) angebracht, als die Klaviatur Tasten besitzt; die Regelladen dagegen erhalten so viele Fächer als Stimmen (Register) darauf kommen u. diese werden außerdem durch aufgeleimte Querbretter in so viele, unterhalb mit einem Regel versehene Cancellen getheilt, als das Manual Tasten aufweist. Die Zahl der Windladen richtet sich nach der Größe der O., es kommt sogar vor, daß jede Stimme ihre eigene Windlade hat; auch sind getheilte Windladen gebräuchlich, wobei auf eine Lade die Pfeifen C, D, E, Fis, Gis etc., auf die andere Cis, Dis, F, G etc. zu stehen kommen. Ehe die Pfeifen ihre Stellung über den Cancellen erhalten, werden diese durch aufgeleimte Bretter verschlossen und die Löcher erst später eingebohrt; auch kommen die Pfeifen nicht unmittelbar in diese Cancellenöffnungen zu stehen, sondern werden über den sog. Schleifen in die Pfeifenstöcke gesteckt. Die Schleifen — verschiebbare Leisten, welche mit den Registerzügen in Verbindung stehen — dienen dazu, ein Register zum Klingen od. Schweigen zu bringen, indem nämlich bei gezogenem Register die Schleifenlöcher genau auf die Cancellenöffnungen passen, bei eingestossenem Register aber die Cancellenöffnungen durch die verschobene Leiste verdeckt werden.

IV. Das Registerwerk (Tractur) ist der Mechanismus, durch welchen der O.-spieler die Pfeifen intoniren kann, u. besteht aus den Manualen und dem Pedale. Der Klaviaturschrank, vorne in der Mitte od. an der Seite der O., enthält die Klaviaturen, 2 bis 4 an der Zahl (Ober- u. Untermanual etc.). Unter ihnen, zu Füßen des Spielers liegt die Pedalklaviatur. Um die entfernten Cancellenventile durch die Tasten öffnen zu können, sind an denselben in senkrechter Richtung dünne u. schmale Holzstäbe (Abtracten), welche in Scheiben (Rämmen) laufen, um ihr Schlottern zu verhindern, mittels einer Schraube u. Mutter (Tastenschraube) an die Taste befestigt. Die Abtracten stehen in Verbindung mit den Wellen, wagt auf dem Wellenbrette oder Wellenrahmen (Wellatur) in hölzernen ausgebrannten Böden, worin sie sich zugleich bewegen, befestigt. An die Wellenrädchen wird die Abtracte u. die Wippe, ein kleiner hölzerner Hebel, welcher in einer Wip-

penscheide läuft, gehängt. Oft verbindet ein Winkelhafen, d. i. ein kleiner hölzerner Winkel von Holz, noch eine zweite Abtracte oder auch ein kleines achteckig gehobeltes Stäbchen (Drucker) mit den schon beschriebenen Theilen und setzt die Bewegung in verschiedener Richtung bis zu den Ziehdrähten, welche die Cancellenventile aufziehen, fort. Sämmtliche mit der Taste in Verbindung stehende Theile begreift man unter dem Namen Angehänge. Ist die Einrichtung so, daß die niedergedrückte Taste das Angehänge zieht, so wird der Mechanismus ein Zugwerk genannt; wenn die Taste auf das Angehänge durch den Druck wirkt, so heißt es ein Druckwerk. Die Register bestehen aus den Schiebstanzen (Registerzügen, Manubrien), viereckigen, glatt gehobelten Stangen, welche in Reihen geordnet, zu beiden Seiten der Manuale aus dem Innern der O. durch die im O.-gehäuse angebrachten viereckigen Öffnungen (Registerfenster) hervorragen u. auf deren Griffen die Namen der betr. Stimmen geschrieben stehen. Der innere Theil des Registerzuges ist wieder mit einem Angehänge von demselben Bestandtheilen versehen, wie das der Manuale und Pedale, und vermittelt die Bewegung des Registerzuges bis zu den Schleifen. Man theilt diese Registerzüge in solche, welche auf das Klingen und Versimmen unmittelbaren Einfluß haben; in solche, welche die Verbindung der Manuale unter einander u. des Hauptmanuals mit dem Pedal hervorbringen (Koppeln); in solche, welche die Windführungen öffnen u. sperren (Sperrventile), und in solche, welche, wie z. B. die Calcantenglocke, der Tremulant, einen besonderen Zweck haben. Geht eine Stimme nicht durch die ganze Klaviatur und fängt z. B. in der Mitte an, so wird dies ein gebrochenes Register genannt. Die Zahl der Stimmen ist sehr groß und kommen dieselben weder in allen O-n zugleich, noch überhaupt sämmtlich mehr vor. So hat die O. in der Sophienkirche in Dresden von Silbermann 31 Stimmen, 2 Manuale u. 1 Pedal; die in der Domkirche von Merseburg von Ladegast 79 St., 4 M. u. 1 P.; zu St. Nicolai in Leipzig von Ladegast 85 St., 4 M., 1 P.; in der Domkirche zu Ulm von Walcker 95 St., 4 M. und 2 P.; in St. Georges Hall in Liverpool 100 St., 4 M. u. 1 P. Es gibt drei Abtheilungen von Stimmen: Flötenstimmen, Rohr- od. Zungenstimmen u. gemischte Stimmen. Zu den Flötenstimmen gehören: die Principale, die Octaven; die eigentlichen Flötenstimmen (Flöte, Quersflöte, Dulzflöte, Rohrflöte etc.); die gedachten Stimmen (Groß- od. Groggedacht, Gedacht od. Mittelgedacht, Kleingedacht); sodann: Bordun, Quintatön, Viola, Gamba etc. Zu den Rohr- u. Zungenstimmen gehören: Posaune, Fagott, Trompete (früher Clairon mit enger Mensur, also schärferem Ton), Oboe, Clarinette, Vox humana etc. Gemischte Stimmen sind solche, die mit einem Tone zugleich andere hören lassen, wobei mehrere Pfeifen verschiedener Tonhöhe zusammengestellt werden; dazu gehören: Mixtur, 3-, 4-, 5-, 6-, selbst 12fach, Cimbel, 3fach, Cornet, 3—5fach, Scharf, 3—5fach, Sesquialtera, 2-, selten 3fach. Das griechische Wort *Oxyavor*, woraus das deutsche O. entstanden, bedeutet ein musikalisches Instrument überhaupt, später bef. die aus mehreren tönenden Röhren zusammengesetzten Blasinstrumente, dann gewisse Gattungen von Instrumenten u. endlich die O. allein. Die Annahme, daß die hl. Cäcilie Erfinderin

der D. gewesen ist, beruht auf einer frommen Legende, deren historische Unrichtigkeit auf der Hand liegt. Die Verbindung mehrerer Pfeifen oder Flöten von verschiedener Länge führte anfangs zur Erfindung der Baupfeife. Bald fand man das Blasen mit dem Munde anstrengend und suchte die Pfeifen durch künstlichen Wind zu intoniren, was durch lederne Schläuche geschah, welche unter dem Arm gehalten u. mit demselben zusammengeedrückt wurden; ein so intonirtes Instrument nannte man *Tibia utricularis* (Sackpfeife). Bei größeren Instrumenten bediente man sich dazu des Wassers, um Luft in die Pfeife zu bringen (Wasser-D., *Organum hydraulicum*), od. eines Blasebalges (Wind-D., *O. pneumaticum*). Die Wasser-D. war aber auch nichts anderes als eine Wind-D. u. die angebrachten Wasserbehälter dienten lediglich dazu, die durch den Blasebalg gegebenen Luftstöße aufzunehmen u. zu regeln. Die Erfindung der einigermaßen ausgebildeten Wasser-D., von welcher Hero u. Vitruvius (*De architectura*, X, 13) berichten, wird dem Klepbios (140 v. Chr.) zugeschrieben. Diese D.-n waren noch sehr roh und einfach und mehr kostspielige Curiositäten für Vornehme. Ein großer Fortschritt zur Ausbildung der Orgel geschah dadurch, daß man das Wasser von ihrem Mechanismus entfernte u. Menschenkräfte zur Bewegung der Windwerkzeuge gebrauchte. Dieses geschah ungefähr im 4. Jahrh. n. Chr.; Kaiser Julian soll eine solche D. besessen haben. Übrigens ist Alles, was von früheren Christfählern (Tertullian, Claudian) über die D. geschrieben wurde, nicht sicher begründet u. nur so viel steht fest, daß die Ausbildung der D. bei den Byzantinern merkliche Fortschritte gemacht hat u. daß Kaiser Karl d. Gr. vom griech. Kaiser Michael eine D. zum Geschenke bekam, die er im Dom zu Aachen aufstellen ließ. Die D.-baukunst scheint nach diesem Modell alsbald mit Erfolg in Deutschland betrieben worden zu sein, denn Papst Johann VIII. (872—882) ließ sich eine D. durch Vermittelung des Bischofs von Freising nach Rom bringen. Noch lange befanden sich die D.-n in einem sehr rohen Zustande; die Zahl ihrer Tasten belief sich auf 9 bis 11 (die D. in Magdeburg aus dem 11. Jahrh. hatte 16 viereckige Tasten), die breit und lang waren und deren Niederdruck so viel Schwierigkeit bereitete, daß man sie mit Fäusten schlagen u. mit Ellbogen hinunterstoßen mußte (daher D.-schlagen). So hatte die 950 erbaute D. zu Winchester in England 10 Tasten, 400 Pfeifen u. 26 große Bälge, welche von 70 Männern getreten wurden. Die Verbreitung der D.-n geschah namentlich im 10. Jahrh.; auch kamen zur Begleitung des Gesanges Hand-D.-n auf. Man versuchte die Blasebälge zu verbessern, die Pfeifen aus Alabaster, Glas, Gold zc. herzustellen. Ein Deutscher, Bernhard, erfand 1470 das Pedal, welches in kurzer Zeit bei allen D.-n angebracht wurde. Die Mensuralmusik brachte auch für die Technik der D. einen Umschwung hervor u. viele Verbesserungen, z. B. die Scheidung der Pfeifen in Register, die Einführung neuer Register, die Hinzufügung neuer Klaviaturen, die Erfindung der Springladen (im Anfang des 16. Jahrh.), später der Schleifladen, die Festsetzung des Chorton bei der Stimmung zc. folgten rasch aufeinander. Noch wichtiger waren die Erfindungen des 17. Jahrh. Chr. Förner zu Wettin erfand 1648 die Windwaage od. Windprobe, d. i. ein

metallenes Kästchen mit Wasser gefüllt, auf dem Deckel mit einer in Graden abgetheilten Glasröhre und am Boden mit einer kurzen Röhre versehen, die in die mit Wind gefüllte Windlade gehöhrt wird u. dann an der Glasröhre durch das Aufsteigen des Wassers genau nach Graden die Stärke des Windes anzeigt. Werkmeister erfand die gleichschwebende Temperatur u. die Register wurden noch immer vielfältigt und verfeinert. Dem 18. u. 19. Jahrh. blieb es vorbehalten, die D.-baukunst auf die Stufe der Vollkommenheit, namentlich in Hinsicht auf Mechanik u. Akustik, zu erheben, welche sie jetzt einnimmt. Vorzüglich war man bemüht, dem stets gleich stark u. schwach fortfliegenden Ton der Orgelpfeifen Biegung zu verschaffen. Hans Vohsinger in Nürnberg erfand die jetzt noch gebräuchlichen Spannbälge, die Gebrüder Wegener theilten den Hauptkanal, so daß jede Windlade ihren eigenen Wind erhielt zc.; weitere berühmte Orgelbauer des 18. u. 19. Jahrh. waren: Silbermann, Lheissner, Sterzing, Herbst, Röder, Wagner, Gabler, Engler, Hildebrand, Nikolaus le Ferre (Paris), Don Bedos de Selles, Kratzenstein (Erfinder der frei schwebenden Zungen), Abt Vogler (trat mit einem Simplificationsystem hervor), Friedr. Kaufmann (gab einen neuen Compressionsbalg, was zur Erfindung der Physsharmonika führte, s. d.). Wichtiges wurde bes. in Bezug auf das Windsystem hervorgebracht und folgten die Verbesserungen jeder Art rasch aufeinander. Man fing an, die Bälge durch Dampfkraft in Thätigkeit zu setzen, Maschinenbälge mit Luftpumpen zu füllen, erfand Kasten-, Cylinder-, Stempelbälge, vereinfachten ganzen Mechanismus, Töpfer gab eine genaue u. heute noch maßgebende Berechnung aller Verhältnisse der Mensuren, Windbehältnisse zc. Magazinbälge, bogenförmige Pedalklavaturen, Kegelladen, Spiel- oder pneumat. Maschinen, Collectivzüge gaben Zeugniß rastlosen Weiterstrebens, bis endlich Ladegast durch die Anwendung der pneumatischen Hebel die D. vermittelst einiger Tritte zu den großartigsten Crescendos u. Decrescendos befähigte. In neuerer Zeit fand sogar die Electricität Anwendung, wodurch das ganze Registerwert ersetzt wird. Das D.-spiel auf den Manualen geschieht wie beim Pianoforte, jedoch handelt es sich dabei nicht um einen eigentlichen Anschlag, sondern mehr um einen Druck auf die Taste. Eine der wichtigsten Anforderungen an einen guten D.-spieler ist ein sorgfältiges, genaues Legatospiel, wie denn auch die meisten D.-stücke im contrapunctischen Stile geschrieben sind; außerdem setzt ein gewandtes Pedalspiel, welches abwechselnd mit den Füßen, so wie mit Spitze u. Absatz geschieht, die größte Übung voraus. Die D. war das erste Instrument, welches, zum Gottesdienste gebraucht, einen höheren Rang einnahm u. von bedeutenden Mustern gepflegt wurde, während die übrigen Instrumente noch ganz den fahrenden Leuten, Dilettanten zc. überlassen blieben. Anfänglich diente das D.-spiel bloß zum Intoniren des Priestergesanges u. zur Begleitung der Choralmelodien. Später wurden die von den Stimmen losgelösten geistlichen Gesänge als Vor-, Zwischen- und Nachspiele benutzt u. erhob das Coloriren u. Diminuiren, welches in der Ausschmückung einer Melodie bestand, das D.-spiel zu einer gewissen Selbständigkeit. Die ersten D.-stücke, welche wir kennen, haben C. Paumann (gest. 1473) zum Verfasser u. sind im

zweistimmigen einfachen Contrapunct geschrieben. Ihm folgten: Paul Hofsäimer (geb. 1449), Arnold Schick, von dem schon D-stücke im drei- und vierstimmigen Contrapunct gedruckt wurden, Buns, Willaert, Cyprian de Mores, Ammerbach, B. Schmid u. A. In Italien gelangte das D-spiel bes. durch Claudio Merulo, Girolamo Frescobaldi (geb. 1588) u. Bern. Pasquini (17. Jahrh.) zu hoher Bedeutung. Sie hatten den Grund zu ihrer Meisterschaft bei den Niederländern gelegt, wo das D-spiel in großer Blüthe stand, bes. der Amsterdamer Organist Jan Pieters Sweelinck (geb. 1540) einen Welttruf genoss, der ihm Schüler aus allen Ländern, hauptsächlich auch aus Deutschland, zuzog. In der Folge war es Deutschland, wo das D-spiel weitere Fortschritte machte und zur höchsten Vollendung gelangte. Berühmte deutsche Meister waren z. B. Hyronymus Pratorius (1571—1621), Hans Scheidemann, sowie deren Söhne, Jakob Pratorius u. Heinr. Scheidemann, beide Schüler von Sweelinck. Während die D. bisher den Chor unterstützt und in selbständigen Stücken (Vor-, Zwischen- u. Nachspielen) gewirkt hatte, trat sie nun auch (17. Jahrh.) zum Gemeindegesang in ein führendes u. begleitendes Verhältniß. Auch dienten die Choralgesänge zur Grundlage selbständiger, thematisch entwickelter und mit contrapunctischen Schönheiten reich ausgeschmückter Tonstücke. In diesem Sinne wirkten Samuel Scheidt (1587—1654), Jak. Froberger (1635 bis 1695), Joh. Kaspar Kerl (1628—93), Joh. Bachelbel (1653—1706), Dietr. Buxtehude (1668—1707), der selbst Seb. Bach zur Bewunderung hinriß, Joh. Adam Reinken (geb. 1623), Vincent Lübeck, Joh. Theile (1646—1724), Georg Muffat, Friedr. Wilhelm Bachan (1663—1712), der Lehrer Händels. Alle diese Meister wurden übertroffen durch Händel, bes. aber durch Johann Seb. Bach, der einen für alle Zeiten maßgebenden D-stil schuf u. in seinen Toccaten, Phantasien, Präludien und Fugen die D. zum ersten Mal in ihrer großartigsten Leistungsfähigkeit vorführte. Nach Bach sank das D-spiel mehr u. mehr u. wurde nur in rein verstandsmäßiger Weise weiter gepflegt; erst im Anfang dieses Jahrh. traten Rint (geb. 1770) und Fischer (geb. 1773), veredelnd hervor. Neuere Virtuosen u. Tonsetzer für die D. sind: Mendelssohn, Ritter, Hesse, Haupt, Schneider, C. F. Becker, Schellenberg, Thomas, Winterberger, Stade, Thiele, Merkel, Faist, Krejci, Brosig, C. A. Fischer, bes. auch Franz Liszt. Vgl. Pratorius, Syntagma musicum, Bd. 2, Wolfenb. 1619; Vedos de Celles, Facteur d'Orgues, 4 Theile, Par. 1766—78; Töpfer, Lehrb. des D-baues, Weim. 1833; Sponzel, D.-geschichte, Nürnberg. 1771; Antony, Gesch. der D., Müns. 1832; Kunze, C., Die D. u. ihr Bau, Lpz. 1874 u. a. Siebenrod.

Orgel (Schlesien), eine Reihe nahe aneinander gesetzter Stempel, welche beim Abbau das vorzeitige Zusammenbrechen des Arbeitsraumes verhüten. Diese Zimmerung kommt nur in über 4 m mächtigen Steinkohlensölzen vor; sie trennt den abgebauten Raum von dem abzubauenen.

Orgeslet, Stadt im Arr. Lons le Saulnier des franz. Dep. Jura, am Fuße des Mont Orgier; Ruinen eines alten Schlosses, bedeutende Gerberei, Fabrikation von Tischlerleim, Käsebereitung, Handel

mit Leder, Wolle, Holz u. Leinwand; 1872: 1834 Ew. Bei D. sind viele keltische und römische Alterthümer gefunden worden.

Orgelloralle (Tubipora), s. Korallen.

Orgelpfeifenberg, s. v. w. Scheidenberg.

Orgelpunkt (lat. punctus organicus, ital. Cadenza), wird ebensowohl bei der Orgel u. den übrigen Instrumenten, als bei der Vocalmusik angewendet. Er trat schon bei Franco von Köln als letzte länger gehaltene Note (Fermate) auf; später hielt nur eine Stimme den Ruhepunkt fest, während die übrigen Stimmen ihren Gang weiter verfolgten. Dabei ist die Harmoniesfolge aus leitereigenen Accorden zusammengesetzt, oder mit kleinen Ausweichungen vermischt. Am häufigsten wird der D. in der Fuge verwendet, wo er das Ausruhen od. Schwinden der Stimmen vorbereitet. Er dient hauptsächlich zum kräftigen, bestimmten Hervorheben des Schlusses, kann aber auch am Anfange u. in verschiedenen anderen Theilen eines Tonstücks auftreten u. vermag, gut gebraucht, großartige Wirkungen hervorzubringen.

Orgeni, Aglaja (eigentlich von Görger St. Jörgen), geb. 1841 zu Rima Szombat in Galizien, berühmte Coloratursängerin der Gegenwart; genoss zwei Jahre den Unterricht von Frau Viardot-Garcia, trat dann in verschiedenen Concerten in Holland u. am Rhein auf u. wurde 1865 an das Berliner Hoftheater, sowie nach London engagirt. Doch verließ die Sängerin i. J. 1866 schon wieder Berlin und sang von da an ohne festes Engagement in verschiedenen größeren Städten, bes. 1871 u. 1872 in Hannover, trat aber bald wegen Kränklichkeit von der Öffentlichkeit zurück. Siebenrod.

Orgères, Dorf im Arr. Châteaudun des franz. Dep. Eure-et-Loir, Station der Westbahn (Orléans-Elbeuf); Fabrikation von Strumpfwirkerwaaren; etwa 560 Ew. Hier 2. Dec. 1870 Gefecht zwischen Deutschen u. Franzosen.

Orges, Hermann Ritter v., Publicist, geb. in Braunschweig 12. April 1821, trat im April 1838 als Kanonier in die preuß. Artillerie; besuchte seit 1839 die Artillerieschule in Berlin u. seit 1846 die Kriegsschule, wo er zugleich Vorlesungen an der Universität hörte. 1848 der Artillerie in den Elberzogthümern zugewiesen, gerieth er infolge der politischen Vorgänge mit den preuß. Offizieren in solche Spannung, daß er den Militärdienst verließ, ging, nachdem er noch einen Kurs auf der Navigationschule zu Hamburg gemacht hatte, als Volontärmatrose an Bord eines nach Rio Janeiro unter russischer Flagge segelnden Schiffes u. trat während dieser Reise als Correspondent mit der Augsb. Allg. Ztg. in Verbindung. Zurückgekehrt ging er Dec. 1851 als Berichterstatter für dieses Blatt nach Paris, ebenso 1853 nach dem Orient u. 1854 trat er in die Redaktion selbst ein, in welcher er in großdeutschem Sinne u. 1859 namentlich in österr. Interesse arbeitete. Als aber seit der Niederlage Österreichs, 1859, u. nach dem Tode Cotta's, 1863, Zerwürfnisse mit den Erben eintraten, gab D. die Redaktion auf u. siedelte im Mai 1864 nach Wien über, wo er in der österr. Unterthanenverband aufgenommen u. 1866 zum Regierungsrath im auswärtigen Ministerium (Presbangelegenheiten) ernannt wurde. Er starb 9. Juni 1874 infolge eines Sturzes vom Tritt eines Tramway-Waggons in Wien. Lagai.

Orgien (v. gr. *Orgia*), 1) geheime, religiöse Gebräuche, geheimer Gottesdienst, an welchem nur die Eingeweihten theilnehmen durften, vergl. Mytherien; so von dem Dienst der Demeter in Eleusis u. der Kabiren; bes. 2) der Bakchosdienst, namentlich die dazu gehörigen Weihungen, Reinigungen u. a. geheimnißvolle Ceremonien, welche zwar auch die Ungeweihten bei den Dionysien anschauen, deren Sinn u. Bedeutung ihnen aber nicht erklärt wurde. Daher hießen *Orgiasien* die in die D. Eingeweihten, u. *Orgiasisch*, was sich auf die Feier der D. bezog oder dabei gebraucht wurde; 3) auch jeder heilige Gebrauch u. Gottesdienst ohne Geheimnisse, u. ebenso 4) Geheimnisse außer dem religiösen Cultus; 5) wilde nächtliche Trinkgelage, oft auch mit geschlechtlichen Ausschweifungen verbunden.

Orgiva, Stadt in der span. Prov. Granada, am gleichnam. Fluß; Wein u. Südfrüchte; 3632 Ew.

Orgon, Stadt im Arrond. Arles des franz. Dep. Rhonemündungen, an der Durance und dem Kanal Voisgelin, Regie röm. Alterthümer (Wasserleitung, Castell); 1872: 1728 Ew. (Gemeinde 3160).

Oria, 1) (im Alterthum *Auria*), Stadt in der ital. Prov. Lecce, an 2 Seen; Schloß, Bischofsitz, Kathedrale, Fabrication von Baumwollenwaaren und Hüten, Tabaksbau, Südfrüchte; 7085 Ew. Es war nach der Mythe eine Gründung des Japxyr, also krethischen Ursprungs, dann der messapische Fürstensitz, kam dann an Tarent und mit diesem an Rom. 2) Flecken in der span. Provinz Almeria; Wollen- u. Wollendeckenweberei, Silberminen; 6300 Ew.

Orianda, ein dem Großfürsten Constantin gehöriges Lustschloß mit Park in paradiesischer u. zugleich wildromantischer Lage am Schwarzen Meere im Kreise Jalta des russ. Gouv. Taurien.

Oriani, Barnabas, Graf, ital. Astronom, geb. 17. Juli 1752 in Garignano bei Mailand, studierte in Mailand Philosophie, Mathematik, Physik und Astronomie, wurde 1786 Director der Mailänder Sternwarte u. starb 12. Nov. 1832. Er stellte viele astronomische Beobachtungen u. Berechnungen an und wies die von Piazzi entdeckte Ceres als Planet nach. Er schr. u. a.: Uranustafeln, 1783; Berechnung des Längenunterschiedes zweier Orte etc., 1798; Theoria planetarum Mercurii, 1798; Opuscoli astronomici, 1804; Trigonometria sphaerica, 1806; Ulteriore riduzione delle formole che servono a determinare la latitudine e la longitudine sullo sferoide ellittico, 1807; Distanze dallo Zenit del Sole e delle stelle fisse.

Oribasios, griech. Arzt, um 326 zu Pergamon geb., in Alexandria durch Zeno v. Cypern in der Heilkunde unterrichtet, erwarb sich bald solchen Ruhm, daß er Leibarzt u. Berather des Kaisers Julianus wurde; mit diesem ging er nach Gallien, wurde später Cäsar u. Befehlshaber der westlichen Provinzen, 361—363 Quästor, ging nach Delphi, von wo er die den Untergang des Heidenthums verkündende Antwort mitbrachte: „das Orakel müsse nun verstummen“, ging unter Valens u. Valentinianus in die Verbannung, kam wieder zurück u. starb hochbetagt in Constantinopel. Er verband mit hoher classischer Bildung große persönliche Lebenswürdigkeit. Er verfertigte auf Julianus Befehl 356 eine erste medicinische praktische Encyclopädie aus dem Wissen des Alterthums, namentlich Galens (*Συναγωγή*

lat. compend.), welche aus 70 Büchern bestand u. daher auch *Ἐβδομηκοντάβιβλος* hieß. Aus dieser machte er für seinen Sohn Eustathios 388—394 einen Auszug (*Σύνοψις*) in 9 Büchern. Vom Hauptwerk ist nur das 1.—15., das 24. u. 25., das 43. bis 49. u. ein Theil des 50. u. 51. Buches erhalten. Die vollständige Ausgabe ist von Busssemaker und Daremberg, Par. 1852—1876, 6 Bde.; das 44. Buch von Busssemaker, Gron. 1835. Thambayn.

Orient (v. lat.), 1) (Osten), im Gegensatz zu Occident, eine der vier Haupterdegenden, gegen Aufgang der Sonne gelegen; 2) so v. w. Morgenland; 3) so v. w. Voge, z. B. im O. von Berlin, s. Freimaurerei I.; Innerer O., so v. w. Großcapitel oder Ausschluß der Voge; 4) das Ganze der höheren Grade.

Orientalische Christen u. O. Kirche, s. Griechische Kirche.

Orientalische Frage, diejenige Frage, welche die Angelegenheiten des Orients, bes. aber die der Türkei u. der damit verbundenen Länder behandelt, und, nachdem sie mehrmals zu Kriegen geführt hat, durch den Russisch-türkischen Krieg von 1877/78 einer gründlichen Lösung entgegengehen dürfte, namentlich bezüglich des Schicksals der christlichen Unterthanen der Pforte.

Orientalisches Kaiserthum, s. Byzantinisches Kaiserthum.

Orientalische Sprachen (Morgenländische Sprachen) ist die Bezeichnung für die Sprachen der Culturvölker des Orients im Gegensatz zu denen des Abendlandes, in der Hauptsache die Sprachen der Völker Asiens, denen sich die Ägypter u. Kopten in Afrika und die Türken in Europa anschließen. Orientalische Philologie ist die wissenschaftliche Ergründung der Sprachen u. Literaturen dieser Völker, im Gegensatz zu der classischen u. der auf sie gegründeten neueren od. romanischen u. der germanischen Philologie. Dem Alterthum u. früheren Mittelalter war diese Wissenschaft fremd. Sie erwachte in der zweiten Hälfte dieser Periode an dem Arabischen, dessen Erlernung theils Missionseifer, theils das wissenschaftliche Streben, die mathematischen, medicinischen u. philosophischen Schriften der Araber, sowie die in arabischer Übersetzung erhaltenen Werke des Aristoteles kennen zu lernen, förderten; vielfache Anregung zur Beschäftigung mit dem Arabischen boten auch die Herrschaft der Araber in Spanien, der rege Handelsverkehr derselben mit Europa, endlich die Kreuzzüge. Schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. beginnt die Reihe lateinischer Übersetzungen arabischer Werke, welche sich in der Folgezeit sehr mehrten und seit den letzten Decennien des 15. Jahrh. auch in Druck erschienen. Ein neues belebendes Element erhielten die Orientalischen Studien durch die Reformation; da dieselbe auf die Urtexte der Heil. Schrift zurückging, so war es jetzt zunächst für die Gelehrten das bis dahin fast ausschließlich bei den jüdischen Gelehrten verbliebene Hebräische, was der Mittelpunkt derselben wurde; bald jedoch wurde zur genaueren Forschung das Rabbinische, Syrische, Chaldäische, Samaritanische, weiter auch das Äthiopische, Koptische u. Armenische hinzugezogen. Für die Protestanten blieb noch lange Zeit hindurch der Nutzen, welchen die Kenntniß anderer D. Sp. für die biblische Kritik und Exegese hatte,

maßgebend u. bestimmend für das Studium derselben; für die Katholiken trat jedoch ein anderer Beweggrund hinzu, der immermehr das Übergewicht erlangte, nämlich die Sorge für die morgenländischen Missionen, wie sie deren nicht nur unter den Völkern Vorderasiens besaßen, sondern seit der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien auch in Indien, China u. Japan errichteten. Vom Papst Urban VIII. wurde 1627 für Missionszwecke das Collegium pro propaganda fide gestiftet, in welchem D. Sp. gelehrt u. studirt wurden; die Jesuiten in China und Japan machten in Europa auch die Sprachen dieser Länder bekannt. Als die Niederländer, die Dänen und die Engländer feste Niederlassungen in der Indischen Welt begründet u. unter ihrem Schutze auch protestantische Missionen sich daselbst gebildet hatten, übernahmen es diese, die Kenntniß der D. Sp. weiter zu führen; namentlich wurde schon im 17. Jahrh. für das Malaische u. einzelne Dravida-Sprachen Beachtenswerthes geleistet. In dem protestantischen Europa erhielt das Studium der D. Sp. um die Mitte des 18. Jahrh. eine mehr wissenschaftliche Richtung, indem man sie nicht mehr bloß für Zwecke der Bibelerklärung u. der Mission studirte, sondern auch um die in ihnen erhaltenen Literaturen und aus denselben die Bildung u. die Geschichte der Orientalischen Völker kennen zu lernen; namentlich wurde die Kenntniß der Arabischen Literatur erweitert u. seit 1790 in Frankreich durch S. de Sacy befördert. Eine erhebliche Erweiterung brachte für den indischen Zweig die Ausdehnung des Reiches der Engländer in Indien u. für das Ägyptische die Expedition der Franzosen unter Bonaparte zu Ende des vor. Jahrh. Weiteren Aufschwung dieser Kenntniß bewirkten der in dem 19. Jahrh. in so hohem Grade entwickelte Handelsverkehr mit dem Orient und das durch diesen bedingte praktische Bedürfniß, die vielen u. ausgedehnten Forschungsreisen; diese erweiterte Kenntniß führte ihrerseits wieder zu einem u. erweiterten Standpunkte der Forschung, einmal, indem die Sichtung des Materials in Gruppen u. Familien eine zusammenhängendere u. klarere Erkenntniß ermöglichte, dann, indem die Ausdehnung des Studiums über das ganze Culturleben der Orientalischen Völker, über Religion, Mythologie, das politische u. städtische Leben sich ausbreitete. Damit ging Hand in Hand ein wesentlich modificirter u. zu einer wissenschaftlichen Methode erhobener Standpunkt der Forschung (vgl. u. Sprachwissenschaft u. Vergleichende Sprachforschung). Begünstigt wurde das Studium dabei von den bedeutenden europäischen Regierungen durch Errichtung u. Dotirung von Schulen od. einzelnen Lehrstühlen an Universitäten. — Während daher bis zum Anfang des 19. Jahrh. die D. Sp. meist als Anhängsel der Theologie betrachtet und gelehrt wurden, hat ihr Studium seitdem eine solche Ausdehnung gewonnen, daß es für einen einzigen unmöglich geworden ist, sich auf allen Gebieten zu gleicher Zeit mit Sicherheit zu bewegen. Die Orientalisten der Gegenwart zerfallen daher in verschiedene Gruppen, je nach den Culturkreisen, D. Sp. u. Literaturen (Sprachen des Orients, welche keine Literaturen besitzen, haben kein philologisches, sondern nur ein linguistisches Interesse), deren Erforschung sie sich hauptsächlich hingeben haben. An deutschen Universitäten ist die Orientalische Philologie jetzt durchgängig durch zwei Professuren vertreten; die eine

für die Semitische Sprachfamilie (Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Äthiopisch etc.), im Anschluß an die von dem Vertreter derselben auch das Neupersische und (in einzelnen Fällen) das Türkische gelehrt werden u. die andere für die Indische (Sanskrit u. die daraus entspringenden indischen Volkssprachen), mit denen gewöhnlich das Lehren der Altiranischen Sprachen (u. oft auch der Vergleichenden Sprachforschung) verbunden ist. Semitische Sprachen lehrt daneben in mehr u. minderer Ausdehnung ein Dozent der theologischen Facultät. An einzelnen Hochschulen ist auch die Ägyptische Alterthumskunde (Hieroglyphen, Koptisch) durch einen besonderen Lehrer vertreten (Berlin, Leipzig, Göttingen, Straßburg, München); sehr wenig das Studium der ostasiatischen Sprachen (Chinesisch, Japanisch, Mongolisch etc.), zur Zeit nur in Berlin. Die Erforschung der uraltaischen od. turanischen Sprachen, der malaio-polynesischen, der dravidischen, der indochinesischen, der tibetischen u. a. ist in Deutschland zur Zeit noch ohne staatliche Beihilfe u. dem Privatstudium überlassen. Nicht weniger sind die anderen europäischen Staaten bestrebt gewesen, die orientalischen Studien zu fördern, theils durch Gründung bezüglicher Lehrstühle an einzelnen Universitäten, theils durch Anstellung von wissenschaftlichen Vertretern derselben an den Akademien, theils durch Errichtung specieller Schulen (so in Paris École des langues or. vivantes, Petersburg, Rom, Wien u. in England das wieder aufgehobene Colleg von Haysbury), endlich durch Unterstützung von wissenschaftlichen Reisen u. Sammlungen von wissenschaftlichem Material, sowohl was Handschriften als was Kunstwerke und Denkmäler betrifft (die reichsten Sammlungen für das indische Alterthum bieten London und Oxford, für Centralasien Petersburg, vieles findet sich auch zu Paris, Wien, Berlin, Leyden, Gotha). Ein wesentliches Beförderungsmittel bieten auch die für das Studium des Orients gebildeten Gesellschaften (s. Asiatische Gesellschaften) und die von diesen herausgegebenen Zeitschriften (s. das.). Über die Bedeutung der Kenntniß der D. Sp. für verwandte Wissenschaften vgl. unter Sprachwissenschaft, Vergleichende Sprachforschung u. Vergleichende Mythologie. Vgl. Benfey, Gesch. der Sprachwissenschaft u. oriental. Philologie in Deutschland, Münch. 1869. Thielmann.

Orientiren (v. Lat.), 1) den Orient am Horizont suchen, um darnach auch die übrigen Himmelsgegenden zu bestimmen. 2) Sich orientiren sich irgendwo durch Beachtung von Merkzeichen zurecht finden. 3) Eine Karte, Compaß, Riß so legen, daß sie mit den Himmelsgegenden übereinstimmen.

Orientirungslinie, bei Muthungsreisen diejenige Linie, welche den Fundpunkt mit einem festen Punkte an der Oberfläche verbindet u. somit die Aufindung des ersteren jederzeit gestattet.

Orientkriege, Orientalische Kriege, so v. w. Russisch-Türkische Kriege, s. d.

Driflamme (Driflande, Auriflamme, vom lat. Aurea flammula, d. i. goldene Flamme), das alte Reichspanier Frankreichs, eine Lanze von vergoldetem Kupfer, mit einem fünfzipfeligen Wimpel von feuerrother Seide (daher der Name), welches an einem Querstabe befestigt u. so an dem Fahnenstode aufgehängt war. Ursprünglich soll sie das Leihentuch des St. Dionys, od. das Tuch, in welches dessen

Reliquien eingeschlagen waren, gewesen sein. Sie wurde in dem Kloster St. Denis in Frankreich (daher Panier des St. Dionysius) aufbewahrt u. von dessen Abte demjenigen anvertraut, welcher die Güter u. Privilegien dieses Klosters, wenn es nöthig war, vertheidigte. Die Grafen von Pontoise und Verin waren die eigentlichen Fahnenträger oder Vidames jener Abtei u. daher Vasallen derselben u. führten die D. in den Kriegen für das Kloster. Nach Vereinigung Verins mit der Krone übernahm König Philipp I. selbst die Schirmvogtei über das Kloster und wurde die D. nun dem in den Krieg ziehenden Heere vorgetragen bis auf die Zeiten Karls VII. Sie ging nachmals mit anderen Schätzen von St. Denis verloren.

Origanum L. (Dosten), Pflanzengatt. aus der Fam. Labiatae-Satureineae (XIV. 1.); Staubbeutel von einander entfernt, oberwärts auseinander tretend; Fächer getrennt, an das fast dreieckige Connectiv schief angewachsen, obere Blumentronenlippe gerade, ausgerandet, untere dreispaltig; Haarleiste in der Höhre fehlend, Kelch fünfzählig oder schief gespalten u. an der Spitze dreizählig oder ungezähnt. Arten: *O. vulgare L.* (Wohlgemuth, Doste), deutsche Bergpflanze mit braunem Stengel u. Kelch, mit fleischfarbenen, auch weißen, in knäuelartige Rippen gehäuften Blüthen; von angenehmem gewürzhaftem Geruch u. Geschmack; gibt durch Destillation ein gelbes oder rothbräunliches, brennend gewürzhaftes ätherisches Öl, welches statt des spanischen Hopfenöls, gewöhnlich auf Baumwolle in den hohlen Zahn gelegt, gegen Zahnweh angewendet wird; die blühenden Spigen (Summitates origani) werden in Kräutertischen, als Räuchermittel, als Küchengewürz, als Hopfenfurrogat und zwischen die Kleider gelegt zur Abhaltung der Motten benutzt; *O. creticum Hayne* (Spanischer Hopfen, Kretischer Diptam), mit weißen Blüthen, in langen prismatischen, durch die großen Deckblätter das Ansehen eines Hopfenzapfens gewinnenden Blüthenähren; in Europa; die blühenden Spigen (Spicae oder Summitates origani cretici) sind von starkem, gewürzhaftem Geruch, brennendem aromatischem Geschmack, u. das gewürzhaft brennende, rothbraune, ätherische Öl (spanisches Hopfenöl) wird gegen Zahnschmerzen u. Lähmungen der Zunge angewendet; *O. hirtum Link.*, mit beiderseits drüsigpunktirten Deckblättern und kleineren purpurrothen od. weißen Blüthen; an trockenen, uncultivirten rauhen Stellen in Europa; wird wie die vorige Art verwendet; *O. heracleoticum Benth.* soll das *Opýarov* des Dioskorides sein und ist auch jetzt noch in Griechenland beliebtes Hausmittel; *O. Majorana L.* (Majoran), mit oberwärts lockertraubig rispigem Stengel u. fuchsig-ovalen Ähren; Kelch ungezähnt, unten fast bis zum Grunde gespalten; in Afrika u. dem Orient heimisch, bei uns als Küchengewürz gebraucht; arzneilich wird das Kraut als zertheilendes Mittel angewendet; *O. Dictamnus L.* (Amaracus Dictamnus Benth., Diptam - Dosten, kretischer, spanischer Dosten), mit nickenden Ähren u. breiten kreisförmigen Deckblättern; in Kreta u. im Orient; war im Alterthum als Emmenagogum sehr berühmt und ist auch heute noch als Herba s. Folia Dictamni cretici im Gebrauch.

Engler.

Origenes, 1) der große alexandrinische Kirchenlehrer, mit dem Beinamen Adamantinos, Chalkenteros, d. i. der Stählerne, mit ehernen Eingeweiden,

so genannt von seiner Ausdauer in Arbeit u. Kampf, wurde in Alexandrien 185 u. Chr. von christl. Eltern geboren, erhielt von seinem Vater Leonidas u. durch Clemens von Alexandrien eine christliche u. doch da- bei classisch-griechische Bildung. Nach dem Märtyrertod seines Vaters unter Septimius Severus erwarb er sich seinen Unterhalt durch gelehrten Unterricht, bis er als Katechet an die Stelle des Clemens trat, der wegen Verfolgung sich nach Palästina geflüchtet hatte. Durch eine Reise nach Rom, das Studium des Hebräischen, sowie der Philosophie in der Schule des Platonikers Ammonius Saccas bildete sich D. noch weiter für sein Katechetenamt. Die Feindseligkeiten des Kaisers Caracalla gegen Alexandrien 216 nöthigten ihn, sich nach Jerusalem zu flüchten, doch konnte er seine ausgedehnte katechetische und literarische Thätigkeit in Alexandrien bald wieder aufnehmen, und durfte von hier aus in Antiochien vor Julia Mammäa, der Mutter des Kaisers Alexander Severus, den christlichen Glauben bezeugen. Weil er aber auf einer Reise nach Athen in Cäsarea von palästinensischen Bischöfen zum Presbyter geweiht worden war, nicht vom eigenen alexandrinischen Bischof, noch mehr, weil Manches in seiner Lehre bedenklich schien, wurde er 231 und 232 auf zwei ägyptischen Synoden excommunicirt und abgesetzt. Im palästinensischen Cäsarea, später wegen der Christenverfolgung des Maximinus Thrax im lappadocischen Cäsarea, setzte er seine Amtsthätigkeit als Presbyter fort und arbeitete unermüdet an neuen Schriftwerken. Nach dem palästinensischen Cäsarea zurückgekehrt, verhandelte er mit dem Monarchianer Beryll u. mit den Arabern, die den Seelenschlaf behaupteten. Zu der Christenverfolgung des Decius starb er an erlittenen Martern zu Tyrus 254. D. hat im großen Stil griechische Wissenschaft u. christlichen Glauben in die engste Verbindung gesetzt und ist der eigentliche Begründer einer systematischen Theologie. Zu dem Eigenthümlichen seiner Theologie gehört vor Allem die allegorische Exegese, durch welche er den Schriftinhalt mit gläubiger Gnosis in Einklang zu bringen suchte, sodann seine Christologie, in welcher er dem Emanatismus der Gnostiker die Lehre vom ewigen Gezeugtsein des Sohnes durch den Willen des Vaters, übrigens unter Festhaltung des Subordinationsverhältnisses entgegensetzte u. zur Wahrheit der Menschwerdung des Logos die Annahme einer menschlichen Seele aufstellte; seine Lehre von der Ewigkeit der Welt, die Weltgeschöpfung, von der Präexistenz und dem Fall der menschlichen Seelen, von der endlichen Wiederbringung alles Verlorenen. D. war von mächtigstem Einfluß auf die nachfolgende Theologie. Da aber auch Häretiker, so die Arianer, die Pelagianer sich auf ihn beriefen, u. der hohe freie wissenschaftliche Geist, wie er in ihm lebte, schwand, so wurde sein Ansehen immer mehr bekämpft (Origenistischer Streit), im 3. Jahrh. vom Bischof Methodius, im 5. Jahrh. von Hieronymus u. Epiphanius gegen Rufinus, zuletzt im 6. Jahrh. vom Patriarchen Menas gegen Theodor Askidas. Im Jahre 544 wurde D. endgültig verdammt. Von den 6000 Schriften, die D. nach Epiphanius verfaßt haben soll, sind die wichtigsten: 1) exegetische *συνειώσεις, τόμοι*, Homilien, herausgeg. von Huët, Par. 1679; Köln 1685. 2) apologetische, *κατὰ Κέλσους*, herausgeg. von Spencer, Cambridge 1658.

3) dogmatische, *περί ἀρχῶν*, herausgeg. von Redepenning, Spz. 1836; Schöner, Stuttg. 1835; Philocalia, herausgeg. von Turinus, Par. 1618. 4) textkritische Hexapla und Tetrapla, Zusammenstellungen des Textes der LXX. mit dem Grundtext u. anderen griechischen Übersetzungen, Fragmente (zugleich auch von seinen *στοιχεῖσι*), herausgeg. von Montfaucon, Par. 1713; Middeldorff, Berl. 1835; Gesamtausgaben von de la Rue, Par. 1740—59; Lommatsch, Berl. 1831 ff.; Biographien von Guet, de la Rue in den angegebenen Werken; Thomasius, Nürnberg. 1837; Redepenning, Bonn 1846; Böhringer, 2. A., Stuttg. 1869; Schütz, Die Christol. des D. im Zusammenhang seiner Weltanschauung, Jahrb. für protest. Theol. 1875.

Original (Originell, v. Lat.), ursprünglich, urwesentlich, anerschaffen, angeboren, nicht nachgeahmt, eigenthümlich; auch selbst, wunderbar; daher das Original, 1) ein Urbild, ein Ursprüngliches, zuerst oder selbständig Gebildetes, im Gegensatz von Nachgebildetem oder Nachgeahmtem. 2) Vorbild, Muster. 3) Eine Schrift, von welcher man eine Abschrift (Copie) gemacht hat. 4) (Originalausgabe), die von dem rechtmäßigen Verleger besorgte Ausgabe eines Buches, Gegensatz: Nachdruck. 5) Das von einem Künstler nach eigener Erfindung ausgeführte Kunstwerk; Gegensatz: Copie u. Replik oder Wiederholung. Originalität, Ursprünglichkeit, in Bezug auf Eigenschaften sowohl als auch auf geistige Schöpfungen u. bei Kunstproduktionen.

Originalgrün ist wesentlich Schwefelgrün, d. h. arsenig- u. essigsaures Kupferoxyd.

Originaliter, urchristlich, in der Urchrift.

Originär (v. Lat.), ursprünglich; originäre Erzeugung, so v. w. Urzeugung.

Originell, so v. w. Original.

Origo (lat.), Ursprung.

Orihuela, Stadt in der span. Prov. Alicante, an der Segura, ummauert, Bischofssitz, Kathedrale, bischöfliches Seminar, mehrere Bibliotheken, Theater, Seiden- u. Süßrüchsbau; Fabriken in Hüten, Stärke, Seife, Soda, Salpeter, Seiden- u. Leinwanderei; 9933 Ew. D., das früher eine Universitäts hatte, liegt in der fruchtbaren u. reizenden Gegend La Huerta de D. (Garten von D.).

Orinoco (Drenoco, Paragua), Strom im N. Amerikas; entspringt in dem durch die Gebirge Tapirapecu u. Juruquaca gebildeten Winkel in etwa 1500 m Seeshöhe, strömt zuerst nordwestlich, schlägt bei S. Fernando de Atabapo eine nördliche Richtung ein und geht von Urbana an allmählich in die östliche über, so daß sein Lauf einen Halbkreis beschreibt u. mündet mit einem großen Delta in den Atlantischen Ocean. Sein Oberlauf bis zur Bifurcation des Cassiquiare, der seine Verbindung mit dem Rio Negro bezw. dem Amazonasstrom herstellt, ist sehr reizend, da er auf dieser nur 270 km langen Strecke 1200 m Gefälle hat. Sein mittlerer Lauf ist durch Stromschnellen unterbrochen, deren berühmteste, die von Atures u. Mappures, A. von Humboldt in seinen Ansichten der Natur beschrieben hat. Bei Cabruta, wo der Apuru mündet, beginnt in 50 m ü. d. M. sein etwas über 800 km langer Unterlauf, auf dem ungefähr 400 km von der Mündung sich schon Ebbe u. Fluth bemerkbar machen. Auf dieser Strecke ist er auch für Seeschiffe fahrbar. Seine ganze Strom-

entwicklung beträgt etwa 2500 km u. sein Gebiet umfaßt 1,705,000 $\square$ km (31,000 $\square$ M.). Der D. ist so wasserreich, daß Humboldt in Zweifel war, ob er dem Amazonasstrom den Vorrang einräumen solle. Von den 436 in ihn mündenden Flüsse sind 60 über 230 km lang u. drei davon, Guaviare, Meta u. Apure (von links) wetteifern mit dem Hauptstrom an Mächtigkeit. Auch die auf der rechten Seite mündenden Ventneri, Cauri u. Caroni sind bedeutende Flüsse. Sein 38,500 $\square$ m (700 $\square$ M.) großes dichtbewaldetes Delta wird von 17 Kanälen durchschnitten, deren bedeutendster der südlichst gelegene ist. Die von April bis October eintretenden Hochwasser sind oft so bedeutend, daß die Breite des Stromes in den flachen Gegenden seines Unterlaufes 180 km erreicht. Der D. und verschiedene seiner Nebenflüsse wird von Dampfern regelmäßig befahren. Schroot.

Oriolus, Vogel, so v. w. Pirol.

Orion, 1) mythisch: in der Odyssee Niese und Jäger, von der Götter geliebt; weil ihm darum die Götter zürnten, wurde er von der Artemis erschossen, doch kam er als Sternbild an den Himmel. Späterer Dichtung zufolge stieg seine Größe über das Riesennuß wunderbar hinauf; wenn seine Füße auf dem Meeresgrund gingen, so ragten Haupt und Schultern über die Fläche; wenn er auf der Erde wandelte, erhoben sie sich bis in die Wolken. 2) D. aus Theben in Aegypten, wahrscheinlich im 5. Jahrh., lehrte als Grammatiker in Alexandrien; er schr. ein nicht unwichtiges Etymologikon *Περὶ ἑτυμολογιῶν*, herausgeg. von Sturz, Spz. 1820; vgl. Fr. Müschl, De Oro et Orione, Bresl. 1834.

Orion (Astron.), das glänzendste aller Sternbilder am Himmel u. beiden Halbkugeln angehörig, indem (gegenwärtig) der Aequator mitten hindurch zieht (arabisch el Sesejeze, Genze, Jugula, Audax), wird schon in der Bibel erwähnt. Es macht sich bes. in den Winternächten bemerklich, indem es nicht nur mit vielen hellen, verhältnismäßig nahe beisammen stehenden Sternen in die Augen fällt, sondern überhaupt sehr sternreich ist. Flamsteed zählt 78 Sterne in ihm, u. zwar zwei Sterne erster Größe, vier der zweiten, vier von der dritten, neun der vierten, 24 der fünften, 18 der sechsten Größe. Unter ihnen zeichnen sich bes. drei Sterne zweiter Größe am Gürtel des D., in einer ziemlich geraden Linie stehend (Jakobsstab), aus; sie sind umgeben von vier Sternen, die etwa ein aufrechtes Rechteck bilden: oben links ein Stern erster Größe α Orionis oder Beteigese, rechts ein anderer zweiter Größe, γ Or. oder Bellatrix; unten rechts noch ein Stern erster Größe β Or. oder Rigel, links ein Stern dritter Größe. Rechts unter dem Gürtel ist ein Stern dritter Größe; zwischen ihm u. der linken unteren Ecke findet man dreieckigere Sterne nahe aneinander am Schwerte. Der oberste u. mittlere sind Doppelsterne, u. letzter zeigt um sich einen Nebelfleck (der große Nebel des D.), welcher durch seine fast den Vollmond erreichende Größe, seine sonderbare Gestalt u. die eigenthümliche Vertheilung der Helligkeit der merkwürdigste am Himmel ist. Zwischen Beteigese u. Bellatrix aufwärts finden sich drei kleine, als Kuß unterschiedene Sterne, am Kopfe des D. Spekt.

Driffa, Division der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, der südl. Theil derselben, längs der Meeresküste hingestreckt und im S. an die Präsidentschaft

Madras stehend. Es ist ein Land von verschiedenartiger Bodenbeschaffenheit; der größere Theil im Inneren eine hügelige und waldreiche Gegend, die weiter in ein unwirthliches Hochland übergeht, der kleinere nach dem Meere zu eine offene, fruchtbare u. (mit Reis als Hauptfrucht) angebaute Ebene (das sogen. Mogulbandi, weil hier die Großmoguls ihre Einkünfte bezogen), an die sich dicht am Meere und längs dieses ein 10—20 km breiter, theils nackter, sandiger, theils mit sumpfigen Walddistricten bedeckter Streifen reiht. Es wird von mehreren, vom Gebirge durch die Ebene ins Meer stürzenden Flüssen (davon der bedeutendste Mahanadi) durchflossen, deren zur Regenzeit stark gesteigerter Wasserstand verheerende Überschwemmungen verursacht und zu deren Regulierung u. Nutzbarmachung für die Bewässerung des Landes von Seiten der engl. Regierung ansehnliche Kanalbauten gemacht worden sind; im S. liegt der große Tschilka-See. Durch besondere Producte ist das Land nicht ausgezeichnet; der Handel ist durch die flache, das Anlanden erschwerende Küste wenig begünstigt und ist fast ausschließlich Binnenverkehr mit den Häfen des Bengalischen Meeresbusens. Das Klima ist sehr heiß u. Europäern unzutraglich. D. umfaßt 61,902 □ km mit 4,317,999 Ew. u. ist in die Districte Balasore, Puri, Cuttack u. die Tributary Mehals (21 kleine einheimische Herrschaften unter englischer Oberaufsicht in dem inneren Gebirgslande) mit der Hauptstadt Cuttack eingetheilt. Die Ew. gehören zum größten Theil (über 3 Mill.) zum Stamme der Urijas (Urija, Odra) von arischer Abstammung u. brahmanischer Religion, mit schwächlichem Körperbau, träge u. durch geringe Intelligenz wenig vortheilhaft bekannt; ein kleiner Theil sind Mohammedaner, der Rest (ungefähr 1 Mill.) sind Überbleibsel der indischen Urvölkerung, verschiedenen Stämmen, Khond, Kolh, Sonthal angehörig; diese wohnen in den Gebirgen noch im Zustande völliger Nothheit. Die Urijas sind eingewandert u. sprechen eine eigene neuindische Sprache, das D. (Urija), welches dem Bengalischen sehr nahe steht und mit einem eigenen Alphabet, welches aus dem Devanagari entstanden ist, geschrieben u. gedruckt wird. Die Sprache ist von Suttier grammatisch (Calc. 1831) und lexikalisch (3 Bde., Cuttack 1841—43) bearbeitet. Die Anfänge einer Literatur sind vorhanden, doch noch wenig bekannt; es werden darunter auch einige historische Werke genannt, u. die Missionäre haben religiöse u. Unterrichtsschriften in D. verfaßt, welche meist in Cuttack gedruckt sind.

D. (im Sanskrit Odra, auch Utkala) war im Laufe der Geschichte eine Landschaft von wechselnder Ausdehnung; zu einer hervorragenden politischen Bedeutung haben die in ihr gestifteten Reiche sich nie emporgeschwungen. Desto hervorragender war die religiöse Bedeutung des Landes. Die brahmanische Cultur drang von N. aus Bengalen in verhältnißmäßig früher Zeit hier ein; auch der Buddhismus zählte während seiner Blüthezeit zahlreiche Anhänger und hat sich durch die Höhlentempel bei der ältesten Hauptstadt, Bhuvanegvara, ein Denkmal gestiftet. Seit dem 5. Jahrh. n. Chr. regierte die Kegari-Dynastie mit der Hauptstadt Dschajapura (Dschajpur), deren Fürsten sich mit Erfolg der häufigen Angriffe der rohen Urvölker erwehrten u. den Cultus des Siva und Dschagannatha (s. d.) pfliegten. Im 11.

Jahrh. wurde sie durch Rudradeva, den Stifter der Kalalja-Dynastie, gestürzt, unter deren Fürsten die Macht des Reiches zeitweise sich einerseits bis zum Ganges, anderseits bis zur Godavary erstreckte. Aus ihrer Zeit stammen der berühmte Tempel des Dschagannatha (Ende des 12. Jahrh.) u. a. Heiligthümer (so die schwarze Pagode). Im 14. Jahrh. ging die westliche Hälfte des Reiches an die Mohammedaner verloren; in dem östl. behaupteten sich die einheimischen Fürsten in glücklichen Kämpfen gegen die mohammedanischen Herrscher der Bahmani-Dynastie bis 1478, wo D. von Mohammed Schah erobert wurde. Indeß schon im Anfang des 16. Jahrh. stand das Land wieder unter indischen Regenten, die sich mit Erfolg der Einfälle der Moslemin aus Bengalen erwehrten, bis 1553 es von Neuem überfallen, die neue (seit dem 11. Jahrh.) Hauptstadt Katata od. Cuttack erobert u. geplündert u. Sitz von zuerst den bengalischen Herrschern, dann seit 1580 dem Großmogul Akbar unterthänigen Statthaltern wurde. D. war das letzte selbständige altindische Reich. Mit dem Sinken des Reiches von Delhi kam es im 18. Jahrh. an die Maharratten, 1803 wurde es englische Provinz. Auch unter der Herrschaft des Islam erhielt sich unerschüttert die religiöse Bedeutung des Landes, die es zum Ziel zahlloser Wallfahrer (vgl. Dschagannath), zum heiligsten u. tempelreichsten Lande von Indien machte, ebenso auch die altindische Staatsverfassung, nur daß die Brahmanen sich besonderer Vorrechte erfreuten und daß die Verwaltung durch kleine, dem Herrscher tribut- u. heerespflichtige Vasallen bewirkt wurde. Der bis zur Entartung betriebene Cultus brahmanischer Gottheiten hat nicht wenig dazu beigetragen, die geistigen Anlagen der Bevölkerung zu vermindern u. zu vernichten. Vgl. Hunter, D. Lond. 1872, 2 Bde. Thielemann.

Driftano (Driftagni), Bezirkshauptort der ital. Prov. Cagliari (Sardinien), am Tiro und unweit des Golfs von D.; Erzbischof, Kathedrale, Gymnasium, Hafen, Salziederei, Thunfischfang; 6996 Ew.; dabei Duedsilbermine u. Bau des Vernacianweins.

Drithia, s. Boreas.

Drituco, Ort im Staate Guarico der südamerikan. Republik Venezuela, am gleichnam. Fluß; Kaffe-, Cacao- u. Tabaksbau; 5000 Ew.

Drizaba, Stadt im mexican. Staate Veracruz, 1220 m ü. d. M. am Fuße des gleichnam. 5425 m hohen Vulsans, Eisenbahnstation, bedeutende Textilindustrie; 16,000 Ew. In der Umgebung Tabak-, Reis-, Kaffe- und Zuckerpflanzungen.

Drizonte, so v. w. Bloemen 1).

Drkan (franz. Ouragan, engl. Hurricane), ursprünglich auf den Antillen u. in Ostindien der Name für starke von heftigen Gewittern begleitete Stürme; dann überhaupt die bes. während der Äquinoccien u. der kalten Jahreszeit mit ungewöhnlicher Heftigkeit und Ausdauer anhaltenden Stürme. Vgl. Sturm und Wind. Specht.

Drshan, Sohn Osmans I., zweiter türkischer Sultan, regierte von 1326—1360.

Drfla-Elv (Drledals-Elv), Fluß in Norwegen, entspringt auf dem Dovrefjeld, fließt durch die Bogtei Drledal (das reizende u. fruchtbare Thal des D.) des Amtes Søndre-Thronhjelm u. mündet bei dem kleinen Hafen- und Handelsplage Drledalsören in den Thronhjelm-Fjord.

Orkneys (Orkaden, Orcadische Inseln), Inselgruppe an der N-Spitze von Schottland, vom Festlande durch den 10 km breiten Pentland-Firth getrennt, besteht aus 29 bewohnten u. 38 unbewohnten Inseln; 644 □km (11,7 □M) mit (1871) 31,274 Ew. Die Inseln sind im Innern felsig (den Culminationspunkt der Inseln bildet der Wart Hill auf Hoy, 474 m), theilweise mit Moränen u. Torfmooren bedeckt; zum Theil fruchtbar und gut bewässert; die Küsten sind theilweise steil und klippig. Die die Inseln trennenden Meerengen sind zum Theil durch reißende Strömungen der Schifffahrt gefährlich. Das Klima ist unbeständig, aber verhältnismäßig mild; Schnee bleibt nie lange liegen, Gewitter sind häufig. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 50% Ackerland u. 12% Weideland. Die unbewohnten Inseln dienen als Weide für kleines Vieh. Producte: Eisen, Silber, Zinn, Blei, Bausteine, viel Torf; ausreichend Getreide, wenig Obst, Seetang; die gewöhnlichen Hausthiere, Kaninchen, See- u. Landvögel etc. Der Viehstand betrug 1875: 4661 Pferde, 25,762 Stück Rindvieh, 31,898 Schafe u. 4156 Schweine. Die Einwohner sind normannischer Abkunft, sprechen zum Theil noch einen eigenen Dialekt u. sind protestantischer Confession; sie treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischerei (namentlich auch auf Häringe), wobei ca. 2500 Personen beschäftigt sind, Jagd auf Kaninchen, Seevögel (um der Federn u. Eier willen) u. Seehunde, sowie Kelpbrennerei aus Seetang, ferner etwas Weberei, Stickerie u. Handel mit den Producten der Insel. Die D. besitzen 41 Seeschiffe von ca. 2200 Tonnen. Zu den D. gehören (von S. nach N.): Stroma, South-Ronaldsha, Hoy (sonst Haoy), Gara, Fara, Flota, Burra, Gremja, Shapinsha, Rendal, Pomonaod, Mainland, Stronja, Kowja, Egilsja (Eagleshaj), Eda (Eday), Sanda, Westra (Westeray), North-Ronaldsha; die Hauptinsel der ganzen Gruppe ist Pomona oder Mainland. Die D. bilden mit den Shetlandsinseln zusammen eine Grafschaft. Hauptstadt ist Kirkwall auf Pomona. Die D., zuerst von Plineus, Tacitus u. Mela unter dem Namen Orcades erwähnt, wurden von Julius Agricola entdeckt u. der römischen Herrschaft unterworfen. Später scheinen die Picten sich daselbst niedergelassen zu haben. Die D. wurden dann von Scoten u. Sachsen verheert und im 9 Jahrh. von den Normannen in Besitz genommen. Als Statthalter über die Inseln wurde Ronald, Graf von Mercar, der Großvater Wilhelms des Eroberers, eingesetzt, aus dessen Familie die alten normannischen Grafen von D. entsprossen sind. 1263 verkaufte der König Magnus von Norwegen sie an Alexander, König von Schottland, welcher einen Edelmann damit belehnte. Die neuen Grafen von D. unternahmen nun kühne Seeräubereien in der Umgegend und unterwarfen sich selbst Caithness und andere Districte in Schottland. Nach ihrem Aussterben kamen die D. 1325 an das Haus Strathearne und 1379 durch Heirath an die Sinclairs. Später behaupteten die Könige von Dänemark und Norwegen die Oberherrschaft über sie. 1468 kamen sie als Verpfändung eines Theils der Mitgabe Margarethens, der Tochter des Königs Christian I. von Dänemark, welche Jakob III., König von Schottland, heirathete, an Schottland, u. der letzte Graf, William Sinclair, vertauschte zwei Jahre später

seine Rechte auf sie gegen Besitzungen in Schottland. 1590 wurden sie gänzlich an Schottland abgetreten und sind seitdem integrierender Theil von Schottland u. Großbritannien; sie gehören jetzt (seit 1776) der Familie Dundas. S. Berns.

Orla, rechter Nebenfluß der Saale, entspringt östlich bei Triptis im weimar. Verwaltungsbez. Neustadt u. mündet unterhalb Orlamünde bei Freien-Orla im altenburg. Westkreise. Nach der D. war der D-gau in Thüringen genannt, welcher sich auf beiden Seiten der D., von deren Anfang über die Schwarzburgischen Länder bis an die Elster und die Provinz Gera erstreckte.

Orlamünde, Stadt im Westkreise des Herzogthums Sachsen-Altenburg (mit der Vorstadt Naschhausen), in schöner Gegend an der Saale, Station der Saalbahn; Spielwaarenfabrikation; 1875: 1407 Ew. — Vormalig war hier ein Wilhelmitenloster, welches um 1350 gestiftet war, 1525 abbrannte und dessen Einkünfte 1540 dem ehemaligen Abt desselben, Ellinger, bei seiner Verheirathung vom Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmüthigen geschenkt wurden. Von der Burg, Sitz der Grafen von D., erbaut im 10. Jahrhundert u. zerstört 1344 in einer Fehde der Grafen mit den Landgrafen von Thüringen, sind noch Ruinen (die Remnath, Kempte) übrig. Hier war Karlstadt 1523—24 Pastor. — D. hatte ehemals eigene Grafen, deren Ursprung unbekannt ist. Sie besaßen in Thüringen außer D. die Vogteien Brembach, Bussart, Dornburg, Drömlitz, Eberstadt, Harbisleben, Hessler, Hummelsheim, einen Theil von Jena, Kahla, Kötendorf, Magdala, Maltstedt, Mellingen, Oberleben, Schauenforst, Teutleben, Torndorf, Bippach, Weimar, Wendelstein, Wiehe, Willersdorf, Zimmern, dergleichen die Advocatie über Memleben. Über alle diese Güter hatten sie zu D. ein eigenes Burgding (Hofgericht) unter den Burggrafen von Kirchberg, ihren Vasallen, niedergesetzt. Im Osterlande besaßen sie Droyßig und die übrigen Güter, welche Elisabeth von Arnshausen an D. gebracht hatte; in Franken: Goldtrona, das Kloster Himmelstrome, Kulmbach, das Schloß Plajenburg, Mittelberge, Lössenstein u. a. Der Mannsstamm der älteren Linie der Grafen von D., aus der Wilhelm III. vom Kaiser zum Landrichter von Thüringen ernannt u. 1046 Markgraf von Meissen u. 1061 auch Landgraf von Thüringen wurde, erlosch mit Ulrich II. 1112. Kaiser Heinrich V. wollte nun die Orlamündischen Güter als erledigtes Lehn einziehen, aber Sigfried von Ballenstedt Sohn einer Nichte des Markgrafen Wilhelm, wußte sich in Besitz derselben zu setzen u. zu behaupten. Derselbe war durch seine Mutter auch Pfalzgraf bei Rhein. Nach Sigfrieds II. Tode (st. 1124 oder 1123) nahm Albrecht der Bär aus dem Hause Ballenstedt, die Grafschaft für seinen Sohn Hermann I. in Anspruch. 1247 ward die noch um Rudolstadt vergrößerte Grafschaft getheilt in D., das Hermann III., u. Weimar u. Rudolstadt, das sein Bruder Otto II. erhielt. Hermanns Söhne begründeten um 1310 zwei Linien, die jüngere Or- u. die Lanenstein, welche letztere 1476 erlosch, nachdem ihre Güter schon 1430 an die Grafen von Gleichen verkauft waren. Heinrich II. von D. aber rief, indem er 1342 D. an den Landgrafen von Thüringen gegen ein Leibgeding verkauft, den sog. Grafenkrieg hervor, in welchem die Gra-

fen von Weimar, Schwarzburg und Schannforst, welche Grafschaft Heinrichs II. Sohn inne hatte, gegen den Landgrafen von Thüringen sich erhoben, aber nach langen Kämpfen 1346 nur die Einigung erreichten, daß D. bei Thüringen verblieb, Weimar und Rudolstadt aber vom Landgrafen lehnsabhängig wurden. Ein Enkel Hermanns, Albrecht, wurde 1216 von seinem Großvater König Waldemar II. von Dänemark zum Grafen von Holstein, Stormarn und Wagrien erhoben u. erhielt auch Hamburg. Vergl. Michelsen, Urfundlicher Ausgang der Grafschaft D., Jena 1856.

Orlando (ital.), so v. w. Roland; Orlando furioso u. O. innamorato, zwei romantische Epopöen; erstere von Ariosto, letztere von Bojardo.

Orlando Lasso, s. Lasso.

Orléan (Orléans, Achiotti, Arnotto, Attole, Roncon, Aroncon), rothgelber Farbstoff, welcher aus dem rothgelben Mark der Früchte von Bixa orellana, einem im tropischen Südamerika wachsenden Baume, erhalten wird. Der unter Wasser zerstampfte Inhalt der Samenapseln wird etwa 8 Tage lang der Gährung überlassen, dann durch ein Sieb getrieben und der Rückstand nochmals unter Wasserzusatz zerstampft u. der Gährung überlassen, bis sich kein Farbstoff mehr abscheidet. Den erhaltenen Brei läßt man sich absetzen, zieht das Wasser ab u. dampft ihn dann über Feuer zu einer consistenten Masse ein, welche als 1—1½ kg schwere Kuchen, in Kisten oder Körbe verpackt, in Handel kommt. Am besten ist der Cayenne-D., viel geringer der brasilianische. Der D. enthält einen gelben in Wasser löslichen Farbstoff, das Orellin, u. einen rothen, das Bixin (s. d.); wird zum Färben von Seide u. Leinwand u. zum Grundfärben auf Baumwolle u. Wolle, zum Färben von Firnissen, Butter, Käse, Seifen, Salben zc. benutzt. Jungst.

Orléanais (Orléanois), ehemalige Landschaft (Provinz) im nördl. Innern von Frankreich, umfaßte die jetzigen Departements Eure-et-Loir, Loir-et-Cher, Loiret u. einen kleinen Theil des Dep. Seine-et-Mise, Indre, Indre-et-Loir, Cher u. Nièvre.

Orléanisten, Anhänger des Hauses Orléans; in der französischen Revolution die Partei des Herzogs von Orléans (Egalité); dann seit 1830 die der 1848 gestürzten Juli-Dynastie.

Orléans, Hauptstadt des franz. Dep. Loiret, an der Loire, über die eine steinerne und eine eiserne Brücke führt, Station zweier Linien der D-bahn u. Ausgangspunkt der Linie O-Chartres. Die älteren Theile der Stadt in der Nähe der Loire sind eng u. schlecht gebaut, die neueren dagegen offen u. modern; die ehemaligen Festungswerke in schöne Boulevards verwandelt. Departementalbehörden, Bischof, Gerichtshof, Handelskammer u. Handelsgericht, mehrere Friedensgerichte, Generalcommando; hat vier öffentliche Plätze (darunter Place du Martroy mit Reiterstatue der Jeanne d'Arc), Kathedrale aus dem 13. u. 14. Jahrh., größtentheils in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. reconstituirt, die beiden 87 m hohen Thürme erst seit 1723 erbaut, ist 148 m lang, 74 m breit, fünfgeschiffig, das Hauptgewölbe 33 m hoch, hat mehrere bemerkenswerthe Gemälde zc.; unter den sonstigen Gebäuden zu erwähnen: das 1530 erbaute historisch merkwürdige Stadthaus mit schöner Fassade, das große allgemeine Krankenhaus, die Präfectur zc.; Börse, Akademie, Seminar, Technische Schule, Ly-

ceum, Bibliothek von 45,000 Bdn., Theater, Gesellschaft der Wissenschaften zc.: Botan. Garten, Museum mit Gemälden u. Sculpturen, Museum Jeanne d'Arc, Antiquitätencabinet, Taubstummenschule zc.; Fabriken in Serges und anderen Wollenzengen, Fayence, Porzellan, Feilen, Nägeln, Stednadeln, Weinessig, Brantwein, Confituren; Handel mit Getreide, Brantwein, Wein, Käse, Öl, Seife, Bauholz zc.; (1876) 52,157 Ew. Etwa 6 km oberhalb der Stadt zweigt der 73 km lange Kanal von D. nach der Seine ab. D. wird für das alte keltische Genabum erklärt, das von Cäsar 53 v. Chr. zerstört wurde; wieder aufgebaut, erhielt sie den Namen Aurelianensis urbs (Civitas Aurelianorum), woraus der Name D. entstand. 451 n. Chr. wurde sie von Attila belagert u. hart bedrängt, aber von Aëtius entsetzt. Chlodwig eroberte sie nach Besiegung des Syagrius u. berief hierher 511 die erste Kirchenversammlung. Bei der Theilung des Frankenreiches unter Chlodwigs vier Söhne fiel es Chlodowig zu, welcher hier seine Residenz nahm; später kam es mit dem ganzen Frankenreiche an Chlothar, bei der Theilung von dessen vier Söhnen aber an Guntram und wurde unter ihm Hauptstadt des Burgundischen Reiches. Chlothar hinterließ D. seinem Bruder Chilperich, bei dessen Nachkommen es blieb, bis Chlothar II. wieder das ganze Frankreich vereinigte. In allen späteren Theilungen gehörte D. zu Neustrien. Hugo Capet vereinigte es mit der Krone. Seit Philipp von Valois wurde D. mehreren Prinzen der königl. Familie unter dem Titel eines Herzogthums zur Apanage, später nur als Titel gegeben (s. D., Geneal.). Vom 12. Oct. 1428 wurde D. von den Engländern belagert, aber von Jeanne d'Arc (deshalb Jungfrau von D.) 8. Mai 1429 befreit. Hier 13. Decbr. 1560 Eröffnung der Reichsstände durch Karl IX. 1561 Exil von D., das den Hugenotten Amnestie ertheilte. Im Kriege 1870—1871 war D. die Operationsbasis der von S. zum Entsatz von Paris operirenden Truppen. Am 11. Oct. 1870 wurde die Stadt nach siegreichem Gefecht durch den bayer. General v. d. Tann erstürmt, 9. Nov. geräumt, jedoch vom Prinzen Friedrich Karl nach der siegreichen Schlacht von D. (3. bis 4. Dec.) 5. Dec. wieder genommen u. bis März 1871 besetzt gehalten. Schroot.

Orléans, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet 1) in Louisiana; 30° n. Br., 89° w. L.; 191,418 Ew.; Hauptort: New Orleans; 2) im Staate New York, 43° n. Br., 78° w. L.; 27,689 Ew.; Hauptort: Albion; 3) in Vermont, 44° n. Br., 72° w. L.; 21,035 Ew.; Hauptort: Franksburg.

Orléans (Geneal.). Das Herzogthum D. wurde als Kronlehn Frankreichs verschiedenem königl. Prinzen anfänglich als Apanage, später als bloßer Titel gegeben. I. Herzöge von D. aus dem Hause Valois: 1) Philipp I., jüngster Sohn von Philipp VI., geb. 1336, wurde von seinem Vater 1344 zum Herzog von D. ernannt, und vereinigte mit D. die Grafschaften Beaugency u. andere Besitzungen, 1350 auch die Grafschaft Valois; er starb im Sept. 1375 kinderlos u. König Karl VI. gab D. 2) Ludwig I., seinem jüngeren Bruder, Grafen von Valois, geboren 13. März 1371. Ludwig, sehr ehrgeizig, klug, aber äußerst ausschweifend und verschwenderisch, übte trotzdem großen Einfluß auf Karl VI. Sein Bruder gab ihm 1386 Touraine

u. die Grafschaften Valois u. Beaumont-sur-Oise, 1390 aber anstatt Touraine das Herzogthum O.; hierzu kaufte der Herzog 1391 die Grafschaft Blois; 1400 erhielt er auch die Grafschaften Perigord und Dreux und kaufte die Grafschaft Soissons. Er heirathete 1389 Valentine von Mailand und trat in den Conseil. Vorübergehend von seinen Oheimen aus demselben verdrängt, wurde er durch die buhlerische Gunst und die Intriguen der Königin Isabeau wieder eingeführt. Er bemächtigte sich 1404 nach Philipp von Burgunds Tode der Regentschaft, verschleierte aber die Einkünfte des Landes in Excessen, kostbaren Bauten u. Schwere neue Steuern ließen einen inneren Krieg befürchten, u. an die Spitze der Feinde des allgemein verhassten O. trat der neue Herzog Johann von Burgund, dessen Frau O. verführt hatte. Versöhnung gab es zwischen ihnen nicht u. Burgund ließ den Herzog in der Nacht vom 23. Nov. 1407 zu Paris ermorden, worüber der Kampf zwischen den Armagnacs u. Bourguignons ausbrach. Er hinterließ, außer ehel. Kindern, einen natürlichen Sohn, 3) Johann, Graf von O., auch Bastard von O. genannt (s. Dunois). Dessen Nachkommen, welche unter seinem Enkel Ludwig (st. 1516) den Titel Herzöge von Longueville besaßen, führten gleichzeitig den Namen Grafen von O. 4) Karl von O., Graf von Angoulême, ältester Sohn von O. 2), geb. 26. Mai 1391 zu Paris; hatte sich 1406 mit Isabella, Tochter Karls VI. und Wittve Richards II. von England, vermählt; 1409 Wittwer geworden, heirathete er 1410 Bona von Armagnac und brach gleich darauf mit einem Heere gegen den Herzog von Burgund, den Mörder seines Vaters, los. Seine Truppen (Armagnacs), die grauenhaft hausten, wurden sammt ihm 1411 vom König geschlagen. Später aus der Acht entlassen, focht er für den König; 25. Octbr. 1415 wurde er in der Schlacht bei Azincourt von den Engländern schwer verwundet u. gefangen. Im Kerker widmete sich O. ganz der Poesie und wurde Frankreichs bester Dichter in jener Zeit. Erst 1439 kam er gegen 200,000 Goldthaler frei, versöhnte sich mit dem Herzog von Burgund u. heirathete 1440 seine Nichte, Maria von Kleve. Dem König Karl VII. verdächtig geworden, zog sich der Herzog auf seine Güter zurück. Seine Ansprüche an Mailand blieben erfolglos. O. st. 4. Jan. 1464 in Amboise. Seine Poesien erschienen Grenoble 1802; Guichard und Champollion gaben sie Paris 1842, Héricault in 2 Bdn., Par. 1875, heraus. Vergl. Beaufils, Étude sur Charles d'O., Par. 1861. 5) Ludwig, Herzog von O., Sohn des Vor. und der Maria von Kleve, bestieg 1498 als Ludwig XII. den französischen Thron, und hob, indem er alle Güter der O. wieder mit der Krone vereinigte, die Linie O. auf.

II. Herzöge von O. aus dem Hause Valois-Angoulême. Franz I. gab den Titel als Herzog von O. erst seinem zweiten Sohne, 6) Heinrich, u. als dieser 1536 Dauphin wurde, 7) Karl, seinem jüngeren Sohne, geb. 1522 in St. Germain en Laye. Er wurde Pair u. Großkanzler von Frankreich, befehligte 1542 in Luxemburg u. st. 1545 unvermählt. Ihm folgte 8) Ludwig, dritter Sohn des Königs Heinrich II., st. 1550; diesem 9) Karl Maximilian, sein Bruder, bis 1560, wo er als Karl IX. Frankreichs Thron bestieg; dann 10) sein

Bruder Heinrich, der als Heinrich III. 1574 König von Frankreich wurde, nachdem er König von Polen gewesen war. Er war der letzte Herzog aus diesem Hause.

III. Herzöge von O. aus dem Hause Bourbon. König Ludwig XIII. ernannte seinen Bruder 11) Johann Baptist Gaston, geb. 25. April 1608 in Fontainebleau, anfangs Herzog von Anjou, 1626 zum Herzog von O. und Chartres, Grafen von Blois. Schon damals hatte die Eifersucht zwischen dem begabten O. und dem noch kinderlosen Ludwig XIII. begonnen, und als die Herzogin von O., Maria von Montpensier, 1627 nach der Geburt einer Tochter starb, so wurden alle Mittel angewendet, um O. von einer zweiten Heirath abzuhalten. Man begünstigte alle seine Neigungen, gute u. böse, bes. auch die Sammelmuth von Alterthümern. An allen Intriguen gegen Richelieu, der ihn zurückdrängte, nahm er regsten Antheil und mußte wiederholt Frankreich verlassen. Er schloß insgeheim 1632 die Heirath mit Margaretha von Lothringen, sammelte in den Spanischen Niederlanden ein Heer u. fiel damit, indem er sich den Titel eines General-Lieutenant des Königs beilegte, im Juni 1632 in Languedoc ein, wurde aber 1. Sept. von Schomberg bei Castelnaudary geschlagen u. mußte sich zum Frieden von Beziere 29. Sept. verstehen, durch welchen er sich unterwarf u. seine Güter wieder erhielt. Als jedoch der Herzog von Montmorency, den er feige im Stich gelassen, hingerichtet wurde, entfloß O. im Nov. 1632 wieder nach den Niederlanden u. machte hier seine bisher geheim gehaltene Heirath kund, aber Ludwig XIII. erklärte nicht nur diese Ehe für null u. nichtig, den Herzog von Lothringen u. seine Schwester, als französische Vasallen, des Treubruchs schuldig und Ersteren aller Lande verlustig, sondern überzog den Herzog auch mit Krieg und belagerte Nancy Oct. 1634. O. kehrte 1635 nach Frankreich zurück u. wurde 1635 u. 1636 gegen Spanien gesandt. Seinen alten Haß gegen Richelieu hielt O. fest und ließ sich in mehrere Verschwörungen gegen denselben ein, allein alle wurden entdeckt, und meist war es O. selbst, welcher den Verräther machte. Nach Ludwigs XIII. Tode wurde O. 1643 Generallieutenant des Reiches. Er befehligte nun 1644 bis 1647 gegen die Spanier in Flandern. In dem Bürgerkriege, welcher 1648 ausbrach, hielt er es anfangs mit der Fronde, gestattete aber 1650 die Verhaftung des Prinzen Condé, unterhandelte, zum Gouverneur des Languedoc ernannt, 1651 mit den Spaniern, trat 1652 mit Truppen für Condé auf und wurde vom Parlamente zum Generallieutenant des Reiches ernannt. Als jedoch Ludwig XIV. im Oct. 1652 mit Mazarin wieder in Paris einzog, wurde er verbannt, zog sich nach Blois zurück und st. dort 2. Febr. 1660. Man schreibt ihm Memoiren zu, Amst. 1683, 2. A. Par. 1756. Mit ihm starb das Haus O. im Mannesstamm wieder aus. Ludwig XIV. ertheilte das Herzogthum O. nun seinem jüngeren Bruder, 12) Philipp I., erst Herzog von Anjou u. seit 1660 Herzog von O., geb. 21. Sept. 1640 in St. Germain. Er war weichlich und ausschweifend erzogen, dennoch tapfer und machte die Feldzüge von 1667 und 1672 in den Niederlanden mit, nahm 1676 Zutphen, siegte 11. April 1677 bei Montcassel u. eroberte St. Omer. Sein auf seinen

Auſhm eiferſüchtiger Bruder rief ihn ab u. D. ergab ſich nun dem Wohlleben. Molière fand in ihm einen großen Gönner. 1661 vermählte er ſich mit Henriette Anna, Tochter Karls I., von England, u. da dieſe 1670 ſtarb, wobei man ihn der Giftmiſcherei beſchuldigte, heirathete er 1671 Eliſabeth Charlotte von der Pfalz, von welcher Ehe ſpäter Ludwig XIV. die Anſprüche des Hauſes D. auf die Pfalz ableitete. D. ſt. 9. Juni 1701 in St. Cloud u. iſt der Stammvater des jetzig. Hauſes D. Er beſaß außer Orléans noch die Herzogthümer Valois u. Chartres, die Herrſchaft Montargis u. die Herzogthümer Nemours u. Montpenſier, daher die Titel der Prinzen u. Prinzefſinnen aus dieſem Hauſe. 13) Philipp II., Herzog von D., Sohn von D. 12) zweiter Ehe, geb. 4. Aug. 1674 in St. Cloud, hieß biſher Herzog von Chartres. Sorgſam erzogen, thätig, gewandt, tapfer u. göttig, fiel er in die Hände Dubois', welcher ſeine Moralität gründlichſt verdarb. Anfangs zeigte der Prinz viel Luſt zum Krieg, nahm, 17 Jahre alt, an der Belagerung von Mons theil, befehligte bei Steenkerken die Gardebrigade, bei Neerwinden die Reſervecavalerie u. zeichnete ſich hierbei ſo aus, daß Ludwig XIV. auf ihn eiferſüchtig u. mißtrauſch wurde. Nun ergab ſich der Prinz einem zügelloſen Leben u. feierte Orgien. Der König hinderte ihn nicht daran, nöthigte ihn aber, eine ſeiner natürlichen Töchter von der Montespan, Mademoiſelle de Blois, zu heirathen. 1706 erhielt D. das Commando in Italien, wo er die Schlacht bei Turin verlor. Nun wurde er 1707 nach Spanien geſchickt und zeichnete ſich hier in dieſem u. dem folgenden Jahre, erobernd vordringend, ſo aus, daß er den Argwohn Ludwigs XIV. und Philipps V. erweckte; in der That ſtrebte er nach dem ſpaniſchen Thron; Ludwig wollte ihm erſt den Proceß als Hochverräther machen laſſen, ließ ihn aber dann in Paris ſeinen Anſprüchen auf den ſpaniſchen Thron auf immer entſagen. Er lebte nun abgeſchieden vom Hofe in Zerſtreuungen u. dem Studium der Chemie. 1711 und 1712 ſtarben der Dauphin, der Herzog und die Herzogin von Bourgogne und deren Sohn, Herzog von Bretagne; auch der nunmehrige Dauphin erkrankte, und es verbreitete ſich das Gerücht, daß D. ſie vergiftet habe. Nach Ludwigs XIV. Tode 1715 wurde D. vom Parlamente unter Umſtoßung des Teſtaments des Königs zum Regenten ernannt und machte anfangs gute Einrichtungen, bändigte die übermüthigen Jeſuiten, tilgte Staatſchulden; bald aber vermehrte er durch ſeine Finanzmaßregeln (Lawſcher Schwindel) die Creditloſigkeit des Landes, benahm dem Parlamente allen Einfluß auf Finanz- u. Staatsſachen, hob die Conſeils auf u. machte Dubois zu ſeinem Miniſter. Eine inſolge ſeiner Verbindung mit England, Holland u. dem Kaiſer gegen Spanien von Alberoni gegen ihn angeſtiftete Verſchwörung wurde von Dubois entdeckt und Spanien bekriegt und beſiegt. Als Ludwig XV. im Februar 1723 mündig wurde, legte D. die Regentſchaft nieder, aber nach Dubois' Tode ernannte Ludwig ihn Aug. 1723 zum erſten Miniſter. Entnervt u. zerriſtet, ſtarb „der Regent“, ein vollendeter Atheiſt, in den Armen ſeiner letzten Maitreſſe, der Herzogin von Phalaris, 2. Dec. 1723. Vgl. Lemontey, *Histoire de la régence*, Par. 1832, 2 Bde.; und Capéfigue, *Philippe d'O., régent de France*, ebd. 1838, 2 Bde. Von ſeinen unehelichen Kindern mit der Gräfin

Argenton wurde Johann Philipp, Chevalier d'O., geb. 1702, 1706 legitimirt, 1718 Großprior von Frankreich, 1723 Grande von Spanien u. ſt. 1751. 14) Ludwig von D., Sohn von D. 13), geb. 4. Aug. 1703 in Verſailles, vermählte ſich 13. Juli 1724 mit Auguſte Marie Johanna, Prinzefſin von Baden-Baden u. war, als dieſe ſchon 8. Aug. 1726 ſtarb, ſo untröſtlich, daß er nicht mehr öffentlich erſchien, ſich 1744 ganz in die Abtei St. Geneviève zurückzog u. dort frommen Studien lebte; er ſt. 4. Febr. 1752. 15) Ludwig Philipp, Sohn des Vor., geb. 12. Mai 1725 in Verſailles, Anfangs Herzog von Chartres; machte 1742—47 die Feldzüge mit, heirathete die Prinzefſin Louiſe Henriette von Bourbon-Conti 1743 und wurde als General-Lieutenant 1744 Gouverneur der Dauphiné. Er ließ 1756, einer der Erſten, ſeinen Kindern die Blattern einimpfen, machte den Feldzug von 1757 mit, wurde 1759 Wittwer, zog ſich nach Bagnolet zurück, wo er ſein Vergnügen an dramatiſchen Darſtellungen hatte, u. heirathete 1773 die Marquiſe von Montefſon; er ſt. 18. Nov. 1785. 16) Ludwig Philipp Joſeph, genannt Egalité, Sohn des Vor. erſter Ehe, geb. 13. April 1747 zu St. Cloud; hieß biſ zum Tode ſeines Großvaters Herzog von Montpenſier, biſ zum Tode ſeines Vaters Herzog von Chartres, und heirathete 1769 die engelhaſte Prinzefſin Louiſe Marie Adelaïde von Bourbon-Penthièvre. Der Prinz zeigte Verſtand, war ſchön u. Meiſter in allen ritterlichen Übungen; aber bald verdarben Ausſchweifungen ſein Herz u. ſein Außeres, u. ſein ſchwankendes Betragen im öffentlichen Leben machte ihn verhaßt. Die ſtete Abneigung der D. gegen den Hof trat auch bei ihm hervor, genährt durch die Geringschätzung, welche ihm die Königin Maria Antoinette bewies, und dadurch, daß ihm der König die Stelle eines Großadmirals im Kriege gegen England abſchlug. Er machte 1778 die Seeschlacht von Quessant mit. Seine darauf erfolgende Ernennung zum Generaloberſten der Fuſaren jah er als eine Beſchimpfung an und entfernte ſich immer mehr vom Hofe, wurde Großmeiſter aller Logen von Frankreich, ſchloß ſich an die Volkspartei und ſuchte ſich um jeden Preis populär zu machen, was bei ſeinem ſchmutzigen Geiſte ſchwer ſchien. In der Notabelverſammlung 1787 ſprach er ſich durchaus oppoſitionell aus. Deſhalb auf einige Zeit nach Billers-Cotterets verwieſen, ſchloß ſich D. zwar ganz der Volkspartei an, erbettelte aber bei Marie Antoinette ſelbſt die Erlaubniß zur Rückkehr ins Palais Royal und gab dem Pöbel Gelder. Der Adel in Creſpy ernannte ihn zu ſeinem Deputirten bei den Etats généraux, u. er erſchien 1789 in der Verſammlung der Reichsſtände als Haupt der revolutionären Partei, ſprach für Conſtituirung der Nationalverſammlung, coquettierte mit dem Tiers-état, nahm jedoch die ihm angebotene Stelle als Präſident der Nationalverſammlung nicht an. Er ſtrebte fortwährend in der Nationalverſammlung darnach, General-Lieutenant des Königreichs zu werden, u. veranlaßte im Juli 1789 die erſte Volksbewegung; der Zug der Pariſer Weiber vom 5. zum 6. Oct. nach Verſailles ging von ſeiner Partei aus. Deſſen vom Hofe beſchuldigt, ging er unter dem Scheine einer diplomatiſchen Sendung Ende 1789 nach England; im Juli 1790 zurückgekehrt, trieb er ſein früheres Spiel fort u. huldigte, in der Hoffnung,

die Krone zu erlangen, ganz dem Jakobinismus. Als er jedoch inne wurde, daß er nur das Werkzeug einer Partei war, welche seinen Einfluß ausnützen wollte, zog er sich von den Jakobinern zurück u. beschäftigte sich eine Zeitlang mit dem Großhandel. Als eifriger Jakobiner trat er bald wieder hervor, hegte die Massen auf, nannte sich Philipp Egalité, wurde von der Stadt Paris mit Danton, Robespierre und Marat zum Deputirten in den Nationalconvent gewählt, stimmte 1793 für den Tod Ludwigs XVI. und sah ihn köpfen. Marat u. Danton wollten ihn als ihren Strohmann zum Dictator machen, mußten ihn aber fallen lassen. Die Girondisten beschuldigten ihn ehrgeiziger Absichten, die Jakobiner gaben den Feigling preis. D. wurde wegen der Flucht seines Sohnes, des Herzogs von Chartres zu den Österreichern, verhaftet und 11. April 1793 nebst seiner Familie nach Marseille geführt, wo er Juni ins Gefängniß kam. Nach dem Sturze der Gironde nach Paris gebracht, wurde er 3. Oct. förmlich angeklagt, 6. Nov. 1793 vor das Revolutionsgericht gebracht, wo er sich reichlich durch Champagner gestärkt, geschickt vertheidigte, aber dennoch denselben Abend guillotiniert wurde. Seine Söhne waren: D. 18), Antoine Philippe, Herzog von Montpensier, u. Alphons Leodgar, Graf von Beaujolais (geb. 1779, gest. 1808); seine Tochter: D. 19). Seine ungeheuren Güter wurden, wie die der Bourbons, eingezogen. Vgl. Montjoie, Conjuratiō d'O., Par. 1793, 3 Bde.; Tournois, Hist. de Louis Phil. Jos. d'O. et du parti d'O. dans ses rapports avec la révolution française, 3. A., Par. 1876. 17) Louise Marie Adelaïde von Bourbon-Penthievre, Herzogin von D., des Vor. Gattin, geb. 13. März 1753, Tochter des Herzogs von Penthievre; erzog ihre Kinder musterhaft, lebte seit 1792 getrennt von ihrem Gemahl; 1794 wurde sie auch ins Gefängniß nach Marseille gebracht, aber 1795 freigelassen und 1797 in den Genuß ihrer Güter wieder eingesetzt. Sie lebte nun in Barcelona u. später in Figueras; 1808 rettete sie sich vor dem französischen Bombardement zu Fuß nach dem Kloster Villa Sacra, ging nach Palamos u. lebte dann in Tarragona u. Mahon, kehrte 1814 nach Frankreich zurück (Napoleon gab ihr eine Pension), blieb dort 1815 während der 100 Tage wegen Krankheit zurück u. st. 23. Juni 1821 auf Schloß Jory. 18) Ludwig Philipp, Sohn der Vor., 1830—48 König von Frankreich, s. Ludwig 28). 19) Eugénie Adelaïde Louise, Schwester des Vor., s. Adelheid 9). 20) Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich Joseph d'O., früher Herzog von Chartres, ältester Sohn des Königs Ludwig Philipp, geb. 3. Sept. 1810 in Palermo; ging 1814 mit seinen Eltern nach Frankreich und wurde seit 1819 im Collège Henri IV. erzogen, trat dann in die Polytechnische Schule u. wurde 1824 Oberst des 1. Husarenregiments. Am 1. Aug. 1830 ließ er sein Regiment in Luneville die dreifarbige Cocarde aufstecken u. führte es nach Paris, wo er zum Herzog von D. u. Kronprinzen ernannt wurde. 1831 erhielt er das Commando einer Brigade, stillte im Nov. den Aufstand in Lyon durch Milde, focht im Nov. 1832 vor Antwerpen, ging 1835 mit nach Algier u. heirathete 30. Mai 1837 die Prinzessin Helena von Medlenburg-Strelitz (s. Helena 6); er nahm 1839 u. 1840 an den Expeditionen in Algier theil und organisirte

1841 die Chasseurs von Vincennes (dann Chasseurs d'O.). Am 13. Juli 1842 verunglückte er durch einen Sprung aus dem Wagen in Neuilly u. starb in dem Hause eines Gewürzkrämers in der Rue de la revolte. Sein Vater baute auf dieser Stätte eine Kapelle. Ohne besondere Geistesgaben, war D. wegen seines ritterlichen Wesens und wegen seiner Tapferkeit u. als Mäcen der Künstler sehr beliebt und als Redner in der Pairskammer geschätzt. Ihm wurden 1845 Reiterstatuen im Hofe des Louvre in Paris (in der Revolution 24. Febr. 1848 umgeworfen) u. in Algier errichtet. Vergl. Arago und Gouin, Vie du Prince royal, Par. 1842; J. Janin, Le Prince royal, ebd. 1842; Jos. Mendelssohn, Ferdinand Philipp, Herzog von D., Altenb. 1842. Seine Söhne sind: Ludwig Philipp Albert, Graf von Paris (s. Ludwig 64), und Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand, Herzog von Chartres, geb. 9. Nov. 1840, welcher die gleichen Jugendschicksale hatte. Der Graf von Paris, der König der Orléanisten, machte im Heere der Union den amerikanischen Bürgerkrieg 1861—62 mit seinem Bruder mit, lebte bis 1871 zurückgezogen in England, fernt allen Intriguen, u. seitdem in Frankreich. 1875 erschien sein 3bändiges Werk: Histoire de la guerre civile en Amérique. Er heirathete 30. Mai 1864 die Infantin Isabella, Montpensiers Tochter, und sein 6. Febr. 1869 zu Port-Gouise geborener ältester Sohn, Ludwig Philipp Robert, heißt Herzog von D. Sein Bruder, Chartres, heirathete 11. Juni 1863 Joinvilles Tochter, Francisca von D., u. hat mehrere Kinder; er ist französischer Escadronschef u. ein geborener Soldat. 21) Louise, Schwester des Vor., geb. 3. April 1812, seit 1832 mit dem König Leopold von Belgien vermählt; st. 11. Oct. 1850. 22) Maria, Schwester der Vor., s. Maria 22). 23) Ludwig, Herzog von Nemours, zweiter Sohn des Königs Ludwig Philipp I., s. Nemours. 24) Clementine, Schwester des Vor., geb. 3. Juni 1817, seit 20. April 1843 vermählt mit Prinz August von Sachsen-Koburg. 25) Franz, Herzog von Joinville, Bruder der Vor., s. Joinville. 26) Heinrich, Herzog von Nemours, Bruder des Vor., s. Nemours 4). 27) Anton, Herzog von Montpensier, Bruder des Vor., s. Montpensier.

Das Haus D. wurde durch Decret der französischen Nationalversammlung am 26. Mai 1848 aus Frankreich verbannt u. dies Decret blieb, trotz wiederholter Anträge auf Aufhebung desselben, in Kraft. Dagegen wurden von der zahlreichen Orléanistischen Partei mehrmals Versuche einer Annäherung der D. an die ältere Linie Bourbon (Jusſion) gemacht, i. Frankreich (Gesch.). Die Orléansischen Güter waren zweierlei Art: die Apanagengüter, welche Ludwig XIV. für D. 12) bestimmte u. welche von diesem, dem Gründer des jetzigen Hauses D., fortgeerbt hatten, fielen 1830, als D. 18) den Thron von Frankreich bestieg, an die Krone, wurden durch Gesetz vom 2. März 1832 zur Civiliste geschlagen u. nach der Vertreibung der D. vom Throne 1848 durch die Nationalversammlung als Staatseigenthum erklärt. Die Privatgüter des Hauses D. hatte D. 18) seinen Kindern durch Schenkungsacte vom 7. Aug. 1830 zuschreiben lassen u. von nun an reich vermehrt. Obgleich nun nach dem Sturze des Hauses D. die Nationalversammlung 1848 diese Güter unter Sequester stellte, so

wurde doch die beantragte Confiscation als ein Eingriff in das Privateigenthum zurückgewiesen, und auch die Regierung des Prinz-Präsidenten Napoleon erkannte noch 1850 das Eigenthumsrecht der Familie D. an denselben an. Aber 22. Jan. 1852 erließ er zwei von dem Minister Casabianca unterzeichnete Decrete, von denen ersteres bestimmte, daß die Mitglieder der Familie D. in Frankreich kein bewegliches od. unbewegliches Eigenthum besitzen dürften u. gehalten wären, dasselbe innerhalb bestimmter Fristen zu veräußern. Durch das zweite Decret wurde das bewegliche u. unbewegliche Eigenthum Ludwig Philipps, welches er 7. Aug. 1830 seinen Kindern, mit Ausnahme des ältesten Sohnes, überlassen hatte, den Staatsgütern zugewiesen, doch übernahm der Staat die Zahlung der Schulden der Civilliste der früheren Regierung, sowie des Wittthums der Herzogin Helene von D. mit jährlich 300,000 Frs. Ubrigens sollten die Güter verkauft u. der Erlös zu milden Zwecken verwendet werden. Begründet wurde diese Vermögensentziehung durch das alte französische Staatsrecht, das Decret vom 21. Sept. 1790 u. das Gesetz vom 8. Nov. 1814, wonach alle den Prinzen gehörigen Güter bei ihrer Thronbesteigung der Krondomäne anheimfallen. Dieses Decret machte in Frankreich einen sehr ungünstigen Eindruck. Die D. übergaben dagegen 28. Jan. dem Präsidenten der Republik einen von Ludwig Philipps Testamentsvollstreckern unterzeichneten Protest. Die Regierung bemächtigte sich 10./12. April 1852 des Schlosses Neuilly u. der Domäne Monceaux, worauf die Vertreter der Rechtsansprüche der Familie D. bei dem Seinetribunal erster Instanz Klage erhoben, der Seinepräfect aber Protest gegen die Zuständigkeit des Gerichts einlegte, den der Staatsrath 15. Juni 1852 billigte. Napoleon III. verfolgte die D. trotz ihrer Enthaltensamkeit von Intriguen immer. 1870 lehnten er und dann die ihm folgende Republik ihre Dienste gegen Deutschland ab. Nach dem Frankfurter Frieden kehrten sie nach Frankreich zurück, Numale und Joinville traten in die Nationalversammlung. Am 8. Juni 1871 wurde das Verbannungsdecret gegen sie aufgehoben, ebenso im Nov. 1872 das Confiscationsdecret ihrer Güter. Unpolitisch Weise hatten sie letztere im Augenblicke der Noth Frankreichs gefordert, was ihnen sehr schadete: für etwa 60 Mill. Frs. erhielten sie Güter zurück. Eine Fusion mit dem Grafen von Chambord kam, so sehr 1873 darauf gerechnet wurde, nicht zu Wege. Da es allen Orléans, außer etwa Numale, an politischer Größe total fehlt, haben sie sehr wenig Aussichten auf die Krone mehr. Vgl. Précis historique de la maison d'O., Par. 1830; Laurentie, Histoire des Ducs d'O., ebd. 1832—34, 4 Bde.; Priarte, Les princes d'O., Par. 1872.

Orléans, glattes, taffetartiges (zuweilen nur halbwollenes) Gewebe aus Kammwolle, zu Damenkleidern.

Orléans, Jungfrau von D., f. Jeanne d'Arc.
Orléansville, 1) Arrondissement. 2) Stadt in Algerien, Prov. Algier, im Thale des Schelis, an der Bahn Oran-Algier; mit Getreidebau; 2257 Ew. (ohne Militär); und ist als wichtiger Punkt für die französische Occupation erst 1843 u. 1844 von Cavagnac gegründet u. besetzt worden. In der Nähe Eisen- u. Kupfergruben.

Orley, Bernardin van, gen. Barend van Brüssel, ausgezeichnete flandrischer Maler, geb. zwischen 1470—90 in Brüssel, st. um 1560; ging jung nach Rom u. wurde Rafaels Schüler u. Gehilfe. Doch erkennt man in seinen Werken auch vielfach das Studium Michel Angelos. Später ging er wol im Auftrage Rafaels in die Heimath zurück u. überwachte dort die Ausführung der berühmten Teppiche seines Lehrers, wurde Hofmaler des Kaisers Karl V. und trat dann in die Dienste der Margaretha von Parma, Statthalterin der Niederlande, für welche er viele Zeichnungen zu Teppichen machte. Er arbeitete noch 1560. Werke in niederländischen Kirchen (St. Jakob in Antwerpen) u. in fast allen großen Gallerien; so eine hl. Familie mit Benutzung einer Composition von Leonardo da Vinci in der Liverpool-Institution; eine Pietà im Brüsseler Museum etc. Regnet.

Orlich, Leopold von, bekannt als Schriftsteller, geb. 30. Juni 1804 in Stallupönen, trat in die preussische Armee und wollte, zum Hauptmann im preussischen Kaiser-Alexander-Regiment avancirt, 1841 in der englischen Armee am Osiindischen Kriege theilnehmen, kam jedoch erst nach Beendigung desselben an. Nachdem er Land u. Sitten dieses Landes kennen gelernt hatte, kehrte er im Juni 1848 in die Heimath zurück u. wurde Major; er st. 2. Juni 1860. Schriften: Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, Berl. 1836; Geschichte des Preussischen Staates im 17. Jahrh., ebd. 1838—39, 3 Bde.; Die Geschichte der schles. Kriege, ebd. 1841, 2 Bde.; seine Reise in Ostindien, Lpz. 1845, 3. A. 1858, 2 Bde.; Indien u. seine Regierung, ebd. 1859—61, 3 Bde. Teicher.

Orloff, f. Orlov.

Orlog, so v. w. Krieg; daher Orlogsslotte, Orlogsschiff, so v. w. Kriegsslotte, Kriegsschiff.

Orlow, russ. Adelsfamilie, als deren Stammvater historisch nachweisbar 1) Iwan Drell genannt wird, ein Strelitz, welcher bei einem Aufstande 1689 zum Tode verurtheilt, zum Bloke schreitend u. an den Kopf eines eben enthaupteten Kameraden anstoßend, diesen mit den Worten: Plag hier! mit dem Fuße wegstieß. Peter d. Gr., welcher dies mit anhörte, begnadigte ihn wegen seiner Standhaftigkeit, ernannte ihn zum Offizier u. adelte ihn. 2) Dessen Sohn Gregorij, war General u. Gouverneur von Nowgorod und hatte fünf Söhne, deren zweiter 3) Gregorij, geb. 17. Oct. 1734, bei seinem Austritt aus dem Cadettencorps Lieutenant eines Garderegiments zu Fuß u. später Adjutant Schuwalows wurde; als er im Siebenjährigen Kriege als Escorte-Offizier mit dem gefangenen Grafen von Schwerin nach Petersburg geschickt wurde, sah ihn die Kaiserin Katharina, welche soeben in Poniatowski ihren Liebbling verloren hatte, u. erhob ihn schnell zu ihrem Günstling. Er gewann die kaiserlichen Garden zu einer Thronrevolution, u. nachdem dieselbe 9. Juli 1762 gelungen und der Zar Peter III. beseitigt worden war, wurde D. mit seinen Brüdern zu Grafen erhoben und er selbst zum Generalfeldzeugmeister ernannt, was freilich hinter seinen Träumen, selbst Gemahl der Kaiserin zu werden, blieb. Gleichwol allmächtiger Liebhaber der Kaiserin, wurde er jedoch bald auch dieser lästig durch sein rohes, rücksichtsloses Betragen, so daß sie ihn 1771 zu einer Reise nach Moskau bereedete, um persönlich zweckmäßige Vorkehrungen gegen die dortige Pest anzuordnen;

darauf mußte er nach Jofchani in die Walachei, wo ein Congreß zur Beendigung des Krieges mit den Türken eröffnet werden sollte; aber bei D-s anmaßendem Benehmen gegen die Türken zerbrach sich die Unterhandlung. Unterdessen hatte die Kaiserin sich einen neuen Günstling gewählt; davon noch in Jofchani benachrichtigt, reiste D. eiligst ab und, ob schon ihn unterwegs noch der Befehl traf, sich einstweilen auf sein Schloß Gatschina zurückzuziehen, reiste er doch nach Petersburg weiter, u. die Kaiserin überließ ihm nach dreimonatlichen Unterhandlungen eins ihrer Lustschlösser zum Aufenthalte. Er wählte Zarstseje-Selo. Zugleich wurde er 4. Oct. 1772 vom Kaiser Joseph in den Reichsfürstenstand erhoben. Bereits im December desselben Jahres trat er in seine früheren Verhältnisse zur Kaiserin zurück u. empfing von derselben unter anderen Geschenken den Marmorpalast, wogegen er ihr den großen Brillant, welcher seitdem in der russischen Krone prangt, verehrte und das neue Arsenal in Petersburg auf seine Kosten bauen ließ. Während einer Reise D-s durch Deutschland u. Frankreich verdrängte aber Potemkin D. aus der Gunst der Kaiserin. D. verheiratete sich darauf in Petersburg, reiste mit seiner Gattin, welche er aber in Lausanne verlor, abermals nach Frankreich, kam 1782 nach Rußland zurück u. st. 24. April 1783 in Petersburg. Aus seinem Verhältniß mit Katharina stammen die Grafen Bobrinski. 4) Alexej Tschesmenskoi, Bruder des Vor., geb. 1737, kam aus dem Landcadettencorps als Unteroffizier in die Garde; bei der Revolution (1762) holte er die Kaiserin von Peterhof ab und rief sie an der Kasanschen Kirche zuerst als Kaiserin aus, ging aber, als die Verschworenen den Tod Peters III. beschlossen hatten, mit einigen derselben nach Kopscha, einem Gute des Grafen Rasumowski, wo man den Kaiser gefangen hielt, u. soll denselben eigenhändig erdrosselt haben. Er wurde nun Generalleutnant, Generaladjutant, Lieutenant der Chevaliergarde und 1768 Generaladmiral der gesammten russischen Flotte, welche eben im Archipelagus gegen die Türken in See war. Hier besiegte er 1770 die türkische Flotte bei Tchesme (daher der Beiname Tschesmenskoi), wurde zum General en Chef ernannt u. erhielt nach seines Bruders Tode das Bildniß der Kaiserin, welches außer ihm u. Potemkin Niemand tragen durfte. Nachher zog er sich nach Moskau zurück, von wo Zar Paul I. nach seiner Thronbesteigung ihn u. Baratinski nach Petersburg bescheiden und diese beiden Mordgenossen bei der Übertragung der Leiche Peters III. das Bahrtuch tragen ließ und darauf aus Petersburg u. Moskau verwies. Nach Pauls Tode (1801) kehrte er nach Moskau zurück, wo er 30. Jan. 1808 starb. 5) Gregorij Wladimirowitsch, Graf D., Neffe des Vor., geb. 1777 in Petersburg, Geheimrath u. Kammerherr u. 1812 Senator des Reiches; ging seiner Gesundheit wegen nach Frankreich u. Italien, lebte größtentheils in Paris u. st. 4. Juli 1826 in Petersburg ohne Nachkommen; er schr.: *Mémoires hist. et lit. sur le royaume de Naples*, mit Anmerkungen von Duval, 2. A., Par. 1825, 5 Bde., auch deutsch, englisch und italienisch; *Hist. des arts en Italie*, Par. 1822, 4 Bde. Mit ihm erloschen die D-s in legitimer, männlicher Linie, aber der Name D. wurde durch die vier natürlichen Söhne Feodors, vierten Bruders von D. 3) fortge-

pflanzt. 6) Michael D., geb. 1785, Freund u. Begleiter des Kaisers Alexander auf seinen Feldzügen; unterzeichnete 1814 als Generallieutenant die Capitulation von Paris im Namen des Kaisers u. wollte dieselben bewegen, eine Constitution zu geben; 1825 wurde er, als angeblicher Theilnehmer am Aufstande vom 26. Dec., auf seine Güter verwiesen, wo er 1842 starb. 7) Alexej, Fürst D., Bruder des Vor., geb. 8. Oct. 1788, trat jung in die russische Armee ein und machte die Kriege gegen Frankreich mit. Nach dem Frieden war er eine Zeitlang Adjutant des Großfürsten Constantin, dann erhielt er ein Garderegiment. Als 26. Dec. 1825 bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus der Aufstand ausbrach, trug er mit seinem Regiment wesentlich zur Vereitelung desselben bei und erwarb sich dadurch die Gunst des Kaisers. Zum Grafen u. Generaladjutanten erhoben, führte er 1828 eine Division gegen die Türken, schloß 1829 den Frieden von Adrianopel mit der Pforte ab, führte 1830 eine außerordentliche Mission nach Constantinopel, 1831 ging er in besonderem Auftrage in das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch nach Polen, 1832 war er auf den Londoner Conferenzen für die Niederlande thätig, begab sich 1833 wieder nach Constantinopel u. schloß 5. Mai den Vertrag von Gunkiar Iskelesi ab. In der Folge der stete Begleiter des Kaisers Nikolaus auf dessen Reisen, 1853 auch nach Berlin u. Olmütz, erhielt D. 1854 die wichtige Sendung nach Wien, um Österreich für die russische Politik zu gewinnen, welche jedoch erfolglos war. Er blieb der vertraute Freund des Kaisers Nikolaus bis zu dessen Tode und, bei dem neuen Kaiser Alexander in gleicher Gunst, wurde er 1856 nach Paris gesendet, um den Frieden mit den allirten Mächten abzuschließen u. 1856 bei der Kaiserkrönung in den Fürstenstand erhoben. Außer seinen diplomatischen Geschäften verwaltete er seit 1844 das Generalcommando der Gendarmen und wurde im April 1856 Präsident des Reichs- und des Ministerrathes; er starb 21. Mai 1861 in Petersburg. 8) Nikolaj Alexejewitsch, Fürst, einziger Sohn des Vor., trat in die Armee, dann aber nach Verlust eines Auges u. eines Armes bei der Belagerung von Silistria in das diplomatische Corps; nachdem er in Brüssel, dann 1870 Rußland in Wien vertreten, wurde er 1872 Botschafter in Paris. Als Militärschriftsteller hat er sich durch eine russisch geschriebene Geschichte des Preussischen Krieges von 1806, Petersburg. 1856, rühmlich bekannt gemacht.

Ein Theil der D-schen Familiengüter kam mit dem Tode der Gräfin Anna, Tochter des Grafen Wladimir D., Gemahlin des russ. Generals Peter Dawydow, an deren Sohn Wladimir, der die Erlaubniß erhielt, den Namen D. mit dem Grafentitel zu seinem Namen zu fügen, daher die Familie D.-Dawydow.

Nicht verwandt mit diesen D-s ist die Donische Rosakenfamilie, infolge einer Heirath mit der Tochter des Grafen Denissow, genannt D.-Denissow, seit 1799.

Orlowstky, 1) Alexander, namhafter russischer Maler, geb. in Siedce 1777, st. in Petersburg 1832; er bildete sich unter Worstin u. an der Petersburger Akademie dann auf Reisen in Frankreich, Deutschland u. Italien u. that sich namentlich als Schlachtenmaler hervor. Daneben malte D. aber auch historische und Genrebilder aus dem russischen Volks-

leben u. Porträts. Auch übte er die Lithographie u. Aquarellmalerei. Seine Verdienste wurden durch seine Ernennung zum Hofmaler belohnt. 2) Boris Zwano witsch, russ. Bildhauer, geb. 1793, st. in Petersburg 1837. Ein Leibeigener von Geburt, nahm ihn Alexander I. in die Petersburger Akademie auf, worauf er von seinem Herrn freigelassen wurde und 1822 nach Rom ging, wo er sich unter Thorwaldsen bildete. 1829 zurückgekehrt, ward er bald danach Professor der Akademie. Viele seiner Werke zieren öffentliche Plätze Petersburgs, so der Engel auf der Alexanderssäule, die Statuen Kutusow-Smolenskois u. Barclays de Tolly. Regnet.

Ormes, Dorf im Arr. Orléans des franz. Dep. Loiret, 8 km nordwestlich von Orléans, mit etwa 800 Ew. — Hier 4. Dec. 1870 Gefecht der Deutschen (17. Division) mit den Franzosen.

Orme's Head, Vorgebirge an der Nordküste der Grafschaft Caernarvon im engl. Fürstenthum Wales, 229 m hoch, mit Leuchttower.

Ormond, eine der ältesten Familie Irlands, die ihren Ursprung auf den von Heinrich II. im 12. Jahrh. zum Hereditary Chief Butler of Ireland (erblicher Erbschenk) erhobenen Theobald zurückführt und 1328 mit James Butler den Grafentitel erhielt. 1) James Butler, Herzog von, engl. Staatsmann und Vizekönig von Irland, geb. 1610 in London, wurde 1630 Gardecapitän, 1632 Graf von D. u. 1641 Generalschatthalter von Irland, wo er die nach ihm genannten Rothmünzen (D. Money) aus dem Silber der Royalisten prägen ließ u. die Rebellion dort bis 1643 mit einer geringen Macht in Schranken hielt; er wurde zum Marquis von D. ernannt u. erhielt 1644 die Würde eines Vizekönigs von Irland, mußte aber nach dreijährigem Kampfe für das Königthum 1647 Dublin u. alle Plätze den Anhängern des Parlaments räumen. Er flüchtete nach Frankreich, wagte von dort aus 1648 eine Invasion in Irland u. rief 1649 Karl II. zum König aus, floh aber nach einem vergeblichen Angriff auf Dublin 1650 aufs Neue nach Frankreich u. ward in England zum Tode verurtheilt. Er begleitete nun den König als Minister bis zur Restauration 1660, wurde dann irländischer Herzog von D. und Großmeister des königlichen Hauses. 1662 war er aufs Neue Vizekönig von Irland, unterdrückte dort die Revolution u. that viel für das Wohl dieses Landes. 1669 wurde er von dem Ministerium Cabal gestürzt, erhielt 1670 die Stelle eines Kanzlers von Oxford und 1676 wieder die des Vizekönigs von Irland, wurde 1682 zum Herzog u. Peer ernannt und starb 21. Juli 1688 zu Kingston Hall in der Grafschaft Dorset. Vgl. Thomas Carte, The life of James Duke of Ormond, Lond. 1736, 3 Bde., u. A. Df. 1851. 2) James Butler, Herzog von, engl. General, Enkel des Vor., geb. 1665 in Dublin, erklärte sich 1690 für Wilhelm III., siegte am Boynefluß, nahm Dublin u. folgte dem König dann nach Flandern; er wurde 1693 bei Meerwinden gefangen, commandirte 1702 die Belagerung von Cadix, nahm Vigo ein u. trug viel zur Vernichtung der französischen spanischen Flotte bei. 1703 wurde er Lord-Statthalter von Irland, erhielt 1712 den Oberbefehl über alle britischen Truppen in den Niederlanden, aber mit dem Befehl, keine Schlacht zu liefern, und schloß im Juni desselben Jahres die Convention mit Villars,

welcher der Friedensschluß folgte. Nach dem Tode der Königin Anna floh er 1715 mit Bolingbroke nach Frankreich und huldigte dem Prinzen Stuart; 1718 wurde er span. Generalcapitän u. leitete als Staatsminister der Stuarts deren Unterhandlungen mit Alibroni, nach dessen Sturze aber zog er sich nach Avignon zurück u. starb dort 1747. Vgl. Mém. de la vie de Mylord Duc d'Ormond. Haag 1737, 2 Bde. Wartling.*

Ormonds, Vald', Thal im Bez. Aigle des Schweiz. Kantons Waadt, zieht sich etwa 15 km lang von der Umgegend von Aigle bis an die Grenze des Kantons Valais u. des Berner Amtes Saanen; wird von der Grande Eau, einem rechten Nebenflusse des Rhone, durchströmt u. in das Obere (D.-dessus) mit dem Hauptorte Vers l'Eglise und das Untere D. (D.-dessous) mit dem Hauptorte Sepey eingetheilt. Das Thal zeichnet sich durch Wasserfälle, Felspartien u. gute Weiden aus, ist aber auch den Wildwassern, Lawinen u. Bergstürzen ausgesetzt. Die 2760 protestantischen Bewohner ernähren sich von Viehzucht. S. Berns.

Ormskirk, Marktstadt in der engl. Grafschaft Lancaster, am Leeds- u. Liverpoolkanale u. an der Eisenbahn von Liverpool nach Preston; schöne gothische Kirche mit dem Begräbniß der Grafen von Derby, lateinische Schule, Seidenfabriken, Seilerbahnen, Bierbrauereien, Lebkuchenhäudereien; 1871: 6127 Ew. In der Nähe Kohlegruben u. die Ruinen von Rathbonehouse, unter Karl I. von der Gräfin Charlotte von Derby gegen die Parlamentstruppen so lange vertheidigt, bis Prinz Rupert ihr zu Hülfe kommen konnte.

Ormus, s. Hormus.

Ormuzd (pers. Rel.), aus dem zend. Ahuramazda, d. h. hochweiser Herr, Name des höchsten Gottes, auch Spento mainyus, d. i. der vermehrende Geist, genannt, im Gegensatz zum bösen Princip, dem Ahriman od. Agro mainyus. D. als oberster Herr ist auch der Schöpfer des Weltalls, des Himmels u. der darin lebenden Wesen, sowie der alleinige Gebieter u. Erhalter. Nach dem Avesta ist er nicht bloß ein geistiges, sondern auch ein körperliches Wesen u. er wird auch auf den Denkmälen der Achämeniden bildlich dargestellt. Als Wohnung dient dem D. der oberste Himmel, das Garo nemana.

Ornain, ein 150 km langer, rechter Nebenfluß der Marne, entspringt im franz. Dep. Haute-Marne, fließt durch die Dep. Meuse u. Marne, meistens parallel mit dem Rhein-Marnekanal, und mündet unterhalb Vitry.

Ornament, 1) (allgemein) Verzierung eines Gegenstandes. 2) (In der Kunst) bildet das O. den Gegensatz zu dem eigentlichen substantiellen Inhalt der Darstellung, welcher letztere das constructive Element des Kunstwerks repräsentirt. In diesem Sinne spricht man von O. nicht nur in der Architektur, wo es in denjenigen Theilen sich ausdrückt, welche die constructiven Theile, wie Mauern, Balken, Dach etc., also alle praktischen Requisiten des Bauwerks, in nur künstlerischer Weise ausbilden, sondern auch in anderen Künsten, wie z. B. in der Musik, wo es in Form von Rouladen, Trillern etc. zur Verzierung der Melodie, als des constructiven Elements, dient. Eine besonders wichtige Bedeutung gewinnt das O. in dem sog. Kunsthandwerk, da es hier allein dasjenige Moment bildet, welche das Kunsthandwerk vom gewöhnlichen, bloß das Bedürfnis des prak-

tischen Gebrauchs befriedigendem Handwerk unterscheidet. Da mithin das D. in künstlerischer Hinsicht von nicht minder großer Wichtigkeit ist als die Construction, so muß es in innigster Beziehung zu der letzteren stehen, d. h. es muß, da es immerhin nur ein secundäres Element ist, sich den durch den praktischen Zweck der constructiven Theile bedingten Form in seiner Gestaltung unterordnen. Dadurch ist jede Willkür in der ornamentalen Durchbildung der constructiven Theile ausgeschlossen. Die Lehre, welche die Gesetze des Zusammenhangs zwischen dem D. u. der Construction erläutert und die mannigfaltigen Formen des ersteren entwickelt, welche theils aus den Typen des Thier- und Pflanzenreichs entnommen, aber dann in mehr mathematischer Regelmäßigkeit stilisirt werden, theils freie mathematische Combinationen, in gradliniger oder sphärischer Gestaltung, darstellen, nennt man Ornamentik, die Art und Weise der Verzierung eines künstlerischen Products, seine Ornamentation. Das D. findet sich, zum Theil in sehr reicher Ausbildung, schon bei den ältesten Culturvölkern, aber auch die rohesten, noch fast im Naturzustande befindlichen Völkstämme, wie die Neger in Afrika, die wilden Indianer in Amerika zc. schmücken ihre dürftige Kleidung und ihre Geräthe. Zu hoher Vollendung hat sich das D. im alten Griechenland u. in Etrurien entwickelt, von wo es auch bei den Römern Eingang fand, wo ein außerordentlicher Luxus damit getrieben wurde. Eine zweite Periode hoher Ausbildung des D.s fällt mit der Entwicklung der gotischen Baukunst im Mittelalter, eine dritte mit dem Aufschwung der Kunst in der Renaissancezeit zusammen. Auch in der modernen Zeit spielt das D. eine große Rolle in allen Gebieten des socialen Lebens, obgleich die Grundformen des D. kann man, entsprechend der Gestalt der constructiven Theile, unterscheiden einerseits zwischen dem malerischen u. plastischen D., andererseits (bei dem letzteren) zwischen dem körperlich-ausladenden und dem Flächen-D. Literatur: Gropius, Die D.e in verschiedenen Bauweisen, Berlin 1844, 3. A. 1857 ff.; Eisenlohr, Die Ornamentik in ihrer Anwendung, Karlsruhe 1849 ff.; Grüner, Specimens of ornamental Art., London 1850, aber in den prachtvollen Delfarbedrucken, deutsches Product; Böttcher, Tektonik der Hellenen, 2. A., Berlin 1869; Jacobsthal, Die Grammatik der D.e, Berlin 1874; Over Jones, Grammatik der D.e, London 1865; Racielt, Das Polychrom-D., Stuttgart 1875; Herdtle, Flächenverzierungen des Mittelalters.

Ornamentisch, 1) Metallgravirung überhaupt. **2)** Speciell: Ornamentalvorlagen in Stahl- oder Kupferstich zum Gebrauch für Künstler und Kunsthandwerker.

Ornāno, Flecken am gleichn. Fluß auf der Insel Corsica, südöstlich von Ajaccio; 1000 Ew.; davon stammt die im 15. u. 16. Jahrh. berühmte Familie Ornano, s. Bastelica.

Ornans, Stadt im Arr. Besançon des franz. Dep. Doubs, an der Loue; schöne u. große Kirche aus dem 16. Jahrh. mit trefflichen Gemälden, Gerbereien, Fabrication von Möbeln, Rasirmessern, Nägeln,

Kirschwasser zc., Käsebereitung (Grappereuse), Mühlen, Sägewerke, ansehnlicher Weinbau, lebhafter Handel mit Vieh; 1872: 3014 Ew. (Gem. 3173).

Ornat (v. Lat.), 1) überhaupt Schmuck; 2) die Amtskleidung, welche die Geistlichen bei gottesdienstlichen Handlungen u. bes. feierlichen Gelegenheiten tragen.

Orne, ein 86 km langer, linker Nebenfluß der Mosel, entspringt auf einem Höhenzuge im franz. Dep. Meuse, nordöstlich von Charny-sur-Meuse, tritt bei Grand Moyeuivre in Deutschland ein u. mündet oberhalb Hildingen. In dem Deutschland angehörigen Theile ihres Thales liegen große Eisenwerke.

Orne, 1) ein 158 km langer Fluß im nördlichen Frankreich, entspringt bei Sées im Dep. D., fließt dann durch das Dep. Calvados, wo er eins der schönsten Thäler der Normandie bildet, ist von Caen an (18 km weit) schiffbar gemacht worden, nimmt mehrere Flüsse (darunter den Noireau) auf u. mündet bei Quistreham in den Canal (La Manche). An seiner Mündung befinden sich 3 Leuchthürme. 2) Departement in Frankreich, begrenzt von den Departements Eure, Eure-et-Loir, Calvados, Manche, Sarthe, Mayenne; 6097, ²⁹/₁₀₀ km (110, ⁷³/₁₀₀ M) mit (1876) 392,526 Ew. (auf 1 ¹/₁₀₀ km 65, in ganz Frankreich 68, ⁸/₁₀₀). Das Dep. besteht meist aus Hochebenen, welche von D. nach W. von einer Hügelkette (Colliques du Perche) durchschnitten werden, die das Strombecken der Loire von dem des Kanals trennt u. in ihrem höchsten Punkte, dem Walde von Ecoubes, eine Höhe von 417 m erreicht; nach N. u. S. sendet dieselbe zahlreiche Höhenzüge aus. Flüsse: D., Mayenne (beide mit vielen Nebenflüssen), Douques, Dives, Vie, Sarthe, Huisne, Eure, Iton, Mille, Charentonne zc. Außer zahlreichen (269) Teichen kommen auch einige Moräste vor. Eisenbahnen: 317 km. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, das Klima ist gemäßig, aber veränderlich und regnerisch. Von der Gesamttoberfläche sind 338,662 ha Ackerland, 131,205 ha Wiesen u. Weiden, 62,816 ha Wald u. Gehölze u. 16,275 ha Heiden. Producte: Granit, Quarz (Diamanten von Allenton), Schiefer, Sandstein, Kreide, Kalkstein, Marmor, Thon, Porzellanerde, Eisen; Getreide (kaum ausreichend), namentlich Weizen, Hafer, Gerste u. Buchweizen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse, Runkelrüben (auch Zuckerrüben), Olfamen, Hanf, Flachs, viel Obst, namentlich Äpfel (zur Ciderbereitung) und Birnen; Pferde (berühmt die Perscherons u. die normannische Rasse), Rindvieh (treffliche Mastochsen, ansehnliche Gewinnung von Butter u. Käse von Camembert), Schweine, Geflügel (namentlich Gänse), Hasen, Kaninchen, Rehe, Hirsche, wilde Schweine, Füchse, Wölfe, Bienen (ansehnliche Bienenzucht), Fische zc. Zahlreiche Mineralquellen sind vorhanden. Die wichtigsten Industriezweige sind: Eisengießerei, Fabrication von Eisen- u. Stahlwaaren, Glas, Papier, Kerzen, Handschuhen, Spitzen (in letzterer Zeit zurückgegangen), Knöpfe, Kämme u. anderen Gegenständen aus Horn und Perlmutter, Holzschuhen u. anderen Holzwaaren, Töpferwaaren, Drainröhren, Baumwollenspinnerei und Weberei, Leinen- und Hanfleinwandweberei, Loh- u. Weißgerberei, Färberei, Bleicherei, Bierbrauerei, Brauntweinbrennerei, Ziegelbrennerei, Kalkbrennerei zc. Der Gesamtwert der industriellen Pro-

ducte beträgt etwa 82 Mill. Francs jährlich. Lebhaft ist auch der Handel mit den Producten des Bodens u. der Industrie. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 15, Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Eintheilung in 4 Arrondissements mit 36 Cantonen u. 511 Gem. Hauptort ist Alençon.

S. Berns.

Ornithichnites, Ein- u. Abdrücke von Vogelfährten auf Gesteinsflächen; im bunten Sandstein, bes. an vielen Punkten von Massachusetts und Connecticut. O. giganteus, von 36 cm Länge, deutet auf einen viel größeren Vogel, als der Strauß ist, hin; O. ingens, O. diversus u. a. scheinen von Sumpfvögeln herzuführen.

Ornithogalum, (Vogelmilch, Sternblume), Pflanzengatt. aus der Fam. Liliaceae-Asphodeleae (VI. 1.). Blüthenhülle sechsblättrig, abstehend, bleibend; Staubblätter der Blüthenachse eingefügt od. an der Blüthenhüllbasis, flach; Griffel ungetheilt, Narbe stumpf; Samen rundlich od. kantig. Arten: O. umbellatum L., mit schmalen, stumpfen Blättern und in Doldentrauben stehenden Blüthen; in Obstgärten, Wiesen; Bierpflanze, aber wegen der vielen Wurzelbrut leicht zum lästigen Unkraut werdend; O. nutans L., mit graugrünen, breiteren Blättern u. größeren in Trauben stehenden Blüthen; in Grasgärten. Engler.

Ornitholithen (Ornitholithae), fossile Reste von Vögeln.

Ornithologie (v. Gr.), Vogelfunde, Naturgeschichte der Vögel; Ornithologisch, diese Wissenschaft betreffend. Ornitholog, Kenner derselben.

Ornithopus L. (Vogelfuß), Pflanzengatt. aus der Familie Papilionaceae-Hedysareae-Coronilleae (XVII. 4.); Kelch röhrig, fünfzählig, die zwei oberen Zähne an der Basis verwachsen, Schiffehen abgerundet stumpf; Hülse verlängert, zusammengedrückt, gerade od. gebogen, in einsamige Glieder zusammengezogen; Arten: O. perpusillus L., kleine, liegende Pflanze; Kelchröhre dreimal länger als die eiförmigen Zähne; auf Ädern, Risten. O. sativus Brotero (Seradella); Kelchröhre wenig länger als die pfriemenförmigen Zähne; in Portugal einheimisch, bei uns auf Sandboden als Futterpflanze gebaut. Sie wird entweder rein oder mit einer Überfrucht od. im Gemenge mit Lupinen Ende März oder Anfangs April gesät (20 — 35 kg per ha). Die Heuwerbung geschieht in der letzten Zeit der Blüthe, im August; man gewinnt dann Ende Sept. noch einen Grünfutterschnitt. Die Stoppeln werden als gute Schafweide genutzt. Der Ertrag an Heu ist 50—70 Ctr., an Samen 8—12 hl per ha. Engler. Rohde.

Ornithorhynchus, f. u. Schnabelthiere.

Orobancha L. (Sommerwurz), Pflanzengatt. aus der Fam. Gesneraceae-Orobanchaeae, (XIV. 2.); Kelch vierspaltig od. zweiblättrig, Kelchblätter öfters zweispaltig; Blumentrone rachenförmig, unterwärts drüsig fleischig, zuletzt über der Basis ringsum abspringend; Kapsel einsächerig, die zwei Samenträger gegenüber u. wandständig; Schmarotzergewächse mit einfachem, unterwärts von schuppenförmigen Blättern besetzten Stengel u. in Trauben stehenden Blüthen. Zahlreiche Arten, namentlich in Süd-Europa, schwer unterscheidbar. O. Epithymum DC., auf den Wurzeln des Quendels; O. cruenta Bertol., purpurroth, auf Lotus corniculatus; O. Galii Duby, rosenroth, auf Wurzeln des Labkrautes; O. rubens

Wallr., mit rothbraunem Stengel, auf Wurzeln von Medicago falcata u. M. sativa; O. pruinosa Lap., mit dünnem, hohlem bereiftem, weißbehaartem Stengel, weißen, blaßblangeaderten Blumen, auf Wurzeln von Vicia Faba L. in Europa; O. minor Sutt., mit silb. od. purpurfarbenen Blüthen, auf den Wurzeln des Wiesentlees, bisweilen in schädlicher Menge; O. ramosa L. (Hanfstod, Hanfwürge), ästig, bräunlich, mit purpurblassen Blüthen und zwei seitlichen Vorblättern, auf Tabak u. Hanf schmarotzend, nur stellenweise; aber dann ganze Felder bedeckend. Engler.

Orobis L. (Walderbse, Bergerbse), UnterGatt. von Lathyrus (f. d.); O. tuberosus L. = Lathyrus montanus Bernh. ist die Christwurz.

Drognose (Drologie, v. Gr.), Gebirgslehre, u.

Drographie, Beschreibung der Gebirge, Darstellung ihrer äußeren Formen u. Gruppierungen; daher Drographische Karten, Landkarten mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Gebirge- u. Höhenzüge u. Gebirgssysteme eines Landes. Drometrie, so v. w. Höhenmessungen.

Drono, Ort im Penobscot County des nordamerikan. Unionsstaates Maine, Sitz des Maine State college of agriculture and mechanic arts; 2888 Einw.

Drontes (früher Typhon), 1) Hauptfluß Syriens; entsprang in Kleisyrten auf dem Antilibanon, verschwand unter der Erde, floß, wieder erscheinend, nach Norden fort und bildete einen See, berührte Antiochia, floß von da südwestlich u. mündete ins Mittelmeer. In diesem letzten Abstände von 3 Meilen war er schiffbar; jetzt Nahr el Asfi (v. h. widerständiger Fluß); 2) (pers. Armandu) Berggruppe in Medien, im S. von Ekbatana, mit 3600 m hohem Gipfel; jetzt Elwend.

Dropos (a. Geogr.), feste Hafenstadt am Euripos (der Hafen hieß Delphinion, an der Mündung des Asopos; von da aus fuhr man nach Euböa hinüber); anfangs böotisch, dann früh von den Athenern genommen, ein stetes Streitobject zwischen den Böotern u. Athenern; jetzt das Dorf Droso. Erwähnungswert der Tempel Amphiaraios (f. d.) u. dessen Orakel.

Dros (gr.), 1) Berg; bes. 2) so v. w. Athos 2).

Drosanga (d. i. Wohlthäter des Königs), in Persien Titel Solcher, welche sich um den König verdient gemacht hatten. Ihre Namen wurden in Denkbüchern aufgezeichnet.

Drosbaza, Dorf im ungar. Comitate Bekes, Station der Asöld-Fiumaner Eisenbahn, das größte Dorf Ungarns; vorzüglichler Weinbau, starke Viehzucht; 1869: 14,554 Einw.

Drosius (vielleicht Paulus), christlicher Historiker. Als Presbyter in Spanien u. Anhänger Augustins reiste er in theologischer Mission 413 zu diesem nach Afrika u. dann nach Bethlehem zu Hieronymus, worauf er außer einer Abhandlung über die Freiheit des menschlichen Willens die erste christl. Weltgeschichte (Historiarum libri VII. adversus paganos) von Adam bis 410 n. Chr. reichend, verfasste. D. sucht in diesem etwas flüchtigen, bes. nach Livius u. Justinus gearbeiteten Werke zu zeigen, daß alles Leiden der Zeit nicht dem Abfall vom Heidenthum zuzuschreiben, sondern das Unglück der vorchristlichen Zeit eher noch größer als das jetzige gewesen sei. D. zertheilt die Weltgeschichte zum Theil nach den vier Weltmonarchien ein. Sein Werk diente lange Zeit als historischer Leitfaden. Ausgabe von Havertamp

Lepden 1738 und 1767. Vergleiche Mörner, de Orosii vita, Berl. 1844.

Drotava (früher Aurotopala), Stadt auf der Küste von Teneriffa; Sitz des Militärgouverneurs, Hafen Port D. Handel, bes. mit Wein; 3800 Ew. Der riesenhafte Drachenbaum von D., dessen Alter A. v. Humboldt auf 6000 Jahre schätzte, ist 1867 einem Orkan zum Opfer gefallen.

Drotshonen (Renthierhirten) die Tungusenstämme, welche an den beiden Ufern des Amur im N. bis Jablonowoi Chrebet, vom Amazar bis zu den Quellen des Oldoi wohnen.

Droha, Ort im peruan. Dep. Cerro de Pasco, 3712 m ü. d. M., wichtig als Endpunkt der Gebirgsbahn Lima-D. u. als Ausgangspunkt der nach Jauja u. Pasco projectirten Bahnen.

Drphaniten, Partei der Hysiten, s. d.

Orpheus und die Orphiker, 1) Orpheus als eine ganz fagenhafte Person (Aristoteles sagt, er habe nie gelebt), ein Repräsentant für die von thrakischen Mufenpriestern gepflegte Poesie der griechischen Urzeit (s. Mufen), Sohn des Dnagros (od. Apollon) u. der Muse Kalliope. Homer kennt ihn nicht. Spätere griech. und röm. Dichter preisen die Wundermacht seines Saitenspiels und Gesanges, wodurch er selbst wilde Thiere zähmte und Felsen sich nachzog. Er nahm am Argonautenzuge Theil. Seine geliebte Gattin, die Nymphe Eurydike, starb an einem Schlangenbiß. Um sie wiederzugewinnen, stieg Orpheus in den Hades hinab und rührte durch seine Musik die Unterirdischen so sehr, daß sie ihm die Gattin zurückgaben. Weil er sich aber, dem Verbot entgegen, ehe sie zur Oberwelt gelangt waren, nach ihr umsah, so verschwand sie auf immer. Nachdem er gramvoll 7 Monate am Strymon (in Thracien) zugebracht hatte, zerrissen ihn Mänaden. Haupt u. Leber trieben auf dem Gebrosstrom ins Meer, worauf sie an der mystischen Insel Lesbos gelandet wurden. Dieser Orpheus nun soll Mystiken auf Grund des dionysischen Cultus gestiftet u. poetische Bücher religiösen Inhalts verfaßt haben. Auf ihn, als den offenbaren Meister berief sich eine im 6. Jahrh. v. Chr., zur Zeit der Pisistratiden, zuerst, u. zwar in Athen, auftauchende, sodann sich weiter über Griechenland ausbreitende Sekte, die Drphiker. Durch sie kam der Name Orpheus in solchen Schwung, daß man fast alle Mystiken von ihm als dem großen Sühn- und Weisepriester, der zugleich als der alte Dichter galt, herleitete. Damals stellte Dnomakritos, der Chefredacteur der Ilias und Odyssee die angebliche, gründlich mythische Weisheit des Orpheus, mit Hinzunahme pythagoreischer Lehren u. mancher Vorstellungen der elusin. Mystiken, in einem Lehrgebiht, Theologie des Orpheus (oder Theogonie?) betitelt, von 24 Rhapsodien zusammen, als ein systemat. Ganzes. Eine epochemachende That! Bernhardt schiebt den Dnomakritos als die wichtigste Quelle der hellenischen Mystik für alle theosophischen Sekten der Folgezeit an. Doch werden auch andere ältere Schriftsteller der orphischen Lehre genannt (wie Heraklitos). Von diesen älteren Darstellungen des Systems sind nur Fragmente und Nachrichten übrig. Das orphische (unmöglich von Dnomakritos erfundene) Religionsystem stellte zunächst eine Kosmogonie auf. Das Erste war Chronos (Zeit). Dieser bringt den Äther u. das Chaos (Ab-

grund) hervor. Aus Beiden gestaltet er ein Ei. Aus dem Ei entspringt Phanes (der Leuchtende). Phanes erzeugt aus sich die Nacht, mit dieser den Uranos u. die Götter, von denen die älteren Götter stammen. In einer neuen Periode verschlingt Zeus (der Geist) den Phanes, welcher die sinnlichen Dinge in sich hat. Zeus läßt diese wieder aus sich hervorgehen. So ruft er die jüngeren Götter ins Licht u. bildet die Welt. Das ist reiner Pantheismus, oder ist, wie bei Spinoza, der Ausdruck Kosmismus der statthafte? Zeus wird genannt: Anfang, Mitte und Ende aller Dinge, die Wurzel der Erde u. des Himmels, Mann u. Weib, der Himmel sein Haupt, der Äther sein Verstand, Mond u. Sonne seine Augen etc. Hauptperson unter den jüngeren Göttern ist Dionysos-Zagreus, welcher, von den Titanen zerrissen, als zweiter Dionysos wieder aufliebt, ein Bild für die geistig-leibliche Wiedergeburt der Menschheit. Daraus schloß sich die praktische Theologie. Hier wurde von der Seele als einem vom Weltgeist losgerissenen Hauch gesprochen. Sündhaft durch Abfall von einstiger Vollkommenheit, blüht sie, im Leib als Kerker eingesperrt, u. durchläuft einen Kreis irdischer Existenzen, bis sie gereinigt in ein seliges Jenseits gelangt, wogegen des Ungereinigten Strafe wartet. Das hierin ausgesprochene Dogma von der Seelenwanderung (Metempsychose) theilten die Drphiker mit den Pythagoreern. Zum Seelenheil nun waren Weißen u. Sühnungen (telestai) vorgeschrieben (Telestik). Zu den Ordenspflichten gehörten gewisse Reinigungen und Niten, eine asket. Diät (wie Enthaltung von Fleisch u. Bohnen; auch hier Verabreichung mit dem Pythagoreismus), leinene Todtengewänder u. dgl. Die Drphiker bildeten (gebildete) Vereine u. feierten Mysterien. Sie gewannen an Verbreitung und Einfluß während des peloponnesischen Krieges. Gegenüber dem sinnlichen und dem religiösen Bedürfnisse vieler nicht mehr genügenden Volksglauben läßt sich ihrer Lehre Vertiefung u. Vergeistigung nicht absprechen, trotz vielerlei hineingedrungenen Aberglaubens. Andererseits wurde das orph. Wesen in den Schmutz der Heuchelei herabgezogen durch bettelhafte Landstreicher (Orpheotelesten), die auf den Aberglauben der Masse speculirten, sogar die Seligkeit für Geld feil hielten. Noch lange nach den Zeiten des Dnomakritos traten neue orphische Schriften an die Öffentlichkeit, bes. in der hellenistischen Periode, aber auch später. Zahlreiche Titel haben sich davon erhalten. Vorzüglich kam die massenhaft angewachsene sog. orphische Literatur im 3. u. 4. Jahrh. n. Chr. zu Ansehen. Im 4. Jahrh. entstanden auch wahrscheinlich drei noch vorhandene nach der Überlieferung von Orpheus verfaßte, wenig bedeutende, vom speculativen Geist der alten orphischen Theologie entblößte Dichtungen: Argonautika, ein kleines Epos; 87 Hymnen; Lithika, ein Lehrgebiht, welches von den magischen Kräften verschiedener Steine handelt. Literatur: Orphica. rec. G. Hermann (1805); Übers. d. Argon. von Tobler (1781), von Voß (1806), der Hymnen von Dietsch (1822); Lobed, Aglaophamus (1829). 2) Orpheus von Kroton, epischer Dichter, soll unter Pisistratos neben Dnomakritos u. 2 Anderen mit der Sammlung der homerischen Gedichte betraut gewesen sein.

Orphische Mystik, s. Orpheus.

Drjscha, so v. w. Drjsa.

Drseille (Flechtenroth, Columbinfarbe), ein aus verschiedenen Flechten (s. Drseilleflechten) dargestellter, violetter Farbstoff zum Färben auf Wolle u. Seide. Die Flechten werden gemahlen mit Urin, Ammoniak od. dem bei der Gasbereitung gewonnenen Gaswasser od. Kalk übergossen, öfters umgerührt, nach einiger Zeit mit Kalk versetzt u. 4–6 Wochen der Gährung überlassen. In den Handel kommt sie in Form eines Teiges von dunkelvioletter Farbe, welcher sich bei längerem Abfluß der Luft entfärbt, aber seine frühere Farbe wieder annimmt, wenn man ihn einige Zeit in Berührung mit der Luft umrührt. Die D. liefert schöne, aber wenig haltbare Farben, daher man sie auch meist nur als Hülfsfarbe braucht, um anderen Farben mehr Feuer zu ertheilen od. dieselben anders zu nuanciren. Die D.-flechten kommen bes. von Teneriffa, den Canarischen Inseln, dem Cap der Guten Hoffnung, den Pyrenäen und Schweden, bes. über Holland in den Handel. Nahe verwandt sind ihm Perso und Eudbear. Sie sind sämmtlich durch die künstlichen Farbstoffe sehr zurückgedrängt. Der Farbstoff der D., das Drcein, findet sich nicht fertig gebildet in den Flechten, sondern aus den verschiedenen Flechtensäuren: die Lecanor-, Drsell-, Erythrinsäure erzeugt sich mit kohlenfaurem Ammoniak bei der Gährung Drcein $C_7H_8O_2$, welches bei weiterer Einwirkung von Ammoniak u. Luft in $C_{14}H_{12}NO_4$ und $C_{14}H_{12}N_2O_8$ Drcein übergeht. Das D.-carmin u. D.-purpur enthalten diese beiden Farbstoffe in ziemlicher Reinheit. 2) Die oben erwähnten Flechten (auch Färberflechte, Färbermoos genannt), aus welchen die D. dargestellt wird.

Drseilleflechten, Flechten, welche neben Lakmus rothe Farbstoffe enthalten, so namentlich *Roccella tinctoria* Ach. an den Küsten der Canaren u. Azoren (daher canarische Drseille), ferner *Portusaria communis* Fr., in ganz Europa verbreitet; u. a. m.

Drsellinsäure, $C_6H_8O_4$, entsteht aus Lecanorsäure u. Erythrin durch Kochen mit Wasser od. Kalklösung. Farblose, bitter schmeckende Prismen, welche sich in Wasser, Weingeist u. Aether lösen. Wird durch Eisenchlorid purpurviolett gefärbt. Mit Alkalien u. alkalischen Erden liefert sie einbasische Salze. Die Lecanorsäure, $C_{10}H_{14}O_4 + H_2O$, aus welcher die D. dargestellt wird, ist Diorsellinsäure u. findet sich in mehreren Flechten der Gattungen *Roccella*, *Lecanora* u. a., denen sie durch Aether entzogen werden kann. Sie krystallisirt in farblosen Nadeln. Gleichfalls zu den Derivaten der D. gehören die Everninsäure, $C_9H_{10}O_4$, u. die Evernsäure, $C_{12}H_{16}O_7$, von welchen die letztere in der Flechte *Evernia prunastri* vorkommt.

Drsha, 1) kleiner Nebenfluß des Dnjepr im russ. Gouv. Mohilew. Am D. 1512 Sieg der Litauer über die Russen. 2) Kreishauptstadt in demselben Gouv., an der D., dem Dnjepr u. an der Warschau Smolensker Bahn; 6600 Ew., meist Juden. Napoleon verbrannte hier auf dem Rückzuge 1812 seine Papiere.

Drfini (Ursini od. in Frankreich Ursins), italienisches Fürstengeschlecht, stammt von Drfus D., Herrn von Petigliano, welcher 1190–1200 Senator von Rom war, ab. Die Familie theilte sich durch die drei Söhne des Matthäus Rubens D., der als Präfect von Rom 1153 gegen Kaiser Friedrich I. sich erhob u. dafür vom Papste den Ehrentitel Vater des Vaterlandes erhielt, in drei Zweige, von denen jezt

nur noch der der Herzöge von Gravina blüht, deren Stammvater Napoleon D. war u. welche seit 1417 Grafen, seit 1463 Herzöge von Gravina u. seit 1724 deutsche Reichsfürsten sind u. später auch zu Fürsten des päpstlichen Stuhls ernannt wurden; sie haben ihren Sitz in Rom und Neapel. Merkwürdig sind: 1) Niccolò, Graf von Petigliano, geb. 1442; wurde in venetianischen Diensten 1502 neben Bartolommeo d'Alviano Feldherr gegen die Ligue; 1509 bei Aguadel geschlagen, eroberte er dennoch Padua u. verteidigte es gegen den Kaiser Maximilian I.; er st. 1510 in Lunigo. 2) Paolo Giordano, geb. 1541; wurde 1560 durch Pappi Pius IV. Herzog von Bracciano, führte den Oberbefehl über die päpstlichen Truppen gegen die die Küsten Italiens bedrohenden Türken 1566 u. dann den über sämmtliche ital. Heere in dem Kriege von 1571; er st. 1585 in Salo am Gardasee. 3) Anna Maria, Prinzessin von D., Tochter Ludwigs II. von la Tremouille, Herzogs von Noirmontier; verheirathete sich erst mit Louis Blaise von Talleyrand, Fürsten von Chalois 1678, dann als Wittve mit Flavio D., Herzog von Bracciano. Nach dessen Tode 1698 trat sie als erste Hofdame in die Dienste der ersten Gemahlin Philipps V. von Spanien u. wurde Obersthofmeisterin der Königin u. Geliebte des Königs, 1707 Erzieherin des Prinzen von Asturien u. der übrigen königlichen Kinder u. wurde mit Gnaden u. Ehren überhäuft. Weil ihre Annahmen täglich wuchsen, wurde sie von Elisabeth von Parma, zweiter Gattin des Königs Philipp V., kurz nach deren Einzug in Madrid nach Frankreich verwiesen u. lebte dort in Avignon; nach Ludwigs XIV. Tode wendete sie sich nach Genua u. endlich nach Rom, wo sie 1723 starb. Vgl. Combes, *La princesse des Ursins*, Par. 1858. Außer den genannten gab das Haus D. der Kirche drei Päpste: Nikolaus III. (Johann Cajetan D.), 1277–1280, Benedict XIII. (Pietro Francesco D.), 1724–1730, u. Clemens XII. (Gorenzo D.), 1730–1740. Haupt der Familie ist Fürst Don Philipp D., geb. 10. Dec. 1842. Von den D. stammt auch das deutsche Fürstenhaus Rosenbergs, Fürsten von D. und Rosenberg, Oberst-Erblandhofmeister des Herzogthums Kärnten. Vgl. Pagai.

Drfini, Felice, Haupturheber eines Attentats auf Napoleon III., aus einer dem Hause D. verwandten Familie, geb. 1819 zu Meldola in der römischen Delegation Forlì; studirte Jurisprudenz u. bildete sich zum Anwalt; schon früh in die unitarischen Absichten der geheimen Gesellschaften in Italien eingeweiht, nahm er 1843 an der Verschwörung der Brüder Bandiera Theil, wurde 1844 zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, aber infolge der Amnestie vom 16. Juli 1846 begnadigt. Er ging nach Toscana, wurde dann zum Deputirten in die Constituante in Rom gewählt, bis die Einnahme Roms durch die Franzosen seine Partei stürzte, worauf er in Sachen der Umsturzpartei die gefährlichsten Missionen inner- u. außerhalb Italiens unternahm, theilte sich 1854 beim Revolutionsversuch in Mailand, ging dann nach Österreich behufs Anstellungen in der Armee, wurde aber im Dec. zu Hermannstadt in Siebenbürgen gefangen genommen u. nach Mantua auf die Festung gebracht, von wo er jedoch 29./30. März 1856 entkam. Er ging nun nach England, ertheilte dort Sprachunterricht, hielt Vorlesungen über italienische Literatur u. wurde hier der Leiter eines

gegen das Leben Napoleons III. gerichteten Complottes, welches das Attentat vom 14. Jan. 1858 zur Folge hatte. Noch in derselben Nacht unter dem Namen Alfopp verhaftet, wurde er vor Gericht gestellt u. 13. März 1858 hingerichtet.

Orsippus, Megarenser, welcher zuerst nach im Stadium zu Olympia laufend den Sieg erhalten haben soll; Andere erzählen dies von dem Lacedaemonier Ktandros.

Orsk (Orskaja), Festung im russ. Gov. Orenburg, an der Mündung des Flusses O. in den Ural; 3100 Ew.

Orşowa, 1) Neu-O. (türk. Adakaleh), kleine türk. Festung im serbischen Kreise Kraina, auf einer Donauinsel, inmitten der Kliffur gelegen. Kurz oberhalb liegt die schmalste und gefährlichste Stelle, das eiserne Thor (Demi-Kapu) des engen Donaudurchbruches. 1716 von den Österreichern den Türken abgenommen, blieb O. 1718 durch den Passarowitz Frieden bei Österreich u. wurde seit 1729 stark besetzt und gegenüber, auf der rechten Donauseite, das Fort Elisabeth angelegt. Beide wurden 1738 von den Türken erobert u. blieben seitdem in ihrer Gewalt. Im Mai 1849 besetzten die Ungarn vorübergehend die Festung; im Krimkriege räumten die Türken O., besetzten es aber im Juni 1854 wieder u. hielten es auch 1877/78 besetzt. 2) Alt-O., offener Ort am linken Donau-Ufer, ungarisch. In der Nähe von Alt-O. wurden im Sept. 1853 die 1849 von Kossuth vergrabenen ungarischen Kroninsignien wieder aufgefunden, s. Heilige Krone.

Orsoy, Stadt im Kreise Mors des preuß. Regbez. Düsseldorf, am Rhein; Privat-Präparandenschule, Brautweinbrennerei, Fabrikation von Stärke und Cigarren, Fischerei, Schifffahrt; 1875: 1727 Ew. O. war ursprünglich eine Villa, in der schon 1242 die Grafen von Kleve einen Zoll hatten; 1347 wurde es durch Kaiser Ludwig den Bayer zur Stadt erhoben; 1378 dem Ritter von Strünkede verpfändet, der 1385 dem Erzbischof von Köln seine Rechte übertrug. In dem niederländ.-span. Kriege wurde die schon früh besetzte Stadt abwechselnd von den Spaniern u. Niederländern besetzt, 1672 durch Ludwig XIV. belagert u. erstürmt, der dann die Festungswerke schleifen ließ.

Örsted, 1) Hans Christian, berühmter Physiker, geb. 14. Aug. 1777 in Rudkjöbing auf Langeland; lernte nach höchst mangelhaftem Jugendunterricht die Apothekerkunst u. studierte seit 1794 in Kopenhagen, übernahm 1800 die väterliche Apotheke, hielt Vorlesungen über Chemie, machte 1801—1803 Reisen durch Deutschland, Frankreich, Belgien und die Niederlande, wurde 1806 Professor der Physik an der Universität in Kopenhagen u. 1810 auch Lehrer an der Landcadettenakademie daselbst, sowie 1829 auch Director des Polytechnischen Instituts. Seine Reisen ins Ausland wiederholte er öfter, wurde 1850 Geheimer Conferenzrath u. st. 9. März 1851 in Kopenhagen, wo ihm 1877 ein Denkmal errichtet wurde. 1820 entdeckte er den Elektromagnetismus u. legte somit den Grund zur Erfindung der jetzigen Telegraphie. (S. Experimenta circa effectum conflictus electrici in acum magneticam, deutsch Schweigers Journ., Bd. 29 1820, und Gilb. Ann., Bd. 66 1820.) Er schr. außerdem: Videnskaben om Naturens almindelige Love, Kopenh. 1809; Ansicht

der chemischen Naturgesetze, Berl. 1812; Tentamen nomenclaturae chemicae omnibus linguis scandinavico-germanicis communis, Kopenh. 1815; Luftskibet (ein Gedicht), ebd. 1836, deutsch von Johansen, ebd. 1837; Aanden i Naturen (Der Geist in der Natur, deutsch von K. L. Kammerießer, Lpz. 1851, 3. A. 1852); Vgl. Charaktere u. Reden O.-s, hrsg. von Möller, ebd. 1851; Samlede og efterladte Skrifter, Kopenh. 1850 f., 9 Bde.; Biographie von Hauch u. Forchhammer, deutsch von Sebold, Spand. 1853. 2) Anders Sandøe, Bruder des Vor., dänischer Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 21. Dec. 1778 in Rudkjöbing; studierte seit 1794 in Kopenhagen Jurisprudenz, wurde 1801 Assessor des Hof- und Stadtgerichtes in Kopenhagen, 1810 des höchsten Gerichtes, 1813 Deputirter in der dänischen Kanzlei, 1831 königlicher Commissär bei den Ständen der Inseln; 1841 bis März 1848 Geheimer Staatsminister, 21. April 1853 Ministerpräsident u. Minister des Innern u. des Cultus, gab 29. April 1854 das Ministerium des Innern ab u. trat 3. Dec. 1854 mit dem ganzen Cabinet zurück (vergl. Dänemark Gesch., S. 711); er st. 30. April 1860 in Kopenhagen. O. schr. u. a.: Handbuch der dän. u. norweg. Rechtswissenschaft, 1822—35, 6 Bde.; gab heraus: Eunomia, 1815—22, 4 Bde., u. Abhandlungen aus dem Gebiete der Moral u. Gesetzgebungsphilosophie, 1813—26, 3 Bde.; Juridisc Archiv, 1810—20, 33 Bde.; Jur. Tidsskrift, 1820—30, 16 Bde. 1) u. 2) o.

Ort, 1) das Ende eines Grubenbaues; daher vor O., an diesem Ende; 2) jeder Grubenbau, Ausrichtung-, Vorrichtung-, Abbau-O.; Fund-O., ein zur Untersuchung der Lagerstätte getriebenes O.; Flügelf-O., ein seitwärts getriebenes O.; Gegen-O., ein O., mit welchem man einem anderen entgegenreibt; 3) die Spitze an spitzem Gezähe; 4) der vierte Theil; daher a) Viertel mehrerer Münzen, so Reichs-O. (D-sihaler), Sechsgroschenstücke od. $\frac{1}{4}$ Thaler Spec. (8 g Gr.); der halbe Reichs-O. (Ortschen), Dreigroschenstücke; O.-sgulden, $\frac{1}{4}$ Gulden; O.-skrone, die alten dänischen Viertelkronen u. $\frac{1}{4}$ kaiserlichen Kronenthaler; O.-sgroschen = 3 Pf., im Mecklenburgischen vor dem großen Groschen = $4\frac{1}{2}$ Pf.; b) (Ortschen) Gewicht, im Hannoverschen $\frac{1}{4}$ Quentchen; c) der vierte Theil eines Maßes, z. B. in Lübeck des Quartiers, in Oldenburg = $\frac{1}{4}$ Kanne.

Ort (der O., in der Mehrzahl Örtler), der Theil des Raumes, in welchem ein Körper ist, sein muß od. sein kann. In der Mathematik ein Punkt im Raume. Der geometrische O. eines Punktes (einer Linie, einer Fläche, eines Körpers) ist die Linie, die Fläche od. der Raum, in welchen jener Punkt (jene Linie, jene Fläche, jener Körper) gemäß den Bestimmungen, welche über ihn getroffen sind, od. gemäß den Eigenschaften, die er haben soll, liegen kann. Wenn man z. B. einen Punkt finden soll, der eine bestimmte Entfernung von einem gegebenen Punkte hat, so ist sein geometrischer O. eine Kugelfläche, welche um den zweiten Punkt als Mittelpunkt mit jener Entfernung als Radius beschrieben werden kann; soll er jedoch auf einer durch den zweiten Punkt gehenden Ebene liegen, so ist sein geometrischer O. ein Kreis auf dieser Ebene. Der optische O. ist der O. auf einer Fläche, welcher durch einen vor der Fläche befindlichen, in das Auge gefaßten Gegenstand verdeckt wird. Bleiben Fläche u. Gesichtsgegenstand unver-

ändert, rückt aber das Auge fort, so verändert sich auch der optische D. Wenn der Beobachter nichts gewahr wird, was ihm einen Abstand zwischen dem Gesichtsgegenstand u. der Fläche andeutet, so urtheilt er, daß der Gegenstand auf der Fläche selbst im optischen D. stehe, u. es wird dann der optische D. zu einem scheinbaren D.

Ort (deutsche Heldensage), der Sohn des Königs Egel u. der Helche, wurde in der Rabenschlacht (s. d.) mit seinem Bruder Scharpfe von Wittich erschlagen. In der Thidreksfaga (s. d.) führt D. den Namen Ortwin und wird von Hunga erschlagen; Scharpfe führt wie im Biterolf den Namen Erp u. wird von Widga (Wittich) erschlagen.

Orta, 1) See in der ital. Provinz Novara, westl. vom Lago maggiore, mit welchem er in Verbindung steht; darin die Insel S. Giulio mit der 379 vom h. Julius gegründeten Kirche; 2) Gemeinde daran mit 971 Ew. Dabei der Sacro Monte mit 20 großen, mit Terracotten ausgeschmückten Kapellen zum Andenken des h. Franz von Assisi; oben Aussichtsturm mit herrlicher Aussicht.

Ortegal (Cabo de D.), Vorgebirge in der span. Prov. Coruña, nördlichste Spitze von Spanien.

Ortel, Philipp Friedrich Wilhelm, deutscher Volkschriftsteller, geb. 15. Aug. 1798 in Horn bei Simmern auf dem Hunsrück, Sohn eines Pfarrers, studierte in Heidelberg, wurde 1820 Pfarrverweser, dann Pfarrer in Manebach, 1835 Superintendent in Sobernheim, trat 1863 in den Ruhestand und zog nach Wiesbaden, st. 16. Sept. 1867. Sein Schriftstellernamen ist W. D. von Horn. Schriften: Die Spinnstube, Frankfurt 1846 ff.; Rheinische Dorfgeschichten, ebd. 1854, 4 Bde.; Gesammelte Erzählungen, Wiesbaden 1856—59, 13 Bde., neue Volksausgabe 1860—62; mit H. Masius: Herausgabe des Volksblattes: Die Waise, Wiesbaden 1858—65; Der Rhein, Geschichte u. Sagen, Burgen, Abteien, Klöster u. Städte, ebd. 1867, 2. A. 1874.

Ortelsburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, 1708 $\frac{780}{100}$ qkm (31,04 qM) mit (1875) 64,027 Ew. 2) Kreisstadt darin; Oberförsterei, Schloß (sonst Jagdschloß der deutschen Ordensritter); Leinwandmärkte; 1875: 2061 Ew. Das Schloß wurde 1266 gegründet, der Ort 1669 zur Stadt erhoben. Hier 22. Mai 1629 Zusammenkunft des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg mit dem Könige Wladislaw von Polen.

Ortenau, Landschaft in Baden zwischen dem Rhein u. dem Schwarzwald, an der Bleich, Murg, Dörs etc.; mit gutem Weinbau.

Ortenberg, 1) Stadt im Kreise Bidingen der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, an der Nidder; Schloß des Grafen von Stolberg-Rosla, Kirche mit Grabmälern und einem schönen Altargemälde; Papierfabrikation; 1871: 1003 Ew. 2) Dorf im bad. Kreise und Amtsbezirk Offenburg; Station der Bad. Staats-Eisenbahnen; guter Weinbau; 1875: 1320 Ew. — Über dem Orte auf einem mit Weinreben beplanten Hügel das Schloß D., 1834—40 an der Stelle einer sehr alten, 1668 vom französischen Marschall Créquien gesprengten Bergfestung, der Stammburg der Grafen von D., aufgeführt; mit schöner, die ganze Kette des Wasgau-Gebirges umfassender Aussicht.

Ortenburg, Marktflecken im Bez.-Amt Bils-

hofen des bayer. Regbez. Niederbayern, an der Wolfach; 1875: 1112 Ew.; dabei die Burg Alt-D., Stammhaus der Grafen von D. 1563 wurde in D. die Reformation durch die Grafen von D. eingeführt. Die gleichnam. Grafschaft kam 1806 an Bayern.

Orthagoras, erster Tyrannos von Sikyon, der hier 665 die Herrschaft gewann u. die Dynastie der Orthagoriden gründete.

Orthez, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 135 Gem. mit 1872: 70,390 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, am Gave de Pau, Station der franz. Südbahn, mit der jenseit des Gave de Pau gelegenen Vorstadt Depart durch 2 Brücken verbunden; 2 Secundärschulen, öffentliche Bibliothek; bedeutende Loh- u. Weißgerberei, Flachspinnerei, Fabrikation von Papier, Ol, Chocolate u. Zündhölzchen; Bereitung von berühmten Schinken (Bayonner Schinken); Steinölquellen, Saline, Marmorbrüche; 1872: 4758 Ew. (Gem. 6526). — Von dem alten, am Ende des 13. Jahrh. erbauten Schloße der Fürsten von Béarn, in welchem Blanca, die Tochter des Königs von Aragonien u. Gemahlin Heinrichs IV. von Castilien, durch ihre Schwester, die Gemahlin des Grafen Gaston IV. von Foix, vergiftet wurde, ist nur noch ein Sechziger, ca. 33 m hoher Thurm (Tour de Moncade) vorhanden. Hier 27. Febr. 1814 Sieg der Engländer unter Wellington über die Franzosen unter Soult.

Orthit, Mineral, krystallisiert im monoklinen System, isomorph mit Epidot, selten in deutlichen Krystallen, meist langgestreckte Nadeln, eingewachsen u. zuweilen zu Büscheln vereinigt od. tafelförmig, auch derb u. körnig, eingesprengt, Bruch muschelig, Härte 6, spec. Gew. 3,2 bis 3,7; schwarz, braun u. grau, glasglänzend, undurchsichtig; besteht, analog dem Allantit, aus Thonerde, Kalk, Magnesia, Kali, Natrium, Eisenoxyd, Mangan-, Cer-, Lanthan-, Didymoxydul, Yttererde, Kiesel- u. Wasser. Im Granit u. Gneiß bei Stockholm, Falun, Ytterby, Arendal, in Finnland; am Ural (Ural-D.); im Plattenfelsen Grunde bei Dresden. Der Pyrothit von Norarsvet bei Falun ist ein mit Kohle gemengter, vor dem Löthrohr entzündlicher D.

Ortho... (v. Gr.), gerad..., recht...

Orthobiotik (v. Gr.), die Wissenschaft oder die Kunst, recht zu leben.

Orthoceras (Orthoceratites), fossile Gattung der Fam. Kopffüßer (s. d.); Schale geradlinig, kegelförmig, stumpfspitzig, vielkammerig; Kammern niedrig, nur die letzte, in welcher das Thier lebte, verlängert; Scheidewände concav, einfach, durch einen Kanal, den Sypho, durchbohrt; bis 2 m lang. Erreichen bereits im Silur das Maximum ihrer Entwicklung (O. duplex Wahlenb., O. juncum Hall, O. Landense Sow.) und reichen bis in die Trias hinauf.

Orthodoxie (v. Gr.), Rechtgläubigkeit, die Übereinstimmung mit der symbolisch festgestellten Lehre der Kirche, welcher man angehört, im subjectiven, theoretischen Fürwahrhalten. Die Übertreibung der Forderung solcher D. ist Hyperorthodoxie, der Gegensatz der D. Heterodoxie (s. Heterodox). Weder das ursprüngliche Christenthum noch das Princip des Protestantismus verträgt sich mit dem Orthodoxismus, der grundsätzlichen Betonung der D., da der Protestantismus in Einheit mit dem Urchristenthum nicht ein historisches Fürwahrhalten,

sondern das rein praktische Vertrauen zu Gottes Gnade für die Bedingung des Heils erklärt. ^{Essler.}

Orthoëpie (v. Gr.), die gute, richtige Aussprache; die Orthoëpie, oder die Lehre von der D., ist ein Theil der Formenlehre.

Orthogonal, rechtwinkelig.

Orthographie (v. Gr.), die Lehre von der Rechtschreibung nach bestimmten Regeln u. Gesetzen. Die Übertragung der Lautsprache in die Schriftsprache ist von jeher eine unvollkommene gewesen, wofür der Grund zumeist in folgenden Umständen zu suchen ist: 1) Wir haben nicht für jeden Laut ein besonderes Zeichen; 2) Für viele Laute gebraucht man mehrere Zeichen; 3) die Bezeichnung für Tondauer u. Tonfarbe ist mangelhaft; 4) im Laufe der Jahrhunderte haben sich viele Willkürlichkeiten eingebürgert. Die schriftlichen Documente der ältesten Periode der deutschen Sprache, d. i. die althochdeutsche, zeigen eine lautrichtige, ungeläutete u. natürliche Schreibweise. Die Schrift ist die lateinische, große Anfangsbuchstaben finden sich nur in Eigennamen u. Versanfängen, alles übrige ist klein geschrieben. Maßgebend für die damalige Schreibweise war die Amtssprache der Höfe, welche sich zur Zeit der Hohenstaufen in der Rechtschreibung nach bestimmten Regeln bes. vervollkommnete. Leider wechselte diese Amtssprache später je nach der Mundart, welcher der herrschende Kaiser angehörte. Dieser Wechsel des Dialectes hatte zur Folge, daß für ein und dasselbe Wort verschiedene Schreibweisen angewandt wurden, z. B. Amt, ambt, ammbt, ampt, ammyt, ampyt. Die heillosen politischen Zustände nach den Hohenstaufen, dynastische Kriege, Kirchenstreit, der schwarze Tod u. a. m. wirkten erlahmend auf Literatur und somit auch auf Stil u. Rechtschreibung. Das Sprachverständnis und Sprachgefühl sank mit dem so häufigen Wechsel der Amtssprache und die Schreibweise wurde immer willkürlicher; doch erhielt sich die latein. Schrift und die Kleinschreibung. Erst zu Ende dieser Periode tritt unsere heutige edige Mönchschrift auf. Die neuhochdeutsche Sprache u. ihre Schreibweise beginnt mit der Reformation. In dieser Zeit ist die Kanzleisprache die herrschende, eine Verschmelzung der verschiedenen kaiserlichen Regierungsmundarten. Mit dieser Schriftsprache vermischten sich nach und nach die heimischen Mundarten, wodurch in der Rechtschreibung eine vollständige Regellosigkeit eintrat. Man bediente sich immer mehr der edigen Schrift, behielt aber die lateinische nebenher bei. Zur Verschönerung od. zur Bezeichnung der besonderen Wichtigkeit eines Ausdruckes schrieb man beliebige Wörter mit einem großen Anfangsbuchstaben. Auf diese Periode sind auch die verschiedenen Dehnungen durch Verdoppelung der Vocale, durch Einschlebung eines e oder h zurückzuführen. Vor und nach T, P u. K setzte man willkürlich ein h u. zur Verkürzung wurden die Consonanten verdoppelt. Zum Überschuß bediente man sich noch einer Menge latein. Brocken u. Endungen. In diesen Wirrwarr suchte Luther in seiner Bibel-Übersetzung durch einfache Regeln wieder einigermaßen Ordnung zu bringen. Ebenso waren die Sprachforscher des 17. und 18. Jahrh. bemüht, Verbesserungen anzustreben, und seitdem ist bis auf die Gegenwart viel zur Vereinfachung und Regelung der D. geschehen. Die bedeutendsten Männer unter den Reformatoren auf diesem Gebiete sind:

Gottsched, Adelung, Becker, Heyse, Grimm. Gegenwärtig ist die D. eine brennende Frage, mit der sich pädagogische Vereine, Fachblätter, Gelehrte und die Tagespresse eingehend beschäftigen. Es stehen sich zwei Parteien gegenüber: Phonetiker u. Historiker. Nach dem phonetischen Princip soll so viel als möglich die D. mit der Aussprache in Übereinstimmung gebracht werden, nach dem Grundsatz Adelungs: „Schreibe, wie du richtig sprichst.“ Diese Schreibweise ist in der italienischen und spanischen Sprache vorherrschend. Darnach würden die meisten Dehnungen u. Verkürzungen, sowie die Großschreibung der Substantive fortfallen. Vertreter dieses Principes sind: Gottsched, Adelung u. in neuerer Zeit G. Michaelis. Die Historiker fordern eine Schreibweise, wie sie die geschichtliche Entwicklung der Sprache mit sich gebracht hat. Die D. würde sich demnach nicht nach der Aussprache, sondern mehr nach dem Schreibgebrauch richten, wie im Englischen u. Französischen. Als Historiker gelten: Becker, Grimm, Heyse, Andresen, Wilmar und Weinhold. Zwischen diesen Parteien wird jedoch eine Vermittelung angestrebt durch R. v. Raumer u. Sanders. Letztere halten die geschichtlich entwickelte Schreibweise bei u. suchen nach wissenschaftlicher Erkenntnis der Sprachgesetze die D. zu verbessern resp. zu vereinfachen. In diesem Sinne hat sich auch die im J. 1876 vom Cultusminister Falk berufene Orthographische Konferenz ausgesprochen. Vgl. Michaelis, Die Ergebnisse der 4. bis 15. Jan. 1876 abgehaltenen Orthograph. Konferenz, Berl. 1876. ^{Tannhäuser.}

Orthoflas, s. Feldspath.

Orthopädie (Orthopädit, v. Gr.), der Theil der Heilkunst, welcher in Hebung der Formfehler des menschlichen Körpers besteht, die theils angeboren vorkommen, theils durch Knochen- u. Gelenkrankheiten od. Muskelcontracturen u. Lähmungen später erworben sind. Dementsprechend sind die Heilmittel der D. verschiedene. Sie beruhen theils darauf, daß die sonst starren Knochen einem auch mäßigen permanenten Druck in ausgiebiger Weise nachgeben, u. bestehen in Lagerungsapparaten (Streckbetten) und Schienen, durch welche jene nöthige Einwirkung hervorgebracht wird; daß aber die fibrösen Theile, Sehnen u. Fascien einer mechanischen Einwirkung einen viel zäheren Widerstand entgegensetzen, der deshalb auf operativem Wege (durch die subcutane Tenotomie, s. d.) beseitigt werden muß; daß endlich Lähmungen u. Contracturen der Muskeln durch eine active od. passive Muskelgymnastik, in schwereren Fällen durch Anwendung der Electricität bekämpft werden können. Da fast sämmtliche dieser Heilmittel eine längere Zeit beanspruchen u. nur unter genauer täglicher ärztlicher Aufsicht unter Hilfe geübter Krankenhelfer nutzbringend angewendet werden können, so wird es immer mehr Sitte, daß die D. aus den Händen der Privatärzte in die der Specialisten, die eigene Krankenhäuser besitzen, übergeht. ^{Jahn.}

Orthopnoe, hochgradiges Erstickengefühl, bei welchem sich die Kranken, um Athem schöpfen zu können, gerade strecken u. den Kopf nach hinten neigen, wodurch eine Verlängerung der Luftröhre herbeigeführt wird.

Orthoptera, die Geradflügler.

Ortler (Ortlesspitze), ein 4014 m hoher Berggipfel der Ortler-Alpen (s. Alpen 15), im tiroler Ober-

Junthal (Bez. Brixen), an der Grenze gegen die Lombardei, der höchste Berg Österreichs u. Deutschlands. Er wurde zuerst von Trafoi aus 27. Sept. 1804 von dem tiroler Gemsenjäger Joseph Pichler, 1805 dreimal von dem Botaniker Gebhard, 1826 von Schebella und 12. Aug. 1834 vom Professor Thurnwieser mit Hilfe des J. Pichler, sowie in neuerer Zeit sowohl von Sulden wie von Trafoi aus bestiegen, doch ist die Erstigung sehr schwierig.

Ortloff, 1) Friedrich, Rechtsgelehrter, geb. 10. Octbr. 1797 in Erlangen; studierte seit 1814 in Jena, Göttingen u. Erlangen, wurde 1816 Advocat in Koburg und 1817 zugleich Lehrer der Geschichte am dortigen Gymnasium; 1819 kam er als Professor der Rechte u. Mitglied des Schöppensinhalts nach Jena, wo er auch 1826 Mitglied u. 1844 Präsident des Gesamt-Oberappellationsgerichts wurde und 11. Oct. 1868 starb. O. präsidirte der Commission zur Ausarbeitung des Entwurfs der Thüring. Strafproceßordnung sowie zur Revision des Thür. Strafgesetzbuchs, war Delegirter bei der deutschen Civilgesetzbuchs- und Civilproceßordnungs-Commission in Dresden 1856—63 u. Schr. u. a.: Grundzüge eines Systems des deutschen Privatrechts, Jena 1828; Die Grumbachschen Händel, Jena 1868—1870, 4 Theile, u. gab heraus: Sammlung deutscher Rechtsquellen (Rechtssbuch nach Distinctionen), ebd. 1836; Allgem. deutsche Wechselordnung, ebd. 1848; mit Heimbach zc.: Juristische Abhandlungen u. Rechtsfälle und die Entscheidungen des Oberappellationsgerichts zu Jena, ebd. 1847—57, 2 Bde. 2) Hermann Friedrich, Rechtslehrer, geb. 1829; war seit 1862 Professor des Criminalrechts in Jena; Schr. u. a.: Die Encyclopädie der Rechtswissenschaft in ihrer gegenwärtigen Bedeutung, Jena 1857; Methodologie der Rechts- u. Staatswissenschaft, Braunschweig 1863.

Ortnit, ein deutsches Heldengedicht des 13. Jahrh., dessen Inhalt kurz folgender ist. O., König zu Garten in Lamparten (Lombardei), hört von seinem Oheim, dem Reusenkönig Elias, daß der Heidenkönig Raschaol zu Montabaur eine überaus schöne Tochter habe, aber jedem Bewerber um dieselbe das Haupt abschlage und nach dem Tode seiner Gattin sie selbst heirathen wolle. O. beschließt, um dieselbe zu werben, u. mit Hilfe seines Vaters, des Zwerges Alberich, gelingt es ihm, dieselbe zu entführen, die in der Taufe den Namen Sydrat erhält. Auf Rath des Jägers Velle sendet der rachedürstende Vater diesen mit Geschenken u. zwei jungen Drachen zu Sydrat. Als die Drachen erwachsen sind, läßt er sie hervor u. sie richten eine so furchtbare Verwüstung an, daß O. selbst gegen sie auszieht, aber im Kampfe mit ihnen sein Leben verliert. Das Gedicht, dessen ursprüngliche Gestalt, wie man aus den Anspielungen auf morgenländische Ereignisse schließt, scheint in die Zeit von 1227—28 zu fallen, ist aber vielfach überarbeitet auf uns gekommen und hat den Charakter einer volksmäßigen, aber ungeläuterten Kunst. In den Handschriften ist es meist mit dem Wolsdietrich vereinigt, auf den auch der Schluß ausdrücklich hinweist. Bearbeitet wurde es im Heldenbuch u. von Kaspar von der Nöen. Herausgegeben wurde es von Wone (Berl. 1821), von Eittmüller (Zürich 1838) u. von Amelung im Deutschen Heldenbuch, Bd. 3 (Berlin 1874).

Raschmann.

Ortoiden, eine türk. Dynastie in Armenien u. Mesopotamien, gestiftet von Ortok, der im 11. Jahrh. aus Centralasien mit seinen Horden hervorbrach u. 1082 auch Emir von Jerusalem wurde. Seine Söhne mußten 1096 von da weichen und machten Mardin zur Hauptstadt ihres Reiches, das, zeitweise bis über Aleppo ausgedehnt u. in vielfachen Kämpfen mit den ägyptischen Sultanen, 1362 den türk. Sultanen erlag.

Ortolan, s. Ammer.

Ortona, Stadt in der ital. Prov. Chieti, am Adriat. Meere, Station der Südbahn; Bischofssitz, Kathedrale, Castell, Hafen; 7126 Ew. (Gem. 11, 884).

Ortopana, griech. Name des heutigen Kabul.

Ortrand, Stadt im Kreise Liebenwerda des preuß. Regbez. Merseburg, an der Pulsnitz, Station der Kottbus-Großenhainer Eisenbahn; Tuchweberei; 1875: 1373 Ew.

Ortsbestimmung, in der mathem. Geographie die Bestimmung der Länge u. Breite eines Ortes zc.

Ortstoß, die Fläche am Ende eines Ortes.

Ortung, ein einem Punkt an der Oberfläche entsprechender unterirdischer Punkt und umgekehrt; daher O., angeben.

Ortus (lat.), Ursprung, Geburt; Anfang, Aufgang eines Gestirns.

Ortwin, 1) im Nibelungenlied, aus Metz, Hagens Schwestersohn u. Truchseß der burgundischen Könige, der aber vorzugsweise durch seine Rathschläge zu deren Verderben mitwirkt. Er bleibt in Worms zurück und nimmt somit keinen Theil an dem Nibelungenkampfe. 2) In der Gudrun, König von Orland, Sohn des Königs Hetel von Hegelingen u. Bruder der Gudrun, die er mit Herwig aus der Gefangenschaft des Königs Ludwig von der Normandie befreit.

Orua (Oraba), Insel, s. v. Oruba. (Raschmann.)

Oruro, 1) Dep. in der südamerikan. Republik Bolivien, zwischen Peru u. den Dep. La Paz, Potosi u. Cochabamba, 68,396 □km (1242 □M) mit 110,931 Ew., größtentheils öde Hochebene von über 3000 m Seehöhe, aber reich an Metallen, namentlich Silber. 2) Hauptstadt darin, 3700 m ü. d. M.; 1590 infolge aufgefundenen Goldlagers gegründet, war O. bis Ende des 18. Jahrh. eine bedeutende Stadt (bis 70,000 Ew.), seitdem durch Nachlassen der Goldgruben stark zurückgegangen; nur noch etwa 8000 Ew.

Orvar-Odd, schwed. Pseudonym, s. Sturzen-Becker.

Orvieto, Bezirkshauptort in der ital. Prov. Perugia, auf einem steilen Felsen an der Paglia, Station der Röm. Bahn; Bischofssitz, berühmte Kathedrale im Stil der ital. Gothik, wird zu den ersten Kunstdenkmälern Italiens gerechnet. Den Glanzpunkt des Baues bildet die 40 m breite, 52 m hohe, mit Sculpturen u. Mosaiken überreich geschmückte Fassade. Aber auch das dreischiffige von einem Querschiff getheilte Innere (Mittelgewölbe 34 m hoch) ist reich an Statuen u. herrlichen Wandgemälden (unter letzteren bes. die von Fra. Angelico da Fiesole begonnenen und von Signorelli vollendeten). Merkwürdig ist auch der 200 kg schwere silberne Reliquienschrein von Ugolino di Bieri. Der Dom ist in der Hauptsache 1290 bis 1309 von Lorenzo Maitani, einem Siensenen, gebaut, doch wurde am Ausbau u. der Ausschmückung noch bis 1580 gearbeitet. Vgl. L. Gruner, Die Vasreliefs am Dom zu O., Leipz. 1858, 83 Tafeln mit Text von G. Braun. Unter den übrigen Gebäuden

ist bes. der bischöfliche Palast u. das Theater zu nennen. D. hat eine Wasserleitung u. einen merkwürdigen 61 m tiefen, 13 m weiten Brunnen zu den zwei Schneckenentrepfen hinabführen. Ferner: Gymnasium, Technische Schule, Seminar, Bibliothek u. Archiv, Museum etruskischer Alterthümer, die größtentheils aus dem in neuester Zeit entdeckten Begräbnisplatz in unmittelbarer Nähe der Stadt hervühren. 7423 Ew. (Gem. 14,455). Es wird hier ein berühmter Weißwein gebaut. D., das alte Herbanum, später Urbibentum u. Urbs vetus, wurde 538 von Belisar den Gothen entrissen. Die Stadt war im Mittelalter eine mächtige, lebensvolle Stadt, ein Hauptstützpunkt der Guelfen u. oft die Residenz der Päpste. Schroot.

d'Orville (Dorvillius), Jacob Philipp, geb. in Amsterdam 1696, mehrere Jahre auf Reisen, 1730 Professor in Amsterdam, zog sich später in das Privatleben zurück, gest. 1751; sehr gelehrter Mann, Besitzer einer ausgezeichneten Bibliothek mit vielen Handschriften. Er gab her. den Chariton, Amst. 1750, 2. A. Leipz. 1783; Critica vannus, 1737 (Streitschrift gegen Corn. de Pauw); mit P. Burmann die Observationes miscellaneae, 1732—1751, 22 Bde. Eberhard.

Orythognosie, s. Mineralogie.

Oryx, s. Antilopen.

Oryza, s. Reis.

Orzegow, Dorf im Kreise Beuthen des preuß. Regbez. Oppeln, 5 km südwestl. von Beuthen; Zinkhütten, Steinkohlengruben; 1875 Gut u. Dorf zus. 5281 Ew. Dazu gehört der Bahnhof Morgenroth.

Orzesche, Kirchdorf im Kreise Pless des preuß. Regbez. Oppeln, Station der Oberchlef. Eisenbahn (Wilhelmsbahn); Glasbütten, Steinkohlengruben, Spath- u. Brauneisenerzsteinlager; 1875: 2424 Ew. In der Nähe das Eisenwerk Marienhütte.

Os (Genit. Oris, lat.), Mund; Mündung.

Os (Genit. Ossis, lat.), Knochen.

Os, chemisches Zeichen für Osmium.

Os, 1) Pieter Gerard van, berühmter niederländ. Thiermaler, geb. 1776 im Haag, st. ebenda 1839; er bildete sich nach Paulus Potter und Karel Du Jardin, nahm insofern der Ungunst der Zeiten als Hauptmann der Freiwilligen am Kriege gegen Napoleon Theil u. malte dann Kriegsszenen, kehrte jedoch später wieder zum Thierfach zurück. 2) Georg Jakob Johann van, der bedeutendste holländ. Frucht- u. Blumenmaler der neuesten Zeit, geb. 20. Novbr. 1782 im Haag, st. 11. Juni 1861 in Paris, Bruder des Vor., Schüler seines Vaters, des Blumenmalers Jan v. D., ging 1809 nach Amsterdam, wo er für die Flora Batava von J. Kops die Zeichnungen lieferte, 1812 ging er nach Paris u. malte nun, nachdem er 1815—17 wieder in Amsterdam gewohnt, für die Porzellan-Manufactur in Sevres. Die Franzosen nannten ihn den Rubens der Blumenmalerei. Daneben malte er auch Vögel u. Landschaften. Regnet.

Osage, 1) (O. River), Fluß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, entspringt im Indian Territory, fließt nach dem Staate Missouri u. fällt dort nach einer Stromlänge von 800 km unterhalb Jefferson City in den Missouri; bei Hochwasser ist er 300 km weit schiffbar; an seinen Ufern reiche Steinkohlengruben; 2) County im Staate Missouri, 38° n. Br., 91° w. L. 10,793 Ew. Hauptort: Linn.

Osages, die sich selbst Wasaji, Wassage, Woffosche nennen, sind ein zu der Gruppe der sieben Rathsfeuer (Dacotas od. Sioux von den Dschibways auch Nadoesie [Nadowessier] genannt), gehöriger Indianerstamm, welcher früher südlich und westlich vom Missouri, südl. vom Kansas, nördl. u. nordöstl. vom Arkansas wohnten. Jetzt wohnen sie, noch 3956 Köpfe stark, im Indian Territory. Ein hochgewachsener, stattlicher Volksstamm von ziegelrother Hautfarbe, waren sie früher als tapfer u. kriegerisch gefürchtet und noch heute blieb ihnen der Hang zum Nomadenleben inne; nur wenige sind sesshaft und bauen Getreide, Bohnen etc. in großen Dörfern vereint; die übrigen geben sich ihrer Leidenschaft der Jagd hin. Über ihre Sprache, welche der der Kansas sehr nahe steht, vgl. Gallatin, Synopsis of the indian tribes (Archaeol. Am. II.). Soyaur.

Osaka, Stadt an der gleichnam. Bai auf der SW-Küste der japan. Insel Nippon, an der Mündung des Jedogawa, mit dem an derselben Bai liegenden Hiogo durch eine Eisenbahn verbunden, die bis Kioto weitergeführt ist. D., dem auswärtigen Verkehr eröffnet, ist ein bedeutender Punkt für den inneren Verkehr; der auswärtige regulirt sich meist in Hiogo, das besseres Land darbietet; 271,992 Ew.

Osann, 1) Emil, Neffe u. Schwiegersohn Hufelands, geb. 25. Mai 1787 in Weimar, studierte in Jena u. Göttingen Medicin, practicirte seit 1809 in Berlin, wurde 1810 Assistent am Poliklinischen Institut, 1814 Lehrer an der Militärakademie, 1818 auch Professor an der Universität, 1834 Director des Poliklinischen Instituts u. st. 11. Jan. 1842. Er war seit 1824 Mit- u. seit 1837 alleiniger Herausgeber des Journals der praktischen Heilkunde u. der Bibliothek der praktischen Heilkunde u. schr. mit Tromsdorf: Medicinisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen in Kaiser Franzensbad, Berl. 1822, 2. A. 1828; Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas, ebd. 1829—32, 2 Bde.; Bd. 1 u. 2, 2. A. 1839, Bd. 3, von Jarbel bearbeitet, 1842 f. 2) Friedrich Gottlieb, gelehrter, aber unkritischer Philologe, geb. 1794 in Weimar, seit 1817 auf Reisen, 1820 Privatdocent in Berlin, 1821 außerordentl. Professor in Jena u. 1825 ordentl. Professor in Gießen; gest. 1858. Er gab heraus: Analecta crit. in poesis rom. scenicae reliquias, 1816; Sylloge inscriptionum antiq. graec. et rom., 1822 ff., 10 Hefte; Philemon Gram., 1821; Lykurgos, 1821; Auctarium lexie. Gr., 1824; Taciti dialogus, 1829; Appulejus de orthogr., 1826; Cornutus, 1844; Cicero de republica, 1847; Pomponius de origine juris, 1848; Midas, 1830; Beiträge zur Geschichte der griech. u. röm. Literatur, 1835—39, 2 Bde.; De notis veterum criticis, 1851. u. m. a. 1) Thambayn.

O santa simplicitas (lat.), O heilige Einfachheit! Bekannt als Ausruf des Joh. Hus, als er ein Bäuerlein Holz zu dem Scheiterhaufen herbeischleppen sah, auf dem er verbrannt wurde.

Osborne, Ralph Bernal, hervorragender engl. Parlamentsredner, geb. 1811, trat in die Armee, 1841 aber ins Unterhaus, dem er als Mitglied der Whigs seitdem angehört, war 1842—58 Secretär der Admiralität, hielt sich aber dann, um so unabhängiger im Unterhause wirken zu können, von jeder amtlichen Thätigkeit fern. Das Geschlecht der

D., von dem er nach seiner Verheirathung mit einer Tochter des aus einem Nebenzweig stammenden Baronet Sir Thomas D. 1849 den Namen D. annahm, zählt seit 1673 zu Peersfamilie, wurde 1674 in den Stand der Grafen von Danby u. 1694 selbst zu der Würde der Herzöge von Leeds erhoben, starb aber 1859 im Hauptstamm aus.

Osborne-House, Schloß und Sommerresidenz der Königin von England in der Nähe von West Cowes auf der Insel Wight.

Ossa (a. Geogr.), bedeutende Stadt der Ilgereten im Tarraconenischen Spanien, war später römische Colonie u. hatte Silbergruben; hier st. Sertorius; jetzt Huesca.

Oschatz, Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig, am Döllnigbach; Station der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, schöne Pfarrkirche mit 2 goth. Thürmen, Schullehrerseminar, Handelsschule, Garnison, Wollen- u. Streichgarnspinnereien, Tuchfabrikation, bedeutende Brückenwaagen- u. Filzfabrikation, Fabrikation gehäkelter wollener Artikel (Phantasieartikel); 7243 Ew. In der Nähe der 314 m hohe Kolberg mit dem 1855 erbauten Albertsturm, mit trefflicher Aussicht. — D. war schon Stadt im J. 1065, wo es Kaiser Heinrich IV. dem Bisthum Naumburg schenkte, welches später die meißnischen Markgrafen u. nachherigen Kurfürsten von Sachsen mit D. besetzt. Vgl. Hoffmann, Historische Beschreibung der Stadt u. des Amtes D., 2. A. Oschatz 1873—74, 2 Bde.

Oschersleben, 1) Kreis des Regbez. Magdeburg der preuß. Prov. Sachsen; 505,71 km (9,18 M) mit (1875) 46,255 Ew; durchschnitten von den unter 2) genannten Bahnen. 2) Kreisstadt darin, an der Bode, Knotenpunkt der Magdeburg-Halberstädter und der Braunschweigischen Bahn; Zuckerfabriken, Dampfziegeleien, Maschinenbau, Kesselschmieden, Braunkohlenbergbau; 1875: 7831 Ew. D. wird schon 803 erwähnt. In einigen km Entfernung die Hornhäuser Mineralquellen mit Bad.

Oscillaria Bosc., Pflanzengattung aus der Fam. der Oscillariaceae (s. d.), Fäden mit mehr od. weniger deutlich wahrnehmbarer, eng anliegender Scheide, die sich im Wasser schwingend hin und her bewegen; sie wachsen sehr schnell; Arten zahlreich u. sehr verbreitet, namentlich auf Blumentöpfen in Gewächshäusern sich massenhaft einstellend, an schmutzigen feuchten Fensterscheiben, viele auch an warmen Quellen. Engler.

Oscillariaceae, Pflanzenfam. aus der Abtheilung der Phytyochromalgen, einzellige, sich nur durch Spaltung vermehrende Algen, deren Zellen scheibenförmig sind u. welche stets in fadenförmigen Kolonien leben, die oft von einer gemeinsamen Gallertscheide eingeschlossen sind.

Oscillation, so v. w. Schwingung.

Oscilliren (v. Lat.), schwingen, schwanken. **Oscillatorisch**, schwingend, schwankend.

Osculation (v. Lat., Küssen, Math.), Schmiegun, heißt die Berührung zweier Curven, wenn sie die innigste der zwischen ihnen am Berührungspunkte möglich ist, wenn also die berührende Curve sich der berührten möglichst anschmiegt. Man unterscheidet die Berührungen nach der Anzahl der im Berührungspunkte zusammenfallenden Schnittpunkte u. nennt die höchste zwischen den gegebenen Curven mögliche, bei der mithin eine möglichst große Anzahl

Schnittpunkte vereinigt ist, D. Beispielsweise kann man unendlich viele Kreise finden, welche eine Parabel an einem gegebenen Punkte berühren, so daß im Berührungspunkte zwei Schnittpunkte von Parabel u. Kreis sich vereinigen, aber nur einen Kreis, so daß drei Schnittpunkte zusammenfallen; nur die letztere Berührung heißt also D. Eine Curve, die mit einer andern in D. steht, heißt osculirende Curve, *Osculatrix*; ein osculirender Kreis, *Osculationskreis* heißt auch Krümmungskreis. Buchruder.

Ösel, große Insel in der Ostsee vor dem Rigaeer Meerbusen, gehört zum russ. Gov. Livland, ist von der Insel Moen durch den Kleinen, von Livland durch den Großen, von Dago durch den Sila-Sund u. von Kurland durch die Straße Domes Näß getrennt; hügeliges Land, an einigen Stellen steile, hohe Klippen, mehrere Seen, aus denen mehrere Bäche dem Meere zufließen; mildes Klima, bringt Holz, Feldfrüchte, Flachs, Hauf, Gemüse, Zuchtvieh, Seevögel, Wolle, Fische; 2588 km (47 M) mit 35,400 Ew., sind Estnischen Stammes, protestantisch; die Insel bildet mit einigen benachbarten kleineren Inseln den nach ihrem Hauptort Arensburg benannten Arensburger Kreis u. einen besonderen Consistorialbezirk. Im Mittelalter war D. der Schlupfwinkel von Seeräubern; im Anfange des 13. Jahrh. versuchten Dänen u. Schweden vergeblich D. zu erobern. Erst dem livländischen Bischof Albert gelang es 1227, die Bewohner zu unterwerfen und zum Christenthum zu bekehren. Die Insel stand über 300 Jahre unter der Herrschaft der Bischöfe, kam hierauf an Dänemark, 1645 durch den Brömsebroer Frieden an Schweden u. endlich mit Livland an Rußland. Dronke.

Ösenbrüggen, Eduard, Rechtsgelahrter, geb. 24. Dec. 1809 zu Usteren im Holsteinischen, studierte 1830—35 in Kiel und Leipzig namentlich römische Geschichte und Alterthümer, habilitierte sich 1835 in Kiel u. ging 1843 als Professor des Criminalrechts, der Rechtsgeschichte u. juristischen Literatur nach Dorpat, wandte sich aber 1851 nach Zürich. Er war bestrebt das deutsche Recht in seinen Principien zu vertiefen u. durchzubilden; außerdem hat er sich noch besonderes Verdienst um die Theorie des Strafrechts erworben. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Zur Interpretation des Corp. jur. civ., Kiel 1842; Casuistik des Criminalrechts, Schaffh. 1854; Abhandlungen aus dem deutschen Strafrechte, Erlang. 1857; Deutsche Rechtsalterthümer aus der Schweiz, Zür. 1859; Das alemannische Strafrecht im deutschen Mittelalter, Schaffh. 1860; Das Strafrecht der Longobarden, ebd. 1863; Rechtsalterthümer aus österreichischen Pantaufingen, Wien 1863; Culturhistorische Bilder aus der Schweiz, Leipz. 1863 bis 1865, 2 Bde.; Land u. Leute der Urschweiz, Berl. 1866; Studien zur deutschen u. schweizerischen Rechtsgeschichte, Schaffh. 1868; Wanderstudien aus der Schweiz, ebd. 1869—76, 5 Bde.; Die Schweiz in den Wandlungen der Neuzeit, Berl. 1876; Der Gottshard und das Tessin mit den oberital. Seen, Basel 1877; bearbeitete für die Kriegelische Ausgabe des Corpus jur. die Novellen, Epz. 1840; u. gab Ciceros Reden pro Milone u. pro Roscio Amer., 1841—44 heraus. Lagai.

Öser, 1) Adam Friedrich, deutscher Maler, geb. 18. Febr. 1717 in Preßburg, starb 18. März

1799 in Dresden; er besuchte die Malerakademie in Wien und nahm nebenbei bei Donner Unterricht in der Plastik, soll mit diesem 2 Jahre in Italien gewesen sein und kam 1739 nach Dresden, wo er sich mit Windelmann befreundete und ihn der Kunst zuführte u. Hofmaler u. Professor wurde, ging 1763 nach Leipzig u. wurde hier Director der Kunstakademie. D. ward vielfach ebenso unter- als überschätzt. Goethe gedenkt seiner in Dichtung u. Wahrheit vielfach lobend. Werke: die Frescogemälde im Concertsaale u. der Nikolaikirche in Leipzig. Er lieferte auch 45 radirte Blätter. Von ihm od. nach seinen Entwürfen: Die Statue Augusts III. auf der Esplanade in Leipzig; das Denkmal der Königin Karoline Mathilde von Dänemark in Celle. 2) Rudolf Ludwig, als Volkschriftsteller bekannt unter dem Namen Otto Glaubrecht, geb. 31. Octbr. 1807 in Gießen, seit 1835 Pfarrer zu Lindheim in der Wetterau, starb 13. Octbr. 1859. Er schilderte in seinen theilweise schon in 6. A. erschienenen Erzählungen insbesondere das Volksleben im Hessenland, bes. in der Wetterau. Ausgewählte Schriften mit Biographie, Frankfurt. 1866.

1) Regnet.

Djerow, Wladislaw Alexandrowitsch, russ. Tragödiendichter. Die Nachrichten über sein Leben sind sehr knapp; geb. 1769 im Tverschen Gouv., in Petersburg erzogen, wurde 1787 Lieutenant, war 1789 bei der Einnahme von Bender zugegen; darauf Adjutant in Petersburg, dann sieben Jahre Generalmajor in der Forstverwaltung, nahm er, durch Intriguen genöthigt, 1809 seinen Urlaub u. verbrachte die letzten Lebensjahre auf seiner ländlichen Besitzung im Kasanschen Gouv., wo er 1816 starb. Abgesehen von einigen französischen Versen, trat D. 1794 öffentlich auf mit einer Uebersetzung einer Heroide des Kolaro: Heloise an Abälard, u. einigen kleineren Gedichten u. Fabeln. 1798 erschien seine erste Tragödie: Japoll u. Oleg, u. darauf bis 1809 Odisus in Athen, Zingal, Dmitri Donstói u. Polyrena. Trotz D.'s Begabung und einzelnen sehr glücklichen und wirksamen Scenen sind diese Stücke heute von der Bühne verschwunden. W. Körner.

Dshkoff, Hauptort des Winnebago County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, an der Mündung des Keenah od. Fox in den Winnebago See u. zwei Eisenbahnen; 2 höhere Lehranstalten, Staatsirrenanstalt; bedeutender Handel mit Bauholz, das auf etwa 40 Sägemühlen verarbeitet wird, ferner werden fabricirt Maschinen in vier Fabriken, Zündhölzchen in zwei Fabriken, Möbel, Schuhwerk, Leder, Cigarren. Die Stadt ist 1843 gegründet und hatte 1870 12,665 Ew., darunter 5000 Deutsche.

Dsi, s. Dzi.

Dsiander, I (eigentlich Hofemann), Andreas, bedeutender Theolog der Reformationszeit, Reformator Nürnberg's, geb. 19. Dec. 1498 in Gunzenhausen, wo sein Vater ein Grobschmied war; studirte in Ingolstadt u. Wittenberg, wurde Lehrer der Hebräischen Sprache in Augsburg, wendete sich der Reformation zu und war 1522 der erste Luthersche Prediger in Nürnberg; er nahm 1529 Theil an dem Colloquium in Marburg, war 1530 mit in Augsburg und 1546 in Schmalkalden, stand im Abendmahlsstreit auf Luthers Seite, gewann den Herzog Albrecht von Preußen durch eine evangelische Predigt dem Luthertume, mußte aber 1548, da er sich dem

Interim nicht fügen wollte, Nürnberg verlassen und wurde 1549 Prediger u. Professor der Theologie in Königsberg, wo er 17. Oct. 1552 starb. Er schr.: Harmonia evangel., Basel 1537, u. m. a. Seine Lehre, daß Christus erst durch wesentliche Einwohnung in den Gläubigen u. nach seiner göttlichen Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit werde, überhaupt auch abgesehen vom Sündenfall die göttliche Menschwerdung geschehen wäre als Vollendung des göttlichen Ebenbildes in der Menschheit, hatte ein gewisses Recht als Gegensatz lebensvoller, mystisch gerichteter Frömmigkeit gegen die äußerlich juridische Auffassung der Bedeutung Christi. Nach dem Tode D.'s und des Herzogs Albrecht unterlag die D.'sche Richtung der Gewalt. D.'s Schwiegersohn, der Hofprediger Fund, wurde enthauptet und das Kirchenwesen in Preußen durch D.'s Gegner Mörlin und Martin Chemnitz neu geordnet. Vgl. Mörlin, Historia der Ostländischen Schwermerey, Braunschweig 1554; Möller, Leben D.'s, Elberfeld 1870. 2) Friedrich Benjamin, berühmter Geburtshelfer, geboren 9. Februar 1759 zu Zell im Württembergischen; studirte in Tübingen Medicin, promovirte 1779, ließ sich zu Kirchheim u. Teck als Arzt nieder, ging aber gleich darauf nach Straßburg und Cassel zu seiner weiteren Ausbildung in der ihm lieb gewordenen Geburtshilfe, ging nach Kirchheim zurück, erhielt 1792 einen Ruf als Professor für diesen Zweig der Wissenschaft in Göttingen, trug wesentlich zur Hebung dieser Universität bei u. st. 25. März 1822. Er hat, im Gegensatz zu Baer, namentlich der häufigeren Benutzung der Geburtszange das Wort geredet, ist aber zu weit in ihrer Anwendung gegangen, was indeß seiner hohen Bedeutung für diese Kunst keinen Abbruch thun soll. Seine vielen, meist auf Geburtshilfe sich beziehenden Arbeiten u. Schriften hier anzugeben, geht nicht an, es sei nur seiner 1799 erschienenen Literarischen u. pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst gedacht, die aber nicht frei von starker Parteilichkeit u. manchen Unrichtigkeiten ist. Außerdem schrieb er noch ein Lehrbuch der Hebammenkunst (Gött. 1796) und der Geburtshilfe (ebd. 1799), dessen 3. Theil von seinem Sohne, Johann Friedrich, ebenfalls Professor in Göttingen, geschrieben ist. 1) Köfler. 2) Thunharn.

Dsimo (im Alterthum Auximum), Stadt in der italien. Provinz Ancona, am Musone, Station der italien. Südbahn; Bisthum, Kathedrale, Gymnasium, Theater, Museum römischer Alterthümer im Stadthaus; Fabrication von Floretseidenwaaren; 4853 Ew. (Gem. 17,086).

Dsinski, Ludwig, poln. Dichter u. Kritiker, geb. 1775 in Podlachien, war nach einander Generalsecretär in der Justizcommission zu Warschau und Director des Warschauer Theaters; seit 1818 hielt er auch Vorlesungen über die Polnische Literatur an der Universität, wurde 1834 Referent im Staatsrathe u. Mitglied des Erziehungsrathes und st. 27. November 1838. D. schrieb: Gedichte, eine vergleichende Literaturgeschichte, zahlreiche Kritiken, Reden etc., übersehte Corneilles Tragödien, 1801 bis 1804, und gab 4 Bde. des Pamietnik Warszawski heraus; Gesamtausgabe seiner Werke, Warschau 1861, 4 Bde.

Dsirís, ägyptische Gottheit, das Princip des Lichtes, des Guten und Schönen, die befruchtende

Kraft in der Natur, die Personification des Lebens u. der Auferstehung; zugleich Sonnengott und Gott der Unterwelt. Er wird stets mit dem Menschenkopf abgebildet, entweder als Mumie od. auf einem Throne sitzend, Krummstab u. Geißel haltend, auf dem Kopfe eine Mütze mit Straußenfedern. Neben ihm findet sich meist ein Stab, an dem ein Pantherfell befestigt ist, weshalb ihn die Griechen mit Dionysos identificirten. Das Ubrige s. im Art. Jfis.

Öskaloofa, Hauptort des Mahaska County im nordamerikan. Unionsstaate Iowa, Eisenbahnstation, Staats-Normalschule, Dampfmühlm; in der Umgegend reiche Steinkohlenlager; 3204 Em.

Öskar (aus dem Gaelischen, d. i. Sohn des Gebirges), Könige von Schweden u. Norwegen.

1) Joseph Franz D., geb. 4. Juli 1799 in Paris; wurde, als 1810 sein Vater, der französische Marschall Bernadotte, vom König Karl XIII. adoptirt u. zum Kronprinzen von Schweden erhoben wurde, zum Erbprinzen dieses Reiches u. zum Herzog von Södermanland ernannt. Seit 1811 Escadronchef, machte er 1814 die norwegische Campagne mit und widmete sich mit Eifer Kriegswissenschaft u. staatsrechtlichen Studien in Upsala. Als 1818 sein Vater der Thron bestieg, wurde D. Kronprinz. 1822 machte er eine Reise nach Deutschland und Italien, wurde 1824 und wieder 1833 Vicekönig von Norwegen, 1828 während einer Krankheit seines Vaters Regent; 1830 machte er eine Reise nach Rußland. Der Tod seines Vaters rief ihn 8. März 1844 auf den Thron. Mit den Ständen setzte er sich in gutes Vernehmen, manche Verbesserungen wurden eingeführt. In seiner auswärtigen Politik war D. sehr zurückhaltend, so daß das 1848 mit Dänemark geschlossene Bündniß ebenso wenig zu einem Resultate führte wie das mit den Westmächten während des Krimfeldzuges. 1853 schwer erkrankt, mußte er die Regierung auf Zeit einer Commission, und als er 1857 abermals erkrankte, dem Kronprinzen gänzlich überlassen; er st. 8. Juli 1859. Er war vermählt seit 19. Juli 1823 mit Josephine, Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, und hinterließ vier Söhne u. eine Tochter, von welchen ihm der älteste Karl Ludwig Eugen (geb. 1826) als König Karl XV. folgte. Er schr.: Über Volkserziehung, 1839; Über Strafe u. Strafanstalten, Stockh. 1841 (deutsch von Trestow, Lpz. 1841, u. von Dietrich, Stockh. 1841). Ihm wurde 1855 in Gothenburg eine Statue gesetzt.

2) D. II. (Frederik), dritter Sohn des Vorigen, geb. 21. Jan. 1829 zu Stockholm; trat nach sorgfältiger Erziehung im 11. Lebensjahre zunächst für eine fünfjährige Dienstzeit in die Marine ein, wo er sich neben Facharbeiten dem Studium der Geschichte, der Philosophie, der schönen Wissenschaften u. widmete. Im 20. Lebensjahre wurde ihm das Commando auf einer Kriegsbrigg übertragen, mit der er eine 18monatliche Reise um die Welt machte. Nach der Rückkehr bezog er die Universität Upsala, wo er unter Leitung erprobter Lehrer eine seltene Vielseitigkeit des Wissens sich erwarb. In Anerkennung dessen wurde er zum Präsidenten, resp. Ehrenmitglied verschiedener hervorragender wissenschaftlicher u. in- u. ausländischer Gesellschaften u. Unternehmungen ernannt. Er gab die Anregung zur Begründung des durch literarische Publicationen segensreich wirkenden Militär-Literaturvereins in Stockholm,

förderte die Entdeckungsfahrten in die arktischen Gewässer, wo ein neu entdecktes Land ihm zu Ehren Prinz Öskars Land genannt wurde u. Seine gelehrte Thätigkeit wandte sich namentlich der altnordischen Sagen- und Legendenforschung zu, wie der schwedischen Kriegsgeschichte. Von seinen bezüglichen Publicationen erwähnen wir: Nägra bidrag till Sveriges Krigshistoria åren 1711, 1712 och 1713, Forsök till en historik afhandling af Oscar Fredrik. Tre delar (letzte Publication ist in Kongl. Vitterhets-Historie-och antiquitets Akademien Handlingar 22—24 delen. Stockholm aufgenommen); Carl XII Föredrag hållet i Militärsällskapet i Stockholm vid 150 årsdagen efter hans död, ein am 150. Todestage Karls XII. in der Militärgesellschaft zu Stockholm gehaltener Vortrag (ins Deutsche übersezt von Emil J. Jonas, Berlin 1875, 2. A.). Durch die gelungenen Überseetzungen von Herders Eid, Goethes Faust (mit einer schön empfundenen Widmung an seine fürstliche Gemahlin) u. A. legte der König neben hohem Verständnis für unsere Dichter besondere Vorliebe für Deutschlands Poesie u. Literatur an den Tag. Seine Überseetzungen aus anderen Sprachen müssen wir des Raumes halber übergehen. Nur erwähnt soll werden, daß der König, der sämtliche europäische Länder bereist hat, eminente Sprachbefähigung besitzt u. das Deutsche, Französische, Englische, Italienische u. Spanische wie seine Muttersprache spricht u. schreibt. Als Dichter hat der König eine weit über die Grenzen seines Landes hinausreichende Bedeutung. Für seine, die Thaten der schwedischen Seehelden verherrlichenden Originaldichtungen (Svenska flottans minnen) ehrte ihn die Schwedische Akademie durch die Verleihung eines ihrer Preise für Dichtkunst und die Universität zu Lund 1868 bei Gelegenheit der 200-jährigen Jubelfeier mit der Creirung zum Doctor phil. honoris causa. Dieser Sammlung schlossen sich weitere 5 Hefte Gedichte unter dem Titel: Nytt och gammalt an. Ein uns vorliegender Band seiner von Emil J. Jonas geradezu mustergerig ins Deutsche metrisch übersezten Gedichte (Berl. 1877) zeigt in den rein lyrischen Partien echte poetische Empfindung u. wirklich lyrischen Ton, in den mehr descriptiv-epischen oder lyrisch-epischen Dichtungen fließende Sprache u. Wahrheit des Gedankens u. dabei eine seltene Formschönheit u. wundervollen Vers- u. Strophenbau. Inzwischen durch die militär. Stufen, zuletzt zum General-Inspector aller Militäranstalten vorgerückt, bestieg er 18. Sept. 1872 den Thron als König D. II., nachdem er bereits mehrfach bei Reisen und Krankheiten seines Bruders Karl XV. die Regierung geführt. Er lernte sein Land aus eigener Wahrnehmung kennen, u. mit seinem warmen Interesse für das Wohl des Reiches verbindet er eine unermüdete Arbeitskraft u. die ansgebehnteste Einsicht in den verschiedenen Staatsangelegenheiten. Er läßt es sich ernste Sorge sein, für Industrie, Handel, Bergbau, Eisenbahnbauten, Telegraphenwesen, Kanäle, Reform der Landesvertheidigung u. namentlich für die Schulen, für öffentliche Anstalten, für Politik u. socialen Fortschritt das Mögliche zu thun, so daß jetzt schon viele seiner Institutionen (namentlich was seine Reform des Schulwesens betrifft), als vorbildlich gerühmt werden können. Seinem Volke gilt er als Vater. Er vermählte sich bereits 6. Juni 1857

mit Sophie Wilhelmine Marianne Henriette, geb. 9. Juli 1836, Tochter des verstorbenen Herzogs Wilhelm von Nassau. Dieser Ehe entstammen: 1. Kronprinz D. Gustav Adolf, geb. 16. Juni 1858; 2. Prinz D. Karl August, geb. 15. Novbr. 1859; 3. Prinz D. Karl Wilhelm, geb. 27. Febr. 1861; 4. Prinz Eugen Napoleon Nikolaus, geb. 1. Aug. 1865.

1) c. 2) Bayer.

Döfer (bei den Römern Osci od. Opici, bei den Griechen Opißer od. Opiker), hieß ursprünglich ein indogermanisches Volk in der italischen Landschaft Campanien, welches mit dem der Ausoner entweder nahe verwandt od. identisch war, später aber, als die Samniten, ein Zweig des Umbriisch-Sabellischen Stammes, seit 423 v. Chr. in Campanien eindrangen, unter diesen aufging, worauf der Name D. auch auf die Samniten übertragen wurde. Unter der Oskischen Sprache versteht man die Sprache der Samniten u. der ihnen verbündeten Stämme in Mittel- u. Sizilien. Ihre verschiedenen Mundarten waren nur wenig verschieden; die nördlich des Silarus wohnenden Stämme sprachen rein samnitisch, die in der Gegend um den Golf von Neapel, sowie in den südlicheren Landschaften zeigten viele griechische Beimischungen; auch beschränkte sich der Gebrauch des oskischen Alphabets, welches gleichen Ursprungs wie das römische war, übrigens von rechts nach links gelesen wurde, auf die ersten Theile des gesammten Sprachgebiets. Die Oskische Sprache wurde in der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. noch allgemein auf dem Lande, in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. jedoch nur noch von Einzelnen gesprochen. Zur Zeit ihrer Blüthe (seit der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr.) hatte sich in ihr eine Literatur entwickelt, welche der gleichzeitigen römischen gleichstand u. auf die römischen Dichter Ennius u. Pacuvius, sowie auf Lucilius nicht ohne Einfluß geblieben zu sein scheint. Eigenthümlich waren ihr die nach Rom eingeführten Komödien, die Atellanen (s. d.). Außer einer Anzahl von Wörtern u. Notizen bei den röm. Schriftstellern sind zahlreiche Münzlegenden (vergl. Friedländer, Die Oskischen Münzen, Ppz. 1850) und Inschriften auf uns gekommen, unter denen der Stein von Abella u. die Bantianische Tafel (vgl. Kirchhoff, Das Stadtrecht von Bantia, Berl. 1853; Lange, Die oskische Inschrift der Tabul. Bantina, Gött. 1853) die umfangreichsten u. zugleich auch geschichtlich wichtig sind. Für die Erklärung ist neben früheren Arbeiten von Grotefend, Rudimenta linguae Oscanae, Hannov. 1839, u. Lepsius, Inscriptiones linguae Umbricae et Oscanae, Leipz. 1841, das Hauptwerk Mommsen, Die unteritalischen Dialekte, ebd. 1850, worin die Resultate früherer Abhandlungen aufgenommen sind, wichtig; daneben vergl. außer den oben genannten Schriften und zahlreichen Beiträgen besonders von Corssen, Kirchhoff und Bücheler noch: Hufschulte, Die oskischen und sabellischen Sprachdenkmäler, Elberfeld 1856.

Thielemann.

Oskische Sprache, s. Döfer.

Döma, Stadt am Ucero in der spanischen Prov. Soria, Kathedrale, bischöfliches Seminar; 850 Ew. Hier 983 Sieg des Königs Ramiro von Leon über die Saracenen unter Abd-ur-Rahman von Cordoba.

Döman, 1) D. I., Al Ghazi, der Siegreiche, erster Sultan der Türkei, geb. 1259 zu Sukut in Bithynien; Sohn Ertoghruls, Turkmenischen Horden-

fürsten, folgte 1288 seinem Vater in der Regierung der Nomadenhorde, gab ihr den Namen Döen, legte sich, nachdem er das ererbte Herrschaftsgebiet beträchtlich erweitert, 1300 den Titel Sultan bei u. wurde Gründer des Türkenreiches od. Döischen Reiches. Er st. 1326. 2) D. II., Sohn Achmets I., geb. 1605, bestieg 1618 den Thron seines abgesetzten Oheims Mustapha I. u. regierte bis 1622, wo er bei einer Empörung der Janitscharen ermordet wurde. 3) D. III., Sohn von Mustapha II., folgte seinem Bruder Mahmud I. 1754 und regierte bis 1757. 4) (Dö-Pascha), türk. Admiral, geb. 1792, trat früh in die Marine Mehemed Ali's von Aegypten u. nahm 1827 als Commandant einer Brigg theil an der Schlacht bei Navarin. Um 1830 erhielt er den Befehl über eine ägyptische Fregatte, trat später in den großherrschaftlichen Dienst u. avancirte 1840 nach dem Bombardement von St. Jean d'Arce, wo er ein türkisches Linienschiff commandirte, zum Viceadmiral. Im Herbst 1853 erhielt er den Befehl über die Expedition, welche eine Ladung Kriegsmaterial nach Kleinasien überschiessen sollte, wurde jedoch vom russischen Admiral Nachimov bei Sinope 30. Nov. überfallen, seine Flotille zerstört u. er selbst gefangen nach Odessa abgeführt. Der Friede von Paris (30. März 1856) gab ihm die Freiheit wieder u. er wurde Mitglied des Admiralsraths. 5) (Dö-Pascha), türk. General, geb. 1832 zu Tokat in Kleinasien, erhielt seine militärische Ausbildung seit 1850 in der Militärakademie zu Constantinopel, von der er in den Generalstab trat, kämpfte in Arabien, Bosnien und in der Herzegowina, war im Serbischen Krieg 1876 Commandeur des Widdiner Corps und schlug die Serben 18. Juli bei Saittschar, wofür er zum Mutschir erhoben wurde. Beim Beginn des Russisch-Türk. Krieges 1877 stand er wieder in Widdin, wurde aber durch die lässige Kriegsführung des Oberbefehlshabers Abdul Kerim Pascha lahm gelegt, zog sich, nachdem er die Hälfte seines Corps an das türk. Hauptquartier hatte abgeben müssen, nach Plewna, wo er sich verschanzte u. den Russen 31. Juli—1. Aug. eine totale Niederlage bereitete. Von den Russen u. Rumänen eingeschlossen, bestand er unter wiederholten und für ihn meist siegreichen Kämpfen (so bes. 10. Sept.) die berühmte Belagerung, die jedoch bei dem Durchbruchversuch 10. Dec. mit der Gefangenennahme seines ganzen Corps endete. Er selbst wurde dabei schwer verwundet u. in Charkow internirt. 5) Schroot.

Dömanbazar, Stadt in Bulgarien, östlich von Tirnowa, 5000 Ew.; war in dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 ein Stützpunkt der türk. Armee.

Dömanische Sprache, s. v. w. Türk. Sprache.

Dömanisches Reich, s. v. w. Türkisches Reich.

Dömanje-Orden, türkischer Orden gestiftet von Abd ul Aziz bei seiner Thronbesteigung 1861 als Orden für besondere Verdienste um den Staat; Ordenszeichen: sechsspitziger, goldener Stern mit silbernen, brillantirten Strahlen in den Ecken; im roth emailirten, grün umranderten Mittelschild die Widmung, auf der Rückseite das Wappen für die drei ersten Klassen in Gold, für die vierte in Silber; der an einem Halbmond mit Stern hängende Orden wird an einem grünen, roth geränderten Bande getragen.

Dömanli, **Dömanen**, s. v. w. Türken, Anhänger od. Nachkommen Dömans, s. d. 1).

Dömannsfiedt, Dorf bei Weimar (Sachsen-

Weimar); 597 Ew. Das Gut daselbst war einst eine Besitzung Wielands, der auch hier begraben liegt.

Osmium (Os=199,4), seltenes Metall, welches mit Iridium verbunden (als O-Iridium) das Platin in dessen Erzen begleitet; schweres, schwarzes Pulver, welches auch in der stärksten Hitze des Knallgasgebläses nur zu einer eisen-schwarzen Masse (spec. Gew. 21,4) zusammenstürzt u. dann ohne zu schmelzen verdampft. In pulverigem Zustande an der Luft erhitzt, ebenso bei Einwirkung von Salpetersäure od. Königswasser verwandelt es sich in O-säure (OsO₄). Dieselbe bildet farblose, glänzende Nadeln, die schon unter 100° schmelzen u. in Dampf von durchdringendem, chlorähnlichem Geruche übergehen. Aus ihrer wässrigen Lösung wird durch Metalle (Quecksilber, Eisen) u. organische Körper metallisches O. gefällt.

Osmologie (v. Gr.), Geruchlehre; Lehre von den Riechstoffen.

Osmose, so v. w. Endosmose.

Osmunda L., Pflanzengatt. aus der Fam. Osmundaceae (s. Farne 4.); einheimische Art: *O. regalis L.* 1—1,5 m hoch, mit doppelt gefiedertem Wedel, dessen obere Theile durch die zahlreich am Rande stehenden Sporangien zusammengezogen eine Art Rispe bilden.

Osnabrück, 1) Landdrostei in der preuß. Prov. Hannover, begrenzt von der Landdrostei Hannover, den Regierungsbezirken Minden und Münster, dem Königreiche der Niederlande, der Landdrostei Aurich u. dem Großherzogthum Oldenburg; 6206,000 □ km (113,729 □ M) mit (1875) 277,761 Ew. (auf 1 □ km 44, in ganz Preußen 74). Die Landdrostei liegt innerhalb der Norddeutschen Tiefebene, nur der südöstl. Theil derselben (das ehemalige Fürstenthum O.) liegt auf u. zwischen den äußersten Ausläufern des West-Osning (Dörenberg 344 m) u. des Westfäntel. Auch in diesem Theile sind schon Heide- u. Moorflächen, der westl. Theil jedoch, die Emslandschaft, gehört durch seine Sandflächen (Guimling im Kreise Meppen) u. Moore zu den traurigsten Gegenden des preuß. Staates. Zur Entwässerung u. Cultivirung der Moore wird jetzt ein ausgedehntes Kanalnetz angelegt. Flüsse: Hunte, Ems, Hase, Bechte mit Dinkel u. a. Eisenbahnen: 292 km. Der Boden ist nur im südöstl. Theile u. zwar namentlich im Berglande fruchtbar, sonst aber meistens wenig od. gar nicht ergiebig. Die Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit der Landwirthschaft, namentlich mit der Viehzucht; auch sind in der Emslandschaft Bienenzucht u. Schifffahrt u. im Berglande die Industrie von Wichtigkeit. Viehstand 1873: 24,531 Pferde (darunter 20,159, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 149,767 Stück Rindvieh (darunter 96,960 Kühe), 213,533 Schafe (darunter nur 353 Merinos u. 2781 veredelte Fleischschafe, die übrigen fast sämtlich Haidschmucken), 55,022 Schweine u. 12,310 Ziegen; ferner Bienenstöcke 38,287 (darunter mit beweglichen Waben 1543). An Mineralien werden namentlich Steinkohlen, Eisenerze, Bausteine u. Torf gewonnen. Hauptindustriestämme sind: Eisengießerei, Maschinenbau, Glash-, Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Fabrication von Leinwand, Tuch, Wollen- u. Baumwollenvaaren, Tabak, Cigarren, Papier, Chemikalien, Seiler- u. Eisenwaaren u. landwirthschaftlichen Maschinen, Färberei, Gerberei, Bierbrauerei etc. Eintheilung in die 5 Kreise: O., Melle,

Verfenbrück, Lingen und Meppen. 2) Ehemaliges Fürstenthum, gegenwärtig ein Theil der gleichnamigen Landdrostei, umfaßt die jetzigen Kreise O., Melle u. Verfenbrück; 2328,000 □ km (42,28 □ M) mit (1875) 163,609 Ew. 3) Kreis in der gleichnamigen preuß. Landdrostei, durchschnitten von der Linie Hannov. Westbahn von Löhne nach Rheine, der Linie Oldenburg-O. der Oldenburg. Staats- u. der Linie Benlo-Hamburg der Köln-Mindener Eisenbahn; 682,22 □ km (12,09 □ M) mit (1875) 72,868 Ew. 4) Stadt darin, an der Hase, Knotenpunkt der oben genannten Eisenbahnen; Sitz eines Bischofs, Dom, eine Kreuzkirche aus dem 12. Jahrh.; neuerdings restaurirte Marienkirche, im edelsten gothischen Stil; Rathhaus, in dessen Friedenssaal sich Erinnerungen an den Schluß des Westfälischen Friedens befinden, katholisches u. lutherisches Gymnasium, (ansehnliche Bibliothek, darunter die von J. Möser), Realschule, höhere Mädchenschule, Handelsschule, Taubstummenanstalt, 3 Krankenhäuser, Hebammenschule, Infanterie u. reit. Artillerie, Fabriken in Papier, Tapeten, Tabak, Cigarren, Farben, Maschinen, Baumwollenspinnereien u. Webereien, Glashspinnerei, Eisen- u. Stahlwerk, Drahtstiftfabriken, Eisengießereien, Handel mit Schweinefleisch; Freimaurerloge: Goldenes Rad; 29,850 Ew.; O. ist Geburtsort Jerusalems u. Just. Möser, dessen ehernes Standbild hier seit 1836 auf der Freiheit am Dome steht; unmittelbar vor der Stadt, das ehemalige Kloster Vertrudenberg (jetzt Irrenanstalt). In der Nähe der Piesberg (182 m) mit einem städt. Bergwerk auf Anthracitkohlen und Brücken auf Pflastersteine u. das großartige Hofenwerk Georgs-Marienhütte. O. war schon zu den Zeiten Karls des Gr. Flecken mit Königshof; 1082 war es schon mit Mauern umgeben. Die Stadt gehörte zur Hanse; sie hatte fast die selbständige Stellung einer freien Reichsstadt. Die Reformation wurde 1543 eingeführt; sie wurde vom Bischof Franz Wilhelm von 1628—38 mit Tillys Hilfe unterdrückt, dann von den Schweden wiederhergestellt. Hier der Schluß des Westfälischen Friedens, welcher seit 1644—48 daselbst u. in Münster verhandelt und in O. 24. Oct. auf dem Rathhause abgeschlossen wurde. Vgl. J. Möser O.s Geschichte, Osnabrück 1768; Dessen O.s Geschichte mit Urkunden, Berlin 1780 bis 1824, 3 Theile, u. verm. A. ebd. 1842—43; Friederici u. Stüve, Geschichte der Stadt O., Osnabr. 1816—26, 3 Bde.; Mittheil. des Histor. Vereins von O., 1848—75, 10 Bde.; Plan von O. nebst Fremdenführer, Osnabr. 1876. 1—3) S. Berns. 4) Schroot.

Osnabrück, bis 1803 Hochstift, lag im Nieder-rheinisch-Westfälischen Kreise, war dem Erzbischofe Köln untergeben u. begriff 36 □ M mit 120,000 Ew. (zu Ende des 18. Jahrh.); zur geistlichen Jurisdiction des Bisthums gehörten außer O. die Grafschaften Tecklenburg und Lingen, ein Theil des (zum Stifte Münster gehörigen) Amtes Bevergern, das Emsland, das Amt Kloppenburg u. Bechte, Wideshausen, ein großer Theil von Ostfriesland, Oldenburg u. Diepholz; bis zur Reformation auch ein Theil vom Mindischen, die ravensbergischen Ämter Engern u. Ravensberg nebst der Grafschaft Rittberg u. der Herrschaft Rheda. Das Hochstift wurde eingetheilt in 7 Ämter: Zburg, Fürstenau, Börde, Hunteburg, Wittlage, Grönenberg und Nedenberg; der Bischof war deutscher Reichsfürst u. seit 1648 abwechselnd katho-

lischer u. evangelischer Confession, u. zwar letzter stets aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg; er mußte das Regiment nach der Capitulation von 1650 führen, und ihm standen zur Seite ein geheimes Rathscollegium u. eine Land- u. Justizkanzlei; die Landstände waren das Domcapitel (bestehend aus 1 Propst, 1 Dechant u. 23 Capitularen), die Ritterschaft u. die Städte; die Erbbeamten des Hochstifts waren der Erblanddrost (die Freiherren von Bar) u. der Erbschäzmeister (entweder die von Ledeber od. die von Milnd); die Einkünfte des Bischofs aus den Domänen beliefen sich auf 40,000 Thlr., wozu das Land noch 10,000 Thlr. contribuirt.

Das Bisthum D. wurde 783 von Karl dem Gr. nach der Besiegung der Sachsen gestiftet; der erste Bischof war der Frieze Wlho (st. 809) und bildeten die Länder zwischen Ems und Hunte seinen Sprengel. Unter Arnold, Grafen von der Mark (1173—1191), kamen von dem Erzbischof von Köln Melle, Riemschloe und Naumtkirchen aus den Besitzungen Heinrichs des Löwen zum Bisthum. Nach dem Bischof Erich II., Herzog von Braunschweig, seit 1508 auch Bischof von Paderborn, der der Reformation in D. nach Kräften entgegengetreten, ließ sein Nachfolger Franz, Graf von Waldeck, zugleich Bischof von Minden u. Münster 1543 dieselbe in seinem Bisthum zu u. 1544 trat der Bischof dem Schmalkaldischen Bunde bei; da er aber 1548 deswegen abgesetzt werden sollte, kehrte er äußerlich wieder zur alten Kirche zurück u. st. 1553. Aber erst Bischof Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg (1625 bis 1661) führte 1628 die katholische Religion wieder in D. ein, 1632 wurde das St. von den Schweden besetzt u. 1634 Gustav von Wasaburg, einem natürlichen Sohne Gustav Adolfs, übergeben; erst im Westfälischen Frieden erhielt Franz Wilhelm 1648 D. zurück. Dabei wurde festgesetzt, daß das Bisthum abwechselnd einen katholischen u. einen evangelischen Bischof haben solle, und daß das Domcapitel jenen entweder aus seiner Mitte od. auch einen fremden postuliren könne, diesen aber aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, und zwar aus den Nachkommen des Herzogs Georg und nach deren Abgange aus der Nachkommenschaft des Herzogs August postuliren solle. Während der Zeit, daß ein evangelischer Bischof wäre, sollte die Ausübung der geistlichen Gerechtsame dem Kurfürsten von Köln als Metropolit übertragen werden. Das Bisthum zählte nach Franz Wilhelm (seit 1661) noch 2 katholische u. 3 evangelische Bischöfe, darunter den nachmaligen ersten Kurfürsten von Hannover, Ernst August I. u. den letzten Bischof Herzog Friedrich von York, Sohn König Georgs III. von Großbritannien. 1803 wurde das Hochstift säcularisirt u. kam mit anderen Besitzungen an Hannover; das Domcapitel wurde aufgehoben u. die Diocese in geistlicher Hinsicht mit dem Bisthum Hildesheim vereinigt. 1807 wurde D. durch den Tilsiter Frieden zum Königreich Westfalen geschlagen, 1810 zu Frankreich, u. zwar zum Dep. Ober-Ems, u. 1815 zu Hannover. Im April 1857 wurde D. als Bisthum wieder hergestellt und besteht das neue St. aus dem Dechanten, 6 Domherren u. 4 Vicaren, der erste Bischof war Paul Melchers, welcher 1858 infallirt wurde; ihm folgte 1866 Heinrich Beckmann. Vgl. J. E. Stübe, Beschreibung des Hochstifts Osnabrück, Osnab. 1789;

C. G. A. Stübe, Geschichte des Hochstifts Osnabrück, Jena 1853—72, 2 Bde.

Dson, ischeremissischer Name für Kasan (s. d. 3).

Ösophagismus, Krampf der Speiseröhre. Ist fast stets Symptom eines anderen Leidens, bes. der Hysterie, der Wuthkrankheit (Hydrophobie), der Epilepsie etc. Die Patienten haben das Gefühl des Zusammenschnürens der Kehle, sind unfähig zu schlucken, der schon genommene Nahrung bleibt im Halse stehen. Der Krampf geht entweder schnell u. dauernd vorüber oder wiederholt sich Monate selbst Jahrelang. Die Möglichkeit einer Heilung hängt mit der Beschaffenheit der ursächlichen Krankheit zusammen. Bei hysterischen gewähren öfters Castoreum u. Moschus sowie starke Narkotika momentane Hilfe gegen den Anfall, während bei der Wuthkrankheit meist Alles im Stich läßt. Sind keine organischen Stricturen der Speiseröhre vorhanden, so leistet nicht selten das wiederholte Einführen eines dicken Bougies in die Speiseröhre bei hysterischen u. hypochondrischen Personen gute Dienste.

Oesophagus, die Speiseröhre.

Oorkow, Kreisstadt im russ. poln. Gouv. Kaschisch, bed. Woll- u. Baumwollenindustrie; 9058 Ew.

Ösroëne (Ösroëne, Orhoëne, auch Ösroëne), der westl. Theil des oberen Mesopotamien, durchströmt von den kurz vor ihrer Mündung in den Euphrat sich vereinigenden Flüssen Belich (Bilehas) u. Daisan (Sirtos), einst ein sehr fruchtbares Land, jetzt ein verödeteter Theil des asiat. türk. Vilajets Bagdad. Bedeutendste Städte Rakfa (das alte Nisephorion) u. Urfa oder Orfa (Edessa). Über die Gesch. des nach ihm genannten D. s. d. Reichs f. unt. Edessa.

Ossa, Personification des Gerichts, bei Homer Botin des Zeus.

Ossa, 1) Berggruppe im östlichen Thessalien am rechten Ufer des Peneios, am Golf von Saloniki, 2050 m hoch, dem Olympos gegenüber, von welchem es durch das Tempelthal getrennt wurde, es galt für die Heimath der Kentauren, es heißt jetzt Kissa od. Kissaos. 2) Kreishauptort im russ. Gouv. Perm, an der Mündung der Tulwa in die Kama, mit lebhaftem Handel, 2600 Ew. 3) ein ca. 120 km langer, rechter Nebenfluß der Weichsel im preuß. Regbez. Marienwerder, entsteht westlich vom Gieserichsee aus dem See von Sommerau, nimmt die Lutrine auf u. mündet 8 km unterhalb Graudenz.

Ossarium, Nische in römischen Begräbnissen zur Aufstellung der Ascheurnen.

Oßeg, Marktflecken im böhm. Bez. Teplitz (Ostereich), am Fuße des Erzgebirges, Station der Dux-Bodenbacher Eisenbahn; reiches Cistercienserkloster (1193 gestiftet und in den Hussitenkriegen verwüstet, jetzt aber stattlich wieder hergestellt, mit glanzvoller Kirche u. reicher Bibliothek), Kloster der Barmerzigen Schwestern mit einem Krankenhaus, Wollenzugmanufactur, Hutfabrikation, Bierbrauerei, Fasanengarten, Braunkohlengruben; 1869: 2957 Ew. In der Nähe die Trümmer der Riesenburg u. die Salesiushöhe, welche von den Kurgästen von Teplitz aus oft besucht werden.

Oßeten (sich selbst nennen sie Iron, identisch mit Iran) sind ein uralter iranischer Zweig, welcher jetzt als Bergvölk im Kaukasus in u. an beiden Ausgängen der Darießflucht wohnt, welche die einzige, natürliche Straße durch das große Gebirge bildet. Die D. sind wohlgebildet, stehen jedoch anderen Stämmen

des Kaukasus nach, ihre Frauen sind klein u. unansehnlich; von den Fischeressen u. Lesghiern werden sie gering geschätzt, weil sie nicht so tapfer. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Schafzucht; Ackerbau weniger. Ihre Religion ist eine Mischung von Christenthum, Islam u. altheidnischen Gebräuchen. Politisch gehören sie zu Rußland. Nach ihren Überlieferungen u. denen der Georgier reichten die D. früher bis zum Don (der Name Don selbst ist slawisch dānu) ostetisch u. bedeutet Fluß), von dort sollen sie im 13. Jahrh. von Batu Khan in die Gebirge verdrängt worden sein. Der Name D. stammt aus dem Georgischen, Osheti, Bewohner des Landes Os. Nach Klaproth (vgl. auch Klaproth Asia polyglotta Paris 1823) stehen die D. mit den Ptolemäischen Siliern an der Mündung des Tanais (Don) u. den Alanen, welche sich As genannt haben sollen, in Verbindung, jedoch kann der Behauptung mit Gewißheit nicht beigestimmt werden. Die Sprache der D. steht dem Pehlwi u. dem Armenischen sehr nahe u. zerfällt in mehrere Dialekte. Von diesen ist der südostetische (Dausche) von Rosen (Lemgo 1846) u. zwei nordostetische, der tagaurische u. der digorigische von Sjögren (Petersb. 1844) bearb. worden. Vgl. Fuchs, Beschreibung der D., Ausland 1876. Sohnur.

Ossiet with Gauthorpe, Fabrikstadt im West-Riding der engl. Grafschaft York, 6, km westlich von Wakefield; Wollen- u. Worsted-Fabrikten; 1871: 9190 Ew.

Ossian (Ossin), nach der Tradition der schottischen Hochländer oder Gaelen ein berühmter Barde des 3. Jahrh., der Sohn des keltischen sagenhaften Helden Fingal, welcher, wie Homer, blind gewesen u. durch Gesang den Schmerz über den Verlust seines im Kampfe gefallenen Sohnes Oskar gemildert haben soll. Des Name, bei den Bergschotten und auf den Hebriden in ehrenwerthem Andenken, wird schon im 12. Jahrh. von Gyraldus Cambrensis erwähnt, wurde aber erst in der Mitte des 18. Jahrh. in weiteren Kreisen bekannt, als James Macpherson unter dem Namen Ossianische Lieder mehrere Dichtungen der Hochschotten in englischer Sprache herausgab. Einzelne Bruchstücke solcher alten gaelischen Gesänge hatte 1755 bereits John Stone, Vorsteher einer höheren Knabenschule in einem gaelischen Distrikt, herausgegeben; vier Jahre später übersetzte Macpherson auf Homers Veranlassung Bruchstücke gaelischer Lieder, welche er 1760 unter dem Titel: Fragments of ancient poetry, collected in the Highlands of Scotland and translated from the Gaelic or Erse language herausgab. Da diese Dichtungen den größten Beifall fanden, u. Macpherson die Unterstützung Homers und Robertsons erhielt, entschloß er sich zu einer neuen Reise durch das Hochland, welche so ergiebig war, daß er 1762 das Heldengedicht Fingal nebst 16 kleineren Gedichten und 1763 die Dichtung Temora nebst fünf kleineren erscheinen lassen konnte. Sämmtliche Dichtungen wurden dann als Poems of Ossian, Lond. 1764, 2 Bde., herausgegeben. Die in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte erklärte Macpherson für Übersetzungen aus den gaelischen Liedern Ossian, welche er theils aus dem Munde des Volkes gehört, theils aufgeschrieben gefunden habe. Aber die Echtheit derselben wurde bald nach ihrer Erscheinung bestritten, man hielt sie für Macphersons eigene Erfindung. Zu seinen Gegnern

gehörten Johnson, Shaw, Waller, Malcolm, Laing, Adelson u. A.; Bertheidiger fand er an Hugh Blair, Graham, Sinclair, Smith, Macdonald, Clarke, Arthur Young u. A. Doch vermochten dieselben nicht, die einmal rege gewordenen Zweifel an der Echtheit der Gedichte zu besiegen, nur so weniger als Macpherson die Urchrift vorzuzeigen verweigerte. Erst bei seinem Tode fand sich eine solche vor, welche aber erst später von der Highland Society of Scotland, die bereits 1797 eine Commission zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit niedergesetzt und in einem 1805 zu Edinburgh veröffentlichten Report sich zu Gunsten der Echtheit ausgesprochen hatte, mit einer wörtlichen lateinischen Übersetzung (The Poems of O. in the original Gaelic, Edinb. 1807, 3 Bde.; neue A. mit dem Titel Dana Oislen, Edinb. 1818, deutsch von Ahlwardt, Ppz. 1811, 3 Bde.; wörtliche englische Übersetzung von Macgregor, Lond. 1841) veröffentlicht wurde. Seitdem ruhte der Streit über die Echtheit eine Zeit lang, bis 1829 die Irische Akademie in Dublin einen Preis auf die Untersuchung der Authentizität Ossian's setzte. Zwei desfallsige Abhandlungen, von O'Reilly u. von Drummond, suchten den Beweis zu führen, daß Macpherson nicht nur die englischen Ossianlieder ohne gaelische Originale selbst verfertigt, sondern auch hinterbrein diese englischen Gedichte in das Gaelische übersetzt u. diese Übersetzung, welche sich nach seinem Tode vorfand, für jene Originale ausgegeben habe. Diesen Ansichten trat im Wesentlichen die Robinson (Talvi) in ihrem Buche: Die Unrechtheit der Lieder Ossian's u. des Macpherson'schen Ossian's insbesondere (Ppz. 1840) bei. Die Schwäche der Beweisführung jener Irländer u. die Einseitigkeit ihrer ganzen Kritik unterwarf B. A. Huber in der Neuen Jen. Literaturzeitung (1843, Nr. 26 bis 29) einer eingehenden Prüfung, die zwar noch nicht alle Bedenken u. Zweifel beseitigt, aber die Hauptsache für immer festgesetzt hat. In den schottischen Hochlanden hatte sich nämlich eine große Anzahl von epischen Liedern erhalten, welche aus Irland stammten, wo deren ebenfalls noch vorhanden sind (Fenische Lieder), aber in Schottland localisirt und dem Ossian zugeschrieben wurden. Dieselben wurden durch die Varden von Generation zu Generation fortgepflanzt und nachweislich noch um die Mitte des 18. Jahrh. in Hochschottland gesungen, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte mannigfach in ihrer Ursprünglichkeit beeinträchtigt. Schon im Mittelalter hatte man auch schriftliche Sammlungen solcher alter Gesänge angelegt, welche in den Familien forterbten und als Leabhar deargh (d. i. rothe Bücher) sorgfältig bewahrt wurden. Macpherson hatte nachweislich mehrere solche Liederbücher zusammengebracht, daneben aber auch viele einzelne Gesänge, wie sie zu seiner Zeit noch im Volke lebten, nach mündlicher Recitation verschiedener Personen Ossianische oder andere gaelische Lieder aufzeichnet. Wohin diese von Macpherson benutzten Handschriften gekommen sind, bleibt noch unentschieden; aller Wahrscheinlichkeit nach enthält die bei seinem Tode vorgefundene gaelische Urchrift seines englischen Ossian's Abschriften aus jenen Sammlungen u. Lieder, die nach mündlicher Recitation aufgezeichnet waren. Offenbar übersetzte Macpherson jene Lieder frei, verband wol auch mehrere willkürlich, ergänzte einzelne Stellen u. kürzte andere ab; überhaupt ist das ganze Werk Macphersons

nicht nach deutschem, sondern nach englischem Maßstabe zu beurtheilen. Auch innere Gründe sprechen für die Authenticität der Lieder Oss.; ihre einförmige oft sentimentale, pathetische Manier, steht in Übereinstimmung mit dem Charakter anderer keltischer Poesien, deren Echtheit unbestritten ist. Der Inhalt der Ossianischen Gedichte ist theils historisch, theils lyrisch: Erzählungen von Heldenthaten in Kämpfen, Lob vergangener besserer Tage, Klagen über erlittene Leiden, Schicksale Liebender, Klagen lieblicher Jungfrauen an Grabhügeln gefallener Heldenjünglinge, Heldeneste etc. Die Haupthandlung in dem ganzen Balladenkreise ist Fingals Rettung Erins (Irlands) von dem Angriffe des stolzen Königs Swaran von Lochlin (Norwegen). Die Gedichte Oss. wurden alsbald nach ihrem Erscheinen in die meisten europäischen Sprachen überfetzt; deutsch von Denis, Harold, Peterfen, Rohde, F. L. Grafen zu Stolberg; von L. A. Schubart, Adolf Böttger, einige kleine Gedichte von Goethe in Werthers Leiden. Vgl. Gurlitt, Über Oss., Magdeb. 1802; Herder, Über Oss. in dessen Werken. Archibald Clark: The poems of Ossian in the original Gaelic, Edinb. 1870, 2 Bde. Am St. Patrickstage 1853 wurde in Dublin die Ossianic Society begründet, welche sich die Herausgabe der älteren Denkmäler der Irischen Literatur, namentlich sofern sie mit den Ossianischen Liedern in Beziehung stehen, zum Zweck gemacht hat. Im ersten Bande ihrer Transactions (Dublin 1853) erschienen die alten noch vorhandenen Lieder, welche die Schlacht bei Gabhra zum Gegenstande haben, eine Ausgabe der Fenian Poems wurde von John O'Duffy, Bryan O'Donoghue u. John O'Donovan (Dublin 1859) veranstaltet.

Ossification (Verknöcherung), die Gesamtheit der Prozesse, welche beim Menschen u. bei den Wirbelthieren zur Bildung der Knochen führen; s. Knochen. Wird die D. beim Embryo od. Säugling verzögert, so daß eine Wucherung der Knorpelsubstanz ohne od. nur mit geringer Bildung von secundärer Knochensubstanz stattfindet, so entsteht der als Rhabdomyosarcoma (englische Krankheit) bezeichnete krankhafte Zustand. D. kommt häufig unter pathologischen Verhältnissen vor, so nach Knochenbrüchen, nach dem Ausfällen von Knochenstücken (Resectionen), od. es bilden sich aus Knochen bestehende Geschwülste (Exostosen, Osteophyten, Osteome). Die gebildete Knochenmasse kann ganz dieselben Eigenschaften darbieten, wie der physiologische Knochen; sie kann compact od. schwammig sein. Bisweilen gleicht sie nur äußerlich wirklichem Knochengewebe u. besteht aus Leim gebendem Gewebe (osteoides Gewebe). Die Entwicklung der Knochenmassen geschieht vorzugsweise aus der Knochenhaut u. dem Markgewebe, viel seltener aus dem Knorpelgewebe, u. wol noch seltener aus dem Knochengewebe selbst (interstitielles Knochenwachsthum). Bei den Knochenbrüchen verdickt sich zunächst durch Wucherung seiner zelligen Elemente die innere Schicht der Knochenhaut in der Umgebung der Bruchstelle und bildet einer röhrlische, gallertartige Masse (provisorischer Callus), während bei der Entstehung des Knochenbruchs entstandene Blutaustritte aufgesogen werden u. nichts mit der Bildung des Callus zu thun haben, sondern dieselbe eher hindern als befördern. Außerdem theiligt sich an der Bildung des provisorischen Callus das Knochenmark und bildet einen centralen

Calluszapfen u. in geringen Grade auch die Knochengefäße an den Bruchstellen und wahrscheinlich das Knochengewebe selbst (intermediärer oder Knochen-callus). Bisweilen bildet sich, gewöhnlich jedoch nur stellenweise, ein knorplicher Callus. Nach einiger Zeit werden Kalksalze in den zellenreichen Callus niedergeschlagen, der Callus wird hart u. zu wirklichem Knochen (definitiver Callus). Bei Resectionen ist die Erhaltung der Knochenhaut von höchster Wichtigkeit; es bildet sich aus ihr nach wenigen Wochen an Stelle des aus irgend einem Grunde entfernten Knochens ein neuer u. zwar ist die knochenbildende Kraft der Knochenhaut so groß, daß selbst Stücke der Knochenhaut, die von ihrem Mutterboden vollständig getrennt und an anderen Stellen eingestückt sind, Knochen erzeugen. Über Exostosen u. Osteophyten s. Knochenwucherung. Eine uneigentliche D. ist die Ablagerung von Kalksalzen in verschiedene Gewebe (z. B. in die Wandungen der Blutgefäße, in die Knorpel des Kehlkopfes etc.), wie sie sich bei Personen im höheren Lebensalter sehr häufig zeigt. (Physiol.) Mering. (Pathol.) Kunze.

Ossolinski, alte polnische Familie, die schon im 12. Jahrh. vorkommt. 1) Georg, Fürst, poln. Staatsmann, geb. 1595 in Graz, wo er auch studierte, nahm 1617 Theil am Kriege gegen Rußland und ging 1621 als Botschafter des Königs Sigismund III. von Polen nach England, um den König Jakob zu bewegen, zwischen Polen u. Schweden zu vermitteln. 1629 war er Commissar bei den Conferenzen von Altmark, wo Polen einen sechsjährigen Frieden erlangte, wurde 1630 Krongroßschatzmeister von Polen, 1633 Gesandter in Rom, wo ihn der Papst zum Fürsten von Ossolin ernannte, u. 1634 Gesandter in Wien, wo er von Ferdinand II. in den Fürstenstand erhoben wurde, welchen Titel zu führen ihm jedoch später der polnische Reichstag verbot. 1635 wurde er Kriegsgouverneur in Preußen, schloß im September d. J. den Frieden zu Stuntdorf, ging 1636 als Gesandter zum Reichstag nach Regensburg u. wurde Wojwode von Krakau, 1639 Vicekanzler, 1643 Krongroßkanzler, als welcher er 1645 dem Thorner Colloquium präsidirte, 1645 auch Krongroßfeldherr, legte 1647 die erste Post in Polen an, setzte 1648 die Königswahl des Prinzen Johann Kasimir durch, schloß 1649 den Frieden vom 17. Aug. mit Kosaken u. Tataren u. st. im Aug. 1650. Seine Staatsreden (Orationes) herausgeg. von Georg Förster, Danzig 1640. 2) Joseph Maximilian von Tenczyn, Graf von, Urenkel des Vor., geb. 1748 in Wola Mielecka bei Sandomir, lebte seit 1789 in Wien, ließ durch Linde das Polnisch-slavische Wörterbuch abfassen, wurde 1808 Geheimrath, 1809 Präfect der k. k. Hofbibliothek, 1817 Oberfeldmarschall in Galizien, 1825 Oberfeldhofmeister im Königreich Lodomerien u. st. erblindet 17. März 1826. In Ramosc gründete er, der sich ganz bei. mit dem Studium der polnischen Geschichte und Literatur beschäftigte, eine polnische Bildungsanstalt. Seine bedeutenden literarischen u. antiquarischen Sammlungen, welche er den galizischen Ständen schenkte, wurden in Lemberg als Ossisches Institut aufgestellt. Er überfetzte Senecas Consolatio ad Helv., 1775—77 u. die Orationes des Vor., u. schr.: Wiadomości historyczne i krytyczne do dziejów literatury polskiej (Nachrichten zur Literaturgeschichte Polens), Krakau 1815

bis 1822, 4 Bde.; Wieczory badenskie (Badener Abende), ebd. 1852.

Ossuna, Stadt in der span. Prov. Sevilla, Schloß, Stammsitz der Herzöge von O., gothische Kirche, Collegium, Sparteriefabrik, Seide- und Leinwandweberei, Gerbereien; 15,130 Ew. In der Umgebung viele Olivenhaine.

Ossuna, Herzog von, ein Titel, den die Herren von Tellez y Giron, Grafen von Urueña 1562 mit Pedro Tellez y Giron annahmen. Sein Enkel Pedro Tellez y Giron, Herzog von, geb. 1579 zu Valladolid, begleitete ihn als zweijähriges Kind nach Neapel, lehrte zehnjährig nach Spanien zurück u. studierte in Salamanca; wegen seiner Sitten in Ungnade bei Philipp II. gefallen u. aus Madrid verwiesen, lebte er in Saragossa, Frankreich und Portugal. Nach des Königs Tode kehrte er in sein Vaterland zurück, heirathete die Tochter des Herzogs von Alcala u. nannte sich Herzog von O. Aber auch von Philipp III. aus Spanien verbannt, ging O. nach Flandern und führte auf eigene Hand mit einer selbst geworbenen Schaar von 4000 Mann Krieg, kam dann an Heinrichs IV. Hof nach Paris u. darauf nach London, wo sich Jakob I. gern mit ihm lateinisch unterhielt. 1607 kehrte er auf Verwendung seines Protectors, des Herzogs von Lerma, nach Spanien zurück u. wurde Geheimer Rath und Kammerherr des Königs. Sein Werk war 1609 die Anerkennung der Republik Holland, u. in zwei Denkschriften widerrieth er 1610 die Vertreibung der Moriskos. 1611 wurde er Vicelkönig von Sicilien u. stellte die Ordnung dort her. 1615 zurückgerufen, wurde er 1616 Vicelkönig von Neapel, wo er zwar durch seine Bemühungen dem Volke die Steuerlast zu erleichtern, den Adel u. die Geistlichkeit gegen sich aufreizte, aber darum desto mehr bei dem Volke gewann. Im Kriege mit Venedig, dessen Ansprüchen auf die anschließliche Herrschaft über das Adriatische Meer er mit aller Energie entgegentrat, schädete er diesem durch kühne Seezüge, die unter O.s eigener Flagge (die Spaniens sollte neutral bleiben) von Ribera geführt wurden. Sein Widerstand gegen die von Philipp III. beabsichtigte Einführung der Inquisition in Neapel machte ihn der Geistlichkeit verhaßt u. deshalb seine Stellung bald sehr schwierig, so daß 1620 Cardinal Borgia zu seinem Nachfolger bestimmt wurde. O., welchem man Schuld gab, er habe sich zum souveränen König von Neapel machen wollen, rechtfertigte sich zwar vollständig, aber, sogleich nach Philipps III. Tode, 1621 wurde er verhaftet u. eine Untersuchung eingeleitet, während welcher O. 1624 in Almeida starb; er wurde nach seinem Tode feierlich für des Königs treuesten Diener erklärt. Sein Sohn Juan Tellez y Giron, Herzog von, st. 1656 als Vicelkönig in Palermo. *Vagat.**

Ost, s. Osten; die damit zusammengesetzten geographischen Namen, welche hier nicht zu finden sind, s. unter dem Hauptwort; die englischen s. u. East...

Ostade, 1) Adrian van, berühmter holländischer Genremaler u. Radirer, geb. 1610 in Haarlem, starb 1685 daselbst; er trat bei Franz Hals in die Schule und bildete sich unter ihm zu einem der ersten holländischen Genremaler aus. S. seine Biographie von Gaedert (Lüb. 1869) u. v. d. Willigen. Er stellte die Wahrheit höher als die Schönheit u. suchte die Häßlichkeit geradezu auf. Großen

Werth legte O. aber auf die Gruppierung, Farbe u. Technik u. verstand es das Beschränkte, tief stehende Naive bis zu einem gewissen Grade künstlerisch zu verklären, indem er es mit einem man möchte sagen sentimentalen Humor behandelte. Gaedert zählt 364 Bilder von O. auf. Durch sie alle geht ein gefühlvoller Zug, das träumerische Halbdunkel zieht ihn mächtig an. In der Behandlung des Lichtes, namentlich des Doppellichtes, ist O. Meister, seine Farben sind satt, saftig, schmelzend, seine Pinselführung ist zart. Vorherrschend ein goldig überdämmertes Braun in den Interieurs, ein smaragdnes Grün der Exterieurs. Er hat auch viele radirte Blätter hinterlassen. 2) Jsaak van, des Vor. Bruder u. Schüler, geb. 1621, malte bes. Landschaften u. Vieh u. st. 1657. Seine besten Bilder befanden sich in England. *Vagat.**

Ostalpen, s. u. Alpen.

Ostangeln, Abtheilung der Angelsachsen in England; Könige derselben werden seit 571 genannt, der erste war Guca, der letzte Ethelbert, nach dessen Ermordung in der Mitte des 8. Jahrh. Ostanglien an Mercia u. zuletzt mit diesem an Wessex kam, s. England.

Ostara (angels. Eastre, deutsche Myth.), die Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, od. der Morgenröthe, od. auch des aufsteigenden Jahres, also Frühlingsgöttin; sie wurde bes. von den Niederdeutschen verehrt und ihre Feste im Frühlung gefeiert. Nach ihr wurde der April von Karl d. Gr. Ostarmanoth u. das Fest der Auferstehung Christi Osterfest (s. Ostern) genannt.

Ost-Aramäische Sprache, s. unter Chaldäische Sprache.

Ostaschkow (Ostaszkow), 1) Kreis im russischen Gov. Twer, mit Hügelzügen (Wolokonski Wald), vielen Seen (Seliger See etc.), zahlreichen Sümpfen u. ausgedehnten Waldungen, bedeutende Fischereien, Waldcultur, Schiffsbauerei, Ackerbau. 2) Hauptstadt darin, auf einer Halbinsel im Seliger See; Gerbereien, Handel mit Malz, Korn, Fischen, Häuten etc.; 9233 Ew.

Ostasien ist der Gesamtname für China, Japan, Korea u. die Küste Hinterindiens am Chinesischen Meer (Annam); gelegentlich wird auch der Philippinen-Archipel hinzugerechnet. Ostasiatische Völker und Sprachen die in jenen Ländern lebenden Völker u. gesprochenen Sprachen (jedoch nur ein zusammenfassender Ausdruck ohne wissenschaftliche Bedeutung). Die Länder O.s, von einer Bevölkerung von gegen 500 Mill. Menschen bedeckt, sind für die Europäer bemerkenswerth einerseits durch die uralte nationale Cultur, die sich auf ihnen entwickelt u. bis auf die heutige Zeit von abendländischem Einfluß unberührt forgepflanzt hat, andererseits durch Naturproducte, die sie allein in genügender Menge für das europäische Bedürfnis liefern (vor Allem Thee). Von ihnen sind dem Abendland die von diesem weiter entwickelten Erfindungen der Seidengewinnung, des Pulvers u. des Compasses gekommen. Der Verkehr zwischen ihnen und dem Abendlande wurde im Alterthum und dem Mittelalter nur zu Lande durch Karawanen bewirkt und war, wie die Kenntniß von ihnen, gering (den Seeweg benutzten ausschließlich die Araber); mächtig erhob es sich, nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien, im 16. Jahrh., um jedoch Ende dieses

Jahrh. wieder zu sinken, insofern das Princip der Fremden-Ausschließung (nicht ohne Schuld der Europäer) dort streng zur Geltung kam; eine neue Blüthe hat es seit der Mitte des 19. Jahrh. von Neuem erreicht. Einen größeren Aufschwung noch wird die die Zeit der Seefahrt wesentlich abkürzende Eröffnung des Suez-Kanals (s. d.) bringen. Näheres s. unter den einzelnen Ländern. *Schielemann.*

Ostbahn, s. Preussische D.

Oste, ein 135 km langer, linker Nebenfluß der Elbe in der preuß. Prov. Hannover, entspringt unweit Lötstedt im Kreise Harburg der Landdrostei Lüneburg und mündet unterhalb Neuhaus (in der Landdrostei Stade) in die Mündung der Elbe. Sie ist von Bremervörde ab 60 km weit schiffbar und nimmt bei Neuhaus die schiffbare Aue auf.

Ostealgie, Knochenschmerz. Die Knochenmasse selbst ist nie schmerzhaft, wol aber beobachtet man bei Knochenwucherungen infolge von Syphilis und Rheumatismus durch Dehnung der die Knochenwucherungen überziehenden Knochenhaut heftige, gewöhnlich zur Nachtzeit in der Bettwärme eintretende bohrende Schmerzen (dolores terebrantes), die gegen Morgen nachlassen und am Tage schweigen. Auch der bei Knochen- u. Knochenmarkentzündung auftretende Schmerz geht von der Knochenhaut aus.

Osteitis (gr.), Knochenentzündung. *[Kunze.]*

Osten, 1) die Himmelsgegend, welche nach Morgen zu liegt, s. u. Himmelsgegenden. 2) (Freim.) so v. w. Orient.

Ostende, Stadt in der belg. Prov. Westflandern, berühmtes Seebad mit einer Frequenz von etwa 12,000 Badegästen, Endpunkt einer Linie der Belg. Staatsbahn und einer der Sociétés belges, sowie des Kanals von Brügge, von dem eine Abzweigung nach Dünkirchen führt, mit England (Dover) durch regelmäßige Dampferlinien verbunden; Hafen, der jedoch nur für die Fischerei von Wichtigkeit (160 Fischerboote mit 850 Köpfen Bemannung), 53 m hoher Leuchthurm. Gegen das Meer ist die Stadt, die an sich nichts Merkwürdiges bietet, ausgenommen das 1711 erbaute Rathhaus u. die neue Kirche mit dem Denkmal der hier 1850 gestorbenen Königin Louise von Belgien, durch einen 1 km langen, 10 m hohen, 3—4 m breiten aus mächtigen Steinblöcken bestehenden Damm, den Hauptspaziergang der Badegäste u., geschützt; jenseits desselben befindet sich der Badestrand. D. hat Schiffschule, Börse, Handelsgericht, Theater; Schiffbau, Bierbrauerei, Salzfiederei, Austerzucht; man fabricirt Segeltuch, Tanne, Leinwand, Spitzen, Kerzen, Tabak; Seehandel findet fast nur mit England statt. Die Festungswerke sind seit 1865 geschleift; im W. der Stadt, wo der Park Leopold sich anschließt ist eine bedeutende Erweiterung der Stadt projectirt und in Angriff genommen. 1866: 16,735 Ew., 1874: geschätzt 16,533. — D., früher ein Fischerdorf, wurde 1072 von Robert von Friesland zum Gleden erhoben, 1372 mit Pallisaden und 1445 von Philipp dem Guten von Burgund mit Mauern umgeben. 1583 besetzte der Prinz von Dranien D. regelmäßig. Die Spanier unter Erzherzog Albrecht belagerten es vom 5. Juli 1601 bis 4. Sept. 1604, wo es auf Befehl der Generalsstaaten capitulirte. 1706 wurde es von den Allirten, 1745 von den Franzosen eingenommen. Im Wiener Frieden kam es wieder an die Oesterreicher. Jo-

seph II. erklärte D. für einen Freihafen. Im französischen Revolutionskrieg fiel D. mit dem übrigen Belgien in die Hände der Franzosen, verlor aber durch die Blockade der Engländer seine damalige Bedeutung als Handelsstadt; durch den ersten Frieden von Paris 1814 kam es an die Niederlande u. durch die Belgische Revolution 1830 an Belgien. *Schroot.*

Ostendiren (v. Lat.), zur Schau stellen, prahlen.

Osten-Sacken, von der, ein altadeliges, pommerisches Geschlecht, welches sich von Pommern nach Mecklenburg, Polen, Kurland, Dänemark u. Preußen verbreitete. Heinrich, welcher 1479 nach Kurland gekommen war, heirathete dort die Erbtöchter eines Ritters von Sacken, seit welcher Zeit die Familie diesen Namen zu dem ihrigen hinzufügte; Heinrichs Nachkommen verbreiteten sich auch nach Liv- u. Estland u. theilten sich in die Linien zu Bathen, Dondangen u. Rothof; die erstere derselben erlangte 1797 die Grafenwürde, aus der zweiten wurde Karl 1763 in den Reichsgrafen- und als preuß. wirklicher Geheimer Staatsminister 1786 in den Fürstenstand erhoben; endlich aus der dritten erlangte *Jabian Wilhelm* in Rußland 1821 die Grafen- u. 1832 die Fürstenwürde; er war geb. 1752 in Kurland, trat 1766 in russische Dienste, focht im Türkentriege, 1794 gegen Polen, wurde Generalmajor, 1799 Generalleutnant, führte im Korsakowschen Corps eine Division, wurde aber bei Jülich als Schwerverwundeter gefangen genommen. 1800 nach Rußland zurückgekehrt, mußte er Differenzen wegen seines Abschied nehmen, trat jedoch 1806 wieder ein u. zeichnete sich bes. bei Pultusk und Preuß. Eylau aus, befehligte 1812 ein Corps in Polhynien u. hielt nach der Abberufung Tschitgagows zur Armee von der Berezina die überlegenen Streitkräfte Schwarzenbergs u. Neyniers auf; 1813 rückte er in Polen ein, nahm Alt-Czenstochau, focht dann unter Blücher an der Katzbach u. wurde auf dem Schlachtfelde von Leipzig General der Infanterie. Im Januar 1814 rückte er in Nancy ein, wurde aber, nachdem er bei Brienne zur Entscheidung gegen Napoleon mitgewirkt, 11. Febr. bei Montmirail geschlagen, kämpfte dann noch bei Laon und Craonne und wurde dann Generalgouverneur von Paris. 1815 befehligte er das fünfte Armeecorps unter Barclay de Tolly, erhielt nach dem Kriege den Befehl über die erste Westarmee (Hauptquartier in Kiew), 1826 den Feldmarschallstab u. wirkte 1831 namentlich zur Unterdrückung des Polnischen Aufstandes, besonders in Polhynien u. Podolien, 1834 trat er in den Ruhestand u. st. in Kiew 19. April 1837. Graf Dimitry, geb. 1793, trat 1805 in die kaiserlich russische Armee ein und kämpfte sowohl im Feldzug 1807, als später im Kriege von 1812 bis 1815 mit gegen Napoleon; er war schon 1825 Generalmajor u. Befehlshaber einer Ulanenbrigade, wurde 1826 nach Transkaukasien geschickt, und im Kriege gegen Persien Generalschabesch Paschkewitsch, eroberte dort die Festung Achalkalaki und leistete bei der Belagerung von Kars wesentliche Dienste; focht dann im Polnischen Insurrectionskriege, wo er die Verbindung des Feldmarschall Diebitsch mit den Gardes aufrecht erhalten sollte, wurde dafür zum Generalleutnant befördert, führte dann noch mehrere geschickte Diverfionen nach der Schlacht von Ostrolenta zur Verfolgung der durchbrechenden polnischen Generale Bielgub, Dembinski u. Chlapowski

aus und nahm zuletzt noch Antheil an der Erstürmung von Warschau und an den letzten Kriegseignissen. 1843 zum General der Cavalerie befördert, wurde er 1849 mit einem Corps zur Intervention nach Ungarn gesendet, kam jedoch erst nach Beendigung der Feindseligkeiten auf dem Kriegsschauplatz an. 1850 erhielt er den Befehl über das vierte Infanteriecorps und 1853 den über das dritte Corps, mit welchem er dann in die Donaufürstenthümer einrückte; während des Angriffs der Allirten auf Odeffa befehligte er in dieser Stadt u. dann auf der Südseite Sewastopols. 1855 wurde er für sich und seine Söhne in den Grafenstand erhoben u. 1856 unter Entbindung vom Commando des 4. Infanteriecorps zum Mitglied des Reichsrathes ernannt. (Pagat.)

Ostenfibel (v. Lat.), was sich zeigen läßt, vorzeigbar, zeigenswerth.

Ostenfibi (v. Lat.), zeigend, darlegend. Daher im wissenschaftlichen Sprachgebrauch O-est Verfahren, welches darlegt, wie eine Sache beschaffen ist, während das heuristische Verfahren die Beschaffenheit derselben zu suchen lehrt; O-er Beweis, welcher in der Begründung eines Lehrsatzes nicht bloß beweist, daß, sondern auch warum sich etwas so verhält, wie der Lehrsatz aussagt; O-e Methode, die zeigende (nicht erklärende) Lehrweise. Im Geschäftsverkehr heißt ostensiv oft so viel als ostensibel.

Ostentation (v. Lat.), gebliffentliches Zurfschaulegen, Prunkten.

Osteoblasten, die bei Entwicklung von Knochengewebe der Knochenoberfläche zunächst liegenden neugebildeten Bindegewebszellen, die sich nach Ablagerung von Kalksalzen in sternförmige Knochenkörperchen umwandeln.

Osteoid (v. Griech., das dem Knochen Ähnliche), ausschließlich Bezeichnung für knochenähnliche Geschwülste, bes. das Osteoid Sarkom (s. Sarkom).

Osteoklasten, Riesenzellen, welche aus Osteoblasten hervorgegangen sind u. die Auflösung von Knochen- u. Zahngewebe herbeiführen. Die im Knochengewebe befindlichen Kanäle, Furchen, Lacunen sind durch O. entstanden.

Osteologie (v. Gr.), die Lehre von den Knochen, sowohl was die Textur derselben (s. Knochen), als auch ihre Form u. Zusammenfügung betrifft. Die Verbindung der Knochen unter einander (s. Knochengewebe) wird, sofern sie auf dem Wege der Gelenkverbindung geschieht, durch feste Fasermassen (Bänder) bewerkstelligt. Die Lehre von diesen Bändern (Synthesmologie) wird oft als ein Theil der O. betrachtet, u. ist jedenfalls mit ihr nahe verwandt. Da die Knochen die physiologische Function haben, Stützen für den Körper u. seine Bewegungen zu sein, so hat die O. auch eine physiologische Seite, Diese liegt in der Untersuchung, welchen Gesetzen der Mechanik die einzelnen Knochen u. deren Verbindungen unterliegen. Derartige Untersuchungen sind gerade in neuerer Zeit mehrfach gemacht, u. haben ein hohes Interesse durch den Einblick, den sie gewähren in den wunderbar zweckmäßigen Bau des betreffenden Organismus. Da die Erlangung u. Betrachtung des Skeletts von den Thieren am leichtesten ist, von den vorweltlichen Thieren für uns allein möglich, so ist in der vergleichenden Anatomie die vergleichende O. die älteste u. weitest ausgebildete Disciplin. (Jahn.)

Osteolijis (griech.), der feuchte Knochenbrand.

Osteom, eine aus Knochengewebe bestehende Geschwulst. Dieselbe geht entweder von der Knochenhaut od. vom Bindegewebe der Weichtheile aus und ist im letzteren Falle der sogen. Keit- u. Exercierknochen am bekanntesten. Die Geschwulst wächst sehr langsam, doch kann sie die Größe eines Kindeskopfes erreichen.

Osteomalacie (v. Griech.), Knochenerweichung.

Osteomyelitis, Knochenmarkentzündung.

Osteophyt, s. Knochenwucherung.

Osteoporose, s. Knochenauflösung.

Osteotomie (v. Griech.), Knochendurchschneidung; diejenige Operation, bei der der Knochen in seiner Continuität mit einer Säge durchschnitten wird. Sie wird ausgeübt, um eine Knüpfung od. fehlerhafte Stellung dadurch zu beseitigen, daß man die beiden Knochenstücke nach der Operation in einer anderen normaleren Richtung zusammenheilt. Man macht sie entweder als keilförmige O. (nach Albee Barton), indem man einen Keil excidirt, der nahezu mathematisch so berechnet ist, daß nach der Operation die Sägeflächen glatt auf einander passen; od. als subcutane O. (nach Langenbeck), indem man den Knochen an einer beschränkten Stelle bloßlegt, durchbohrt u. vom Bohrloche aus mit einer Stahlsäge nach beiden Seiten fast vollständig durchsägt; einige Tage darauf, nach Verheilung der Wunde, werden die stehengebliebenen Knochenenden mit der Hand zerbrochen u. die Fragmente in der erwünschten Richtung verheilt. Letztere Methode ist die ungefährlichere. (Jahn.)

Oster, Kreisstadt im russ. Gouv. Tschernigow, an der Mündung des D. in die Desna; Holzwaarenindustrie, Holzhandel, Fischerei; 4400 Ew.

Ostera, s. Ostern.

Osterblume, 1) Anemone (Pulsatilla) pratensis; 2) Narzissus-Arten.

Osterburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Magdeburg, von der Elbe, Aland u. Biese bewässert u. von den Linien Stendal-Wittenberge und Leipzig-Halle-Magdeburg-Stendal-Ilzen der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahndurchschnitten; 1104,40 □ km (20,06 □ M) mit (1875) 43,797 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Biese, Station der zuerst genannten Eisenbahnlinie; Schullehrerseminar, Präparanden-Anstalt, Privat-Gymnasium, höhere Mädchenschule, Taubstummenanstalt, Dampfsägemühle, Pferdewärte; 1875: 3677 Ew. Sonst war O. eine eigene Grafschaft, welche zu Anfang des 13. Jahrh. vom letzten kinderlosen Grafen Siegfried II. dem Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg überlassen wurde; die Stadt O. gehörte zur Hanse. Hier 26. Juni 1240 Schlacht (auch nach dem Dorfe Gladigau genannt), in welcher der Markgraf Otto III. von Brandenburg siegte u. den Bischof von Halberstadt gefangen nahm. (S. Berns.)

Ostereklus, Periode von Jahren, nach deren Verlauf Ostern wieder auf denselben Monatstag, innerhalb der Ostergrenze, fällt.

Oster-Dal-Elf, Fluß in Schweden, s. u. Dal-Elf.

Ostereier, s. u. Ostern.

Osterfeld, Stadt im Kreise Weissenfels des preuß. Regbez. Merseburg; Schloß (der Domprobstei zu Raumburg gehörig), Taubenmarkt; 1875: 1609 Ew. O. gehörte ehemals zum Bisthum Zeitz.

Osterfest, s. Ostern.

Osterfeuer, s. u. Ostern.

Ostergelächter, s. u. Ostern.

Östergötland (Östgothland, Västgötalän), Län im südlichen Schweden, grenzt im Westen an den Wettersee, im Norden an das Län Västmanland (Södermanland), im Osten an die Ostsee und im Süden an die Län Kalmar u. Jönköping; 10,987,9 □ km (199,75 □ M) mit (1875) 264,689 Einwohner (auf 1 □ km 24, in ganz Schweden 9,9). Östergötland ist eins der reichsten Län des Landes. Es bildet eine wellenförmige, fruchtbare u. wohlgebaute Ebene, die im N. zu den waldigen Höhen Työlöflog und Kälmarorden, im S. zu dem ebenfalls bewaldeten Hölaveden ansteigt; am Wettersee erhebt sich der 797 m hohe Örnberg. Die Ostsee schneidet mit zwei Bufen, dem Bräviksen und Sätöfiken, tief ins Land ein; zwischen diesen Meerbusen liegt die Halbinsel Wistholand mit der Heide von Brävalla (hier 740 große Schlacht, in der König Harald Hildetand fiel). Der Hauptfluß ist die Motala, der Abfluß des Wettersees, welcher in den Bräviksen mündet. Unter den zahlreichen Seen ist der Sonnen (Abfluß desselben die Swart M) der bedeutendste; der Kinda kanal verbindet mehrere dieser Seen. An Eisenbahnen besitzt das Län etwa 190 km der Schwedischen Staatsbahn. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner sind Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt, Fischfang, Handel, Industrie u. Bergbau. Bergbau findet statt auf Kupfer (bei Alvidaberg, 1874: 297,498 Ctr.) u. Eisen (305,384 Ctr.). An industriellen Etablissements sind vorhanden: Hühöfen, Eisengießereien, Eisen- und Stahlhämmer, mechanische Werkstätten (die bedeutendste bei Motala), eine Stahlgießerei, Tuch-, Baumwollen-, Tabak-, Glas-, Papier-, Öl-, Zucker- u. chemische Fabriken, Spinnereien u. Eintheilung in 21 Häraden. Hauptstadt ist Västköping.

Österhofen, Städtchen im Bez.-Amt Wilschhofen des bayer. Regbez. Niederbayern, unweit der Donau, Station der Bayer. Staatsbahnen; 1875: 1640 Ew. — Dabei ein ehemaliges Benedictinerloster (1783 aufgehoben) u. das Dorf Altenmarkt, mit 3 Kirchen u. 1269 Ew.

Österholz, 1) Kreis in der preuß. Landdrostei Stade, an der unteren Weser, durchschnitten von den Linien Hannover-Geesmünde und Burg-Verum-Grohn-Begeß der hannover. Staatsbahnen; 635,49 □ km (11,64 □ M) mit (1875) 43,388 Ew. 2) Flecken mit Stadtrechten darin, am westl. Rande des Hammemoores, Station (Scharbeck-D.) der Eisenbahnlinie Hannover-Geesmünde; Kreisamt; Maschinen- und Lederfabrikation; 1875: 1415 Ew.

Österinsel (Waihu, engl. Easter-Island, franz. Ile de Pâques), die östl. bewohnte Insel von Polynesien, 111° w. L. (von Ferro), 20 km lang, 11 breit, durchaus vulkanisch (ausgebrannte Krater bis 650 m hoch), ohne fließendes Wasser, mit steilen Felsküsten, der einzige Landungsplatz ist Cook Point (im W.); mildes Klima, hinreichende Nahrungspflanzen, wenig Thiere (Hühner, viel Ratten und Seevögel); die Einwohner (ungefähr 1000) sind malaisischer Race, treiben Feldbau u. Fischerei, haben auch einige Kunstfertigkeit im Flechten. Auf der Insel rathselhafte Denkmäler, riesige, bis 15 m große, roh gearbeitete Statuen aus Stein, von deren Ursprung auch nicht die geringste Ueberlieferung existirt (jetzt meist nach Paris geschafft). In der Nähe die durch Chamisso bekannt gewordene Felseninsel Sala y Gomez.

Die O. wurde zuerst 1721 von Roggeveen bemerkt u. 1769 von den Franzosen u. 1770 von Gonzalez gesehen, welcher sie unter dem Namen S. Carlos Terzeros für Spanien in Besitz nahm.

Österkerzen, verzierte Wachskerzen, welche die Katholiken zu Östern beim Gottesdienst gebrauchen.

Österkuß, s. u. Friedenskuß.

Österlamm, s. u. Pascha.

Österland (Marchia orientalis), 1) in den ältesten Zeiten das Land von der Saale an ostwärts, die Lausitz und Brandenburg mit eingeschlossen; später 2) (Östmark), das Land von der Saale bis zur Mulde und vom Erzgebirge bis Leipzig, und als dies Land den Namen Sachsen erhielt, verstand man unter O. 3) das vormalige Pleißnerland, mit dem Hauptorte Altenburg. Vgl. v. Bojern-Klett, Zur Geschichte der Verfassung der Mark Meissen, Spz. 1863.

Österlen, Friedr., Mediciner, geb. 22. März 1812 in Murrhardt in Württemberg, studierte in Tübingen Medicin, besuchte dann Wien, Würzburg u. Paris, ließ sich in seiner Heimath als Arzt nieder, wurde dann in Tübingen 1843 Professor, ging 1845 nach Dorpat, gab aber 1848 diese Stellung auf, privatisirte in Heidelberg, Stuttgart, Zürich (1858), ging 1870 wieder nach Stuttgart u. st. das. 19. März 1877. Nachdem er sich durch seine Arbeit: Über Einheit oder Mehrheit der venerischen Contagien, Stuttgart 1836, einen Preis verdient hatte, wandte er sich verschiedenen physiologischen Studien, besonders der Gesundheitslehre und der medicinischen Statistik zu. Er schr.: Handbuch der Heilmittellehre, 7. A. Tübing. 1861; Handbuch der Hygiene, 2. A. 1857; Medicin. Logik, ebd. 1852; Medicin. Statistik, ebd. 1865; Die Seuchen, 1873; seit 1845 gab er die Jahrbücher für praktische Heilkunde u. seit 1860 die Zeitschrift für Hygiene, medicin. Statistik u. Sanitätspolizei heraus. Chamhain.

Österley, Karl, Historienmaler u. Radirer, geb. 20. Juni 1805 in Göttingen; wohnte seit 1863 in Hannover. Er ist ein Schüler Matthäis in Dresden, studierte von 1824—29 in Rom, bildete sich außerdem in München, Paris u. Düsseldorf u. war 1831—63 Prof. der Kunstgeschichte u. Historienmaler in Göttingen. Seine Stoffe entnimmt er mit Vorliebe der heil. Geschichte. Hauptwerke: Christus und Masver (1862), welches Bild ihm die Ernennung zum hannoverschen Hofmaler eintrug; Die Tochter Jephthas; Christus, die Kinder segnend; Die Himmelfahrt Christi (in der Schloßkirche zu Hannover); Leonore, nach Bürger; Dornröschen; S. Klemming im Hospital zu Brüssel. Er gab mit Otfried Müller heraus: Denkmäler der alten Kunst, Götting. 1832. Regnet.

Österlie, Arten von Narcissus.

Österloh, Ernst Robert, Rechtslehrer, geb. 13. März 1813 in Dresden, studierte in Leipzig von 1831—35, practicirte von 1841—50 in Leipzig als Rechtsanwalt, wurde 24. Oct. 1850 zum ordentlichen Professor des Proceßrechts ernannt u. zählt zu den hervorragendsten Lehrern desselben. Er schr. u. a.: Lehrbuch des gemeinen deutschen Civilprocesses, ebd. 1856; Die Reform der Civilproceßgesetzgebung in Sachsen u. in Deutschland, ebd. 1865; Gutachten über den Entwurf einer Proceßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für den Norddeutschen Bund, ebd. 1870.

Osterluzci, die Gatt. *Aristolochia*.

Ostermann, 1) Heinrich Johann Friedrich, nachher Andrei Zwanowitsch, Graf, Diplomat u. Glinzling Peters d. Gr., geb. 30. Mai 1686 zu Bodum in Westfalen, Sohn eines lutherischen Geistlichen daselbst; studirte in Jena, stoh infolge eines Duells von dort und trat 1704 in russische Seedienste. Sein Vorgesetzter, Viceadmiral Cruss, empfahl ihn Peter d. Gr. u. bald wurde der talentvolle junge Mann zu den wichtigsten Geschäften verwendet. Die Rettung des Kaisers am Pruth (1711) war, nächst Katharinen, D-s Werk; ebenso geschickt bewies er sich bei den Unterhandlungen des Nystädter Friedens (1721), wurde dann Geheimer Rath u. Freiherr, unter Katharina I. Reichsvicekanzler, wirklicher Geheimer Rath u. Oberhofmeister Peters II. u. Mitglied der Regentschaft während dessen Minderjährigkeit. 1730 wurde er Graf, unter der Kaiserin Anna Cabinetsminister u. 1740 Großadmiral. In dem bei der Thronbesteigung Elisabeths (1742) wurde der allmächtige Minister verhaftet, zum Tode verurtheilt und erst, als er bereits das Blutgerüste bestiegen, zur Verbannung nach Sibirien begnadigt. Seine Gemahlin folgte ihm dahin, wo er 31. Mai 1747 in Jerefew starb. Seine Söhne, Fedor, General en Chef der russischen Armee, u. Graf Zwan, unter Katharina Großkanzler, starben kinderlos, seine Tochter Anna aber heirathete den Artilleriegeneral Alexander Tolstoi, u. indem die Söhne deren Sohn adoptirten, entstand die Familie D.-Tolstoi. 2) Alexander Zwanowitsch, Graf D.-Tolstoi, geb. 1772 (nach And. 1770 od. 1775) in Petersburg, nahm 1787 als Lieutenant am Feldzuge in der Moldau Theil und kehrte nach dem Sturme auf Jsmail 1791 nach Petersburg zurück. 1796 war er Generalmajor u. 1806 Generalleutnant u. zeichnete sich in den folgenden Kriegen durch glänzende Waffenthaten aus; 1812 erhielt er das 4. Armeecorps, bestand 25. Juli das Gefecht bei Ostrowno u. wohnte dem ganzen Feldzuge von 1812 bei; 29. Aug. verlor er bei Kulm, wo er das russische Gardecorps befehligte und mit 8000 Mann Vandammes Corps von 30,000 Mann aufhielt, den linken Arm. Als die große Armee der Verbündeten gegen Leipzig vorrückte, blieb D-s Corps vor Dresden stehen u. hatte 17. Oct. ein unglückliches Gefecht mit der Befagung; später vereinigte sich D. mit Klenau u. bewirkte mit ihm die Übergabe von Dresden. 1814 war er eine kurze Zeit russischer Gesandter in Paris. Er wurde 1817 Befehlshaber des Grenadiercorps u. General der Infanterie, zog sich aber vom activen Dienste zurück, lebte einige Jahre in Frankreich und Italien, unternahm 1831 mit Fallmerayer eine Reise nach dem Orient und lebte seit 1837 im Kanton Genf, wo er 11. Febr. 1857 auf seiner Villa in Petit-Saconnex starb. Lagot.

Ostermonat, der April, weil in ihm in den meisten Jahren Ostern fällt.

Ostermündingen, Ortschaft im schweizer. Kanton u. Bez. Bern, Station der Schweizer. Central- u. Jura-Bern-Luzerner Eisenbahn; mit berühmten Sandsteinbrüchen (liefern jährlich ca. 45,000 cbm. Steine), die mit der Station D. durch eine Zahnradbahn verbunden sind.

Ostern (von Ostara, s. d.), das Fest zur Erinnerung an die Auferstehung Christi, eines der drei höch-

sten christlichen Feste und von sehr altem Ursprung. Ueber die Feier dieses Festes entstanden schon im 2. Jahrh. heftige Streitigkeiten (Osterstreit). Es kam nämlich bei einem Besuch des Papsttars in Rom eine Verschiedenheit in der Osterfeier zwischen der römischen Gemeinde u. den Kleinasiaten zur Sprache, die damals noch nicht zur Störung der kirchlichen Einigkeit führte, aber bald darauf die Kirche tief bewegte. Die kleinasiatischen Gemeinden feierten ohne Zweifel im Zusammenhange mit der juden-christlichen Sitte den 14. Nisan, auf welchen Wochentag er fallen mochte, mit einer Eucharistie, welche Christi Passahfeier wiederholen sollte u. das Fasten zum Gedächtniß des Leidens Christi endigte. Dagegen die römische Gemeinde beschloß dieses Fasten erst am Sonntag nach dem 14. Nisan, an welchem sie die Auferstehung Christi feierte, und die ganze vorangehende Woche sollte durch Fasten zum Abbilde der Leidenswoche Christi geweiht sein. Auch im Jahre 170 wurde die judaisirende kleinasiatische Festsitte, für die man sich auf die synoptische Tradition über Jesu Todestag berief, von Apollinaris, Melito, Clemens All., Hippolytus angegriffen. Der römische Bischof Victor wollte sogar 196 alle die Kleinasiaten, die am 14. Nisan D. hielten, excommuniciren. Ihm gegenüber beriefen sich die asiatischen Bischöfe, an ihrer Spitze Polykrates, ebenso wie Polytarp, freilich im Widerspruch mit der Angabe des Ev. Joh. über Jesu Todestag, auf den Apostel Johannes, der auch so mit ihren Vätern das Passah gehalten habe. Allmählich gewann im Abendlande im 3. Jahrh. die römische Ansicht Eingang, u. auf dem Concil in Nikäa 325 beschloß man, von dem altjüdischen Gebrauche abzugehen und den Todestag Christi jedesmal am Freitag, das Osterfest aber am Sonntag zu feiern. Die morgenländischen Gemeinden, welche ihrer früheren Feier treu blieben, hießen als Secte wegen der Feier am 14. Nisan Quartodecimani.

Bei der Bestimmung des Osterfestes liegt die folgende Regel zu Grunde, die sich in den ersten Jahrhunderten der Christenheit gebildet hat. Das Osterfest wird allemal an dem zunächst auf den Frühlingsvollmond folgenden Sonntage gefeiert, u. wenn dieser Vollmond auf einen Sonntag trifft, jedesmal am nächstfolgenden. Unter dem Frühlingsvollmonde versteht man aber denjenigen, der 21. März od. zunächst nach demselben eintritt. Dieser Frühlingsvollmond wird terminus paschalis, Ostergrenze, genannt. Der Eintritt des Ostervollmondes kann nun von den Astronomen mit Hilfe genauer astronomischer Tabellen des Mondes u. der Sonne, wie sie gerade in letzter Zeit in großer Vollkommenheit von Hansen u. Plussen geliefert worden sind, bis auf die Stunde, Minute u. Secunde genau voransberechnet werden. Da aber an verschiedenen Orten die Zeit eine verschiedene ist, so kann es geschehen, daß je nach dem Orte nicht allein die Stunde, sondern auch der Tag des Frühlingsvollmondes ein anderer ist. In 1876 z. B. fiel der Vollmond auf

Sonntag	8 April	8 U. 32 M. 18 Sec.	Ab. zu Berlin,
Sonntag	9. "	12 U. 59 M. 40 Sec.	M. zu Matras,
"	9. "	2 U. 45 M. 56 Sec.	M. zu Batavia,
"	9. "	5 U. 18 M. 37 Sec.	M. zu Melbourne.

Sollte nun D. gemäß oben angegebener Regel nach dem astronomisch bestimmten Frühlingsvollmonde gefeiert werden, so hätten 1876 die Deutschen, Franzosen, Italiener zc., überhaupt die Europäer,

ferner die N. u. Amerikaner D. 9. April, dagegen die Engländer in Ostindien und Australien, die Holländer u. Java zc. D. 16. April feiern müssen. Der Frühlingsvollmond oder die Ostergrenze wird nun aber seit den ältesten Zeiten nicht mit Hilfe astronomischer Tafeln, sondern cyclisch berechnet. Nach genauer Beobachtung findet sich, daß die Zeit eines synodischen Monats, d. h. die Zeit von Vollmond zu Vollmond, im Mittel 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten 2,7 Sekunden beträgt, daß dieselbe aber wegen ungleichmäßiger Bewegung des Mondes wechselt, einmal größer, ein andermal aber kleiner als die genannte Zeit ist. Der Athenienser Meton fand aber schon 432 v. Chr., daß 235 mittlere Mondmonate bis auf einen geringen Unterschied mit 10 Sonnenjahren übereinstimmen. Mit Hilfe dieser Metonischen Periode, die später durch Kalippus u. Hipparch um ein Weniges verbessert wurde, waren die Griechen im Stande, mit Leichtigkeit auf lange Zeit voraus den Eintritt des Vollmondes zwar nicht mit astronomischer Genauigkeit, aber doch hinreichend genau zu bestimmen, um hiernach das Jahr u. die vom Monde abhängigen Feste zu ordnen. Derselben Metonischen Periode von 19 Sonnenjahren, Mondzirkel genannt, bedienten sich seit dem 4. Jahrh. die Juden, als sie in der Zerstreuung lebten, zur Regulierung ihres Jahres, welches, wie das Atheniensische, ein Mondjahr war, u. zur Feststellung der Osterzeit. Die Christen suchten in der ersten Zeit theils durch unmittelbare Beobachtung, theils durch Anwendung eines Cyclus den Frühlingsvollmond u. hiernach die Osterzeit zu bestimmen, dann wurde später von den Patriarchen zu Alexandrien, wo der Sitz einer berühmten, mathematisch-astronomischen Schule war, lange die Berechnung des Osterfestes, wobei vorzugsweise der Metonische Mondzirkel in Anwendung kam, besorgt. Um die Zeit Karls d. Gr. endlich, 768—814, hatte der alexandrinische od. dionysische Osterkanon gesiegt u. die Christenheit über einen Punkt vereinigt, der sie so lange entzweit hatte. Bei der Aufordnung des Papstes Gregor XIII. von dem Calabresen Maffius Silius, dem deutschen Jesuitenpater Clavius u. dem Italiener Ignazio Danti eingeführten Kalenderverbesserung 1582 wurde unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen, bes. des Copernicus, in Betreff der Jahreslänge und der Länge des synodischen Monats eine einfache, höchst sinnreiche Regel angegeben, um auf cyclische Weise das Monatsdatum des Frühlingsvollmondes, ohne Berücksichtigung der Stunde u. Minute des Eintreffens dieses Vollmondes, auf Tausende von Jahren hinaus zu berechnen. Die vom Metonischen Cyclus abhängige, von 1—19 gehende sogen. goldene Zahl, ferner die hiervon abhängige Epakte, welche das Alter des Mondes am 1. Januar des Jahres angibt, und endlich der nach einer Periode von 28 Jahren in derselben Reihenfolge wiederkehrende Sonntagsbuchstabe geben nach der Vorschrift der Kalenderverbesserer ein leichtes Mittel an die Hand, D. zu berechnen. Die Angaben der mittleren Frühlingsvollmonde nach der Silianischen u. Clavianischen Rechnung sind aber in Vergleich zu den neuesten Forschungen so genau, daß nach dem Aussprüche Delambres nach zwanzigtausend Jahren erst ein Fehler von einem Tage sich einstellt. Für das Jahr 1876 lieferte die cyclische Berechnung des Frühlingsvollmondes Sonntag, 9. April, also fiel der

Ostersonntag 8 Tage später, auf den 16. April. Die ebenfalls in cyclischer Weise ausgeführte Berechnung des jüd. Overtages, welcher am Vollmondstage selbst gefeiert wird, gab für 1876 den 9. April an.

In der alten Kirche feierte man die ganze Woche von Palmarum bis D. (Osterwoche, Marterwoche), namentlich Gründonnerstag, Charfreitag und Osterabend od. Großen Sabbath. Nun folgte das Fest selbst, dessen Feier anfangs auf 8 Tage mit täglichem Gottesdienst ausgedehnt, aber seit dem 11. Jahrh. auf 3 Tage, in neuester Zeit in den meisten Ländern auf 2 Tage beschränkt wurde. Die älteren Christen blieben die ganze Nacht vor dem Feste (Ostervigilie) beisammen, brachten dieselbe mit Gebet u. Administration des heiligen Abendmahls zu u. zündeten in der Kirche die große Osterkerze (Ceros paschalis) u. auf nahen Anhöhen ein Freudenfeuer (Osterfeuer) an. Von der Osterkerze wurde dann in den Häusern statt alles ausgelöschten Feuers neues angezündet. Vor Sonnenaufgang schöpfte man unter geheimnißvollem Stillschweigen aus einem nahen Flusse Wasser (Osterwasser, von welchem man glaubte, daß es den Körper vor Kugeln u. Flecken bewahre). Wenn man sich am Morgen des Festes begegnete, begrüßte man sich, wie noch jetzt in der Griechischen Kirche, unter einem Kusse (Osterkuss) mit dem Zuruf: Surrexit! (er ist auferstanden), u. der Erwiderung: Vero Surrexit! (er ist wahrhaftig auferstanden). In den Kirchen wurden die Katechumenen getauft u. seit dem Lateranensischen Concil 1215 gesetzlich Abendmahl gehalten. Processionen zogen umher, Gefangene wurden begnadigt u. losgelassen, Sklaven freigegeben, die Bußzeit der Gefallenen endigte sich, man schickte sich gegenseitig Geschenke, bes. bunt bemalte u. mit Reimen beschriebene Eier, Ostereier (ursprünglich ein heidnischer Brauch, der sich an das im April von den Römern gefeierte Eierfest zu Ehren des aus dem Ei der Leda hervorgegangenen Brüderpaars Castor u. Pollux knüpfte), spendete den Armen Almosen u. gab sich, nach dem nun beendigten Quadragesimalfasten lauter Freude und statlichem Gemüthe hin (Ostertreude). Selbst in den Kirchen wurden Gastmähler gegeben u. die Geistlichen erzählten allerhand Märchen und Schwänke, welche das Volk zum Lachen reizten (Ostergelächter, Risus paschalis). Die Festfeier wurde mit der Osteroctave am Sonntag nach D. geschlossen. Schon bei der nächsten Feier der Ostervigilie kamen Unordnungen vor, weshalb bereits 305 das Concil in Nizien den Weibspersonen die Theilnahme an derselben untersagte; andere Mißbräuche wurden durch die Reformation abgestellt. Die Ostervigilie u. die Osteroctave werden in der katholischen Kirche gefeiert. Die Osterkerze, Osterspiele, Ostereier (s. ob.), Ostermärchen hängen noch mit altheidnischen, bes. germanischen Gebräuchen zusammen. Vgl. Piper, Geschichte des Osterfestes, 1845; Weigel, Die Passahfeier, 1848; Hilgenfeld, Der Osterstreit, 1860; Steig, Die Differenz der Occidentalen u. der Kleinasiaten, Stud. u. Krit., 1856; Baur, Der Passahstreit, Theol. Jahrb., 1857. Zur Berechnung der Osterzeit vgl. auch Piper, Ev. Kalender, 1855.

Ostero, Insel u. District, s. Färöer.

Osternode, 1) Kreis in der preuß. Landdrostei Hildesheim, durchschnitten von den Linien Northheim-Nordhausen (Südharzbahn) u. Herzberg-D. der Han-

noverschen Staatseisenbahnen; 675,07 $\square$ km (12,20 $\square$ M) mit (1875) 65,346 Ew. 2) Kreisstadt hier, am Harz, Station der zweitgen. Eisenbahn; uralte Johanniskirche mit sehenswerthen Gemälden, Schloß, Rathhaus, großes Getreidemagazin, Realschule 1. D., Handelskammer; Fabrication von Maschinen, Chemikalien, Bleiweiß, Schrot, Drahtstiften, Tuch, Wolle- u. Baumwollenzugzeugen, Leinwand, Leder, Tabak; ferner Kupferhammer, Blechschmiede, Säge-, Gips- u. Olmühlen, Ziegel- u. Kalkbrennereien; 5658 Ew. 3) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, wird von einer Linie der preuß. Ostbahn (Insterburg-Thorn-Schneidemühl) durchschnitten; 1534,08 $\square$ km (27,89 $\square$ M) mit (1875) 64,991 Ew., größtentheils Polen. 4) Kreisstadt darin, am Flusse u. See Drewenz u. am Endpunkte des Elbing-Oberländischen Kanals, Station der oben genannten Eisenbahn; Hauptsteueramt, Reichsbanknebenstelle, Schloß, Waisenhaus 2c., Eisenbahnmaschinenwerkstätte, Maschinenfabrikation, Sägemühlen, Branntweinbrennerei, Bierbrennerei, Holzhandel, Schifffahrt, Ackerbau, Wolle- u. Viehmärkte; 1875: 5746 Ew. Das Schloß, 1270 (gleichzeitig mit der Stadt) vom Deutschen Orden erbaut, hat noch gut erhaltene Gewölbe, welche sich theilweise unter das Wasser des Sees erstrecken.

Österreich, Erzherzogthum, ein Bestandtheil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, begrenzt von Böhmen, Mähren, Ungarn, Steiermark, Salzburg und Bayern, und besteht seit 1849 aus den beiden Kronländern D. unter der Enns oder Nieder-D. und D. ob der Enns oder Ober-D. 1) D. unter der Enns od. Niederösterreich, grenzt im W. an D. ob der Enns, im N. an Böhmen u. Mähren, im D. an Ungarn und im Süden an Steiermark; 19,824 $\square$ km (360 $\square$ M) mit (1869) 1,990,708 Ew. (auf 1 $\square$ km 100, ohne Wien nur 60), in der ganzen Österreichisch-Ungarischen Monarchie 58). Durch die Donau wird das Kronland in eine südliche u. nördliche Hälfte getheilt, von denen jene dem Alpengebiete, diese dem hercynisch-judetischen Hochlande angehört. In den südöstlichen Theil des Landes reichen die Steirischen Alpen mit dem 1732 m hohen Wechsel herein. Durch den Sattel des Semmering hängt dieser mit den Niederösterreich. Kalkalpen zusammen, welche sich nach W. bis zur Enns u. nach N. bis zur Donau erstrecken; seinen nordöstlichen Vorhöhen ist das bewaldete, wallartige Leithagebirge vorgelagert. Die Niederösterreich. Alpen erreichen im Schneeberg (2070 m), nördl. vom Semmering, ihre höchste Höhe. Von letzterem durch das romantische Schwarzathal getrennt, erhebt sich die Rax-Alpe (1895 m), westwärts nahe der steier. Grenze der Gölzer (1761 m), Dürrenstein (1872 m), Hochföhr (1799 m) u. die Boralpe (1539 m), sowie zwischen Ips und Erlaf der Felsrücken des Dörscher od. Höttschabergs (1887 m). Diesen Kalkalpen ist nach N. hin eine doppelte Kette von Boralpen vorgelagert, mit mehreren Gipfeln, unter denen die Lilienfelder Hochalpe u. der Unterberg die bedeutendsten sind. Nördl. davon breitet sich ein anmuthiges Hügel land aus, vielfach von den kleinen Donauzuflüssen durchbrochen. Von den Boralpen u. Alpen durch die Gölzer u. Triefing geschieden, streicht in nordöstlicher Richtung bis Wien der Wienerwald (Schöpfel 893 m), u. vom Tulbinger-Rogel erstreckt sich nach D. das Kahlengebirge mit dem Hermanns-Rogel (542 m) u. Leopoldsberg (449 m). Nördl. von

der Donau breitet sich die Mährisch-Österreichische Terrasse aus, welche gegen die Donau steil abfällt, nach D. hin aber in das Marchfeld übergeht. Die mittlere Erhebung derselben beträgt 585–650 m, am höchsten ist sie an der böhmischen Grenze (hier der Viehberg 1110 m). Zum Böhmerwalde gehört an der Grenze gegen Ober-D. der Weinsbergerwald (Weinsberg 1039 m); östlich von diesem liegt der Gföhlerwald, südlicher der Ostrong (959 m) und der Janerling (1060 m); östl. vom Gföhlerwald der Manhartsborg (537 m); die letzten südöstlichen Ausläufer enden an der Donau, dem Kahlengebirge gegenüber, mit dem Bisamberge (359 m). Die Ebenen nehmen noch nicht 25 % des Gesamtareals ein. Der Hauptfluß des Landes ist die Donau, ihre Nebenflüsse sind rechts: Enns (Grenzfluß im W.), Ips, Erlaf, Vielach, Traisen, Wien, Schwedat, Triefing, Fischa u. Leitha (Grenzfluß im D.); links: Krems, Kamp, Schmieda, Gölzerbach, Rußbach und March mit Thaya. Nur Donau, Enns u. March sind schiffbar; die übrigen Flüsse sind jedoch für das Flößen des Holzes u. als Triebkräfte von Mühlen, Hammerwerken u. Fabriken von Wichtigkeit. Unter den wenigen Landseen sind die 4 Lunzer Seen u. der Erlassee an der steier. Grenze die nennenswertheften. Das Kronland hat mehrere Mineralquellen, von denen die Schwefelquellen zu Baden, zu Deutsch-Altenburg u. zu Untermeidling bei Wien, die eisenhaltigen Quellen zu Pyrawart u. die indifferente Therme zu Bös-lau die bekanntesten sind. Das Klima ist in den verschiedenen Theilen ein sehr verschiedenes, im Allgemeinen aber gemäßigt u. gesund, obwohl Temperaturwechsel häufig sind. Auf dem Alpenhochlande ist die mittlere Jahrestemperatur am niedrigsten, im Wiener Becken (Wien + 7,70° R.) am höchsten. Der westliche Theil des Landes hat reichere Niederschläge als der östliche. In Wien beträgt die jährliche Regenmenge durchschnittlich 44,06 cm u. die Zahl der jährlichen Regen- u. Schneetage 142,9. Der Boden ist, das Gebiet der Hochalpen ausgenommen, recht fruchtbar. Die Bevölkerung wohnt in 36 Städten, 223 Märkten u. 4187 Dörfern. Der Nationalität nach sind (nach Auscheidung Wiens, wo alle Nationalitäten vertreten sind) 98,6 % der einheimischen Bevölkerung Deutsche, 1 % Kroaten u. Slovaken (im Marchfelde u. jenseit der Leitha) u. der Rest Czechen (in 4 Ortschaften an der böhm. Grenze). Von der Bevölkerung Wiens und seiner nächsten Vororte sind 2 % Ausländer u. 40 % Angehörige anderer Kronländer (von letzteren sind etwa 18 % Czechen, 12 % Deutsche, 6 % Magyaren 2c.). In Bezug auf Religion u. Confession gehören 1,871,768 Personen der römisch-katholischen Confession an; außerdem gibt es 51,880 Juden, von denen über 45,000 allein in Wien u. seinen Vororten wohnen, u. 27,880 Protestanten; der Rest vertheilt sich auf einige andere Confessionen. Von der Bevölkerung sind bei der Industrie und bei Gewerben in Wien 40,2 % und im übrigen Lande 20,6 % beschäftigt; auf dem flachen Lande treiben Landwirtschaft 33,1 %. Dem Handel widmen sich 7 % der Stadt- u. 2 % der Landbevölkerung. Von der Gesamtobersfläche sind über 95 % productiv u. nicht ganz 5 % unproductiv, u. zwar kommen auf das Ackerland 40 %, auf Weinberge 2 %, auf Gärten u. Wiesen 13 %, auf Hut- u. Alpenweiden 7 % und auf Wäldungen 33 %. Die Producte des

Ackerbaues sind: Weizen, Roggen (von ganz vorzüglicher Qualität), Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais, Kartoffeln, Hopfen, Spargel, Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettig, Mohn, Senf u. Gemüse. Die Obstbaumzucht ist von geringer Bedeutung. Von Wichtigkeit dagegen ist der Weinbau, sowohl in qualitativer wie quantitativer Hinsicht; er lieferte 1869: 1,225,959 hl u. zwar 6,5 % der gesamten Weinproduction des Kaiserreiches. Nach der Viehzählung von 1869 besaß das Land 503,992 Stück Rindvieh (sehr viel Schlachtvieh muß alljährlich eingeführt werden), 96,795 Pferde, 313,618 Schafe, 50,896 Ziegen u. 440,000 Schweine; sehr viele Schweine werden eingeführt, namentlich aus Ungarn. Die Geflügelzucht ist nicht unbedeutend, bes. in der Gegend von Wien; im Marchfelde ist die Gänsezucht wichtig. Fast allgemein verbreitet ist die Bienenzucht. Einträglich ist der Fischfang in der Donau u. ihren Nebenflüssen, sowie in den Gebirgsbächen; die vorzüglichsten Fischarten sind: Welse, Kachse, Donatkarpfen, Hechte, Zander, Saiblinge etc. Der Bergbau beschränkt sich hauptsächlich auf die Gewinnung von Braun- u. Steinkohlen u. Eisenerzen. Andere Producte des Mineralreiches sind: Kupfererze, Graphit, Alaun, Bauxite, Gips, Kalkstein, Thon, Lehm, Torf etc. In Bezug auf Industrie nimmt Nieder-Ö. unter allen österr. Kronländern den ersten Rang ein; es gibt zahlreiche Baumwollenspinnereien u. Webereien, Fabriken für Schafswollen-, Seiden-, Posamentier-, Leinen- und Hanfwaren, Fute, Leder, Handschuhe, Ledergalanteriewaren, Schuhwaren, Glas, Chemikalien, Farben, Zündwaren, Kerzen, Seifen, Parfümerien u. Papier, Eisenhammer, Eisengießereien, Walz- u. Puddlingswerke, Fabriken für Schrauben, Nägel, Draht, Achsen, Sensen, Sichel, Strohmesser, Feilen, Ackergeräte, Locomotiven u. andere Dampfmaschinen, Eisenbahnwagen, Nähmaschinen, mathematische u. musikalische Instrumente, Uhren, Glas-, Zucker- u. Holzwaren, Bau- u. Möbelfabrikation, Bierbrauereien, Mühlen, Ziegelbrennereien etc. Der Handel ist sehr bedeutend, da Wien den Mittelpunkt des Handels der ganzen Monarchie bildet. Das Kronland besitzt an Straßen 4918 km u. an Eisenbahnen 1050 km. Für den Volksunterricht ist durch ca. 1270 Volks- u. Bürgerschulen ziemlich gut gesorgt, doch besuchen noch immer etwa 24 % der Schulpflichtigen die Schule nicht. An höheren Unterrichts- und Bildungsanstalten sind vorhanden: 1 Universität, 1 polytechn. Institut, 1 Hochschule für Bodenkultur (alle 3 Anstalten in Wien), 10 Gymnasien, 10 Realschulen, 5 Realgymnasien, 5 Realobergymnasien u. 3 Unterreal Schulen, 3 theologische Institute, eine orientalische Akademie, 3 Bildungsanstalten für Lehrer u. 2 für Lehrerinnen, ein Thierarzneiinstitut, eine Handels- und eine Forstakademie, eine Akademie für bildende Künste, ein Musik-Conservatorium, eine Bau- und Maschinen-Gewerbeschule, 2 Militärakademien und 1 Militärcollegium etc. Die Landesverfassung basiert auf der Landesordnung vom 26. Febr. 1861. Der niederösterr. Landtag ist zusammengesetzt aus dem Erzbischof von Wien, dem Bischof von St. Pölten, dem Rector der Universität Wien, aus 65 auf 6 Jahre gewählten Abgeordneten. Im Abgeordnetenhaus ist Nieder-Ö. durch 18 Mitglieder seines Landtags vertreten. Oberbehörde für die Landesverwaltung ist die Statthalterei in Wien, unter der als Unterbehörde der Magistrat von Wien, der Stadtrath von Wiener-

Neustadt u. der von Waidhofen u. 70 Bezirksämter stehen. Die Einteilung in 4 Kreise (Unter- u. Ober-Wienerwald, Unter- u. Ober-Manhartstberg) ist für die politische Verwaltung 1860 aufgehoben und gilt nur noch für die Justizpflege. Für die Finanzverwaltung ist Oberbehörde die Finanz-Landes-Direction in Wien mit 4 Steuercommissionen u. 70 Steuerämtern für directe Steuern, 5 Finanz-Bezirks-Directionen mit 2 Hauptzollämtern etc. für indirecte Abgaben. Für die Rechtspflege ist 1. Instanz das Landesgericht in Wien, 4 Kreis- und 12 Bezirksgerichte u. 66 gemischte Bezirksämter (Justiz u. Administration); 2. Instanz das Oberlandesgericht in Wien (zugleich auch für Oberösterreich u. Salzburg); 3. Instanz ist der oberste Gerichtshof in Wien. Zu militär. Angelegenheiten ist das Generalcommando in Wien obere Territorialbehörde für Nieder- und Ober-Ö. Das Landeswappen ist ein blauer Schild mit 5 goldenen Adlern. 2) Ö. ob der Enns oder Oberösterreich, grenzt im N. an Böhmen, im O. an D. unter der Enns, im S. an Steiermark, im SW. an Salzburg und im W. an Salzburg und Bayern; 11,996,7 km (217,8 M) mit (1869) 736,557 Ew. (auf 1 km 61, in der ganzen Österreich.-Ungar. Monarchie 58). Ober-Ö. wird wie Nieder-Ö. durch die Donau in einen südlichen u. nördlichen Theil geschieden, von denen jener dem Alpengebiete, dieser dem hercynisch-judetischen Hochlande angehört. Den südl. Theil erfüllen die Salzammergut- u. Enns-Alpen od. die Oberösterreich. Kalkalpen. Sie erheben sich am höchsten im äußersten SW. des Landes in der Dachsteingruppe (Dachstein 3002 m u. Thörsstein 2944 m), deren östlicher Theil das Kammergebirge heißt. Nordöstlich davon liegt die Prielgruppe od. das Todten-Gebirge (Großer Priel 2730 m) u. von diesem durch den Pyhrnpaß (914 m) geschieden, an der steier. Grenze die Pyrgas-Gruppe (Hoher Pyrgas 2241 m), welcher im N. das Hochsenfengebirge (1963 m) vorgelagert ist. Zwischen Unter- u. Traunsee erhebt sich das Höllengebirge (1942 m) u. davon südwestlich der durch seine Fernsicht berühmte Schafberg (1700 m). Den übrigen Raum bis zur Donau füllt fast ganz ein vielgliedertes Hügelland aus, in dem der Hansruchwald (802 m), der Kobernauser Wald (767 m) u. der Samwald (876 m) die bedeutendsten Erhebungen bilden. Das Gebiet nördl. von der Donau erfüllen die Ausläufer des Böhmerwaldes, der selbst nur mit seinem südlichsten Theil in Ober-Ö. hineinreicht, u. die mit ihm zusammenhängenden Hochlande, welche terrassenförmig zur Donau abfallen. An der Grenze, dort wo Ober-Ö., Böhmen u. Bayern zusammenstoßen, erhebt sich der Dreifesselberg (1490 m) und an der NWGrenze der Plöckenstein (1376 m). Südlicher zieht der Linzer Wald u. an der Grenze von Nieder-Ö. der Greiner Wald. Unter den wenig umfangreichen Ebenen ist das Linzer Becken oder die Traunebene, deren südlicher Theil Welscher Heide heißt, die bedeutendste. Ober-Ö. ist sehr wasserreich. Die Donau tritt bei Passau in das Land ein. Nebenflüsse sind rechts: Inn (Grenzfluß im W.) mit Salzach, Mattig, Antiezen u. Pram, Traun mit Ager, Alm, Böckla und Krems, Enns mit Steier; links: Kleine u. Große Mühl, Rodel, Aist u. Raarn. Schiffbar sind außer der Donau der Inn, die Traun u. Enns. Unter den zahlreichen Seen sind die nennenswerthesten der Atter- od. Kammersee, der Traun-

od. Gmundnersee, die beiden Langbathseen, der Hallstädtersee, die beiden Gosauseen, der Zeller- od. Trisee, der Mondsee u. der St. Wolfgang od. Aberssee. Unter den nur wenig zahlreichen Mineralquellen ist die jodhaltige Quelle von Hall die wichtigste. Das Klima ist im nördl. Theile rauh, im mittleren, namentlich in den Thälern des Salzkammergutes, milder, im südlichen das des Hochgebirges. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt zu Linz $+6,84^{\circ}$ u. zu Zischl $+6,48^{\circ}$ R. Die jährliche Regenmenge beträgt zu Linz durchschnittlich 58,42 cm. Der Boden ist überall, die Alpen u. Voralpen ausgenommen, fruchtbar; am ergiebigsten ist er zwischen der Traun und dem Inn, sowie zwischen der Traun u. Enns. Die Bevölkerung wohnt in 15 Städten, 30 Märkten u. 6058 Dörfern u. gehört, mit Ausnahme der Fremden, ausschließlich der deutschen Nationalität an. Etwa 98% derselben bekennen sich zur römisch-katholischen u. nicht ganz 2% zur evangelischen Kirche; der Rest sind Juden (etwa 700) u. Befürworter anderer Confessionen. Über 56% der Erwachsenen treiben Land- u. Forstwirtschaft u. ca. 20% Gewerbe; 7,5% gehören der dienenden Klasse an; 6,6% sind Rentner; nur 2,5% widmen sich dem Handel u. Verkehr u. ca. 2% bilden die sogen. Intelligenz. Ackerbau und Viehzucht stehen auf einer sehr hohen Stufe, u. auch die Forstwirtschaft wird rationell betrieben. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 35,5% Ackerland, 18,2% Wiesen u. Gärten, 3,0% Weiden (Almen), 33,7% Waldungen u. 9% unproductives Land. Die Hauptproducte des Ackerbaues sind: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Alee und andere Futterkräuter, Flachs, Hopfen, Weberfarbe zc. Getreide wird über den eigenen Bedarf gewonnen. Des Klimas wegen ist der Weinbau nicht möglich, dagegen findet ein ausgedehnter Obstbau statt und wird aus dem gewonnenen Obst meist Most (Cider) bereitet. 1869 betrug der Viehstand: 51,306 Pferde (darunter viele der norischen Rasse, Traunrosse, sehr stark und ausdauernd), 475,519 Stück Rindvieh (darunter 243,443 Kühe), 125,594 Schafe, 19,502 Ziegen u. 182,512 Schweine; an Bienenstöcken waren vorhanden 41,699. Von Bedeutung ist ferner der Fischfang u. auch die künstliche Fischzucht (Saiblingen, Forellen). Die Producte des Mineralreiches sind: Kochsalz (gewonnen in den Salzwerken zu Zischl und Hallstadt), Braun- und Steinkohlen, Gips, Bau-, Pflaster-, Mühl- u. Schleifsteine, ferner geringe Quantitäten Eisen, Kupfer, Vitriol, Kobalt, Arsenik, Schwefel zc. Die Industrie steht der von Nieder-D. bedeutend nach, ist aber in einem erfreulichen Aufblühen begriffen. Hauptindustriestämme sind: die Eisenindustrie, welche namentlich Senfen, Sichel, Messer, Nägel, Eisendraht, Gewehre, Handwerkszeug zc. liefert, Flachs- u. Baumwollenspinnerei, Leinen- u. Baumwollenweberei, Fabrication von Chemikalien, Kunstmehl, Papier u. Tabak, Bierbrauerei, Schiffbau zc. Der Handel ist sehr lebhaft; Einfuhrartikel sind: Colonialwaaren und Rohproducte, namentlich Roh-eisen aus Steiermark; Ausfuhrartikel: Eisenwaaren, Salz u. Mehl, Baumwollen-, Leinen- und Töpferwaaren, Bau- u. Brennholz. Außer den schiffbaren Flüssen (s. oben) dienen dem Verkehr 8350 km Straßen, sowie 523 km Eisenbahnen. Für die Volksbildung sorgen 506 Volks- und Bürgerschulen; doch besuchen noch 17,7% der Schulpflichtigen

die Schule nicht. An höheren Lehranstalten bestehen: 2 theologische Lehranstalten, 2 Gymnasien, 2 Real-Obergymnasien, 2 Realschulen, eine Bildungsanstalt für Lehrer u. eine für Lehrerinnen, 2 Handels- und Gewerbeschulen u. eine Landesadlerbauschule. Nach der Landesordnung vom 26. Febr. 1861, zählte der Oberösterreich. Landtag 50 Mitglieder (Bischof von Linz u. 49 auf 6 Jahre gewählte Mitglieder); er sendet 10 Abgeordnete in den Reichsrath. Oberbehörde für die Verwaltung ist die Statthalterei in Linz, unter der die Gemeindeverordnungen in Linz u. Steyer u. 46 Bezirksämter stehen; für die Justizpflege sind 1. Instanz das Landesgericht in Linz, 3 Kreis-, 4 Bezirksgerichte und 42 gemischte Bezirksämter, 2. Instanz das Ober-Landesgericht in Wien. Finanz-Oberbehörde ist die Finanzdirection in Linz mit 4 Steuercommissionen, 45 Steuerämtern, 6 Finanzinspectoren zc., für die militär. Angelegenheiten steht Ober-D. unter dem Generalcommando in Wien. Landeswappen ein von Gold u. Roth getheiltes Schild, in dem rechts ein schwarzer Adler, links zwei silberne Pfähle. Landeshauptstadt ist Linz. Vgl. Edlbacher, Landeskunde von Ober-D., Linz 1873. S. Berns.

Österreich-Este, s. Este u. Modena.

Österreichischer Bohnenbaum ist *Cytisus Austriacus*.

Österreichischer Erbfolgekrieg. Karl VI. von Österreich war 20. Oct. 1740, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, gestorben, u. es folgte ihm auf Grund der sogen. Pragmatischen Sanction seine älteste Tochter Maria Theresia in den österreichischen Landen. Diese Nachfolge erkannten jedoch die Kurfürsten von Bayern u. Sachsen, sowie der König von Spanien nicht an u. erhoben, gestützt auf vorgebliche ältere Erbrechte, selbst Ansprüche auf Theile der Habsburgischen Monarchie. Um diese sich zu erkämpfen, verbündeten sich die genannten Staaten durch den Vertrag zu Nymphenburg (18. Mai 1741) mit Frankreich. Diesem Vertrage trat auch Preußen bei, dessen König Friedrich II. schon seit Ende 1740 sich mit Maria Theresia im Kriege befand u. nach Eroberung von Glogau, Brieg u. dem Siege bei Mollwitz (10. April 1741) ganz Schlefien besetzt hielt (s. Schlefische Kriege). Der Kurfürst Karl Albrecht v. Bayern drang 31. Juli 1741 in Österreich ein, rückte bis gegen Wien, wendete sich dann gegen Prag, besetzte diese Stadt u. ließ sich 19. Dec. 1741 zum König von Böhmen krönen. Gleichzeitig war auch ein sächsisches Heer in Böhmen eingefallen, eine spanische Armee stand in der Lombardei u. französische Truppen waren vom Oberrhein her längs der Donau nach den österreichischen Erblanden vorgerückt. Von allen Seiten hart bedrängt, schloß Maria Theresia einen geheimen Vertrag (von Oberschnellenberg, 9. Oct. 1741) mit England u. Preußen u. versprach letzterem Niederschlefien. Infolge der Veröffentlichung dieses Vertrages griff jedoch Friedrich II. wieder zu den Waffen. Von den Ungarn, deren Hilfe Maria Theresia angerufen hatte, sowie von England unterstützt, eroberte eine österreichische Armee unter Khevenhüller Oberösterreich zurück, drang in Bayern ein u. besetzte München. Weniger glücklich war eine zweite österreichische Armee unter dem Herzog Franz von Lothringen; in der Schlacht bei Chotusitz (17. Mai 1742) von Friedrich II. geschlagen, schloß Österreich 11. Juni 1742

den Frieden von Breslau u. trat Schlessien an Preußen ab. Sachsen schloß sich diesem Frieden an. Nun wendete sich die ganze österreichische Macht gegen den Kurfürsten von Bayern u. dessen Verbündete. Prag, das von dem franz. Marschall Belle Isle besetzt war, ward, nachdem sich der franz. Marschall 16. Dec. 1742 durch die österreichischen Linien durchgeschlagen, zurückerobert u. Bayern, das unterdessen von den Österreichern geräumt worden war, von Neuem occupirt, nachdem der bayerische Feldmarschall von Sedendorf 9. Mai 1743 bei Brannau geschlagen u. der größte Theil seines Heeres gefangen worden war. Ein zur Unterstützung der Bayern entsendetes französisches Heer wurde 27. Juni 1743 bei Dettingen am Main von einer englischen Hülfarmee geschlagen u. über den Rhein zurückgedrängt. Die Österreicher besetzten das Elsaß, während die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen, in den Niederlanden eingedrungen waren, die vereinigte englisch-holländisch-österreichische Armee zurückgeworfen und mehrere der niederländischen Festungen erobert hatten. Unterdessen war 24. Jan. 1742 der Kurfürst von Bayern als Karl VII. zum Deutschen Kaiser erwählt worden, wogegen die österreichischen Waffen aber wieder in Vortheil gekommen waren, Bayern selbst eroberten u. den neuen Kaiser aus seinen Landen vertrieben (März 1742). Nun aber schloß mit diesem, sowie dem Kurfürsten von der Pfalz u. dem Könige von Schweden Friedrich II., der Schlessien infolge der Allianz zwischen Österreich, England, Sardinien und Sachsen bedroht sah, 13. Mai 1744 zu Frankfurt a. M. ein neues Bündniß. Gleichzeitig hatte auch Bayern den Bündnißvertrag mit Spanien u. Frankreich erneuert. Friedrich II. drang in Böhmen ein u. besetzte 16. Sept. 1744 Prag. Die Österreicher räumten das Elsaß, Schwaben und Bayern, zogen ihre Armeen nach Böhmen, eroberten Prag u. drängten die Preußen nach Schlessien zurück. Nach dem kurz darauf erfolgten Tode Karls VII., 20. Jan. 1745, schloß dessen Nachfolger, Kurfürst Maximilian Joseph, 22. April 1745 mit Österreich den Frieden von Füssen, in welchem er die Pragmatische Sanction anerkannte gegen Resignation seiner Lande, und dem Gemahl der Maria Theresia, dem Großherzog Franz I. von Toscana, seine Stimme bei der Kaiserwahl versprach. Auch erfolgte bald darnach (13. Sept. 1745) die Wahl dieses Fürsten zum Deutschen Kaiser. Unterdessen waren aber die Österreicher und Sachsen in Schlessien von Friedrich II. mehrmals entscheidend geschlagen (s. Schlessische Kriege) und sahen sich deshalb zum Frieden mit Preußen genöthigt, der 25. Dec. 1745 in Dresden abgeschlossen wurde. Österreich erkannte in demselben die Bestimmungen des Breslauer Friedens (s. o.) an, und dagegen Preußen u. seine Verbündeten Franz I. als Kaiser. Mit gesammter Macht konnte nun Österreich der spanisch-französischen Armee in Italien, wo inzwischen mit wechselndem Erfolge bei Campo Santo, Cuneo und Casale gekämpft worden, entgegen treten, die verlorenen Gebietsheile wurden zurückerobert u. französisches Gebiet vorübergehend besetzt. Spanien zog seine Truppen zurück und so stand Frankreich den Österreichern u. dessen Verbündeten allein noch in Waffen gegenüber. Mit entscheidendem Erfolge führte der Marschall von Sachsen die französische Armee in den Niederlanden, schlug 11.

März 1745 den Herzog von Cumberland bei Fontenoy, den Prinzen von Lothringen 11. Oct. 1746 bei Rocroy u. bemächtigte sich der Festungen Bergen op Zoom u. Maastricht u. besetzte Brüssel. Zur See blieben die Engländer Sieger u. hatten mehrere franz. Colonien genommen. Bisher waren alle Friedensverhandlungen die seit längerer Zeit schon zu Breda zwischen Frankreich u. den Verbündeten geführt wurden, gescheitert; als aber Österreich sich auch noch russ. Hilfe versichert hatte, zeigte sich Frankreich zum Frieden geneigt, der 18. Oct. 1748 zu Aachen zum Abschluß kam. Die Wahl Franz I. zum Deutschen Kaiser sowie die Pragmatische Sanction wurden anerkannt, Österreich erhielt die Niederlande, Frankreich die Colonien zurück, Preußen behielt Schlessien u. die Grafschaft Glatz; Parma, Piacenza u. Guastalla fielen an Spanien.

Österreichischer Kreis, ehemals ein Kreis des Deutschen Reiches, umfaßte das Erzherzogth. Österreich, die Herzogthümer Steiermark, Kärnten, Krain, Triaul, Tirol, die vorderösterreich. Lande (Breisgau, Schwab.-Österreich u. Vorarlberg), Trient, Brixen, zu Zeiten auch Salzburg und einige andere Theile; 1802 zus. 120,532 □ km (2189 □ M) und 1803: 131,820 □ km (2394 □ M) mit etwa 5 Mill. Ew.

Österreichischer Krieg gegen Frankreich 1805. Durch die fortgesetzten Übergriffe, die sich Frankreich nach dem Luneviller Frieden zur weiteren Ausbreitung seiner Machtstellung in Deutschland, der Schweiz, Italien u. Holland erlaubt hatte, waren die Interessen der meisten europäischen Staaten bedroht, und außerdem hatte die Annahme der Kaiserwürde durch Napoleon die alten Herrscherhäuser empfindlich verletzt. Bereits Ende 1804 hatten England mit Schweden u. Rußland mit Österreich über gegenseitige Hülfeleistung für den Fall weiteren Vordringens des französischen Kaisers verhandelt. Die Bewegungen der französischen Flotte und noch mehr die Ansammlung beträchtlicher Streitkräfte im Lager von Boulogne zu Anfang 1805 ließen keinen Zweifel über die Absicht Napoleons, an der englischen Küste zu landen. England war daher eifrig bemüht, eine Coalition gegen Frankreich auf dem Festlande zu Stande zu bringen, u. schloß 11. April 1805 zu Petersburg mit Rußland einen Allianzvertrag, dem später auch Österreich u. Schweden beitraten. Als Endzweck des Bündnisses war in dem Vertrage die Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa durch Zurückführung Frankreichs auf seine ursprünglichen Grenzen u. die Herstellung einer legitimen Regierung in Frankreich bezeichnet. Während der Rüstungen zum Kriege hatte Rußland Verhandlungen mit Frankreich angeknüpft, die jedoch infolge der Einverleibung Genuas mit Frankreich abgebrochen wurden. Ende August 1805 waren die österreichischen Heereskörper versammelt: Erzherzog Karl stand mit etwa 100,000 Mann in Oberitalien, Erzherzog Johann mit 50,000 Mann in Tirol und Erzherzog Ferdinand, dem der Feldmarschalllieutenant Mac beigegeben war, mit 80,000 Mann am Inn. Letztere Armee sollte gegen den Vech vormarschiren u. dort die unter Kutusow im Anmarsche begriffenen Russen erwarten; ein vereinigttes englisch-schwedisch-russisches Corps endlich sollte die Franzosen aus Hannover vertreiben. Preußen u. die süddeutschen Kurfürsten sollten zur Betheiligung am

Kriege aufgefördert werden; ersteres blieb indessen neutral, während Bayern, Württemberg u. Baden sich mit Napoleon verbündeten. Mit klarem Blicke hatte Napoleon die Absichten seiner Gegner durchschaut u. die Schwäche ihres Angriffsplanes erkannt. Als Mitte August 1805 der Ausbruch des Krieges nicht mehr zu vermeiden schien, versammelte Napoleon eine Reservearmee bei Straßburg u. traf mit einer bewundernswürthen Voraussicht alle Anordnungen, um seinen Feinden zuvorzukommen u. zunächst die Österreicher in Deutschland, bevor sie sich mit den Russen vereinigt hätten, zu schlagen. Die französischen Heereskörper standen in Hannover, Holland, Oberitalien, Neapel und mit der Hauptmasse bei Boulogne; sie wurden erst 27. Aug. in Bewegung gesetzt, zu welcher Zeit die Österreicher bereits schlagfertig an ihren Grenzen standen. Eine Kriegserklärung war noch von keiner Seite erfolgt. Österreich unterhandelte mit Bayern, das sich anscheinend geneigt zeigte, der Coalition beizutreten, während es schon durch einen geheimen Vertrag mit Frankreich verbündet war. Erst als die Österreicher 8. Sept. 1805 denn Inn überschritten u. demnächst München besetzt hatten, trat der Kurfürst Max Joseph offen auf Napoleons Seite u. letzterer erklärte an Österreich den Krieg. Rasch näherten sich die französischen Heeresmassen, ohne daß der Feind davon Kenntniß hatte, dem Rhein. Das 1. Armeecorps (Bernadotte, 18,000 Mann) war in Hannover, das 2. (Marmont, 20,000 Mann) in Holland versammelt worden; ersteres hatte Ende September Mainz, letzteres Frankfurt a. M. erreicht. Die im Lager von Boulogne gestandenen Heeresheile, und zwar: das 3. Armeecorps (Davoust, 27,000 Mann), das 4. (Soult, 41,000 Mann), das 5. (Vannes, 18,000 Mann) u. das 6. (Ney, 24,000 Mann), waren ebenfalls Ende September zwischen Mainz und Straßburg eingetroffen. Bei letzterer Stadt stand Murat mit der Reserve-Cavalerie und der kaiserlichen Garde, im südlichen Elsaß sammelte sich ein Reservecorps unter Augereau, in Oberitalien hatte Massena 35,000 Mann u. in Neapel Souvion St. Cyr etwa 15,000 Mann beisammen; die beiden letzteren Corps sollten sich in Oberitalien vereinigen. Napoleon selbst hatte 26. Sept. sein Hauptquartier nach Straßburg verlegt und die Reserve-Cavalerie zur Beobachtung gegen die Schwarzwaldpässe vorgeschoben, während sich Bernadotte u. Marmont mit den unter Deroy und Wrede stehenden 23,000 Mann starken bayerischen Truppen bei Würzburg vereinigten u. die übrigen Corps bei Mainz, Speyer und Straßburg den Rhein überschritten. Die Österreicher hatten indessen Bayern besetzt u. waren bis zur Iller vorgedrungen. Hier wollte Mac, der thätlich den Oberbefehl führte, sich aber über die Bewegungen des Feindes in völliger Unkenntniß befand, es auch nicht für nöthig hielt, sich Aufklärung zu verschaffen, die Ankunft der Russen erwarten. Zu einzelne Corps zersplittert, stand die österreichische Armee mit dem rechten Flügel bei Ulm, mit dem linken am Bodensee. Napoleon hatte den Plan gefaßt, die Österreicher in der Front festzuhalten, mit seiner Hauptmacht aber den rechten Flügel bei Ulm zu umgehen u. diesen sodann anzugreifen, während Bernadotte einem etwaigen Vormarsche der Russen vom Inn her entgegen treten sollte. Bereits 6. Oct. stand die ganze franzö-

sische Armee nördlich der Donau zwischen Weißenburg, Nördlingen, Oettingen und Albed versammelt. Am gleichen Tage wurde Ney gegen Günzburg, Soult gegen Donauwörth vorgeschoben; letzterer stieß auf das etwa 8000 Mann starke Corps des Generals Kienmayer, trieb dasselbe zurück u. forcierte den Donauübergang bei Donauwörth. Das hier geschlagene österreichische Corps ging über die Isar u. den Inn zurück, während Mac seine Hauptkräfte bei Ulm zusammenzog u. nur ein kleines Corps bei Memmingen stehen ließ. Nun zog Napoleon auch die übrigen Corps, mit Ausnahme des Neyschen, auf das rechte Donauufer, besetzte Augsburg u. München u. umfaßte die Österreicher bei Ulm, nachdem 8. Oct. Murat bei Wertingen, 9. Oct. Ney bei Günzburg die vorgeschobenen österreichischen Abtheilungen geschlagen u. Soult 14. Oct. Memmingen besetzt u. das dahin detachirte österreichische Corps gefangen genommen hatte. Am 14. u. 15. Oct. mußten die Österreicher nach dem unglücklichen Gefechte bei Ettingen u. nach Erstürmung der die Stadt Ulm umgebenden Höhen durch die Franzosen in die Stadt selbst zurückgehen. Einem Theil des österreichischen Heeres unter General Wernke war es gelungen, eine französische Division bei Albed zurückzuweisen u. den Marsch gegen M. fortsetzen zu können; auch Erzherzog Ferdinand hatte in der Nacht vom 14. zum 15. Oct. mit einigen Cavalerie-Regimentern Ulm noch verlassen. Mit dem noch etwa 24,000 Mann starken Reste der Armee capitulirte Mac am 17. Oct. Auch das Wernkesche Corps, von Murat verfolgt u. in der Gegend von Nördlingen erreicht, mußte sich 18. Oct. gefangen geben. Nur Erzherzog Ferdinand hatte mit wenigen Truppen sich dem Feinde zu entziehen und Böhmen zu erreichen vermocht. Die Katastrophe von Ulm konnte nicht ohne Einfluß auf die Operationen der österreichischen Heere in Oberitalien u. Tirol bleiben. Erzherzog Karl stand mit etwa 70,000 Mann bei Veronetta und Caldiero hinter der Etsch, ihm gegenüber Massena mit etwa 40,000 Mann bei Rivoli, Beide verhielten sich defensiv. Auf die Nachricht von den Ereignissen in Deutschland ergriff jedoch Massena die Offensive, ging über die Etsch u. griff den Erzherzog 30. Oct. bei Caldiero an. Letzterer behauptete siegreich seine Stellung u. Massena ging wieder über die Etsch zurück. Als jedoch infolge der Nachrichten aus Deutschland der Erzherzog in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. seinen Rückzug antrat, folgte Massena und drängte die Österreicher aus Oberitalien zurück. Auch Erzherzog Johann war nicht im Stande, sich in Tirol zu behaupten, wohin Ney nach dem Falle von Ulm vorgedrungen war. Nur unter großen Verlusten gelang es den beiden österreichischen Heerführern, sich nach Inner-Österreich zurückzuziehen; sie vereinigten sich in Steiermark, wo Erzherzog Karl in Cantonnements zwischen der Drau und Mur die Armee reorganisirte. In Deutschland war unterdessen Kutusow mit einem etwa 50,000 Mann starken russischen Heere am Inn eingetroffen; mit ihm hatten sich der Capitulation von Ulm entgangene Theile der Macschen Armee, sowie andere österreichische Truppen, im Ganzen etwa 20,000 Mann, vereinigt. Kutusow fühlte sich indessen nicht stark genug, den Franzosen am Inn entgegen zu treten, und beschloß daher den Rückzug nach Währen, um sich mit der

Bereits im Anmarsche befindlichen zweiten russischen Armee zu vereinigen. Er trat 26. u. 27. Oct. den Rückzug an; schon am 28. überschritten auch die ersten französischen Colonnen den Inn u. bedrängten den Rückmarsch Kutusows, wobei 5. Nov. bei Amstetten, 8. Nov. bei Mariazell heftige, für die Franzosen siegreiche Gefechte geliefert wurden. Napoleon, der die Hauptmasse des Feindes in einer Stellung bei St. Pölten vermutete, ging in dieser Richtung auf Wien vor. Kutusow dagegen war nach N. ausgewichen und hatte 8. Nov. unbemerkt vom Feinde die Donau bei Mautern überschritten u. deren linkes Ufer erreicht. Wien, hierdurch von den Verbündeten aufgegeben, wurde ohne Kampf 13. Nov. von Murat u. Lannes besetzt. Napoleon, den Abmarsch Kutusows erkennend, entsandte Murat in Eilmärschen auf Znaim, um den Russen den Weg nach Mähren abzuschneiden; dieser traf aber nur noch auf die russische Nachhut unter Bagration, welche 16. Nov. bei Hollabrunn nach langem u. heftigem Kampfe von Murat geschlagen u. fast gänzlich aufgerieben wurde. Kutusow aber hatte ungehindert Brunn erreicht und sich demnächst bei Olmütz mit den russischen Verstärkungen vereinigt. Einschließlich der österreichischen Heerestheile betrug die Stärke von Kutusows Armee, bei welcher sich auch die Kaiser von Rußland und Österreich befanden, jetzt etwa 80,000 Mann, die in der Nähe von Olmütz in einer vortheilhaften Verteidigungsstellung bei Döblich vereinigt waren. Napoleon, stärkere Abtheilungen zur Besetzung von Wien, sowie zur Beobachtung gegen Ungarn u. des südlich von Wien stehenden Erzherzogs Karl zurückzulassen genöthigt, konnte nur mit etwa 70,000 Mann dem Feinde folgen, besetzte 20. Nov. Brünn u. bezog zwischen dieser Stadt und dem Dorfe Austerlitz ebenfalls eine Defensivstellung. Napoleon hatte nicht die Absicht, die Russen anzugreifen, wußte diesen vielmehr verschiedene Nachrichten über die schlimme Lage u. einen beabsichtigten Rückzug der Franzosen zuzuspielen, so daß sich Kutusow, durch den Kaiser Alexander beeinflusst, entschloß, aus seiner Stellung vorzubrechen u. Napoleon anzugreifen. Am Abend des 1. Dec. standen sich beide Heere gegenüber, am Morgen des 2. begann der Kampf, der mit der vollständigen Niederlage der russisch-österreichischen Armee endigte. Kaiser Franz II. hatte hierauf 4. Dec. eine Zusammenkunft mit Napoleon, der unter der Bedingung des Abzuges der Russen einen Waffenstillstand bis zum Frieden bewilligte. Napoleons Lage war indessen trotz des Sieges bei Austerlitz eine bedenkliche geworden. Preußen, wegen der Verletzung des Ansbachischen Gebietes durch die Franzosen erbittert, stand auf dem Sprunge, der Coalition beizutreten u. mit einem starken Heere im Rücken Napoleons in die Operationen einzugreifen; Erzherzog Ferdinand hatte in Böhmen ein neues Heer versammelt u. 4. Dec. das bayerisch-württembergische Corps unter Wrede geschlagen; Erzherzog Karl endlich stand nur wenige Tagemärsche südl. von Wien, im Begriff die Offensive zu ergreifen. Dieser ungünstigen Lage wußte sich Napoleon durch raschen Abschluß der Verhandlungen mit Preußen, dessen Unterhändler Haugwitz 16. Dec., am Tage, der zur Kriegserklärung an Frankreich bestimmt war, einen Bündnißvertrag mit Napoleon abschloß, sowie durch Befehlennigung der Friedensunterhandlungen mit

Österreich zu entziehen. Schon 26. Dec. wurde der Friede von Preßburg abgeschlossen, in welchem Österreich Venedig an Italien und Tirol an Bayern abtreten mußte. Literatur: Mack, Verteidigung des Österreich. Feldzuges 1805, Theresienst. 1806; Schneidawind, Der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande, Augsb. 1848.

Österreichischer Krieg gegen Frankreich 1809. Im Kriege von 1805 war Österreich unterlegen u. hatte einen beträchtlichen Theil seines Gebiets sowie seine Stellung im Deutschen Reiche verloren. Die Festsetzungen des Preßburger Friedens wurden von Napoleon willkürlich überschritten oder nicht beachtet u. alle Maßnahmen des franz. Herrschers ließen das Bestreben nach fortgesetzter Ausdehnung seiner Machtsphäre erkennen. Schwer lastete der Druck napoleonischer Herrschaft auf ganz Deutschland, Preußens Macht war durch die unglücklichen Tage von Jena und Auerstädt gebrochen, Rußland verhielt sich zuwartend und nur England war noch Frankreichs offener Gegner u. kämpfte in Verbindung mit Portugal u. den spanischen Insurrectionsheeren erfolgreich auf der iberischen Halbinsel gegen Napoleon. Die Kunde von den Mißgeschicken der franz. Waffen in Spanien waren in Deutschland nicht ohne Wirkung geblieben; in Österreich gewann die Kriegspartei immer größeren Einfluß u. eifrig wurden die Rüstungen zu einem neuen Kampfe gegen Napoleon betrieben (1808). Die Landwehr wurde organisiert und eingeübt, der Ausbildung der Truppen eine erhöhte Sorgfalt zugewendet, Magazine und Depots wurden angelegt u. überall sah man begeistert u. zuversichtlich dem neuen Kriege entgegen. Schon im Februar 1809 waren die Beziehungen zwischen Frankreich u. Österreich so gespannt, daß der französische Gesandte Wien verließ u. Napoleon die zur Verstärkung des Heeres in Spanien bestimmten Truppen auf dem Marsche anhielt u. an den Rhein beorderte sowie die ganze französische Armee auf den Kriegsfuß setzte u. die Rheinbundfürsten zur schleunigsten Bereitstellung ihrer Contingente aufforderte. Anfang März 1809 sammelten sich die österr. Heere u. zwar 1) die Hauptarmee unter Erzherzog Karl etwa 200,000 Mann stark, bestehend aus dem 1. Armee-Corps (Bellegarde), dem 2. (Prinz Hohenzollern), dem 3. (Kolowrat), dem 4. (Fürst Rosenberg), dem 5. (Erzherzog Ludwig), dem 6. (Hiller), sowie zwei Reserve-Corps unter Fürst Liechtenstein u. Kienmayer in Böhmen und im Donauthale; 2) das 7. Armee-Corps (Erzherzog Ferdinand) 30,000 Mann stark in Galizien u. 3) das 8. Armee-Corps (Chasteler) u. das 9. (Giulay) zusammen 60,000 Mann unter Erzherzog Johann bei Klagenfurt. Den Hauptstoß sollte Erzherzog Karl in Deutschland führen, während Erzherzog Ferdinand in Polen, Erzherzog Johann in Italien einzudringen bestimmt u. eine gut vorbereitete bewaffnete Erhebung der Tiroler gegen Bayern eingeleitet war. Die ganze Situation war Mitte März für Österreich entschieden günstig; Napoleon hatte genügende Streitkräfte an der Donau noch nicht zusammenzuziehen vermocht. 20. März 1809 stand Davoust bei Würzburg und Bamberg, Massena bei Ulm, Dubinot bei Augsburg, Lefebvre mit den Bayern bei München, Bernadotte mit den Sachsen bei Dresden, Vandamme mit den Württembergern bei Ellwangen u. Alen, die kleineren Con-

tingente des Rheinbundes sollten bei Würzburg concentrirt werden. Im ganzen mochte die Stärke dieser Truppen gegen 180,000 Mann betragen. In Polen war unter dem Fürsten Poniatowski ein Corps von 10,000 Mann versammelt, das später auf 24,000 Mann vermehrt wurde. In Italien u. Dalmatien befehligte der Vicekönig die Corps von Macdonald, Baraguay d'Hilliers u. Marmont mit etwa 70,000 Mann. Nach dem ursprünglichen Plane sollte Mitte März österreichischer Seits der Krieg eröffnet werden u. der Erzherzog Karl von Böhmen aus in Franken einfallen. Der Beginn der Operationen wurde indessen auf Anfang April verschoben u. auch der erste Plan dahin geändert, daß nur das 1. u. 3. Armee-Corps in Böhmen verblieb, die übrigen Corps der Hauptarmee aber am Inn concentrirt wurden. Am 27. März erließ Kaiser Franz eine Declaration, die einer wirklichen Kriegserklärung fast gleichkam u. in der alle Gewaltthatigkeiten, die sich Napoleon seit dem Preßburger Frieden gegen Österreich u. in Deutschland erlaubt hatte, aufgezählt waren. Den Beginn der Feindseligkeiten zeigte der Erzherzog Karl 9. April dem franz. Obergeneral durch ein kurzes Schreiben an. Auf die erste Kunde von dem Anmarsch eines österr. Corps unter Chasteler durch das Pustertal hatte sich der tiroler Landsturm unter Hoser, Speckbacher, Haspinger, Straub u. A. erhoben, die bayrischen Besatzungen u. Beamten verjagt u. eine franz. Colonne unter General Bignon (11. April) an der Ladrtscher Brücke nahe bei Brigen geschlagen u. zum Rückzug auf Sterzing gezwungen. Am 12. April wurde sodann von den aufständischen Bauern nach heftigem Kampfe Hall u. Innsbruck genommen und die bayerische Besatzung letzterer Stadt unter General Kinkel gefangen, auch das franz. Corps unter General Bignon mußte 13. April bei Innsbruck capituliren. So war denn innerhalb 5 Tagen ganz Tirol durch den Landsturm befreit; 6000 Mann feindliche Truppen mit 7 Geschützen u. 3 Fahnen hatten sich den tapferen Tirolern ergeben. Auch der Erzherzog Karl hatte 9. April den Inn überschritten, 16. Landshtut und München besetzt und sich, auf die Nachricht, daß Davoust bei Regensburg stehe, mit dem größeren Theil seines Heeres 17. April auf Rohr u. Eggmühl in Bewegung gesetzt, um Regensburg anzugreifen, wobei die zwei in Böhmen verbliebenen Corps mitwirken sollten. Zum Schutz seiner linken Flanke hatte der Erzherzog Karl die Armee-Corps von Hiller und Erzherzog Ludwig in ausgedehnten Stellungen zwischen Jsar u. Donau zurückgelassen. Am 17. April war auch Napoleon auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen und begann sofort seine noch zerstreuten Corps zu concentriren. Davoust erhielt den Befehl, unter Zurücklassung eines Regiments in Regensburg, donauaufwärts gegen Neustadt zu marschiren, woselbst die Bayern u. Württemberger eingetroffen waren, Massena u. Dudinot wurden gleichfalls herangezogen u. bildeten den rechten Flügel der franz. Stellung bei Pfaffenhofen. Am 20. April war die Concentration der franz. Armee vollzogen, nachdem 19. mehrere kleinere, für die franz. Waffen meist günstige, Gefechte geliefert worden waren. Napoleon ging sofort zum Angriff über, Davoust sollte mit 2 Divisionen seines Corps die Hauptmacht der Österreicher unter Erzherzog Karl durch hinhaltende Gefechte beschäftigen,

die beiden anderen Divisionen des Corps wurden unter Lannes Befehl dem Centrum überwiesen, das Napoleon selbst befehligte u. mit dem er den linken Flügel der Österreicher anzugreifen beabsichtigte, während Massena rasch auf Landshtut vorrückte, sich der dortigen Jsarübergänge bemächtigen u. hierdurch dem Erzherzog Karl den geraden Weg auf Wien verlegen sollte. Während 20. April die Österreicher mit den aus Böhmen herangezogenen Corps Regensburg besetzt und die Besatzung gefangen genommen hatten, hatte Napoleon das Corps des Erzherzogs Ludwig bei Abensberg geschlagen u. gegen Landshtut zurückgedrängt; vom Hillerschen Corps aufgenommen, erreichte der Erzherzog 21. April Landshtut, woselbst die jetzt unter Hiller vereinigten beiden Armee-Corps hartnäckigen, aber erfolglosen Widerstand leisteten. Schon war Massenas Avantgarde von Freising her auf dem rechten Jsaarufer bei Landshtut, also in der linken Flanke und im Rücken der Österreicher eingetroffen, als es Hiller gelang, sich noch rechtzeitig durchzuschlagen u. den Rückzug nach dem Inn anzutreten. Am gleichen Tage hatte Davoust dem Erzherzog Karl mehrere kleinere Gefechte geliefert, in denen zwar die Österreicher siegreich kämpften, die Franzosen aber ihren Zweck vollständig erreichten; der Erzherzog war in völliger Unkenntniß über die Ereignisse bei seinem linken Flügel geblieben, dieser war geschlagen u. von der Hauptarmee abgedrängt. Nach dem Siege bei Landshtut übertrug Napoleon dem Marschall Massena die Verfolgung u. wendete sich 22. April mit dem Rest der Armee gegen den Erzherzog, welcher seinerseits zum Angriff gegen Davoust vorgegangen u. das Corps Rosenberg zum Schutz seiner linken Flanke bei Eggmühl zurückgelassen hatte. Letzteres griff Napoleon 22. April mit überlegenen Kräften an und warf es nach heftigem Kampfe. Der Erzherzog sah sich hierdurch zum Rückzug auf Regensburg gezwungen, den er sich mit großen Verlusten u. durch fortgesetzte Gefechte erkämpfen mußte. An einen ernstlichen Widerstand konnte der österr. Feldherr nicht mehr denken, er beschloß den Rückzug nach Böhmen und trat denselben 23. April an. Die Franzosen erstürmten an diesem Tage Regensburg u. nahmen die zur Deckung des Rückzuges zurückgelassene österr. Besatzung gefangen. Ungehindert vom Feinde erreichte der Erzherzog Karl Böhmen, woselbst er seine Armee retabilirte. Noch 23. April traf Napoleon alle Anordnungen zum Vormarsch gegen Wien. Hiller hatte sich 24. April durch ein siegreiches Gefecht gegen die bayerische Division Brede bei Stetten den ungestörten Rückzug über den Inn erkämpft, bei Ebersberg an der Traun stellte er sich nochmals dem Feinde entgegen, mußte aber 3. Mai nach heftigem Gefecht u. vor überlegenen Kräften auch diese Stellung aufgeben, 7. Mai gelang es ihm bei Krems u. Stein das linke Donauufer zu gewinnen u. mit dem Erzherzog Karl, der inzwischen wieder aus Böhmen aufgebrochen war, in Verbindung zu treten. Nach kurzem Gefecht besetzten die Franzosen 13. Mai Wien. Erzherzog Karl vereinigte seine Streitkräfte 16. Mai nördl. von Wien auf dem linken Donauufer am Fuße des Bisamberges u. hatte hier etwa 80,000 Mann versammelt. Sowol Seitens der Österreicher wie auch Seitens der Franzosen waren oberhalb Wien demonstrative Versuche zum Überschreiten der Do-

man ausgeführt worden. Als wirklichen Übergangspunkt hatte Napoleon die etwa 1 Meile unterhalb Wien liegende Donauinsel Lobau anseheren. Am 18. Mai begann er die Vorbereitungen zum Brückenschlag u. ließ 20. Mai die auf dem linken Ufer liegenden Dörfer Aspern u. Esling mit je einer Division besetzen. Dem Erzherzoge waren diese Bewegungen nicht entgangen, er sammelte am Morgen des 21. Mai seine Armee, marschirte in 5 Colonnen gegen den Feind vor und erstürmte Aspern, welches nach wechselvollem Kampfe im Besitze der Österreicher blieb, während die Franzosen Esling behauptet hatten. Mit den inzwischen nachgerückten Corps versuchte Napoleon zwischen beiden Orten durchzubrechen, aber alle Angriffe scheiterten an dem hartnäckigen Widerstande der Österreicher. Am 22. Mai begann der Kampf von Neuem. Als aber Napoleon die Nachricht erhielt, daß während der Nacht die große Brücke über den südl. Donauarm durch die hochgehenden Fluthen, antreibende Flüsse u. Baumstämme zerstört worden sei, entschloß er sich zum Rückzuge auf die Insel Lobau, der unter mäßigen Verlusten im Laufe des 22. u. in der Nacht zum 23. Mai ausgeführt wurde. Die Franzosen hatten gegen 7000 Tödt u. 30,000 Verwundete, die Österreicher 4000 Tödt u. 16,000 Verwundete. Erzherzog Karl fühlte sich zu schwach den Sieg durch entscheidende Unternehmungen auszunutzen, er blieb in seinen Stellungen, während die Franzosen mit ihrer Hauptmacht auf das rechte Donauufer zurückgingen u. die Insel Lobau besetzten. 6 Wochen standen sich die beiden Heere, durch die Donau getrennt, unthätig gegenüber. Nach den Erfolgen in Bayern hatte Napoleon die bayerischen Divisionen Wrede und Deroy unter Oberbefehl von Lefebvre zur Unterdrückung des Aufstandes nach Tirol entsendet. Wrede bemächtigte sich 11. Mai des Strubpasses, schlug 13. Mai die Österreicher u. die aufständischen Tiroler bei Söll u. Wörgl, 15. Mai bei Schwarz u. rückte gleichzeitig mit Deroy 19. Mai in Innsbruck ein, woselbst letzterer verblieb, während Wrede nach der Donau zurückbeordert wurde. Der größte Theil der österr. Truppen zog unter Chasteler durch das Pustertal nach Steiermark ab, nur etwa 3000 Mann unter General Buol verblieben in Tirol; mit diesen vereinigt zog Hofer Ende Mai mit dem Landsturm gegen Innsbruck. Nach heftigem Kampfe beim Berge Isel 29. Mai räumte Deroy in der Nacht zum 30. Mai die Stadt und ging auf Rosenheim zurück. Tirol war wieder frei, nur die Feste Kufstein war noch in bayerischem Besitze. Dem Beispiel der Tiroler waren die Bewohner Vorarlbergs gefolgt; sie hatten die französischen u. rheinbündischen Truppen unter General Grouvel bei Hohenems, Klitten u. Lauterach zurückgedrängt u. 29. Mai Bregenz besetzt.

In Italien war Erzherzog Johann 10. April einmarschirt, hatte die franz. Vortruppen zurückgedrängt, den Vicekönig 16. April bei Sacile geschlagen und war siegreich bis zur Etsch vorgeedrungen, als ihn die ungünstigen Nachrichten aus Deutschland zum Rückzuge nöthigten. Unter fortgesetzten Gefechten an der Piave (8. Mai), bei San Daniele (11. Mai) und nach der ruhmreichen Vertheidigung der Fests von Malborghetto und Predil (14. bis 17. Mai), gelang es dem Erzherzog Klagenfurt und Graz zu erreichen, woselbst sich Zellachich, der bisher im Salz-

burgischen gestanden hatte mit ihm vereinigen sollte. Dieser war 25. Mai bei St. Michael auf den Feind gestoßen, hatte eine schwere Niederlage erlitten und konnte dem Erzherzog nur noch 2000 Mann zuführen. Nun wendete sich der Erzherzog nach Ungarn u. marschirte über Komorn nach Raab, wohin ihm der Vicekönig folgte u. ihn 14. Juni schlug, worauf die Österreicher über Komorn nach Preßburg zogen, während der größere Theil des Heeres des Vicekönigs zur Hauptarmee nach Wien abgerufen wurde.

Auch in Norddeutschland hatte der Krieg die Gemüther gewaltig erregt; die Unternehmungen Dörnbergs, Schills und des Herzogs von Braunschweig hatten zwar keinen nennenswerthen Einfluß auf die Kriegsbereignisse, aber sie gaben Zeugniß von der Stimmung des deutschen Volkes u. ein zweiter Sieg der Österreicher bei Wien hätte wahrscheinlich die Erhebung ganz Norddeutschlands u. die Theilnahme Preußens am Kriege zur Folge gehabt. Noch standen sich Ende Juni die Hauptheere nördl. von Wien gegenüber. Napoleon hatte sich aus der italienischen Armee verstärkt und begann 30. Juni den Kampf wieder aufzunehmen, indem er kleinere Abtheilungen von Massenas Corps auf das linke Donauufer übergehen u. Aspern u. Esling besetzen ließ. Diese Scheinbewegungen sollten den eigentlichen Übergang maskiren, der 4. Juli an der Ostseite der Lobauinsel begann. Am Morgen des 5. Juli waren bereits 50,000 Mann auf dem linken Donauufer versammelt u. im Laufe des Tages folgte die ganze franz. Armee. Zwischen Marktgrafen-Neusiedel und Wagram und Stammersdorf hatte Erzherzog Karl sein Heer versammelt, Erzherzog Johann stand bei Preßburg u. wurde angewiesen am 5. zur Hauptarmee zu stoßen. Am Abend des 5. Juli standen sich die beiden Heere kampfbereit gegenüber, um 7 Uhr ging Napoleon zum Angriff auf die österr. Stellung bei Wagram vor, ward aber mit großen Verlusten bis hinter Adlerflaa u. Glinzendorf zurückgeschlagen u. nur die einbrechende Nacht verhinderte eine vollständige Niederlage der Franzosen. 6. Juli früh ging der Erzherzog selbst zum Angriff vor, nahm das inzwischen von den Franzosen wieder besetzte Dorf Adlerflaa mit Sturm u. trieb die Franzosen zurück. Schon schien der Sieg den österreichischen Waffen zuzufallen, als Napoleon gegen Mittag sich gegen den linken Flügel der Österreicher wendete, diese aus Marktgrafen-Neusiedel vertreibt und trotz heftiger Gegenwehr zum Rückzuge nöthigt. Mangel an Uebereinstimmung in den Bewegungen und das verspätete Eintreffen mehrerer Corps auf dem Kampfplatze waren die Ursache, daß dem hart bedrängten linken Flügel nicht rechtzeitig Verstärkungen zugeführt werden konnten. Das Eingreifen des von Preßburg erwarteten Erzherzogs Johann hätte wol den Ausgang der Schlacht zu Gunsten der Österreicher entschieden: er traf aber erst am Abend des 6. Juli an der March ein, nachdem der Erzherzog Karl in Folge des Zurückweichens seines linken Flügels bereits den Rückzug auf Znaim befohlen hatte. Der Erzherzog Johann lehrte, als er den Rückzug der Österreicher erfuhr, nach Preßburg zurück. In Polen hatte Erzherzog Ferdinand Warschau besetzt und Poniatowski in mehreren Gefechten geschlagen, mußte aber, nachdem ein polnisches Corps unter Dabrowski über den Fluß Bzura gegangen u. in Galizien eingefallen war, Warschau wieder verlassen u.

sich nach Galizien wenden. Nur langsam folgten die Franzosen dem in völliger Ordnung zurückziehenden österreichischen Hauptheere unter Erzherzog Karl, am 9. und 11. Juli wurden bei Hollabrunn und Znaim noch heftige Gefechte geliefert und am 12. Juli durch den Fürsten Liechtenstein ein wöchentliches Waffenstillstand abgeschlossen, der mehrmals verlängert wurde u. dem 14. Oct. 1809 der Friede von Schönbrunn folgte. Österreich mußte ein Gebiet von über 2000 □ M mit 37 Mill. Ev. abtreten u. 85 Mill. Frs. Kriegsschädigung bezahlen, am 4. Jan. 1810 war das österr. Gebiet von den Franzosen geräumt. Ein trauriges Nachspiel des Krieges wurde in Tirol geliefert. Nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes vom 12. Juli mußte Österreich Tirol aufgeben, es zog seine Truppen zurück, während die tiroler Bauern allein den Kampf fortführten. Ende Juli drang Lesebvre mit 30,000 Mann in Tirol ein, besetzte Innsbruck u. drang über den Brenner vor; seine Truppen wurden aber von den von allen Seiten zusammenstreichenden Tirolern bei Brixen geschlagen, andere Abtheilungen abgeschnitten u. gefangen genommen und Lesebvre mußte sich nach Innsbruck zurückziehen. Hofer folgte ihm u. zum dritten Male setzten sich die tapferen Tiroler 15. Aug. nach einem Gefechte am Fiselberge in den Besitz von Innsbruck, wo nun Hofer die Landesverwaltung übernahm. Siegreich drangen sodann die Tiroler im Monat September bis Salzburg vor, wurden aber von überlegenen Kräften im October zurückgedrängt u. auch Hofer mußte 21. Oct. Innsbruck räumen. Erst als 29. Oct. die Nachricht vom Abschluß des Friedens eingetroffen war, gab Hofer den Widerstand auf. Die Tiroler legten indeß auch jetzt noch die Waffen nicht nieder u. kämpften noch bis zum Februar 1810, bis sie der Übermacht der von allen Seiten heranrückenden Feinde erliegen mußten.

Literatur. Hormayer, Erzherzog Johann und das Heer von Innerösterreich im Kriege 1809, Ppz. u. Altenb. 1817; Pelet, Mémoires sur la guerre de 1809, Paris 1824; Deutsche Übers. von Theobald, Stuttg. 1842; Schlacht bei Epling u. Aspern 1809, Weim. 1810; Schlacht bei Enzersdorf u. Wagram 1809, ebd. 1810; Schneidawind, Erzherzog Karl u. die österreich. Armee, Hamb. 1840; Valentini, Geschichte des Feldzuges 1809, Stettin 1818.

Österreichischer Lloyd, s. Lloyd.

Österreichische Niederlande, die nach Abreißung der Sieben Vereinigten Provinzen (Niederlande) im 16. u. 17. Jahrh. gebliebenen, den Burgundischen Kreis bildenden, einst spanische (daher auch Spanische Niederlande), dann seit dem Frieden von Baden 1713 österr. Provinzen: Brabant, Flandern, Hennegau, Namur, Luxemburg, jetzt sämtlich zu Belgien gehörig.

Österreichische Nordwestbahn (1876), Länge 932,26 km; Anzahl der Locomotiven 148; der Personenzüge 309; der Güterzüge 2769; Einnahme 9,363,952 Fl.; Linien des Stammnetzes (626,71 km), des Ergänzungsnetzes (305,55 km). Zeit der Gründung 1868; der Inbetriebsetzung der ersten Theilstrecke Goltsh-Genfau-Kollin 6. Dec. 1869; Anlagecapital bei der Gründung 80,177,000 Fl.; heutiges Anlagecapital 142,764,600 Fl. Privatverwaltung. Directionsitz: Wien.

Österr.-Preuß.-Italien.-Krieg von 1866, s. Deutsch-Preuß. u. Krieg.

Österreichisches Schlefien, s. u. Schlefien.

Österreichische Südbahn (1876), Länge 2237,1 km; Anzahl der Locomotiven 547; der Personenzüge 1177; der Güterzüge 12,254; Einnahme 33,486,535 Fl.; Benennungen der Linien: erste Gruppe Wien-Triest u. (1285 km); zweite Gruppe Ungarische Linien (646,4 km); dritte Gruppe Tiroler Linien (305,7 km); Anlagecapital 442,860,264 Fl. Privatverwaltung. Directionsitz: Wien.

Österreich-Ungarn (Österreichisch-Ungarische Monarchie), einer der Großstaaten Europas, besteht aus zwei Staatsgebieten oder Reichshälften, nämlich dem österreichischen Staatsgebiet (dem Kaiserthum Österreich), welches die im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder begreift, u. dem ungar. Staatsgebiete (dem Königreiche Ungarn im weiteren Sinne), welches die Länder der ungar. Krone umfaßt; grenzt im N. an Sachsen, Preußen u. Rußland (Polen), im O. an Rußland und Rumänien (Moldau), im S. an Rumänien (Walachei), Serbien, die Türkei (Bosnien), Montenegro, das Adriatische Meer und Italien, im W. an Italien, die Schweiz, Liechtenstein u. Bayern. Das Reichsgebiet bildet ein zusammenhängendes Ganze, das nur in Dalmatien durch zwei schmale Landzungen von der Türkei durchbrochen wird. Über die einzelnen Bestandtheile der Monarchie, über Flächeninhalt und Bevölkerung im Ganzen u. der einzelnen Länder u. über die Volksdichtigkeit s. nachstehende Tabelle.

Königreiche u. Länder	Flächeninhalt in		Bevölker. 31. Dec. 1869	Bevöln. a. 1 qkm
	□ km	□ M		
I. Im Reichsrathe vertretene Kronländer:				
1. Erzstz. Österreich				
u. d. Enns	19824,17	360,00	1990708	100
ob d. Enns	11896,70	217,87	736557	61
2. Herzogth. Salzburg	7165,88	130,14	153159	21
3. Steiermark	22454,04	407,79	1137990	51
4. Kärnten	10373,32	188,39	337694	32
5. Krain	9988,33	181,40	466334	46
6. Küstenland	7988,99	145,08	600525	74
7. Gefürchte Grafschaft Tirol u. Vorarlberg	29326,81	532,61	885789	30
8. Königreich Böhmen	51955,78	943,87	5140544	99
9. Markgraffsch. Mähren	22229,61	403,71	2017274	91
10. Herzogth. Schlefien	5147,33	93,48	519352	99
11. Königr. Galizien und Lodomerien	78496,77	1425,38	5444689	70
12. Herzogth. Bukowina	10451	189,80	513404	49
13. Königr. Dalmatien	12792,57	232,33	456961	36
Summa I.	300190,90	5451,78	20394980	68
II. Länder der ung. Krone:				
14. Königreich Ungarn	225441,35	4094,25	11530397	51
15. Großfürstenth. Siebenbürgen	54948,20	997,02	2115024	38
16. Königl. Freist. Fiume mit Gebiet	19,37	0,36	17884	914
17. Königreich Kroatien-Slawonien	43444,67	789	1846150	42
Summa II.	323853,99	5881,33	15509455	48
Ganze Österreich-Ungar. Monarchie	624044,89	11333,31	35904435	57,7

Von der Gesamtbevölkerung waren männlich (50,6 %), weiblich (49,4 %). Zur Vergleichung mit den übrigen größeren europ. Staaten s. Europa. S. 597.

Obersächse Gestaltung. Die Österr.-Ungar. Monarchie gehört zu den gebirgigsten Staaten Europas (s. d., S. 600, 1 Sp.), denn über 72 % der

Gesamtoberfläche sind Gebirgsland; indessen besitzt die Monarchie auch weitläufige Tiefländer. Die Gebirge Österreich-Ungarns gehören drei größeren Gebirgssystemen an; diese sind: 1) die Alpen, an denen O.-U. einen sehr bedeutenden Antheil hat, da innerhalb seines Gebiets die Central- u. O. Alpen, einschließlich des Karst, einen Flächenraum von 87,275 □km (1585 □M) bedecken. Während von den Mittel- oder Centralalpen ihm nur der östliche Theil, östlich vom Rhein, sowie von den Quellen der Landquart, der Adna und des Oglio, angehört, liegen die O. Alpen, einen kleinen Antheil Bayerns und Italiens ausgenommen, ganz innerhalb seiner Grenzen. Die Centralalpen treten vom schweizer. Kanton Graubünden aus in zwei durch den Jnn geschiedenen Zügen in O.-U. ein. Der nördliche Zug, die Rhätischen od. Silvretta-Alpen, erstrecken sich bis zur Mündung der Sanna in den Jnn; sie bilden die gleichmäßig bedeckte Gruppe des Zanthaler Ferners, im Albulakopf od. Piz Buin an der Grenze Vorarlbergs u. Graubündens 3327 m hoch, u. entsenden von hier zwischen Landquart u. Ill nach NW. zum Rhein das Rhätikon. Südlich vom Jnn liegt der nördöstliche Theil der Bernina-Alpen, bis zum Neischen-Scheideck (1525 m hoch) reichend. Von letzterem östlich bis zum Brenner breiten sich die Ötztal- od. Tiroler Alpen aus, welche in der Wildspitz 3776 m erreichen. Dieser Mittelzone der Centralalpen sind im N. vorgelagert die Allgäuer (nur mit ihrem südöstl. Theil zu O.-U. gehörig) u. die Vorarlberger Alpen mit der Rothen Wand (2705 m), ferner die Bayerischen und Tirolischen Kalkalpen mit dem Wettersteingebirge (Zugspitze 2962 m), dem Rahrwandel-Gebirge (Grabentafel 2557 m) u. dem Großen Gofstein (2970 m); im S. sind ihr vorgelagert die Drücker-Gruppe mit dem Ortles (4014 m), die Adamello-Gruppe mit dem Monte Adamello (3706 m), die Brenta-Gruppe mit der Bocca di Brenta (3272 m), die Kronsberger-Gruppe und die Eridentiner Alpen mit dem Monte Baldo (1852 m). Die Alpen erstrecken sich vom Brenner nach O. bis zur Donau u. dem Donautiefenlande. Die Mittelzone derselben bildet zunächst bis zur Quelle der Mur eine einzige Kette, welche in ihrem westlichen Theil die Zillerthaler Alpen mit dem Zillerthaler Ferner (Hochfeiler 3516 m) u. in ihrem östl. Theil die Hohen Tauern (Groß-Glockner 3796 m) genannt werden. An der Quelle der Mur spaltet sich die Kette in zwei Züge, welche durch die Thäler der Mur und Mürz getrennt sind. In dem nördl. Zweig, welcher zuerst die Niederen Tauern (der westl. Theil auch Radstädter- u. der östl. Nottemanner-Tauern) heißt, ist der bedeutendste Gipfel der Hoch-Golling (2859 m). Die Fortsetzung nach O. bilden die N. Steirischen Alpen, welche wieder in die Neichensteiner Gruppe (Hochthor 2279 m), die Hochschwab- (2268 m) und Hoch-Weitsch-Gruppe (1974 m) zerfallen; hierher gehört auch der 1396 m hohe Semmering. Der südl. Zweig, die Kärnthner-Steirischen Alpen, beginnt mit dem Hafnerispiz (3093 m) u. erstreckt sich, zahlreiche Gruppen bildend, zwischen Mur und Drau, in seinem östlichen Theile von der Mur durchbrochen, bis zur oberungarischen Tiefebene. Gegen N. sind der Mittelzone der O. Alpen von W. nach O. vorgelagert: die Ritzbächler Alpen mit der Pizapperispiz (2503 m), die Salzburger Alpen (gehören z. Th. zu Bayern) mit dem

Erigen Schneeberg (2939 m), die Salzkammergut- u. Ems-Alpen od. die Oberösterreichischen Kalkalpen mit dem Tannengebirge (Ranched 2428 m), der Dachstein-Gruppe (Dachstein 3002 m), dem Todten Gebirge (Großer Priel 2730 m), dem Traunstein (1869 m) u. dem Hochsenfengebirge (1963 m); die Niederöstr. Alpen mit dem Schneeberg (2070 m) u. dem Wienerwald (Schöpfel 893 m). Vorgelagert sind ferner geg. O.: das Leithagebirge (Sonnberg 481 m), das Steirische Hügelland, der Bättonwald mit dem Köröshegy (708 m) u. das Niederungar. Bergland mit dem Mecsekgebirge (671 m); geg. S. (in der Richtung von W. nach O.): die Lessin. Alpen (größtentheils zu Italien gehörig) mit der Cima Dodici (2331 m), die Cadoreischen Alpen mit der Vedretta Marmolata (3495 m), die Karnischen Alpen mit den Gailthaler Alpen (Reißkofel 2361 m) u. der Villacher Alp (Dobracz 2154 m), die Karawanken mit dem Obir (2134 m), das Bacher-Gebirge mit der Velta Kappa (1539 m), die Sannthaler od. Steiner Alpen mit dem Grintouz (2556 m) und der Rinka (2590 m), das Nagel-Gebirge (bis 520 m hoch), das Fvancizga-Gebirge (1061 m), das Warasbimer-Gebirge (Kallut 639 m) u. die Terglou-Gruppe (Terglou 2865 m), der sich südöstlich der Karst anschließt. Der Karst zerfällt in mehrere Gruppen; die wichtigsten sind: der Krainer Karst (Schneeberg 1796 m), der eigentliche Karst mit dem Tschitschen-Boden (1268 m), der Biburnische od. Kroatische Karst (Nisnjak 1526 m), das Ustoken-Gebirge (St. Geraberg 1175 m), die Kapella (Bielolasica 1533 m), Bellebit od. Bellebich (Sveto-Brdo 1756 m) und der Dalmatinische Karst mit den Dinarischen Alpen (Orjen 1950 m). 2. Das deutsche Mittelgebirge. Vom Fichtelgebirge gehören zu O.-U. nur die östlichen Vorberge (Hainberg 780 m). Durch das circa 600 m hohe Plateau von Waldsassen steht mit ihm in Verbindung der Böhmer-Wald, der, in südöstlicher Richtung bis zur Donau streichend u. von NW. nach SO. immer höher ansteigend, mit seinem südwestl. Abhange zu Bayern u. seinem nordöstl. zu Böhmen resp. O.-U. gehört. Von dem nordwestl. von der bedeutenden Einsattelung bei Furth gelegenen Theil des Gebirges gehört das Egerthomgebirge fast ganz zu O.-U., während auf der böhm.-bayer. Grenze das Bernauer Gebirge zieht. Im südöstl. Theil erheben sich auf der böhm.-bayer. Grenze das Ossergebirge (Osser 1239 m), die Seewand (1340 m) u. der Dreifesselberg (1490 m) u. in Böhmen der Plöckenstein (1376 m) etc. Durch den plateauartigen Sattel des Kerfchbaumer Passes wird vom eigentlichen Böhmer-Wald sein östl. Theil getrennt, welcher als Greiner- u. Weinsberger- und als Gföhlerwald sich bis zur Donau bei Krems erstreckt. Das Erzgebirge beginnt nordöstl. vom Fichtelgebirge unweit Asch im nordwestl. Böhmen an der Quelle der Weißen Elster mit dem Kapellenberg als Elstergebirge u. erstreckt sich auf der sächsisch-böhm. Grenze bis zur Quelle der Gottlenba; es daht sich sehr sanft nach N. ab, sein SAbfall zur Eger dagegen ist kurz u. steil; sein höchster Punkt in Böhmen ist der Keilberg (1275 m). An das Erzgebirge schließt sich das größtentheils zu O.-U. gehörige Lausitzer Gebirge (Zeschken 1013 m) an, das, in seinem westl. Theil, dem Elbsandsteingebirge (Sächsische Schweiz), von der Elbe durchbrochen, in südöstl. Richtung bis zur Lausitzer Neiße zieht. Weiter nach SO. zieht bis zur

Quelle der Queis das Isergebirge (Tafelsichte auf der preuß.-böhm. Grenze 1124 m). Am Ragenstein hängt es mit dem Riesengebirge zusammen, das sich auf der preuß.-böhm. Grenze bis zu den Quellen des Bober erstreckt u. dessen höchster Gipfel die Schneekoppe (1624 m) ist. Von dem Glaser Gebirgsland sind ganz oder zum Theil österreichisch das Erliger Gebirge (Böhmische Kämme), das Menze- od. Rein-erzgebirge (Hohe Menze 1083 m), die Sandsteinge- birge von Politz u. Adersbach, das Überschar-Gebirge, Glaser Schneegebirge (Großer Schneeberg 1412 m) und Reichensteiner Gebirge. Der südöstlichste Theil des Sudetensystems ist das Mährische Gefenke (Alt- vater 1487 m), das sich von den Quellen der March nach S.O. erstreckt u. mit dem Odergebirge (Kiesel- berg 640 m) zwischen Oder u. Bezwa endigt. Von dem Erzgebirge durch die Biela u. dem Lausitzer Ge- birge durch den Polzen getrennt, erhebt sich zu bei- den Seiten der Elbe das sogen. Böhmische Mittel- gebirge mit dem 835 m hohen Milschauer (Don- nersberg). Zwischen der oberen Elbe, Moldau und March breitet sich das böhm.-mähr. Hügel- land aus.

3. Die Karpathen gehören mit Ausnahme der südöstl. Abhänge ganz zur Österr.-Ungar. Monarchie und kann deshalb auf den Specialartikel verwiesen werden. Die Ebenen D.-U.s, fast sämmtlich dem Tieflande angehörend, nehmen über 27 % der Ge- samtoberfläche ein. Die größten und wichtigsten Tiefländer erstrecken sich längs der Donau. Südlich vom Greinerwald erweitert sich das Donauthal zu dem fruchtbaren Tullner Becken, das, circa 550 □km (10 □M) groß, sich bis zur Stromverengung zwi- schen Bisam- u. Kahlenberg erstreckt. Unterhalb die- ser Berge beginnt das Wiener Becken, das 3744 □km (68 □M) groß ist, eine mittlere Höhe von 158 m hat, die Simmeringer-, Mündendorfer- u. Neustädter- Heide, das Steinfeld u. das Marchfeld umfaßt u. sich bis an das Leitha-Gebirge u. die Kleinen Karpathen ausdehnt. Zwischen den zuletzt genannten Gebirgen und dem Batsany-Walde breitet sich die 7700 □km (140 □M) umfassende Kleine oder Oberungarische Tiefebene (mittlere Höhe 126 m) aus, die namentlich in ihrem nördlich von der Donau gelegenen Theil sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnet. Die große Niederungarische Tiefebene, die im N. und D. von den Karpathen, im W. von den Ausläufern der Al- pen, im S. ebenfalls von den Vorbergen der Alpen u. den nördl. Gebirgen der Balkan-Halbinsel begrenzt wird, nimmt einen Raum von 96,910 □km (1760 □M) ein. Sie hat größtentheils fruchtbaren Acker- boden, auch weite Steppen und Weidestrecken; dann aber wechseln auch dürre Heiden (Kecskenémet- u. De- brecziner-Heide) mit weiten Sumpf- u. Mooregebieten (Berettyó-Sárrét) ab. Ihre Meereshöhe schwankt zwischen 160 u. 75 m. Mit ihr hängen zusammen die Thalebene der Drau u. die Slawonische Ebene, beide von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Vom Gebiete des Sarmat. Tieflandes entfallen auf D.-U. ca. 55,000 □km (1000 □M). Nordöstlich von den Karpathen erstreckt es sich als ein schmaler Streifen längs dem Dnjeſtr aufwärts u. dringt furchenartig in die Sei- tenthäger seiner Karpathenzusflüsse u. in die Parallel- thäler der Podolischen Höhe ein. Bedeutender ist der Antheil, der davon auf Galizien kommt, wo sich ansehnliche ebene Strecken längs der Weichsel aus- dehnen. Die Lombardische Tiefebene gehört nur mit

ihrem östl. Theil, dem kleinen Tieflande am Unter- laufe des Isonzo, zu D.-U. Außer diesen größeren besteht die Monarchie noch zahlreiche kleinere Ebenen, wie die Welser Heide, das Ipsfeld, das Grazer Feld, das Gurksfeld, die Marchebene, die Ebenen an der Elbe etc., die 3. Th. zu den fruchtbarsten Gegenden zählen. D.-U. wird nur im S. von dem Adriatischen Meere bespült. Die vielfach gegliederte Küste hat eine Länge von ca. 1710 km. Von der Reichsgrenze gegen Italien an ist sie flach u. lagunenreich bis zur Mündung des Isonzo (vor derselben die Lagune Grado); einen ganz anderen Charakter dagegen hat die Küste längs dem Golfe von Triest, sowie die Kü- sten Istriens, Kroatiens u. Dalmatiens. Die Steil- küsten dieser Karstländer ragen meistens kahl u. felsig aus dem Meere empor, sind fast ganz waldlos u. wasserarm, vielfach zerklüftet u. reich an buchten- artigen Einschnitten u. Häfen. Die wichtigsten Gölse u. Buchten sind: die Golse von Triest, von Monfal- cone u. von Medolino, der Quarnero-Busen, der Golf von Salona, die Bocche di Cattaro etc. Unter den Häfen sind die besten die von Triest, Pola, Fiume, Zengg, Carlepago, Zara, Ragusa u. Cattaro. Eine Kette zahlreicher Inseln (60 größere u. viele kleinere) mit vielen vortrefflichen Ankerplätzen ist vom Quar- nero-Busen an südwärts der Küste vorgelagert und gewährt den Schiffen Schutz vor den Winterstürmen des Adriat. Meeres. Die bedeutendsten Inseln sind: Veglia, Cherſo, Lussin, Arbe, Pago, Melada, Zsola grossa, Zucoronata, Brazza, Lesina, Dissa, Curzola, Lagosta, Meleda, Gupana u. m. a.

Flüsse. Der Hauptstrom von D.-U. ist die Donau, und zwar kommen auf ihr Stromgebiet etwa 75 % des Gesamtareals, während das der Elbe nur 8 %, der Weichsel 6,5 %, des Dnjeſtr 5,5 %, der Etsch 2 %, der Oder 1 %, des Rheins 0,04 % u. auf die Gebiete aller Küstenflüsse zusammen nur 2 % der- selben entfallen. Die Donau tritt bei Passau in das Land ein und verläßt dasselbe bei Orsova; sie legt auf dieser Strecke 1330 km zurück. Ihre Haupt- nebenflüsse sind auf der rechten Seite: Iller, Iſar, Inn, Traun, Enns, Iſſ, Leitha, Raab, Drau, Save oder Sava; auf der linken Seite: Elz, Krems, March, Waag, Gran, Eipel, Theiß, Temeſ, Muta, Sereſh und Pruth. Viele von diesen haben innerhalb des Gebietes der Monarchie wieder zahl- reiche bedeut. Nebenflüsse. Der Dnjeſtr, am Ab- hänge des Karpathischen Waldgebirges entspringend, ist der Hauptfluß Galiziens, dem er mit 458 km seines Laufes angehört. Seine Nebenflüsse sind rechts: Stry, Swica, Lomnica und Byſtrica; links: Plota-Lipa, Strypa, Sereſh und Zbrucz (fälschlich Podhorze genannt). Die Etsch entspringt auf einem Sattel des Neſchenscheider in Tirol, fließt 220 km weit durch dieses Land u. geht bei dem Dorfe Bor- ghetto nach Italien über; sie nimmt links die Passer, Eisack u. den Avisio, rechts den Noce auf. Von den Küstenflüssen des Adriat. Meeres ist der Isonzo der bedeutendste; seine Nebenflüsse sind: Zbrija, Wippach u. Torre. Andere Küstenflüsse desselben Meeres sind: Timavo, Quieto, Urſa, Zermagna, Krſa (Kerſa), Cettina und Narenta. Der Rhein bildet nur auf einer Strecke von 41 km die Reichsgrenze gegen die Schweiz. Die an der Schneekoppe entspringende Elbe ist auf österreich. Gebiet 370 km lang, davon schiff- bar 107 km. Ihre Nebenflüsse in D.-U. sind links:

Sidlina, Jser u. Polzen; rechts: Aupa, Mettau, Adler, Moldau, Eger und Biela. Die in Mähren entspringende Oder gehört nur mit 93 km dem österr. Gebiete an. Die Weichsel, auf dem Jahrlunfgebirge in Mähren entspringend, gehört zu D.-U. mit 385 km; sie wird bei Dwory für kleine, bei Krakau für mittlere u. bei Sandomir für große Fahrzeuge schiffbar. Ihre Nebenflüsse sind rechts: Biala, Sola, Naba, Dunajec, Wisłoka, San u. Bug (mündet in Polen); links: Przemza. An größeren Landseen besitzt D.-U. nur den Platten- u. den Neusiedlersee in Ungarn, am Boden- und Gardasee hat es nur einen kleinen Antheil. Zahlreicher dagegen sind die kleineren Seen, namentlich in den Alpen; 1) in den nördlichen Kalkalpen: der Achen-, Waller-, Grundel-, Hallstätter-, Traun-, St. Wolfgang-, Mond-, Zeller-, Atter- und Erlassee; 2) in der Central-Alpenzone: Mittersee, Gurgler-See, Müllstätter-, Ossacher-, Wörther- oder Klagenfurter- und Leopoldseersee; 3) in den südlichen Voralpen: Katterer-, Molveno-, Würzener-, Wocheimer- u. Veldeesee. Von den zahlreichen Karstseen mögen hier nur angeführt werden: der merkwürdige Gitschner See, der Cepichee u. die sieben Plitvica-Seen. Das Hercynische od. Sudetensystem hat nur wenige kleine Seen, darunter erwähnenswerth der Plöschseer See. Auch die Karpathen besitzen viele Gebirgsseen, unter denen die (58) kleinen Seespiegel der Hohen Tatra, Meeräugen genannt, die merkwürdigsten sind. Von den schiffbaren Kanälen sind der Franzenskanal (s. d.), der Begakanal (s. Bega 1) u. der Wiener-Neustädter Kanal die bedeutendsten. Die Gesamtlänge der schiffbaren Flüsse und Kanäle beträgt 6818 km, von denen 2731 km auf das österreichische u. 4087 km auf das ungarische Staatsgebiet kommen.

Das Klima. D.-U. liegt in der gemäßigten Zone und hat, mit Ausnahme der Hochgebirgsgegenden, im Allgemeinen ein mildes, der Entwicklung des Pflanzen- u. Thierlebens günstiges Klima. Infolge seiner Erstreckung durch neun Breitengrade und des Wechfels in seiner Bodenerhebung ist die mittlere Jahrestemperatur jedoch in den verschiedenen Theilen des Kaiserstaates eine sehr verschiedene. Von großem Einfluß darauf ist ferner der Umstand, daß die Monarchie, welche sich durch mehr als 17 Längengrade ausgedehnt, mit ihrem westlichen Theile in der Region des oceanischen und mit ihrem östlichen Theile dagegen schon in der des continentalen Klimas liegt. Die Isotherme von 9° C. geht von Schludenenau über Friedland (Böhmen), Schweidnitz (Preuß.-Schlesien), Krakau, Bochnia, Buczacz nach Grodek; die von 10° C. von Karlsbad über Landstern, Olmütz, Leutschau, Eperies nach Mediaş; die von 11° C. von Kremsmünster über Semmering, Komorn, Buda-Pest, Debreczin nach Mediaş; die von 12° C. von Landek über Brixen, Althofen (a. d. Gurk), Windisch-Grätz, Fünfkirchen, Arad nach Mehadia; die von 13° C. von der Ferdinandshöhe (Tirol) über Meran, Salsitz, Laibach, Semlin nach Panczova; die von 14° von Udine in Italien über Görz, Triest nach Fiume; die von 15° von Pola über Lussin, Zara nach Spalato; die von 16° von Lesina nach Opuz, u. endlich die von 17° C. von Gurzola über Meleda nach Ragusa. In der südlichen wärmeren Zone (in S. Tirol, im Küstenland u. in Dalmatien), der Zone der Herbst- und Früh-

lingsregen, ohne daß jedoch die Winterregen ausgeschlossen sind, beträgt die mittlere Jahrestemperatur +12,07 bis +14,24° C.; in den Alpen u. Karpathen, wo die Menge des Niederschlages eine bedeutende ist, sinkt sie je nach der Höhe von +8,10 bis 5,25° C. Der Unterschied zwischen der mittleren Temperatur des kältesten u. wärmsten Monats beträgt in Pola 18,61, in Wien 21,77, in Prag 21,31, in Czernowitz 24,67 u. in Klagenfurt sogar 25,15° C. In Wien, das eine mittlere Jahrestemperatur von +9,74° C. hat, ist bis jetzt als höchste Temperatur +46,25° u. als niedrigste -25,50° C. beobachtet worden, was einen Unterschied von 71,75° ergibt. Eine genauere Übersicht der Temperaturverhältnisse einer größeren Anzahl Orte D.-U.-s bringt die folgende Tabelle.

Geogr. Breite	Geogr. Länge	Höhe in m	Orte	Mittlere Temperatur in ° C.			Unterschied zw. d. kältesten u. wärm. Mon.
				Januar	Juli	Jahr	
nördl.	östl. von Ferro	in m					
42°59'	34°48'	56,2	Gurzola	9,23	25,57	16,84	16,34
44°07'	32°55'	11,4	Zara	5,96	23,95	14,84	17,99
44°52'	31°30'	20,5	Pola	5,86	24,79	15,00	18,91
45°19'	32°27'	27,6	Fiume	4,86	23,82	14,12	18,96
45°39'	31°26'	24,4	Triest	4,32	24,30	14,24	19,88
45°49'	33°35'	130,6	Agram	-0,33	22,18	11,50	22,71
46°03'	32°10'	300,5	Laibach	-2,29	19,78	9,44	22,07
46°14'	28°46'	186,5	Trient	0,65	22,67	12,67	22,02
46°37'	31°58'	441,5	Klagenfurt	-6,38	18,87	7,50	25,15
46°40'	28°47'	300,5	Meran	0,31	21,84	11,73	21,51
47°21'	30°28'	1266,9	Heiligenblut	-5,08	14,86	5,35	19,54
47°41'	33°08'	357,3	Graz	-2,64	19,74	9,24	22,38
47°51'	30°45'	986,5	Gastein	-3,92	14,89	6,15	18,81
47°10'	27°29'	581,1	Bludenz	-1,48	17,40	8,66	18,38
47°29'	36°44'	109,8	Pest	-1,34	22,34	10,97	23,68
47°31'	36°43'	128,0	Ofen	-1,37	22,38	10,96	23,75
47°32'	39°02'	133,5	Debreczin	-2,42	20,17	11,21	24,59
47°43'	31°16'	456,4	Ischl	-2,98	17,87	8,10	20,45
47°48'	30°39'	635,0	Salzburg	-2,49	17,59	8,09	20,08
47°49'	33°55'	265,0	Wien-Neust.	-1,69	20,76	9,89	22,45
48°13'	34°2'	194,6	Wien	-1,63	20,14	9,74	21,77
48°16'	31°44'	252,4	Wien	-2,63	19,10	8,55	21,73
48°17'	43°41'	223,2	Czernowitz	-4,66	20,01	8,11	24,67
48°43'	38°55'	196,2	Kaischau	-3,21	20,07	8,29	23,28
49°11'	34°17'	225,1	Brixen	-2,66	19,12	8,35	22,08
49°35'	34°55'	219,9	Olmütz	-2,64	19,84	8,78	22,48
49°50'	41°42'	268,0	Lemberg	-3,78	12,54	7,09	23,32
49°56'	35°34'	261,5	Troppau	-2,40	19,81	8,84	22,21
50°41'	37°37'	178,7	Krakau	-3,83	18,51	7,66	22,34
50°51'	32°51'	187,1	Prag	-1,55	19,76	9,39	21,31

Die Höhe der Schneelinie beträgt in den Mittelalpen 2746 m, in den Ostalpen Tirols 2860 m und in denen Kärntens 2925 m. In den Karpathen liegt die Schneegrenze in einer Höhe von über 2600 m; doch finden sich in denselben infolge der Gestaltung der Abhänge u. aus anderen Ursachen nur an einzelnen Stellen bleibende Schneemassen. Die größte jährliche Regenmenge haben die Alpenländer (Stubai 219,80 cm, Laibach 182,34 cm und Bregenz 150,48 cm), eine geringe die ebenen Gebiete (Wien 44,66 cm u. Ofen 43,42 cm). Die Zahl der Regentage ist jährlich durchschnittlich für Leutschau (im ungar. Comitate Zips) 166, für Prag 159,8, für Wien 142,6, für Preßburg 133,2, für Oberschlügen (im ungar. Comitate Eisenburg) 116,2 u. für Siebenbürgen 113,1. Die Gewitter sind am häufigsten in den Alpen, am wenigsten zahlreich in Österreich unter der Enns; im Durchschnitt rechnet man jährlich für Adelsberg in Krain 45, für Salzburg 33, für Admont in Steiermark 32, für Altenburg in Österreich unter der Enns 21 und für Wien nur 19,3. Unter den Winden sind die Westwinde vorherrschend; im SW. des Kaiserstaates weht häufig der Sirocco,

in Tirol auch Föhn genannt, ferner auf dem Karst-plateau die Bora, ein gefährlicher NW-Wind.

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie besitzt einen großen Reichtum an Producten aus allen drei Naturreichen. Mineralreich. Gold findet sich in Siebenbürgen, Ungarn, Salzburg u. Tirol, Wachs-gold in dem Sande der Donau, der Theiß, den in den Körös u. Maros mündenden Bächen; Silber in Böhmen und Ungarn; Quecksilber in Krain (Jdrja) und Kärnten; Kupfer in Ungarn, Tirol und Bukowina; Blei in Mähren; Bleiglanz in Kärnten, Böhmen und Siebenbürgen; Wismuth in Böhmen und Siebenbürgen; Zink u. Galmei in Kärnten u. West-Galizien; Zinn nur in Böhmen; Arsenit u. Antimon in Böhmen, Siebenbürgen u. Ungarn; Magneteisenstein in Salzburg u. Tirol; Brauneisenstein in Böhmen u. Steiermark; Spath-eisenstein in Steiermark, Tirol u. Böhmen; Schwerspath oder Baryt in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Kärnten u. Steiermark; Fahlerze in Siebenbürgen, Ungarn u. Tirol; Kobalt u. Nickel in Böhmen, Steiermark u. Ungarn; Kupferkies in Böhmen, Ungarn, Steiermark u. c.; Gips in der ganzen Monarchie; Marmor von allen Farben, am schönsten in Dalmatien u. Istrien; Kreide in den Alpen, Karpathen u. c.; ferner Spethsteine, Meerschäum (nur in Mähren bei Proßnitz), Töpferthon, Grünerde, Tripel, Feldspath, Asbest, Bergkrysal, Amethyst, Chalcedon, Jasps, Carneol, Achat, Opal; von Edelsteinen Granaten, Saphire, Rubine, Topas, Chrysolith, Berylle, Smaragde, Spinelle u. c.; Schwefel in Böhmen, Galizien u. Kroatien; Erdöl (Naphtha, Petroleum) in Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, namentlich aber in Galizien; Asphalt in Tirol, Dalmatien u. Kärnten; Graphit in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Steiermark u. Kärnten; Steinkohlen in Böhmen, Mähren, Schlesien, West-Galizien, Steiermark, Ungarn und Niederösterreich; Braunkohlen in allen Kronländern, mit Ausnahme von Salzburg u. der Bukowina, in Lagern von großer Mächtigkeit in Böhmen, Steiermark, Ungarn u. Siebenbürgen; Torf in den Alpenländern, ferner in Böhmen, Ungarn u. Galizien; Salz in unerschöpflichen Lagern in den Nordalpen, sowie am Nord- u. Südfuße der Karpathen; Salpeter, Borax, Bittersalz, Magnesia, Glaubersalz, Mann, Eisen- u. Kupfer-vitriol. An Mineralquellen der verschiedensten Arten ist O.-U. ungemein reich; man zählt deren über 1600, von denen jedoch viele noch nicht benutzt werden. Sie kommen fast in allen Kronländern vor, am zahlreichsten in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Tirol, Steiermark, Kärnten, Galizien, Niederösterreich u. c. Pflanzenreich. Die Flora des Kaiserstaates ist eine sehr reiche; sie umfaßt 4377 bekannte Phanerogamen und fast doppelt so viele Kryptogamen. Die größte Mannigfaltigkeit findet sich in Niederösterreich, wo man allein 1711 Phanerogamen zählt, von denen auf das Wiener Becken 1397 Arten kommen. Gewöhnlich wird das Gebiet O.-U. mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse, die auf die Entwicklung des Pflanzenlebens von Einfluß sind, in drei Zonen eingetheilt. In der südlichen, Südtirol, das Küstenland, Dalmatien, Kroatien-Slawonien u. Ungarn umfassenden Zone, mit einer mittleren Jahrestemperatur von $+14$ bis $+11^{\circ}$ C. gedeihen am Südrande noch immergrüne Laubbölder (Olive, Myrthen, Granaten, Lorbeer u. Orangen, in Dalmatien

noch Zwergpalmen), in den nördlicheren Strichen echte Kastanien, Maulbeerbäume, Wein u. sehr viele Labiaten u. Nelken; außer den gewöhnlichen Getreidearten werden Reis und Mais gebaut. In der mittleren Zone mit einer mittleren Jahrestemperatur von $+11$ bis $+10^{\circ}$ C., welche N-Tirol mit Vorarlberg, Steiermark, Krain, Kärnten, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, den südlichen größeren Theil von Böhmen u. Mähren, das südliche Galizien, die Bukowina, Ungarn und Siebenbürgen umfaßt, bestehen die nur im Sommer grünen Laubwälder aus Eichen und Buchen, die Nadelholzwälder aus Fichten, Tannen u. Kiefern, daneben Eiben u. Haselnußsträucher. Alle Getreidearten (auch Mais), Wein, Obst und Tabak gedeihen in dieser Zone, in welcher ausgedehnte Wiesen, Torfmoore u. c. Steppen (Puszten) vorkommen. Die nördl. Zone, mit einer mittleren Jahrestemperatur von $+8,7$ bis $+7,5^{\circ}$ C., umfaßt den nördlichsten Theil von Böhmen u. Mähren, sowie Schlesien u. Galizien fast ganz. In derselben finden sich Wiesen, Torfmoore u. c. Heiden, bestehen die Wälder aus Buchen u. Kiefern, gedeihen Roggen, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf, Raps, Tabak und die geringeren Obstsorten; Wein u. Mais dagegen nicht. Thierreich. Die Fauna O.-U. ist eine der reichsten in Europa; man zählt 90 Säugethier-, 248 Vogel-, 61 Amphibien-, 377 Fisch- und über 13,000 Insectenarten. Hausthiere: Pferde, Esel, Mantthiere, Rindvieh, Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde u. Katzen. Von jagdbarem Wild ist der gemeine Hase über alle Kronländer verbreitet; der im Winter weiße Alpenhase kommt nur in der Mittelgebirgsregion vor, das Wildschwein fast nur in den östlichen Kronländern, der Edelhirsch u. das Reh in den Gebirgswäldern der Alpen, Sudeten u. Karpathen, die Gemse in allen Alpenländern und auch (aber nur noch in geringer Zahl) in der Hohen Tatra. Der Steinbock ist ausgestorben. Das Eichhörnchen ist weit verbreitet; das Murmeltier findet sich in den Alpen und der Hohen Tatra oberhalb der Baumgrenze; der Billa (Siebenschläfer) ist in Krain, der Hamster im Westen der Monarchie ziemlich zahlreich; der Biber soll noch vereinzelt an der Donau, der Elbe und in Siebenbürgen vorkommen. Von größeren Raubthieren ist der Bär noch zahlreich in den Karpathen, sowie in Kroatien und Dalmatien, vereinzelt findet er sich noch in den südlichen Alpenländern. Der Wolf ist im NW. der Monarchie fast ganz ausgerottet, nur vereinzelt tritt er im SW. auf, dagegen in Krain, Kroatien-Slawonien, Dalmatien, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina noch in großer Anzahl; der Luchs u. die Wildkatze sind noch ziemlich häufig in den Wäldern Galiziens u. Siebenbürgens; der Fuchs ist über die ganze Monarchie verbreitet, ebenso der Dachs und einige Marderarten; die Fischotter findet man noch in allen fischreichen Gewässern, bes. zahlreich in Ungarn. Zahmes u. wildes Geflügel ist zahlreich vorhanden. Hühner, Gänse, Tauben u. c. sind überall verbreitet; Enten u. Truthühner sind namentlich im S. sehr häufig, Fasanen in Böhmen zahlreich, dann in Niederösterreich, Ungarn und Mähren. Von den wilden Hühnerarten kommen vor Rebhühner, Hasel-, Auer-, Stein-, Birk- u. Schneehühner; von Raubvögeln Geier, Adler, Falken, Eulen u. c., außerdem zahlreiche andere Arten von Vögeln, wie Sing-,

Sumpf- (darunter die Trappe in den ungar. Ebenen), Schwimmvögel etc. Von den Amphibien mögen außer Kröten und Frösche hier nur die Bergkehlchen, der Bergmolch, der Dalm oder Grottenmolch (in den Höhlen des Karst), die Schildkröte, die giftige Medische Viper (*Vipera aspis*) und die ebenfalls giftige Kreuzotter angeführt werden. Von den zahlreichen Arten von Fischen, die in Flüssen, Seen u. Teichen leben, seien hier erwähnt: Karpfen, Hechte, Aale, Barben, Barsche, Schleie, Weißfische, Lache, Stör, Forellen, Lachsforellen, Muränen etc. Auch das Adriatische Meer besitzt einen großen Reichtum an Fischen, namentlich an Thunfischen, Makrelen, Sardellen, Seebarschen, Alsen etc.; auch Haie kommen vor, am häufigsten der Dornhai. Nicht selten sind ferner (unter den Seefängethieren) der Seehund u. der Delphin. Das Meer birgt außerdem verschiedene Arten von Zoophyten (Pflanzenthiere), wie Schwämme, Polypen, Edestorallen etc. Zahlreich sind darin auch die Krabben, Krebse und Austern. Krebse u. Schildkröten kommen auch in vielen Landgewässern, namentlich Ungarns, vor; Bluteigel in vielen Sümpfen. Von Belang ist die Bienenzucht, namentlich in Kärnten, Niederösterreich, Böhmen, Steiermark, Galizien, Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien-Slawonien. Nicht unwichtig ist die Zucht der Seidenraupen, bes. in Tirol, dann auch im Küstenlande, in Dalmatien, Kroatien-Slawonien u. Ungarn. Flußperlenmuscheln werden in einigen Flüssen Böhmens, sowie in einigen Bächen Nieder- u. Oberösterreichs u. Ungarns gefunden. Spanische Fliegen (*Canthariden*) finden sich in Ungarn.

Bevölkerung (siehe die beiliegende Völker- und Sprachenkarte). Die Bevölkerung Österreich-Ungarns ist aus vielen Völkern zusammenge setzt. Deutsche, Slaven und Romanen bewohnen die Gebirgsländer, während der asiatische Volksstamm der Magyaren in dem Tieflande an der mittleren Donau seinen Sitz hat. In Hauptmassen genommen, bewohnen die Deutschen die Abhänge der Alpen, die der Monarchie angehörigen Theile des Böhmerwaldes, des Erz- u. Riesengebirges und der Sudeten; außerdem breiten sie sich in zahlreichen Inseln an der Donau u. zu beiden Seiten der Karpathen bis weit nach Osten hin aus. An den Abhängen der Alpen wohnen im SW. die Wälschen (Italiener, Friauler u. Friauler), im SO. die Südslaven (Slowenen, Kroaten u. Serben), die auch das Gebiet des Karst bewohnen. Die Nord-Slaven (Tschechen, Mähren, Slowaken, Polen u. Ruthenen) haben ihre Wohnsitze in den Sudeten und Karpathen, die Ost-Romanen (Walachen u. Moldauer) in den östlichen Karpathen etc. Auf die einzelnen Länder vertheilen sich die Nationalitäten in Procenten in folgender Weise:

Nationalitäten.	Ganze Monar.	Österreich	Ungarn
Deutsche	25,5	36,2	11,5
Czechen, Mähren, Slowaken	17,3	22,5	11,7
Magyaren	15,5	—	35,6
Ruthenen	8,5	12,8	3,0
Kroaten u. Serben	8,4	2,7	15,7
Rumänen	8,0	0,9	17,3
Polen	6,9	12,1	—
Slowenen	4	5,8	0,3
Juden	3,9	4,1	3,6
Italiener	1,2	2,9	—
Verschiedene	0,5	0,2	1,3

In Bezug auf die Dichtigkeitsverhältnisse der Bevölkerung wird auf die Tabelle S. 790 verwiesen. Im Jahre 1850 zählte Ö.-U. 30,726,483 Ew., von denen auf das heutige österreichische Staatsgebiet 17,534,950 und auf das heutige ungarische Staatsgebiet 13,191,533 Ew. kamen. In den 20 Jahren von 1850—69 beträgt also die Bevölkerungszunahme für die ganze Monarchie 5,177,952, für das österr. Staatsgebiet allein 2,860,030 und für das ungar. Staatsgebiet 2,317,922 Seelen, demnach die durchschnittliche jährliche Zunahme der Bevölkerung in dem österr. Staatsgebiete 0,82 %, in dem ungar. Staatsgebiete 1,00 % und in der ganzen Monarchie 0,86 %. Die Gesamtbevölkerung vertheilt sich nach den Religionsbekenntnissen, s. Confessionskarte, wie die folgende Tabelle zeigt:

Religionsbekenntnisse	Länder d. österr. Staatsgebietes	Länder d. ungar. Staatsgebietes	Ganze Monarchie
1. Römische Katholiken:			
a. Lateinischer Ritus	16395675	7558558	23954233
b. Griechischer	2342168	1599628	3941796
c. Armenischer	3146	5133	8279
Zusammen	18740989	9163319	27904308
2. Evangelische:			
a. Augsburgischer Confession	252327	1113508	1365835
b. Helvetischer	111935	2031243	2143178
Zusammen	364262	3144751	3509013
3. Orientalische Griechen	481541	2589319	3050830
4. Gregorianische Armenier	1208	646	1854
5. Andere christliche Secten	4420	57556	61976
6. Juden	822220	553641	1375861
7. Sonstige Nichtchristen und Confessionslose	370	223	593
Gesamt-Summa	20394980	13509456	33904435

Von der Gesamtbevölkerung der Monarchie entfallen also auf die Römisch-Katholischen 77,7 %, auf die Evangelischen 9,8 %, auf die orientalischen Griechen 8,5 %, auf die Juden 3,8 % u. auf andere Glaubensgenossen (Gregorianische Armenier, Unitarier, Lippowaner, Mennoniten etc.) u. Confessionslose 0,2 %. Die Evangelischen sind in Böhmen, Mähren und Ungarn am meisten verbreitet, bilden indessen in den beiden zuerst genannten Ländern nur gegen 3 %, in Ungarn jedoch 23,2 % der Landesbevölkerung. Zur orientalisches-griechischen Kirche bekennen sich hauptsächlich die Rumänen und Serben.

Geistige Cultur. Unterrichtswesen. 1) Volksschulen gab es 1870—72 in der gesamten Monarchie 31,069 mit 3,285,485 Schülern, so daß auf je 1000 Ew. 91 Schüler kamen; hiervon kamen auf das österr. Staatsgebiet (1870—71) 14,769 Schulen mit 1,820,710 Schülern (auf 1000 Ew. 89 Schüler), dagegen auf das ungarische (1872) 16,300 Schulen mit 1,464,775 Schülern (auf 1000 Ew. 94 Schüler). Von der Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder kamen indessen in der ganzen Monarchie nur 57,1 % (in dem österr. Staatsgebiete 59 % und in dem ungar. 55 %) auf die schulbesuchenden Kinder. 2) Mittelschulen etc.

Anstalten	Österreich	Ungarn
Gymnasien	78	79
Realgymnasien	62	—
Realschulen	55	15
Untergymnasien	15	77
Unterreal Schulen	19	25
Lehrerbildungsanstalten	64	63

3) Universitäten u. technische Hochschule.

Ö.-U. besitzt 10 Universitäten, nämlich zu Prag, Krakau, Wien, Graz, Budapest, Innsbruck, Lemberg, Klausenburg, Agram u. Czernowitz. Den Universitäten in Lemberg, Agram u. Czernowitz fehlt die medicinische, der Universität in Klausenburg die theologische Facultät; an der letztgenannten bestehen dagegen eine philosophisch-philologisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Facultät. Am reichsten dotirt ist die Universität zu Wien, dann die zu Prag und zu Budapest. Im Wintersemester 1875-76 zählten die österr.-ungar. Universitäten zusammen 1018 Dozenten und 12,286 Studierende. Es gibt 7 technische Hochschulen: in Wien, Prag (2, eine deutsche u. eine czechische), Brünn, Graz, Lemberg und Budapest, welche im Wintersemester 1875 bis 1876 zusammen 327 Dozenten u. 4405 Studierende zählten. 4) An Fach- u. Special-Lehranstalten bestehen für die römisch-katholische Theologie: das höhere Weltpriesterbildungsinstitut in Wien, die beiden theol. Facultäten in Salzburg u. Olmütz u. 71 bischöf. Lehranstalten u. Klosterschulen; für die griechisch-orientalische Theologie: die Klerikalschule in Zara und 5 Priesterlehranstalten in Ungarn; für die evangel. Theologie: die evangel.-theol. Facultät zu Wien, 8 luth. Lyceen u. theol. Lehranstalten u. 5 reformirte Collegien in den ungar. Ländern; für sonstige christliche Theologie: das theol. Collegium der Unitarier in Klausenburg; für das israelitische Rabbinat: die Rabbinatsinstitute zu Wien u. Budapest; für Sprachkunde: die öffentliche Lehranstalt für die orientalischen Sprachen (Orientalische Akademie) in Wien; für Jurisprudenz: 9 Rechtsakademien u. 4 evangelische Collegien in den ungarischen Ländern, für Medicin und Chirurgie: 3 chirurgische Lehranstalten, 19 Hebammenschulen und 2 Thierarzneischulen; für Gewerbe, Handel und Nautik: die Handels- und nautische Akademie in Triest, 4 Handelsakademien, das technische Institut in Krakau, die Kunstgewerbe- u. Bau- u. Maschinenbauerschule in Wien, 6 Gewerbeschulen, eine höhere Weberschule, 8 nautische Schulen und zahlreiche Handels-, gewerbliche Fortbildungs- u. Fachschulen; für Landwirtschaft im österr. Staatsgebiete die Hochschule für Bodencultur in Wien, 10 landwirthschaftliche und forstwirthschaftliche Mittelschulen, 27 Ackerbau- und zahlreiche andere Fachschulen, ferner im ungar. Staatsgebiete eine landwirthschaftliche Akademie, 4 andere höhere landwirthschaftliche Lehranstalten, eine Forstakademie (in Schemnitz), eine kroatische land- u. forstwirthschaftliche Schule etc.; für Bergbau u. Hüttenwesen: 3 Bergakademien und 8 Bergschulen; für Künste: die Akademie der bildenden Künste in Wien, die Zeichnungsakademie in Graz, die Kunstschule in Krakau, 2 Musik-Conservatorien, die Landes-Musikakademie in Budapest etc.; für militärische Ausbildung s. u. Kriegsmacht. An gelehrten Gesellschaften besitzt Ö.-U. 6 Akademien (s. u. Akademien IX.) u. zahlreiche Vereine für wissenschaftliche u. Fachzwecke, für Landeskunde etc. Bibliotheken, sowie wissenschaftliche u. Kunstsammlungen sind zahlreich vertreten; alle Hoch- u. Mittelschulen besitzen neben ihren Bibliotheken wissenschaftliche Sammlungen von größerem od. geringerem Umfange.

Zu Bezug auf die Beschäftigungsweise der Bewohner bildet die productive Bevölkerung 51,63 % u. die unproductive 48,37 % der Gesamtbevölkerung

der Monarchie. Die beiden Reichshälften bes. genommen, ergeben sich in Procenten folgende Verhältnisse:

	Österr. reich	Ungarn
Intelligenz	1,36	1,15
Land- und Forstwirtschaft	37,13	32,54
Bergbau	0,32	0,32
Industrie, Handel	13,21	5,41
Verb. u. Bedienstete	4,05	7,41
Erwerbslos	41,97	52,63
Rentner	2,10	0,32

Die Bevölkerung Ö.-U. wohnt in 928 Städten, 2038 Märkten u. 73,252 Dörfern u. Weilern, von denen auf das österr. Staatsgebiet 738 Städte, 1270 Märkte u. 52,919 Dörfer u. Weiler kommen. 1869 hatte Ö.-U. nur 3 Städte mit über 100,000 Ew.: Wien mit 834,284 (1875: 1,001,999), Budapest mit 254,474 (1876: 309,208) u. Prag mit 189,948 Ew. 6 Städte hatten eine Bevölkerung von 50—100,000 Seelen: Lemberg 87,105, Graz 80,732, Brünn 73,464, Triest 70,274, Szegedin 70,179 u. Maria-Theresiopel 56,323. Zwischen 20 und 50,000 Ew. hatten ferner 39 Städte, von denen 28 auf die Länder der ungar. Krone kommen. Die Einwohnerzahl sämtlicher Orte mit mindestens 20,000 Ew. beträgt nicht ganz 2,800,000, demnach nicht ganz 8 % der Gesamtbevölkerung.

Über die der volkswirtschaftlichen Verhältnisse (vgl. Europa, S. 604). Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, wenn auch der Grad der Fruchtbarkeit in den verschiedenen Theilen des ausgedehnten Gebietes ein sehr verschiedener ist. Die Bodenvertheilung ist in Procenten ungefähr folgende:

	Österr. reich	Ungarn	Ganze Monar.
Ackerland	33,74	30,33	32,29
Wiesen und Gärten	12,00	12,62	12,32
Weiden	15,23	13,56	14,36
Weinland	0,69	1,21	0,96
Waldungen	31,60	26,80	29,10
Unproductives Land	6,74	14,99	10,97

Trotzdem für die Hebung der Landwirtschaft sowohl von Seiten der Regierung wie von Privatpersonen sehr viel geschieht, wird bis jetzt noch in einem großen Theile der Monarchie die Bearbeitung des Bodens nach wenig rationellen Grundfäden betrieben. Ein rationeller Betrieb findet statt in Böhmen, Mähren, Schlesien, Nieder- u. Oberösterreich, Salzburg, den nördl. Theilen von Steiermark u. Tirol mit Vorarlberg und in Kärnten, wohingegen in den übrigen Ländern, namentlich in denen des Ostens und Südostens (Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, Dalmatien etc.), auf die Bodencultur wenig Fleiß verwandt wird. Das Erträgnis des Ackerbaues für den Jahresdurchschnitt (für ein Normaljahr) ist folgendes: Weizen incl. Spelz 40 Mill. hl, Roggen u. Halbfucht 60, Gerste 30, Hafer 50, Mais 30, Buchweizen und Hirse 5, Kartoffeln 90, Hülsenfrüchte 3 Mill. hl, Raps 750,000 hl, Reis 15,000 hl, Zucker- und Futterrüben 80 Mill. Ctr., Flachs u. Hanf 3, Tabak 1 Mill. Ctr., Hopfen 100,000 Ctr. Bei einer guten Ernte werden bedeutende Quantitäten von Producten des Ackerbaues ausgeführt, Flachs und Hanf hingegen müssen stets eingeführt werden. In der Weincultur nimmt Ö.-U. eine hervorragende Stelle ein obwohl mehr quantitativ als qualitativ. Die jährliche Production beträgt etwa 23 Mill. hl, davon kommen 72 % auf Ungarn u. seine Neben-

länder, 6,5 % auf Niederösterreich, 5 % auf Südtirol, 4,5 % auf Steiermark, 4 % auf Dalmatien, 3,5 % auf Mähren, 2 % auf das Küstenland, 1 % auf Krain, 0,2 % auf Böhmen etc. Der Obstbau steht, obwohl der Ertrag ein bedeutender ist, noch auf keiner hohen Stufe, indessen wird in neuester Zeit für die Hebung desselben manches gethan. Der Ertrag an Obst wird auf durchschnittlich 3,75 Mill. hl jährlich geschätzt. Das obereichste Land ist Mähren. Große Mengen Obst werden jährlich in frischem od. gedörrtem Zustande ausgeführt. Nicht unbedeutend ist in den südl. Ländern (Dalmatien, Küstenland etc.) die Zahl der Obäume, die durchschnittlich jährlich einen Ertrag von 127,000 Etr. Del liefern. Die Zahl der Maulbeerbäume, die in neuerer Zeit häufiger angepflanzt werden, beträgt ca. 4 Mill. Der Reichthum an Wäldungen ist sehr groß (daher Ausfuhr an Holz), dieselben sind indessen sehr ungleichmäßig vertheilt. Der Waldbestand beträgt vom Areal: in Salzburg 54 %, in Kärnten 43 %, in Steiermark 47 %, in der Bukowina 45,5 %, in Krain 42,2 %, in Siebenbürgen 37,4 %, in Kroatien 37 %, in Oberösterreich 33 %, in Niederösterreich 32,2 %, in Böhmen 28,5 %, in Tirol 28 %, in Mähren 26 %, im Küstenlande 25,7 %, in Galizien 25,6 %, in Ungarn 22,6 % u. in Dalmatien 21,5 %. Neben dem Ertragniß an Holz sind auch die Nebennutzungen der Wälder von Wichtigkeit; sie liefern Eicheln (zum Mästen der Schweine), Knopfern, Galläpfel, Gerberlohe, Holzlohe, Pech, Theer, Terpentin, Pottasche etc. Die Forstkultur steht in den meisten Kronländern noch auf einer niederen Stufe. Nur etwa 14 % sämmtlicher Wäldungen sind Eigenthum des Staates; er besitzt jedoch über alle übrigen Forsten das Obereigenthumsrecht, indem ohne seine Zustimmung kein einmal mit Wald bebautes Grundstück zu einer andern Cultur verwendet werden darf.

Die Viehzucht, für die in D.-U. sehr günstige Vorbedingungen gegeben sind, genügt gleichwohl nicht dem inneren Bedarf. In einzelnen Gebieten, namentlich in den Alpenländern u. dem Niederungarischen Tieflande, befindet sie sich in hoher Blüthe, in anderen Landstrichen dagegen ist sie gänzlich vernachlässigt. Nach der letzten Viehzählung von 1869 betrug der Viehstand in D.-U.: 3,569,434 Pferde (davon kommen 61 % auf die Länder der ungar. Krone), 12,704,405 Stück Rindvieh (42 % kommen auf Ungarn), 20,103,395 Schafe (75 % kommen auf Ungarn), 1,552,055 Ziegen (37 % kommen auf Ungarn), 6,994,752 Schweine (62 % kommen auf Ungarn) und 76,816 Esel und Maulthiere (44 % kommen auf Ungarn). In Bezug auf die Pferde- und Ziegenzucht nehmen Ungarn u. Siebenbürgen unter allen Kronländern den ersten Rang ein; in ersterem Lande werden vorwiegend kleine u. ausdauernde, in letzterem schöne Thiere, ferner in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Pferde schwerer (norischer) Race gezüchtet. Von der Zahl der Maulthiere u. Maultesel entfallen auf Dalmatien allein 45 % u. auf Südtirol u. das Küstenland 30 %, von der der Esel auf ersteres Land 28 % u. auf die beiden letzteren Länder 21 %. Die Rindviehzucht weist fast nur in den Alpenländern, wo sie durch die Sennenvirtschaft begünstigt wird, schöne Racen auf. Die Schafzucht dagegen erfreut sich einer vorzüglichen Pflege und hat in einzelnen Ländern wie Mähren, Schlesien, Böhmen, Nieder-

österreich einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht; in einigen dieser Länder überwiegt sogar die Zucht edler Schafe die der gewöhnlichen. Die Ziegenzucht ist namentlich in Dalmatien (29 %) und Südtirol verbreitet; von großer Bedeutung ist die Schweinezucht. Die erzeugte Kuh- u. Ziegenmilch wird größtentheils zur Gewinnung von Butter und Käse (zusammen etwa 5 Mill. Etr.) verwendet. Die Schafwollproduction beträgt durchschnittlich jährlich wenigstens 600,000 Etr. Die Bienenzucht (die Zahl der Bienenstöcke wird auf mehr als 1 Mill. geschätzt) liefert etwa 282,000 Etr. Honig und 63,000 Etr. Wachs, die Seidenzucht über 30,000 Etr. Cocons (in Südtirol allein 20,000 Etr.). Nicht unbedeutend sind die Ertragnisse der Jagd u. Fischerei. Die Flußfischerei ist am ansehnlichsten in Ungarn, die Teichfischerei in Böhmen; die Seefischerei beschäftigte 1872: 1874 Fischerboote mit 5433 Tonnen Gehalt u. 7017 Personen.

Bergbau, Hüttenwesen u. Industrie. Die Producte des Bergbaues sind mannigfaltig. Der Gesamtwerth derselben wird nach dem statistischen Jahrbuche des k. k. Ackerbau-Ministeriums für 1876 zu fast 125 Mill. M veranschlagt, wovon auf Steinkohlen ungefähr 37 Mill., auf Braunkohlen 29,5 Mill., auf Eisenerze fast 4 Mill., auf Silbererze circa 5 Mill., auf Quecksilbererze 2,2 Mill. u. auf Salz 32,2 Mill. M kommen. Die Zahl der in den Berg- u. Salzwerken beschäftigten Arbeiter beträgt 90,674, darunter 10,941 Frauen u. Kinder.

Der gesammte Productionswerth des Hüttenbetriebs wird nach oben angeführter Quelle für 1876 auf circa 47,5 Mill. M veranschlagt, wovon auf Roheisen allein fast 30 Mill. M, Zink 1,5 Mill., Blei 2,2 Mill., Silber 4,7 Mill., Quecksilber circa 2,2 Mill. M kommen. Die Hüttenwerke lieferten 1876: 5,460,916 Etr. Roheisen (in 73 Werken), 79,582 Etr. Zink, 85,820 Etr. Blei, 64,754 Etr. Glätte, 8838 Etr. Kupfer, 50,331,973 Pfd. Silber, 27,1868 Pfd. Gold, 750,704 Pfd. Quecksilber, 44,200 Pfd. Nickel, 4148 Etr. Zinn, 2892 Etr. Antimon, 6940 Etr. Schwefel, 29,300 Etr. Eisenvitriol, 38,604 Etr. Mann u. 318,141 Etr. sonstige Metalle. In den Hüttenwerken waren beschäftigt 9318 Arbeiter (in den Eisenwerken allein 7691), darunter 573 Frauen u. Kinder. Die Vertheilung der Production auf die einzelnen Länder ist sehr ungleich. An der Production von Roheisen ist z. B. Steiermark mit 28 %, Kärnten mit 15 %, Böhmen mit 12,5 %, dagegen Krain nur mit 1 % theilhaftig, an der von Kupfer Oberungarn mit 80 %, dann Tirol mit 6 %, u. die Bukowina mit 4 %, an der von Gold Siebenbürgen mit 54 % u. Ungarn mit 44 %, an der von Silber Ungarn mit 65 %, Böhmen mit 27 % u. Siebenbürgen mit 5,5 % etc.

An Sta beisen wurde 1873 producirt annähernd 9 Mill. Etr., wovon ungefähr 80 % auf die im Reichsrathe vertretenen Länder entfallen. Die wichtigsten Productionshätten sind Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Böhmen, der nördl. Theil von Mähren und Schlesien. Die gesammte Stahlproduction, schon seit langer Zeit von Bedeutung, wird für 1872 auf 2,5 Mill. Etr. (darunter ca. 1,5 Mill. Etr. Bessmer-Stahl) geschätzt; sie ist in Steiermark, Kärnten, Nieder- und Oberösterreich zu Hause u. wird außerdem in Schle-

sien, Mähren, Krain u. Tirol betrieben. Bessener-Stahl wird hauptsächlich zu Ternitz in Niederösterreich erzeugt, dann auch in Steiermark, Kärnten, Mähren, Böhmen u. Ungarn. In der Production von Gußwaaren überragen Niederösterreich, Böhmen u. Mähren alle übrigen Kronländer. Die Fabrication von Eisen- u. Stahlwaaren wird am stärksten in Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Böhmen betrieben. In den Alpenländern bildet einen der ältesten u. renommiertesten Industriezweige die Senfenindustrie, welche durchschnittlich jährlich über 6 Mill. Stück Senfen, über 1 Mill. Stück Sichel u. ca. 200,000 Strohmesser liefert, wovon die bei weitem größere Zahl auf Steiermark, dann auf Oberösterreich, Niederösterreich, auf Tirol u. Kärnten kommt. Messer- u. Schneidwaaren in vorzüglicher Qualität liefern Wien, sowie Karlsbad u. Nizdorf in Böhmen u. die Bezirke Steier u. Gräz in der Steiermark. Die Fabrication von Werkzeugen wird in Wien, Scheibbs in Niederösterreich u. Altdorf in Kärnten fabrikmäßig, die von Feilen namentlich in Nieder- u. Oberösterreich u. in Steiermark betrieben. Schlosserwaaren, eiserne Möbel u. Eisengeschirre liefert vorzugsweise Wien. Die fabrikmäßige Herstellung feuerfester eiserner Kassen und Schränke bildet bes. eine Specialität der Wiener Industrie. Hauptstz der Waffenfabrication sind Wien, Oberösterreich (in Stadt Steier u. Letten), Kärnten (in Ferlach), Böhmen (in Weipert u. Prag) u. Budapest. Für die Herstellung von Lampen, Blechwaaren, Drahtgewebe bestehen die bedeutendsten Etablissements in Wien. Die Maschinenfabrication hat ihre Hauptstz in Wien, Wiener Neustadt, Prag, Brünn u. Graz; Locomotiven werden in den drei zuerst genannten Städten sowie in Groß-Neudorf in Niederösterreich, landwirthschaftliche Maschinen überdies in Lemberg und Krakau gebaut. Schiffsmaschinen liefern Wien, Triest, Budapest u. Fiume, Nähmaschinen endlich Wien, Prag, Graz, Bozberg in Steiermark u. Budapest. Der Bau von Kutschen u. anderen Wagen hat in D.-U. einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht; der Wagenbau blüht bes. in Wien, dann auch in Prag, Brünn, Budapest etc. Die bedeutendsten Etablissements für Eisenbahnwagen bestehen in resp. bei Wien, Prag u. Budapest. Im Schiffbau genießt D.-U., was Qualität der hier gebauten Schiffe anbetrifft, einen großen Ruf; größere Schiffswerfte gibt es zu Triest, Pola u. Fiume. Für die Fabrication wissenschaftlicher Instrumente (mathematischer, physikalischer, astronomischer, chirurgischer etc.) sind Wien, Prag und Budapest renommierte Stz. Auch in der Fabrication von musikalischen Instrumenten, von Blas- u. Streichinstrumenten, Orgeln, Klavieren etc. behauptet D.-U. eine ehrenvolle Stellung. Die Uhrmacherei dagegen beschränkt sich fast ganz auf die Herstellung von Stod-, Wand- und Pendeluhrn. Die Fabrication von Juwelien, Gold- und Silberwaaren, namentlich von Bijouterie-Artikeln, steht sowohl hinsichtlich der Gediegenheit als auch des Geschmacks auf einer hohen Stufe; Hauptstz derselben sind Wien, Prag und Budapest. Von Metall-Legierungen werden Messing u. Tombak sowie Waaren daraus in Nieder- und Oberösterreich und in Steiermark fabricirt. Vorzügliche Broncewaaren, sowie Waaren aus Legierungen von Kupfer mit Nickel u. Zink u. aus Britanniametall

liefert Wien. Die Fabrication von keramischen Producten, namentlich die Porzellan-Industrie befindet sich auf einer hohen Entwicklungsstufe. Der zuletzt genannte Industriezweig beschränkt sich fast ganz auf Böhmen, wo indessen 25 meist bedeutende Porzellan-Fabriken bestehen; außerdem besteht nur noch eine, aber durch ihre künstlerischen Producte berühmte Fabrik zu Herend in Ungarn. Sehr verbreitet (Mähren obenan) ist die Fabrication von gewöhnlichen Thonwaaren. An der Steingut-, Fayence- u. Majolikafabrication theilnehmen sich in hervorragender Weise Böhmen, Niederösterreich, Steiermark und Schlesien. Die Fabrication von Siderolithwaaren, die den Rang von Porzellan erlangen haben, ist in Nordböhmen von Wichtigkeit. Fabriken für Steinzeug u. feuerfeste Thonwaaren gibt es hauptsächlich in Böhmen, Mähren u. Niederösterreich, für Terracotten zu Wien, in Böhmen, Mähren Schlesien, Salzburg etc. Die Glasfabrication ist in allen ihren Zweigen vertreten u. steht auf einer sehr hohen Stufe, namentlich in Böhmen. Im Ganzen bestehen 289 Glashütten, von denen 228 auf das österr. (152 auf Böhmen allein) u. 61 auf das ungar. Staatsgebiet kommen. Einen Weltruf hat durch seine Formensönheit und Reinheit das Krysallglas erhalten, welches in der Umgegend von Haida u. Steinschönau in Böhmen producirt wird. Hauptstz für die Fabrication von Tafel- u. Spiegelglas sowie für die Spiegelschleiferei ist der Pilsener Handelskammerbezirk, für die Fabrication von Bouteillenglas Ausig, für Fabrication von Tischlerwaaren wird Lüttich geleistet; sie wird fabrikmäßig namentlich in Wien, Prag u. Budapest betrieben. Für die Fabrication von Drechslerwaaren in den verschiedensten Stoffen ist Wien der renommierte Mittelpunkt, ebenso in Schuhwaaren, Handschuhen (namentlich von Lammlederhandschuhen), Sattler-, Riemen- und Taschner-, sowie von Leder-galanteriewaaren. Für die Fabrication von Papier in allen Sorten bestehen in der Monarchie 133 Maschinenpapierfabriken, von denen nur 26 auf das ungarische Staatsgebiet kommen; außerdem bestehen noch 100 Bütten-Papiermühlen. Ferner gibt es Fabriken für Buntpapiere, Papiertapeten, Spiellarten, Buchbinder- u. Cartonagearbeiten u. Papiermachéwaaren. Von Chemikalien werden namentlich Schwefel- u. Salzsäuren, Glaubersalz, Soda, Natrium, Chloralkali etc. in Böhmen, Schlesien und Niederösterreich, fabrikmäßig erzeugt. Pottasche u. Weinstein liefern die Länder der ungar. Krone, das Kissenland und Steiermark. Von Farbwaaren werden Ultramarin Chromgrün, Bleiweiß, Zinkweiß, Zinnober und Schweinfurtergrün producirt. Die Fabrication von Seifen, Stearin- u. Talgkerzen ist sehr ansehnlich, ebenso die von Zündwaaren. Pharmaceutische Präparate werden in Böhmen, Niederösterreich u. Budapest, Parfümeriewaaren namentlich in Wien fabrikmäßig erzeugt.

Zu den wichtigsten Industriezweigen D.-U.s gehört die Textilindustrie. Die Production von Rohseide, größtentheils auf Südtirol beschränkt, ist unbedeutend; dagegen ist die Fabrication von Seidenwaaren ansehnlich. Hauptstz der letzteren ist Wien, außerdem bestehen Fabriken in Niederösterreich,

Mähren, Böhmen, Tirol u. Ungarn. Von hervorragender Bedeutung ist die Schafwollindustrie. Die Streichgarnspinnerei (mit 600,000 Spindeln) wird vorwiegend in Mähren u. Böhmen, ferner in Schlesien, weniger in Oberösterreich, Tirol, Galizien und Ungarn, die Ramminggarnspinnerei (mit 80,000 Spindeln) in Böhmen und Niederösterreich, weniger in Schlesien u. Oberösterreich betrieben. Bei der Fabrikation von Streichgarngeweben (Tuch u. tuchartigen Vollzeugen) sind in den Ländern des österreichischen Staatsgebietes etwa 30,000 Webstühle (darunter 1700 mechanische) in Verwendung, wovon auf Mähren 44%, Böhmen 27%, und Schlesien 19% kommen. Hauptstühle dieses Industriezweiges sind Brünn, Reichenberg, Bielitz-Biala und Jägerndorf. Die Fabrikation von Ramminggarngeweben (Merinos, Tibets, Orleans etc.) u. gemischten Geweben (Fabrikaten aus Schaf-, Baumwolle u. Seide etc.) beschäftigt im österr. Staatsgebiete, namentlich in Böhmen, etwa 15,500 Webstühle (darunter über 3100 mechanische); für erstere gibt es in Ungarn nur 1 Fabrik in Budapest. Möbelfstoffe und Shawls werden in vorzüglicher Qualität in Wien, Leppiche in Wien, Nieder- u. Oberösterreich u. Böhmen fabriziert. In sämtlichen Baumwollenspinnereien, welche größtentheils nur gröbere Garne liefern, sind (1873) im Ganzen 1,560,000 Feinspindeln in Betrieb, von denen auf Böhmen 45%, auf Niederösterreich 30% u. auf Vorarlberg 11% kommen; außerdem gibt es noch ziemlich viele Spinnereien in Oberösterreich u. Tirol. Für die Production von Baumwollenzwirn sind Haratz und Rammitz in Böhmen die wichtigsten Produktionsorte. Beim mechanischen Betriebe der Baumwollweberei sind etwa 20,000 Kraftstühle in Thätigkeit, die meisten in Böhmen, dann in Tirol u. Vorarlberg, Niederösterreich, Mähren u. Schlesien. Hauptsächlich wird Kattun (leimwandartiger, vorzugsweise aber Druckkattun) fabriziert, außerdem Barchent, Percail, Shirting, Piqué Croisé etc.; neuerdings gelangt auch die Musternetzerei in Aufnahme. Die Handweberei, die sich größtentheils auf die Erzeugung einfacher Gewebe beschränkt, zählte 1870 im österr. Staatsgebiete 65,000 Webstühle, wovon 42,000 auf Böhmen, 8000 auf Mähren, 6200 auf Niederösterreich u. 4000 auf Schlesien entfielen. Die jährliche Gesamtproduction wird auf ca. 6 Mill. Stüd Gewebe im ungefähren Werthe von 60 Mill. Fl. geschätzt. Bedeutend ist auch in O.-U. die Flach- u. Hanfindustrie. Für die mechanische Spinnerei, welche gegenwärtig 415,000 Feinspindeln beschäftigt, ist Böhmen, wo auf den Reichenberger Handelsbezirk allein 63% sämtlicher Spindeln der Monarchie kommen, das Hauptgebiet; dann wird sie auch in Schlesien u. dem nördlichen Mähren betrieben. Die Hanfspinnerei ist nur in Triest von Bedeutung. Die Leinenweberei in Verbindung mit der Herstellung von halbleinenen Waaren (größtentheils noch Handweberei) liefert Zeuge aller möglichen Qualitäten, von den ordinärsten bis zu den feinsten, von denen große Quantitäten ausgeführt werden. Fabrikmäßig betrieben wird sie fast nur in Böhmen u. Mähren. Im österr. Staatsgebiete gibt es etwa 500 Kraftstühle (meistentheils in Böhmen) u. ca. 60,000 gewerbsmäßig betriebene Webstühle, von denen mehr als 50% auf den Reichenberger Handelskammerbezirk in Böhmen und 15% auf Mähren kommen. Vorzügliche,

feine Gewebe liefern hauptsächlich das nördliche Böhmen und Mähren, Segeltuch namentlich Mähren. Für Jutespinnerei u. Weberei besteht eine Fabrik in Simmering bei Wien. Leinenzwirne werden hauptsächlich in Böhmen und Mähren, Seilerwaaren namentlich in Triest u. Fiume fabriziert. Die Druckerei u. Färberei, namentlich von Baumwollengarnen, sind in O.-U. zu einer hohen Vollendung gelangt. Die Färbereien u. Druckfabriken für Seide sind fast ausschließlich in Wien und Umgebung vereinigt, sonst nimmt in der gesamten Druckerei und Färberei Böhmen die erste Stelle ein. Ferner ist von Bedeutung die Garnfärberei, namentlich die Türkischrothfärberei in Vorarlberg, Mähren und Schlesien, die Baumwollendruckerie in Nieder- und Oberösterreich, Vorarlberg u. Ungarn, die Druckerei und Färberei von Leinen- und Schafwollwaaren in Mähren und Schlesien. Die Wirkwaarenindustrie ist nur im nördlichen Böhmen von Bedeutung. Die Spitzenklöpperei beschäftigt im böhmischen Erzgebirge, wo sie seit 3 Jahrhunderten heimisch ist, gegen 15,000 Arbeiter; für Maschinenspitzen gibt es Fabriken zu Wien und Lettowitz in Mähren. Die Weißtucherei wird als Hausindustrie im böhm. Erzgebirge, fabrikmäßig in Vorarlberg betrieben. In der Posamentierwaarenindustrie sind Wien und Prag die Hauptstühle. Für die Herstellung von Mahlproducten gibt es in der Monarchie ca. 59,500 Mühlen, darunter ca. 850 Dampfmühlen. Eine bedeutende Ausdehnung hat in den letzten Jahren die Rübenzuckerfabrikation erlangt; es bestanden 1873/74 im österr. Staatsgebiete 224 (in Böhmen 159, in Mähren 47, in Schlesien 9, in Niederösterreich 5 u. in Galizien 4) u. in Ungarn 20 Rübenzuckerfabriken, welche ca. 32, Mill. Ctr. Rüben verarbeiteten. Die Production von Raffeesurrogaten wird fabrikmäßig vorwiegend in Böhmen (17 Fabriken), dann auch in Steiermark (7) u. Mähren (6) betrieben. Fabriken für Chocolate gibt es namentlich in Wien und Nordböhmen, welche Plätze auch für die Erzeugung von Conditorewaaren von Wichtigkeit sind.

Die Bierproduction in O.-U. nimmt sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität einen hohen Rang ein. In der Erzeugungsperiode 1874/75 gab es in der Monarchie 2543 Bierbrauereien, welche zusammen ca. 21, Mill. Eimer Bier producirten. An dieser Gesamtproduction nahmen theil Böhmen mit 40%, Niederösterreich mit 23%, Mähren mit 8%, Oberösterreich mit 7%, Steiermark, Galizien u. Ungarn mit je 5%, alle übrigen Kronländer zusammen mit 7%. Die Branntweinbrennerei ist sehr umfangreich, wird aber zum größten Theil als landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung betrieben. 1873/74 gab es in der ganzen Monarchie (ohne Dalmatien) 114,161 Branntweinbrennereien (darunter nur 2025 größere), wovon 82,570 auf das ungar. Staatsgebiet kamen. Die größeren Brennereien befinden sich hauptsächlich in Galizien u. der Bukowina, in Böhmen, Mähren und Schlesien. Rosoglio und Liqueure werden in größeren Quantitäten namentlich in Galizien, dann aber auch in Mähren, Böhmen, Niederösterreich und Kroatien-Slavonien, moussirende Weine in Niederösterreich, Steiermark, Ungarn u. Slavonien producirt. Die Fabrikation von Tabak unterliegt gleich dem Anbaugebiet dem Staatsmonopol. Es bestehen 37 meist großartige

Fabriken für Tabak u. Cigarren (davon 10 im ungariſchen Staatsgebiete). Die Ausfuhrwerthe der induſtriellen Producte findet man auf der Tabelle unter Handel.

Handel u. Verkehr. Der Handel der Öſterr.-Ungar. Monarchie iſt wie aus der Tabelle im Art. Europa S. 604 hervorgeht, verhältnißmäßig ſehr ſchwach, da er, in ſeinen Werthen auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, nicht einmal dem ſchwediſchen gleichkommt. Ebenſo iſt die Entwicklung deſſelben ſeit einer Reihe von Jahren nicht ſonderlich zu nennen: Thatſachen, die für einen mit ſo bedeutenden Hilfsmitteln ausgerüſteten Staat überraiſchend ſind, aber ihre Erklärung zum Theil in der geringen Küſtenſtrecke findet, über die er gebietet, zum Theil in der niedrigen Stufe von Kultur, auf welcher ſich viele ſeiner Beſtandtheile, bei Abgeſchloſſenheit durch Gebirge u. Begrenzung durch vollſtändigſt wenig entwickelte Nachbarländer, befindet. Einfuhr und Ausfuhr an Waaren (abgeſehen von dem wenig ins Gewicht fallenden dalmatiſchen Zollgebiet), die 1868 387, bezw. 428, Mill. Fl. betrugen, waren 1876 auf 534, bezw. 595, Mill. Fl. geſtiegen, alſo innerhalb 8 Jahren nur um 147, bezw. 166, Mill. Fl. Der Hauptverkehr findet ſtatt mit dem deutſchen Zollverein, auf den von der Einfuhr von 552, Mill. Fl. pro 1875 allein 390, von der Ausfuhr von 504, Mill. Fl. 302, kamen. (Sachſen 179, bezw. 134, Süddeutſchland 138, bezw. 92, Preußen 73, bezw. 75, Mill. Fl.). Die übrigen Verkehrsländer waren: Türkei mit 27, bezw. 48, Rußland mit 12, bezw. 44, Italien mit 19, bezw. 29, und Schweiz mit 3, bezw. 1, Mill. Fl. Nicht berückſichtigt ſind hierbei die transatlantiſchen Länder, die übrigens faſt excluſiv bei der Einfuhr und auch da nur mit etwa 30 Mill. Fl. figuriren. Der Seehandel war bei dieſen Werthen mit 98, bezw. 77, Mill. Fl. be-theiligt. Der Tranſithandel erreichte 283, Mill. Fl. Die Hauptaus- und Einfuhrartikel waren 1875:

Gegenstände	Ausfuhr in Mill. Fl.	Einfuhr in Mill. Fl.
Gewebe und Seilerwaaren . . .	63,6	76,1
Metall- und Kurzwaaren . . .	56,7	25,9
Getreide	46,9	23,8
Spinnſtoffe	40,3	89,4
Colonialwaaren	30,7	32,6
Holz	27,7	7
Glas- und Töpferwaaren . . .	26,4	13,7
Maſchinen, Fahrzeuge . . .	22,6	10,1
Thiere und thieriſche Nahrungsmittel	21,3	22,4
Kunſtgegenstände	20,3	4,6
Garne	17	35,4
Häute, Leder u.	14,3	13,5
Drogen, Farbwaaren, heim. Producte	14,5	24,2
Brennſtoffe	14,2	10,4
Leder- und Gummiwaaren . . .	13	18,5
Möbel, Holz- und Strohwaaren .	12,1	6,7
Papier u.	11,7	3,3
Sämereien, Obſt, Gemüſe . . .	11,4	7,3
Geiſtige Getränke	9,1	3
Rohmetalle	9,4	13,3
Bücher, Muſikalien	5,5	13,3
Tabak	4,6	44,6
Fette, Oele, Seife u.	4,1	48,7

Die Handelsflotte beſtand Anfang 1877 aus 7538 Fahrzeugen von einem Gehalt von 330,298 Tonnen, darunter 70 Seedampfer von 55,383 Tonnen. Über das Bankweſen ſ. d. Art. Banken S. 625.

Verkehr a) Eifenbahnen. Das Öſterr.-ungar. Eifenbahnnetz beſtand 1876 aus 39 Bahnen, die in

dem Art. Deutſche Eifenbahnverwaltungen B namhaft gemacht ſind u. mit Einſchluß der ausländiſchen Strecken 17,957, km maßen. Davon kommen auf Ungarn etwa 37%, der Reſt mit 63% auf die Kronländer. Nachſtehende Tabelle gibt Näheres über die Vertheilung der Bahnen in den einzelnen Ländern der Monarchie: (Beſtand 1. Juli 1875)

Kronländer	Länge der Eifenbahnen km	Auf 7,5 qkm (4,75 qm) kommen Eifenb.-km	Auf je 10000 E. kommen km	Geometr. Mittel zu Spalte 3 und 4
Öſterreich u. d. Enns	1091,9	3,03	5,48	4,08
Öſterreich o. d. Enns	492,4	2,36	6,70	3,89
Salzburg	95,6	0,74	6,25	2,15
Steiermark	869,5	2,13	7,64	4,03
Kärnten	380,8	1,96	10,41	4,40
Krain	268,4	1,48	5,76	2,92
Küſtenland	128,9	0,90	2,15	1,39
Tirol u. Vorarlberg	514,1	0,96	5,81	2,36
Böhmen	3272,3	3,47	6,36	4,69
Mähren	951,0	2,36	4,78	3,36
Schleſien	292,1	3,12	5,69	4,21
Galizien	1381,8	0,97	2,54	1,37
Buſowina	117,0	0,61	2,28	1,17
Sa. Galiſien	9825,5	1,80	4,81	2,94
Länder der Ungar. Krone (Transſilvanien)	6431,5	1,10	4,13	2,14
Sa. Öſterr.-Ungarn	16257,8	1,44	4,53	2,55

Gefchichtliches u. ſ. im Art. Eifenbahnen S. 132 S. 135, 2 Sp. und S. 136. b) Poſt. Im Jahre 1875 gab es in der Monarchie 6074 Poſtämter, davon 4126 in den Kronländern, 1948 in Ungarn. Es wurden 285, Mill. Correſpondenzen befördert und betrug der Werth der declarirten Sendungen 4710 Mill. Fl. c) Telegraphen. Das Öſterr.-ungar. Telegraphenetz hatte 1876 eine Ausdehnung von 33,397, + 14,498, zuſammen 47,895, km; (Länge der Drähte 135,443, km). Anzahl der bearbeiteten Depeſchen 7,527,559. Vgl. Europa, S. 605, 2. Sp. Münzen, Maße u. Gewichte. Münzen. Seit 1. Nov. 1858 iſt der 45-Guldenfuß eingeführt. Man rechnet nach Gulden in Werth von 2 M zu 100 Kreuzer à 2 halbe Kr. Goldmünzen beſtehen zu 4 u. 8 Guldenſtücken. Maße. Seit 1. Jan. 1876 iſt das metriſche Maßſyſtem eingeführt, doch gelten in Trieſt noch die Wiener Maße u. Gewichte. 1 Wiener Fuß (Duodecimal) = 0,3161 m; 1 Wiener Elle = 0,779 m; 1 Meße = 0,6135 hl; 1 Maß = 1,415 l; 1 Pfund = 560,013 gr. Der Centner hat 100 Pfd. à 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Sechszehntel. Bezügl. der Maße ſ. d. Art.

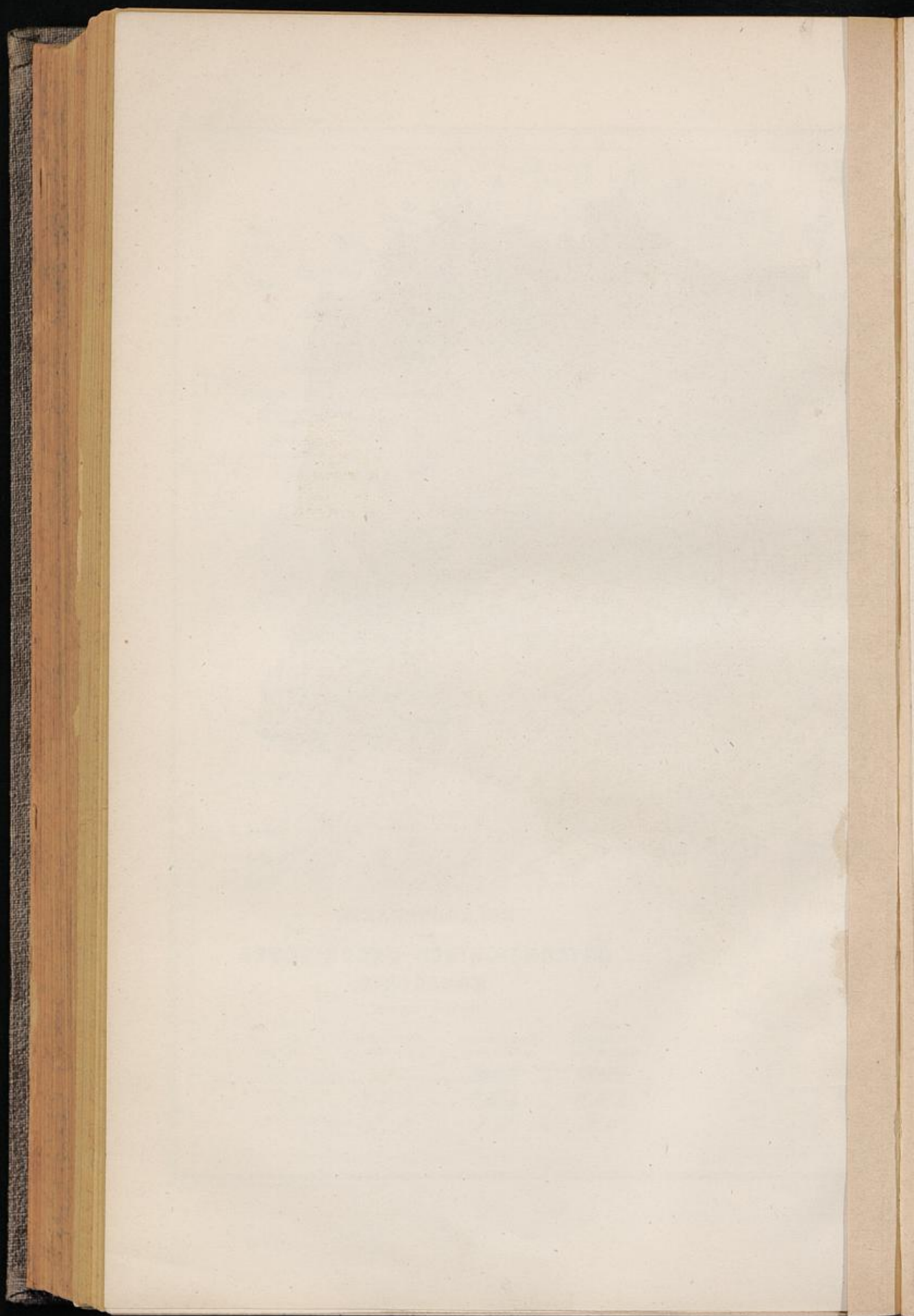
Zahlenangaben zu den Finanzen von Ö.-U. (über die innere Organiſation ſ. unter Verwaltung).

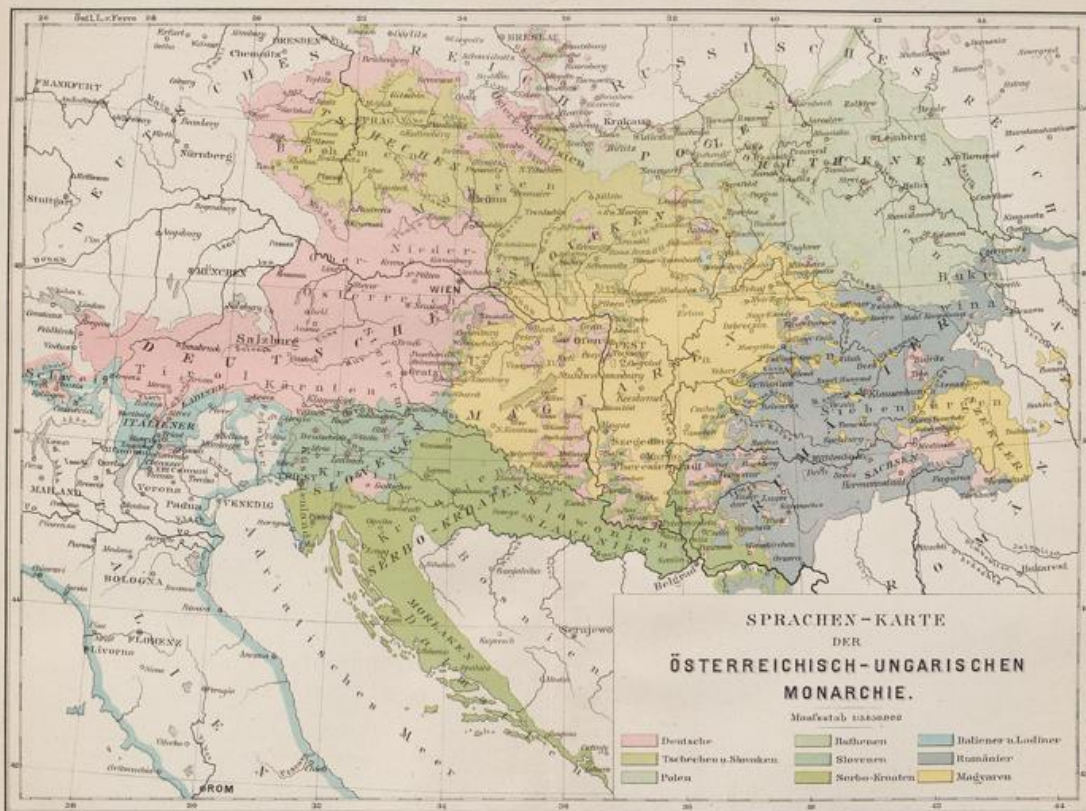
I. Für die Gesamtmonarchie. Das Budget für 1877 iſt auf eine Ausgabe von 117,091,389 Fl. feſtgeſtellt, welcher dieſelbe Einnahme gegenüberſteht. Bei den Ausgaben figurirt das Kriegsminiſterium mit 110,770,375 Fl. Bei den Einnahmen bilden die Matricularbeiträge, zu 70% aus den Ländern der Öſterr. Krone u. zu 30% aus den ungar. Ländern, mit zuſ. 100,311,659 Fl. den bedeutendſten Poſten.

II. Die Specialbudgets 1877 (Bruttobeträge)

Staatseinnahmen	Öſterreich 376637817	Ungarn 216156105
darunter		
Directe Steuern	87795000	86600423
Indirecte Steuern	226910400	79563557
Staatsanſtalten, Fonds u. . . .	61932417	49992125



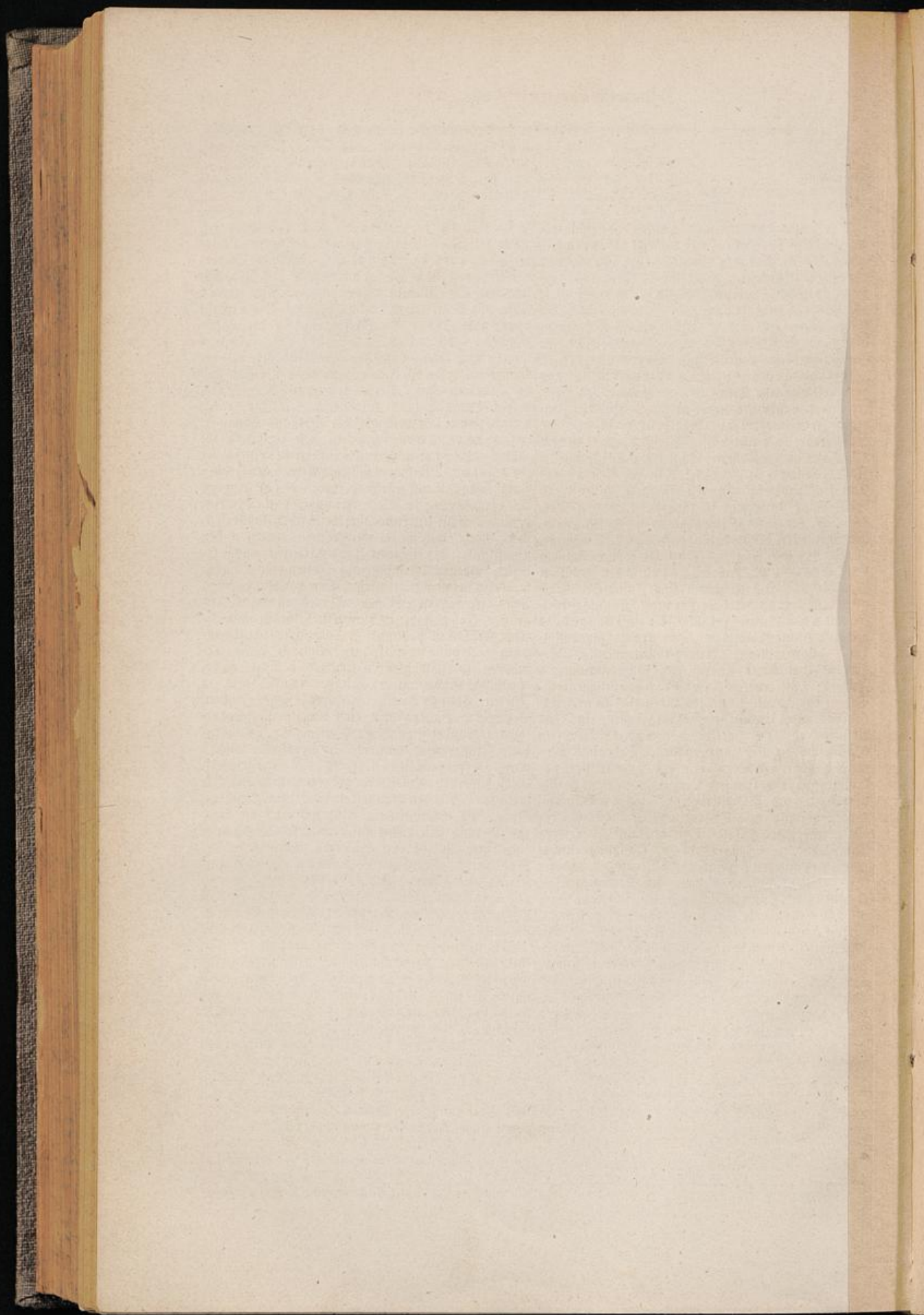




Verlag von Carl Neumann, Neudamm.

Verlag von Al. Neumann in Barthensdorf, Leipzig.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.



Staatsausgaben	405569474	236602042
darunter		
Civilliste	4650000	4650000
Ministerien zc.	214229517	121577541
Staatsschuld	107759159	78876640
Antheil an den gemeins. Ausg.	78930798	31497861
Deficits	28931657	26445937

Daneben hat Kroatien-Slawonien ein besonderes Budget, das 1875 mit 3,159,395 Fl. Einnahme u. 3,107,650 Fl. Ausgabe abschloß. Die Staatsschuld der österr. Kronländer belief sich 1. Jan. 1877 auf 3036,551,269 Fl., diejenige der ungar. Länder (1874) auf 548,415,012 Fl., welcher Summe jedoch ein Staatsvermögen von ca. 792,600,000 Fl. gegenüberstand. Außerdem bestand 1. Januar 1877 eine gemeinsame schwebende Schuld von 411,999,175 Fl.

Kriegsmacht. 1) Die Landmacht besteht aus drei verschiedenen Elementen, dem stehenden Heer, der Landwehr u. der ungar. Landwehr (Honved). Jeder wehrfähige Staatsbürger ist vom 20. Lebensjahre an dienstpflchtig, Freiwillige werden vom 17. Jahr an zugelassen. Dauer der Dienstzeit 12 Jahre, davon 3 in der Linie, 7 in der Reserve und 2 in der Landwehr. Die Effectivstärke der Armee u. der Marine im Kriege ist laut Gesetz vom 5. Dec. 1868 auf 800,000 Mann Linientruppen festgestellt, hiervon stellen die Kronländer 457,012, die ungar. Länder 342,988 M.; das jährliche Ersatzcontingent beträgt 95,474 M., davon 54,541 aus den Kronländern, 40,933 aus Ungarn. Das Infanterie-Regiment besteht aus 5 Feldbataillonen (à 4 Compagnien), wovon 3 das Linien-Inf.-Rgt., die zwei übrigen das Reservecommando bilden. Das tiroler Jäger-Rgt. hat 7 Feldbataillone, 7 Reservecompagnien u. 1 Ergänzungsbataillon. Cadres: ein Jägerbataillon, 4 Feld- u. 1 Reservecomp. u. 1 Ergänzungscomp. Cadres: ein Cavalerieregt., 2 Divisionen zu je 3 Escadrons u. 1 Ergänzungsescadr.-Cadres: ein Feld-Artilleriesregt., 4 Batteriedivisionen od. 13 Batterien à 4 Geschützen, 1 Ergänzungsdepot-Cadre u. 3 Munitionscolonnen-Cadres; ein Festungs-Artilleriebataillon, 5 Comp. (wovon 1 im Cadreetat) u. 5 Gebirgsbatterien; ein Genieregt., 5 Feldbat. à 4 Comp., 8 Reservecomp. u. 1 Ergänzungsbataillon-Cadres; ein Pionierregt., 5 Feldbat. zu 4 Comp., 1 Reserve Comp.-Cadres, 1 Zeugreserve u. 1 Pionierdetachment, das mit den 5 Mineurdetachements des Genie 5 Feld-Eisenbahnabth. bildet. Die Sanitätsstruppe zerfällt in 23 Sanitätsabth., welche mit dem Gar-nisonsspitalern vereinigt sind. Außer dem Arsenal in Wien bestehen 23 Artillerie-Zugdepots zc. An Bildungsanstalten sind vorhanden: 2 Militärakademien mit 3 Militärrealschulen als Vorbereitungsanstalten, 1 Kriegsschule für den Generalsstab mit 2 Vorbereitungscursen, 1 höhere Artillerie-, Genie- u. der Intendanzcursus, 18 Cadettenschulen zc. Von den Landwehren hat die k. k. Landwehr 6 Landwehrcommanden, welche mit den General- u. Militärcommanden der betr. Reichstheile vereinigt sind. Die k. ungar. Landwehr hat 7 Landwehrdistrictscommanden, 14 Brigadecommanden zu je 2 Halbbrigaden. Es gibt auch Landwehrcavalerie. Das stehende Heer ist zusammengesetzt aus 80 Inf.-Rgt., 141,440 Mann und 6880 Offiziere, 1 Tiroler-Jägerregt., 3612 M., 151 Off., 33 Feldjägerbata., 16,995 M., 693 Off., 41 Cavalerieregt., 42,271 M., 1722 Off., 13 Feld-Artilleriesregt., 169 Batterien, 20,223 M., 1066

Off., 12 Festungsartilleriebata., 7110 M., 356 Off., 2 Genieregt., 5484 M., 244 Off., 1 Pionierregt., 2922 M., 129 Off., Militär-Fuhrwesen 2305 M., 206 Off., Sanitätsstruppe 2494 M., 69 Off., Heeresanstalten 9929 M., 1451 Off., Gardien 540 M., 116 Off., Behörden, Stäbe zc., 1787 M., 1622 Off. Dazu kommen die Cadres der k. k. Landwehr mit 1999 M. und 572 Off., diejenigen der ungar. Landwehr mit 7318 M. und 461 Off., endlich die Sicherheitstruppen 8808 M. u. die Gendarmen mit 5095 M. und 148 Off. Alles in Allem 280,332 M., 15,886 Off., 174 Batterien u. 49,391 Pferde. Die Kriegsmacht zählte 1877 — einschließlich der Landwehren — 1,021,692 M., 29,729 Off., 179,054 Pferde und 1628 Geschütze. Die Einheiten für die Armee im Felde bilden die Infanterie-Division und die Cavalerie-Div. Erstere besteht aus dem Stabe, 2 Inf.-Brigaden (à 2 Inf.-Regt. u. 1 Jägerbat.), 1 Batteriediv. (24 Geschütze) der Divisions-Cavalerie (2—4 Esc.), 1 Geniecomp. zc. Die Cavaleriediv. zählt 2—3 Brigaden, 2 reitende Batterien (12 Gesch.) zc. Je 3 Infant.-Divisionen bilden 1 Armee-corps, deren etatsmäßig 13 aufgestellt werden. — Festungen: Die Gruppierung der österr. Festungen läßt einen einheitlichen Plan zur Landesvertheidigung nicht erkennen. Nach 1866 wurde ein Plan zur systematischen Befestigung der jetzigen Landesgrenzen ausgearbeitet, zu dessen Durchführung indessen bisher die erforderlichen Gelder fehlten. Die hauptsächlichsten Festungen sind in Böhmen: Theresienstadt, Königgrätz u. Josephstadt; in Mähren: Olmütz; in Galicien: Krakan u. Przemyß; in Siebenbürgen: Karlsburg u. Kronstadt; in Ungarn: Komorn, Arad, Temesvár; in Slawonien: Peterwardein, Eszék, Brod, Karlsstadt; in Dalmatien: Cattaro, Ragusa, Zara; in Istrien: Pola u. Triest. Die Grenze gegen Italien, Schweiz u. Bayern deckt eine Anzahl von Sperrforts u. Paßbefestigungen wie Gradiska, Malborghetto, Gmürmünz, Kufstein. Die Brennerbahn wird durch die Franzensfeste u. Forts bei Trient gesperret. Endlich werden in vielen der größeren offenen Städte die alten Citadellen erhalten, so in Brünn, Lemberg, Graz, Linz, Salzburg zc. Auch sind noch die 1866 zur Deckung von Wien auf dem linken Donauufer angelegten Florisdorfer Schanzen zu erwähnen. 2) **Seemacht.** Der Effectivbestand der österr.-ungar. Kriegsmarine zählte Mitte 1877 59 Fahrzeuge von 105,890 Tonnen Gehalt mit 324 Geschützen u. 9970 Köpfen Bemannung. Darunter befanden sich 11 Panzer von 56,320 T. mit 158 Geschützen u. 5324 Mann, 2 Donaumonitors mit 4 Gesch., 31 Dampfer mit 144 Geschützen zc. Hauptkriegshafen ist Pola; in Triest steht ein See-Bezirkscommando. An Bildungsanstalten bestehen: eine Marine-Akademie, das Hydrographische Amt, das Marine-Arsenal, eine Schiffsjungen- und eine Maschinenjungenchule zc.

Die Staatsverfassung O.-U. ist eine repräsentativ-monarchische. Staatsoberhaupt der gesamten Monarchie ist der Kaiser (gegenwärtig Franz Joseph I. seit 2. Dec. 1848) mit dem Titel Kaiser von Österreich, König von Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien u. Illyrien, u. Apostolischer König von Ungarn zc. Prädicat des Kaisers ist: Kaiserlich-Königliche Apostolische Majestät, der Titel für das Reich: Österreich-Ungarische Monarchie. Die Person des

Kaisers ist geheiligt, unverletzlich u. unverantwortlich; er ist Oberbefehlshaber des Heeres u. der Flotte u. entscheidet über Krieg u. Frieden. Er erläßt die Gesetze, welche für beide Reichshälften unter Mitwirkung der betreffenden Repräsentativkörperschaften zu Stande gekommen sind. Das Recht wird im ganzen Reiche im Namen des Kaisers gesprochen; ihm steht die Begnadigung, Strafmilderung u. Amnestirung zu. Zu seinem unmittelbaren Dienste in der Verwaltung steht ihm die Cabinetskanzlei für die Civil-, u. die Militärkanzlei für die Militärangelegenheiten zur Seite. Der Kaiser bestiegt den Thron kraft des Geburtsrechtes. Der Thron ist der Pragmatischen Sanction vom 6. Dec. 1724 u. den österreichischen Hausgesetzen gemäß erblich nach dem Rechte der Erstgeburt u. der gemischten Linealerbsfolge in dem Hause Habsburg-Lothringen. Die männliche Linie geht bei der Erbfolge der weiblichen vor u. erst nach dem gänzlichen Aussterben jener folgt diese. Zugleich ist festgestellt, daß die Länder u. Provinzen, welche zufolge dieser Successionsordnung unter einem gemeinsamen Herrscher stehen, einen untheilbaren u. unzertrennlichen gemeinsamen Besitz bilden sollen unter Aufrechterhaltung der constitutionellen, staatsrechtlichen und administrativen Selbständigkeit Ungarns. Die Volljährigkeit des Kaisers tritt mit dem 18. Lebensjahre ein; über Vormundschaft und Reichsverweisung für die Minderjährigkeit des Kaisers bestimmt der letzte Herrscher; hat dieser nichts hinterlassen, so übernimmt der nächste u. älteste Agnat und, wenn kein solcher vorhanden ist, der nächste u. älteste Cognat die Reichsverweisung und Vormundschaft. Der Regierungsantritt des Kaisers wird von ihm durch ein Patent kundgegeben; die Religion des Kaisers, der kaiserlichen Familie u. des Hofes ist die Römisch-Katholische. Der kaiserl. Hofstaat ist unter vier Obersthofämtern getheilt: Oberst-Hofmeister, Oberst-Kämmerer, Oberst-Hofmarschall, Oberst-Stallmeister.

Die politischen Beziehungen der beiden Staatsgebiete der Österreich-Ungarischen Monarchie sind auf Grund der Pragmatischen Sanction durch das österreich. Grundgesetz vom 21. Dec. 1867 und durch den 12. ungar. Gesetzesartikel von 1867 so geregelt, daß die Auswärtigen Angelegenheiten das gesamte Kriegswesen (mit Ausnahme der Rekrutenbewilligung u. der Gesetzgebung über die Wehrpflicht) u. die hierauf bezüglichen Finanzsachen beider Reichshälften als gemeinsame Angelegenheiten gelten, somit gemeinsame Gegenstände der Gesetzgebung u. Verwaltung sind, während ohne gemeinsame Verwaltung nach gleichartigen, von Zeit zu Zeit festzustellenden Grundsätzen zu behandeln sind: die commerciellen Angelegenheiten mit der Zollgesetzgebung, die Gesetzgebung über die mit der industriellen Production zusammenhängenden indirecten Abgaben, das Münzwesen, das Eisenbahnwesen u. das Wehrsystem. Es stehen demnach Österreich u. Ungarn staatsrechtlich in Personal- und bundesstaatlicher Realunion.

Bezüglich des Staatsfinanzwesens, so weit der gemeinsame Staatshaushalt in Betracht kommt, sei hier angeführt, daß nach den Ausgleichsgesetzen von 1867 die gemeinsamen Ausgaben nach Abzug der eigenen Einnahmen u. der Erträge aus den Zollgefällen, so wie einer Quote von 2%, die wegen der dem ungarischen Staatsgebiete einverleibten Militärgrenze zu Lasten des Königreichs Ungarn geschrie-

ben wird, durch einen Beitrag von 70% von Seiten des österreichischen Staatsgebietes (der im Reichsrathe vertretenen Länder Cisleithanien) und einen solchen von 30% von Seiten der ungarischen Reichshälfte (Transleithanien) geleistet werden.

Die Verfassung für Österreich ist festgestellt durch das Diplom vom 20. Oct. 1860, die 6 Staatsgrundgesetze vom 21. Dec. 1867 u. die Landesordnungen und Landtagswahlordnungen vom 26. Febr. 1861. Die Verfassung im ungar. Staatsgebiete beruht auf einer Reihe von älteren u. neueren Gesetzesartikeln in Sonderheit bezüglich der neuen Ordnung auf dem Gesetze des ungar. Reichstages von 1867 u. den darauf folgenden Grundgesetzen vom 21. u. 24. Dec. 1867, sodann bezüglich Siebenbürgens auf dem 43. ungar. Gesetzesartikel 1868, bezüglich Kroatiens u. Slavoniens auf dem 30. ungar. Gesetzesartikel von 1868.

Nach diesen Bestimmungen übt der Kaiser (König) die Gesetzgebung für die gemeinsamen Angelegenheiten (s. o.) gemeinschaftlich mit den Delegationen, einer österreichischen u. einer ungarischen, deren jede aus 60 Mitgliedern (je 20 vom Österreich. Herrenhause u. der ungar. Magnatentafel, je 40 vom österreichischen Abgeordnetenhause u. der ungar. Repräsentantentafel auf 1 Jahr gewählt) zusammengesetzt ist u. die alljährlich vom Monarchen abwechselnd nach Wien od. Budapest einberufen werden, gesondert verhandeln, ihre Beschlüsse gegenseitig schriftlich durch Placet mittheilen und nur, wenn nach dreimaligem Schriftwechsel eine Einigung nicht erzielt werden konnte, durch Abstimmung in gemeinschaftlicher Plenarsitzung entscheiden.

Für jedes einzelne Staatsgebiet besteht sodann wieder eine eigene Reichsvertretung u. außerdem in den einzelnen österreichischen Ländern u. in Kroatien-Slawonien Landtage. Als Gesamtvertretung für alle Länder des österreichischen Staatsgebietes besteht der Reichsrath, dessen Wirkungskreis alle Gegenstände der Gesetzgebung umfaßt, welche sich auf die allen Ländern dieses Gebietes gemeinschaftlichen Rechte, Pflichten und Interessen beziehen. Derselbe ist zusammengesetzt aus dem Herrenhause u. dem Abgeordnetenhause. Mitglieder des ersten sind durch Geburt die großjährigen Prinzen des kaiserl. Hauses (angenblicklich 13), die großjährigen Häupter derjenigen inländischen, durch ausgedehnten Grundbesitz hervorragenden Adelsgeschlechter, welchen der Kaiser die erbliche Reichsrathswürde verleiht (54), dann sämtliche Erzbischöfe (10) und die 7 in fürstlichem Range stehenden Bischöfe; endlich auf Lebensdauer wegen ihrer Verdienste vom Kaiser in dasselbe berufene Männer (gegenwärtig 107). Das Haus der Abgeordneten zählt nach dem Gesetze vom 2. Sept. 1873 353 Mitglieder, welche von den Wählerklassen des großen Grundbesitzes (in Tirol des adeligen großen Grundbesitzes, der Äbte u. Präpste, in Dalmatien der Höchstbesteuerten), der Städte, Märkte u. Industriorte, der Handels- u. Gewerbestammern u. der Landgemeinden auf die Dauer von 6 Jahren gewählt werden. Die Wahlen sind in den Landgemeinden indirect, sonst direct; in der Wählerklasse des großen Grundbesitzes (bzw. der Höchstbesteuerten) können auch Frauen und activ dienende Militärpersonen, aber nur durch Bevollmächtigte, das Wahlrecht ausüben. Der Reichsrath wird alljährlich einberufen. Zur Landesvertretung sind die

Landtage berufen; ihr Wirkungskreis umfaßt alle Gegenstände der Gesetzgebung für die einzelnen Landesangelegenheiten, Landesfinanzen, Aufsicht über die Bezirksvertretungen u. Gemeinden, in Tirol u. Vorarlberg auch die Mitwirkung bei der Regelung des Landesvertheidigungs- und Schießstandwesens. Jedes Land hat seinen Landtag, selbst die mit anderen zu einem Verwaltungsgebiete vereinigten Länder (Görz u. Gradiska, Istrien u. Vorarlberg). Für die Stadt Triest fungirt der Stadtrath als Landesvertretung. Die Zusammenlegung der Landtage i. d. einzelnen Länder. Die Functionsdauer der gewählten Mitglieder des Landtags ist auf 6 Jahre festgesetzt, u. der Landtag wird jährlich einmal einberufen. Die Landtage der österr. Länder wählen aus ihrer Mitte Landesausschüsse als Verwaltungsorgane.

Das ungar. Staatsgebiet hat keine Vertretung im ungar. Reichstage u. ist derselbe hinsichtlich der Gesetzgebung Ungarns u. Siebenbürgens u. hinsichtlich deren von Kroatien u. Slawonien in jenen Angelegenheiten competent, welche nicht in die Autonomie dieser beiden Länder fallen; er besteht aus 2 Kammern: Magnatentafel (Oberhaus) u. Repräsentantentafel (Unterhaus); die Magnatentafel bilden 3 in Ungarn begüterte Erzherzoge, die katholischen u. griechisch-orientalischen Erzbischöfe und Bischöfe, der Benedictiner-Erzabt von Martinsberg, der Prämonstratenser-Propst von Jacso, der Dompropst von Agram, die 12 Reichsbarone, die ungarischen u. siebenbürgischen Obergespanne, die Obercapitäne von Jazygien, Rumänien, Fogaras, Naszód u. Kovár, die Oberkönigsrichter der Szeller Stühle, der Comes des Sachsenlandes, der Gouverneur von Fiume, die eigentlichen Magnaten (d. h. alle nicht unter väterlicher Gewalt stehenden Fürsten, Grafen u. Freiherren), die siebenbürgischen Regalisten u. 2 Repräsentanten des Kroatisch-Slawonischen Landtages, im Ganzen 781 Mitglieder. Die Repräsentantentafel besteht aus 444 Abgeordneten der Comitate, Stühle, freien Districte u. Städte, von welchen 334 auf Ungarn, 1 auf Fiume, 75 auf Siebenbürgen u. 34 auf Kroatien und Slawonien treffen; sie werden auf 3 Jahre in Ungarn u. Siebenbürgen direct, in Kroatien-Slawonien (s. dort) aus der Mitte des Landtags gewählt. Der Reichstag tritt jährlich auf Einberufung zusammen.

Die politischen Rechte der Staatsbürger der österreich-ungarischen Monarchie beruhen auf den unter dem 21. Dec. 1867 veröffentlichten, 20 Artikel umfassenden Grundrechten des Volkes, der Magnacharta des Kaiserstaates u. gewähren für alle Staatsbürger Gleichheit vor dem Gesetze, Freizügigkeit der Person u. des Vermögens innerhalb des Staatsgebietes, actives u. passives Wahlrecht für alle in einer Gemeinde wohnenden u. daselbst von ihrem Realbesitz Erwerbs- oder Einkommensteuer entrichtenden Staatsbürger; die Freiheit der Auswanderung ist nur durch die Wehrpflicht beschränkt; Abfuhrsgelder dürfen nur in Anwendung der Reciprocität erhoben werden; Unverletzlichkeit des Eigenthums, Freiheit in der Wahl des Wohnortes, der Erwerbung von Liegenschaften, Übung jeden Erwerbszweiges unter den gesetzlichen Bestimmungen; nur für die todte Hand bestehen Beschränkungen bezüglich des Erwerbs von Liegenschaften. Sie gewähren ferner Freiheit der Person, Unverletzlichkeit des Hausrechtes, des

Briefgeheimnisses, Freiheit des Petitionsrechtes, des Versammlungs- u. Vereinsrechtes unter den gesetzlichen Bestimmungen, der Meinungsäußerung durch Wort, Schrift, Druck od. bildliche Darstellung; Verweisung der Preßprocesse vor das Schwurgericht. Sodann ist gewährleistet (Che-, Schul- u. interconfeßionelle Gesetze vom 25. Mai 1867) volle Glaubens- u. Gewissensfreiheit u. ist der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte von dem Religionsbekenntnisse unabhängig; Freiheit der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung für jede gesetzlich anerkannte Kirche u. Religionsgesellschaft, sowie der Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten, auch des Besizes u. Genußes ihrer für Cultus, Unterrichts- u. Wohlthätigkeitsanstalten bestimmten Stiftungen und Fonds, Alles unter Unterwerfung unter die allgemeinen Staatsgesetze; den Anhängern eines geistlich nicht anerkannten Religionsbekenntnisses aber ist die häusliche Religionsausübung gestattet, insofern dieselbe weder rechtswidrig, noch sittenverlegend ist. Die Wissenschaft u. ihre Lehre ist frei; für den Religionsunterricht in den Schulen ist von der betreffenden Kirche oder Religionsgesellschaft Sorge zu tragen. Dem Staate steht rücksichtlich des gesammten Unterrichts- u. Erziehungswesens das Recht der obersten Leitung u. Aufsicht zu.

Das Gemeinwesen im österreich. Staatsgebiete hat seine grundsätzlichen Bestimmungen durch das Reichsgesetz vom 5. März 1862 erhalten u. sind auf deren Grund in den einzelnen Ländern besondere Gemeindeordnungen in den Jahren 1863—66 erlassen worden. Die Landeshauptstädte u. andere bedeutende Städte haben eigene Gemeindestatuten. In jeder Gemeinde besteht als beschließendes und überwachendes Organ in den Gemeindeangelegenheiten ein von den wahlberechtigten Gemeindeangehörigen auf 3 Jahre gewählter Gemeindeausschuß (in den mit eigenen Statuten versehenen Städten Gemeinderath, Stadtrath, Stadtverordnetencollegium genannt), u. ein Gemeindevorstand, vom Gemeindeausschusse auch auf 3 Jahre gewählt, für die Verwaltung und Executive; er ist zusammengesetzt aus dem Gemeindevorsteher u. mindestens 2 anderen Mitgliedern; in den Städten mit Statut ersetzt denselben ein entweder bloß aus Beamten, od. theils aus diesen, theils aus Ausschußmitgliedern zusammengesetzter Magistrat, Bürgermeisteramt. In Galizien u. der Bukowina kann der vormals herrschaftliche Grundbesitz von dem Gemeindevorstande gesondert und als Gutsgebiet constituirte werden. In einigen Ländern (Steiermark, Tirol, Böhmen, Schlesien u. Galizien) bestehen Bezirksvertretungen aus den Repräsentanten des großen Grundbesitzes, den Höchstbesteuerten der Industrie u. des Handels, den übrigen Angehörigen der Städte und Märkte und den Landgemeinden behufs Wahrung aller inneren, die gemeinsamen Interessen des Bezirks betreffenden Angelegenheiten. Im ungarischen Staatsgebiete ist zu scheiden zwischen Gemeinden (18. Ges.-Art. von 1871 und 5. Ges.-Art. von 1876) u. Municipien, auch Jurisdictionen genannt (42. Ges.-Art. von 1870); letztere (die Comitate u. die mit Municipalsrecht bekleideten Städte — sgl. Freistädte) üben als Gemeinden höherer Ordnung die Selbstverwaltung der eigenen inneren Angelegenheiten, vermitteln die Staatsverwaltung u. befaßen sich auch in Form von Begutachtung u. Vorstell.

ung mit Landesfachen u. anderen öffentlichen Angelegenheiten. Das Municipium vertritt der zur einen Hälfte aus den Höchstbesteuerten, zur anderen aus auf 6 Jahre gewählten Mitgliedern bestehende, unter dem Vorsteher des Obergespanns und Theilnahme der Beamten des Municipiums zur Generalversammlung zusammentretende Municipalausschuß. In Budapest steht ein Oberbürgermeister an der Spitze der Municipalverwaltung. In den Gemeinden besteht eine aus den Höchstbesteuerten u. den auf 6 Jahre Gewählten gebildete Repräsentanz u. ein Verwaltungs-der, in den Städten von der Repräsentanz auf 6, in den Landgemeinden von der Wahlgemeinde auf 3 Jahre gewählter Vorstand (Magistrat). In Kroatien und Slavonien besteht in jedem Comitate eine Comitats-Skupstina aus den Vertretern der Vice-Gespanschaften u. der Virilstimmen für den Landtag besitzenden Comitatsangehörigen. In den Städten und Märkten führt der Magistrat, in den Landgemeinden der Gemeinderichter die Verwaltung, der Gemeinderath resp. Gemeindeausschuß beschließt u. überwacht. Im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete hat jede Stadt einen auf 6 Jahre gewählten Stadtrath u. Magistrat, jede Landgemeinde einen Gemeinderath u. ein Gemeindeamt, auf 3 Jahre u. jede der 6 Districtsgemeinden eine aus Abgeordneten der ländlichen Orts-Gemeinderäthe gebildete Vertretung.

Zur Verwaltung der den beiden Staatsgebieten gemeinsamen Angelegenheiten bestehen 3 kaiserliche u. königliche gemeinsame Ministerien, Reichsministerien, mit dem Sitze in Wien: 1) Ministerium des kaiserlichen Hauses u. des Äußeren (von welchem die Gesandtschaften u. Consularämter in fremden Staaten dependiren); 2) das Reichskriegsministerium für die Verwaltung des gesamten Kriegswesens, ausschließlich der den beiden Landesvertheidigungs-Ministerien zugewiesenen Geschäfte, dem als Hilfsorgane der Chef des Generalstabes (in wichtigen Angelegenheiten auch selbständig), die Generalinspectoren für Artillerie, Genie, Cavalerie, Train und der Sanitätsruppen-Commandant zugetheilt sind; 3) das Reichsfinanzministerium, dem die Reichscentralkasse unterstellt ist. Außerdem besteht noch für die Rechnungscontrole über die Geldgebarung der gemeinsamen Ministerien der kaiserl. u. königl. gemeinsame oberste Rechnungshof.

Für das Österreichische Staatsgebiet sind als oberste Centralbehörden 7 k. k. Ministerien, mit dem Sitze in Wien, berufen: das Ministerium des Innern (auch für Sanitätswesen, für Straßen-, Wasser- u. Hochbau); das Ministerium für Cultus und Unterricht (Evangel. Oberkirchenrath, Statistische Centralcommission, Geologische Reichsanstalt, Centralanstalt für Meteorologie u. Erdmagnetismus, Curatorium der Handelsakademie, Angelegenheiten der Wissenschaften u. Künste); das Handelsministerium (Handel, Gewerbe, Schifffahrt, Eisenbahnen, Posten u. Telegraphen); das Ackerbauministerium (Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Bergwesen, Domänen, Forste u. Bergwerke des Staates, Religions- und Studienfondsgüter); das Landesvertheidigungs-Ministerium (Wehrpflicht, Heeresergänzung, Verpflegung und Einquartierung der Truppen, Landwehr und Gendarmen); das Justizministerium; das Finanzministerium

(Salinen, Tabaksregie, Hof- und Staatsbruderei, Hauptmünzamt, Loto-Gefälls-Direction, Staatsschulden). Die Minister sind dem Reichsrathe verantwortlich und steht jedem der beiden Häuser des Reichsrathes die Ministeranfrage zu, u. das zuständige Gericht bildet der ad hoc gebildete Staatsgerichtshof, zu welchem von beiden Häusern des Reichsrathes je 12 unabhängige, gesetzkundige Staatsbürger gewählt werden. Als selbständige Centralbehörden bestehen noch: das k. k. Landwehr-Obercommando (taktische Behörde) u. der k. k. oberste Rechnungshof. Endlich ist noch die Commission zur Controle der Staatsschuld zu verzeichnen.

Für das Ungarische Staatsgebiet sind zu der höchsten Verwaltung berufen: 9 königl. ungar. Ministerien, u. für die in die Autonomie Kroatiens u. Slavoniens fallenden Angelegenheiten (Inneres, Cultus u. Unterricht und Justiz) die königl. Landesregierung (für das Provinziale) und das Generalcommando in Agram (für das Grenzgebiet). Die 9 Ministerien sind für das Innere, Cultus u. Unterricht, für Ackerbau, Gewerbe u. Handel, für öffentliche Arbeiten u. Communicationen, für Landesvertheidigung, für Justiz, für Finanzen (Kroatien und Slavonien mit eingeschlossen); das königl. kroatisch-slavonische Ministerium (ohne Portefeuille), das Ministerium am kaiserl. Hoflager, letzteres zur Vermittelung zwischen dem König u. der ungar. Regierung, den ungar. u. den österr. Ministerien, mit dem Sitze in Wien, während die übrigen in Buda-Pest sich befinden. Selbständige Centralbehörden sind noch das königl. Landwehr-Obercommando und der ungar. Staatsrechnungshof.

Gemeinsame Provinzialbehörden bestehen nur für das Kriegswesen, insofern die Monarchie für die Heeresadministration in 15 Territorialbezirke getheilt ist; außerdem bestehen noch 3 Marine-Territorialbehörden. Als Oberbehörden für die Provinzialverwaltung, d. h. für die politische Verwaltung der einzelnen Länder (für Inneres, Cultus u. Unterricht, Landesvertheidigung, Land- u. Forstwirtschaft, Handel u. Gewerbe) bestehen in den größeren Ländern des Österreichischen Staatsgebietes Statthaltereien, in den kleineren Landesregierungen (in Salzburg, Kärnten, Krain, Schlesien, Bukowina). Einer jeden dieser politischen Landesstellen ist ein Landes-Sanitätsrath beigegeben, u. fungirt der Statthalter resp. Landespräsident auch als Präsident des Landes-Schulraths und der Finanz-Landesbehörde. Unter diesen Oberbehörden stehen als Behörden erster Instanz 325 Bezirkshauptmannschaften und in den 33 ermittelten, mit eigenen Gemeindestatuten versehenen Städten die Communalämter, Magistrate. Die Ortspolizei handhaben die Gemeindevorsteher; nur in 7 großen Städten bestehen besondere kaiserl. Polizeidirectionen. Für die Leitung u. Beaufsichtigung der Mittel- und Volksschulen sind Landes-, Bezirks- u. Ortsschulräthe angestellt; für das Communicationswesen bestehen Post- u. Telegraphen-Directionen, Hafen- u. Seesantitäts-Capitanate, für das Bergwesen Berghauptmannschaften (mit Revier- u. Vergämtern), für die Verwaltung der Staatsgüter Forst- u. Domänen-directionen. Die Finanzverwaltung der einzelnen Länder steht unter Finanz-Landesdirectionen u. Finanzdirectionen, unter denen wieder Finanz-Bezirksdirec-

tionen resp. Finanz-Oberinspektoren u. Finanzinspektoren arbeiten. Am Sitz jeder Finanz-Landesbehörde ist eine Finanzprocuratur (Rechtsräthe und Rechtsanwälte des Staates) u. eine staatliche Landeskasse errichtet. Von den Finanz-Landesbehörden dependiren als erste Instanzen für die directe Besteuerung die Bezirkshauptmannschaften, welchen zu diesem Behufe Ober-Steuerinspektoren u. Steuerinspektoren beigegeben sind, nebst den Hauptsteuerämtern u. Steuerämtern, in den Landeshauptstädten die Steuer-Administrationen u. Steuer-Localcommissionen, für die indirecten Steuern und anderen Finanzsachen die Finanz-Bezirksdirectionen, Finanz-Oberinspektoren u. Finanzinspektoren mit den Haupt- u. Nebenzollämtern.

In Ungarn u. Siebenbürgen ist die politische Verwaltung den Municipalbehörden (65 Comitate) übertragen; die executive Gewalt üben deren Vorstände, die Obergespanne, die vom König ernannt werden, während die eigentlichen Municipalbeamten vom Municipalausschusse auf 6 Jahre gewählt werden; die Verwaltung leitet der Vicegespan, in der Freistadt der Bürgermeister, in den Landesbezirken die Euhrichtler. Die Verwaltung des Humaner Gebiets liegt in den Händen des tgl. Guberniums. In den Municipien selbst gebildete Finanzausschüsse leiten gewisse Zweige der Verwaltung, entscheiden als Appellationsbehörden u. üben in gewissen Fällen die Disciplinargewalt. Mitglieder der Municipien sind: der Obergespan (in Buda-Pest der Oberbürgermeister), der Vicegespan (in den Freistädten der Bürgermeister), 4 andere höhere Municipalbeamte, der Steuerinspector, der Chef des Staatsbauamtes, der Districts-Schulinspector, der Staatsanwalt, der Post- u. Telegraphendirector, 10 von der Generalversammlung auf 2 Jahre gewählte Mitglieder und in Buda-Pest der Ober-Stadthauptmann der Staatspolizei. Bezüglich Kroatiens u. Slavoniens, s. Kroatien. Weitere Verwaltungsbehörden in Ungarn und Siebenbürgen sind: 7 Districts-Oberstudieninspectorate, 44 Districts-Schulinspectorate; Post- u. Telegraphendirection, 7 Berghauptmannschaften; die Seebehörde in Fiume mit 6 Hafenämtern; 30 Staatsbauämter; Landwehrdistrictscommanden, 17 Finanzdirectionen mit den Zollämtern, 19 Steuerinspectorate mit den Steuerämtern; Montan-, Domänen-, Katasterdirectionen u. Forstämter.

Für die Rechtspflege, welche im Österreichischen Staatsgebiet gänzlich von der Verwaltung getrennt ist, fungiren als oberste Instanz der Oberste Gerichts- und Cassationshof in Wien, als zweite Instanz die 9 Oberlandesgerichte, in unterster Instanz die 62 Landes- und Kreisgerichte, Gerichtshöfe für wichtigere Rechtsfälle, die bei diesen gebildeten Geschwornengerichte für alle politischen u. Preß-Verbrechen u. Vergehen, sowie die mit schweren Strafen bedrohten Verbrechen, u. die 907 Bezirksgerichte (Einzengerichte). Als besondere Gerichte bestehen die Handels-, Gefälls- und Militärgerichte. Zur Entscheidung in streitigen Angelegenheiten, öffentlichen Rechts- und Kompetenzconflicten ist das Reichsgericht bestimmt, zur Entscheidung zwischen Staatsangehörigen und Verwaltungsbehörden der Verwaltungsgerichtshof, beide in Wien.

In Ungarn u. Siebenbürgen bildet die letzte Instanz die königl. Curie in Buda-Pest mit dem

Cassationshofe u. dem obersten Gerichtshofe als selbständigen Abtheilungen; die zweite Instanz die tgl. Tafeln zu Buda-Pest für Ungarn u. Fiume und zu Maros Vasarhely für Siebenbürgen; die unterste Instanz die 86 Gerichtshöfe, die 374 Bezirksgerichte und die 10 Geschwornengerichte, diese für Preßvergehen; endlich Gemeinderichte als Friedensgerichte. Für Kroatien u. Slavonien, s. Kroatien.

Für die Rechtspflege im Österreichischen Staatsgebiet sind maßgebend: das Allgemeine bürgerliche Gesetzbuch v. 1. Juni 1811; die Allgemeine (Deutsche) Wechselordnung v. 25. Jan. 1850; das Allgemeine (Deutsche) Handelsgesetzbuch v. 17. Dec. 1862; die Gerichtsordnungen von 1781 u. 1796; das Strafgesetzbuch v. 27. Mai 1852; die Strafproceßordnung v. 29. Juli 1853; die Civil-Jurisdictionsnorm vom 20. Nov. 1852. Ungarn hat sein eigenes Civil- u. Strafrecht.

Die Religionsverhältnisse waren durch das Concordat vom 18. Aug. 1855 geregelt, wonach die Katholische die Staatskirche u. von der landesherrlichen Beaufsichtigung befreit, dagegen die nichtkatholischen Kirchengemeinden der obrigkeitlichen Beaufsichtigung unterworfen waren. Seit 1867 ist in dieser Hinsicht ein völliger Umschwung in Österreich eingetreten; bereits 21. Dec. d. J. wurde unbedingte Gewissens- u. Culturfreiheit u. Gleichstellung aller Religionsgesellschaften (s. o.) proclamirt; dann wurde durch die interconfeßionellen Gesetze vom 25. Mai 1868 in Cseschen alle in das Gebiet des Staates eingreifende Autorität u. die Gerichtsbarkeit u. die Ehegerichte der Kirche aufgehoben u. die Civilehe da eingeführt, wo die Kirchenbehörde die Eheschließung verweigert; rücksichtlich der Kinder aus gemischten Ehen wurde bestimmt, daß die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter der der Mutter folgen. Hinsichtlich der Schule verblieb den Kirchen nur der Religionsunterricht, sonst aber wurde aller Einfluß der Kirche auf die Schule beseitigt. Nachdem durch diese Gesetze das Concordat thatsächlich aufgehoben war, ist auch im Aug. 1870, infolge der Infallibilitäts-erklärung des Papstes, die Geltung desselben durch den Kaiser gesetzlich aufgehoben worden. Die Verhältnisse der Evangelischen Kirche beider Bekenntnisse (Augsburgischer u. Helvetischer Confession) sind für die im Reichsrathe vertretenen Länder durch das kaiserliche Patent vom 8. April 1861 u. die Kirchenverfassung vom 6. Jan. 1866 geordnet. Die Evangelische Kirche hat eine Presbyterial- und Synodalverfassung. Danach ist mit der Ausübung des Rechts der Kirchengesetzgebung, vorbehaltlich der landesherrlichen Sanction, die Generalsynode eines jeden der beiden Bekenntnisse betraut, zusammengesetzt aus den Superintendenten, Superintendential-Curatoren, den Seniores und weltlichen Abgeordneten der Seniorate u. aus einem Abgeordneten der evangelisch-theologischen Facultät in Wien. Die Generalsynode tritt alle 6 Jahre zusammen. Die Organe des Kirchenregiments sind für die Pfarrgemeinde das Presbyterium und die Gemeindevertretung, für das Seniorat der Senior mit dem Senioratsausschusse u. die Senioratsversammlung, für die Diocese oder Superintendentenz der Superintendent mit dem Superintendenten-Ausschusse und die zugehörige Versammlung, u. endlich als oberste Kirchenbehörde der Evangelische Oberkirchenrath in Wien. In Ungarn be-

sieht für die Befenner der Augsburgischen Confession ein weltliches Generalinspectorat u. zur Gesamtvertretung der jährlich einzuberufende Generalconvent; untere Behörden sind Superintendenten und Dekanate mit betreffenden Conventen. In Siebenbürgen ist die Kirchengewalt der lutherischen Landeskirchenversammlung u. der reformirten Generalsynode übertragen; oberste Kirchenbehörde ist das Landesconsistorium in Hermannstadt. Für die reformirte Confession beider Länder besteht seit 1873 eine Union.

Vergl. Brachelli, Handbuch der Geographie und Statistik des Kaiserthums Österreich, Epz. 1867; Steinhäuser, Geographie von D.-U., Prag 1872; Umlauf, Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, Wien und Pest 1876; Grassauer, Landeskunde von D.-U., Wien 1875; J. A. Jarošch, Topographisches Universal-Lexikon des österr. Kaiserstaates, 3 Bde., Olmütz 1857—62; Gaim, Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaates, 2 Bde., Wien 1852 u. 1854; Schmitt, Statistik des österreichischen Kaiserstaates, 4. A., Wien 1870; Brachelli, Statistische Skizze der österr.-ungar. Monarchie, 5. A., Epz. 1875; Derj., Die Staaten Europas, vergleichende Statistik, 3. A., Brünn 1876; v. Czörnig, Ethnographie der österr. Monarchie, 3 Bde., Wien 1855 bis 1857; Schimmer, Statistik des österr.-ungar. Kaiserstaates, 4. A., Wien 1872; Klun, Statistik von D.-U., Wien 1876; Lorenz u. Wessely, Die Bodencultur Österreichs, Wien 1873; Brachelli u. Wigerka, Österreichs commerciale u. industrielle Entwicklung, Wien 1874; Freiherr von Willerstorf-Altair, Das Eisenbahnetz im westlichen Theile der österr.-ungar. Monarchie, Wien 1875; ferner die amtlichen Publicationen der k. k. statistischen Centralcommission: Tafeln zur Statistik (bis 1874 erschienen), Statistisches Jahrbuch, Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik (bis 1874, dann Statist. Monatschrift) etc.; die amtlichen Publicationen des statistischen Departements im k. k. Handelsministerium; Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbauministeriums, sowie die Publicationen des kgl. ungarischen statistischen Landesbureaus. Karten: Scheda, Karte des österr.-ungar. Reichs, 4 Bl., Wien 1875; Rozenn, Orohydrographischer Atlas der österr.-ungar. Monarchie, 12 Karten, Wien 1874; Specialkarte von D.-U., 1 : 75,000, herausgeg. vom k. k. militärischen Institut (noch im Erscheinen begriffen), Wien seit 1876; v. Streßleur, Hypsometrische Karte des österr. Kaiserstaates, 4 Bl., Wien 1876; v. Czörnig, Ethnographische Karte der österr. Monarchie, 4 Bl. (auch in 1 Bl.). (Geogr.) H. Berns. (Handel u. Verkehr) Schroot. (Verfassung u. Verwaltung) Kagai.

Österreich-Ungarn (Gesch.). Die heutige Monarchie D.-U. bewohnten anfänglich Kelten, in den ersten Jahrhunderten nach Christus wohnten nördl. der Donau Markomannen, Quaden u. Juthungen, südlich lagen die römischen Provinzen Rhätia, Noricum, Pannonia u. Illyricum (Dalmatia). 15 v. Chr. eroberten Tiberius und Drusus Rhätia; es wurde römische Provinz, von Diocletian aber zu Italien geschlagen. Noricum wurde als Königreich 16 v. Chr. unterworfen u. als Regnum Noricum röm. Provinz, die Diocletian in zwei Theile schied. Pannonien wurde erst nach drei großen Kriegen 10 n. Chr. römische Provinz u. von Diocletian in vier Provinzen getheilt. Illyricum empfing bald nach Augustus

den Namen Dalmatia, kriegte lange mit den Römern und wurde erst 59 n. Chr. Provinz. Das Christenthum wurde hier früh verbreitet. 395 n. Chr. fielen Rhätia, Noricum u. Pannonia an Westrom, Illyricum wurde zwischen West- u. Ostrom getheilt. Marich, König der Westgothen, erschütterte 400 in Noricum, Illyricum u. Pannonien die Herrschaft der Römer, welche 432 von den Hunnen zertrümmert wurde. Atilas mächtige Monarchie in der Donautiefenzone zerfiel jedoch nach seinem Tode 453 und die von ihm unterworfenen Völker wurden selbständig. Neben den Hunnen wanderten Rugier und andere nordische Völker in Noricum ein. Zu Odoakers germanischem Reiche in Italien gehörte auch Noricum und ein Theil von Pannonien, ebenso nach Odoakers Sturz, 493, zu dem Reiche des Ostgothenkönigs Theoderich. Nach Theoderichs Tode, 526, nahmen die Longobarden von Pannonien u. Noricum, welche Kaiser Justinian an sich gerissen, Besitz, und als sie 568 nach Italien zogen, bildete die Enns die Grenze zwischen den Rassen der Bojer (Bojoarier) in dem Lande ob der Enns u. den von Osten eingewanderten Avari, die die gothischen Sitze bezogen, während sich an der Mur, Drau und Save schon zu Anfang des 7. Jahrh. Slaven niederließen. 738 wurde das Bisthum von Föhr nach Passau verlegt. Die Avari führten häufige Kriege mit den Bojern, erhoben sich aber mit ihnen u. ihrem Herzoge Thassilo II. gegen Karl d. Gr. 787. Thassilo wurde 788 abgesetzt, die Avari gingen über die Enns nach Bayern, aber Karl schlug sie, drängte mit Pipin sie 791 bis an die Raab zurück und vereinigte 796 das Land zwischen Enns und Raab mit dem fränkischen Reiche als Avarische Mark od., als dem deutschen Grenzlande nach Osten, Ostmark (Marchia orientalis, Austria), schickte Colonisten dahin u. setzte einen Markgrafen dort ein, während das Land in kirchlicher Hinsicht dem Erzbischof in Salzburg untergeben wurde. Nach Ludwigs des Deutschen Tode 876 fiel der mährische König Swatopluk verwilligend ein, u. Arnulf, Karlmanns Sohn, Herzog in Kärnten, Bayern und im Besitze der Ostmark, rief gegen die Mähren die Ungarn zu Hilfe, welche indessen 907 die Ostmark bis zur Enns eroberten und hier bis 955 hausten, wo Kaiser Otto I. sie nach der Schlacht im Lechfelde bis hinter Wölz trieb, die verwüsteten Städte u. Dörfer wieder herstellte, das Land durch deutsche Colonisten bevölkerte und wieder zur Ostmark des Reiches machte, die ca. 328 □ M umschloß.

Im Jahre 983 ertheilte der Kaiser die Mark Österreich dem Grafen Leopold I. von Babenberg, einem Abkömmlinge des fränkischen Kaiserhauses, für sich und seine Nachkommen, der das Geschlecht der Babenberger in Österreich eröffnete. Er bekriegte den Ungarkönig Geisa, eroberte die Grenzfestung Wölz, wo er seine Residenz nahm, dehnte die Mark bis zum Wiener Walde aus und wurde 994 ermordet. Unter Heinrich I., seinem Sohne, einem glücklichen Feldherrn, kommt 996 zuerst der deutsche Name Österreich in einer Urkunde vor. Albrecht oder Adalbert I., der Siegreiche, sein Bruder, nahm den Ungarn das Land bis zur Leitha u. March ab, besiedelte es mit deutscher Cultur und st. 1055. Sein Sohn Ernst der Tapfere (Streitbare) führte für den König Salomo lange

Kriege mit Ungarn gegen Bela u. dessen Sohn Geisa, erhielt 1058 einen kaiserlichen Gnadenbrief, worin er *Fidelissimus princeps regni* genannt wird und blieb, für Heinrich IV. gegen die Sachsen fechtend, 1075 in der Schlacht an der Unstrut. Sein Sohn Leopold II., der Schöne, wurde 1081 als Gegner des Kaisers Heinrich IV. der Markgrafschaft für verlustig erklärt, von dem damit belehnten Herzog Bratislaw von Böhmen 1082 geschlagen, kam aber 1083 wieder in den Besitz des Landes und söhnte sich mit dem Kaiser aus. Unter ihm kommen zuerst österreichische Landstände vor. Er st. 1096. Sein Sohn, Leopold III., der Heilige, hielt es treu mit Kaiser Heinrich IV., bis dessen Sohn Heinrich V. ihn 1104 durch die Hand seiner Schwester Agnes zum Abfall verleitete. Zeitlebens bereute er dies in bitterem Gram. 1108 u. 1117 führte er mit Böhmen Krieg gegen die Ungarn, verlegte die Residenz von Moll auf den Leopoldsberg bei Wien, schlug die ihm nach dem Tode des Kaisers Heinrich V. angebotene Kaiserkrone aus und st. 1136. Er wurde seiner Frömmigkeit halber 1485 vom Papst Innocenz VIII. heilig gesprochen. Ihm folgte sein Sohn Leopold IV. der Freigebige; dieser erhielt 1138 anstatt Heinrichs des Stolzen von seinem Stiefbruder, König Konrad III., das Herzogthum Bayern u. st. 1142. Sein Bruder u. Nachfolger, Heinrich II. Jasomirgott, heirathete u. nach sich Bayern zu sichern, Heinrichs des Stolzen Wittve, verlor 1146 bei Leitha eine Schlacht gegen die Ungarn u. begleitete den König Konrad III. auf seinem Kreuzzuge nach Palästina. Nach langem Kampfe um Bayern mußte er dies Land 1156 auf Befehl Kaisers Friedrich I. an Heinrich den Löwen abtreten, erhielt aber durch Vergleich auf dem Reichstage zu Regensburg 17. Sept. 1156 die Mark Österreich, die Lande ob u. unter der Enns als ein erbliches Herzogthum Österreich. Dies sollte untheilbar sein, nach dem Rechte der Erstgeburt und zwar auch in weiblicher Linie vererbt werden, der Herzog sollte keinem Reichsgericht unterworfen sein etc. Heinrich begleitete den Kaiser nach Italien 1158—62, verlegte seine Residenz vom Leopoldsberg nach Wien u. st. 1177. Sein Sohn, Leopold V. der Jugendhafte, nahm 1182, 1189, 1191 theil an den Kreuzzügen, wurde bei Acres Eroberung schwer von Richard Löwenherz beleidigt, nahm ihn bei der Heimreise gefangen und lieferte ihn dem Kaiser 1192 aus. 1194 folgte ihm sein Erstgeborener, Herzog Friedrich I. der Katholische, der auf dem Rückwege von Palästina 1197 unvermählt starb. Sein Bruder Leopold VI. der Glorreiche, seit 1194 Herzog von Steiermark, folgte ihm als Herzog von Österreich, führte 1198 u. 1205 Kriege mit Ungarn und machte 1212 einen Kreuzzug gegen die Mauren in Spanien und 1217 einen nach Palästina. Er kaufte 1229 die Freisingischen Güter in Krain und die Grafschaft Nieg. In dem Streite zwischen Kaiser und Papst stiftete er zu S. Germano in Apulien 1230 Frieden und st. hier Juli 1230. Unter diesem Babenberger war Österreichs Blüthezeit und der Wiener Hof ein Ziel der Dichter. Leopolds VI. Sohn und Nachfolger, Friedrich II. der Streitbare, vermehrte seine Besitzungen in Krain, aber seine Kriegspläne in Ungarn scheiterten. Da er seine Unterthanen schwer bedrückte, verklagten sie ihn 1236 bei dem Kaiser; dieser ächtete ihn und von Böhmen und Bayern als

Executoren der Ächt 1237 bekriegt, verlor Friedrich II. fast sein ganzes Land. 1240 erhielt er es wieder. 1241 leistete er den Ungarn gegen die Mongolen Beistand, stritt wiederholt siegreich gegen Ungarn, fiel aber gegen König Bela IV. von Ungarn, seinen Todfeind, 15. Juni 1246.

Da Herzog Friedrich II. kinderlos starb, so erlosch mit ihm das Haus Babenberg in Österreich, u. es folgte zunächst das sogen. Österreichische Interim. Kaiser Friedrich II. zog Österreich u. Steiermark als erledigtes Reichslehn ein u. belieh keinen neuen Herzog mit dem Lande, sondern setzte einen Statthalter ein, welcher in Wien residirte. Aber Papst Innocenz IV., der die Macht des Hauses Hohenstaufen nicht noch größer werden lassen wollte, munterte Margarethen, älteste Schwester des Herzogs Friedrich II. u. Wittve des römischen Königs Heinrich, und Gertrud, Nichte des verstorbenen Herzogs und jetzt an den Markgrafen Hermann VI. von Baden verheirathet, auf, ihre Ansprüche auf Österreich geltend zu machen. Sie thaten dieses 1248, letztere bes. für ihren Sohn Friedrich. Hermann VI. starb schon 4. Oct. 1250 und seiner Wittve gelang es nicht, für ihren Sohn durchzudringen, während die Ungarn Österreich bedrohten. Da traten die Stände Österreichs u. Steiermarks zusammen und wählten zu Trübensee (bei Tulln) 1251 Ottokar, Sohn König Wenzels von Böhmen, zum Herzog. Ottokar zog im Dec. 1251 in Wien ein, wurde bald allerwärts anerkannt u. heirathete zur Befestigung seiner Anrechte 11. Febr. 1252 die alte Schwester Friedrichs II., Margaretha; auch wurde er 1253 nach seines Vaters Tode König von Böhmen und Markgraf von Mähren. Ottokar mußte mit Ungarn, welches sich in den Erbireit mischte, einen Krieg führen und ihm 1254 die Hälfte von Steiermark abtreten, welches er aber 1260 durch den Sieg bei Kriessbrunn zurückeroberte. Ottokar ließ sich 1261 von Margaretha scheiden, sich aber 1262 von dem deutschen Könige Richard die Lehen über die österreichischen Lande ertheilen u. erhielt noch 1269 durch Erbschaft vom Herzog Ulrich die Herzogthümer Kärnten, Krain u. einen Theil von Triaul; 1272 nahm er den Ungarn Preßburg und das Gebiet bis zur Waag. Obgleich Ottokars Herrschaft durch den Tod Friedrichs von Baden 1268 befestigt schien und das Land unter ihm sich hob (s. Ottokar), so entfremdete er sich doch die Stände durch Härte u. beleidigte den König der Deutschen, Rudolf von Habsburg, von dem er seine Lande nicht zu Lehen nehmen wollte, wurde in die Reichsacht erklärt, mußte 1276 Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain durch einen Vergleich abtreten und fiel, als er sie wieder erobern wollte, 26. Aug. 1278 auf dem Marchfelde. Kaiser Rudolf I. setzte 1281 seinen ältesten Sohn Albrecht als Statthalter ein und belehnte 27. Dec. 1282 mit Einwilligung der Kurfürsten auf dem Reichstage zu Augsburg seine Söhne Albrecht u. Rudolf mit Österreich, Steiermark und Krain, während er Kärnten dem Grafen Meinhard von Tirol überließ. Die beiden Brüder schlossen 1283 auf Drängen der Landstände, die nur einen Herrn wollten, einen Vertrag, wonach Albrecht allein Österreich, Krain u. Steiermark erhalten und in Wien (welches nun aufhörte, Reichsstadt zu sein) residiren sollte. So kam das Haus Habsburg auf den Thron von Öster-

reich. Herzog Albrecht I., eigenmächtig und nach Hausgewalt strebend, tritt mit auswärtigen Gegnern und eroberte durch Mißachtung ihrer Rechte die österreichischen und steiermärkischen Stände und die Städte. 1298 Kaiser geworden, begann er in der Folge mehrere Eroberungskriege, die aber alle kläglich ausgingen. 1301 erwarb er die Schwäbische Mark. Da er 1308 die Schweizer wieder unterwerfen wollte, wurde er von seinem Neffen, Johann von Schwaben, dessen Erbe er widerrechtlich in Besitz behielt, 1. Mai 1308 unweit Rheinfelden ermordet. Nur vorübergehend, 1306—1307, konnte er Böhmen seinem Sohne Rudolf verschaffen. Österreich begriff schon bei Albrechts I. Tode einen Flächengehalt von 1254 □ M. Friedrich III. der Schöne, ältester Sohn Albrechts, folgte ihm mit seinen Brüdern Leopold, Heinrich, Albrecht u. Otto u. erwarb Neuburg. Nach dem Tode Heinrichs VII. bewarb er sich um die Deutsche Königskrone und wurde 1314 zugleich mit Ludwig dem Bayer gewählt. Zweimal fiel nun Friedrich mit seinem Bruder Leopold I. dem Glorreichen, welchem er wegen seiner hohen Einsicht einigen Antheil an der Regierung in Österreich gegeben, in Bayern ein, Leopold aber wurde 16. Nov. 1315 von den Schweizern bei Morgarten geschlagen. Während Leopold 1317 Solothurn u. Speyer vergebens belagerte, wurden endlich Friedrich und sein Bruder Heinrich 28. Sept. 1322 bei Mühldorf geschlagen u. gefangen; s. Friedrich 3). Nach dreijähriger Gefangenschaft wurde er unter der Bedingung losgelassen, daß er dem Königtitel entsage, alle Reichsgüter, welche in österreichischer Gewalt waren, herausgebe und den Papst u. seinen Bruder Leopold zur Anerkennung dieses Vertrages bewege, widrigenfalls er sich wieder zu stellen habe, was Friedrich auch that, da der Papst u. Leopold sich weigerten, Leopold die schwäbischen und elsässischen Besitzungen nicht herausgab, u. mit Frankreich und dem Papste, als der Seele der österreichischen Partei, gegen Ludwig den Krieg fortsetzte. Durch solche Treue gerührt, versöhnte sich Ludwig mit Friedrich und schloß 5. Sept. 1325 einen Vertrag, worin Ludwig sich den römischen Königtitel u. Italien vorbehielt, Friedrich aber den deutschen Königtitel u. die Leitung der deutschen Angelegenheiten überließ, was jedoch die Kurpfürsten nicht anerkannten. Nach dem Tode Leopolds, 20. Februar 1326, verlangte sein jüngster Bruder Otto die Theilung der österreichischen Lande und rief die Ungarn zu Hilfe; er erhielt Hainburg u. die Verwaltung der vorderen Lande. Friedrich st. 13. Jan. 1330, und die beiden noch übrigen Brüder (da auch Herzog Heinrich von Steiermark 1327 gestorben war), Albrecht II. der Weise od. Kahne und Otto verglichen sich; sie erhielten 2. Mai 1335 den größten Theil von Tirol u. Kärnten zu Lehen, kamen darüber in Krieg mit Böhmen u. traten Tirol 9. Oct. 1336 im Friedensschlusse an Margarethe Maultasch ab. Ihnen blieb Kärnten, Krain u. die Windische Mark. Nachdem Ottos Nachkommenschaft 1344 erloschen war, vereinigte Albrecht Österreich in Einer Hand. Die Grafschaft Pfirt brachte ihm 1324 seine Gemahlin zu, Breisach, Rheinfelden u. Schaffhausen erhielt er als Verbündeter des Kaisers Ludwig des Bayern für aufgelaufene Kriegskosten. Ein sehr langer Fürst, machte er mit Luzern Frieden 1332; mit Zürich aber kam es zu schwerem Kriege 1354

bis 1356. Er st. 1358. Sein ältester Sohn, Rudolf IV. der Geisreiche, energisch, thätig, rücksichtslos u. selbstbewußt, brachte 1363 Tirol an Österreich, sowie auch die Anwartschaft auf Görz u. Gradisca. Mit Bayern mußte er um den Besitz Tirols ringen, erlangte ihn aber im Frieden von Brunn 8. Febr. 1364. Aus seiner Zeit rühren die österreichischen Landesprivilegien, die Österreich nun unausgesetzt geltend machte, um seine Sonderstellung im Reiche zu betonen: Rudolf wurde 1360 Erzherzog von Österreich und Erboberjägermeister. 1365 begründete er die Universität Wien, vollendete den von Heinrich Jasomirgott begonnenen Bau der Stephanskirche u. st. 1365 kinderlos. Seine Brüder Albrecht u. Leopold theilten die 1605 □ M Österreichs, dessen Macht dadurch lähmend. Albrecht erhielt Österreich, Leopold bekam erst die schwäbischen u. elsässischen Besitzungen, dann Steiermark, Krain, Kärnten u. Tirol.

A) Österreichische Linie bis 1457. Albrecht III. mit dem Popf erwarb 1368 das Privilegium de non appellando für Österreich, wahrte als Vormund seit 1386 die Rechte seiner Neffen gegen ihre Vasallen und st. 1395. Sein Sohn Albrecht IV. der Welt Wunder (so benannt von den Abenteuern, die er auf einer Wallfahrt nach Jerusalem 1400 erlebte), unter dem die Raubritter ihr Wesen trieben, wurde 1404 vergiftet. Dessen Sohn Albrecht V. folgte noch als Kind; seine Vormünder aus der steiermärkischen Linie bedrückten das Land; ein darüber entstandener Aufruhr wurde erst 1409 gedämpft und dabei den Landständen wichtige Vorrechte bewilligt. Sie erklärten 1411 den jungen Fürsten für volljährig, u. er erhob Österreich zu hohem Wohlstand. 1422 vermählte er sich mit der einzigen Tochter des Kaisers Sigismund, welchem er in seinen Kriegen gegen die empörrten Böhmen und Ungarn beistand u. dessen Nachfolger er 1437 als König von Ungarn, 1438 als König von Böhmen u. als Kaiser (Albrecht II.) wurde. Er st. 27. Oct. 1439 in Ungarn, auf einem Feldzuge gegen die Türken begriffen. Ladislaw der Nachgeborene, sein Sohn, 22. Febr. 1440 geboren, wurde an dem Hofe seines Vormunds Friedrich von Steiermark erzogen; er hatte zugleich die Kronen von Ungarn und Böhmen geerbt, u. die Stände aller dieser Länder verlangten den jungen Fürsten zu erziehen. Er mußte 1452 wirklich an Johann Hunyadi, welcher die ungarische Vormundschaft führte, ausgeliefert werden, später zwang ihn demselben Ladislaw's Oheim, Graf Ulrich von Cilly, ab. Dieser aber drückte das Land auf unerhörte Weise, bis er 1456 in Ungarn ermordet wurde. Ladislaw st. 23. Nov. 1457 in Prag. Mit ihm erlosch die ältere Österreichische Linie.

B) Steiermärkisch-kärntische Linie. Sie stiftete Leopold III. der Gütige; 1369 erwarb er Freiburg i. Br., 1375 Feldkirch u. entriß dem Grafen von Werdenberg Bludenz, Sargans und das Rheintal; von Venedig eroberte er 1381 die Trevisermark, welche er aber an Carrara abtrat, und 1382 die Stadt Triest. Aus Mißmuth, daß sein Sohn Wilhelm die polnische Krone nicht erhielt, vernachlässigte er die Regierung. Seine Statthalter verwickelten ihn mit den schweizerischen Eidgenossen in Streitigkeiten, es kam 1383 zum Kriege, u. Leopold blieb 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sem-pach. Seine vier unmündigen Söhne, Wilhelm,

Leopold, Ernst, Friedrich, bis 1396 unter Vormundschaft Albrechts III., hatten mit der Schweiz zu kämpfen; 1388 ging die Schlacht von Näfels verloren, doch 1389 wurde ein Waffenstillstand und dann ein Friede auf 20, 1412 aber einer auf 50 Jahre geschlossen. Später regierten die vier Brüder gemeinschaftlich und als 1406 Wilhelm starb, theilten die drei übrigen Brüder die Länder. a) Schwäbische Linie: Leopold IV. der Stolz erhielt die schweizerischen u. schwäbischen Länder, starb aber schon 1411 kinderlos und sein Land fiel zurück. b) Tiroler Linie: Friedrich IV. mit der leeren Tasche, war unglücklich gegen die Eidgenossen 1405–10, stiftete 1412 u. 1414 siegreich gegen die Einfälle der Herzöge Stephan u. Wilhelm von Bayern, nahm den Papst Johann XXIII. 1414 gegen das Concil zu Konstanz in Schutz u. begünstigte dessen Flucht, versiel aber deshalb in die Acht; die Reichsstädte, die Edlen u. die Schweizer erhoben sich 1415, er verlor den größten Theil seiner schweizerischen Besitzungen und mußte sich dem Kaiser unterwerfen, mit dem er sich 1418 ausöhnte. Für den Verlust an Gebiet bedrückte er die tiroler Unterthanen um so härter. Sein Sohn Sigismund, der ihm 1433 gefolgt, gerieth 1450 mit dem Papst u. den Schweizern wegen der Bischofswahl zu Brizen in Streit, verlor im Kriege von 1460 an die Schweiz beträchtliches Landgebiet, verkaufte nach dem Frieden 1461 auch noch Kyburg u. Winterthur an Zürich u. verpfändete, gewissenlos haufend, 1468 den Breisgau, Sundgau, Elsaß und die vier Waldstädte im Schwarzwald an Karl den Kühnen. 1474 beschwor er mit den Eidgenossen die Ewige Neutralität. Wegen der Beerbung Ladislaus des Nachgeborenen gerieth er mit seinem Vetter Friedrich von Steiermark in Feindschaft. 1489 mußte er die Verwaltung seiner Länder an Friedrich III. gegen ein Jahrgehalt abtreten u. starb als Letzter der Linie 4. März 1496. c) Steiermärkische Linie, wurde gestiftet von Ernst dem Eisernen, einem ausgezeichneten Fürsten, welcher 1406 Steiermark u. Kärnten erhielt und sich dem Kaiser Sigismund widersetzte, als derselbe seinen Bruder Friedrich aller seiner Länder berauben wollte; 1416 versuchte er ihm vergebens Tirol zu entreißen u. st. 1424. Sein Sohn Friedrich V. wurde als Vormund des Königs Ladislaw und seines Veters Sigismund von Tirol in die schwierigsten Angelegenheiten verwickelt u. gerieth vielfach in Kriege, so mit den Schweizern bis 1474. Da er 1440 (als Friedrich III.) zum Deutschen Kaiser gewählt wurde, überließ er seinem Bruder Albrecht VI. dem Verschwender den größten Theil der schwäbischen Länder und behielt nur Steiermark, Kärnten u. Krain. Am 3. Jan. 1453 ertheilte Kaiser Friedrich III. dem Hause Österreich, bei welchem nun die Deutsche Kaiserkrone blieb, die Erzherzogliche Würde. Das neue Erzherzogthum fiel 1456 an die Steierische Linie. Mit Albrecht VI. lag Friedrich in stetem Streite und die Vergleiche von 1458 und 1462 begründeten keinen dauernden Frieden. 1462 belagerten, von Albrecht geführt, die Wiener den Kaiser in der Hofburg und der Kaiser wurde nur durch Georg Podiebrad, König von Böhmen, aus seiner misslichen Lage befreit. Entsetzlich war die Unsicherheit im Lande, nicht minder der Stenardruck und, wenn gleich der unbedeutende Friedrich die Größe seines Hauses ahnte (A.

E. I. O. U.), so war doch seine Regierung sehr ruhmlos. Albrecht VI. starb 3. Dec. 1463. In den Jahren 1466, 1473 und 1475 verheerten die Türken Friedrichs Lande; 1470 betrugte ihn Matthias Corvinus von Ungarn, weil er dessen Krone an sich bringen wollte, eroberte fast ganz Österreich, verjagte Friedrich 1485 aus Wien u. konnte selbst 1487 durch die Hilfe Albrechts von Sachsen nicht vertrieben werden. Erst 1491 kam der Friede zu Stande, und nun gelangte Friedrich wieder zum Besitz der Erblande, deren Regierung er seinem Sohne Maximilian übertrug. Er vermählte diesen mit Maria von Burgund und wurde so der Gründer von Österreichs Größe. 1489 erwarb er Tirol. Friedrich st. 19. Aug. 1493. Friedrichs Sohn Maximilian I. (s. Maximilian 1), schon seit 16. Febr. 1486 Römischer König u. nun auch Kaiser, fand die österreichischen Erblande ganz erschöpft. Sogleich vertrieb er die Ungarn aus Österreich, drang hier erobernd vor, erzwang 1491 den Preßburger Frieden u. 1492 schon warf er nach der Schlacht von Villach die Türken aus Steiermark und Krain. 1500 erbat er Görz u. Gradisca. Für sein Haus führte er 1499 Krieg mit den Schweizern. Im Frieden zu Basel 1501 wurden Österreichs Rechte auf das Prättigauthal anerkannt u. die Schweizer von dem Kammergericht u. den Reichsaussagen freigesprochen. An dem ersten Kriege wegen der bayerischen Erbfolge nahm Maximilian 1504 theil und bekam 30. Juli 1505 durch Reichstagsentscheid Rattenberg, das Zillertal, Ruffien, Neuburg am Inn, die Grafschaft Kirchberg, Weizenhorn, Oberhausen, Buch, Pfaffenhofen, Smichen, Spitz- und Schwalenbach pfandweise u. außerdem mehrere Einkünfte u. Gerechtsame. Mit Ungarn hatte er 1493 einen Erbvertrag geschlossen, der 1506 durch einen Friedensschluß erneuert wurde. Bei seinen vielfachen Verwickelungen in die Angelegenheiten des Deutschen Reiches u. des gesammten Europa vernachlässigte er doch die Regierung seiner österreich. Lande nicht, er führte darin eine verbesserte Rechtspflege und eine zweckmäßigere Verwaltung ein und hob die Wiener Universität zu hoher Blüthe; er st. 12. Jan. 1519 zu Wels. Sein einziger Sohn, der Erzherzog Philipp, Statthalter der Niederlande, welcher mit der Infantin Johanna von Spanien vermählt gewesen war, war 1506 in Burgos gestorben u. hatte zwei Söhne, Karl u. Ferdinand, hinterlassen, welche Maximilians Erben wurden. Der Erstere folgte ihm als Karl V. auf dem Kaiserthron u. in den von seiner Großmutter Maria von Burgund u. seiner Mutter Johanna von Castilien u. Aragonien ererbten Niederlanden u. Spanien, und überließ seinem Bruder Ferdinand I. durch die Theilungsverträge 28. April 1521 in Worms u. 17. Mai 1540 in Gent, mit Ausnahme der Niederlande, die deutschen Erblande und das Herzogthum Württemberg; letzteres hatte er vom Schwäbischen Bunde erworben u. gab es im Vertrag zu Radan 29. Juni 1534 als Österreich. Asterlehn an Herzog Ulrich zurück. Die Bauernaufstände schlug er energisch nieder u. beseitigte eine Reihe feudaler Lasten. Der Herrenstand bat 1532 u. 1542 um freie Religionsübung, erhielt aber jedesmal eine abschlägige Antwort; dagegen war Ferdinand bemüht, den Gebrechen der Römischen Kirche abzuheffen, er ließ 1554 durch den Jesuiten Canisius einen Katechismus abfassen und in seinen Landen einführen, gestattete

1556 den Niederösterreichern den Genuß des Kelches beim Abendmahl und verlangte bei der Kirchenversammlung zu Trident die Genehmigung der Priestersehe u. der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Seit 1531 war Ferdinand Römischer König u. folgte 1556 auf Karl V. als Kaiser. Ferdinand war mild u. gemäßig, u. seine deutschen Staaten, für die er 1555 eine neue Landgerichtsordnung erließ, befanden sich unter seiner Regierung wohl; doch kam er wegen Ungarn u. Siebenbürgen mit den Türken in endlosen Krieg, welche sogar 27. Septbr. bis 15. October 1529 Wien belagerten; von Ungarn, dessen Krone, wie die böhmische er 1526 erhalten hatte, besaß er nur sehr wenig u. auf Siebenbürgen mußte er 1562 ganz verzichten. Vor seinem Tode (25. Juli 1564) theilte er die deutschen Erbländer (5402 □ M.) unter seine drei Söhne. Maximilian II., welcher 1564 Deutscher Kaiser wurde, erhielt Österreich, Ungarn u. Böhmen, Ferdinand Tirol u. Vorderösterreich (die schwäbischen Provinzen) und Karl Steiermark, Kärnten, Krain u. Görz.

A) Die ältere Hauptlinie Österreich vertrat Kaiser Maximilian II. Österreich war ungeachtet mehrerer Kriege glücklich unter ihm. Gleich anfangs wurde er von Johann Sigismund Zapolya von Siebenbürgen u. 1566 von den Türken angegriffen, doch fand Suleiman vor Szeged den Tod, worauf 1567 ein Friede mit den Türken zu Stande kam, während Zapolya sich 1570 die Anerkennung als Fürst von Siebenbürgen erkämpfte. Maximilian war eifrig bemüht, die Katholiken und Protestanten zu versöhnen u. neigte sich der Evangelischen Lehre zu, die in seinen Landen eindrang. Er st. 12. Oct. 1576. Sein Sohn u. Nachfolger Rudolf II. gab seinen Brüdern (zum ersten Male) nicht Länderteile, sondern Apanagan u. Statthaltereien. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung wurden harte Verbote gegen die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in Österreich erlassen und von Jahr zu Jahr geschärft; rigoros übte sie vor allen katholischen Geistlichen Khlesl (s. d.), Bischof von Wien, aus. Die protestantischen und katholischen Stände standen sich bald scharf gegenüber, zum Kampfe bereit. 1594 brach deshalb in Oberösterreich ein Bauernaufstand aus, der zwar, sowie auch ein späterer Aufstand der Stände, gedämpft wurde; doch blieb das Land in feindliche Parteien zerfallen. In Ungarn brachen ebenfalls des bedrohten protestantischen Glaubens u. der Sonderrechte wegen Empörungen aus, bald auch in den übrigen Erbstaaten, u. die große Verwirrung nöthigte den in gänzlicher Unthätigkeit in Prag residirenden Kaiser, seinem Bruder Matthias die Statthaltererschaft von Österreich, dann auch den Heeresbefehl u. darauf die Statthaltererschaft von Ungarn anzuvertrauen. Matthias wirkte mit Klugheit zum Besten des Staates, sah sich aber überall durch die Eifersucht Rudolfs beschränkt. Am den Verfall des Hauses Österreich abzuwenden, schlossen sämtliche Erzherzöge 25. April 1606 einen Familienbund u. erklärten Matthias anstatt des untauglichen Kaisers für das Haupt ihres Hauses, welcher nun mit Bocskai, dem Haupte der Ungarn, einen Frieden zu Wien u. mit den Türken einen vierzigjährigen Waffenstillstand in Zsitwa-Torol schloß. Beide Verträge wollte Rudolf nicht genehmigen, u. da er von dem Familienbunde Kenntniß erhielt, so ernannte er aus Erbitterung gegen

Matthias den Erzherzog Ferdinand von Steiermark zu seinem Nachfolger. Matthias nahm nun zur Erhaltung seines Erbfolgerechts die Hilfe der ungarischen u. österreichischen Stände in Anspruch, welche er durch Bewilligung mancher Vorrechte u. der Gewissensfreiheit für sich gewann. Er wurde 1608 zum König von Ungarn erwählt und erhielt auch ganz Österreich 29. Juni 1608, sowie die Verwaltung Mährens und die Anwartschaft auf Böhmen. Nun aber schränkte er die Protestanten ein und bewilligte ihnen erst, als diese Wiene zur Gegenwehr machten, 21. Febr. 1609 Glaubensfreiheit. In Böhmen wollte Rudolf seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, als Nachfolger anerkennen lassen. Leopold sammelte bei Passau ein Heer, marschirte durch Österreich nach Böhmen, rückte vor Prag u. eroberte die Kleinfeste. Da drang Matthias 1611 in Böhmen ein, vertrieb Leopold u. zwang den Kaiser, ihm April 1611 auch Böhmen abzutreten. Rudolf st. 20. Jan. 1612 unvermählt. Matthias, 13. Juni 1612 zum Kaiser gewählt, verdarb es, nur aus Nothwendigkeit tolerant, durch sein Schwanken mit beiden Parteien, u. nur sein staatskluger Minister Khlesl erhielt Ruhe im Lande. Matthias war, wie seine beiden Brüder Maximilian u. Albrecht, kinderlos, daher nahm er 1616 den Erzherzog Ferdinand, bisher Herrn von Steiermark u. Tirol, als Thronfolger an u. betrieb auch dessen Wahl zum König von Böhmen, Ungarn u. im Deutschen Reiche. Mit Matthias Tode, 20. Mai 1619, erlosch die ältere österreich. Hauptlinie.

B) Österreich-Tirol. Ferdinand, zweiter Sohn des Kaisers Ferdinand I., hatte bei der Theilung 1564 Tirol erhalten; er st. 1595. Seine zwei Söhne aus der Ehe mit Philippine Welser (s. d.) waren nicht successionsfähig, obgleich der Kaiser später die Ehe gebilligt und die Kinder zu Markgrafen von Burgau und Reichsfürsten erhoben hatte; seine zweite Ehe blieb ohne Kinder, daher fiel Tirol an den Kaiser Rudolf zurück, welcher es mit Vorderösterreich seinem Bruder Maximilian gab; dieser starb 1620 unvermählt. Erzherzog Leopold, Bruder des Kaisers Ferdinand II., welcher zugleich Bischof von Strassburg und Passau war, folgte ihm in Tirol u. st. 1632 in Innsbruck. Sein Sohn Ferdinand u. Karl regierte anfangs unter Vormundschaft des Kaisers Ferdinand II. bis 1662, wo er starb. Sein Bruder u. Nachfolger Sigismund Franz, Bischof von Gurk, Augsburg u. Trient, ließ sich vom Papst dispensiren, verlobte sich mit einer Pfalzgräfin, starb aber schon 25. Juni 1665 u. mit ihm erlosch die Linie Österreich-Tirol.

C) Österreich-Steiermark. Karl, dritter Sohn des Kaisers Ferdinand I., gründete diese Linie 1564, focht gegen die Türken u. erbaute, um seine Grenzen gegen dieselben zu schützen, in Kroatien die Festung Karlsstadt. Er verfolgte anfangs den Protestantismus, dem die meisten seiner Unterthanen angehörten, gab aber später, als er zu ernstlichen Widerstand fand, nach u. gewährte in einigen Städten u. auf adeligen Schlössern Religionsfreiheit, die er nachmals wieder beschneit. Er st. 1590. Sein ältester Sohn Ferdinand I. war noch unmündig, u. Erzherzog Ernst, Sohn des Kaisers Maximilian II., führte bis 1595 u. nach dessen Tode Kaiser Rudolf II. die Vormundschaft. Nachdem Ferdinand 1596 die Regierung übernommen hatte, vertrieb er die Pro-

testanten in der rücksichtslosesten Weise u. führte, ganz in den Händen der Jesuiten, mit den grausamsten Mitteln die Gegenreformation zum vollen Siege. Von Matthias zum Nachfolger in allen Besitzungen bestimmt, wurde er 5. Juni 1617 zum König von Böhmen, 16. Mai 1618 zum König von Ungarn u. 28. Aug. 1619 nach dessen Tode (als Ferdinand II.) zum Kaiser erwählt, u. Steiermark hörte nun auf, ein eigenes Besitzthum zu sein.

Als Ferdinand die Regierung antrat, versagten ihm die österreich. Stände die Huldigung u. die Böhmen erklärten ihn für abgesetzt; Graf Thurn, das Haupt der böhmischen Stände, bewog auch die mährischen zur Auflehnung, drang bis vor Wien, u. die österreichischen Stände belagerten ihn in der Hofburg zu Wien. Doch wurde er durch das Erscheinen des treuen Regiments Dampierre gerettet. In Böhmen wurde Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz und in Ungarn Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, der Schützling der Pforte, proclamirt; selbst in Österreich wurden seine Heere geschlagen. Jetzt, da Thurn u. Bethlen Gabor ihn 1619 nochmals in Wien bedrohten, kam ihm Herzog Maximilian I. von Bayern zu Hilfe, eroberte Ober- u. Niederösterreich, erzwang die Huldigung und schaffte in ersterem Lande den Protestantismus ab, behielt dasselbe aber als Pfand. Ferdinand besiegte darauf mit spanischer u. bayerischer Hilfe in Böhmen Friedrich von der Pfalz, 1620, gab die demselben entzogene Oberpfalz dem Herzog Maximilian für die Kriegskosten, wogegen dieser Vorderösterreich zurückgab, unterwarf ganz Böhmen, Mähren u. Schlesien u. ließ wie in Böhmen, so in Österreich die Evangel. Lehre mit roher Gewalt ausrotten. Vergebens widersetzten sich Mai 1625 38,000 Bayern unter Stephan Fladinger, als der Graf Herberstorff seine protestantischen Unterthanen zur Bekehrung zwingen wollte, u. schlossen ihn 1626 in Linz ein: sie wurden vom General Pappenheim geschlagen u. die Ruhe blutig wiederhergestellt. Durch diese Kriege war aber der Flor der österreichischen Lande gebrochen, indem Hunderte von Städten zerstört, Tausende von Dörfern verwüstet u. Hunderttausende von Menschen getödtet waren. Ferdinands Vertrag mit den Türken, 1627, beruhte auf der Basis des Vertrages von Zsitwa-Torok. Ferdinand erklärte zwar durch ein Gesetz 1631 die Untheilbarkeit der österreichischen Lande, trat aber doch seinem Bruder Leopold 1625 Tirol ab; er st. 15. Febr. 1637, nachdem er 1635 im Prager Frieden beide Lausitz an Sachsen als Erbkleben hatte abtreten müssen. Sein Sohn Ferdinand II. (als Kaiser Ferdinand III.) folgte ihm in Österreich u. Deutschland. Unter ihm wurde nach entseflichen Verheerungen u. Kriegszügen, die 1645 Torstenson vor Wien führten, 1648 der Westfälische Friede geschlossen, in welchem Ferdinand das österreichische Elsaß mit der Festung Breisach gegen 3 Millionen Frs. für Erzherzog Ferdinand Karl, den damaligen Inhaber des Elsaßes, an Frankreich abtrat. Obgleich milder als sein Vater, unterdrückte auch er die Protestanten. 1654 starb sein ältester Sohn Ferdinand; an dessen Stelle folgte ihm 2. April 1657 sein jüngerer Sohn, Leopold I. In ewige Kriege mit Frankreich, den ungarischen Malcontenten und den Türken verflochten, konnte er nur wenig für Österreich thun; Finanzen, Verwaltung, Ordnung, Heer zerfielen. Im Kriege mit Ungarn

überschritten die Türken die Grenze Österreichs 1683, rückten bis vor Wien, welches sie vom 14. Juli bis 12. Sept. belagerten u. genommen hätten, wenn nicht der König von Polen, Johann Sobieski, nebst dem Herzog von Lothringen der heldenmüthigen Garnison und Bürgerschaft unter Starhemberg Hilfe gebracht hätte. Durch den Tod seines Veters, Sigismund Franz, fiel Leopold Tirol 1665 zu. Nach der Besiegung Ungarns hob er dort das Wahlrecht auf u. verwandelte Ungarn 1687 in ein Erbreich, mit dem er 9. Mai 1687 Siebenbürgen vereinigte: nur Habsburger sollten in Siebenbürgen regieren. In dem Karlowitzer Frieden 26. Jan. 1699 mußte der Sultan das Land zwischen Donau u. Theiß u. Siebenbürgen zurückgeben. Der Wunsch, seinem zweiten Sohne Karl die spanische Krone zuzuwenden, verflocht den Kaiser Leopold in den Spanischen Erbfolgekrieg mit Frankreich u. wurde doch vereitelt. Noch im Verlaufe dieses Krieges starb Leopold I. 5. Mai 1705. Für Ungarn war seine Regierung furchtbar, für Österreich kein Segen, denn seine guten Absichten betreffs der Rechtspflege wurden nicht ausgeführt. Sein Sohn Joseph I. erbt seine Erbstaaten, das Deutsche Reich und den Spanischen Erbfolgekrieg, mit welchem der Krieg gegen die rebellischen Ungarn Hand in Hand ging. Unter ihm wurde 1708 das Herzogthum Mantua mit der österreichischen Monarchie verbunden u. Ungarn wurde 1711 durch den Vertrag von Szathmar gebündelt. Er gestattete den protestantischen Schlesiern den Bau von 9 Kirchen, war überhaupt milder und gerechter als sein Vater. Er st. 17. April 1711 ohne Söhne, u. sein Bruder Karl, der spanische Kronprätendent, erbt ganz Österreich u. wurde auch 12. Oct. 1711 als Karl VI. zum Deutschen Kaiser erwählt. Da durch ihn, wenn er als Kaiser u. König von Ungarn u. Böhmen auch noch Spanien erhalten hätte, das europäische Gleichgewicht bedroht erschien, so bewogen England, Holland u. andere ihn, 1714 mit Frankreich den Frieden zu Rastatt u. Baden zu schließen, in welchem er die Spanischen Niederlande, Neapel, Sardinien, Theile Toscanas, Mantua u. Mailand erhielt. 1716—18 hatte Karl VI. als Allirter der Republik Venedig einen Krieg gegen die Türken geführt, welcher durch den Frieden von Passarowitz 1718 glücklich geendigt wurde u. Österreich Belgrad, das Temesvarer Banat, Bosnien und einen Theil von Serbien und der Walachei brachte. Österreich, zum wichtigsten Staat in Europa geworden, besaß damals, außer seinen Erbstaaten (Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz u. Gradisca, Tirol u. Breisgau), noch Ungarn nebst Siebenbürgen, Slavonien u. Syrmien, Österreichisch-Kroatien, Böhmen nebst Mähren u. Schlesien, die katholischen Niederlande, Neapel (ohne Sicilien), Sardinien u. Mailand. Mit Spanien u. Savoyen dauerte der Krieg fort u. wurde erst 1720 durch den Frieden im Haag beendet, u. Karl VI. tauschte in letzterem von Savoyen Sicilien gegen Sardinien ein. Karls VI. eifrigstes Streben war, ein anderes Erbgesetz, welches seinen Töchtern vor denen seines Bruders Joseph die Erbfolge sicherte, zu entwerfen u. für dieses neue Hausgesetz, die Pragmatische Sanction, die Garantie der wichtigsten Staaten Europas zu erhalten. Wirklich erhielt er die Zustimmung der österreich. Stände 1720 und bald darauf auch der Stände in Böhmen, Schlesien, Siebenbürgen, den Niederlan-

den u. Ungarn, u. 1732 wurde die Pragmatische Sanction auf dem Reichstage (mit Ausnahme von Sachsen, Bayern u. der Pfalz) anerkannt; die Genehmigung der europäischen Großmächte erhielt er durch Tractate und Friedensschlüsse, oft nicht ohne große Opfer. So gewährleistete er im Wiener Vertrag (Quadrupelallianz) Spanien für den Infanten Don Carlos die Auwartschaft auf Toscana, Parma u. Piacenza u. versprach den Spaniern zur Wiedereroberung von Gibraltar und Minorca beihilflich zu sein. England, argwöhnisch auf diese Wiener Allianz, schloß 1725 in Herrenhausen mit Frankreich und Preußen die Hannoverische Allianz. Der Kaiser dagegen verstärkte das Wiener Bündniß 1726 durch Hinzuziehung der Kurfürsten von Pfalz, Köln, Trier, Rußland und Preußen. Spanien aber erkaltete rasch für Österreich u. schloß mit Frankreich u. Großbritannien, ohne Karls VI. Vorwissen, einen Vertrag in Sevilla 9. Nov. 1729 ab, um Parma, Piacenza und Toscana rascher zu erlangen. Karl VI. nahm die Lande 1731 als eröffnetes Reichslehen in Besitz. Doch wegen Georgs II. Abneigung gegen den Krieg kam es 16. März 1731 zu einem Vertrag mit Karl VI., vermöge dessen er für Garantie seiner Pragmatischen Sanction von Seiten Englands und Hollands die Österreich.-ostindische Compagnie aufhob. Dem Don Carlos räumte dagegen Karl Parma u. Piacenza ein, nachdem Spanien dem Wiener Vertrag 27. Juli 1731 beigetreten war. Kurz darauf entflammte die Erledigung des polnischen Thrones den Krieg in Österreich u. dem Reiche gegen Frankreich, Spanien u. Sardinien von Neuem, der durch die Präliminarien von Wien 3. Oct. 1735 u. den darauf gebauten definitiven Wiener Frieden 18. Nov. 1735 seinen für Österreich und das Reich traurigen Abschluß fand, allerdings wurde in demselben wiederholt die Pragmatische Sanction garantirt. Karl überließ in Folge dessen 11. Dec. 1736 das Königreich Neapel u. Sicilien, Elba u. die Stati degli presidii als eine Secundogenitur zu Gunsten des Don Carlos an Spanien u. erhielt zur Entschädigung nur Parma und Piacenza, Lothringen u. Bar kamen an Stanislaus Leszczynski für dessen Lebenszeit, dann an Frankreich u. dagegen an Karls Schwiegersohn, Herzog Franz von Lothringen, nach Johan Gastons, des letzten Medicäers, Ableben Toscana. In dem den Krieg gegen die Türken (1737—39) beendenden Belgrader Frieden 18. Sept. 1739 gingen fast alle durch den Frieden von Passarowitz erhaltenen Eroberungen wieder verloren. Kurz nach Beendigung desselben starb Karl VI. 20. Oct. 1740, u. mit ihm erlosch der Habsburgische Mannesstamm.

Karls VI. Tochter, Maria Theresia bestieg den Thron und brachte durch ihren Gemahl Franz Stephan das Haus Habsburg-Lothringen auf den österreichischen Thron. Maria Theresia kam unter den traurigsten Umständen zur Regierung. Es fehlte an Geld u. an einem Heere; Bayern, Pfalz u. Köln weigerten sich, sie als Erbin von Österreich u. Böhmen anzuerkennen, u. Preußen machte plötzlich Ansprüche auf einen Theil von Schlesien geltend u. eroberte diese Provinz. Damit wurde der österreichische Erbfolgekrieg eröffnet; Preußen, Bayern, Frankreich, Spanien, Sardinien u. eine Zeitlang Sachsen kämpften gegen Österreich u. der Kurfürst von Bayern wurde König von Böhmen u. 1742 deutscher Kaiser,

nachdem er sich in Linz als Erzherzog von Österreich 2. Oct. 1741 hatte huldigen lassen. Nur England half Maria Theresia, sowie Ungarn, welches von ihren Erblanden ihr tren blieb; aber sie ward besiegt u. trat im Frieden zu Berlin (Breslau), 28. Juli 1742, an Preußen ganz Schlesien mit Ausnahme von Teschen, Troppan, Jägerndorf u. die Grafschaft Glatz ab. Schon 1744 begann der Krieg mit Preußen wieder, wo aber außer England auch Sachsen, Sardinien und Holland als Verbündete Österreichs auftraten. Der Friede mit Preußen kam 25. Dec. 1745 gegen Österreichs Anerkennung des Berliner (Breslauer) Friedens in Dresden, mit Bayern 22. April 1745 durch den Vertrag von Füssen, mit Frankreich u. Spanien 18. Oct. 1748 zu Aachen zu Stande; in letzterem trat Maria die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Philipp von Spanien und Theile von Mailand an Sardinien ab. Schon während dieses Krieges hatte Maria Theresia 1745 die Wahl ihres Gemahls, Franz I., zum Deutschen Kaiser durchgesetzt. Als sie in den nun folgenden acht Friedensjahren die Einkünfte Österreichs vermehrt u. das Heer neu organisiert hatte, wollte sie im Bunde mit Frankreich, Rußland, Sachsen, dem Deutschen Reiche u. Schweden Schlesien zurückerobern. So entstand 1756 der siebenjährige Krieg, in welchem aber Maria Theresia ihren Zweck gänzlich verfehlte und dem Flor Österreichs bedeutend schadete; unter ihr wurde zuerst Papiergeld (Staatsobligationen) ausgegeben und das Lotto eingeführt. Nach dem Hubertusburger Frieden (15. Febr. 1763) beschäftigte sich Maria Theresia damit, die Einrichtungen des Staates zu verbessern u. den Wohlstand ihrer Länder wieder herzustellen; sie brachte das Heer auf eine glänzende Höhe, regelte das Steuerwesen, ordnete den Geschäftsgang, hob die Finanzen ungemein, beförderte Bildung, Künste, Gewerbe und den Ackerbau, stellte viele Mißbräuche der Geistlichkeit ab, verbesserte die Rechtspflege, milderte das Loos der Leibeigenen u. verbot 1776 die Anwendung der Folter. Nach dem Tode ihres Gemahls Franz, 18. Aug. 1765, wurde ihr ältester Sohn, Joseph, zum Deutschen Kaiser erwählt u. als ihr Mitregent in den Erbstaaten erklärt u. durch die Abtretung Toscanas an den Erzherzog Peter Leopold, ihren zweiten Sohn, dort eine Secundogenitur des Hauses Österreich errichtet. 1772 erhielt Österreich durch die erste Theilung von Polen Galizien u. Lodomerien u. 1775 von der Türkei die Bukowina. Der Plan, den Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, welcher Bayern geerbt hatte, durch Drohungen zur Abtretung von Gebieten (ca. 234 □ M) zu zwingen, verunglückte hingegen, denn Friedrich II. von Preußen bewog den Herzog von Zweibrücken, gegen die von Karl Theodor gewährte Abtretung zu protestiren, u. so entstand 1778 der Bayerische Erbfolgekrieg, den aber schon 13. Mai 1779 der Friede von Teschen endigte, wodurch Österreich zwar auf Bayern verzichtete, aber doch das von Donau, Inn u. Salza umgebene sog. Innviertel (ca. 38 □ M) erhielt. Maria Theresia st. 29. Nov. 1780; sie hinterließ ein Land von 11,070 □ M mit 24 Mill. Ew. u. einer Schuldenmasse von 160 Mill. Gulden. Ihr Sohn u. Nachfolger, Joseph II., der bisher zwar Mitregent gewesen, aber ohne allen Einfluß auf die Regierung geblieben war, ergriff dieselbe nun mit

großer Energie, aber auch unglücklicher Überstürzung u. machte zahllose Änderungen, um Österreich mächtig u. einig zu machen. Er hob die besondere Gerichtsbarkeit auf, theilte die Monarchie in 13 Reg.-Bez., welche unter einem Hauptgerichtshofe in Wien standen, führte eine neue Proceßordnung ein, schaffte die Todesstrafe ab, ließ an einem neuen allgemeinen Gesetzbuche arbeiten, gab ein mildes Grundsteuer-gesetz, begünstigte den Bauernstand, hob die Leibeigenschaft auf, beschränkte die Lehnrechte, schuf die Kreisämter, gab ein Toleranzedict (1781), säcularisirte bis 1783 700 Klöster u. milderte die Censur. Durch die gewaltsame und unvermittelte Ausführung aller Reformen wurde aber großes Mißvergnügen hervorgerufen u. das viele von ihm geförderte Gute übersehen; die verschiedenen Nationen Österreichs haßten einander, anstatt ein einiges Ganze zu werden; Adel, Klerus u. Volk waren gegen den trefflichen Fürsten, u. endlich brachen Revolutionen fast überall in seinen Reichen aus: in Siebenbürgen erhob sich ein Bauernaufstand, in den Niederlanden, wo er durch Einführung einer neuen Rechtspflege, Kreiseintheilung u. Eingriffe in kirchliche Fragen die Rechte des Landes verletzt, resp. Abänderungen getroffen, wurde eine Revolution (1786—89) in Scene gesetzt: die Niederländer vertrieben die österreichischen Truppen aus dem Lande u. erklärten Joseph für abgesetzt, sich aber für selbständig. Auf ein Bündniß mit Frankreich bauend, hob Joseph II. den Barrietractat von 1714 auf und wollte seinen niederländischen Unterthanen die Schelde öffnen, doch drang er hiermit nicht durch und mußte sich im Vertrage zu Fontainebleau (1785) mit einer Entschädigungssumme von 8½ Mill. Gulden begnügen. Zur Abwendung seiner Staaten wollte er 1785 Bayern gegen die Niederlande eintauschen; doch Preußen widersprach mit Zweibrücken u. Rußland und stiftete ihm entgegen den Deutschen Fürstenbund. 1788 hatte Joseph nach Abschluß eines Bündnisses mit Rußland einen Krieg mit den Türken angefangen, in welchem er erst selbst, aber ohne Glück, befehligte, dann das Commando an Laudon abgab, welcher dem Feinde manche Vortheile abgewann. Aber den Aufstand der Niederländer konnte er nicht bezwingen u. mußte auch wegen der sonstigen allgemeinen Mißstimmung die meisten seiner Einrichtungen durch die Resolutionen vom 28. Jan. 1790 wieder aufheben. Der Mißmuth darüber beschleunigte seinen Tod; er st. 20. Febr. 1790 kinderlos. Sein Bruder Leopold II., seit 1765 Großherzog von Toscana, folgte ihm; der Staatsschatz war leer, der Türkenkrieg unbeeidigt, der Aufstand in den Niederlanden im Gange. Mit florentinischer Gewandtheit ordnete Leopold in Kurzem das Chaos, welches ihm Joseph hinterlassen. Leopold schloß mit Preußen, es überlistend, 1790 den Vertrag zu Reichensbach u. mit der Pforte 4. Aug. 1791 den Frieden zu Sistowa, in welchem er den District von Alt-Orsova erhielt. Er hob weitere Neuerungen Josephs II. wieder auf, behielt aber alle politisch nützlichen bei, verbot alle Willkür der Justiz u. Polizei u. veränderte die Criminaljustiz. Er beruhigte die Ungarn u. Böhmen u. dämpfte den Aufstand in den Niederlanden durch Feldmarschall Bender. Die französische Revolution u. die Mißhandlungen der königl. Familie (die Königin war seine Schwester) bewogen Leopold zwar zur Wiederherstellung des Königthums

in Frankreich auf einer Zusammenkunft in Pillnitz mit dem Könige von Preußen (1791) ein Bündniß zu schließen, aber klug zog er den Krieg hinaus. Leopold II. st. zu früh für Österreich, 1. März 1792. Ihm folgte sein Sohn Franz II., an welchen Frankreich 20. April 1792 den Krieg erklärte, s. u. Französischer Revolutionskrieg. 1795 erwarb Österreich in der dritten polnischen Theilung Galizien (834 □ M mit 1 Mill. Seelen). Der Frieden von Campo Formio (17. Oct. 1797), welcher den Französischen Krieg beendigte, kostete Österreich die Niederlande, Mailand u. Mantua, doch empfing es den Haupttheil der venetianischen Terra Firma u. die dalmatischen Inseln. 1799 brach der Krieg wieder aus, welcher erst 9. Febr. 1801 durch den Frieden von Luneville beendet wurde. In demselben wurde der Friede von Campo Formio bestätigt, Österreich trat ferner die Grafschaft Falkenstein u. das Fritztal an Frankreich ab (auch die Secundogenitur Toscana mußte es bald abtreten), erhielt dagegen die Erzstifte Trient und Bogen, so daß es jetzt 11,976 □ M umschloß. Der Krieg hatte Österreichs Kräfte erschöpft, 1220 Mill. fl. Staatsschulden drückten das Land. Indessen geschah viel, es wieder zur Blüthe zu bringen. Als die Verhandlungen auf der Reichsdeputation (1803) die nahe Auflösung des Deutschen Reiches erkennen ließen, u. Napoleon sich 1804 zum Kaiser gemacht hatte, erklärte sich 11. Aug. 1804 Franz I. zum Erbkaiser von Österreich, indem er seine sämtlichen Staaten unter dem Namen eines Kaiserthums Österreich zu Einem Staate vereinigte. Hierauf griff er noch einmal, mit England u. Rußland verbündet, zu den Waffen, um den Anmaßungen Napoleons entgegen zu treten, und es kam zu dem unglücklichen Kriege von 1805 (s. Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1805), welcher durch den Frieden von Presburg 26. Dec. 1805 geendigt wurde, und in welchem Österreich die noch übrigen Besitzungen in Italien (an Italien), große Gebiete an Bayern, Württemberg u. Baden abtreten mußte (zusammen 1196 □ M. mit fast 3 Mill. Seelen), wogegen es Salzburg u. Berchtesgaden erhielt u. einem Erzherzog die Würde des Hoch- und Deutschmeisters zugesprochen wurde. So war Österreich von Deutschland u. Italien abgeschnitten. Nach der Errichtung des Rheinbundes konnte von einem Heiligen Römischen Reiche füglich keine Rede mehr sein u. Franz II. legte ohne Bedenken die deutsche Kaiserwürde (6. Aug. 1806) ab. Völlig erschöpft u. in der Furcht, daß ein nochmaliger Krieg Österreichs gänzliche Vernichtung als Staat herbeiführen könne, mußte der Kaiser bei dem Kriege 1806—7 gegen Preußen und Rußland ruhig zusehen; indessen bot er, geleitet von dem hochsinnigen Stadion, Alles auf, um das Heer zu heben; auch errichtete er eine allgemeine Landwehr. Aber Stadions Gegner bewirkten, alle Anstrengungen lähmend, 1808 Österreichs Beitritt zu dem napoleonischen Continentalsysteme. Mit dem Beistand Englands u. des insurgirten Spaniens glaubte sich Franz I. stark genug, um wieder gegen Napoleon aufzutreten zu können. So kam es zum Kriege von 1809 (s. Österreichischer Krieg gegen Frankreich von 1809), in welchem aber Österreich wieder unterlag u. während das treue Tirol der Rache des Feindes preisgegeben wurde, in dem Frieden zu Wien (14. Oct. 1809) 2000 □ M (Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel, das

westliche Hausrückviertel, Krain, Görz, Triest, den Villacher Kreis, Kroatien, Syrien, Ägypten, die böhmischen Enclaven in Sachsen, Wgalizien, einen Theil von OGalizien und Krakau, den Larnopoler Kreis, einen Theil von Wieliczka, mit 31 Mill. Gw. an Bayern, Frankreich, Italien, das Großherzogthum Warschau u. Rußland abtreten u. dazu an Kriegskontribution 85 Mill. Fres. zahlen mußte. Österreich war jetzt vom Meere abgeschnitten u. blutete unter dem Continentsysteme; die Industrie lag darnieder. Die Schulden waren fast verdoppelt u. das Papiergeld (Banknoten) allein auf 1060 Mill. Gulden angewachsen u. es galt kaum noch 8 Proc. seines Nennwerthes. Am 20. Febr. 1811 erlegte man die Banknoten zwar durch die Einlösungsscheine, die den fünften Theil ihres Nominalwerthes galten, doch verloren sie gleich von diesem neuen Nennwerthe beträchtlich. Franz bemühte sich nun, die Wunden des Krieges zu heilen u. das übriggebliebene zu einem Ganzen zu vereinigen; die größten Erparnisse im Staatshaushalt wurden eingeführt, der Geldnoth auf alle erdenkliche Weise zu steuern gesucht, doch gelang dies sehr ungenügend, da die Finanzen in granenhafter Zerrüttung waren. Die äußeren Verhältnisse Österreichs schienen sich 1810 durch die Verheirathung der Erzherzogin Marie Luise, der Tochter des Kaisers, mit Napoleon besser zu gestalten, u. Österreich stellte infolge des Bündnisses vom 14. März 1812 für Napoleon bei dessen Invasion in Rußland ein Auxiliarcorps von 36,000 Mann. Nach der Vernichtung des französischen Heeres u. dessen Rückzug über die Elbe im April 1813 zog Österreich das Auxiliarcorps hinter seine Grenzen u. nahm nach den Schlachten bei Wägen u. Baugen als Frieden vermittelnde Macht eine impotente Stellung ein. Da sich Napoleon auf dem Congreß zu Prag nicht zum Frieden bewegen ließ, erklärte Kaiser Franz 12. Aug. 1813 an Napoleon den Krieg u. schloß 9. Sept. 1813 in Teplitz ein Bündniß mit England, Rußland, Preußen u. Schweden. (S. Deutsche Befreiungskriege, S. 131 ff.). Franz I. hatte das Heer begleitet u. war Anfang April 1814 mit in Paris eingezogen. Dort kam dann, nach Napoleons Abdankung zu Fontainebleau, mit der bourbonischen Regierung 30. Mai der Friede von Paris zu Stande, durch welchen Österreich seine in Italien verlorenen Länder wieder erhielt, welche zu dem Lombardisch-venetianischen Königreiche vereinigt wurden, ebenso die früher abgetretenen Erbländer nebst Dalmatien; auch wurde in Toscana der Großherzog aus dem Hause Österreich wieder eingesetzt. Im Wiener Congresse erhielt Österreich den 1809 abgetretenen Theil von OGalizien mit Wieliczka von Rußland zurück; für die belgischen Niederlande empfing es Venedig. Von Bayern erhielt es durch besondere Verträge Tirol, Vorarlberg, Salzburg, das Inn- u. Hausrückviertel zurück. Um 1815 besaß es nun 12,150 □ M. Durch die Bundesacte vom 8. Juni 1815 erlangte Österreich, welches nun glücklichst arrondirt war, das Präsidium beim Deutschen Bundestage.

Seit 1809 stand Fürst Metternich als Staatskanzler u. erster Minister an Österreichs Spitze. Metternichs Staatslehre, auf die ganz Europa schwören sollte, war das Princip der Stabilität in den äußersten Konsequenzen, um dadurch den Ideen der Revolution den Garaus zu machen u. in dem vielföpfigen Reiche den Frieden zu wahren, der durch die kleine Zahl

der Deutschen gegenüber den Slaven nicht ungefährdet schien. Eine strenge Zolllinie schied Österreich vom Auslande u. in Österreich waltete die Censur in voller Strenge; jede freie Regung wurde unterbunden, jedem freien Worte der Paß verweigert. Daher bekämpfte Österreich 1819 auf dem Congreß zu Karlsbad Alles, was es für antimonarchisch und revolutionär ansah, u. wirkte den geheimen Verbindungen mit allen Mitteln entgegen. Gleichen Geist bewies es in den Bundestagsverhandlungen. Auch gegen nicht deutsche Staaten führte es Ähnliches durch. Diese Gesinnung zeigte es auf dem Congreß zu Aachen (1818), nicht weniger führte es auf dem zu Troppau (1820), zu Laibach (1821) u. zu Verona (1822) das Hauptwort über die Revolutionen in Neapel, Piemont, Spanien u. Griechenland, trat bei ersteren beiden selbst thätig auf, indem es durch seine Truppen Neapel u. Piemont 1821 fast ohne Schwertstreich besetzen, die Unruhen u. bes. den Carbonarismus in Italien durch Strenge unterdrücken und die alten Herrscher besetzen ließ, u. war wegen seiner Freundschaft mit der Pforte Ursache, daß die Großmächte Europas die Griechische Revolution anfangs hemmten, u. Mitursache, daß Frankreich die Revolution in Spanien mit gewaffneter Hand 1823 unterdrückte; die endliche Pacification Griechenlands seit 1827 durch die Seemächte England, Frankreich und Rußland hinderte es zwar nicht, begünstigte sie aber eben so wenig. 1828 kam Österreich in Handel mit Marokko, die jedoch 1830 durch den Frieden zu Gibraltar geendigt wurden. Die Unruhen von 1830, durch die Julirevolution in Paris veranlaßt, berührten Österreichs deutsche Staaten nicht, aber in Italien kam es zu unruhigen Anstößen, u. Franz I. sah sich genöthigt, die Armee dort zu verstärken, so wie auch 40,000 M. an Polens Grenze aufzustellen. Der in Italien commandirende General Frimont erhielt Befehl, allen Requisitionen italienischer Fürsten gemäß zu handeln, u. Österreicher rückten 1831 nach Parma, Modena und dem Kirchenstaat, um die dort ausgebrochenen Unruhen zu erschden. Auch gegen die Schweiz wurde in Tirol und Vorarlberg eine Armee von 50,000 M. aufgestellt. Die geringen Zeichen von Unruhen aber, welche auf österreichischem Gebiete in Italien stattfanden, wurden wieder wie 1821 durch consequente Strenge vor dem Ausbruch unterdrückt. Einige der aufgestellten Heere, bes. das italienische, blieben bis 1836 zusammen. Gegen die Polen benahm sich Österreich 1831 sehr mild, u. Viele fanden, als die Insurrection geendet war, hier ein Asyl.

Am 2. März 1835 st. Kaiser Franz I. u. sein ältester Sohn, Ferdinand I., folgte ihm. Getreu der Weisung seines Vaters, den Fürsten Metternich als seinen besten Freund u. erprobtesten Diener zu betrachten, behielt er, den Mangel der Talente zu regieren selbst erkennend, vollständig dessen System bei u. befestigte auch den politischen Bund mit Rußland u. Preußen. Im Sinne der Legitimität operirend, nahm die österreichische Flotte unter Vandiera 1840 an der Bezwingung Beirut, St. Jeans d'Acre und anderer Punkte der syrischen Küste thätig Theil und zwang mit den anderen Flotten die Agypter, Syrier zu räumen, worauf sich der Vicelkönig dem Großsultan unterwarf. Treu ihrem conservativen Charakter im Politischen, ließ sich die österreichische Regierung auch ferner zu keinen tief eingreifenden Veränder-

ungen bewegen, wenn sie auch da u. dort den Wünschen der Landtage bezüglich finanzieller und kommerzieller Fragen, der Vertretung der Städte durch Abgeordnete, ausgedehnter Mitwirkung provinzieller Angelegenheiten zc. willfahrte, sodann auch die Hofstammerausweise seit 1845 dem größeren Publikum zugänglich machte. Indes erwuchsen ihr immer schwerere Verlegenheiten aus den Conflicten der verschiedenen Nationalitäten, welche am schärfsten ausgeprägt und in bedenklicher Weise sich in Ungarn zeigten; auch die italienischen Unruhen, namentlich im Kirchenstaate, beschäftigten die Regierung vielfach. Der Aufstand in Galizien (1846) ward rasch durch die Truppen bewältigt u. darauf verordnete ein kaiserliches Patent für Krakau vom 13. April 1846, daß in den bauerlichen Verhältnissen eine Erleichterung bezüglich der Frohneleistungen eintreten sollte. Gegen die in Uebereinstimmung mit Rußland und Preußen durch Patent vom 11. Nov. erfolgte Einverleibung Krakaus (23 □ M) protestirten vergebens England u. Frankreich als gegen eine Verletzung der Verträge von 1845. Im selben Jahre wurde, gegenüber dem Aufschwung, den die nationalen Bestrebungen in Italien nach der Thronbesteigung des Papstes Pius IX. nahmen, eine Vermehrung der bewaffneten Macht in Oberitalien für nöthig erachtet, ohne daß dadurch in Italien die wachsende Unzufriedenheit u. der zunehmende Geist der Unruhe hätten gebannt werden können. Dabei traten die Landtage mit weiteren Forderungen in fortschrittlichem Sinne hervor. So war denn, als die Märztag 1848 sich naheten, die Lage Österreichs eine mehr als mißliche, die Finanzen befanden sich in schlimmem Zustande, in den Provinzen war Verarmung eingetreten, Galizien lag verwüstet, in anderen slavischen Gebieten drohte ein Bauernkrieg gegen die Robot, Ungarn stand in Opposition, Oberitalien in fast schon offenem Aufstande.

Die Nachricht von den Pariser Februar-Ereignissen traf Wien bereits in einer unruhigen Spannung. Die Verkündung des Standrechtes in Mailand, Gerüchte von einer Intervention in der Schweiz, von einer nahen Kriegserklärung Sardiniens, von einer Anleihe in Rußland, von dem Annarsche russ. Truppen gegen Galizien bewegten bereits die Gemüther ohne Aufhören, in Ungarn lebten die Träume eines magyarischen Sonderreiches von Neuem auf, in Böhmen forderte der Landtag die Rechte, die er im Mittelalter besessen. In Ungarn u. Böhmen kamen revolutionäre Adressen an Ferdinand zu Stande. Aus dem Mittelpunkt der einzelnen bisher in Wien bestehenden Vereine wurden 6. — 12. März Adressen an den Ausschuß der niederöstr. Stände mit einer Aufzählung der constitutionellen Garantien erlassen, welche die Bürger Österreichs verlangten. Zugleich richtete 12. März eine Versammlung von mehr als 2000 Studenten eine Adresse mit der Petition um Aufhebung der Censur, um Lehrfreiheit, Volksvertretung daheim u. bei dem Deutschen Bunde, Öffentlichkeit der Rechtspflege zc. an den Kaiser, u. da dessen Antwort darauf nicht befriedigte, so erfolgten 18. März tumultuarische Auftritte, wobei das Ständehaus demolirt wurde. Allerorten blieb zwar das Militär Sieger, zog sich aber, als endlich das Ausrücken der Bürgergarde gestattet wurde, nach den Vorstädten zurück. Indes dauerten die Tumulte fort. Nun erklärte auf das

laute Verlangen der Tumultuanten Metternich 13. März seinen Rücktritt und Erzherzog Ludwig bewilligte die verlangte Bewaffnung der Studenten aus dem Zeughaufe, welche sofort in den Vorstädten gegen Raub, Plünderung u. Gewaltthätigkeiten an Beamten durch das Proletariat einschritten. Am Morgen des 14. März bivouakirte das Militär auf dem Glacis; in der Stadt waren die meisten Posten durch Bürgergarde und Studenten besetzt. Man wartete vergebens auf weitere Concessionen der Regierung. Dazu verbreitete sich die Kunde, daß an Stelle des abgetretenen Erzherzogs Albrecht der Fürst Windischgrätz das Commando der Truppen erhalten habe. Als die Anzeichen einer drohenden Stimmung sich wieder bedenklich mehrten, wurden von den Leitern der Bewegung neue Vorstellungen in der Hofburg gemacht u. nun wurde die Nationalgarde u. Aufhebung der Censur bewilligt. Die Freude hierüber wurde wieder gedämpft durch die Nachricht, daß Fürst Windischgrätz alle nöthigen Vollmachten zur Wiederherstellung der Ruhe erhalten habe und daß demselben alle Civil- und Militär-Autoritäten untergeordnet seien. Und schon rief das Volk auch wieder nach einer neuen Concession, es verlangte eine Constitution. Doch ließ man sich für jetzt durch die im Namen des Kaisers abgegebene Erklärung des Fürsten Windischgrätz beschwichtigen, daß das Gewünschte morgen geschehen werde. Am 15. März wurde die beschlossene Einberufung von slavischen, deutschen und italienischen Stände-Ausschüssen kundgethan, zugleich aber Wien in Belagerungszustand erklärt. Die Möglichkeit einer Katastrophe war hiermit in nächste Nähe gerückt, aber in den höchsten Kreisen selbst war unterdessen ein Umschlag eingetreten, welcher dieselbe für jetzt noch abwendete. Von wesentlichem Einfluß hierauf schienen die eben eingelaufenen Nachrichten aus Ungarn, wo ein verantwortliches ungar. Ministerium mit dem Sitze im Lande gefordert wurde, gewesen zu sein. Der Kaiser erschien plötzlich im offenen Wagen, fand eine enthusiastische Begrüßung u. von da gewann eine ruhigere Stimmung die Oberhand. Nach der Ankunft des Palatin Stephan, der Ungarns Forderungen überbrachte, wurde das kaiserliche Patent verkündet, welches die Pressfreiheit anerkannte, die Nationalgarde auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz und die wiederholte Einberufung von Abgeordneten der durch Bürger verstärkten Provinzialstände zum Behufe der beschlossenen Constitution des Vaterlandes versprach. Man war völlig befriedigt. Von den Provinzen waren in diesen Tagen außer Ungarn nur Steiermark u. Böhmen in den Vordergrund getreten. In Prag, dem Mittelpunkt der schon seit geraumer Zeit immer ausgeprägter hervortretenden czechischen Nationalitätsbestrebungen, bildete auch die Czechenpartei den Kern der Bewegung. Die am 15. März Abends durch den Grafen Stadion im Theater verkündigte Verleihung der Constitution durch den Kaiser rief in Prag große Freude hervor. In Graz wurde die Bewegung durch die Ankunft des Erzherzogs Johann gemindert und vollends durch die Verkündung der kaiserl. Concessionen niedergeschlagen.

Das für jetzt dringendste Bedürfnis für den Staat war 21. März die Bildung eines verantwortlichen Ministeriums, welches an die große Aufgabe gehen sollte, den völligen Neubau des Staates wenigstens

zu beginnen. Das neue Ministerium bestand aus Graf Kolowrat als Präsidenten, Pillersdorf für das Innere, Ficquelmont für das Äußere, Kübeck für die Finanzen, Graf Taaffe für die Justiz; dazu kam Sommaruga für den Unterricht. Die Thätigkeit des Ministeriums nahmen zunächst die ungarischen Verhältnisse in Anspruch. Die Ungarn hatten auf dem Preßburger Reichstage ihre 600jährige Feudalverfassung in die neue Form der Volksvertretung und des Constitutionalismus umgewandelt. Das neue ungar. Ministerium (Batthyányi, Deak, Kossuth etc.) wurde 23. März bestätigt u. nach Gewährung verschiedener Rechte löste der König 10. April selbst den ungar. Reichstag auf. In Wien wurde ein Ausschuß aus Bürgern und Ständemitgliedern zur Vorberathung der Gesetze gebildet, am 21. März eine weitgehende Amnestie verkündet, Tags darauf die von Windischgrätz verhängten Ausnahmemaßregeln aufgehoben. Jeder politischen Freiheit durch Metternichs System entwöhnt, wußte das Volk sie jetzt nicht im Sinne der Ordnung zu gebrauchen, die Preßfreiheit nahm schamlose Dimensionen an, Leute des Umsturzes waffneten sich mit Gewehren aus den Arsenalen der Regierung etc. Am 31. März erschien das provisorische Preßgesetz. Dasselbe fand jedoch eine so entschieden ungünstige Aufnahme (in Prag verbrannten es die Studenten), daß das Ministerium sich zu seiner Zurücknahme veranlaßt sah. Darauf trat Kolowrat 3. April aus dem Ministerium, provisorisch durch Ficquelmont ersetzt. Zugleich wurde auch der Staatsrath aufgehoben, wonach die Erzherzöge Albrecht u. Ludwig sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückzogen; gleichzeitig verließ Fürst Windischgrätz die Hauptstadt, um das Commando der Armee in Böhmen u. Mähren zu übernehmen. Am 6. April wurde das zurückgezogene Preßgesetz durch eine provisorische Verfügung gegen den Mißbrauch der Presse ersetzt, welcher mehr befriedigte. Ein 8. April erscheinender kaiserlicher Erlaß auf die erneuerten Vorstellungen der Czechen schien eine Begünstigung des slavischen Elementes vor dem deutschen zu enthalten. Dennoch bewies die am 9. erfolgte Ernennung v. Schmerlings zum Vertrauensmann für Frankfurt die Absicht der Regierung, mit Deutschland zu gehen, wie denn auch seit 2. April die deutsche Fahne auf dem Stephansthurm und der Hofburg wehte. Endlich wurden auch 15. April die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung (in Frankfurt) für die deutsch-österreichischen Provinzen ausgeschrieben, zugleich aber verwahrte sich die Regierung gegen jede unbedingte Unterwerfung unter die Bundesversammlung, als unvereinbar mit den Anforderungen der österr. Sonderinteressen. Im Mai trat auch der Justizminister Taaffe aus, worauf Sommaruga auch die Justiz übernahm; Kübeck war schon seit 3. April durch Krauß ersetzt. Am 25. April legte das Ministerium den von Pillersdorf inspirirten Verfassungsentwurf vor. So liberal er war, so ließ sich doch im Volke keine Befriedigung erkennen, am meisten wohl hervorgerufen durch die Form der Octroyirung, wie durch die Zurückhaltung des Wahlgesetzes. Die inzwischen neu errichteten Ministerien für Landbau, Handel u. Gewerbe und für öffentliche Arbeiten wurden, das erstere durch Dobhoff, das andere durch Baumgartner besetzt. Am 10. Mai wurden durch kaiserl. Bestätigung die Orden der Jesuiten u. Redemptoristen

aufgehoben. Die Bestimmungen des 9. Mai erschienenen Wahlgesetzes, wonach die Erste Kammer nur für den hohen Adel zugänglich schien, sowie der hohe Censur für beide Kammern riefen neue Aufregung hervor. Als nun 13. Mai die Auflösung des politischen Centralcomités der Nationalgarde von Neuen vom Grafen Hopyos, dem Oberbefehlshaber derselben, befohlen wurde, verlangte 13. Mai eine Studentendeputation von dem Minister von Pillersdorf die Zurücknahme dieses Befehls und zugleich die gemeinschaftliche Besetzung der Wachen u. Thore durch Nationalgarde u. Truppen, endlich Suspension der Verfassung vom 25. April u. daß nur eine Kammer und allgemeines Stimmrecht bestände. Der Minister war außer Stande, eine sofortige Entscheidung hierüber zu geben, aber Graf Hopyos erklärte sich bestimmt gegen die Zurücknahme seines Tagesbefehls. Darauf zog die Akademische Legion, begleitet von den Nationalgarden, gegen die Burg und drang in den Schweizerhof ein. Jetzt wurden die Forderungen bewilligt u. so war die Universität die Siegerin des Tages. Aber als nun das Ministerium zurücktrat u. der Kaiser die Residenz heimlich 17. Mai verließ u. nach Innsbruck ging, verbreitete sich eine allgemeine Bestürzung und von allen Seiten wurde er zur Rückkehr aufgefordert. Nationalgarde u. Akademische Legion unterstellten sich den Anordnungen der Regierung; der Central-Ausschuß der Nationalgarde wurde aufgelöst, an seine Stelle trat ein vom Magistrat bestellter Sicherheits-Ausschuß; aber schon 26. Mai widersetzte sich die Akademische Legion ihrer durch das Ministerium befohlenen Auflösung u. sah sich von Arbeitern und Nationalgarden bald so nachdrücklich unterstützt, daß das Militär sich zurückziehen mußte. In kurzer Zeit war ganz Wien mit Barricaden bedeckt und binnen wenigen Stunden lag das Regiment in den Händen der Studenten u. Nationalgarden, welche nun einen provisorischen Ausschuß zu Unterhandlungen mit dem Ministerium wählten. Das Resultat derselben war, daß das Ministerium den Beschluß, die Legion aufzulösen, zurücknahm, die Zugeständnisse des 15. Mai neu bestätigte, die Zurückziehung der Truppen sowie die anschließliche Besetzung der Thore durch Nationalgarde und die Verwendung des Militärs nur auf deren Aufforderung zusagte. Der Erzherzog Johann kam anstatt des Kaisers, um den Reichstag zu eröffnen, 24. Juni nach Wien, reiste aber alsbald nach Frankfurt, zum Antritt der Reichsverweserschaft. Nach seiner Rückkehr nach Wien schieden Juli, weil es die Schreier so wünschten, Pillersdorf, Sommaruga u. Baumgartner aus dem Ministerium; das neue Ministerium Wessenberg bildeten 8. Juli Dobhoff für das Innere, Wessenberg für das Äußere, Latour für den Krieg, Bach für die Justiz, Krauß für die Finanzen, Hornbostel für den Handel und Schwarzer für die öffentlichen Arbeiten.

In den Provinzen waren inzwischen die Zustände in der Hauptstadt der Monarchie für Sonderinteressen reichlich ausgebeutet worden. In Prag constituirte sich eine förmliche provisorische Regierung (Graf Leo Thun, Rieger, Branner, Porrosch u. A.) u. versammelte sich 2. Juni unter Palachys Vorsteher ein Slaven-Congreß von mehr als 3000 Czechen, Polen, Slowaken, Serbiern etc., auf welchem man sich aber über keinen Hauptpunkt verständigen konnte.

Am 12. Juni kam es zum Kriege zwischen Czechen und Militär unter Windischgrätz, der 15. und 16. Juni Prag beschoß. Jetzt ermannten sich die Bürger, bewältigten die Aufständischen und bewirkten die Übergabe der Stadt am 17. Der Slaven-Congreß zerfiel u. Prag wurde in Belagerungszustand erklärt. Ein anderer Herd slavischer Agitation war Agram und der Ban Jellachich erklärte in Kroatien u. Slavonien das Ständerecht gegen die Aufwiegler. Noch bedenklicher für Ungarn war die Bewegung in Siebenbürgen, doch erklärte sich dann der Siebenbürgische Landtag für die Vereinigung mit Ungarn. Inzwischen hatte auch Jellachich am kais. Hoflager zu Innsbruck sich zu einer Verständigung mit Ungarn bereit erklärt; doch kaum war er nach Agram zurückgekehrt, so wurde seine Sprache wieder eine drohende; deshalb wurde er 10. Juni durch kais. Befehl seiner Würden u. Ämter entsetzt, die Vereinigung zwischen Ungarn u. Siebenbürgen dagegen bestätigt und zugleich verordnet, daß alle Militär-Commandos in Ungarn, Siebenbürgen und seinen Nebenländern ausschließlich unter den Befehlen des ungar. Kriegsministeriums in Pest ständen. Diese günstige Wendung für Ungarn fiel in die Zeit der Unterdrückung des panslawistischen Aufstandes in Prag. Unterdeß nahm der Vernichtungskrieg an der Donau zwischen Serben und Räzen einer- und Magyaren u. Deutschen anderseits seinen grauenhaften Fortgang. Während die Ungarn vergebliche Anstrengungen zur Unterdrückung des Aufstandes machten, rüstete Jellachich, der seinen Posten nicht verlassen hatte, mit Macht. In Oberitalien hatten die Dinge für Österreich die ungünstigste Wendung genommen, nachdem Radetzky 21. März Mailand geräumt, Venedig 22. März sich frei erklärt und Lombardien Venedig sich im Mai durch allgemeinen Landesbeschluß an Sardinien angeschlossen hatte; doch stürzte Radetzky 10. Juni die Außenwerke von Vicenza, Welben bezwang 14. Juni Treviso u. unterwarf die Terra Firma von Venedig.

Aus den verschiedensten, einander selbst feindlichen Nationalitäten, deren jede ihre Interessen zunächst im Auge hatte, zusammengefaßt, konnte der Reichstag hinsichtlich seines Hauptzweckes, der Gründung einer österreich. Gesamtverfassung, schon von vornherein nur wenig Zuversicht erwecken. In ihm saßen unter 383 Mitgliedern 92 ganz ungebildete Bauern und das Ministerium besaß keine feste Partei. Die Parteien gruppirt sich so, daß auf der Rechten nur einige Aristokraten u. Aristokraten, im rechten Centrum viele Slaven, bes. Galizier, im linken Centrum theils Anhänger des Erzherzogs Johann, theils spezifische Österreicher, und auf der Linken viele städtische Abgeordnete, die meisten deutschen Bauern und die gebildeten Galizier saßen, während die äußerste Linke von Literaten und Czechen eingenommen wurden, welche Letzteren jedoch allmählich zur äußersten Rechten übergingen. Am 22. Juli fand die Eröffnung des Reichstages statt, auf dessen einstimmigen Wunsch der Kaiser 12. August nach Wien zurückkehrte, sehr fast empfangen. Der 8. Aug. eingebrachte Antrag auf endliche Aufhebung der Feudalverhältnisse ging durch u. wurde 9. Sept. bestätigt, u. so große Opfer das Gesetz dem Staate, welcher ein Drittel der Entschädigungen dafür tragen sollte, auferlegte, so zeigte sich die heilsame Wirkung doch schon bald. Die von

dem Finanz-Minister verlangte Einwilligung des Reichstages zu einer Anleihe von 20 Mill. Gulden wurde 21. Aug. gegeben. Inzwischen hatte Kossuth bei dem siegreichen Vordringen der Serben auf dem ungarischen Reichstage 11. Juli das Vaterland in Gefahr erklärt und 200,000 Mann Truppen nebst 42 Mill. Gulden verlangt, welche der Reichstag bewilligt hatte. Aber die Ende August verlangte Heimführung der auswärts verwandten ungarischen Regimenter, die ernstliche Mitwirkung der kaiserlichen Truppen in Ungarn zur Herstellung der Ruhe die Unterwerfung des Banus u. die Genehmigung zur Aushebung der bewilligten ungar. Rekruten u. zur Ausgabe von 60 Mill. Papiergeld wurden zurückgewiesen. Ban Jellachich erklärte durch Proclamationen vom 7. Sept., daß er das Ansehen der Krone gegen die Aufwiegler vertheidigen werde, und riefte bereits 9. Sept. über die Donau, worauf 14. Sept. der König alle ohne seine Genehmigung gefaßten Beschlüsse aufhob u. die Verpflegung der einrückenden kroatischen Truppen verlangte. Jetzt rief Kossuth, welcher nach dem Rücktritt des Ministeriums mit Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden war, zu einer allgemeinen Erhebung auf, und der Erzherzog-Palatiner legte nach einem vergeblichen Versuche zu einer friedlichen Ausgleichung seine Würde 24. Sept. nieder und verließ Ungarn. Inzwischen hatte eine Deputation aus Pest in Wien versucht, mit dem österreich. Reichstage in unmittelbare Verbindung zu treten, war aber auf Betreiben der czechischen Majorität abgewiesen worden.

Seit dem Frankfurter Aufstand vom 18. Sept. hatten die Wiener Parteiführer ihre revolutionären Pläne immer rücksichtsloser verfolgt, namentlich bemüht sie sich, die Wiener zu Bundesgenossen Ungarns zu machen. In Ungarn ward 27. Sept. der vom Kaiser zum Statthalter ernannte Feldmarschall-Lieutenant Graf Lamberg in Pest ermordet, also der offene Aufstand gegen die kais. Gewalt erklärt; darauf wurde 3. Oct. der ungar. Reichstag für aufgelöst, das Land in Kriegszustand erklärt u. Ban Jellachich zum Oberbefehlshaber aller in Ungarn u. Siebenbürgen stehenden und dahin zu sendenden Truppen, sowie zum kaiserlichen Stellvertreter daselbst ernannt. In Wien widerlegte sich 5. Oct. ein italien. Bataillon dem Komarsch nach Ungarn, das Volk reizte andere Truppen zur Meuterei, u. infolge davon brach der Aufstand vom 6. Oct. in Wien aus. Die Stadt ward mit Barrikaden bedeckt, die Bastei von Nationalgarden und Studenten besetzt, durch die Sturmgloden ohne Unterlaß neue Haufen von Vorstädtern herbeigerufen. Das Zeughaus wurde ausgeplündert. Der Rest des Reichstages versammelte sich nun, erklärte sich für permanent u. ernannte einen Sicherheitsausschuß. Der verhaßte Kriegsminister Latour wurde vom Pöbel ermordet. Am 7. Octbr. verließ der Kaiser abermals Wien u. ging nach der Festung Olmütz, wohin ihm die Minister Wessenberg u. Bach folgten; auch Doblhoff u. Hornbostel, welche nach dem Beschluß des Reichstages mit Krauß die Geschäfte fortleiten sollten, zogen sich bald zurück, so daß nur der Finanzminister Krauß übrig blieb. Der commandirende General, Graf Auersperg, zog nun von allen Seiten Truppen an sich u. stellte eine Verbindung mit dem Heere des Banus Jellachich her, der schon 11. Oct. in Wiens Nähe eintraf. Zugleich

rückten von Böhmen her 18,000 Mann unter dem Fürsten Windischgrätz, welcher 16. Oct. das Ober-Commando über das bald auf 80,000 Mann gewachsene Heer erhielt. Inzwischen hatte man in Wien bereits ernstliche Verteidigungsanstalten getroffen. Das Commando über die Nationalgarde führte seit 12. Oct. Messenhausen, während der polnische General Bem die Leitung des Geschützwesens erhielt. Aber die Bemühungen der Aufständischen, das Landvolk in den Aufstand hineinzuziehen, schlugen fehl; die erhoffte Erhebung der Provinzen blieb, bis auf einige bald unterdrückte Bewegungen in Brünn, Graz u. in Österreichisch-Schlesien aus; die Unterstützung aus Deutschland beschränkte sich auf das 17. Oct. erfolgte Eintreffen einiger Frankfurter Abgeordneten (unter ihnen N. Blum), und endlich ließ auch noch die Nachricht ein, daß das bestimmt erwartete und schon näher gerückte ungarische Heer am 18. sich wieder nach Ungarn zurückgewandt habe. Dagegen erklärte Windischgrätz 20. Oct. Stadt und Umgebung in Belagerungszustand und forderte zur Übergabe auf. Am 23. Oct. wiederholte er die Forderungen unter sehr harten Bedingungen, die wieder zurückgewiesen wurden. Nun ließ der Fürst 29. Oct. Wien auf mehreren Punkten angreifen u. bis Nachmittags 5 Uhr waren die Truppen auf allen Punkten siegreich vorgedrungen; die Verteidiger Wiens setzten nur noch bis zum Einbruch der Nacht das Geschützfeuer von den Wällen der inneren Stadt fort. Endlich in der Nacht erklärte eine Deputation des Gemeinderathes dem Fürsten die Unterwerfung der Stadt und 30. Oct. rückten die Truppen von allen Seiten bis zum Glacis vor. Da wurde Nachmittags plötzlich die Ankunft der Ungarn vom Stephansthurme signalisirt; wirklich war es ein, freilich nicht bedeutender ungarischer Heerhaufen, welcher abermals die Grenze zur Entsetzung Wiens überschritten hatte, doch wurde derselbe noch am 30. bei Schwechat von den kais. Truppen zurückgeschlagen und zum Rückzuge gezwungen. In Wien jedoch hatte die neu erregte Hoffnung sofort zum Bruche der Capitulation geführt; die Waffen waren wieder aufgenommen und die Angriffe gegen die Belagerer erneuert worden, von denen die Vorstädte Wieden, Mariahilf und Gumpendorf beschossen wurden. Am 31. Oct. begann der Kampf von Neuem u. 1. Nov. war Wien vollständig von den Truppen besetzt. Sofort wurden nun alle zuvor angedrohten Maßregeln mit großer Strenge ausgeführt. Zunächst wurde die Vertagung des Reichstages erklärt; die Zahl der Verhaftungen stieg schon in den ersten Tagen bis auf 1500 und es begannen standrechtliche Hinrichtungen der Hauptführer der Aufständischen, sowie die Verurtheilung der anderen schwer Gravirten zu schwerer Kerkerstrafe. Ein Versuch, die Revolution nach Galizien zu tragen, endete kläglich 2. November.

Wien war besetzt und die Regierung im Stande, mit um so größerem Nachdruck die Operationen gegen Ungarn aufzunehmen, das seine Streitkräfte außerordentlich verstärkt hatte. Kossuth, welcher Ende Sept. an die Spitze eines Ausschusses zur Landesverteidigung getreten war, hatte seitdem die größte Thätigkeit entfaltet; die wichtigen Festungen Esseg, Peterwardein, Munkacs und Komorn waren in ihre Hände gefallen. Inzwischen hatte es Seitens der Regierung noch immer nicht an Bemühungen, eine

Veröhnung herbeizuführen, gefehlt; doch waren dieselben gänzlich ohne Erfolg geblieben. Ehe jedoch etwas Entscheidendes geschah, war in Österreich die Bildung eines neuen Ministeriums zu Stande gebracht worden, weshalb die Anfangs auf den 15. Nov. ausgesetzte Eröffnung des Reichstages ausgesetzt wurde. Das neue Ministerium mit Fürst Felix Schwarzenberg, einem starren Vertreter des ancien régime, an der Spitze, legte nun dem 22. Nov. eröffneten Reichstage zu Kremsier das Programm der hinfort zu befolgenden Politik Österreichs vor. Dasselbe enthielt auf der einen Seite die Zusage der Aufrechterhaltung der constitutionellen Monarchie unter freisinnigen Grundsätzen, wies aber auf der anderen Seite bereits auf den Plan einer festeren einigen Begründung des österreichischen Gesamtstaates mit derselben Verfassung u. Gesetzgebung in allen Erblanden hin. Wenige Tage nachher, 2. Dec., legte Kaiser Ferdinand zu Olmütz die Krone nieder, u. da sein Bruder, Erzherzog Franz Karl, auf die Nachfolge verzichtete, so bestieg dessen ältester Sohn, Franz Joseph, ein Jüngling, den Thron. In Ungarn errangen die Truppen unter dem schneidigen Windischgrätz bedeutende Erfolge, u. selbst Ofen u. Pest waren 5. Jan. 1849 von den Ungarn ohne Schwertstreich geräumt; dagegen war der Sitz der revolutionären Regierung nach Debreczin verlegt worden u. der Aufstand hatte stets neue Nahrung erhalten. In Siebenbürgen hatten sich die Dinge für die legitime Regierung durch Bem's Einfall sehr ungünstig gewendet, u. da Buchner Siebenbürgen nicht länger zu halten vermochte, rief er die Russen zu Hilfe, welche von der Moldau her im Anfang Febr. Hermannstadt u. Kronstadt besetzten, bald aber sammt Buchner von den Ungarn vertrieben wurden. Auf anderen Punkten war dagegen der Krieg den Österreichern günstig; die Festungen Leopoldstadt 26. u. 27. Febr. war für sie ein Sieg. Das Ministerium rieth Franz Joseph zu einem Gewaltstreiche, um Österreich zu einem Einheitsstaate zu machen. Am 4. März wurde eine Verfassung octroyirt u. 7. März der Reichstag von Kremsier aufgelöst. Die Verfassung vom 4. März trat nie in Wirksamkeit, war aber die schlagendste Antwort auf den Sager'schen Vorschlag in Frankfurt, Österreich solle aus dem engeren Bundesstaate Deutschlands ausscheiden, aber mit diesem in Union treten; Österreich wollte mit allen Provinzen Deutschland angehören u. dachte nicht an Unterordnung unter eine seinen Interessen fremde Reichsgewalt.

Bevor Österreich an die umfassende Neugestaltung seines Staatswesens gehen konnte, mußten vor Allem die Waffen in Italien u. Ungarn die Möglichkeit hierzu bereiten. Radeky's Siegeszug im März 1849 gegen Sardinien beugte die Erregung in der Lombardei u. Venedig unterwarf sich 22. August. In Ungarn u. Siebenbürgen aber waren die magyarischen Heere fast stets siegreich. Kossuth schlug dem nach Debreczin berufenen Reichstage die Enthronung des Hauses Habsburg u. die Erklärung Ungarn-Siebenbürgens zum selbständigen Staate vor u. wurde der Antrag 14. April zum Beschluß erhoben; Kossuth wurde Gouverneur von Ungarn. Die Schlacht bei Komorn 26. April entsetzte diese Festung u. ein zweiter Sieg bei Raab 29. April nöthigte das österreichische Heer sich bis nach Preßburg zurückzuziehen, während auch

im Süden die Ungarn namhafte Erfolge errangen. Indessen trat bald darauf bei den Ungarn, obgleich sie 21. Mai noch Ofen erstickten, eine Entmutigung ein, da die Russen zur Hilfe herangezogen. Die kaiserlichen Heere waren jetzt wieder fast stets siegreich. Ofen u. Pest waren von Kossuth u. seiner Regierung schon 19. Juni verlassen; Görgey wurde zum Rückzug bis an die Theiß getrieben; Vem wurde durch die Niederlagen vom 31. Juli u. 6. Aug. der Früchte aller seiner Siege beraubt, Dembinski verlor 4. und 9. Aug. die Schlachten bei Szöred u. bei Temesvár u. endlich ergab sich Görgey, seit 11. Aug. an Kossuths Stelle Dictator, 13. Aug. bei Világos an die Russen, worauf sich dann die meisten der noch übrigen ungarischen Heerführer unterwarfen. Mit der endlichen Übergabe Komorns 27. Sept. 1849 war der Krieg als völlig beendet anzusehen, die nicht entflohenen Häufelsführer trafen blutige Strafe. Nach der Unterwerfung Ungarns kam bald wieder Alles in Österreich in die vormärzliche Schablone u. das constitutionelle Leben schlummerte ein. Schon durch Erlaß vom 5. April 1849 waren die österreichischen Abgeordneten aus Frankfurt abberufen und die Einladung Preußens wegen einzuleitender Verhandlungen über das deutsche Verfassungswerk u. über die Unionsvorschläge 8. April u. 16. Mai abgelehnt worden; unter dem 27. Mai erfolgte ein Protest gegen eine einseitig gegründete provisorische Centralgewalt, sowie gegen die ohne Österreichs Zustimmung aus den Berliner Conferenzen hervorgehenden Beschlüsse. Dafür wurden durch die im Sept. eingehenden Vorschläge über das zu errichtende Interim nun auch positive Schritte für Deutschlands Neugestaltung von Seiten Österreichs gethan (s. u. Deutschland Gesch.). Schon 28. Juli erfolgte ein theilweiser Wechsel im Ministerium, Graf Stadion übergab das Ministerium des Innern an Bach, der täglich absolutistischer wurde, Schmerling übernahm die Justiz u. Graf Leo Thun den öffentlichen Unterricht. Die schwierigste Aufgabe war jedoch dem Finanzminister zugefallen. Die Finanzen ergaben jährlich schlimmere Deficits, das sich mehrende Papiergeld wurde entwerthet u. Handel u. Gewerbe fanden Hemmnisse, so sehr auch der Handelsminister von Brud voll Thatkraft wirkte. Indessen wurde mit dem Programm, nach welchem die Landesverfassungen erteilt werden sollten, 30. Dec. zugleich die Landesverfassung von Österreich unter der Enns publicirt, welcher dann unmittelbar die von Österreich ob der Enns, Salzburg, Kärnten u. Krain u. bis Ende Januar 1850 die für Mähren u. Steiermark folgten. Das Jahr 1850 brachte 17. Jan. die Publication der neuen Strafproceßordnung für die deutschen Länder des Kaiserstaates, welche 1. Juli in Wirksamkeit treten sollte und gelangten dadurch die Grundsätze der Öffentlichkeit und Mündlichkeit wie des Schwurgerichts zur Anwendung, während im übrigen die strengen Maßregeln aufrecht erhalten blieben; in kirchlicher Beziehung namentlich wurden die Protestanten in Betreff der gemischten Ehen dem katholischen Klerus unterworfen, die Freiheit u. Selbständigkeit der katholischen Kirche dagegen in vollem Umfange sichergestellt, wonach die Bischöfe in geistlichen Angelegenheiten ohne vorläufige Zustimmung der weltlichen Behörden sich um Entscheidung an den Papst wenden u. andern Theils über Gegenstände ihrer Amtsgewalt an Klerus und Gemeinden

Ermahnungen u. Verordnungen erlassen, Kirchenstrafen verhängen, Geistliche suspendiren od. absetzen durften. Am 7. Mai erschien das Patent, welches das Grundgesetz für die kroatisch-slavonische und banatisch-serbische Militärgrenze enthielt und fast gleichzeitig wurden Ungarn, Siebenbürgen, die Serbische Wojwodschaf u. das Banat einer vorläufigen Einkommensteuer unterworfen. Seit 1. Juli wurden die neuen Landes- u. Bezirksgerichte für die deutschen Provinzen eingeführt, im August ein Gesetz über die Bildung des obersten Gerichts- und Cassationshofes der Monarchie in Wien, die Öffentlichkeit der Staatsprüfungen u. die in Angriff genommene Umgestaltung des bürgerlichen Gesetzbuches von 1803 erlassen. Ende Sept. wurde auch die Verfassung der Königreiche Galizien u. Lodomerien veröffentlicht, welche, den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes Rechnung tragend, den bürgerlichen Abgeordneten das Übergewicht in der Vertretung gab. Am 31. Dec. endlich erschien die kaiserliche Verordnung über die politischen Verwaltungsbehörden des lombardisch-venetianischen Königreichs, welches in zwei Statthaltereien zu Mailand und Venedig getheilt wurde. Ueber die österreichischen Verhältnisse zu Deutschland, wie sie namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1850 den äußersten Grad der Verwickelung erreichten, über die Verhandlungen mit Preußen wegen des Interims u. die Einberufung des engeren Rathes, die Warschauer Conferenzen, die Kriegsrüstungen, die Dmüßiger Zusammenkunft u. endlich die Dresdner Conferenzen s. u. Deutschland (Gesch.). Am 13. April 1851 erschien das Statut über den Reichsrath als eine neue, unmittelbar dem Kaiser untergeordnete u. dem Ministerium nebeneordnete, rein beratende Stelle. Am 20. Aug. 1851 trat ein Wendepunkt in der Entwicklung der inneren Zustände des Kaiserreiches ein durch den Erlaß von drei kaiserlichen Handschreiben. Das erste bestimmte, daß fernerhin das Ministerium keiner anderen politischen Autorität als dem Monarchen verantwortlich sein sollte; das zweite, daß der Reichsrath von nun an nur als Rath des Kaisers u. der Krone anzusehen sei; das dritte, daß die Frage über den Bestand u. die Möglichkeit der Vollziehung der Verfassung vom 4. März 1849 in Erwägung zu ziehen sei, wobei stets das Princip u. der Zweck der Aufrechterhaltung aller Bedingungen der monarchischen Gestaltung u. der staatlichen Einheit des Reiches unverrückt im Auge zu behalten u. als unabweisliche Grundlage aller Arbeiten anzusehen seien. Als Motive dieses Entschlusses wurde angegeben, daß die in Eile u. nach fremden Mustern gearbeitete Märzverfassung sich als undurchführbar bewiesen habe u. daß das Bestehen des Kaiserstaates unabweislich durch eine starke und unbegrenzte monarchische Gewalt in den Händen des Hauptes der Dynastie bedingt werde. Am 31. Dec. 1851 wurde dann die Märzverfassung u. das gleichzeitig mit ihr veröffentlichte Gesetz über die Grundrechte aufgehoben. Am 5. April 1852 starb der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg; für das erledigte Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wurde der Graf Buol-Schauenstein berufen, der in seinen Fußstapfen fortschritt; der Posten des Ministerpräsidenten blieb unbesetzt. Inzwischen hatte die staatliche Umgestaltung, welche die kaiserlichen Patente vom 31. Dec. 1851 bei Aufhebung der Märzverfassung angekündigt hat-

ten, begonnen. Im Mai 1852 erschien eine Verordnung, wonach eine neue Ausgabe des Strafgesetzbuches vom 1. Sept. an für den ganzen Umfang der Monarchie in Wirksamkeit treten sollte, während zugleich eine allgemeine strenge Preßordnung angeordnet wurde. Die Verwaltungsbehörden, Bezirksämter, Kreisbehörden und Statthaltereien wurden durch kaiserliche Entschliebung vom 14. Sept. umgestaltet. Eine neue Civiljurisdictionsnorm für alle Kronländer, mit Ausnahme von Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Slavonien, dem Lombardisch-Venetianischen Königreich u. der Militärgrenze, wurde 20. Nov. publicirt. Ein Vereinsgesetz vom 26. Nov. verbot alle politischen Vereine und machte die Bildung anderer von höherer Genehmigung abhängig. Von besonderer Wichtigkeit für die Staatseinheit war es, daß Ungarn sammt seinen Nebenkönigreichen durch Einführung des österreichischen Zoll- u. Monopolgegesetzes, sowie durch das Fallen der Zollschranken an den Grenzen der benachbarten Theile der Monarchie in eine innigere Verbindung mit dem Gesamtreiche gebracht wurde. In der zweiten Hälfte des Jahres wurden endlich die Bemühungen der Regierung für Herbeiführung einer Zolleinigung mit Deutschland von Erfolg gekrönt. Das Jahr 1853 führte den Kaiserstaat in seiner Entwicklung in Verwaltung u. Rechtspflege weiter. Am 18. Febr. 1853 wurde das Attentat des Ungarn Johann Libényi auf den Kaiser durch die Dazwischentunft des kaiserl. Flügeladjutanten O'Donnell vereitelt. Noch immer gährte es in Ungarn u. Italien. 1853 trat Österreich gegen die Pforte auf u. verlangte unter Anderem Unterlassung der Mißhandlungen der bosnischen Christen u. Einstellung des begonnenen Vernichtungskampfes gegen Montenegro. Fürst Leiningen betrieb Ende Januar in Constantinopel Österreichs Forderungen in nachdrücklichster Weise, bis die Pforte sich fügte. Als dagegen die nun auch von Rußland in Constantinopel erhobenen Forderungen die ernstesten Verwickelungen herbeiführten, bot Österreich nach allen Seiten hin die Hand zur Vermittelung, ohne über diesen Angelegenheiten die Sorge für die innere Entwicklung des Staatswesens außer Augen zu lassen: die Verwaltungsorganisation der einzelnen Länder der Monarchie wurde 1854 nahezu vollendet; im Unterrichtswesen, namentlich zur Hebung des Volksschulwesens wurden neue Anstrengungen gemacht u. mit dem 1. Nov. trat ein neues Vergesetz für die ganze Monarchie in Kraft. Nach der Unterzeichnung des Wiener Conferenzprotokolls vom 13. Jan. 1854 u. der Ablehnung der darin festgestellten Punkte von Seiten Rußlands schloß Österreich ein Schutz- und Trugbündniß mit Preußen vom 20. April, welchem dann auch der Deutsche Bund beitrug, ferner einen Vertrag mit der Pforte vom 14. Juni wegen der Besetzung und militärischen Beschlüßung der Donaufürstenthümer und 2. Dec. den Allianzvertrag mit Frankreich u. England. Schon Anfang Febr. wurde die Aufstellung eines Armeecorps von 25,000 Mann in der Wojwodina und dem Temeser Banat verfügt u. dasselbe unmittelbar darauf um noch 25,000 Mann zur vollen Wahrung der SO-Grenze des Reiches vermehrt. Unter dem 29. März wurde die ganze dritte Armee auf Kriegsfuß gesetzt, u. 15. Mai wurde eine neue Recrutirung von 95,000 Mann verordnet. Nachdem die Donaufürstenthümer 18. Sept. von den Ruß-

sen geräumt worden waren, erfolgte die Besetzung derselben durch die Österreicher unter Coronini. Endlich verfügte ein kaiserlicher Tagesbefehl vom 2. Nov. 1854, daß die ganze Armee bis Ende Januar k. J. auf den Kriegsfuß gesetzt werde.

Inzwischen waren auch die 15. März 1855 in Wien wiederum eröffneten Friedensconferenzen ohne Erfolg geblieben; eine neue von Österreich ausgehende Aufstellung behufs einer Vereinigung zwischen den streitenden Mächten hatte auch von Seiten Englands u. Frankreichs Zurückweisung erfahren. Von da an zog sich Österreich mehr u. mehr aus seiner bisherigen drohenden Stellung zurück u. entließ im Laufe des Jahres den größten Theil seiner Truppen, so daß am Schlusse des Jahres die ganze österreichische Armee, mit Ausnahme des Occupationscorps in den Donaufürstenthümern, auf den Stand zurückgeführt war, welchen sie vor dem Ausbruche des Russisch-Türkischen Krieges gehabt hatte. Die schon seit längerer Zeit mit dem Päpstlichen Stuhle wegen des Abschlusses eines Concordates gepflogenen Unterhandlungen führten zu dessen Unterzeichnung 18. Aug. 1855, einem der bedeutungsvollsten Siege der römischen Hierarchie. Indessen fand auch die Evangelische Kirche in Siebenbürgen durch Statut Selbstverwaltung u. freie Wahl der Vertreter ihrer Angelegenheiten zugesichert wurde; u. im folgenden Jahre wurde den Protestanten gestattet, Thürme u. Glocken an ihren Bethäusern anzubringen, auch auf ungetheilten Kirchhöfen die Leichenbestattung nach ihrem Cultus vorzunehmen u. die Glocken dabei zu läuten. Mit Rußland versöhnete sich Österreich immer mehr durch seine Haltung in der orientalischen Frage, in der man in Petersburg den nackten Uddant für Vilagos sah, während die lange Besetzung der Donaufürstenthümer Österreichs furchtbares Geld kostete. Nach der auf der zweiten Pariser Conferenz bewiesenen Nachgiebigkeit von Seiten Rußlands begann Österreich die Fürstenthümer Anfang 1857 allmählich zu räumen. In der Neuenburger Frage ergriff die Regierung bezüglich des eigentlichen Differenzpunktes die Partei Preußens; doch je drohender die Verhältnisse wurden, eine um so launere Theilnahme legte Österreich an den Tag u. sprach sich entschieden gegen das bewaffnete Vorgehen Preußens u. für Beilegung des Conflictes auf friedlichem Wege aus, bis endlich auch die Schweiz wirklich nachgab.

Schon während der Pariser Conferenzen im März 1856 hatte die Sprache Sardiniens erkennen lassen, daß tiefer angelegte Pläne gegen Österreich vorhanden waren. Die franz. Politik hatte die politische Solidarität Österreichs, Preußens u. Rußlands aufgehoben u. namentlich zwischen Österreich u. Rußland Zwietracht gesät, welches letztere von nun an mit Frankreich gegen Österreich handelte; ebenso konnte man eine Spannung zwischen Österreich u. Preußen wahrnehmen. Auch England fand es zur Verfolgung u. Erreichung seiner politischen und Handelszwecke gerathener, gegen Österreich mit Frankreich gemeinschaftlich zu wirken. Es bedurfte nur noch eines offenen Zwiespaltes in Deutschland, um Österreich gänzlich zu vereinsamen und seine Niederlage gewiß zu machen, worauf die

Agenten der franz. Diplomatie in Wien u. Berlin hinarbeiteten. Der nächste Angriff drohte von Italien aus, und die österreichische Regierung erklärte nicht nur öffentlich durch ihre Organe, daß Sardinien den Gedanken hege, durch Revolutionirung Italien zu erobern, sondern suchte auch schon zu Anfang des Jahres 1857 in diesem Kampfe Deutschland solidarisches mit sich zu verbinden. Während und nach der Reise des Kaisers in Venetien u. der Lombardie wurde das Benehmen der sardinischen Regierung so feindselig, daß sich Österreich genöthigt sah, den diplomatischen Verkehr abzubrecchen (16. März 1857). Im Laufe des Monats März räumten die österreichischen Truppen die Molbau und Valachei, die Regierung aber fuhr fort gegen Rußland, Preußen, Frankreich und Sardinien die Vereinigung der beiden Fürstenthümer, welche sie zum Vortheil Rußlands glaubte, zu hinterreiben. Dagegen ging Österreich Hand in Hand mit Preußen in der Angelegenheit der Bundesstaaten Holstein u. Lauenburg u. da Dänemark den sehr gemäßigten Anforderungen nicht genigte, übergaben Österreich u. Preußen gemeinschaftlich die Sache dem Deutschen Bunde zur Entscheidung.

Als der Kaiser der Franzosen am Neujahrstag 1859 zu dem österreichischen Botschafter Baron Hübnern, die für eine solche Gelegenheit außergewöhnlichen Worte sprach, er bedaure, daß zwischen seiner und der österreichischen Regierung über wichtige Fragen wenig Übereinstimmung stattfände, u. alsbald darauf eine vom Moniteur empfohlene Broschüre unter dem Titel: Napoleon III. und Italien, als Nothwendigkeit hinstellte, Italien von fremdem (d. h. österreichischem) Einflusse zu befreien, war es der österreichischen Regierung nicht mehr zweifelhaft, daß der Krieg mit Frankreich wegen Italien nahe bevorstehe, u. bereits 7. Jan. 1859 gingen die ersten Verstärkungen zum österreichischen Heere in Italien ab, welches im März die Stärke von 200,000 Mann erreicht hatte. Am 6. März ersuchte die österreichische Regierung Preußen, sein Heer in Kriegsverfassung zu setzen; dagegen schlug Rußland vor, die Italienische Frage auf einem Europäischen Congreß zur Entscheidung zu bringen (21. März 1859), während ein englischer Gesandter, Lord Cowley, nach Wien ging, um diesen Vorschlag zu unterstützen. Österreich willigte ein, an einem solchen Congresse theilzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Sardinien vorher entwaffne. Zu gleicher Zeit reiste Erzherzog Albrecht nach Berlin, um für den Fall, daß die Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, gemeinschaftliche Maßregeln mit Preußen zu vereinbaren. Aber noch während seiner Anwesenheit in Berlin, sandte die österreichische Regierung einen Stabsoffizier nach Turin, um die sardinische Regierung aufzufordern, binnen drei Tagen das Heer auf den Friedensfuß zu bringen u. die italienischen Freiwilligen zu entlassen, oder des Krieges gewärtig zu sein. Erzherzog Maximilian, Generalgouverneur des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, wurde zurückgerufen und der unfähige Graf Giulay mit dem Oberbefehl betraut. Als Sardinien der Aufforderung nicht nachkam, gab der Kaiser seinem Heere Befehl, 29. April, den Tessin zu überschreiten und in Piemont einzudringen. Mit den österreichischen Truppen gleichzeitig waren die französischen in Piemont angekommen, u. der Krieg zwi-

schen Österreich u. Frankreich ausgebrochen. Schon 13. Mai beschloß der Kaiser selbst sich an die Spitze des Heeres zu stellen u. übertrug in seiner Abwesenheit dem Erzherzog Rainer die Ausfertigungen, und um eine Verständigung mit Rußland anzubahnen, trat Buol-Schauenstein aus dem Ministerium des Auseren u. an seine Stelle der bisherige Bundespräsident Graf Rechberg-Neuhofen, wieder ein Schüler Metternichs, während Klübel Bundespräsident wurde. Die unglückliche Schlacht bei Montebello (20. Mai) war geschlagen, als der Kaiser 30. Mai in Verona ankam. Die Schlacht bei Magenta (4. Juni) hatte die Räumung der Lombardie zur Folge. Am 9. Juni zog Österreich seine Truppen aus den Römischen Legationen zurück, weil Frankreich die Neutralität des Kirchenstaates verletzte. Am 22. Juni erklärte sich Österreich in einer Depesche an den Gesandten in Berlin, Baron Koller, gegen eine preussische Vermittelung u. sprach den Wunsch aus, daß Preußen unmittelbar für Österreich Partei ergreifen möge, da es als Mitglied des Deutschen Bundes Verpflichtungen habe. Allein schon 24. Juni ging die Hauptschlacht bei Solferino verloren, welche zum Abschluß eines Waffenstillstandes (8. Juli) u. bei der persönlichen Zusammenkunft des österreichischen u. französischen Kaisers zu Villafranca 11. Juli zum vorläufigen Abschluß des Friedens führte, wonach Österreich die Lombardie mit Ausnahme Beschiera u. Mantuas an Frankreich abtrat. Diese Präliminarien bestätigte der Züricher Friede vom 10. Nov. 1859, der übrigens schon vor seinem Zustandekommen hinfällig geworden war, so daß dessen Stipulationen zum Trotz auch die österr. Secundogenituren verloren gingen.

Am 22. Aug. ernannte der Kaiser von Hübnern, der bisher Gesandter im Auslande gewesen und ein Anhänger des alten Absolutismus war, zum Polizeiminister und den Grafen Goluchowski, einen Feind von Überzeugung, zum Minister des Innern.

Die Verbitterung auf kirchlichem Gebiete wurde auch durch das Patent vom 1. Sept. 1859, betreffend die Ordnung der Angelegenheiten der Protestantischen Kirche für Ungarn u. Nebenländer, wodurch denselben Selbständigkeit u. Freiheit gegeben wurde, nicht gehoben. Die Ungarn verlangten ihre alte Kirchenverfassung zurück, wie überhaupt die ungarischen Verhältnisse anfangen Verlegenheiten zu bereiten. Hübnern, vorzugsweise als Reformminister betrachtet, machte in dieser Hinsicht Vorschläge, welche nicht genehmigt wurden, worauf er 21. Oct. seine Entlassung nahm. An seine Stelle trat ohne Änderung des ministeriellen Programms Baron Thierry.

Der einflußreichste Schritt für die Neugestaltung Österreichs, von welchem die Lösung aller übrigen inneren Fragen abhing, war erst die Berufung des verstärkten Reichsraths (5. März 1860), indem der Kaiser anordnete, daß zu den ordentlichen Reichsräthen nicht nur von ihm ernannte lebenslängliche Mitglieder, sondern aus der Mitte der Landesvertretungen noch 33 Mitglieder hinzutreten sollten, welche er aus je drei vorgeschlagenen Candidaten wählte. Der verstärkte Reichsrath erhielt nur beratende Stimme, keinerlei Initiative bei Gesetzesvorschlägen. Den guten Eindruck, den diese Maßregel gemacht, schwächte die zur selben Zeit gemachte Entdeckung von Unterschleifen in der Militärverwaltung, denen man das Mißlingen des Feldzuges von 1859 mit-

zuschreiben zu müssen glaubte; der Generaldirector im Obercommando, Feldmarschalllieutenant Baron Eynatten, bekannte sich als Schuldigen u. entliebt sich im Gefängniß 7. März, und der Mitvorstand der österreich. Creditanstalt, Kaufmann Richter, hatte ihn zum Mißbrauch der Amtsgewalt verleitet und nun seine Schuld zu büßen. Auf den Finanzminister von Brud fiel ebenfalls Argwohn; derselbe wurde 22. April vom Kaiser entlassen und entliebt sich, völlig schuldlos, 23. April. An seiner Stelle wurde von Plener mit der Leitung des Finanzministeriums betraut. Wegen der unruhigen Bewegungen in Ungarn entband der Kaiser den unbeliebten Erzherzog Albrecht von der Leitung der politischen Verwaltung u. vom Landesgeneralcommando und betraute den Feldzeugmeister von Benedek damit, indem er zugleich seine Absicht verkündete, eine Statthalterei anstatt der fünf einzurichten, wieder den jetzigen Zeitverhältnissen angepasste Comitatsverwaltungen einzuführen und nach dem Inslebensreten der Gemeindeordnung u. der Comitatsverfassung einen ungarischen Landtag einzuberufen (19. April).

Die Eröffnung des verstärkten Reichstages fand 31. Mai durch den vom Kaiser ernannten Präsidenten Erzherzog Rainer statt. Nach dem demselben vorgelegten Budget betrug das Deficit für 1861 40,065,600 Fl. Die Staatsschuld wurde zu 2,268,596,675 Fl. angegeben, außer der italienischen Schuld von 71,461,087 Fl. Die Ausgaben für das Heer waren mit 100 Mill. Fl. veranschlagt. In den Verathungen des Reichsrathes, welche vollständig zur Öffentlichkeit gelangten, gewannen die ungarischen Mitglieder, so die Grafen Andrássy und Apponyi, mehr u. mehr entscheidenden Einfluß und auf deren Antrag wurde beschlossen, die Competenz des Reichsrathes, in der Gesetzgebung mitzuwirken, so lange ruhen zu lassen, bis die großen grundsätzlichen Fragen über Centralisation u. Decentralisation u. über die Competenz des Reichsrathes u. der einzelnen Landesvertretungen von der Verammlung erledigt worden seien; für sie war der Reichsrath nur ein Mittel, um „zur Wiederherstellung der historischen Rechte zu gelangen“. Ja, sie forderten nichts Geringeres, als Wiederherstellung des früheren Gebietsumfanges von Ungarn mit dessen Nebeländern, Umbildung der Neugestaltung Ungarns durch eine provisorisch einzusetzende ungarische Hofkanzlei, welche die Aufgabe hätte, die Organisation des Landtages auf früherer Grundlage, jedoch mit Berücksichtigung der neuen Verhältnisse zu bewirken. Ihrem föderalistischen Programm, welchem die große Mehrheit im Ausschusse anhing, stand ein mehr centralistisches einer Minderheit des Ausschusses gegenüber, welche im Wesentlichen wünschte, daß der Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit Einrichtungen ins Leben rufen möchte, welche bei möglicher Entwicklung des Selbstverwaltungsrechts in allen Kronländern u. bei vollständiger Wahrung der Einheit des Reichs und der Gesetzgebung, sowie der Executivgewalt der Regierung, dann bei wirksamer und unabhängiger Controle des Staatshaushaltes alle Interessen der Bevölkerung in der Gemeinde, in den Landtagen u. im Reichsrath geeignete Vertretung finden. Am 29. Sept. verabschiedete der Kaiser die Reichsräthe u. versprach die baldige Verleihung vollstündlicher Institutionen. Schon 5. Oct. hörte

die Censur in ihrer bisherigen Form auf u. 20. Oct. erschien ein Manifest des Kaisers, welches die Grundzüge einer neuen Verfassung gab, die sowohl der historischen Autonomie der einzelnen Kronländer, als auch den Anforderungen ihres unzertrennlichen Verbandes entsprechen sollte. Die Gesetzgebende Gewalt soll künftighin nur unter Mitwirkung des Reichsrathes u. der Landtage ausgeübt werden; die Ministerien der Justiz, des Unterrichts und des Innern werden als allgemeine Centralstellen aufgehoben; die Hofkanzlei für Ungarn ist wiederhergestellt und die Errichtung einer solchen für Siebenbürgen angeordnet; die Angelegenheiten der übrigen Kronländer werden durch einen Staatsminister im Rathe des Kaisers vertreten; zur Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten der Kronländer außer Ungarn sind die Reichsräthe dieser Länder berufen; die möglichst schnelle Berufung der Landtage ist anbefohlen; in Ungarn sind die früheren Verfassungseinrichtungen wiederhergestellt, jedoch bleiben die Vorrechte des Adels aufgehoben; der Gebrauch der ungarischen Sprache bei den Gerichten und in den höheren Verwaltungszweigen ist anerkannt. Zugleich schieden die Minister Thun, Nádasdy u. Thierry aus dem Ministerium aus, dagegen traten ein: Degenfeld als Kriegsminister, Mecsery von Tóor als Polizeiminister, Szecsen von Temerin als Minister ohne Portefeuille, Raffer von Zollheim als interimistischer Leiter der Justiz u. Nikolaus Bay als ungarischer Hofkanzler. Graf Goluchowski wurde als Staatsminister der Leiter der administrativ-politischen Angelegenheiten. Benedek wurde zum Heercommandanten in Italien ernannt. Am folgenden Tage reiste der Kaiser nach Warschau zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland u. dem Regenten von Preußen, welche bis zum 26. Oct. dauerte, um über die gegen Napoleon einzunehmende Stellung zu verathen.

Trotz aller beschwichtigenden Maßregeln stieg die Aufregung. In Ungarn wurde die Wiederherstellung der alten Verhältnisse weit über die gesteckten Grenzen hinaus getrieben und endlich schritt man planmäßig zur Stenerverweigerung, wogegen nun militärische Maßregeln angeordnet werden mußten. Die nach u. nach erscheinenden Verfassungen für die Kronländer entsprachen den Erwartungen nicht, zum großen Theil aus Unkunde der constitutionellen Gesetzsprache. Goluchowski stürzten bald seine mit Unzufriedenheit aufgenommenen Statuten für Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol und 15. Dec. übernahm von Schmerling das Ministerium des Innern; er bezeichnete in einem Rundschreiben an die Behörden als seine Aufgabe, das Manifest des Kaisers vom 21. Oct. voll u. unverkürzt ins Leben einzuführen, die Landesstatute sollten gegründet sein nicht auf der Vertretung der Stände, sondern der Interessen, die Landtage sollten das Recht der Initiative haben, ihre Verhandlungen öffentlich sein, der Reichsrath sollte in seiner Mitgliederzahl verstärkt, von den Landtagen direct gewählt werden, das Recht der Initiative erhalten und öffentlich verhandeln. Die Reichseinheit sollte stets mehr als die Autonomie berücksichtigt werden. Die Zahl der Mitglieder des Reichsrathes wurde auf 300 vermehrt. Den Wünschen der Ungarn, nach ihrem Wahlgesetze von 1848 die Abgeordneten zu ihrem Landtage zu wählen, wurde nachgegeben; ebenso genehmigte

der Kaiser die Wiedervereinigung der Wojwodina und des Banats mit Ungarn, sendete aber zugleich zwei Armeecorps zur Herstellung der Ruhe dorthin. Am 26. Febr. 1861 erschien auf Grund des Diploms vom 20. Oct. 1860 die neue Verfassung (Grundgesetz) für den Gesamtstaat mit Landesstatuten für jedes einzelne Kronland einschließlich Galiziens, aber ausschließlich Venetiens und der Lande der ungarischen Krone, in welchen letzteren seit dem Diplom vom 20. Oct. die vollendete Anarchie herrschte und die Regierungsmaschine zum Stillstande gebracht war. Die Verfassung übertrug die Vertretung des Gesamtstaates einem aus Herren- u. Abgeordneten bestehenden jährlich vom Kaiser einberufenen Reichsrathe. Das Herrenhaus bildeten erbliche u. vom Kaiser auf Lebenszeit ernannte Mitglieder, das Abgeordnetenhaus 343 aus den einzelnen Landesvertretungen durch directe Wahl hervorgehende Glieder. Die Staatsschuld stand unter der Controle des Reichsraths. Gleichzeitig löste Franz Joseph den ständigen und verstärkten Reichsrath auf u. setzte einen Staatsrath ein. Schmerling, der diese Schritte angeordnet, hoffte mit der Zeit aus der Eifersucht Siebenbürgens, Kroatiens u. Slavoniens auf Ungarn Capital schlagen, letzteres in seinem Widerstande gegen die Neugestaltung der Dinge isoliren u. dann zur Übereinstimmung bringen zu können. Aber die Ungarn setzten Alles daran, eine selbständige Nation zu bleiben u. die Gesetze von 1848 waren ihr Evangelium. Die Wahlen zum ungarischen Landtage fielen gar nicht im Sinne der Regierung aus, die ihre erklärten Feinde theilweise gewählt sah. Im Landtage bildeten sich zwei Parteien, die gemäßigtere, jedoch ganz national gesinnte und auf den Gesetzen von 1848 stehende führte der hochsinnige Déak, der in der legislativen Autonomie Ungarns die Bedingung seiner politischen Verbindung mit Österreich sah; die andere war ultramagyarisch, wurde vom Grafen Ladislaus Teleki von Szék geleitet u. ging nach dessen Selbstmorde (Mai 1861) in dem gleichen unfriedsamem Geiste fort. Ihre Namen erhielten die Parteien, als Déak vorschlug, die Gesetze von 1848 in einer Adresse an Franz Joseph zu formuliren u. auf ihnen einen Vergleich anzustreben. Déaks Partei hieß seitdem die Adresspartei; die Telekis verlangte, dem Kaiser einfach den Beschluß kundgethan zu wissen, daß Ungarn bei den Gesetzen von 1848 verharre u. das Februargrundgesetz verwerfe u. hieß nun die Beschlußpartei. Déaks Partei drang mit nur drei Stimmen Majorität 5. Juni durch, aber der Kaiser konnte unmöglich die Forderungen der Adresse gewähren und Schmerling vor den Kopf stoßen. Der Déaks Ansicht theilende Minister, Graf Szekessen und der Hofkanzler Baron Bay, traten nun ab u. während Ersteren Graf Moritz Eszterházy ersetzte, wurde Graf Jorgach Hofkanzler. Da die Opposition anhielt, löste der Kaiser 21. August den Landtag auf und da Steuererhebung und Rekrutierung in Ungarn auf Widerstand stießen, trat Graf Moritz Pálffy als Statthalter mit umfassenden Vollmachten an des Landes Spitze u. 5. Nov. wurden Militärgerichte überall eingesetzt. In den meisten übrigen Ländern der Monarchie fand die Regierung freundliche Aufnahme, die meisten Landtage dankten im April 1861 dem Kaiser für das Grundgesetz vom 26. Febr. und der zusammentretende engere Reichsrath

unterstützte die Regierung, vom 1. Mai 1861 bis 18. Decbr. 1862 tagend. Die Finanzen blieben Österreichs wunde Stelle, für 1862 ergab sich im Budget ein Deficit von über 60 Millionen Fl.; da die Finanzangelegenheiten dem Abgeordnetenhaus gegenüber dem Lande Verantwortung auferlegten, erkannte der Kaiser 1. Mai 1862, freilich nur im Principe, die Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Reichsvertretung betreffs Beobachtung der Verfassung u. Vollziehung der Gesetze an. In Deutschland suchte Österreich nach wie vor Preußens Einfluß mit Hilfe der Mittelstaaten in den Weg zu treten, dem italienischen Königreiche gegenüber blieb es in feindlicher Stimmung u. verfocht des Papstes weltliche Herrscherberechtigung, ohne ihm damit real zu nützen. Jeder Veränderung im Oriente sah es mit Widerwillen zu, wahrte Rußland gegenüber sein Mißtrauen und sprach über die griechische Revolution 1862—63 mit unverhaltenem Horne. Im Jan. 1863 traten die Landtage außer denen von Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien zusammen und in Böhmen belundeten die Czechen ihren Haß gegen den Gesamtstaat wie gegen die Deutschen nach wie vor. Der siebenbürgische Landtag von Juli 1863 bis Febr. 1864 nahm, geleitet von den Sachsen u. Rumänen, die Februarverfassung an und wählte für das Abgeordnetenhaus des nun zum weiteren gewordenen Reichsrathes. 1863 brach der Polenaufstand aus, Österreich konnte nicht theilnahmslos zusehen, ergriff unvorsichtig warm die polnische Partei, beleidigte dadurch Rußland u. verhäng nachher über Galizien den Belagerungszustand. Die neue Reichsrathssession vom 18. Juni 1863 bis 15. Febr. 1864 hatte sich in erster Linie mit den immer schlechter werdenden Finanzen zu beschäftigen u. mußte 109 Millionen Fl. Anleihe bewilligen. Die österreichischen Versuche, den Bundestag zu reformiren u. Österreichs Macht darauf zu stärken, führten den Frankfurter Fürstencongreß 1863 im Aug. herbei, scheiterten aber. Österreich verbündete sich, als die Schleswig-Holsteinische Frage ausbrach, trotz seiner Antipathien mit Preußen, achtete der Bundestagsbeschlüsse nicht und handelte nicht als Bundes-, sondern als Großmacht. Es stürzte sich in den dänischen Krieg, dessen Früchte Preußen erntete und der das finanzkranke Land erhebliche Gelder kostete; was wollte dagegen der Waffenruhm bedeuten? Seinen Lieblingswunsch, in den deutschen Zollverein aufgenommen zu werden, schlug ihm Preußen nach wie vor der Hilfe in den Herzogthümern ab. Mehr u. mehr trübte sich das Einvernehmen zwischen Regierung und Reichsrath und die öffentliche Meinung sprach sich herbe über die unglückliche auswärtige Politik Österreichs aus; Reichberg, für Alles verantwortlich gemacht, gab 27. Oct. 1864 an den Grafen Mensdorff-Pouilly das Portefeuille des Auseren und des k. Hauses ab. Am 14. Nov. 1864 trat der weitere Reichsrath zusammen, doch war die Stimmung wenig entgegenkommend, wie schon die Antwortadresse des Abgeordnetenhauses auf die Thronrede befundete. Wieder war die Finanzfrage die brennendste und ein Staatsbankrott drohte; das Budget für 1865 hatte wieder ein Deficit von über 13 Millionen Fl. u. neue Anleihen zu ungünstigen Bedingungen wurden immer wieder nöthig. Die Zerklüftung Österreichs trat jährlich deutlicher zu Tage u. es zeigte sich, daß die Februarverfassung

ungnügt zur Reconstitution des Reiches führen werde; Ungarn blieb ihr geradezu feindlich u. that keinen Schritt zur Ausöhnung mit Österreich, die Czechen, Galizier u. Kroaten theilten diese Abneigung u. in Deutsch-Österreich bezweifelte man die constitutionellen Regungen der Regierung; Schmerlings Schein-constitutionalismus war nicht auf die Dauer zu halten. Die Regierung aber begriff dies, opferte ihn u. die Februarverfassung lieber als länger mit Ungarn auf Kriegsfuß zu stehen u. bewog den Kaiser zu dem Besuche in Pest, Juni 1865; er wurde hier glänzend empfangen, entfaltete seine gewinnende Lebenswürdigkeit und die ganze Lage der Dinge änderte ihr Gesicht. An Stelle der entschiedenen Verfechter der Februarverfassung, der Grafen Franz Jichy u. Nádasdy, traten Graf Majláth, ein Altconservativer, u. Graf Haller, ein Magyar, als Hofkanzler für Ungarn u. für Siebenbürgen, 26. Juni u. 27. Juli. In Folge dessen nahm das Ministerium Mensdorff seine Entlassung, nur Mensdorff selbst u. der Kriegsminister blieben. Am 27. Juli schloß der Kaiser den Reichsrath und die Regierung betrat die Bahn des Ausgleichs mit Ungarn. Ministerpräsident u. Staatsminister wurde Graf Belcredi anstatt Schmerlings, Finanzminister Graf Larisch-Mönnich, Justizminister Komers; in den Beamtungen fanden zahlreiche Wechsel statt. Man wollte die Monarchie jetzt in zwei Hälften theilen, um sie dann gemüthlich zu beherrschen. Am 20. Sept. 1865 vertrat ein kaiserliches Patent die Februarverfassung, den engeren u. weiteren Reichsrath, und 14. Dec. eröffnete Franz Joseph den ungarischen Landtag selbst. Aber von Eintracht war auch jetzt keine Rede; dem Verlangen der Regierung, daß die Gesetze von 1848 vor ihrer Ausführung revidirt werden müßten, setzten die Ungarn die Forderung entgegen, daß die Gesetze erst eingeführt u. dann revidirt würden. Der Zwiespalt schien mit der alten Herbeheit nach wie vor Schmerlings Sturz losbrechen zu wollen, als der Beginn des deutschen Krieges Österreichs ganze Interessen in Anspruch nahm u. der ungarische Landtag 26. Juni 1866 auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Österreich konnte bei einem Conflict mit Preußen, der in der Luft lag, auf keine Bundesgenossen rechnen, Preußen fand seinen Allirten in dem von Österreich fortwährend verletzten u. nach Venedig kisternen Italien. Am 16. März 1866 gab Österreich im Widerspruche mit seiner bisherigen Politik in Schleswig-Holstein die Lösung dieser Frage dem Bunde anheim u. beantragte die Mobilisirung von 4 Bundesarmee-corps aus den Mittel- u. Kleinstaaten. Um den Krieg zu vermeiden, bot Preußen Österreich die Leitung Süddeutschlands an, wenn es Norddeutschland führen u. die Herzogthümer behalten dürfe. Österreich, den Krieg für unvermeidlich haltend, lehnte ab und rüstete; an seinem Auftreten scheiterte der Plan der Friedensconferenz 4. Juni. Infolge der Erklärung Österreichs am Bunde betreffs der Herzogthümer erklärte Bismarck den in der Schleswig-Holsteinischen Frage 14. Aug. 1865 geschlossenen u. 20. Aug. bei einer Zusammenkunft der Monarchen von Österreich u. Preußen in Salzburg ratificirten, Lauenburg der preussischen Krone zuerkennenden, die Regierungsrechte zwischen beiden Staaten in Schleswig-Holstein theilenden Gasteiner Vertrag für erloschen u. ließ die Herzogthümer besetzen. Österreich protestirte und Klübeck stellte 11.

Juni am Bunde den Antrag auf Mobilisirung aller Bundesarmee-corps, von der Stimmung Süddeutschlands unterstützt; 14. Juni wurde der Antrag mit 9 gegen 6 Stimmen zum Beschluß erhoben u. Preußen trat aus dem Bunde. Klübeck protestirte gegen den Austritt u. garantierte 16. Juni im Namen des Kaisers allen bundesstreuen Fürsten ihren Besitz u. bewaffnete Hilfe, siedelte 14. Juli mit dem sehr gelichteten Bundestage nach Augsburg über u. präsidirte 24. Aug. der letzten Sitzung. Als der Krieg losbrach, war Österreich mit seinen Rüstungen noch weit zurück u. Italien warf die Maske ab, griff zum Schwerte. Der Krieg wurde sehr unglücklich und ohne Einheit in der Leitung geführt, Österreich suchte durch das Anerbieten der Cession Venetiens an Frankreich Napoleon zur activen Intervention bei Italien zu vermögen, erreichte dies aber nicht u. mußte 23. Aug. im Prager Frieden die neue Lage der Dinge in Deutschland anerkennen, aus dem es ausgestoßen war, auf Schleswig-Holstein ganz verzichten und Preußen 20 Millionen Thlr. Kriegsschadigung zahlen; an Italien mußte es durch Napoleons Vermittelung Venetien 3. Oct. 1866 im Wiener Frieden abtreten. Das Habsburg an Deutschland u. Italien knüpfende Band war zerrissen. Die Mißstimmung des deutschen Volkes in Österreich gegen die leitenden Staatsmänner sprach sich so offen aus, daß Graf Mensdorff 30. Oct. 1866 als Minister des Auseren durch den seitherigen k. sächs. Minister Baron Beust ersetzt werden mußte; Baron John wurde gleichzeitig definitiver Kriegsminister u. während Esterházy abging, blieb Belcredi.

Österreich mußte jetzt, einzig auf seine Monarchie angewiesen, sich innerlich stärken u. regeneriren, seine überreichen Kräfte glücklich verwerten; dem absoluten Staate mußte man unbedingt entsagen und einen freiheitlichen folgen lassen. Belcredi fühlte die Nothwendigkeit des Ausgleichs mit Ungarn, dachte aber daran, aus Österreich einen feudalen Föderativstaat mit absolut monarchischer Spitze zu machen; fünf selbständige Königreiche sollte der Kaiser durch Personalunion regieren; für Ungarn wollte Deák hiervon absolut nichts hören. Am 2. Jan. 1867 erschien auf Belcredis Anstiften ein kaiserliches Patent, welches einen außerordentlichen Reichsrath aus den deutsch-slavischen Ländern einberief, der die Bedingungen des Ausgleichs mit Ungarn prüfen sollte; die bisherigen Landtage wurden aufgelöst, neue Landtagswahlen angeordnet u. befohlen, die neuen Landtage sollten zu dem außerordentlichen Reichsrathe deputiren. Hiergegen sprach Beust entschieden, ebenso die Mehrzahl der liberalen Führer in allen Kronlanden und um Deáks Partei zu gewinnen u. auf ihr den Ausgleich mit Ungarn aufzubauen, ernannte Franz Joseph auf Beusts Rath sofort 17. Febr. ein ungarisches Ministerium unter Andrássy's Führung, welches aus Deákisten bestehend, 14. März den Treueid leistete. Belcredi trat schon 7. Febr. ab und Beust wurde Ministerpräsident. Ungarn entsagte nun der puren Personalunion, der Ausgleich mit Österreich fand statt. Siebenbürgen wurde Ungarn wieder einverleibt, Kroatien von Ungarn wieder abhängig, wogegen beide Lande nachher vergebens protestirten. Dafür gestatteten die Ungarn die Revision ihrer in erregten Tagen entstandenen 1848er Gesetze. Beust wie Deák waren offen u. ehrlich für den Ausgleich

thätig. Anstatt des Centralismus war nun der Dualismus in der Monarchie eingeführt. Während die übrigen Staaten das Factum ruhig hinnahmen, verlangten die Czechen ebenfalls Autonomie u. einfache Personalunion mit Österreich, sie wollten ein Reich aus Böhmen, Mähren u. Schlesien gebildet wissen und der böhmische Landtag sprach so schroff, daß er 26. Febr. aufgelöst wurde; aus Haß gegen deutsch-österreich warfen sich nun die Czechen immer rüchhaltiger auf Rußland in die Arme u. wurden Panflavisten, von den dortigen Panflavisten gehätselt.

Am 22. Mai eröffnete der Kaiser beide Häuser des deutsch-slavischen Reichsrathes. Das Abgeordnetenhaus hob in der Adreßdebatte bes. die Nothwendigkeit der Revision des allgemein verhassten Concordates hervor; Beust hielt sich als Protestant von der Frage zurück, überließ sie dem Reichsrathe, wo sie im Juli zur Sprache kam.

Am 8. Juni erfolgte unter Beobachtung aller alten Gebräuche in Pest die Krönung des Kaisers zum Könige von Ungarn und hierdurch die ceremonielle Aussöhnung Österreichs u. Ungarns; ihr folgte eine universelle Amnestie politischer Verurtheilten u. die Vertheilung des Krönungsgefenkes unter die Honveds od. ihre Hinterbliebenen von 1848–49. Beust mußte jetzt die Monarchie im Inneren reconstituiren, jeden Conflict mit dem Auslande vermeidend u. die nationalen Gegensätze im Innern vermittelnd, was bei dem Toben der Polen, Czechen u. Slowenen kein Leichtes war; darum konnte er augenblicklich Österreich nicht gebieterisch im Rathe der Großmächte erscheinen lassen, er hatte zu Hause genug zu ordnen. Am 23. Juni ernannte ihn der Kaiser zum Reichskanzler, 1868 zum Grafen. An die Uebelstände der Finanzen gewöhnt, wandte Österreich von ihnen die Augen wieder auf die Concordatsfrage, es kam zu sehr erregten Auftritten im Abgeordnetenhaus, der Antrag Herbsts auf Einführung der Civilehe, Emancipation der Schule von der Kirche u. Ordnung der interconcessionellen Verhältnisse wurde 20. Juli mit großer Majorität angenommen. Doch beschloß die Regierung die confessionellen Angelegenheiten durch Verhandlungen mit Rom zu regeln u. betraute damit den Gesandten an der Curie, Baron Gilmner, dann Graf Crivelli u. Baron Meysenburg, seine Nachfolger, u. endlich den Antonelli mehr imponirenden Gesandten, Grafen Ferdinand Trauttmansdorff. 25. Erzbischofe u. Bischöfe aus Cisleithanien schrieben 2. Oct. 1867 dem Kaiser, die Angriffe gälten nicht dem Concordate, sondern der Religion; den allgemeinen Zorn hierüber bemerkend, tadelte der Kaiser ihr Vorgehen und von allen Seiten liefen Adressen gegen die Herrschaft der Klerikalen ein, selbst aus Tirol. Die Gesetze über Civilehe und Emancipation der Schule wurden 23. und 29. Oct. angenommen, aber im Herrenhause nicht durchgelassen u. der Streit überdauerte das Jahr 1867, doch wurde 3. Nov. 1867 eine confessionellose Lehrerbildungsanstalt mit Regierungserlaubnis in Wien eröffnet. Eine vom Reichsrathe und dem ungarischen Landtage ernannte Ausgleichsdeputation einigte sich dahin, die Beitragsquoten zu den gemeinschaftlichen Ausgaben auf 70% für Cis- u. 30% für Transleithanien festzustellen; betreffs der Staatsschuld sollte die westliche Reichshälfte eine Vorbelastung von 25 Mill. Fl. übernehmen, der Rest in der Proportion 70:30 getragen werden;

beide Reichstagshäuser nahmen diese Bestimmungen an. Die Februarverfassung wurde gründlich revidirt und nach der Annahme in beiden Häusern 21. Dec. vom Kaiser sanctionirt. Österreich war jetzt zur österreichisch-ungarischen Monarchie geworden, welchen Namen es 14. Nov. 1868 officiell annahm; es bedurfte darum eines besonderen cis- und eines transleithanischen Ministeriums und für beide Reichshälften für die gemeinsamen Angelegenheiten (Außeres, Krieg u. Finanzen) eines Reichsministeriums. In Ungarn blieb das Ministerium des Grafen Andrássy, für Cisleithanien ernannte der Kaiser 30. Dec. 1867 ein verantwortliches Ministerium, bekannt als Doctoren- oder Bürgerministerium, es bestand aus Fürst Carlos Auersperg (Präsident), Graf Taaffe (Vizepräsident, Landesvertheidigung u. öffentliche Sicherheit), Dr. Giskra (Inneres), Dr. Herbst (Justiz), Dr. Brestel (Finanzen), Edler von Plener (Handel), Ritter von Hasner (Cultus und öffentlicher Unterricht), Graf Potocki (Ackerbau), Dr. Berger (ohne Portefeuille). Diese Minister sollten mit dem Reichsrathe, die ungarischen mit dem Reichstage verhandeln. Zu Reichsministern waren schon 24. Dec. 1867 ernannt worden Beust (Außwärtiges), Baron Becke (Finanzen) und Baron John (Krieg); letzterem folgte 19. Jan. 1868 Baron Ruhn, der Reorganisator des Heeres. Mit den aus Reichsrath u. Reichstag zu bildenden Delegationen von 60 Mitgliedern sollten die Reichsminister die gemeinsamen Angelegenheiten berathen. Am 21. März 1868 kamen die Kirchengesetze zu Wege, Wien illuminirte, die Provinzen jubelten auf u. der Kaiser unterzeichnete 25. Mai, so sehr auch der Klerus von der Kanzel u. in der Presse dagegen kämpfte. Durch die neuen Gesetze wurde die Gerichtsbarkeit in Sachen der Katholiken den weltlichen Gerichtsbehörden überwiesen, die oberste Leitung u. Aufsicht über das ganze Unterrichts- u. Schulwesen dem Staate zuerkannt u. die interconcessionellen Verhältnisse im Sinne der kirchlichen Gleichberechtigung festgestellt. Hiergegen protestirte der Nuntius in Wien, Falcinelli; Beust gab ihm einfach eine Empfangsbefcheinigung; Pius IX. verdamnte die drei Gesetze in einer Allocution an die Bischöfe vom 22. Juni 1868, aber das Ministerium blieb dabei u. Beusts Note nach Rom vom 3. Juli sprach es entschieden aus, trotz der neuen Gesetze sei die Katholische Kirche nirgends so gut daran wie in Österreich. Gegen die das Volk aufhegenden Bischöfe ging die Regierung mit Geldstrafen vor. Im Dec. 1867 ergab sich eine Schuldenlast von über 3025 Mill. Fl., die Zinsen dieser Schuld verschlangen größtentheils die indirecten Steuern und das Militär die directen. Am 6. Juni nach der Finanzdebatte wurden alle Gattungen der fundirten allgemeinen Staatsschuld mit Ausnahme der Loose von 1854 u. 1860 u. des Steueranlehens von 1864 in eine einheitliche 5%ige Schuld mit der Belastung einer 16%igen Steuer verwandelt. Die Nationalitäten machten Österreich nach wie vor zu schaffen, Ungarns Erfolge ließen die anderen Nationen nicht schlafen, auf den Augustlandtagen von 1868 wurde die neue Verfassung angegriffen u. zumal die Czechen überließen sich totem Fanatismus u. trieben den Deutschem bis zur Farce; auf dem böhmischen Landtage erschienen sämmtliche czechische Deputirten nicht und forderten in einer Declaration Böhmens Selbst-

ständigkeit; Gleiches geschah in Mähren von den Czechen. Die Regierung sah sich gezwungen, Gewalt anzuwenden; alle Civil- u. Militärautorität in Böhmen wurde in die Hand des Feldmarschalls Baron Koller gelegt (10. Oct.), der kräftig den Aufstand unterdrückte, nachdem er über Prag den Belagerungszustand verhängt hatte. Auerberg trat infolge von Zernüßnissen mit Venst, der hinter seinem Rücken mit den Czechenführern wegen eines Ausgleiches verhandelt hatte, 26. Sept. ab, Graf Taaffe wurde provisorisch und 17. April 1869 definitiv Präsident des cisleithanischen Ministerrathes. Auch zwischen Ungarn und Kroatien-Slawonien wurde von Venst ein Ausgleich 21. Juli 1868 geschlossen u. bei gemeinsamen Berathungen nahmen hinfort kroatische und slawonische Magnaten u. Deputirte an dem ungarischen Landtage Theil. Nach langen Debatten über ein Nationalitätsgesetz für das idiomreiche Transleithanien ging 29. Nov. 1868 Déats Antrag durch, der die ungarische Sprache zur Staatssprache u. zur Sprache der gesetzlichen Verfügungen erklärte; auch Siebenbürgen wurde immer mehr magyarisirt. Der 17. Oct. 1868 zusammentretende Reichsrath beschäftigte sich bes. mit dem neuen Wehrgeetze. Die Regierung schlug für die nächsten 10 Jahre eine Kriegsdienstzeit von 12 Jahren, allgemeine Wehrpflicht, ein Militärbudget von 80 Mill. Fl. u. eine Kriegsstärke von 800,000 Mann bei einer Friedensstärke von 255,000 vor. Der ungarische Reichstag genehmigte den Antrag, ebenso der cisleithanische 13. bis 28. Nov. 1868; 5. Dec. sanctionirte der Kaiser das Gesetz, welches eine starke einheitliche Armee in beiden Hälften der Monarchie begründen sollte. 1869 wurde der Kampf auf religiösem u. politischem Gebiete fortgesetzt. Einige Prälaten, voran Bischof Rudigier von Linz, bestritten ohne Unterlaß die Maigesetze von 1868, während lauter u. lauter der Ruf nach Abschaffung des Concordates erscholl, der Wunsch auf Einführung der obligatorischen Civilehe im Abgeordnetenhanse eingebracht wurde u. die Klosterwillkür durch die Aufhebung der unglücklichen Nonne Ulbricht in Krautau ihre grellste Illustration erhielt. Auf dem ungemein beschäftigten Reichstage gingen der Gesetzantrag auf Einführung der Schwurgerichte bei Preßvergehen, das Landwehrgezet, ein neues Schulgesetz zc. unter mehr od. weniger Widerspruch durch. Unverkennbar war der Fortschritt im staatlichen Leben. Während in Böhmen die Czechen in ihrer Wuth nicht abließen, aber von Koller im Zaume gehalten wurden, ging es auf den Landtagen theilweise unruhig zu. In Ungarn wurde die Einverleibung Dalmatiens in der Adresse an den König gefordert, außerdem forderten die Ungarn die Einverleibung der Militärgrenze; in Krautau rief man nach einem slowenischen Königreiche u. in Galizien nach gleicher Unabhängigkeit, wie sie Ungarn habe. Auch wurde Vensts Politik vielfach angegriffen, insofern er darnach strebe, in den deutschen Angelegenheiten, die Österreich-Ungarn nichts angingen, seinen Einfluß zu erhalten; aus diesem Grunde strich man ihm die Gesandtschaften in den Hansestädten, Braunschweig u. Oldenburg, selbst die Botschaft in Rom mußte von ihm erkämpft werden. In Dalmatien bewirkte die Heranziehung der slavischen Bergdalmatiner (Bocchesen) zur Landwehr infolge des neuen Landwehrgesetzes Oct. 1869 einen erbitterten Aufstand. Das freisinnige Volk wurde von den

Montenegrinern unterstützt und hatte an Rußland einen heimlichen Schutz. Es kam zu blutigen Kämpfen mit den gegen die Bocchesen geschickten Truppen, mehrere Generale waren unglücklich, schließlich bernichtigte sie Feldmarschalllieutenant v. Rodich, indem er allgemeine Amnestie u. jedem Bocchesen 40 Fl. bewilligte, Dec. 1869 bis Jan. 1870.

Das cisleithanische Ministerium spaltete sich in zwei Parteien, die eine, bestehend aus Giskra, Brestel, Hasner, Herbst u. Plener, empfahl in einer Denkschrift über die Lage der Monarchie 18. Dec. 1869 dem Kaiser das Festhalten an der Verfassung u. an den in ihr der Autonomie der einzelnen Kronlande gezogenen Grenzen; eine Abänderung des Wahlmodus sei nur durch den Weg des Gesetzes statthaft, um den Reichsrath unabhängiger zu machen. Dem entgegen forderten Taaffe, Berger u. Potodi in ihrem Memorandum vom 24. Decbr. Verständigung mit der polnischen, czechischen, slowenischen Opposition, Änderung der Wahlgesetze in Betreff der Deputirten für den Reichsrath, Neuwahl aller Landtage u. des Abgeordnetenhanse im Reichsrathe u. wollten allmählich die Verfassung so abändern, daß der Föderalismus wieder eintreten würde. In dem am 13. Dec. 1869 eröffneten Reichsrathe trat die Majorität auf die Seite der Ministermajorität, 17. Jan. 1870 wurden Taaffe, Berger u. Potodi entlassen; Hasner wurde Ministerpräsident, 1. Febr. Gleichzeitig wurde Stremayr Minister für Cultus u. öffentlichen Unterricht, Feldmarschalllieutenant v. Wagner für Landesvertheidigung und Banhaus für Ackerbau; das Polizeiministerium wurde aufgelöst. Als Reichsfinanzminister trat nach Bedes Tod Jan. 1870 Lonyay ein. Als bald nach der Unfehlbarkeitsklärung des Papstes fiel das Concordat; 30. Juli beauftragte der Kaiser Stremayr mit der Vorlage des dasselbe aufhebenden Gesetzes an den Reichsrath. Die Frage über die Wahlreform verurtheilte als bald das Cabinet Hasner; da man der erforderlichen 3/4 Majorität nicht sicher war, sollte sie für diese Session vertagt werden; Giskra, der unverweilt Wahlreform verlangte, ging darum 20. März ab. Nun brachte die Regierung das Nothwahlgesetz 30. März vor, worauf so viele Abgeordnete ihr Mandat niederlegten, daß das Haus nahezu nicht mehr beschlußfähig wurde. Als die Minister die Auflösung der Landtage, deren Glieder den Reichsrath verlassen hatten, forderten, gab der Kaiser nicht nach, das Ministerium Hasner trat ab u. 4. April bildete Graf Potodi ein neues. Beide Häuser des Reichsrathes warnten den Kaiser, den Schwerpunkt der Gesetzgebung in die Landtage zu verlegen, das Abgeordnetenhaus wurde 8. April vertagt, dann sammt allen Landtagen außer dem böhmischen aufgelöst, 21. Mai. Das neue Ministerium unter Potodis Leitung war ohne eigentliche Parteifarbe u. nur eine Art Provisorium zu einem aus dem neu gewählten Abgeordnetenhanse hervorgehenden. Potodi suchte mit den Polen u. Czechen einen Ausgleich zu erreichen, berief im April czechische Vertrauensmänner nach Wien, aber umsonst. Die neuen Landtage wurden nun einberufen und 5. Sept. der Reichsrath eröffnet. Aufrechterhaltung der Verfassung u. keine Concessionen an die Polen, Czechen zc. war das Verlangen beider Häuser in ihren Adressen; Potodi sah darin ein Mißtrauensvotum, das Entlassungsgeßuch des Ministeriums wurde Nov.

1870 angenommen, doch sein Nachfolger erst im nächsten Jahre ernannt. Am 22. Nov. wurde der Reichsrath vertagt und die sich ihm anschließenden Delegationen in Pest genehmigten außer dem Budget für 1871 eine außerordentliche Ausgabe von 60 Mill. Fl. für das Militärwesen, um auf jeden Fall dem Kriege begegnen zu können, den Deutschland mit Frankreich führte. Beust hätte gern ein Bündniß Oesterreichs mit Frankreich geschlossen, um Rache für Sadowa zu nehmen, die Czechen, Polen u. Magyaren dachten ganz französisch u. Oesterreich rüstete; als aber der Krieg im Gange war, zog Beust es vor, Frieden zu halten, wie die Deutsch-Oesterreicher begehrt und erklärte sich 18. Juli 1870 für strenge Neutralität in einer Circulardepeſche; Deutschlands Siege waren der Hauptgrund dazu. Am 7. Febr. 1871 wurde Graf Hohenwart, ein Hochtort und Klerikal gestimmt, aus eigener Initiative des Kaisers zur allgemeinen Überraschung zum Minister des Innern ernannt u. mit der Bildung eines Ministeriums betraut, welches über den Parteien stehen sollte. Minister der Justiz wurde der czechische Universitätsprofessor Dr. Habietinel, des Cultus u. Unterrichts der czechische Ministerialrath Jirecek, der bedeutendste czechische Literaturhistoriker, beide von der böhmischen Ausgleichspartei. Landesvertheidigungsminister wurde Generalmajor Scholl, Minister ohne Portefeuille, aber einzig thätig mit Galizien einen Ausgleich zu erzielen, der Pole Graf Grocholski (11. April); der württembergische Universitätsprofessor in Wien, Dr. Schöffle, ein entschiedener Großdeutscher, der bald die Seele des sonst klerikal-feudal-czechischen Cabinets war, erhielt das Portefeuille für Handel u. zeitweilig für Ackerbau; nur der Finanzminister Baron Holzgethan blieb aus dem Cabinet Potocki. Mit Recht sahen die Deutschen in Oesterreich voll Mißtrauen auf das Cabinet, von dessen Mitgliedern keines der deutschen Verfassungspartei angehörte. Das von Schöffle verfaßte Cabinetprogramm befürwortete den Separatismus, wenn es auch die Wort verwarf, durch die Hebung der Landtage der Provinzen u. die Herabdrückung des Reichsrathes. 25. April 1871 machte das Cabinet im Abgeordnetenhanse eine die Competenz der Landtage erweiternde Vorlage, die 9. Mai abgelehnt wurde. 5. Mai reichte Hohenwart bei dem Abgeordnetenhanse eine Vorlage ein, durch die den Polen in Galizien der größere Theil ihrer Forderungen, die auf Selbständigkeit ankamen, zugestanden wurde, u. 10. Mai bekannte er bei deren Verathung, er sei gesonnen solche Concessionen nicht nur Galizien sondern auch Böhmen zu bieten. Offen sprach er im Geiste des Föderalismus, die Aufregung im Hause war ungeheuer, die Sitzung wurde abgebrochen u. eine von Herbst entworfene Adresse an den Kaiser schickte rückhaltslos die von diesem Ministerium Oesterreich drohenden Gefahren. In seiner Antwort auf die Adresse (30. Mai) hielt der Kaiser enge zu den Ministern. Anfänglich wollte nun die Verfassungspartei das Budget verwerfen, doch unterblieb dies 7. Juni u. der Reichsrath genehmigte, bevor er 10. Juli auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, das Budget. Dieser Sieg machte Hohenwart immer kühner, der Zusammenhang der Verfassungspartei war gespannt. 4. Aug. wurden die Grundzüge des Ausgleichs mit den Czechen einem Ministerrathe vorgelegt, dem der

Kaiser präsidirte und 5. Aug. empfing Pesther den Czechenführer Tieser in fast 3stündiger Audienz. Am 11. Aug. löste ein kaiserliches Patent das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes auf und ordnete für die meisten verfassungstreuen Landtage Neuwahlen auf September an, während die separatistisch gestimmten blieben. Die Wahlen für die aufgelösten Landtage fielen ganz zu Ungunsten der Verfassungspartei aus, sie konnte nur auf 66 Stimmen gegenüber 136 Ministeriellen rechnen und beschloß, gar nicht in den neuen Reichsrath einzutreten. Die verfassungstreuen Landtage griffen erbittert das Ministerium an, befestigt sprach der niederösterreichische 10. Oct. u. die spitzen Pfeile wurden auf Schöffle geschleudert. 14. Oct. schloß das Ministerium die verfassungstreuen Landtage u. die ärgste Reaction drohte dem Lande. Dem Kaiser lag jetzt die Adresse vor, die den Czechen die volle Herrschaft über die inneren Angelegenheiten Böhmens in die Hände spielen sollte. Da schilderte Beust in einer nach Jischl eingesandten Denkschrift Franz Joseph die Gefahren, wenn er diese Richtung betreite; zu Hohenwarts Schreden verschob der Kaiser alsdann die Unterzeichnung der böhmischen Concessionen, Beust gewann die Oberhand, 16. Oct. wurde auch Andrássy nach Wien berufen u. sprach sich entschieden gegen die böhmischen Reichsgelüste u. für Beusts Denkschrift aus. Am 26. Oct. fiel das Ministerium Hohenwart und der Ausgleich mit Böhmen war abermals gescheitert. Baron Kellersperg wurde beauftragt, ein neues Ministerium zu formiren, doch erhielt er für sein den Ausgleich mit Galizien ausschließendes Programm die kaiserliche Billigung nicht. In allgemeiner Überraschung nahm Graf Beust 6. Nov. seinen Abschied, man sah darin ein Sühnopfer an den Grimm der besiegten Feudalen, Klerikalen und Czechen. Ohne den Titel eines Reichskanzlers zu erhalten, wurde Graf Andrássy an Beusts Stelle Reichsminister für die auswärtigen Angelegenheiten; anstatt seiner wurde Löwy ungarischer Ministerpräsident. Andrássy schritt auf der Bahn Beusts fort, während dieser als Gesandter in London für einen engen Anschluß Englands an Oesterreich thätig ist. Fürst Adolph Auersperg bildete, in Uebereinstimmung mit der Verfassungspartei das 25. Nov. vom Kaiser genehmigte Ministerium für Cisleithanien, in welches Holzgethan wieder herübergenommen wurde. Es bestand aus Auersperg (Präsident), Rasser (Inneres), Glaser (Justiz), Stremayr (Unterricht u. Cultus), Vanhans (Handel), Chlumetzki (Ackerbau), Horst (Landesvertheidigung), Holzgethan (Finanzen), Unger (ohne Portefeuille). Als Holzgethan 15. Jan. 1872 Reichsfinanzminister wurde, folgte ihm in Wien Depretis. Noch 25. Nov. 1871 wurden die illegalen Landtage aufgelöst, bei den Neuwahlen kam die liberale Verfassungspartei wieder zum Erfolge, 28. Dec. trat der Reichsrath zusammen und war, wenn gleich die meisten Föderalisten u. Klerikalen nicht erschienen, doch beschlußfähig. Andrássy sah in dem guten Einvernehmen zwischen Oesterreich u. Deutschland, wie es die Begegnungen beider Kaiser in Jischl u. Gastein (Aug. u. Sept. 1871) befestigt hatten, ein kostbares Kleinod. Auerspergs Versuche zum Ausgleich mit Galizien scheiterten 1871 wie 1872 an dem polnischen Verlangen voller Autonomie.

Am 9. Febr. 1872 legte die Regierung dem Ab-

geordnetenhaufe des Reichsrathes als erste Maßregel gegen die Föderalisten ein Nothwahlgesetz vor, welches mit 104 gegen 49 Stimmen 20. Febr. angenommen wurde (das Herrenhaus trat mit 73 gegen 10 bei), bei Erledigung od. Nichtbesetzung von Landtags- od. Reichsrathsmandaten können Neuwahlen unmittelbar durch die landtagswahlberechtigten Gebiete, Städte u. Körperschaften vorgenommen werden. Die liberale Partei u. Presse in Österreich sah mit innigem Bedauern, wie der Cultusminister Stremaier immer mehr nach dem Vatican hinneigte und die Bischöfe, die sich zur Unfehlbarkeit bekannt hatten, muthiger auftraten — diese Richtung bewies auch seine feindliche Stellung gegen die Ultrakatholiken. Bei den Neuwahlen in Ungarn siegten die Deälisten, bei 400 Deputirten gehörten nur 40 der äußersten Linken an. In Böhmen wurde der noch aus Hohenwarts Zeit datirende czechisch-feudale Landtag 13. März 1872 aufgelöst, in dem neu gewählten erhielt die Verfassungspartei die Zweidrittelmajorität und schickte 40 verfassungstreue Abgeordnete 5. Mai in den Reichsrath, der bis zum 22. Juni tagte. In Kroatien war man mit dem magyarischen Regimente äußerst unzufrieden, denn wie in Slawonien u. Siebenbürgen wurde von den Ungarn jedes autonome Gefeße niedergehalten; so fielen die Landtagswahlen der Pesther Regierung meist ungünstig 25. Mai aus und die Kroaten brachten vor den Kaiser ihre Beschwerden. Auf dem 4. Sept. eröffneten ungarischen Reichstage wurde 18. Nov. im Unterhause der Ministerpräsident Graf Löwy von einem Deputirten (Csernatony) der Bereicherung im Ministerium gezogen, Löwy, sich nicht schuldig findend, reichte 2. Dec. seine Entlassung ein u. der Handelsminister Szlavay ersetzte ihn, während dessen Stelle Graf Zichy einnahm. Die Dreikaiserzusammenkunft in Berlin im Sept. 1872 bewies, daß Österreich, Rußland u. Preußen in den großen europäischen Fragen einig seien u. in Frieden mit einander zu leben wünschen, gegenüber der Türkei wurde Österreich seitdem weniger eifrig in seiner Protection.

Für die Wahlreformgesetzgebung des Reichsrathes, welche der Reichseinheit einen festen Untergrund geben sollten, gewann die Verfassungspartei die Majorität, über 116 Stimmen, u. 3. April 1873 erhielten dieselben des Kaisers Bestätigung; die föderalistischen Träume von den mächtiger gemachten Landtagen zerfielen, so sehr die Czechen auch dafür agitirten. Es war ein höchwichtiger Schritt zur definitiven Befestigung der Verfassung, daß der Reichsrath künftig durch directen Volkswahlen und nicht mehr durch Wahlen der 17 Landtage gebildet wurde; die Verfassungspartei durfte von nun an mit Sicherheit auf über $\frac{2}{3}$ Majorität unter den 353 Deputirten des neuen Reichsrathes rechnen. Die Bemühungen zum Ausgleich mit Galizien scheiterten wieder an den übertriebenen polnischen Forderungen; um die Gemäßigten im Königsreiche für Österreich zu gewinnen, berief der Kaiser ihr Haupt, den Lemberger Bürgermeister Zimialowski, 22. April als Minister ohne Portefeuille in den Rath der Krone. Für die Weltausstellung bewilligte der Reichsrath allmählich 17 Mill. Gulden, u. der Kaiser eröffnete sie in Wien 1. Mai; um dieselbe Zeit brach aber auch der Börsenkrach aus und stürzte an 1000 Geschäfte mit einem Male um. Von fremden Fürsten erregten in Wien auf der Ausstell-

ung das meiste Interesse Kaiser Alexander II., Kaiser Wilhelm und König Victor Emanuel: die alten Verfassungen schienen begraben. In Ungarn zeigten sich die Finanznöthe recht schlagend, da mit magyarischer Großmannsucht darauf losgewirtschaftet und keine rechte Bilanz zwischen Einnahme u. Ausgabe gezogen wurde. Auch die Stellung der Regierung gegenüber dem Reichstage war durch die Zerfahrenheit der Parteien schwankend u. Wien durfte hoffen, nach und nach wieder anstatt Pest der Schwerpunkt der Monarchie zu werden. In Österreich-Ungarn konnte man gegen die Übergriffe der Curie nicht so rasch vorgehen, wie in Deutschland, trotzdem versprach in Ungarn der Cultusminister Tresort das Verhältniß zwischen Staat u. Kirche zu regeln und Geseze über die Freiheit der Culte vorzulegen; in beiden Hälften der Monarchie verloren die Universitäten ihren specifisch katholischen Charakter und dem Überhandnehmen der Jesuiten wurde trotz der curialen Gesezungen des Cultusministers Stremaier gesteuert. Der Ausgleich zwischen Ungarn u. Kroatien wurde endlich revidirt und in der neuen Gestalt 5. Sept. vom Landtage angenommen (s. Kroatien). Das Budget für 1874 ergab ein Deficit von 31 Mill. Gulden für Ungarn u. sollte durch eine Anleihe gedeckt werden, die auch noch schon genehmigte Staatsbauten mit umfassen sollte; der ungar. Ministerpräsident Szlavay u. der Finanzminister Kertapolyi brachten aber nur einen Theil der Anleihe zusammen; obgleich das Budget im November genehmigt wurde, traten Kertapolyi u. der Verkehrsminister 18. Dec. ab; Szlavay u. Zichy mußten ihre Stellen zu den eigenen übernehmen, fanden aber an der sich abmündenden Deakpartei, die mit ihrem Führer trant war, keinen festen Arm mehr. Der bisherige Führer der Linken, Koloman Ghicy, trennte sich von diesen u. vereinte alle liberalen Elemente zu einer Centrumspartei zwischen der Linken u. der Deakpartei. Die Neuwahlen zum Reichsrathe waren der Regierung sehr günstig, selbst in Tirol: von 353 Abgeordneten waren verfassungsfreundlich 233; Hohenwart führte die Opposition. Am 5. Nov. eröffnete der Kaiser beide Reichsrathshäuser. Die Adressen derselben auf seine Thronrede erklärten, es genüge nicht, Lücken der Gesezgebung in dem Verhältnisse von Kirche u. Staat auszufüllen, sondern volle Glaubens- u. Gewissensfreiheit sei Erforderniß. In Böhmen beschloß der Czechenclub, während sich die Czechen jetzt in Jung- u. Altczechen schieden, die czechischen Abgeordneten hätten nicht nur dem Reichstage, sondern auch dem Landtage fern zu bleiben, u. die Jungczechen, bei dieser Gelegenheit besetzt, legten ihre Mandate 24. Nov. nieder. Das 25jährige Regierungsjubiläum Franz Josephs fand in beiden Hälften der Monarchie glänzende u. herzlichste Aufnahme (2. Dec.). Am 21. Jan. 1874 legte die Regierung dem Reichsrathe vier confessionelle Geseze vor, die der römischen Hierarchie entschieden entgegen waren. Das erste, in welchem das Concordat von 1855 auf ewig abgeschafft wurde, regelte die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche; das zweite handelte von den äußeren Rechtsverhältnissen der klösterlichen Genossenschaften, das dritte von den Beiträgen aus den Pfründen zu dem Religionsfond behufs Deckung der Bedürfnisse dieses Cultus, das vierte von der gesetzlichen Anerkennung von Religionsgesellschaften. Am 5. März

begann, während die Ultramontanen alle Mienen dagegen in Bewegung setzten, im Abgeordnetenhaus die Verathung der Vorlagen; der Papst verdammt die Gesetze in einer Encyclika an die Bischöfe vom 7. März und forderte sie zur Aufsehnung auf. Der Kaiser und Andrássy antworteten dem Papste, ihre constitutionellen Pflichten betonend, und wiesen seine Eingriffe zurück. Das Abgeordnetenhaus durchlebte stürmische Tage, aber 16. März ging das erste Gesetz u. 20. März das dritte durch. Am 10. April begann die Generaldebatte im Herrenhause; vergebens beantragten die Klerikalen und Feudalen den Übergang zur Tagesordnung; voll Wuth verließen nun alle Bischöfe das Haus, beide Gesetze wurden angenommen 13. u. 24. April und vom Kaiser 7. Mai sanctionirt. Das vierte Gesetz ging im Abgeordnetenhaus 16. April, im Herrenhause 6. Mai durch; das zweite (Klostergesetz) wurde in seinen Bestimmungen derart verschärft, daß die Regierung es in dieser Form für unannehmbar erklärte u. es nicht zu Stande kam. Unter den Bischöfen gewannen jetzt die Gemäßigteren die Oberhand, geleitet von Rauscher, und der Papst, der nicht Alles aufs Spiel setzen wollte, sandte in aller Eile Jacobini als Nuntius nach Wien, 12. April, um einen modus vivendi aufzufinden. Die neuen Gesetze wurden in milder Form, weit zaghafter als in Deutschland, ausgeübt u. der Episkopat hielt sich dagegen in einer Art Defensiv. Die sog. staatsrechtliche Opposition der Feudalen, Curialen u. Nationalen in der Monarchie verlor mehr u. mehr an Boden; den Czeden schadete ihre Enthaltung von allen Regierungsarbeiten am meisten selbst und 15. Sept. nahmen 7 Jungcechen wieder an den Arbeiten des Landtages theil. In Ungarn gerieth die Deakpartei mehr u. mehr ins Wanken, das Budget wurde immer ungenügender; schon 1. März gab das Cabinet Szlavy seine Entlassung u. 21. März kam das neue unter Vitosz Präsidium zu Stande, ein Deakisten-Cabinet, in welchem aber Olcich, der Führer der Centrumpartei, als Finanzminister saß. Das Comité des Pester Unterhauses entschied sich für sofortige Einführung der obligatorischen Civilehe, der Cultusminister Panzer war dafür, 21. Juni aber wurde der Antrag auf Wunsch der Regierung wieder von der Tagesordnung entfernt; man fürchtete, sonst auch Cisleithanien dasselbe gewähren zu müssen. Am 15. Juni wurde Baron Ruhn, da er zu große Neuerungen im Heerwesen eingeführt, durch Baron Koller, den Besieger Böhmens, als Reichskriegsminister ersetzt. Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes legte 7. Nov. der Justizminister den Entwurf eines neuen sich vielfach an das deutsche anlehnenden Strafgesetzbuches vor, u. 30. Nov. beantragte Wldauer aus Tirol eine Modification des Schulaufsichtsgesetzes im antiklerikalen Sinne, die Klerikalen bekämpften ihn leidenschaftlich u. der Cultusminister Stremayr handelte u. sprach antiliberal wie bisher. In der auswärtigen Politik hielt Österreich an dem Dreikaiserbündniß fest und der Kaiser ging zu Besuch im Febr. 1874 nach St. Petersburg.

Der bekannte Proceß Ofenheims leitete das Jahr 1875 in Österreich ein; die höchsten Gesellschaftskreise wurden durch denselben compromittirt, die Stellung des Hauptanklägers Ofenheims, des Handelsministers Vanhans, selbst total erschüttert; er trat eine lange Urlaubsreise nach Italien an und

wurde 20. Mai entlassen. Handelsminister wurde Schlumegki, den als Ackerbauminister Graf Colloredo-Mansfeld ersetzte. Am 9. Febr. wurde der Artillerie-Oberlieutenant, Erzherzog Johann Salvator aus dem toscanesischen Hause, zur Strafe zu einem Infanterie-Regimente verlegt, weil er in einer Broschüre in auffallender Weise von Österreich bedrohenden Expansionsgelüsten Deutschlands sprach, Verstärkung der Festungen und ein enges Bündniß mit Rußland forderte; hierdurch gab Andrássy den offenen Beweis, welchen Werth er auf die Freundschaft Deutschlands legte. Daß Österreich 1866 vergessen habe, wurde recht evident durch den Besuch kundgethan, den Franz Joseph u. Andrássy Victor Emanuel gerade in Venedig 5. bis 7. April machten: Italien wandte sich nun dem Dreikaiserbündniß mehr und mehr zu. Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes nahm 17. März einen die Verhältnisse der Altkatholiken regelnden Entwurf an, aber das Herrenhaus verworf diesen wie den Wldauerschen oben genannten Schulgesetzrevisions-Entwurf. In Ungarn gerieth die ganze Deakpartei, zumal durch den trostlosen Finanzzustand entmuthigt, ins Schwanken u. der Führer der Linken, Koloman Tisza, gab, um an die Regierung zu kommen, im Namen seiner Partei den Widerstand gegen den Ausgleich von 1867 auf. Mit der Deakpartei verschmolz er die seine und bildete daraus die liberale Partei. Das Ministerium Vito trat 28. Febr. ab und in dem neuen des Barons Wendheim war Tisza, der das Innere erhielt, die Seele; 16. Oct. wurde er Wendheims Nachfolger als Ministerpräsident. Tisza wollte bei Erneuerung des Zoll- u. Handelsbündnisses Österreichs mit Ungarn u. bei Revision des Ausgleiches Ungarn möglichst gut stellen; aber durch die gesteigerten Ansprüche Ungarns an Österreich u. auf dessen Kosten kam 1875 nichts zu Wege und die fortdauernde wirtschaftliche Noth lastete schwer auf Österreich. Der Ausbruch der Insurrection in Herzegowina und Bosnien und das erneuerte Auftreten der Orientalischen Frage brachte Österreichs Interessen in Widerstreit mit denen Rußlands, aber das Dreikaiserbündniß hielt sie zusammen. An dem Klostergesetz machte das Herrenhaus einige Abänderungen, die das Abgeordnetenhaus 21. Febr. 1876 genehmigte; doch beschloß der Ministerrath, das Gesetz in dieser Fassung dem Kaiser nicht zu unterbreiten u. 7. Nov. verweigerte der Kaiser die Sanction. Das im Abgeordnetenhaus genehmigte Gesetz über Regelung der Rechtsverhältnisse der Altkatholiken wurde 17. Jan. vom Herrenhause abgelehnt. Im tiroler Landtage erklärten die Klerikalen, Tirols öffentliches Rechtsgefühl habe in den letzten Jahren schwere Kränkungen erduldet, und verließen den Landtag 9. März, den der Statthalter 10. März schloß; am 20. März widerfuhr letzteres auch dem dalmatinischen Landtage. In Böhmen währten die Streitigkeiten fort, in Ungarn starb Deak u. in den Ausgleichsverhandlungen mit Österreich steigerten sich Ungarns Ansprüche so sehr, daß es selbst mit Übergang zur einfachen Personalunion drohte. Vor solchen extravaganten Forderungen warnte selbst Kossuth u. die äußerste Linke, geführt von Simonyi, leitete ein. In der völligen Vereinbarung vom 2. Mai 1876 waren die Hauptresultate das Zollbündniß zwischen Cis- u. Transleithanien, ein allgemeiner Zolltarif, die Verzehrungs-

steuer und die Errichtung von selbständigen Zettelbanken, doch kam nachher über letzteres keine endgültige Einigung zu Wege. Am 21. Juni trat an Kollers Stelle Graf Bylandt-Rheydt als Reichskriegsminister; 14. Aug. wurde anstatt des verstorbenen Holzgethan Baron Hofmann Reichsfinanzminister, ein eminent tüchtiger Arbeiter. Am 8. Juli kamen Franz Joseph u. Alexander II. mit ihren Ministerpräsidenten in Reichstadt und 19. Juli Ersterer mit Kaiser Wilhelm in Salzburg zusammen u. das Dreikaiserbündniß empfing eine neue Weihe. In der Orientalischen Frage erklärten sich Andrassy u. Tisza für Erhaltung des Friedens unter Wahrung der eigenen Interessen u. im Einverständnis mit den Garantemächten. Auch 1877 wahrte die Regierung dieselbe Haltung und beobachtete im Kriege strengste Neutralität. In Ungarn trat das Cabinet ab, aber Tisza bildete unter seinem Präsidium 26. Febr. ein neues. Er wie Andrassy waren für Salisbury's Vermittelungsvorschläge zwischen Türkei u. Rußland u. sind für Erhaltung der Türkei, da ihnen die Übermacht des Slaventhums an Österreich's Grenzen höchst bedrohlich erscheint. Während die Czaren Tschernajew in Prag feierten, wies ihn die Regierung 13. Jan. 1877 aus; in Ungarn dagegen fanden die Türken die höchste Sympathie unter der magyarischen Bevölkerung; hierfür schenkte der Sultan 28. April der Buda-Pester Universität die Corvinische Bibliothek u. die Studenten sandten Deputationen u. Adressen an Midhat u. Abdul Kerim Pascha. Rußlands Siege finden ihren Wiederhall in den Herzen der Czaren u. über der Türken Niederlagen trauern die Magyaren u. sind wüthend, daß Österreich nicht als Bundesgenosse des Halbmondes gegen das griechische Kreuz ins Feld zieht. Jan. 1878 gab das Cabinet Aversperg seine Entlassung, blieb aber auf kaiserlichen Wunsch im Amte.

Vergl. M. Herrgott, Genealogica diplomatica augustae gentis Habsburgicae, Wien 1737, 3 Bde., Fol.; G. A. Griesinger, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der österreichischen Monarchie, ebd. 1804; A. Janitsch, Geschichte der Entstehung u. des Wachstums der deutsch-österreichischen Monarchie, ebd. 1805—7, 9 Bde.; W. Gore, History of the house of Austria etc., Lond. 1807, 3 Bde. (deutsch von Dippold u. Wagner, Lpz. 1810—17, 4 Bde.); Pölig, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, Lpz. 1817 f., 2 Bde.; J. v. Mailath, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, Hamb. 1834—50, 5 Bde.; J. B. Schels, Militärisch-politische Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates, Wien 1819 bis 1827, 9 Bde.; Richnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1836—44, 8 Bde.; M. Bidingen, Oesterreichische Geschichte bis zum Ausgang des 13. Jahrh., Lpz. 1858; Tomek, Handbuch der österreichischen Geschichte, Prag 1858 f., 2 Bde.; Fontes rerum Austriacarum, Wien 1849 ff.; Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, ebd. 1848 ff.; Waldau, Geschichte der Protestanten in Österreich, Ansb. 1784, 2 Bde.; Springer, Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden 1809, 2 Bde., Lpz. 1863—65; Krones, Handbuch der Geschichte D.-l.-s., Berl. 1876 ff.; Mayer, Geschichte D.-l.-s. mit besonderer Rücksicht auf Culturgeschichte, Wien 1874, 2 Bde.; Rogge, Österreich von Világos bis zur Gegenwart, Lpz. 1872—73, 3 Bde. Kleinjchmidt.

Öster Nisöer, Stadt im norweg. Amte Nedel-näs, am Stagerfals; Hafen, lebhafter Handelsverkehr; (1875) 2635 Ew.

Östersund, 1) Rän, so v. w. Jemtland. 2) Hauptstadt und einzige Stadt des schwed. Län Jemtland, in reizender Lage am Storsjö-See, eine der reichstagsfähigen Städte Schwedens; Sitz des Landeshauptmannes; 1874: 2003 Ew. D. ist 1786 angelegt. Eine Brücke verbindet die Stadt mit der kleinen und fruchtbaren Insel Frösö im See, auf welcher der gleichnam. Flecken liegt, der eine Schule u. die 1710 angelegte Schanze Kronstadt hat.

Österwald, Gebirgskette im südlichen Theile der preuß. Landdrostei Hannover, zwischen Leine und Hamel, mit dem 389 m hohen Ahrensberg u. einem ansehnlichen Steintohlenlager.

Östervick, Stadt im Kreise Halberstadt des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Ilse; Fabrication von Cigarren, Handschuhen, Bleiweiß u. Farben, Gerberei, Ziegelbrennerei, Ackerbau; 1875: 3375 Ew.

Ostfalen, der östliche Theil der Sachsen, zwischen den Thüringern, Slaven und Nordachsen an der Ocker; sie verloren sich in den Kriegen, welche sie gegen die Franken führten, unter dem allgemeinen Namen Sachsen. Nach ihnen hieß der Gau, welcher nördlich bis Hannover sich ausdehnte u. das ganze Hildesheimische umfaßte.

Ost-Flandern (Flandre orientale), Prov. im Königreich Belgien, früher Theil der Grafschaft Flandern, liegt zwischen der holl. Prov. Seeland u. den belgischen Prov. Antwerpen, Brabant, Hennegau u. Westflandern; 2999,05 □ km (54,48 □ M) mit 854,366 Ew. (284,8 auf 1 □ km, in ganz Belgien 173); ist eben u. sehr fruchtbar; Flüsse: Schelde, Yps, Dender, Durm u. a.; von vielen Kanälen u. einem dichten Eisenbahnetz (etwa 400 km) durchzogen. Die Einwohner treiben Ackerbau (flandrische Landwirtschaft) mit Ueberschuß an Flach, Hanf, Tabak, Krapp, Hopfen, Olgewächsen und Gartenfrüchten; auch die Viehzucht (Pferde, Rindvieh) ist bedeutend. Man fertigt wegen ihrer Vortreflichkeit berühmte Leinwand (Gent der Hauptmarkt), Spitzen und Spitzenzwirn, baumwollenes Garn, Kattun u. dgl., ferner Tuch, Papier, Seife, Leder, Wachslichter, Tapeten u. a., mit welchen Dingen u. den Landesproducten ausgebreiteter Handel getrieben wird. D. hat 6 Arrondissements: Hauptstadt: Gent. Schroot.

Ostfranken, vor den Karolingern das ganze östliche Franken, Austrasien, im Gegensatz zu Westfranken, Neustrien; seit 843 Deutschland im Gegensatz zu Frankreich (s. Franken) u. später endlich das am Main gelegene Herzogthum Franken gegenüber Rheinfranken.

Ost-Friesland, ehemaliges Fürstenthum im nordwestlichen Theile Deutschlands, bildet jetzt mit dem Hartlingerland (s. d.) die preuß. Landdrostei Aurich (s. Aurich 1), wurde im Alterthume von den Chauken u. dann den Friesen bewohnt, im 8. Jahrh. von den Franken unterworfen u. mit dem Christenthume bekannt gemacht; es bestand im Mittelalter aus vielen kleinen Herrschaften, welche unter einzelnen Häuptlingen standen; von diesen thaten sich bei. hervor die zu Grethsihl (Gretsihl, Gretsiel). Girkfena (Girkfena), der Sohn des Girk, ein Vornehmer aus Norden, wurde im 13. Jahrh. der Stifter des mäch-

figsten Herrengeschlechtes. Edzard (III.) I. wurde von dem größten Theil der Bewohner D-s als Herr anerkannt; er besaß auch Verum, Aurich u. Stidhausen. Seinen Bruder u. Nachfolger Ulrich I. erhob Kaiser Friedrich III. 1454 mit allen seinen Nachkommen in den Reichsgrafenstand u. belehnte ihn mit D., dem Butjadinger- u. Stadingerland, Jever zc. Arge Kämpfe folgten nun mit den Häuptlingen und mit Oldenburg's Grafen. Ihm unterwarfen sich die anderen ostfriesischen Herren. Seinem älteren Sohne Enno 1466—1491 folgte der jüngere, sein Bruder Edzard (IV.) II., D-s größter Fürst, 1492—1528, der viele Kriege mit den Nachbarn hatte, u. a. 1514 einen (Friesischer Krieg) gegen Herzog Heinrich von Braunschweig wegen Butjading, welches er mit Stadingerland verlor. Er erwarb die Anwartschaft auf Jever. Er half dem König Karl I. von Spanien in dem Gelsenischen Kriege u. wurde deshalb von demselben zum Gouverneur von Groningen ernannt. 1515 ließ er das Ostfriesische Gesetz sammeln, führte das Recht der Erstgeburt ein, begünstigte die Reformation in seinen Staaten u. nahm selbst 1519 die Lutherische Lehre an. Sein Enkel Edzard (V.) III., 1540 bis 1599, erlangte unter Vormundschaft seiner Mutter durch Verzicht Hamburgs Emden, kam aber, als der Kaiser Ferdinand I. trotz der Primogenitur auch die beiden Brüder des Grafen mit der Grafschaft belehnte, mit diesen mehrfach in Streit u. in den Bürgerkriegen der Niederländer war D. oft der Tummelplatz beider Parteien. Enno (V.) III., sein Sohn, 1599—1625, schloß 1611 mit den Ständen den Vergleich (Accord) von Osterhusen, das wichtigste Document der Geschichte D-s; derselbe blieb noch unter der preussischen Regierung Fundament der ostfriesischen Verfassung. Der Dreißigjährige Krieg verheerte D. sehr; der Graf von Mansfeld fiel 1622 in D. ein, weil Enno ein Bündniß mit dem spanischen General Spinola gemacht hatte. Unter der Regierung seines Sohnes Rudolf Christian rückte 1627 ein kaiserliches Heer unter Gallas in D. ein u. blieb 4 Jahre daselbst, u. unter seinem Bruder Ulrich II. 1628 bis 1648, kamen nach Abzug der kaiserlichen 1637 hessentassische Truppen, welche 13 Jahre blieben, über deren Unterhaltung der Graf mit dem Lande wieder im Streit kam. Sein Sohn Enno Ludwig, bis 1651 unter der Vormundschaft seiner Mutter Juliane, geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt, wurde vom Kaiser Ferdinand III. 1654 in den persönlichen Reichsfürstenstand erhoben u. dessen Bruder Georg Christian, April 1662 zum erblichen Reichsfürsten creirt, legte endlich die Streitigkeiten mit Emden wegen dessen Beitrag zu den Lasten des Landes u. des Besatzungsrechtes durch den Vergleich zu Emden 4. Oct. 1663 bei; er ließ sich 18. Nov. 1663 von der Stadt u. 29. März 1664 von den Ständen huldigen. Unter Christian Eberhard, des Vor. Sohn, 1665 bis 1708 (bis 1690 unter der Regentschaft seiner staatsklugen Mutter, Christine Charlotte von Württemberg; f. Christine 6), wurde 1667 dem Fürstenthum D. der 54. u. 55. Platz auf den Reichstagen angewiesen, auf dem Westfälischen Kreistage erhielt es den 18. Platz. Christian Eberhard, 1690 mündig geworden, schloß in diesem Jahre eine Erbverbrüderung mit Braunschweig-Lüneburg, die der Kaiser aber nicht bestätigte. Mit seinem Enkel entspann sich zwischen dem Fürsten u. den Ständen bes. der Stadt Emden, wieder Streit

wegen des Rechts fremde Truppen einzunehmen. Obgleich 1729 Sachsen u. Braunschweig diesen, mit gegenseitigen Thätlichkeiten begleiteten Streit und Bürgerkrieg beilegten, so wurde doch die Einigkeit zwischen dem Fürsten u. den Ständen nicht wieder hergestellt. Mit Georg Karl Edzard, seit 1734 Fürst, starb das Haus der Fürsten von D. 25. Mai 1744 aus. Ansprüche auf die Erbschaft machten die Grafen von Wied-Runkel, Rannitz und Dieckstein wegen Verwandtschaft, des Verstorbenen Tante Friederike Wilhelmine, u. Braunschweig-Lüneburg wegen der Erbverbrüderung von 1690. Kaiser Leopold hatte 10. Dec. 1694 dem Kurfürsten Brandenburg die Succession in D. versprochen u. der Kaiser Joseph 1706 und Karl VI. 1715 dieselbe bestätigt. Daher wurde 1. Juni 1744 Aurich von einem preussischen Corps unter dem Grafen von Newwied im Namen des Königs Friedrich II. von Preußen besetzt u. 23. Juni huldigte das Land dem Könige. Er ließ D. seine alte Ständeversammlung, die Stände verwalteten die Staatseinkünfte, gab dem Könige aber eine Civilliste; Friedrich dachte einmal, von D. aus eine preussische Seemacht zu schaffen. Nach dem Frieden zu Tilsit schlug Napoleon D. zu dem neuen Königreiche Holland, wo es mit Jever u. Kniphausen, mit Ausnahme eines zu Groningen geschlagenen Theils, ein eigenes holländisches Dep. bildete; 1810 kam es mit diesem als Dep. der Ost-Ems zu Frankreich u. 1813 wieder an Preußen, das es 1815 an Hannover abtrat. 1866 fiel D. an Preußen, an dem seine Bevölkerung noch immer hing. Vgl. Wiarda, Ostfriesländische Geschichte, ebd. 1791 bis 1817, 10 Bde.; Kloppe, Geschichte D-s, Han. 1854—1858, 3 Bde.; Ostfriesisches Urkundenbuch, hrsg., von Friedländer, Emden 1874 u. ff.

Ostgothen u. Ostgothisches Reich in Italien, f. u. Gothen.

Ostgothland, schwed. Vän, so v. w. Östergötland.

Osthavelland, Kreis im preuß. Regbez. Potsdam, im D. u. S. von der Havel u. im N. vom Rhinluche begrenzt, in der Mitte vom havelländischen Luche durchzogen, von der Linie Berlin-Lehrte der Magdeburg-Halberstädter, der Linie Berlin-Büchen-Hamburg der Berlin-Hamburger und der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn durchschnitten; 1232,73 □ km (22,59 □ M) mit (1875) 83,409 Ew. Kreisstadt ist Nauen.

Ostheim, 1) (D. vor der Rhön), Stadt im Eise-nacher Kreis des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, in einer Enclave im Bayerischen an der Streu; beträchtliche Gerberei, Schuhmacherei, Weberei, Obstbau (Ostheimer Kirschchen oder Ostheimer Weichseln), viele Mühlen; 1875: 2408 Ew. Dabei das alte Bergschloß Lichtenberg. **2)** (Groß-D.), Marktflecken im Bez.-Amt Aschaffenburg des bayerischen Reg.-Bez. Unterfranken und Aschaffenburg; Wallfahrtskirche, Bierbrauerei, Viehzucht; 1875: 2584 Ew. f. Berns.

Osthofen, Marktfl. im Kreise Worms der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen, an der Seebach unweit des Rheins, Station der Hessischen Ludwigsbahn (Mainz-Worms); Fabrication von Papier, Maschinen, Zuder, Malz u. Hefen, Dampfmühlen, Weinbau, Schwefelquelle; 1871: 2879 Ew. D. wird schon 765 erwähnt.

Ostia (D. Tiberina), Stadt am Ausfluß des

Tiber, Hafenstadt von Rom, war von Nuncius Mar-
tius gegründet u. später colonisirt (Colonia Ostiensis)
u. zählte bis 80,000 Ew.; Marius zerstörte die Stadt
87 v. Chr., sie wurde aber wiederhergestellt; Kaiser
Claudius legte jenseits des Tiber einen neuen Hafen
(Portus Augusti, P. romanus), an der er aber nicht
genügte, weshalb Trajan hier ebenfalls einen gro-
ßen Hafen (P. Trajani) mit Stadt anlegte, welche
bald den Handel an sich zog. Jetzt sind alle diese
Anlagen verlandet u. verschlammt. Doch findet man
Überreste eines Theaters, eines Tempels mit wohl-
erhaltener Cella, Heiligthum der Magna mater, meh-
rere Thermen, Gräberstraße, Villa des jüngeren Plin-
nius. Das jetzige O. wurde 880 vom Papi Gregor
IV. (weshalb es auch Gregoropolis genannt wurde)
gegründet, unter Leo IV. von den Saracenen ver-
heert (welchen Einfall Rasael in den Stenzen darge-
stellt hat), von Martin V. wiederhergestellt und be-
festigt u. unter Julius II. vollendet, doch fiel das
Castell 1612 unter Paul V. in Trümmer. Jetzt etwa
100 Ew. Dabei der See u. der Wald von O. und
eine Saline. Hier wird seit Jahrhunderten ein Zu-
rücktreten des Meeres bezw. eine Hebung der See-
küste wahrgenommen. Der Hafen von O. soll wie-
derhergestellt werden. Schroot.

Ostiafen (Ostjafen), ein zur Ugrischen Gruppe
der Finnischen Familie (u. somit zu dem Ural-Altai-
schen Stamme) gehöriges Volk im Russischen Asien,
welches sich am Ob u. Jenisei von etwa 25° bis zum
Polarkreise hinaufzieht und nordöstl. in dem Winkel
des Jenisei und des Ober-Tunguska wohnt, etwa
30,000 Seelen, in welcher Zahl auch die ostjafischen
Samojeden (s. d.) u. die turanischen O. im S. ein-
gerechnet sind. Die Kleidung der O. ist der der Sa-
mojeden sehr ähnlich, bestand früher, als Fischfang
ihre Hauptbeschäftigung war, aus Fischhäuten und
Vogelbälgen. Wie die Samojeden zerfallen auch die
O. in mehrere von einander unabhängige Stämme,
jeder aus mehreren Familien. Weil sie sich für ver-
wandt halten, heirathen sie nicht unter einander aus
Furcht vor Blutschande (wie auch die Samojeden mit
den O. nicht heirathen). An der Spitze eines Stam-
mes steht ein Ältester, welcher gewisse Autorität ge-

nißt u. in Streitfragen entscheidet. Ihre Religion ist
Schamanismus, die Götzenbilder werden von jedem
Stamme in einer eigenen Zarte mit Opfern u. ver-
ehrt; der Schamanenpriester ist auch Arzt. Polygamie
ist gestattet, kommt aber aus Vermögensgründen sel-
ten vor. Das Weib hat eine niedere Stellung. Die
O. verarmen u. sterben vor den zuwandernden Russen
allmählich aus. Die Sprache der O. vereinigte Casren
mit der Bogulen u. fälschlich der Magyaren zur Ug-
rischen Gruppe. Das Nomen hat keine Genera, aber
einen Singular, Dual und Plural und sechs Casus:
Nominativ, Dativ, Locativ, Ablativ, Caritiv u. In-
structiv. Die Adjectiva haben keine Formen für
Steigerungsgrade. Die Verba scheiden sich in Tran-
sitiva und Intransitiva, sie haben ein Präteritum,
Futurum, Coniunctiv, Imperativ, Infinitiv, Ge-
rundium u. Participia u. werden durch die Endungen
conjugirt. Es gibt einen großen Reichthum an ab-
geleiteten Verben; statt der Präpositionen sind Post-
positionen. Vgl. Joh. B. Müller, Leben und Ge-
wohnheit der O., Berl. 1720. Die Karte, Taf. I.,
Peterm. Geogr. Mitth., 1877; Russ. Revue IX.,
Petersb. 1876 und Schiefners Herausgabe der Ca-
srenischen Grammatik und Wörterbuch der Sprache
der O., Petersb. 1861. Schroot.

Ostarii, bei den alten Römern Thürhüter; (Ja-
nitoros), in der alten Christlichen Kirche die unter-
sten Geistlichen, welche die Ämter der Thürhüter,
Saccristane, Glöckner verwalteten; jetzt Kirchner.

Ostiglia, Bezirkshauptort in der ital. Provinz
Mantua, am Canale Jossa u. am Po; Fabrication
von Korb- und Flechtwaaren, Gerberei, Seiden-
spinnerei, Productenhandel; 6829 Ew. Es ist das
alte Hostilia, Geburtsort des Cornelius Nepos.

Ostinato (italienisch, hartnäckig), bei Tonstücken,
welche contrapunctistisch bearbeitet sind, das stetige
Fortführen einer angenommenen Figur in einer od.
allen Stimmen. Meist kommt diese Art der Fort-
setzung in der Grundstimme vor; daher Basso ostinato.

Ostindien, 1) das asiatische Indien überhaupt,
d. h. die beiden Halbinseln Vorder- u. Hinterindien,
dann die indische Inselwelt; bes. aber 2) so. v. Vor-
derindien, s. u. Indien, S. 674.

Verzeichniß der Illustrationen zum dreizehnten Band.

Arten:	Seite	Tafeln:	Seite
Ruhbare Mineralien	60	Mollusken	125
Mitteländisches Meer	96	Muskellehre	288
New York	448	Maschinenlehre VIII.	320
Niederlande u. Belgien	464	Oien	664
Oesterreich, Confessionskarte	800	Opiat I. u. IV.	724
Oesterreich, Völler- u. Sprachenkarte	800		